UMBRUCH

in ökonomischer Theorie und Wirklichkeit

Geld
Wirtschaft
Zinsen
Schulden
Inflation
Deflation
1929
Gold
Börse

Aktien
Dow Jones
Nasdaq
Bubbles
Massenpsychologie
Hausse
Crash
Baisse

... und vieles mehr!

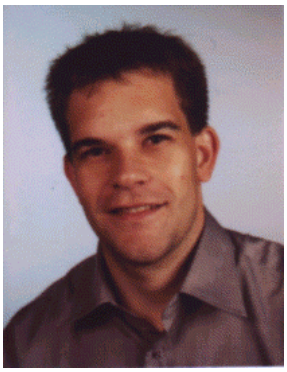
Aufsätze und Meinungen
- als Manuskript gedruckt -
Zusammengestellt und herausgegeben
von Tobias D. Schulze und Jürgen Küßner

UMBRUCH

in ökonomischer Theorie und Wirklichkeit

herausgegeben von

Tobias D. Schulze, Wolfsburg und **Jürgen Küßner, Gladbeck**



E-Mail:
TDSchulze@gmx.de
info@elliott-waves.de

1. Auflage April 2001
2. Auflage November 2002
Alle Rechte vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS I

EIN WORT VORWEG VON DR. PAUL C. MARTIN V

VORWORT VON JÜRGEN KÜßNER VII

VORWORT VON TOBIAS D. SCHULZE VIII

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS UND KURZE BEGRIFFSERKLÄRUNG IX

LESEHINWEISE XIV

PROLOG – „YUPPIE SERENADE“ XV

1. BASICS: GRUNDLAGEN DER MODERNEN WIRTSCHAFTSTHEORIE 1

1.1 „Das 1x1 der Wirtschaft“ (Kommentar von Dr. Paul C. Martin bei www.goldseiten.de) 1

1.2. „Was sind Zins und Geld? Oder: Wie kommt es zum Wirtschaften?“ (Vortragstext Prof. Dr. Gunnar Heinsohn, auch bei ww.systemfehler.de), anschließend ein Diskussionsbeitrag aus dem JüKü-Board von dottore, anschließend vier Diskussionsbeiträge aus dem Board Freiwirtschaft von Dr. Paul C. Martin) 6

1.3. „Geldnote, Anleihe und Aktie: Gemeinsamkeiten und Unterschiede dreier Wertpapiere“ (Prof. Dr. Gunnar Heinsohn und Prof. Dr. Otto Steiger, auch bei www.systemfehler.de) 31

1.4. „Was ist Geld und gibt es „Geldschöpfung“?“, Diskussion (Fünf Diskussionsbeiträge aus dem JüKü-Board - www.juekue.de - von dottore, anschließend zwei Diskussionsbeiträge von Dr. Paul C. Martin aus dem Board Freiwirtschaft) 39

1.5. Freigeld (Schwundgeld) versus Debitismus (Kapitalismus) 53

1.5.1. „Gesells Robinson Märchen“, anschließend Diskussion (sechs Diskussionsbeiträge von Dr. Paul C. Martin aus dem Board Freiwirtschaft, anschließend ein Beitrag von dottore aus dem JüKü-Board) 53

1.5.2. „Das Brakteaten-Märchen“ (ein Diskussionsbeitrag von Dr. Paul C. Martin aus dem Board Freiwirtschaft) 77
1.5.3. Diskussion (ein Diskussionsbeitrag von dottore aus dem JüKü-Board, anschließend 13 Diskussionsbeiträge von Dr. Paul C. Martin aus dem Board Freiwirtschaft) 82

2. FINANZBLASEN: „BUBBLES“ 129

2.1. Credit-Bubbles: Schulden – insb. Staatsschulden 129
2.1.1. „Die U.S.A. stecken in der unmäßigsten Kreditinflation aller Zeiten“ (Kommentar von Dr. Kurt Richebächer im Oktober 1999) 129
2.1.2. „Der Tsatsiki-Effekt“ (entnommen aus dem Buch „Die Krisenschaukel“ von Dr. Paul C. Martin, ISBN 3-7844-7389-X, S. 236-237) 139
2.1.3. Dieter Meyer, „Die Schuldenfalle“, anschließend zehn Diskussionsbeiträge zur Staatsverschuldung aus dem JüKü-Board von Baldur der Ketzer und dottore, anschließend drei Diskussionsbeiträge von Dr. Paul C. Martin aus dem Board Freiwirtschaft..... 140
2.2. Asset-Bubbles: Sachwerte – insb. Aktienmärkte 173
2.2.1. „Die Kredit- und Aktienblase“ (Ausarbeitung von Jürgen Küßner, Juni 1999, www.elliott-waves.de -> Highlights)..... 173
2.2.2. „Blow-off und Crash” (Kolumne von Dr. Paul C. Martin bei www.boerse.de), anschließend ein Diskussionsbeitrag von Dr. Paul C. Martin aus dem Board Freiwirtschaft..... 201
2.2.3. „Cisco – Creative Accounting“ (Kolumne von Dr. Paul C. Martin bei www.boerse.de), anschließend ein Diskussionsbeitrag von dottore aus dem JüKü-Board 205

3. ÖKONOMISCHE WENDE 209

3.1. „Zeitenwende?“ (Vortragstext von Dr. Paul C. Martin auf der Elliott-Tagung in Ochsenfurt am 10./11.2.2001) 209
3.2. „Der Crash von 1929 – kommt Ihnen die Vorgeschichte bekannt vor?“, (Ausarbeitung von Jürgen Küßner, bei www.elliott-waves.de -> Highlights)..... 223

3.3. „Der Schatten des Jahres 1929“ (Markus Stahl und Markus Mezger in „Die Bank“, Mai 2000, eingestellt ins JüKü-Board von No_Fear am 14. Januar 2001)..... 235
3.4. „’29er Krise einmalig?“ (Ein Diskussionsbeitrag aus dem JüKü-Board von dottore)..... 247
3.5. „Nur keine Aufregung“ (Artikel von Robert Rubin im Zürcher Tagesanzeiger im Dezember 2000)..... 249
3.6. „Das wird zu einem bitteren Erwachen führen“ (Interview Prof. Dr. Fredmund Malik, in der schweizer „Stocks“, Jan. 2001) 252
3.7. Deflation/Inflation, Diskussion (Chart zur Diskussion, anschließend 13 Diskussionsbeiträge von dottore, Simplici und Kirsch aus dem JüKü-Board, anschließend vier Beiträge von Dr. Paul C. Martin aus dem Board Freiwirtschaft)..... 255
3.8. Staatsbankrott (Ein Diskussionsbeitrag aus dem JüKü-Board von dottore) 286

4. LEGALES FALSCHGELD 288

4.1. „Reprivatisierung des Geldes und warum der Silberpreis explodieren wird“ (Vortragstext von Reinhard Deutsch auf der Elliott-Tagung in Ochsenfurt am 10./11.2.2001) 288
4.2. „Drei Thesen zur Modernisierung der Marktwirtschaft“ (Reinhard Deutsch, 1997, ab 1999 bei www.goldseiten.de)..... 300
4.3. „Wie tot ist der Euro schon?“ (Kolumne von Dr. Paul C. Martin bei www.boerse.de), anschließend drei Diskussionsbeiträge aus dem JüKü-Board zum Thema Euro von JüKü und Yukon 310

5. GOLD UND SILBER 316

5.1. „Gold und wirtschaftliche Freiheit“ (Alan Greenspan, 1966, übersetzt von Reinhard Deutsch) 316
5.2. „Der kommende Silberboom“ (The McAlvany Intelligence Investor, bei www.weigl-fdl.de, dort frei übersetzt im Rundbrief #5 vom 4.1.2001), anschließend Fakten zum Silber von der Seite www.weigl-fdl.de, anschließend Silberchart 322
5.3. Goldminen-Aktien, Silberminen-Aktien (zwei Beiträge von BossCube aus dem JüKü-Board)..... 330

5.4. Goldstandard (Ein Diskussionsbeitrag von dottore aus dem JüKü-Board, anschließend vier Diskussionsbeiträge aus dem Board Freiwirtschaft von Dr. Paul C. Martin) 344
5.5. Goldpreismanipulation: Offener Brief der GATA an Alan Greenspan und Lawrence Summers / Szenarien (drei Diskussionsbeiträge von Albrecht, Diogenes und Luschi im JüKü-Board)..... 356

6. MARKTPSYCHOLOGIE 363

6.1. „Börsenpsychologie“ (Vortragstext von Dr. Robert Ivancic auf der Elliott-Tagung in Ochsenfurt am 10./11.2.2001) 363
6.2. Die Elliott Wave Theorie am Beispiel des amerikanischen Aktienmarktes (Ausarbeitung von Jürgen Küßner, Stand 9/99, veröffentlicht im ’Wegweiser 2000’ von Hans A. Bernecker), anschließend ein Diskussionsbeitrag von Rumpelstilzchen aus dem JüKü-Board..... 373
6.3. Massenpsychologie (Gustave Le Bon „Psychologie der Massen“, Kommentar von Dr. Paul C. Martin)..... 395
6.4. „Bittere Erfahrungen nach der Gehirnwäsche“ (Kolumne von Albrecht O. Pfeiffer bei www.boerse.de)..... 417
6.5. „Wie erkennt man eine Manie?“ (Diskussionsbeitrag von Sascha im JüKü-Board, Quelle: „Antizyklisch investieren“ von Anthony M. Gallea und William Patalon, ISBN 3-932114-22-1, Seiten 98 bis 101), anschließend Artikel (Auszug) zur Aktienmanie am Beispiel des Dollar-Handelsvolumens (www.cross-currents.net, Abruf am 09.03.2001) .. 418
6.6. „Wie kommt es zur Panik?“ (Kolumne von Dr. Paul C. Martin bei www.boerse.de)..... 423
6.7. “Warum verlieren Kleinanleger immer Geld?“ (Kolumne von Dr. Paul C. Martin bei www.boerse.de), anschließend ein Diskussionsbeitrag von Dr. Paul C. Martin aus dem Board Freiwirtschaft..... 425
6.8. Contrarian-Ansatz in der Praxis (Ein Diskussionsbeitrag von dottore im JüKü-Board), abschließend ein Cartoon..... 428

EPILOG - GEDICHT XVII

LITERATUREMPFEHLUNGEN..... XXI

EIN WORT VORWEG VON DR. PAUL C. MARTIN

Es war im frühen Jahr 2000.

Die Märkte standen voll im Saft. Von herannahenden Kursverlusten um 90 Prozent oder mehr für zahllose Titel, träumten nicht ein Mal professionelle Hedger und Bearmarket-Fund-Manager.

Über eine mögliche US-Rezession wagten selbst professionelle Schwarzseher nicht zu raunen. In Deutschland verbesserte sich die Lage deutlich. In einigen Euroländern, wie Irland, überbordende Konjunktur, sogar im behäbigen Frankreich herrschte eitel Sonnenschein.

Die Asienkrise galt als abgehakt. Die japanische Malaise nahm die Welt gelassen zur Kenntnis. Irgendwann müssten doch die milliardenschweren Konjunkturprogramme, kombiniert mit einer Nullzins-Politik der Notenbank helfen. Oder etwa nicht?

Da trat Rolf-E. Breuer, der Chef der Deutschen Bank, im Frühherbst mit einem rätselhaften Statement in Erscheinung. Er meinte, irgendetwas stimme nicht in der gesamten Gemengelage; nur könne ihm keiner wirklich sagen, ***was*** nicht stimmt.

Inzwischen hat sich die Welt verändert. In weiten Bereichen ist der exzessiven Börseneuphorie tiefe Niedergeschlagenheit gewichen. Die Konjunkturprognosen wurden deutlich niedriger gehängt. Selbst in den USA, der traditionellen Lokomotive der Weltwirtschaft, grassieren Entlassungswellen, sinkendes Vertrauen von Investoren und Verbrauchern sowie - Überschuldungsängste.

Was der Chef der Deutschen Bank, ein höchst instinktsicherer Bankier, irgendwie geahnt hat, scheint Wirklichkeit zu werden. Die Weltwirtschaft hat sich zum Schlechteren gewendet.

Das muss nicht schon bedeuten, dass wir über eine Rezession in eine Depression abgleiten, aber es muss heißen, dass sich jeder, der für Staat, Unternehmen, seine Familie oder nur für sich allein Verantwortung trägt, zumindest mit der Möglichkeit eines „Worst Case“ vertraut macht und entsprechende Dispositionen in sein Kalkül mit einbezieht.

Genau dies ist in zahlreichen Diskussionen im Internet geschehen, wovon dieses Florilegium hier Auskunft gibt.

Mit den zur Diskussion gestellten Beiträgen hatte es jedoch nicht sein Bewenden. Ebenfalls diskutiert wurden in aller Ausführlichkeit auch die Grundlagen, auf denen die heutige Wirtschaftstheorie und damit die aktuelle Wirtschaftspolitik basieren.

Dabei wurde „radikal“ im besten Sinn des Wortes vorgegangen, also noch ein Mal zurück zur Wurzel (lat. = radix). Stimmt es wirklich, dass wir letztlich

nach wie vor in einer Tauschwirtschaft leben, in der „Geld“ nur ein Schmiermittel ist? Geld, das obendrein durch kluge und vorausschauende Handhebung seiner „Menge“ so optimal dosiert werden kann, dass Große Krisen nicht mehr möglich sind?

Wo liegen überhaupt die historischen Wurzeln der Geldwirtschaft? Worin besteht der Unterschied zwischen einer Währung unter dem Goldstandard und der heutigen, die als „Kreditgeldstandard“ definiert ist? Was unterscheidet Aktien von Anleihen und diese wiederum von Geld?

Was ist dieses „Geld“ überhaupt, wenn es möglicherweise gar kein Tauschmittel ist, sondern nur ein Derivat jeweils zeitlich vorangegangener Verschuldungsakte? Wo kommt dann die Verschuldung her und was treibt sie voran? Ist es allein der Zins, aber wenn es dieser ist: Wo kommt das Geld her, um die laufend gestiegenen und steigenden Zinssummen zu bezahlen?

Was bedeuten und bewirken Schulden? Worin liegt der Unterschied zwischen privaten Schulden und solchen der öffentlich-rechtlichen Körperschaften?

Welche Rolle spielt bei all den Ursache-Folge-Mechanismen vor allem die Psychologie? Verhalten sich Menschen rational, wie die Theorie des „homo oeconomicus“ behauptet oder die Theorie der „effizienten Märkte“?

Gibt es Wellen, in denen sich psychologisch beeinflusstes Marktverhalten abspielt? Lassen sich diese Wellen analysieren, gibt es Parallelen von heutigen Szenarien zu früheren?

Und vor allem: Was geschieht, wenn optimistisch gefärbte Aufwärts-Wellen von pessimistisch geprägten Abwärtswellen abgelöst werden?

Kurzum, es geht um das Phänomen UMBRUCH.

Diesem in Praxis und Theorie nachgegangen zu sein, leisten die hier vorgestellten Texte. Wem sie nicht behagen, der kann sie ungelesen lassen.

Wer aber wissen möchte, ob es wirtschaftlich nicht doch ganz anders weiter gehen könnte als in den vergangenen Jahrzehnten, der sollte besser die Zeit, die er sonst damit verschwendet, immer nur den alten Weisheiten zu lauschen, darauf verwenden, die Dinge von einem gänzlich neuen Standort aus zu sehen.

Es lohnt sich.

Dr. Paul C. Martin
Zürich

Vorwort von Jürgen Küßner

Die kritische Auseinandersetzung mit Fakten, Beobachtungen und Meinungen aus aller Welt und aus allen Zeiten der Menschheitsgeschichte zu den Themen Wirtschaft und Geld ist in dem vorliegenden Buch zusammengetragen und kommentiert. Nach der Lektüre muss jeder Leser zu der Erkenntnis kommen, dass wir uns vor einem wirtschaftlichen Umbruch befinden, dessen Folgen dramatisch sein könnten - und das leider recht realistisch.

"Geld ist – so paradox es klingen mag – das größte Rätsel der Nationalökonomie." Dies schrieb im Oktober 2000 Dr. Bernd Niquet im Elliott-Wellen-Forum, als die "Gelddiskussion" schon in vollem Gang war. Sie ist es heute noch, und zwar aus gutem Grund: Wir alle haben Geld, wir brauchen es täglich, und es ist, ob wir es uns eingestehen wollen oder nicht, aufs engste mit unserem Verständnis von Lebenserfolg und Zufriedenheit verbunden.

Als *Individuen*, die von Geld Gebrauch machen, sind wir in einer Wirtschaft eingebettet, die ohne Geld undenkbar ist. Als *Subjekte* dieser Wirtschaft müssen wir ihre Mechanismen kennen und müssen wissen, in welchen Formen Geld auftritt. Als potenzielle *Opfer* dieser Wirtschaft müssen wir das erst recht wissen.

Über solche und zahlreiche andere Fragen wird täglich im Forum von www.elliott-waves.de diskutiert - dem "Kompetenzzentrum für Börse und Wirtschaft", wie viele Beteiligte es bezeichnen: Geld in ökonomischer Theorie und Wirklichkeit, Fluch und Segen des "Fiat Money", Börsenbubbles samt der sie treibenden Marktpsychologie, der absehbare Umbruch in unserem Wirtschaftssystem und die Renaissance von Gold und Silber.

Tobias Schulze, seit mehreren Monaten Teilnehmer an den Forumsdiskussionen, hatte die Idee zu dieser Sammlung aus relevanten Artikeln und Forumsbeiträgen – und setzte sie in mühevoller Arbeit um. Das Forum lebt unter anderem von den zahllosen Link-Hinweisen auf Arbeiten anderer Autoren, es lebt von gegenseitiger Sympathie der Teilnehmenden, wie sie sich u.a. auf der Tagung in Ochsenfurt[1] manifestierte, und nicht zuletzt lebt es von der Kompetenz und Debattierfreude von Dr. Paul C. Martin, der in Sachen Wirtschaft, Geschichte und Börse unentwegt zu exaktem Denken und zum Hinterfragen herausfordert.

Als Boardmaster des Elliott-Wellen-Forums bin ich stolz darauf, dass sich an diesem virtuellen Ort die Brainpower versammelt, die eine solche im besten Sinn des Wortes "fundamentale" Dokumentation über den Vorabend des Umbruchs ermöglichte.

Ihr
Jürgen Küßner

[1] Elliott-Wellen-Tagung, Ochsenfurt, 10./11. Februar 2001.

Vorwort von Tobias D. Schulze

In den letzten Monaten hat mein Kopf zeitweise gewaltig geraucht. Da habe ich fünf Jahre lang an einer deutschen Universität mit viel Aufwand Wissen über Wirtschaft erworben und musste nun einsehen, dass große Teile davon wieder über Bord zu werfen sind, kurz nach Abschluss des Studiums - aber besser jetzt als erst später.

Auslöser für diese umwälzende Einsicht war das Internet-Wirtschaftsboard www.juekue.de bzw. www.elliott-waves.de , das ich seit Spätsommer 2000 verfolge. „JueKue“ steht für Jürgen Küßner. Jürgen Küßner beschäftigt sich seit über zehn Jahren intensiv mit Elliott-Wellen, mit denen er inmitten der Aktien-Hausse, inmitten einer riesigen Euphoriewelle, sich voll und ganz dagegen stellte und einen langjährigen Bärenmarkt prognostizierte. Auch den Euroverfall sowie den massiven Ölpreisanstieg in den letzten zwei Jahren hat er – entgegen so vielen anderslautenden Analysen und zahllosen Kopfschüttlern – treffsicher prognostiziert.

Die JüKü-Seite und das dazugehörige Forum hat sich mittlerweile zu einem echten Kompetenzzentrum für Börse & Wirtschaft gemausert. Es wird dort auf höchstem Niveau diskutiert, gemeinsam wird der "Sache" auf den Grund gegangen: Der Wirtschaft, dem Geld, der Börse, der Geschichte, der Gegenwart und der Zukunft. Die persönliche Betreuung und der unermüdliche Einsatz haben dieses Juwel hervorgebracht. Danke, JüKü, für diese Meisterleistung!

Nach der Verabschiedung vom herkömmlichen Wirtschafts-Universitätswissen dank dieses Boards war es mir ein Bedürfnis, eine Art Ersatz zu schaffen, und so entstand die Idee für dieses Sammelwerk.

Ganz herzlich möchte ich mich bedanken bei allen, die es ermöglicht haben, speziell aber Dr. Paul C. Martin, Vordenker in der ökonomischen Theorie und Praxis des Debitismus, engagierter Idealist und stets „in Vorleistung“. Unermüdlich erklärt, veranschaulicht und hinterfragt er Theorien, Sachverhalte und Wirkmechanismen der Wirtschaft und übt so eine unerhört wertvolle Lehrtätigkeit aus, die gleichzeitig auf die Argumente einzelner eingeht und das Interesse aller anspricht.

Ein weiterer großer Dank geht an Reinhard Deutsch, der – auch im JüKü-Board - unverdrossen dafür streitet, dass unser Geldsystem wieder fair und gedeckt wird.

Ich bedanke mich auch bei ***allen*** Forumsteilnehmern, die das vorliegende Buch geschrieben haben, ohne es zu wissen! Es ist schon eine kleine Sensation, was hier zusammengekommen ist - herzlichen Dank für soviel Engagement!

Das Werk ist dem gesunden Menschenverstand im allgemeinen und den idealistischen Streitern im besonderen gewidmet. Wenn diese Ausarbeitung als Aufklärungs- und Argumentationsgrundlage dient oder einfach nur Freude stiftet beim Lesen, erfüllt sie ihren Zweck.

Viel Spaß!

Tobias D. Schulze

Abkürzungsverzeichnis und kurze Begriffserklärung

A/D-Line	Advance-Decline-Linie, Anzahl der steigenden Titel im Verhältnis zur Anzahl der fallenden Titel
ADR	American Depository Receipt
Ag	chemisches Zeichen für Silber (Argentum)
AG	kontextabhängig entweder: Aktiengesellschaft, oder: Alan Greenspan
ALC	American Liberty Currency
ASEAN	Association of South East Asian Nations (Verband Südostasiatischer Staaten), 1967 in Bangkok gegründete Organisation. Ziel ist die Förderung gemeinsamer politischer, wirtschaftlicher, technischer, kultureller und sozialer Interessen
Au	chemisches Zeichen für Gold (Aurum)
ATH	All-time-high, deutsch: Allzeithoch
B2B	Business-to-Business, der Handel zwischen Organisationen
Baisse	Langfristige Abwärtsentwicklung an der Börse
BFM	Bundesministerium für Finanzen
Bid/ask-spread	Differenz zwischen Angebots- und Nachfragekurs, deutsch: Geld-Brief-Spanne
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BoE	Bank of England, die Zentralbank Englands
BoJ	Bank of Japan, die Zentralbank Japans
Brent	Brent Oil, Rohöl der Sorte Brent (britische Nordsee)
BSP	Bruttosozialprodukt
Buba	Bundesbank
BWL	Betriebswirtschaftslehre
BTW	By the way, deutsch: übrigens
BW	Business Week
Call	Option/Optionsschein, mit dem auf steigende Kurse gewettet wird
Cash-burn	Kapitalvernichtung

CEO	Chief Executive Officer, der Vorstandsvorsitzende
CFTC	Commodity Futures Trading Commission, Agentur die den Börsenhandel von Futures reguliert
CHF	Schweizer Franken
COMEX	Commodity Exchange, eine Division der NYMEX
CORL	Ticker-Kürzel der Corel-Aktie
Crude	Crude Oil, deutsch: Rohöl
Cu	Kupfer
EZB	Europäische Zentralbank
DAX	Deutscher Aktienindex: Abkürzung DAX, 1988 von der Frankfurter Wertpapierbörse, der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Wertpapierbörsen und der „Börsen-Zeitung" geschaffener Index, der 30 deutsche Standardwerte erfasst
DCX	Ticker-Kürzel für die Daimler-Chrysler-Aktie
DeDe	Deflationäre Depression, auch: Depressionäre Deflation
Defla	Deflation
Derivat	An der Börse: Ein abgeleitetes Handelsprodukt, z.B. ein Discountzertifikat oder ein Future
DJIA	Dow Jones Industrial Average, in den USA seit 1897 von der Börsenzeitung der Firma Dow, Jones & Co., dem heutigen Wall Street Journal, ermittelter Aktienindex; umfasst die 30 größten Industrieunternehmen
EBITDA	Earnings before interest, taxes, depreciation and amortisation; deutsch: Gewinn vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen
ECU	European Currency Unit, Vorgänger des Euro
EK	Eigenkapital
EPS	Earnings per share, deutsch: Gewinn pro Aktie
Est	Einkommenssteuer
EU	Europäische Union
EUR	Euro
EW	Elliottwellen
EWA	Elliottwellen-Analyse

EWS	Europäisches Währungssystem
Fannie	Fannie Mae, Unternehmen, das bestehenden oder potenziellen Hauseigentümern in den USA zu Krediten verhilft, 1938 durch den US-Kongress ins Leben gerufen
Fed	Federal Reserve, die US-Notenbank
FG	Freigeld
FK	Fremdkapital
FOMC	Federal Open Market Committee, der Offenmarktausschuss der US-Notenbank
Freddie	Freddie Mac = Federal Home Loan Mortgage Corporation -, Unternehmen, das den Zweck hat, die verfügbare Kreditsumme für Hauskäufer von Hypothekenbanken, Investmentbanken, etc. zu vergrößern; Kauft Hypotheken an und begibt sie als sekurisierte Wertpapiere an Investoren; 1970 gegründet und vom US-Kongress freigegeben
Futures Kontrakt	verbindliches Termingeschäft zwischen zwei Kontrahenten, eine bestimmte Anzahl oder Menge und einer bestimmte Art eines zugrundeliegenden Objekts bei Fälligkeit des Kontrakts zu einem im voraus vereinbarten Preis zu kaufen oder abzunehmen, wenn der Future gekauft wurde bzw. zu verkaufen und zu liefern, wenn der Future verkauft wurde
FW	Freiwirtschaft, auch: Freiwirt
GATA	Gold Anti Trust Association, Vereinigung gegen das Goldkartell
GDP	Gross Domestic Product, deutsch: BIP, das Bruttoinlandsprodukt
GE	Ticker-Kürzel für die General Electric-Aktie
GDV	Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft
GS	Goldstandard
G & S	Gold und Silber
G + V	Gewinn- und Verlustrechnung
Hausse	Langfristige Aufwärtsbewegung an der Börse

Hedge, Hedging	Absicherungsgeschäft gegen Kurs-/Preisrisiken
HS; H/S; H&S	Professoren Heinsohn und Steiger
Infla	Inflation
IPO	Initial Public Offering, erstmalige Platzierung von Aktien an der Börse
IWF	Internationaler Währungsfond
KGV	Kurs-Gewinn-Verhältnis
Kosto	Kostolany, André, Börsenaltmeister, geb. 09.02.1906, gest. 14.09.1999
KUV	Kurs-Umsatz-Verhältnis
Lemming	Synonym für einen Anleger/Börsenspekulanten, der blindlings der Masse folgt
Liqui	Liquidität
Long	Kaufposition in einer Aktie, einem Derivat oder anderem Wertpapier
LTCM	Long Term Capital Management, eine Vermögensverwaltungsgesellschaft
MIT	Massachusetts Institute of Technology
MO	Ticker-Kürzel für die Philip Morris-Aktie
MSFT	Ticker-Kürzel für die Microsoft-Aktie
MwSt	Mehrwertsteuer
NASDAQ	National Association of Securities Dealers Automated Quotations; amerikanische vollautomatisierte Computerbörse, die außerhalb der New-Yorker Börse existiert und Händler sowie Broker über die Freiverkehrswerte des telefonischen OTC-Marktes informiert
NASDAQ 100	Kursindex der 100 größten Unternehmen, die an der Nasdaq notiert sind
NB, NBK	Notenbank
NYMEX	New York Mercantile Exchange
NYSE	New York Stock Exchange

OPEC	Organization of the Petroleum Exporting Countries, die Organisation der Erdölexportländer, gegründet 1960
Oz	Ounce, Gewichtseinheit insb. für Edelmetall, deutsch: Unze, entspricht 31,1034807 Gramm
OTC	Over-the-counter, Handel direkt zwischen Bankhaus und Kunde statt Börsenhandel, deutsch: „Über-den-Tresen“
PE	Privateigentum
P/E-Ratio	Price-Earnings-Verhältnis, deutsch: KGV, das Kurs-Gewinn-Verhältnis
Put	Option/Optionsschein mit dem auf fallende Kurse gewettet wird
RCA	Radio Corporation of America
REIT	Real Estate Investment Trust, besonderes (steuerrechtliches) Gebilde mit Eigentum an Realvermögen wie Appartements, Einkaufszentren, Bürogebäude und anderem
RTX	Russian Traded Index, der russische Aktienindex
Russenriegel	Goldbarren (400 Unzen, entspricht 12,5 Kilogramm)
SBG	Schweizerische Bankgesellschaft
Short, Shorts	Leerverkauf, Leerverkäufe
Shorten	leer verkaufen, eingedeutschter Begriff
Shorter	Leerverkäufer
Short-squeeze	Verstärkung einer positiven Kursentwicklung durch das (Zwangs-)Eindecken von Leerverkäufen
SNB	Schweizerische Notenbank
S&P	Standard & Poors, eine Ratingagentur
S&P 100	Aktienindex, bestehend aus 100 Aktien, gewichtet nach Marktkapitalisierung
S&P 500	Aktienindex, bestehend aus 500 Aktien, gewichtet nach Marktkapitalisierung
SWVH-Prinzip	**S**ieg, ein großes **W**under, ein großes **V**erbrechen, eine große **H**offnung.
UBS	United Bank of Switzerland

UMTS	Universal Mobile Telecommunications System
Vowi	Volkswirtschaft
VWL	Volkswirtschaftlehre
YHOO	Ticker-Kürzel für die Yahoo-Aktie
WO	wallstreet-online, ein Internet-Anbieter von Finanzinformationen
WSJ	Wall Street Journal
WWW	World Wide Web, das Internet
ZB	Zentralbank, entspricht der Notenbank, Bundesbank

Lesehinweise

Im vorliegenden Buch befinden sich zahlreiche Diskussionsbeiträge aus Internet-Wirtschaftsforen, darunter das „Börsen- & Wirtschaftsforum“ (www.juekue.de bzw. www.elliott-waves.de, Parsimony-Forum Nr. 30434) sowie das Forum „Freiwirtschaft“ (Parsimony-Forum Nr. 8520).

Wenn im Wechsel diskutiert wird, so ist dies gekennzeichnet:
Beiträge des Antwortenden sind markiert mit „-------“ während der Erstschreibende mit einem „>“ markiert ist. Wurde mehrfach „hin- und herdiskutiert“, so ist dies ebenfalls leicht ersichtlich: „>-------“ für den Antwortenden bzw. „>“ oder „>>“ oder „>>>“ für den Erstschreibenden.

Die Diskussionsbeiträge sind um Rechtschreibfehler korrigiert sowie weitgehend um Grußformeln und Nebensächlichkeiten bzw. kontextfremde Inhalte gekürzt. Unter dem Namen „dottore“ schreibt Dr. Paul C. Martin.

Prolog – „Yuppie Serenade“

(www.gloomdoom.com, Abruf am 05.03.2001)

According to Austrian economics, the boom or speculative bubble bursts when the credit expansion ends. If a depression does indeed follow a credit boom, then Champagne Joe, the typical yuppie with borrowed money in the market and no savings faces a series of unpleasant events. Here's a possible scenario.

1. The markets fall and Joe gets a margin call. He must sell or come up with more money. The ensuing bear market wipes out his stock portfolio. The idea that stock ownership is the same as bank savings is but to rest forever.

2. The sudden market drop slows down the economy. Joe finds his stock options are worthless and the company he works for is cutting back. Either he or his wife may lose their job. Family income plummets.

3. Monthly payment on the home mortgage that was refinanced to 100% of value take a big bite out of family income. The value of Joe's home has now dropped far below the amount of the mortgage.

4. The price of all imports, including oil, soar upward in price because the dollar has fallen precipitously. Joe and his family can no longer afford to go shopping at the mall.

5. Interest rates go through the roof and Joe's variable mortgage floats upward. His house payment has become unmanageable. Joe struggles to pay off credit card debt. Borrowing costs are intolerably high, a new car or major purchase is out of the question.

6. Joe's company files bankruptcy. He takes a job elsewhere at half his prior salary.

7. Joe's home goes into foreclosure. He and his family move in with his sister.

8. Stocks continue to drop relentlessly. Joe's retirement plan is worthless. Now his family can only afford the bare essentials of life.

9. Joe's wife loses her job. She files for unemployment, but government revenues have shrunk dramatically and benefits are reduced.

10. Joe suffers from severe depression and spends his days watching the financial channels where a full-fledged panic unfolds in the stock and bond markets. Joe watches the dollar collapse and interest rates scream upward as liquidity vanishes.

11. Joe decides to file bankruptcy.

12. Joe turns to his parents for help. Joe's parents, who had all their money with brokerage houses in money market funds and bond funds find they can't liquidate their holdings. Failures in commercial paper render money market funds illiquid. High yield (junk bonds) funds collapse and all holders are

trapped, never to get a penny. Corporate bond funds face massive liquidations and plunging values. Joe's parents are wiped out.

This isn't the worst of it. There's the potential for even greater failures, a total collapse that wipes out the wealth of America and leaves the public without help from any source. We are all at risk.

1. Basics: Grundlagen der modernen Wirtschaftstheorie

1.1 „Das 1x1 der Wirtschaft“ (Kommentar von Dr. Paul C. Martin bei www.goldseiten.de)

Das 1x1 der Wirtschaft

Ich erfülle seine Bitte gern, zumal es immer wieder Begriffsverwirrungen gibt. Ich bitte, diesen Beitrag auch nur als ein kurzes Destillat meiner allgemeinen Theorie der Wirtschaft zu verstehen, die ich unter dem Begriff "Debitismus" in die Diskussion eingeführt habe und der - auch von Hochschulprofessoren - bisher nicht ernsthaft widersprochen werden konnte.

1. DEBITISMUS.
Wort von "debit" (lat. = schuldet). Grundgedanke: Nicht Geiz und Gier, nicht Profitsucht oder ähnliches treiben die Wirtschaft voran, sondern der auf ihr lastende permanente Schuldendruck. Theorie übrigens von den Bremer Proff. Heinsohn & Steiger zum 1. Mal entdeckt, ihr Buch "Eigentum, Zins und Geld" erklärt alles en detail; allerdings sehr akademisch und umfangreich.

2. TAUSCHTHEORIE.
Die ist Schrott, die Theorie nämlich, auf der alle (!) heutigen ökonomischen Modelle basieren, dass - im Grunde - immer ein Gleichgewicht in der Wirtschaft herrscht, weil die Kosten immer zu Einkommen werden und die dann die mit Hilfe der Kosten hergestellte Produktion vom Markt nehmen. Geld spielt darin sozusagen nur als "Tauschmittel" eine Rolle, quasi als Vereinfacher des Tausches von Zement in Hühner oder Löhne in BMW-Cabrios.

3. NACHSCHULDNER.
Tatsächlich ist die Wirtschaft nie im Gleichgewicht, ganz einfach, weil Zeit verstreicht, bis die Kosten wieder in die Firmen zurückkehren können. Diese Zeit kostet Geld (Zins). Aber das Geld dazu ist nirgends in der Wirtschaft vorhanden. Also? Also muss es sich jemand "leihen", so dass wir in einem System leben, das die alten Schuldner nur erlösen kann, indem immer wieder neue "Nachschuldner" dazu kommen. Fielen sie eines Tages aus, würden alle vorangegangenen Schuldner logischerweise sämtlich pleite gehen.

4. GELDMENGE.
Irrlehre! Es gibt keine Geld"menge", das ist eine Begriffsverwechslung, aus dem Bereich der Güter entlehnt. Es gibt immer nur eine gleich hohe Summe von Guthaben und Schulden bzw. umgekehrt. Und da auf beidem immer Zins liegt, der aber immer wieder durch neue Verschuldung herbeigezaubert werden muss, schreit das System immer nach neuer Nettoneuverschuldung. Oder es geht unter.

5. SCHULDENDRUCK.
Jeder im Kapitalismus (= unsere freie Wirtschaft) ist ein armes Schwein. Selbst wenn er selbst mal gerade schuldenfrei ist, wohnt er doch in einem Haus, das sein Vermieter finanziert hat oder arbeitet in einer Firma, die

gerade mit ihrer Bank um neue Kredite feilschen muss.

Das war erst mal das Vorspiel. Und gleich geht's weiter:

6. NACHFRAGE.
Jeder kann nachfragen; dazu braucht er kein Geld. Es reicht, wen er sagt: "Ich kaufe" - wie er dann das Geld besorgt, ist sein Problem (Wechsel, Konto überziehen, Visa, Geld von Oma leihen usw.). Jeder Nachfrager ist - sub summa aller Nachfrager - also verschuldet, egal ob der einzelne doch gerade flüssig war/ist oder klamm.

7. INFLATION I.
Jede Nachfrage steigert tendenziell den Preis - es sei denn der Unternehmer ist zu blöd, die Preise anzuheben, wenn der Laden voller Leute ist. Jeden Tag erleben wir also an einzelnen Märkten und in einzelnen Produkten Mini-Inflationen.

8. DEFLATION I.
Nun habe ich also mein Ding, das tendenziell im Preis gestiegen ist. Aber ich habe noch nicht das Geld, um es zu bezahlen. Dazu muss ich mich nun anstrengen und etwas leisten oder produzieren - also ein Zusatzangebot in die Welt zu schicken. Und das senkt den Preis auf diesem Markt wieder. Also Mini-Deflationen.

9. STABILITÄT.
So besteht die Welt aus lauter kleinen Inflationen und Deflationen - und am Ende bleibt das Preisniveau stabil. Dass das ganze vor dem Hintergrund der permanent benötigten "Zusatzverschuldung" stattfindet, spielt keine Rolle, denn 7 und 8 sind genau das, was damit gemeint war.

Das war's eigentlich schon: Alles paletti!
Zwar gibt's niemals Gleichgewicht, weil sich das System immer wieder aus sich heraus vorwärts treibt. Aber es läuft - es sei denn, die Nachschuldner fallen komplett aus. Aber warum sollten sie? Wir alle wollen doch besser leben und da stecken wir schon mal was ins Geschäft (der Unternehmer in seine Firma, wir in unser Ego).

Doch dann!

10. STAAT.
Nun dürfen ja nicht nur wir Schulden machen, sondern auch ein sonderbares Gebilde, das STAAT heißt. Während wir unsere Schulden abarbeiten, für Zins und Tilgung sorgen müssen, juckt den STAAT so etwas überhaupt nicht. Er ist der einzige Schuldner, der auf die Frage nach Zinszahlungen sagen kann: Ach schreiben Sie's doch dazu.

11. SCHULDENEXPLOSION.
Der Staat darf also seine Schulden "stehen lassen" und damit mahlt der Zinseszins. Bei 7 % verdoppelt sich die Schuld alle zehn Jahre, bei 10 % alle sieben Jahre, usw. Einfach mal in die Schuldenkurven aller Staaten gucken - sofort ist alles klar. Da ist ein Hochleistungskrimineller am Werk gegen den Baulöwe Jürgen Schneider usw. Waisenknaben waren und sind.

12. FINALE.
Vom Wiener Baurat und vereidigten Gerichtssachverständigen Dipl.-Ing. (einem unbestechlichen Naturwissenschaftler also) Walter Lüftl stammt die Formel (hier in Worten, nicht in Zahlen):
Steigen Schulden schneller als das, woraus sie verdient werden können, kommt es in berechenbar endlicher Zeit zum Bankrott. Gilt für Tante-Emma-Länden genauso.
Nur beim Staat ist das, woraus er sich bedienen kann, nur die Wirtschaftsleistung, und wächst die langsamer als die Staatsverschuldung... (vollenden Sie den Satz bitte selbst). Alle Staaten sind hart unterm Wind auf Bankrott-Kurs.

13. INFLATION II.
Die Staatsschulden sind zunächst zusätzliche Nachfrage und deshalb auch so beliebt, weil ins System des "Debitismus" (1) scheinbar passend. Da der Staat aber nicht leistet, fehlt die "Warenmenge", die das Preisniveau wieder senken könnte. Es kommt zur richtigen Inflation:
Immer nur Nachfrage, aber die erlösende Warenmenge erscheint nie. Es gibt demnach nur eine einzige (!) Ursache für Inflation - das ist der STAAT.

14. INFLATIONSENDE.
Das ist - auch bei robuster Staatsnachfrage mit Hilfe immer neuer Schulden - spätestens dann erreicht, wenn die Kosten der Fortsetzung der Inflation ihre Erträge übersteigen. Kurz: Wenn die staatliche Neuverschuldung gerade noch ausreicht, um die inzwischen aufgelaufenen Zinszahlungen zu egalisieren. Dann ist der Zauber weg und selbst bei größten Defiziten (siehe heute Japan) schmiert die Wirtschaft mehr und mehr ab.

15. HYPERINFLATION.
Der Staat kann auch noch die Notenpressen laufen lassen und Geld drucken wie blöd (bei der Notenbank wird's abgeholt gegen Hinterlegung immer kurzfristigerer Rückzahlungsversprechen), doch auch das endet nach Regel 14: Die deutsche Hyperinflation endete 1923 warum? Weil die Kosten für Papier und Druck höher waren als das, was draufstand. Deshalb sind die letzten "Billionen"-Scheine nur noch ganz klein und bloß einseitig bedruckt.

16. DISINFLATION.
Die Hyper-Infla-Lösung steht diesmal noch aus. Nach der ausschließlich STAATSverschuldeten Normal-Inflation der 70er Jahre kam erst mal die Infla-Kippe (auch durch "Bremsmanöver" der Notenbanken) und dann sanken die Preissteigerungsraten und damit die Zinsen. Eigentlich sehr schön, nicht? (Aber Achtung: Die alten Schulden sind stehen geblieben, wir sehen sie noch wieder; Schulden verschwinden nie von selbst!).

17. GOLD.
Die Goldhausse der 70er Jahre mit Spitze 1980 bei 850 $ / Unze brach mit Crash (Sachwerte-Crash) und damit war das Thema vorerst zu Ende...

18. BÖRSEN-HAUSSE.
... bis es dann 1982/83 zwanglos in die Finanztitel-Hausse mündete, die mit jeder Menge Möglichkeiten, auf die Notenbanken zu ziehen richtig flott gemacht wurde, die aber vor allem der sinkende Zinsfuß vorantrieb.

19. MANIE.
Die Hausse wurde, wie immer, wenn die Gier jeden mit Blindheit schlägt, vollends zur Manie, es wurde entspart (USA), sogar auf Aktien Kredit aufgenommen wie noch nie zuvor in der Weltgeschichte. Double-your-money-every-hour!

20. TOP.
Auch die Finanztitel-Hausse muss logischerweise enden (wie vorher die Sachwert-Hausse), sobald die Kosten ihrer Fortsetzung ihren Ertrag übersteigen. Dies wurde durch die Zinsanhebungen der Fed (amerikanische Notenbank) ermöglicht, die sowieso nichts kapiert hat. Wenn Fed-Chef Greespan in der Hausse von einer "irrational exuberance" spricht, versteht er nicht, was in jeder Disinflation vollständig "rational" passiert (zum letzten Mal 1923 ff.; US-Infla davor war 1915 bis 1920).

21. CRASH.
Ob Crash als Crash, als Salami oder als langer Bärenmarkt daherkommt, ist egal. Es geht abwärts, immer mehr Träume platzen, immer mehr Kredite werden notleidend, Stimmung schlägt um. Der Bär hat viel Zeit und nur eins im Sinn: die maximal mögliche Zahl von Anlegern mit sich in die Tiefe zu nehmen.

22. DEFLATION II.
Das ist der eigentliche Würger. Weil die alten Guthaben ja noch da sind (gleich hoch wie die Schulden - Sie erinnern sich doch!), drängen die jetzt immer mehr auf Zahlung. Und da die Preise anfangen zu sinken (Notverkäufe und andere Ursachen; schließlich haben wir ja "Debitismus", d.h. ständigen Liquiditätsdruck), wiegen die zum alten Nominalwert existierenden Schulden "real" immer schwerer.

23. DEPRESSION.
Dann fällt alles, Kurse, Preise, Werte. Ob die Zinsen auch noch auf Null gesenkt werden, spielt keine Rolle mehr, siehe Japan jetzt. Die ausweglose Lage entsteht. Hilfe wäre nur möglich, wenn die Schulden/Guthaben gestrichen bzw. zumindest zinsfrei gestellt würden - und das zumindest bei den Staatsanleihen, die nichts anderes sind als Forderungen der Bürger an sich selbst, Schwindelpapiere also, oder eben ein "hochverzinsliches Nichts".

24. SCHLUSS.
Der ist erst, wenn alle jene Schulden ausgebucht sind, die die Inflation verursacht haben. Schluss in der Geschichte heißt immer: Das alte Preisniveau (Vor-Infla!) wird wieder erreicht. Perfektes Beispiel USA: Die Preise von 1915 wurden punktgenau (!!) 1934 wieder erreicht. Also herrschte 20 Jahre absolut stabiles Preisniveau - oder nicht? Wer spricht denn da von "Weltwirtschaftskrise", was will er uns damit sagen? Ich sage aber: Auch diesmal werden alle Preise, vergleichbare Güter vorausgesetzt, wieder auf das Niveau der frühen 50er Jahre fallen.

Tja und nun? Und GOLD??? Jetzt wird's spekulativ.

25. GOLD WOHIN I?
In der Deflation fallen alle Preise, auch der von Gold. Wie weit weiß ich nicht. Es gibt für mich nur ein einleuchtendes Preisziel, das von Jürgen Küßner, dem m. E. besten Elliott-Wellen-Analytiker, den ich kenne (man schaue in seine Page). Es liegt bei ca. 200. Ich weiß natürlich, dass es einen absoluten "Nullpunkt" für Gold gibt. Der liegt bei 42,22 $ / Unze. Zu diesem Preis muss US Treasury alles Gold ankaufen, das angeboten wird. Tiefer kann der Preis nicht fallen.

26. GOLD WOHIN II.?
Küßner "sieht" aufgrund seiner sehr sorgfältigen Analyse eine Goldpreis von 2000 bis 3000 $ / Unze. Für mich "fundamental" gesehen unvorstellbar, weil selbst in einem Komplett-Crash des Geld- und Finanzsystems kein Mensch mehr ins Gold gehen kann, ganz einfach weil ihm das Geld dafür fehlt (niemand hat dann mehr "Geld"), ich erinnere an Hongkong nach dem 87er Crash: Gleich nach den Aktien stürzte Gold, weil Liquidität beschafft werden musste. Also kann hinter dieser verwegenen Analyse nur etwas ganz anderes stehen: Eine Goldauf- (=Dollarab-)wertung!

So etwas gab's zuletzt 1934 unter Roosevelt (von ca. 20 auf 35 Dollar / Unze). Mit einem solchen Geniestreich würden sich die USA schlagartig ihrer Schulden entledigen (die entsprechend abgewertet würden). Das Preisniveau würde schlagartig steigen und alle Schuldner entlasten. Nummer funktioniert aber nur, wenn anschließend wieder Rückkehr zum alten Goldstandard, mit Goldan- und -verkaufsverpflichtung in jeder gewünschten Höhe.

Reine Spekulation heute noch. Und auf keinen Fall eine Anlageempfehlung, weder auf der Long- noch auf der Short-Seite.

Dr. Paul C. Martin, Hamburg

1.2. „Was sind Zins und Geld? Oder: Wie kommt es zum Wirtschaften?“ (Vortragstext Prof. Dr. Gunnar Heinsohn, auch bei ww.systemfehler.de), anschließend ein Diskussionsbeitrag aus dem JüKü-Board von dottore, anschließend vier Diskussionsbeiträge aus dem Board Freiwirtschaft von Dr. Paul C. Martin)

Gunnar Heinsohn

Was sind Zins und Geld?*

ODER:

Wie kommt es zum Wirtschaften?

Im **Juli 2000** korrigierter Mitschnitt des **frei gehaltenen Vortrags** auf dem "Internationalen Symposium der AktionMitArbeit" über *Zeit oder Geld? Laboratorium 98 zur Zukunft der Arbeit,* Kloster St. Gerold, Vorarlberg, 1. - 2. Mai 1998

Ankündigungstext:

Geld ist zur Erleichterung des Tausches von Schweinen gegen Esel erfunden worden - zur Verringerung der bei solchem Marktgeschehen anfallenden Transaktionskosten. Das zumindest behauptet die Wirtschaftswissenschaft einschließlich all ihrer Nobelpreisträger. Nach den Befunden der Geldhistoriker jedoch stimmt das nicht. Und gerade die neugierigeren Köpfe unter den Wirtschaftstheoretikern verschließen sich diesem Befund keineswegs. Beide Forschergruppen müssen allerdings einräumen, dass auch sie nicht verstehen können, wie das Geld entstanden ist und was es ist. Der Vortrag soll deshalb durchsichtig machen, woher das Geld kommt. Nachgezeichnet wird dafür der Übergang von gesellschaftlichen Situationen, in denen Geld und Zins fehlen, zu der durch das Eigentum geprägten Struktur, in der diese beiden Hauptgrößen des Wirtschaftens umgehend - und gemeinsam - in die Welt gesetzt werden.

Als nach der Erosion der kommunistischen Staaten am Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts von neuem Gesellschaften mit wirklichem Geld zu etablieren waren, hat sich sein Unverständnis bitter gerächt. Auch die Gründe für diese Krisen sollten durch den Vortrag besser verständlich werden.

---

*Ausführlich für die hier extrem geraffte Argumentation heranzuziehen sind: **(i)**G. Heinsohn, *Privateigentum, Patriarchat, Geldwirtschaft: Eine sozialtheoretische Rekonstruktion zur Antike* (1982), Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1984; **(ii)** G. Heinsohn/O. Steiger, *Eigentum,*

Zins und Geld: Ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaft, Reinbek. Rowohlt, 1996; **(iii)** G. Heinsohn/O. Steiger, "Was ist Wirtschaften?", in K. Betz, T. Roy, Hg., *Privateigentum und Geld: Kontroversen um den Ansatz von Heinsohn und Steiger*, Marburg: Metropolis, 1999, S. 17-54 [**geldtheoretische Bibliographie** des Autors auf den Seiten 55-71]; **(iv)** G. Heinsohn/O. Steiger, "The Property Theory of Interest and Money", in J. Smithin, Hg., What is Money?, London: Routledge, 2000, S. 67-100. Das 1999 öffnende **Geldmuseum der Deutschen Bundesbank** konfrontiert die in vorstehenden Texten entwickelte Eigentumserklärung des Geldes mit der Tauschtheorie [Aristoteles/A. Smith], der Opfertheorie [B. Laum] und der Kontraktheorie [J.M. Keynes] des Geldes (vgl. dazu auch **[v]** G. Heinsohn/O. Steiger, *Kontroversen der Geldentstehung: Streit um die Anfänge des Geldes*, als Nr. 11 der *IKSF [Institut für Konjunktur- und Strukturforschung]-Discussion Paper*, Universität Bremen, 1997).

1.1. I. Begrüßung

Einen schönen guten Tag, meine Damen und Herren. Wie kommt es zum Wirtschaften? - dies ist das Thema meines Vortrags. Die Kernfrage der bekannteren Theorien über das Wirtschaften richtet sich auf den Verlust, der durch Zins ausgeglichen werden muss. Nur dort, wo Zinsforderungen erfüllt werden müssen, wirtschaftet man und nur dort ist Dynamik. Alles andere ist lediglich Produktion. Das haben wir an der DDR gut studieren können. Als dort noch Eigentum und Zins galten, also bis zum Jahre 1948, lag ihre Wirtschaftsleistung - wenn man die westdeutsche pro Kopf für dasselbe Jahr auf 100 setzt - mit 105 % knapp darüber. 1988 - also nach 40 Jahren ohne Zinsdruck - war man auf etwa 20% der westdeutschen Leistung abgestürzt. Die Dynamik war in dem Moment weg, in dem das Eigentum abgeschafft war. Und eben dieses Eigentum hielten die Marxisten gerade nicht für den Antrieb, sondern für die Fessel der Produktivkräfte. Niemals hat es einen folgenreicheren Denkfehler gegeben. Da wir den doch nicht wiederholen dürfen, können wir diesen Vortrag ebenso gut unter die Fragen stellen: Was ist Geld und warum gibt es Zins?

1.2. II. Die allgemein akzeptierten, deshalb aber nicht auch schon richtigen Antworten auf die Frage: Woher kommen Geld und Zins?

Auf die Frage zum Geld kennen Sie wahrscheinlich alle eine Antwort, für die Sie sich auch keineswegs schämen müssen, da sämtliche 40 Empfänger der Nobelpreise für Ökonomie ganz wie Sie denken. Also, wie heißt es so schön? "Geld ist ein Mittel, um den Tausch von Schweinen gegen Esel zu erleichtern." Wenn da zwei zusammenkommen, der eine mit den Schweinen und der andere mit den Eseln, dann wissen sie nicht recht - so sagt diese Lehre - wie die guten Tiere in ein gerechtes Verhältnis zu setzen sind. Aus ununterbrochen drängenden Tauschnöten heraus sei dann irgendwann ein - bis heute unbekanntes - Genie auf die Idee gekommen, ein Mittel zu erfinden, das beide unterschiedlichen Güter miteinander vergleichbar macht,

indem nun beide durch ein drittes Gut - etwa Kupfer oder Gold - gemessen werden. Ab diesem Zeitpunkt geht dann der Schweinehalter, der einen Esel braucht, nicht mehr mit einem Schwein auf den Eselsmarkt, sondern eben mit diesem Mittel der Tauscherleichterung. Standardgut heißt dieses Geld im Fachjargon. Geld ist mithin - so haben wir es brav gelernt - ein Mittel zur Erleichterung des Tausches, oder, wenn Sie es gespreizter haben wollen: Es soll Transaktionskosten verringern.

Warum gibt es nun Zins? Auch darauf haben Sie alle eine Antwort parat. Wo er anfällt, geht es nicht um den Tausch von Schweinen gegen Esel hier und jetzt, sondern um das Tauschen von ein und demselben Gut über eine Zeitspanne hinweg. Ich gebe dir also heute meine Kuh und du gibst mir die Kuh in einem Jahr zurück. Man nennt das im Fachjargon einen *intertemporalen* Tausch, also einen über die Zeit laufenden Tausch. Weil aber ich, der ich dir die Kuh geliehen habe, jetzt 12 Monate keinen Nutzen von meinem Tier habe, da ich die Milch nicht konsumieren kann, erleide ich einen Konsumverzicht. Diese 12 Monate nun, die ich Konsumverzicht erleide, musst du, der du dir meine Kuh geliehen hast, ausgleichen - und zwar durch Zins. Damit haben wir in Kürze die gängigen Erklärungen von Geld und Zins noch einmal in Erinnerung gerufen.

In Wirklichkeit ist aber nie recht verstanden worden, wie eigentlich das Schwein oder der Esel in Geld eingekleidet worden ist. Weil man jedoch über diesen großartigen Schritt des Menschengeschlechts genau Bescheid wissen wollte, haben spezielle Forschergruppen - wie Völkerkundler oder Historiker - mit der Tauschidee der Ökonomen im Kopf in die Vergangenheit und auch in die Gegenwart geschaut. Man hat dabei Hunderte von alten und sogenannten primitiven Gesellschaften kennen gelernt. Es sind darüber Tausende von Berichten geschrieben worden. Aber niemals ist auch nur ein einziger Bericht aufgetaucht, aus dem direkt hervorgeht, wie Leute, z.B. Schweine- und Eselbesitzer, aus ihrer Tauschnot heraus zum Geld gefunden haben. Tausende von Gelehrten mit zig Millionen an Forschungsmitteln sind immer wieder daran gescheitert, auch nur ein einziges Mal den Übergang vom Tausch Gut gegen Gut zum Tausch Gut gegen Geld zu beobachten. Man hatte in den letzten 500 Jahren gesucht, in denen Europäer die Welt entdeckten und eroberten. Man hat überdies die Berichte aus der Antike hinzu genommen und seinen Horizont noch 2000 bis 4000 Jahre in die Vergangenheit verschoben. Auch Hesiod, Herodot oder Aristoteles schrieben schließlich schon über Geld. Aristoteles behauptete zwar, dass Geld zur Erleichterung des Schweine-Esel-Tausches erfunden worden ist. Aber unter all den Berichten von Schriftstellern des griechischen und römischen Altertums ist nicht ein einziger, der uns genauere Aufschlüsse darüber geben kann, wie man tatsächlich vom Tauschen ohne Geld zum Tauschen mit Geld gefunden hat: "Reiner Gütertausch - im strengen Sinne eines geldlosen Markttausches - ist in Gesellschaften aus Vergangenheit und Gegenwart, über die wir zuverlässige Informationen besitzen, niemals ein quantitativ nennenswertes oder gar beherrschendes Muster für ökonomische Transaktionen gewesen. / Geldloser Markttausch stellte keine evolutionäre Stufe [...] vor dem Beginn eines geldvermittelten Markttausches dar."[1]

Die Wirtschaftstheoretiker wissen um diese Verlegenheit und da sie ihnen unangenehm ist, schieben das ganze in die Klasse für Wirtschaftsgeschichte, mit der die reine Wirtschaftstheorie eigentlich gar nichts zu schaffen habe.

Nun ahnen Sie schon, dass man eine ähnliche Suche auch nach der Zinsentstehung angestellt hat. Noch einmal: "Wenn ich Dir meine Kuh gebe und sie daher 12 Monate lang nicht melken kann, weil Du sie melkst, dann erleide ich einen Konsumverzicht, wofür Du mir Zins geben musst." Wiederum dieselbe Prozedur. Hunderte von Gesellschaften wurden durchstreift. Dasselbe deprimierende Ergebnis: Niemals hat man feststellen können, dass in diesen primitiven Gesellschaften jemand auf den Gedanken gekommen wäre, vom Stammesgenossen, dem man die Kuh geliehen hat, Zins zu verlangen. Das hat man nirgends gefunden: "Bemerkenswert ist, dass hier wie dort weniger Gewicht auf Zins und Zinshöhe gelegt wird. Das Interesse konzentriert sich auf das geliehene [Vieh-] Kapital."[2]. Auch um die Verlegenheiten der Zinsforschung wissen die Wirtschaftstheoretiker. Darum haben sie sich ebenfalls nicht weiter gekümmert.

1.3. III. Die Blindheit der bekannten Wirtschaftstheorien gegenüber dem Eigentum als dem Humus des Geldes

Die entscheidende Schwäche der bisherigen Wirtschaftstheorien resultiert aus einer Vorgehensweise, die sie für ihre größte Stärke halten. Wie für den Lauf der Planeten wollen sie überall und ewig geltende Gesetze auch für den wirtschaftenden Menschen - den *homo oeconomicus* - aufstellen. Es ist dieser *Universalismus*, der die theoretische Blindheit der Ökonomen mit ihrem Nichternstnehmen des ganz und gar nicht ewigen Eigentums erzeugt hat. Nur in relativ kurzen Abschnitten der Menschheitsgeschichte hat es Eigentum und damit auch seine Abkömmlinge Zins und Geld gegeben. Die Geschichte kennt eben nicht nur eine, sondern drei idealtypische Gesellschaftsformen, die für die Reproduktion des Menschen zur Verfügung stehen. Reproduktion heißt die für das Überleben notwendige Produktion, Verteilung und Konsumtion von Gütern. Die drei Gesellschaftsformen sind:

1. Die *Stammesgesellschaft*. Sie regelt Produktion, Verteilung und Konsumtion für ihre nicht freien Mitglieder gemeinschaftlich nach Tradition und *solidarpflichtiger Sitte*.

2. Die *Befehlsgesellschaft* des Feudalismus. Sie regelt Produktion, Verteilung und Konsumtion durch politische Zwangsmechanismen. Eine Herrschaftsschicht erzwingt von unfreien Untertanen *Abgaben* und rechtfertigt das mit der Versorgung der Untertanen aus - bei der Herrschaft gelagerten - Vorräten in Notzeiten. Der Staatssozialismus mit seinen verbindlichen *Plänen* liefert eine moderne Variante dieser fürsorglichen Gesellschaftsform.

3. Die *Eigentumsgesellschaft* als System von Individuen und nicht von Kollektiven. Diese Freien regeln Produktion, Verteilung und Konsumtion nicht nach den traditionellen Regelwerken von Sitte und Befehl, sondern steuert diese Prozesse durch *Zins* und *Geld*. In ihr wird dem Besitztitel der Eigentumstitel hinzugefügt. Jeder Eigentumstitel hat also eine Besitzseite, aber nicht jeder Besitztitel hat

eine Eigentumsseite. In Stamm und Feudalismus fehlt sie. Die Differenz zwischen Stamm und Feudalismus einerseits sowie Eigentumsgesellschaft andererseits ist also grundsätzlicher und nicht etwa gradueller Natur.

Die Möglichkeiten von Besitzseite und Eigentumsseite verstehen diejenigen besonders leicht, die eigene Häuser haben. Wenn Sie über ein Hauseigentum verfügen, dann können Sie das gleichzeitig auf zweierlei Weise verwenden. Sie können zum einen selber darin wohnen oder es vermieten. Sie können aber zum anderen mit dem Eigentumstitel am Haus noch etwas zusätzliches machen. Sie können diesen Titel bei einer Bank verpfänden, um Kredit zu erhalten. Neben dieser Geldbeschaffung mit dem Hauseigentum fahren Sie - oder Ihre Mieter - fort mit der Nutzung des Hausbesitzes, mit dem Wohnen also. Und wenn eine Kuh im Stall hinter dem Haus steht, dann melken sie die auch weiter. Deshalb geht beim Geldverleihen keine Kuh aus der Bank, auf deren Milch ein Gläubiger zu verzichten hätte.

Statt eines Hauses, können wir auch einen Acker betrachten. In allen drei Gesellschaftstypen - Stamm und Feudalismus ohne sowie die Eigentumsgesellschaft mit Eigentum - kann der Besitz einer Feldmark zum Pflügen, Einsäen und Ernten genutzt werden, also einen greifbaren Ertrag hervorbringen. Im eigentlichen Sinne gewirtschaftet wird bei dieser Nutzung der Ackerkrume jedoch nicht. Mit ihr wird lediglich durch Ausübung des Verfügungsrechts am Besitz produziert. Zu einer wirtschaftlichen Verwendung des Ackers kann es erst kommen, wenn es an ihm zusätzlich zum Besitz auch noch einen Eigentumstitel gibt. Man könnte sagen, dass dann mit dem Acker produziert, mit dem Zaun darum jedoch gewirtschaftet wird, wobei der Zaun selbstredend für den Eigentumstitel, nicht jedoch für Draht und Pfosten steht, die es auch in reinen Besitzgesellschaften geben kann. Während der Bauer der Eigentumsgesellschaft seine Feldmark - durch eigenen Gebrauch oder durch Verpachten - nutzt, kann er mit dem Eigentumstitel an ihr gleichzeitig und eben zusätzlich wirtschaften - und das heißt, sie für die Beschaffung von Geld - z. B. von Mark - verwenden.

Wie ist nun den Ökonomen die wirtschaftsgebärende Potenz des Eigentums entgangen? Die klassische Ökonomie à la Adam Smith oder Karl Marx - also etwa das Jahrhundert zwischen 1770 und 1870 - ist gar keine Wirtschafts-, sondern eine Herrschafts- oder Machttheorie: Die einen haben die Güter, während die anderen davon ausgeschlossen sind und deshalb eine Klasse bilden, welche sich von der Klasse der Eigentümer ausbeuten lassen muss. Während die Klassik zwar dauernd von Privateigentümern redet, meint sie bloße Güterbesitzer. Deren Geld soll irgendwie aus dem Tausch kommen und dann auch eine durchaus wichtige Rolle spielen, aber wie diese genau beschaffen ist, weiß niemand so recht zu sagen. Statt dessen konzentriert man sich auf sogenannte objektive Werte, die man in Arbeitswerten dingfest macht. Die Klassiker wissen also nicht, dass die Eigentümer keineswegs durch Macht dann gleich auch noch auf dem Geld sitzen. Die Reichen haben das Geld nicht, sondern schaffen es für Schuldner durch Belastung ihrer Eigentumstitel, die sie dabei verlieren können.

Seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts beherrscht die neoklassische Theorie unser Denken über die Wirtschaft. Was ihr am Eigentum wesentlich erscheint, ist diesem allerdings gerade nicht zugehörig, sondern findet sich am Besitz. Sie definiert nämlich die Rechte über die physische Nutzung von Gütern als Eigentum. Dieses aber sind die typischen Besitzrechte. Sie existieren in der Tat auch dort - also im Stamm und Feudalismus - , wo die Fachforschung eine Geldentstehung zur Erleichterung eines Tausches ja gerade nicht finden kann. Besitzrechte sind durchaus solche des Menschen schlechthin und gelten schon für den Faustkeil des Neandertalers. In der modernen Richtung der *property rights*-Schule wird am schönsten deutlich, dass die Neoklassik das Eigentum nicht versteht. Als Eigentümer (*owner*) definiert sie Einzelne oder Gruppen, denen die wichtigsten Untergruppe (*subset*) an Rechten zukommt, konstatiert dann jedoch betrübt: "Es ist nicht einfach, allgemeine Aussagen zu dieser 'wichtigsten Untergruppe' zu machen."[3] Das Recht, Eigentum für die Emission von Geld oder - *qua* Verpfändung - für das Erlangen von Kredit zu belasten, kommt der Neoklassik nicht in den Sinn. Und doch ist es das alles entscheidende Recht am Eigentumstitel. Die Banklehrlinge wissen Bescheid, wer aber informiert die Professoren für Nationalökonomie?

Klassik und Neoklassik beschäftigen sich nur mit der Besitzwelt der Güter - mit Produzieren und Verteilen vor allem - und stoßen deshalb zum eigentlichen Wirtschaften niemals vor. Auch von daher erklärt sich die Sorglosigkeit über das Nichtverstehen von Geld und Zins, also über die Größen, mit denen gewirtschaftet wird. Diese werden als bloßer Schleier über dem wirklich Wichtigen abgetan.[4] Man muss aber auch gerecht sein und erwähnen, dass einige der scharfsinnigsten Mitglieder der Zunft - etwa Frank Hahn - unumwunden einräumen, dass ihnen das Geld dunkel geblieben ist: "Die schwerste Herausforderung für den Theoretiker besteht darin, dass die Existenz von Geld in dem am besten entwickelten Modell der Wirtschaft nicht unterzubringen ist."[5]

Und es war immerhin die ökonomische Jahrhundertfigur, John Maynard Keynes, die das Nichtverstehen des Zinses freimütig zugab. Schon 1934 sagte er: "Ich bin überzeugt, dass es im ... orthodoxen Denken ... einen fatalen Fehler gibt; dieser Fehler ist vor allem auf das Scheitern der klassischen Schule [das heißt Klassik und Neoklassik] zurückzuführen, eine befriedigende Theorie des Zinses zu entwickeln."[6]

Zwar nicht von den Ökonomen, aber doch immerhin von den Wirtschaftshistorikern ist gelegentlich gesehen worden, dass es das Eigentum ist, von dem Zins und Kredit abstammen. Kein geringerer als Chester G. Starr etwa klagt über das Neuartige des Wirtschaftens in der eigentumsbestimmten griechischen *polis*: "Die Art und Weise, in der Kredite eine so mächtige Maschine wurden, bleibt ein Geheimnis."[7] Auch Sally Humphreys hat gesehen, dass auf das Eigentum der *polis* "Kauf und Verkauf, Darlehen und Kredit"[8] unmittelbar folgen. Nur der Zusammenhang zwischen dem einen und dem anderen ist ihr ebenso rätselhaft geblieben wie Chester Starr. Eine Wirtschaftstheorie, die diesen Namen verdient, muss diesen Zusammenhang offen legen können.

1.4. IV. Die erneute und wiederum vergebliche Frage nach dem Verlust des Gläubigers, für den der Geldborger Zins zahlen muss

Festhalten wollen wir den Zusammenhang zwischen Eigentum hier sowie Zins und Geld dort. An der irrigen Zinserklärung, die ich soeben mit der verliehenen Kuh und dem dabei anfallenden Milchverlust deutlich zu machen versuchte, ist immerhin eines zu würdigen: Jede Zinstheorie unterliegt ganz zweifelsfrei der Pflicht, den Verlust benennen zu können, den der Zins ausgleicht. Es ehrt die Neoklassik, dass auch sie sich dieser Pflicht unterwirft. Wenn ein Schuldner zu Zins verdonnert wird, muss beim Gläubiger irgendein Verlust entstanden sein. Eben deshalb lautet die bereits erwähnte Kernfrage, deren richtige Beantwortung dasselbe ist wie richtige Wirtschaftstheorie: Was ist der Verlust des Gläubigers, für den sein Schuldner Zins zu zahlen hat?

Kehren wir zur Kuh zurück. Wenn wir uns die Leute anschauen, die zum ersten Mal Geld schaffen, um es einem Schuldner zu übertragen, stellen wir zu unserer Überraschung fest, dass die Geldemitteure ihre Kuh behalten. Sie melken also die Kuh weiter und erleiden keinerlei Konsumverzicht beim Schaffen von zu verleihendem Geld. Der neoklassische Anlass für den Zins tritt überhaupt nicht ein. Es kann also nicht der zeitweilige Verlust eines Gutes sein, für den Zins verlangt wird. Wir wissen überdies, dass dort, wo in der Tat Rindvieh verliehen wird, keineswegs Zins verlangt wird. Viehzüchtende Stammesgenossen verleihen Tiere, nehmen aber keinen Zins. Wenn Viehzüchter A sein Vieh verloren hat, geht er zu B und sagt: "Gib mir, ich bin in Not." B gibt ihm, da er damit seine stammesgenossenschaftliche Solidarpflicht - wie wir das akademisch nennen - erfüllt. Er verlangt die Tiere zwar zurück, aber weiß von Zins nichts. Vielmehr denkt er daran, dass er bei eigener Notlage ja ebenfalls zu den Stammesgenossen gehen kann. Wir wissen aus der völkerkundlichen Forschung, dass der unfähige Stammesgenosse A, dem dauernd die Herden über die Klippen springen, von den anderen immer wieder etwas bekommt. Im Extrem geht so ein Stamm gemeinsam unter. Es geht aber nicht an, dass keinem mehr geborgt oder von dem armen Burschen plötzlich Zins verlangt wird.

Keynes - sechs Jahre vorher übrigens schon Ihr österreichischer Landsmann Schumpeter[9] - hat nun im Jahre 1932 gesehen, dass dort, wo Geld und Zins am Werke sind, keine Kühe hin- und herlaufen, sondern Geld. Nicht auf Milch wird verzichtet, sondern auf Geld. Vom Gläubiger kommt Geld und beim Schuldner kommt auch Geld an und nicht irgendein Gut.

Obwohl auch Keynes gegenüber dem Eigentum blind blieb und deshalb eine neue Wirtschaftstheorie, die diesen Namen verdient, schuldig bleiben musste, hat er doch mit der Ahnung des Genies eine für das Wirtschaften in der Tat entscheidende Größe ins Zentrum seiner Forschung gerückt. Er hat wegen der offensichtlichen Nichtweitergabe der Kuh von neuem die Frage stellen müssen: Was ist der Verlust, für den der Gläubiger mit gutem Recht Zins verlangen kann? Der Verlust bestand für Keynes darin, dass jemand, der einen Haufen Geld besitzt, ihn dann aber 12 Monate nicht hat, weil sein Schuldner ihn so lange nutzt, die Sicherheit verliert, die das Geld abwirft,

wenn es bei ihm bleibt. Das zinsbegründende Risiko des Gläubigers hat also nichts mit den Gefahren nach den 12 Monaten zu tun, dass ihm etwa das Geld nicht zurückgezahlt werden kann. Für dieses Risiko muss der Schuldner Sicherheiten stellen und eben dafür Eigentümer sein. Der Zins ist mithin für etwas anderes da als für das Rückzahlungsrisiko. Wenn ich also - so Keynes - meinen Geldhaufen all die 12 Monate bei mir behalte, dann gibt mir das den Komfort, dass ich jederzeit auf ihn zurückgreifen kann, wenn ich ihn brauche. Wenn er aber 12 Monate bei einem anderen ist, dann kann ich so lange eben nicht auf ihn zurückgreifen und verliere deshalb diesen Komfort, diesen Ertrag an Sicherheit. Keynes nannte ihn *Liquiditätsprämie* des Geldes. Die Prämie - also das Einkommen an Sicherheit bei Halten meines Geldes - ist eine *immaterielle* Größe. Aber sie ist kein Nichts, sondern für Keynes die Kernkategorie des Wirtschaftens. Es ist also ein Verlust an etwas Immateriellem - an Sicherheit -, der durch Zins ausgeglichen werden muss. Damit hat sich auch Keynes der Pflicht des Wirtschaftstheoretikers unterworfen, den Verlust zu benennen zu können, für den Zins gezahlt werden muss.

Obwohl Keynes Zinstheorie nicht zuzustimmen ist, können wir mit der gebotenen Hochachtung vor diesem Ausnahmegelehrten in Erinnerung halten, dass Wirtschaften etwas von einem *perpetuum mobile* hat. Immaterielles wird aufgegeben und dafür Materielles - Zinsansprüche - eingehandelt.

Keynes ist an einem anderen Problem gescheitert. Er hat nämlich das - immaterielle Sicherheit abwerfende - Geld einfach vorausgesetzt und nicht hergeleitet. So aber geht es nicht. Wir haben ja gesehen, dass dort, wo alles noch mit Schweinen und Eseln abgewickelt wird, eine Geldkiste weder vorhanden ist, noch ihre Entstehung beobachtet werden kann. Diese Kiste gibt es auch in der Befehlsgesellschaft beziehungsweise dem Feudalismus (von *foedum*=Abgabe) nicht. Diese soziale Formation besteht aus einer Herrengruppe, die Produktionspläne macht. Das kann eine Aristokratie, aber auch die Vorhut einer Arbeiterklasse oder das Politbüro einer kommunistischen Partei sein. Das ist ganz egal. Unten stehen dann die unfreien Werktätigen, wie man sie im Kommunismus nannte, oder die leibeigenen Bauern, wie sie im Mittelalter hießen. Wenn in der Abgabengesellschaft eine Notlage eintrat, teilte der Herr seinen Leibeigenen nicht etwa Geld zu, sondern er gab ihnen Rationen aus seinen Vorratshäusern. Sie wissen schon, dass dieselben Leibeigenen die Vorratshäuser zuvor füllen mussten. Mit den Rationen wird ihnen also nichts geborgt und auch kein Zins abverlangt. Das Problem der Gewinnung von Sicherheit wird hier hierarchisch dadurch gelöst, dass in einem Gewaltverhältnis Güter - aber eben keine Gelder - abgegeben und ausgeteilt werden. Wenn die adligen Herren ihre Sicherheit noch weiter erhöhen wollten, begannen sie Streit mit benachbarten Adeligen, schlugen diese tot und verwendeten ihre Bauern für das Produzieren zusätzlicher Abgaben. Im Realsozialismus Moskauer Prägung unterschied man sich vom feudalen Mittelalter dadurch, dass parallel zu den Gütern unspezifizierte Gutscheine für ihre Verteilung hergestellt wurden. Diese Scheine nannte man Geld, aber jeder wusste, dass es ganz etwas anderes war als das Geld im "Westen." Wir wollen es uns also nicht leicht machen und beim Theoretisieren einfach schon mal mit einer Kiste voll Geld anfangen. Wir wollen ja verstehen, wie es

zum Gelde kommt. Was passiert zwischen hier, wo es Geld noch nicht gibt, und dort, wo es dann da ist?

1.5. V. Eigentumsprämie, Zins und Geld

Wenn es weder im Stamm noch im Feudalismus die Schatzkiste gibt, mit deren intelligenter Benutzung man dann gleich zu Zins und Geld übergehen kann, dann muss das Geld woanders herkommen. Wir prüfen also jetzt die - empirisch als Korrelation ja schon gut gesicherte - Verbindung zwischen Eigentum und Geld.

1.6. VA. ENTSTEHUNG VON EIGENTUM

Hier soll lediglich eine anekdotisch-sagenhafte Antwort auf die Frage folgen, wie im Abendland das Eigentum entstand. Sie alle kennen unsere okzidentale Gründungssage. Romulus und Remus (auch Romus geschrieben) schlagen ihren adeligen Stiefvater Aemulius tot. Solche Revolten gegen Grundherren gab es in der Geschichte selbstredend oft. Normalerweise wird dann der totschlagende Bauernführer neuer Herr. Hier aber sagte der kleine (Rom-*ulus*) - leibeigene - Römer, der zum niedrigsten Volk, dem Lumpenpack der *luperci*, gehörte: "Ich unterteile das Land - den Gutshof des Aemulius also - in gleich große Stücke und werde nicht selber Herr, sondern verteile sie an die Mitstreiter". Er machte das gerecht (die legendäre *Roma quadrata*), also ohne Rücksicht darauf, wo die Sonne steht, ob da ein Bach läuft, ein Hügel quer liegt usw. Dann wurden die

---

*Idealtypische Gegenüberstellung von **Besitzgesellschaften** mit Produktion und Güterleihe, aber ohne Zins und Geld und **Eigentumsgesellschaften** ohne Güterleihe, aber mit Zins und Geld*

Parzellen verlost. Jeder bekam ein gleich großes Stück. Das war eine verrückte Idee. Die Menschheit, so glaubten die Rebellen, hatte so etwas noch nie gesehen. Remus, der große - ein Stück weit also auch für die Herren stehende - Bruder, meinte das auch und sagte in etwa zu Romulus: "Das ist doch eine abwegige Idee." Daraufhin sprang er spottend über die Abgrenzungen zwischen den Parzellen. Das erzürnte unseren revolutionären Romulus. Er erstach seinen Bruder und unsere Zivilisation war geboren. Es ging mit dem Eigentum los.

Die antiken Mythen über einen Theseus (Athen) oder einen Romulus (Rom) lassen kaum Zweifel daran, dass es - genau so wie später am Ende des Mittelalters (Lollarden 1381 in England) - antifeudale Revolutionen gewesen sind, die zum Eigentum geführt haben und dass die Aufteilung feudaler Güter durch Revolutionäre das Grundeigentum in die Welt brachte. Aber die, die mit dem Eigentum angefangen haben, sahen nicht voraus, dass sie sich damit die Basis für Zins und Geld eingebrockt hatten. Erst einmal freuten sie sich, keine Herren mehr bedienen zu müssen und auch den Familien-Banden der Stammeskollektive entronnen zu sein, aus denen etliche zu Romulus' Leuten gestoßen waren. Damit waren aber auch die Vorratshäuser auf der adeligen Burg weggefallen, aus denen bei Notzeiten Rationen

empfangen wurden. Ebenfalls verschwunden waren die stammesgesetzlichen Solidarpflichten, die für neues Rindvieh sorgten, wenn das eigene sich verflüchtigt hatte. Die Lage war ernst und für ihre Lösung wurde nicht weniger als das Wirtschaften erfunden.

1.7. VB. ZINS UND GELD

Eigentümer B kommt in irgendeine schwierige Lage. Da er aber noch Eigentum hat, ist B nicht gleich wirklich arm. Armut bedeutet, dass man sich nicht verschulden kann, also kein Eigentum hat, das man als Pfand stellen kann. Armut in einer Gesellschaft bedeutet entsprechend, dass die Verschuldungsfähigkeit der Bürger abwesend, verringert oder sonst wie behindert ist.

Doch zurück zu unserem Beispiel. B ist also ein Eigentümer, geht zu A und sagt zu ihm: "Gib mir!" A versteht ihn gut, denkt aber: "Auch ich bin Eigentümer, auch ich habe keinen Stammesgenossen mehr, der mir gibt. Auch für mich gibt es kein adeliges Vorratshaus mehr, aus dem ich in der Not Rationen bekomme." A hat aber ein gutes Eigentum, das er sogar an der Sonnenseite des Landes zugelost bekommen hat. Und die Ernte aus der physischen Besitzseite dieses Eigentums ist ebenfalls gut gewesen. Nachdem er sich das alles durch den Kopf hat gehen lassen, antwortet er: "Pass auf B, ich könnte dir jetzt einen Scheffel Gerste leihen, aber das bringt mir nichts und dir nur wenig, da ich den später zurückerstatteten Scheffel Gerste dann vielleicht gar nicht benötige, aber Aufbewahrungsaufwand habe, um das Verfaulen des Getreides zu verhindern. Ich gebe dir daher keine Gerste, sondern 100 A-Mark. Von meinem Eigentum an Feldmark, auf dem meine Gerste munter weiter wächst, halte ich dafür 100 Anteile zur Verfügung. Für die 100 A-Mark, die ich dir gebe, mache ich zwei Dokumente aus Ton (oder Eisen etc.). Auf dem ersten - dem Kreditdokument - steht, dass du - mein lieber B - mir in 12 Monaten hundert A-Mark plus 10% Zins - also weitere 10 A-Mark - schuldest. Mein Zinsverlangen kann dich nicht erfreuen, aber du wirst es gleich verstehen. Auf dem zweiten Dokument - dem eigentlichen Geld -, das ich dir in hundert Einzelteilen geben, steht lediglich jeweils 1 A-Mark, insgesamt also 100 A-Mark - einlösbar beim Eigentümer A, bei mir also."

B sieht erst einmal nur die wertlosen Tonstückchen und fragt verwundert "Was soll ich damit?" Darauf A: "Wenn du die dir geliehenen 100 A-Mark nimmst, dann kannst du zu C laufen, ihm davon 10 geben und von ihm gerade soviel Gerste kaufen, wie du benötigst." "Warum sollte er mir aber Gerste dafür geben?" - wunderte sich B. "Das ist doch ganz klar", ermuntert ihn A, "weil C weiß, dass meine 100 A mit einem erstklassigen Eigentum gesichert sind, dem besten in der ganzen Polis. Und er kann nun selber etwas kaufen und muss die Gerste nicht vor dem Verfaulen schützen."

Wir haben hier den ersten Kreditkontrakt und die Vorbereitung für den ersten Kaufkontrakt oder Markt der Menschheitsgeschichte. Sie sehen gleich, der Markt kommt **nach** dem Geld und nicht umgekehrt erst der Schweine-Esel-Markt, der dann mit Geld erleichtert wird. Wir sehen überdies, dass der Geldschaffer A seine Feldmark weiter bestellt und seine Kuh weiter melkt. Seine Besitzrechte bleiben bei der Schaffung und zugleich Verleihung von A-

Geld unberührt. Aber den Eigentumstitel am Acker, den er zusätzlich zum Besitztitel hat, setzt er als Deckungsmittel für seine 100 A-Mark ein. Er *belastet* also sein Eigentum, verliert für 12 Monate die Handlungsfreiheit darüber. 12 Monate laufen seine 100 A-Mark herum. Zu jedem, der glaubt, dass sie nur wertlose Tonstücke seien, sagt B: "Nein, nein, da steht das Eigentum vom A dahinter, der Titel an der herrlichen Feldmark." Den A kennen die anderen und deshalb wird die A-Mark auch für sie interessant. Denn mit ihrer Gerste können sie nichts kaufen und die Ratten fordern dauernd ihren Teil. Aber A-Mark können sie dafür bekommen. Sollte es aber hart auf hart gehen, kann der Gerstenverkäufer C zu A laufen und sagen: "A, jetzt gib mir 100 Anteile Deines Grundeigentums." Das möchte A auf jeden Fall verhindern, denn dann sind auch die Besitzrechte am Acker weg, den nun der C pflügen würde. Solange nur die Eigentumsseite von A's Vermögen belastet ist, nutzt er ja seine Besitzseite weiter, erntet vom Acker und nimmt die Milch von seiner Kuh. Er verleiht beim Schaffen von Geld also niemals ein Gut, einen Besitz, den er selber dann nicht mehr nutzen könnte. Er verleiht Ansprüche gegen seinen Eigentumstitel, den er zusätzlich zum Besitztitel hat.

Was ist nun also der Verlust, den A beim Geldschaffen erleidet und für den er B einen Zins auferlegt? Er besteht darin, dass sein Eigentum nicht mehr frei, sondern für 12 Monate belastet ist. Er kann sein Eigentum 12 Monate nicht verkaufen und darf es in den 12 Monaten auch nicht ein zweites Mal für die Schaffung von A-Mark als Deckung einsetzen. Der Verlust für A besteht mithin darin, dass er beim Schaffen von Geld unausweichlich Eigentum belastet, es zeitweilig unfrei macht. Sie kennen wahrscheinlich alle den Unterschied zwischen einem belasteten und einem unbelasteten Eigentum. Wenn Sie eine Erbschaft antreten und ein Haus überschrieben bekommen, möchten Sie brennend gerne wissen, ob eine Hypothek darauf lastet oder nicht. Wenn nämlich eine Hypothek darauf liegt, fällt ein Eigentum an sie, das womöglich eher zur Bürde wird als Freude auszulösen, so dass Sie sogar daran denken, das Erbe auszuschlagen.

Die Zinserklärung aus der Eigentumsbelastung sieht nun ganz anders aus als bei Keynes, für den das Geld auf mysteriöse Weise immer schon da ist und der Verleiher auf 12 Monate den Verlust der an solchem Geld klebenden Sicherheit erleidet. Während bei Keynes der Zins die Liquiditätsprämie auf Geld ausgleicht, an das der Verleiher 12 Monate nicht heran kommt, verliert unser Polisbürger A die *Eigentumsprämie*, die unbelastetes Eigentum abwirft. Solange ich Eigentum belastet habe, hat es seine Prämie verloren. Und für diesen Verlust des Unbelastetseins von Eigentum, für diesen Verlust der Freiheit des Eigentums, wenn es als Sicherung für dagegen emittiertes Geld blockiert werden, in Reserve gehalten werden muss, wird der *Zins* gefordert. Der Zins ist also nicht der Preis für den Komfort des Geldes, sondern der Preis dafür, dass jemand seine Eigentumsprämie aufgibt. Ihre Professoren sagen Ihnen immer, der Zins sei der Preis fürs Geld. Die können Sie nun - aber bitte geduldig und ohne Hochmut - darüber informieren, dass der Preis des Geldes sein Kurs ist, also sein Preis ausgedrückt in anderen Geldern: So viele A-Mark sind so viele E-Mark oder so viele Schilling kosten so viele D-Mark. Auch das Geld hat also nur einen Preis und nicht wundersamer Weise zwei - hier den Zins der Ökonomiegelehrten und obendrein auch noch den Kurs in der Wechselstube.

Ein *immaterieller* Verlust an Eigentumsprämie, aber eben doch ein Verlust sorgt für das Wirtschaften im Unterschied zur bloßen Produktion. Der Ausgleich für dieses Immaterielle erzwingt das Verdienen des Zinses und erzeugt den *perpetuum mobile*-Charakter der Eigentumswirtschaften.

Wenn jetzt unser B nach 12 Monaten zu A zurückkommt und ihm die 100 A zurückgibt - jetzt lasse ich die nicht mehr aus Ton, sondern aus Papier gemacht sein - dann kann A diese Papierdokumente verbrennen und verliert nur den Wert des Papiers. Das Geld - als gegen sein Eigentum gerichtete Forderung - ist wieder daheim, kann ihm nicht mehr präsentiert werden, ist also vernichtet. Sein Eigentum ist wieder frei, hat von neuem Eigentumsprämie, die von neuem gegen Zins aufgegeben, also für die Schaffung von Geld eingesetzt werden kann. Mit der Rückkehr des Geldes vernichtet er auch das andere Dokument - den Kreditvertrag mit B's Tilgungs-, Zinsungs- und Verpfändungspflichten.

Wenn A die Formulare für seine Mark nicht aus Ton oder Papier, sondern aus Silber oder Gold gemacht hat, dann wird er sie nicht verbrennen, da solche Formulare einen beträchtlichen Warenwert haben. Das Formular, das als 100 A-Mark herumläuft, muss aber nicht aus Gold oder aus Silber sein, denn das, was diese Formulare wertvoll macht, sind die für sie in Reserve gehaltenen Eigentumstitel des A. Das umlaufende Geld vertritt A's Eigentum. Es ist ein Anspruch gegen A's Eigentum und darf deshalb in sich wertlos sein. Fälschungsgefahren führen vom Ton zum Metall. Einlösungsunsicherheiten führen zum Edelmetallgeld, bei dem die Geldempfänger das sichernde Eigentum als bewegliches Kollateral gleich mit in die Hand bekommen. Geld ist jedoch im Kern ein anonymisierter Anspruch auf das Eigentum dessen, der Geld emittiert. Zins ist die Entgeltung des Schuldners dafür, dass dieser Geldemitteur auf Zeit sein Eigentum belastet und dabei Eigentumsprämie verliert.

Wenn Ihnen Romulus zu lange zurück liegt, dann können Sie auch in die europäische Neuzeit schauen. Da sind es keineswegs die gern bemühten Quittungen italienischer Goldschmiede für bei ihnen hinterlegtes Gold, die dann zu Geld werden. Vielmehr sind es Bünde von starken Eigentümern, die zur Geldemissionsbank führen. Diese Eigentümer verbinden in sich die Funktionen von Gläubiger und Schuldner. Das von ihnen geschaffene Geld, die Noten ihrer Bank, erhalten anfänglich nur sie selbst als Teilhaber ihrer Bank. Das wusste James Steuart schon 1797: "Ein Anzahl von Männern mit Eigentum schließt sich durch einen Bankkontrakt zusammen. ... Zu diesem Zweck bilden sie ein Kapital, das aus jeder Art von Eigentumstiteln bestehen kann. Dieser Fonds steht allen Gläubigern der Gesellschaft als Sicherheit für die Noten zur Verfügung, die sie emittieren wollen. [...] Sobald Vertrauen beim Publikum erlangt worden ist, stellen sie Kredite gegen gute Sicherheiten [auch an Fremde] zur Verfügung." (Steuart, 1767, Bd. 2, S. 150).

Zurück zu den von B getilgten A-Mark. Sind sie aus Papier, kann A sie verbrennen. Und das wird auch getan, wenn die Formulare ein paar Mal benutzt worden sind. Wenn sie nicht gleich verbrannt werden, dann sind sie als ihm zurückgezahlte trotzdem nur noch Formulare aber kein Geld. Das sind sie ja nur, solange sie noch draußen sind und ihm präsentiert werden können. Und doch steckt A die Formulare in einen Tresor und bewacht ihn höchst sorgfältig. Wenn nämlich jemand diese Formulare stiehlt und in Umlauf bringt, dann können seine Annehmer zu A laufen und sagen: "Wir

haben hier dein gutes Geld, nun gib uns Eigentumstitel dafür heraus!" Das ruiniert A, denn für diese gestohlenen A-Mark-Formulare hat keiner Zins, Tilgung und Verpfändung unterschrieben. Bei A gestohlene Formulare wirken also wie von A verschenktes Eigentum.

Im Tresor bzw. in der Kiste des Geldschaffers liegt also kein Geld, sondern ein aktivierbares Formular, das dann Geld wird, wenn ein Schuldner einen Kreditvertrag unterschrieben, d.h. Zins, Tilgung und Pfand aus seinem Eigentum zugesagt hat. Die eigentliche Geldkiste besteht mithin im Vorhandensein belast- und verpfändbaren Eigentums. Wenn Sie exkommunistischen Staaten einen großen Gefallen tun wollen, dann geben sie Ihnen kein Geld. Die denken ja in der Tat, dass wir wunderbarer Weise riesige Kisten davon haben und ruhig mal etwas abgeben können. Zeigen Sie ihnen, wie sie durch die Schaffung freien und belastbaren Eigentums selbst gutes Geld hervorbringen können. Die Schaffung von Eigentum wiederum erfordert nur ganz geringen Aufwand. Dokumente über die Eigentumstitel müssen ausgestellt, Kataster u.ä. angelegt werden. Man muss also schreiben und Urkundenstempel herstellen können. Man muss Polizei und Gerichte schaffen, die in die Eigentumstitel - ohne Ansehen der Macht ihrer Halter - vollstrecken können. All diesen Erfordernissen können die Transformationsländer ohne großartige Verausgabe von Gehirnschmalz gerecht werden. Keine Hilfe zur Selbsthilfe kann segensreicher wirken als die Information über die Mechanismen der Geldschaffung

1.8. VB. WERT UND MARKT

In dem Moment, in dem unser A seine 100 A-Mark emittiert hat, tritt der *Wert* in die Menschheitsgeschichte ein. Vorher gab es keinen ökonomischen Wert. Sowie 100 A-Mark emittiert und mit 100 m2 A-Land besichert sind, ist alles Eigentum automatisch in A-Mark bewertet. Das heißt, jeder sieht jetzt die 100 A im Umlauf und kann sich auf sie beziehen. Die 100 m2 von B, der sein Grundstück auf der Schattenseite der Polis zugelost bekommen hat, sind vielleicht nur 90 A wert, weil ihre Zinsenbedienungsfähigkeit geringer ist. B muss deshalb als Sicherheit für die ihm geliehenen 100 A-Mark nicht nur einen Eigentumstitel über 100 m2 verpfänden, sondern einen über ca. 111 m2. Das Grundeigentum von C, das noch mehr Sonne und Wasser hat als das Land von Bankier A, ist pro m2 vielleicht sogar 150 A-Mark wert, weil seine Zinsenbedienungsfähigkeit noch höher ist. Und 1 m2 in der Bahnhofsstraße von Zürich kosten vielleicht 10000 A-Mark etc.

Wir hatten schon kurz gehört, dass erst in dem Moment, in dem die 100 A-Mark emittiert sind, auch das Kaufen in die Menschheitsgeschichte kommt. Vorher ist niemals gekauft worden. Mit diesem Kaufakt beginnt der *Markt*. Vorher gab es keinen Markt. Sie aber haben gelernt: Am Anfang steht der Markt und deshalb nennen wir unsere Gesellschaft Marktwirtschaft, aber das *primum movens* unserer Wirtschaft ist nicht der Markt, sondern das Eigentum, gegen das ich Geld schöpfen kann, das ich aber auch mit krisenhaften Folgen zurückhalten, d.h. unbelastet lassen kann. Am Anfang steht der Gläubiger-Schuldner-Kontrakt zwischen zwei Eigentümern. Die daran unvermeidlich klebende Not der Zinsenbedienung sorgt dann für die unvergleichliche - gepriesene oder verfluchte - Dynamik der Eigentumsgesellschaften. Es ist für die Dynamik also ganz gleichgültig, ob

man gierig oder nicht gierig ist. Das spielt überhaupt keine Rolle. In allen Gesellschaftsformen sind die Menschen gierig. Das musste selbst ein so ungewöhnlicher Völkerkundler wie Marcel Mauss einräumen. Er suchte nach dem "edlen Wilden" außerhalb des bösen Kapitalismus. Darin war er ein Träumer. Er war aber auch ein Wissenschaftler und hielt deshalb mit dem dann in der Stammesgesellschaft tatsächlich gefundenen Menschenbild nicht hinter dem Berg: "Der Erste, Schönste, Erfolgreichste, Stärkste und Reichste sein - danach strebt man."[12]

Der alte Adam ist also immer und überall derselbe. Obwohl wir die Gier als allgemein menschlich unterstellen dürfen, könnte man sagen, dass die Bürger in einer Eigentumsgesellschaft auch ohne angeborene Gier gierig handeln müssten, um den Zins bedienen zu können. Die Jagd auf das Geld kommt also daher, dass jedes Stück Geld die vom Schuldner unterschriebene Forderung nach mehr Geld, nämlich nach dem Zins auf das Geld, in sich trägt. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

JüKü-Board:

Beitrag #1:

Läufers Kritik an H&S beweist, dass er H&S nicht kapiert hat

Geschrieben von dottore am 18. März 2001 15:34:09:

Als Antwort auf: Re: Läufers Kritik an H&S geschrieben von Rudow am 18. März 2001 13:52:14:

-------Lieber Rudow,

besten Dank für den Text, der den Cognoscenti selbstverständlich bekannt ist.

Es geht also um Schulden und Geld und warum nicht alle Schulden Geld sind. Denn wären Schulden als solche Geld, müssten alle Schulden Geld sein. Egal jetzt wer die Schulden macht oder gemacht hat.

Abgesehen davon, dass in dem Beitrag nicht bestritten wird, dass auch Geld nur durch zeitlich vorangegangene Schulden in die Welt kommen kann, darf ich noch Mal wiederholen, was ich noch und noch gepostet habe, um den Unterschied zwischen Schulden und Geld klar zu machen, wobei unstreitig ist, dass sowohl mit dem Eingehen von Schulden Nachfrage entfaltet und so Absatz und Preisniveau beeinflusst werden kann und zwar ganz genau so wie mit auf bereits existenten Schulden basierendem Geld:

Zum Eingehen einer Schuld bedarf es zweier Teilnehmer, Schuldner und Gläubiger. A und B. Das ist völlig klar. Diese Schuld kann der Gläubiger zedieren, indem er jemand findet, der sie ihm abkauft. Das wäre C. Das wird C tun, wenn er sich von der Bonität des Schuldners dahingehend versichert hat, dass er absolut sicher ist, dass der Schuldner auch leistet. Sonst gibt es für ihn keinen Grund, die Forderung zu übernehmen.

Aber wie kann er absolut sicher sein, dass der Schuldner leistet? Der Schuldner ist ja bereits in einer Schuldner-Position und gibt dadurch zu erkennen, das er in einer schlechteren Position als der Gläubiger ist. Sonst hätte er ja keine Schulden gemacht oder er wäre möglicherweise selbst zum Gläubiger eines anderen Schuldners geworden.

Es bleibt zunächst also bei dem Schuldverhältnis zwischen A und B. Die Schulden, die das Schuldverhältnis beinhalten, können niemals zu Geld werden, da in die Forderung schwerlich ein anderer eintritt. Und selbst für den Fall, dass C dem A die Schuld abkauft, würde es C dann wiederum schwer fallen, einen D zu finden und der wiederum einen E, usw., kurzum aus der ursprünglichen Forderung des A kann kein Geld werden, das für alle an der Wirtschaft Beteiligten umläuft.

Jeder Gläubiger würde langwierige Prüfungen der Bonität des B vornehmen, was letztlich darauf hinausläuft, die Zession der Forderung, die sich immer gegen B richtet, ganz einfach nicht voran kommt, zumal ja während dieses Prozesses auch noch Zeit abläuft, in der sich die Lage des Schuldners womöglich weiter veschlechtert hat, was immer wieder aufs Neue überprüft werden müsste.

Was muss also geschehen, dass aus der A-Forderung (= B-Schuld) Geld wird, also etwas, das jeder sofort annimmt (also dem jeweils zeitlich vorangegangenen Gläubiger der B-Schuld abkauft oder abtauscht; Kauf und Tausch sind beides schuldrechtliche Vorgänge)?

Ganz einfach: Wir brauchen den großen Unbekannten, nämlich X.

Der muss etwas haben, womit er die Erfüllung des A/B-Kontraktes garantiert, egal welches Schicksal B, der Schuldner, erleiden mag. Womit aber kann X die Erfüllung des A/B-Kontraktes garantieren? Ganz einfach, indem er seinerseits für diese Schuld gerade steht. Und das tut er mit Eigentum!

Geht B also unter, spielt es für jeden weiteren, der die Forderung gegen B gerade in Händen hat, keine Rolle, da er sich dann an das Eigentum von X halten kann, um sich dort statt bei B zu bedienen.

Jetzt und zwar erst jetzt ist aus der Schuld Geld geworden, jedenfalls für alle, dienen das unbelastete Eigentum des X als Sicherheit genügt, wovon in der Regel auszugehen ist. Es ist natürlich noch kein "gesetzliches Geld" im modernen Sinne, aber immerhin leuchtet sofort ein, dass zwei Schuldner, in die ich vollstrecken kann (in B aufgrund der bereits existenten Schuld und in X, der für eine mögliche Vollstreckung Eigentum anbietet) eine ganz andere Qualität haben als nur ein Schuldner.

So erklären Heinsohn und Steiger die Entstehung von Geld, eben salopp gesagt als eine Schuld, die auch für andere am jeweiligen Wirtschaftskreislauf Beteiligten "gilt". (Geld kommt ethymologisch von "gelten", früher auch "Gelt" geschrieben).

Dass dies auch der real abgelaufenen Geschichte entsprochen haben muss, kann ich mit Hilfe des von mir entdeckten Tontäfelchens (altbabylonisch ca. 1900 bis 1700 B.C.) beweisen. Auf dem Täfelchen, übersetzt von Experten der Yale University, steht zu lesen:

"Zalilum schuldet Nanna 6 Shekel Silber. Als Sicherheit dienen 5 Äcker Land, die im Eigentum des Kaufmanns Agaya sind, der das Land für die Rückzahlung des Silbers verpfändet. Sobald Zalilum das Silber zurückgibt, wird die Verpfändung des Landes des Agaya aufgehoben. Bis Zalilum das Silber zurückgibt darf Agaya den "miksu" behalten (miksu = Ertrag von Feldern). Zeugen sind Sindata, Mannum-girrishu und Silii-Eshtar, die zum Beweis ihres Zeugnisses ihre Siegel abrollen. Im VII. Monat des Jahres (unleserlich)."

Ich hatte die Tontafel in Ochsenfurt ausgestellt.

Der Kaufmann Agaya ist also der berühmte X, der aus einer Schuld zwischen Nanna (A) und Zalilum (B) einen umlauffähigen Titel macht, also Geld.

Und damit ist der Unterschied zwischen Schulden und Geld bzw. Geld und Schulden völlig klar erklärt.

Diesen Unterschied gibt es bis heute. Aus jedem zentralbankfähigen Titel muss klar ersichtlich sein, dass nicht nur ein, sondern mindestens zwei Schuldner haften (beim Handelswechsel kann nicht nur in den Schuldner, sondern auch in den Gläubiger vollstreckt werden). Und selbstverständlich haften die Banken für die von ihnen der Zentralbank angedienten Sicherheiten und nicht nur die jeweiligen Schuldner des wie auch immer gearteten Schuldverhältnisses selbst.

Insofern löst sich der von Läufer konstruierte Gegensatz zwischen "debts of banks" und "debts of the firm/household" in das auf, was er ist: in Luft.

Wie viel dieser "zentralbankfähigen Sicherheiten" (die z.B. niemals einfache Schulden eines Privathaushalts sein können, also ein Schuldschein über eine offene Rechnung einem Kramladen gegenüber!) die Zentralbank dann ankauft, entscheidet sie selbst. Dazu ist die von ihr zu verantwortende Geldpolitik da. Das wiederum ist eine ganz andere Geschichte, die mit dem Phänomen des "gesetzlichen Zahlungsmittels" zu tun hat, um die es aber bei der Frage, wie überhaupt Geld entstanden ist, bzw. entstanden sein muss (plus Zins, siehe den Tontafel-Passus über den "miksu") und was Geld im Gegensatz zu Schulden überhaupt ist, nicht geht.

Resümee: Läufer hat Heinsohn/Steiger schlicht und einfach nicht kapiert.

Und ich frage in die Runde, ob es noch jemand außer Läufer nicht kapiert hat, denn dann erkläre ich es gerne noch ein Mal.

Vielen Dank und Gruß

d.

Board Freiwirtschaft:

Beitrag #1:

Dank an Herrn Noll, HS und ein Herr aus Bern

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 25. Juni 2000 20:37:43:

-------Sehr geehrter Herr Noll,

besten Dank für Ihre Zusendung. Die angezeigten Bücher von Lietaer besitze ich, auch in Ms.-Vorformen. Über das „Geld der Zukunft“ habe ich bereits minimal gepostet, die Debatte kommt aber nicht so recht voran. Beim „Mysterium Geld“ möchte ich mal nicht von mir aus anfangen, sondern warte darauf, dass ein Freiwirt etwas mir der Diskussion Würdige vorschlägt, die ich dann mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln (sehr große Spezialbibliothek zur Geldgeschichte, auch große Sammlung Numismatica, usw.) gern betreiben möchte.

Den Weitkamp habe ich bestellt, er war mir bisher in keinem mir verfügbaren Werk zur Geld- bzw. Mittelalter-Geschichte aufgefallen (was nebenbei beweist, dass etwas in unserem Wissenschaftsbetrieb und in der Art und Weise, wie hierzulande diskutiert wird, sei es mainstream, sei es offstream, nicht stimmen kann).

Nun zur Sache selbst, wobei ich hier eigentlich kein weiteres Endlos-Posting ablassen möchte.

1. Heinsohn/Steiger. Die Gegenargumente aus Evolution lauten wohl (bitte mich zu korrigieren):

a) „Schwer begreiflich.“ Dem stimme ich zu, denn es handelt sich um das Werk zweier Uni-Professoren, die halt nicht so flüssig und vielleicht auch salopp formulieren wie unsereins.

b) Es gibt keinen „immateriellen Ertrag“. Den gibt es in der Tat als solchen nicht, da hat Herr Knöller recht. Der Ertrag wird allerdings sehr wohl materiell, sobald er aus dem Status des Immateriellen heraustritt, also auch tatsächlich ein Schuldkontrakt eingegangen wird. Oder so: Eigentümer hat Eigentum. Das belastet er. Das Dokument der Belastung verleiht er. Damit hat er zunächst einen nicht materialisierten Ertrag (bei HS „immateriell“). Dann aber, nachdem er das Dokument (das seinerseits nun „Wert“ hat, da es ja besichert ist) verliehen hat, kassiert er den Ertrag. Sozusagen die Entschädigung dafür, dass er jetzt nicht mehr „ganz Herr“ im eigenen Hause ist (das Haus, in dem ich, PCM, wohne, gehört zwar mir, aber auch der Bank, die es finanziert hat).

c) In einer Eigentümergesellschaft kann auch überleben, wer selbst kein Eigentum hat. Auch der Einwand ist völlig richtig. Ich habe ihn mit meiner Konstruktion der URSCHULD-Bewältigung abgefangen, wobei ich trenne zwischen dem Schuldner ICH und dem Eigentum, den ICH an mir selbst, sprich an meinem Körper habe. Und da heute - ohne Sklaverei und/oder Schuldknechtschaft - jeder Eigentum an seinem

Körper hat (Rückschluss übrigens aus dem rechtlichen Fakt, dass es kein Eigentum an Leichen gibt), ist das Problem aus der Welt. HS sehen das etwas enger, aber das ist nicht so schwerwiegend.

d) Die Eigentumstheorie von HS ist eine Herrschafts-Rechtfertigungstheorie. Auch das stimmt, aber - um Gottes Willen - nicht in dem Sinne, dass etwas gerechtfertigt werden soll, was eigentlich nicht in Ordnung ist. Das haben die Autoren, die ich übrigens bestens kenne und mit denen ich mich auch in Details gern fetzig streite, nicht als Gegenargument verdient. HS arbeiten nur heraus, dass Eigentum, das ja wohl unstreitig immer im Vorteil ist gegenüber Nichteigentum (worst case, historisch: der Sklave, der noch nicht mal ein Stückchen Land zu eigen hat), zu just jenen Prozessen führt, die wir „Kapitalismus“ nennen.

Das ist absolut wertneutral und hat - und da muss ich Herrn Knöller jetzt einen schweren und entscheidenden Vorwurf machen, da er sich nicht über die Autoren informiert hat (Telefone gibt’s doch wohl inzwischen auch in Bern, sonst ist mein guter alter Freund Dr. Andreas Z’Graggen, Chefredakteur der Berner Zeitung gern behilflich) - überhaupt nichts (!!!) mit solchem krassen Unfug zu tun, der von Herrn Knöller aufgetischt wird unter diesem Label: „H + S haben ausschließlich die einseitigen Interessen von Vermögenseigentümern, Großanlegern und Bankiers im Auge“. Das ist doch wohl unglaublich, HS als Lakaien des Großkapitals! Ich bin schier sprachlos! Wie tief muss es denn noch gehen?!

Herr Eberhard Knöller in Bern! Können Sie mich hören? Dann frage ich Sie jetzt ganz konkret:

Warum mussten Sie sich in Ihrem durchwegs interessanten, engagierten (wenn auch zum Widerspruch reizenden, aber das ist ganz normal) und wohl und sachlich formulierten Artikel zu einer solchen bodenlosen Unsachlichkeit hinreißen lassen?

Damit haben Sie jeglichen Good Will, und auch alle Sympathie, die Sie bei ihren Lesern gewonnen hatten (mich selbstverständlich inklusive) schlagartig und völlig sinnlos wieder verspielt.

Außerdem haben Sie Ihrer Sache, der freiwirtschaftlichen Bewegung, vor allem der INWO Schweiz, einen denkbar schlechten Dienst erwiesen.

Einen sehr freundlichen Gruß und nochmaligen Dank an Herrn Noll, und an alle hier im Forum, die sich - vorhandene Kenntnisse hin oder her - mit großem und bewundernswertem Engagement für das einsetzen, was vielleicht einmal eine „bessere Welt“ werden könnte, aber auf keinen Fall einen Gruß an Sie, Herr Knöller!

Paul C. Martin

P.S.: Auf das Argument, es würde uns weiterhelfen, wenn wir einen Nullzins auf sog. „Geldmarktanlagen“ einführen, gehe ich noch in einem gesonderten Posting ein. Ich möchte dies aber, was wohl

verständlich ist, nicht mit dem Namen K. verbinden, sondern als mögliches geld- und kapitaltheoretisches Modell als solches durchzuspielen versuchen.

Beitrag #2:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 03. Juli 2000 08:02:02:

Als Antwort auf: Re: Eigentumstheorie: Eberhard Knöller vs. P.C. Martin geschrieben von Franz Xaver Schröder am 02. Juli 2000 01:04:59:

>>Geschrieben von Eberhard Knöller, Bern, am 28. Juni 2000. >Lieber Herr Knöller,

>Sie haben sich so engagiert über H&S geäußert, dass ich Ihnen gerne mit einigen Kritischen Bemerkungen zur Seite stehen möchte.

-------Und ich auch, wobei ich FXS im wesentlich zustimme, Details dazu später.

Lieber Herr Knöller,

ich beginne zu begreifen: Sie wollen wirklich eine völlig andere Welt. Das ehrt Sie sehr, aber ich befürchte, ich muss Sie doch ein wenig in die Wirklichkeit zurückbitten.

Zu Ihren Punkten:

1. Ertrag aus Eigentum.

Wir gehen jetzt zu Rousseau ("Der erste der einen Zaun drumzog und sagte, das ist meins...") oder zu Proudhon zurück, der bekanntlich lehrte: "Eigentum ist Diebstahl". Wir können auch "Raub" sagen. Beide Herren unterlagen einem Denkfehler, denn Diebstahl und Raub setzen immer einen Voreigentümer voraus, denn herrenloses Gut kann man weder stehlen noch rauben. Auch die "Obrigkeit" (schönes Wort, lange nicht mehr gehört) muss sich ihr "Eigentum" ja schließlich irgendwie angeeignet haben.

Wie Privateigentum (Betonung liegt auf Privat; deshalb scheidet die schöne "Obrigkeit" schon wieder aus) entstanden ist, spielt aber letztlich keine Rolle. HS haben den historisch noch und noch belegten Vorgang der Expropriation eines "Herrschers" im Auge, ich darf mir erlauben, auch auf andere, weniger blutrünstige Abläufe zu erinnern: an den Erwerb von Land, das vorher kein Eigentum war und keinen Eigentümer hatte; Sie kennen sicher das amerikanische Homestead-Programm oder die Landnahme durch russische Bauern (Trotzkis Vater war so einer) oder auch historisch, da keinerlei Obrigkeit (US-Präsident oder Zar voraussetzend): die Landnahme (buchstäblich!) durch Nomaden, die sich sesshaft machten, vgl. dazu auch die Erstaufteilung von bis dahin herrenlosem Land in Rom und Sparta.

Wer kein Bodeneigentum hat, ist in der Tat schlecht dran (bei Stammesgesellschaften, die zu Privateigentümergesellschaften

mutierten freilich ausgeschlossen, da im Stammes-Sinne gleiche Landverteilung an alle). Entweder er wird Höriger bis hin zum Leibeigenen (weil er auf dem Land leben möchte oder muss) oder er muss weiterziehen - so entstand das berühmte Eigentum der Klöster: "Überschüssige" junge Menschen, die der elterliche Hof nicht mehr ernähren konnte, mussten in den Wald (alle Klöster liegen komischerweise immer in Wäldern oder sonst wie abgelegenen Gebieten), um dort "Neuland" zu schaffen, also den Wald erst mal zu roden (daher die vielen Ortsnamen mit -rode oder Rhoda usw.; zu Hunderten in Deutschland zu bestaunen).

Dass es dabei auch nicht immer gewaltfrei zugegangen ist, bestreitet niemand (die "Kriminalität" der Klöster bestand z.B. darin, Urkunden zu fälschen, die belegen sollten, dass ihnen irgendein ganz früher Herrscher, am besten der Ur-Kaiser Karl der Große, alles mal geschenkt hat, weil sie so fromm waren).

Dass wir in einer prärevolutionären Phase stecken, bestreite ich am allerwenigsten. Wehe den Reichen - da haben Sie ganz recht.

Boden à la Damaschke, Gesell usw. ist natürlich denkbar. Dann haben wir aber bloß kein Privateigentum mehr, jedenfalls nicht an Grund und Boden, das wir als Pfand einsetzen könnten. Was tut dann der auf dem vergesellschafteten Eigentum Sitzende, wenn er in Not gerät? Sich selbst (plus Familie) verpfänden führt automatisch zur Schuldknechtschaft bzw. Sklaverei. Wenn wir das nicht wollen, landen wir wieder in irgendeiner Form von Ur-Sozialismus oder Ur-Kommunismus (die es zwar historisch als "Erst-Zustand" der Menschheit nie gegeben hat, aber über die man natürlich nachdenken kann). Es gab solche Versuche ja noch und noch (Amana, Paraguay, vom real existierenden Sozialismus der Gegenwart ganz zu schweigen).

Das könnte man machen, wie alles, bloß: Wer führt es ein? Die Privateigentümer mit Sicherheit nicht. Bleiben die Geknechteten und Entrechteten. Selbst wenn deren Kraft zum Umsturz ausreichen sollte (der große deutsche Bauernkrieg ging bekanntlich schief), bezweifle ich, dass danach der Damaschke-Zustand eingeführt würde. Die Geschichte aller erfolgreich durchgeführten Revolutionen lehrt, dass die "Sieger" sich für die unendlichen Mühen und Opfer, die ihnen der Umsturz bereitete, "entschädigt" werden wollen. Revolution ist schließlich Bürgerkrieg. Und wie die Sieger wüten und sich letztlich dann wieder selbst bedienen, siehe Russland 1917 ff., um nur ein Beispiel zu nennen.

Außerdem kommt das "Weltmarkt-Prinzip" dazu. Solange es auf der Welt noch Staaten, Plätze, Landstriche gibt, in denen der ganz gewöhnliche Kapitalismus weiterlebt, wird er sich erfolgreicher entwickeln (systembedingt, da der Kapitalist immer unter Extrem-Druck steht) als der "Sozialismus", (wo dieser Druck fehlt). Der ging ja 1990 auch nicht unter, weil die Leute auf der Straße vor Hunger tot umfielen, sondern weil es Westfernsehen gab und alle endlich auch mal Porsche fahren wollten statt Trabbi (um es mal verkürzt zu

sagen). Klartext: Wenn also Damaschke, dann sofort und weltweit, aber das ist absolut unmöglich. Außerdem nimmt mit zunehmender Kluft zwischen Arm und Reich die Wut zwar auf der einen Seite zu, aber die Entschlossenheit auf der anderen, alles so zu belassen wie es ist, noch stärker.

Die Chancen einer erfolgreichen (!) Weltrevolution sehe ich bei null Prozent.

2. Eigentum im Vorteil?

Weil es ganz einfach "unstreitig" ist. Dass es dennoch und durchaus immer wieder hinterfragt wird, sehen Sie ja an meinem bescheidenen Bemühungen selbst. Durchs Hinterfragen allein kommen wir aber nicht weiter. Bedenken Sie bitte, dass sie sechs Milliarden Menschen überzeugen müssten, nicht nur zu hinterfragen, sondern sich auch - im Bejahungsfall - mit einem erheblich schlichterem Leben zu begnügen als sie es jetzt haben bzw. haben können/könnten.

Das ganze läuft darauf hinaus, zu gegenfragen, warum es wohl so wenig Mutter Teresas gibt und so viele Ivana Trumps oder Claudia Schiffers.

3. Herrschaft

HS behandeln ein ökonomisches Problem und kein ethisches. Und wer den "Kapitalismus" ökonomisch enträtselt (was bisher noch keinem der üblichen Universitäts-Ökonomen gelungen war), stellt nur das dar, was sein Gegenstand ist: Die Rolle von "Herrschaft" (in diesem Fall über Privateigentum) als das zu sehen, was sie ökonomisch ist, woher sie kommt und was sie bewirkt. Dies hat mit "Rechtfertigung" von "Herrschaft" nichts, aber auch gar nichts zu tun.

Das Buch von HS ist ja ziemlich umfangreich. Die Herren hätten es sich auch ganz einfach machen können und schreiben: Wenn wir Geld und Zins wieder abschaffen wollen, müssen wir nur das Privateigentum wieder abschaffen. Zwei Zeilen hätten dann genügt. Dann hätte sicher mancher genickt, aber es wäre nach wie vor unentdeckt geblieben, warum Privateigentum, Geld und Zins immer zusammengehören bzw. eine untrennbare Einheit bilden.

Im Sozialismus ohne Privateigentum gibt es bekanntlich kein Geld, sondern Warenbezugsscheine und auch keinen Zins, weil es a) weder Unternehmer gibt, außer dem Staat, der nicht auf den Kapitalmarkt angewiesen ist, sondern eine Kommandowirtschaft betreibt und b) niemals jemand ein Konsumgut auf Kredit erwerben kann bzw. konnte. Jeder Trabbi wurde selbstverständlich "bar" bezahlt - und wenn sie noch so viel "Kredit" aufgenommen hätten, um zu sagen: Ich zahle für den Trabbi zehn Millionen, weil ich ihn sofort haben will - kein Mensch hätte Ihnen den Trabbi früher zukommen lassen (denn was hätte derjenige, der Ihnen das Auto vorzeitig gibt, wieder mit den zehn Millionen gemacht? Auf seinen Farbfernseher genauso lange gewartet wie er sowieso warten musste - "Beziehungen" mal ausgenommen!).

4. Interessen von Vermögenseigentümern

Völlig richtig! Die Eigentumstheorie ist die Basis für das, was Sie "Neoliberalismus" nennen, womit Sie vermutlich den "Kapitalismus" meinen. Dies ist aber keine "theoretische Rechtfertigung", sondern eine "theoretische Erklärung".

Und wenn Sie den Mangel an wissenschaftlichem Ethos hier monieren, dann möchte ich dies mal von meiner Sicht aus beantworten (und nicht im Namen der von Ihnen angesprochenen Autoren): Ich selbst habe Wissenschaft ja auch jahrzehntelang betrieben. Und meine ethische Maxime lautete immer: Herauszufinden wie es ist (!), nicht wie es sein könnte oder gar sollte. Bezüglich ethischer Fragen, die selbstverständlich auch gestellt und beantwortet werden müssen, bin ich von vorneherein der falsche Ansprechpartner, zumal "Ethik" ein eigenes, sehr umfangreiches Lehr- und Forschungsfach ist.

Mein Verständnis von ethisch einwandfreiem Verhalten, habe ich hier noch und noch aufzuzeigen versucht: Alle Fakten sauber recherchieren, alle Ableitungen daraus korrekt und nachvollziehbar präsentieren, immer anständig bleiben und redlich, sich vor allem jedes Dünkels zu enthalten, wie ich es bei den Herren Professoren Lietaer und Läufer erleben musste (ersterer nutzt seine Autorität, die sich aus seiner Vita ergibt, um seine Leser mit nachweislich falschen Fakten und angeblichen "Patentlösungen" der Weltprobleme zu blenden; letzterer wies ausdrücklich darauf hin, "dass wir an den Universitäten nicht zuletzt deshalb Ökonomie betreiben, um die Gesellschaft vor schlechten Ökonomen zu schützen" - den Hochmut dieser Leute zu brechen, werde ich alles in meinen Möglichkeiten Stehende nutzen, siehe den 100-Mille-Showdown mit Prof. Läufer, der Herr Prof. Lietaer kommt auch noch dran, nur Geduld!).

Summa: Ihren ethischen Ansatz achte ich, Sie sollten aber bei der Platzierung desselben Ihren Lesern reinen Wein einschenken und mitteilen, dass die von Ihnen gewünschte Welt (ohne Privateigentum, Zins und Geld) geradezu dramatische Einbussen an Lebensstandard mit sich bringen würde, wobei Sie das möglicherweise mit dem Hinweis auf eine etwas gestiegene Lebensqualität kontern könnten (man steht halt nicht mehr so unter Druck, man muss nicht mehr so sinnlos arbeiten).

Aber da wir uns im Augenblick noch im real existierenden Kapitalismus befinden, der nur leider durch das Staatschulden-Phänomen völlig denaturiert ist (was aber nach meiner Meinung heilbar wäre), und da Sie den Vorschlag gemacht haben, mit 0-%-Zinssätzen für Geldmarktanlagen zu arbeiten, darf ich noch mal bitten, dieses (Beispiel Zerobond) vorzurechnen.

Und damit auch das klar ist: Beides geht nicht. Also entweder Kapitalismus mit Privateigentum, Geld und Zins (wie von HS abgeleitet) und die wirtschaftlichen Vorteile des Kapitalismus genießen (jedenfalls so wie sie die meisten von uns empfinden, also

besseres Leben für immer mehr Menschen) - oder Sozialismus, also eine Wirtschaftsform ohne Privateigentum, Zins und Geld.

So etwas, wie einen zinskastrierten Kapitalismus kann es niemals geben.

Dankeschön und besten Gruß

PCM

Beitrag#3:

Als Antwort auf: Re: Kritik an Heinsohn/Steiger geschrieben von Hans am 21. Juni 2000 13:21:53:

>Hallo, Paul,

>>>a) Geld kann netto erzeugt werden ("Helicopter Money")

>>-------Außerdem kommt selbst "Helicopter Money", auch wenn es rein technisch gesehen vom Hubschrauber abgeworfen wird, nicht ohne Gegenbuchung in den Hubschrauber rein.

>ich nehme an, mit "netto" ist gemeint, dass der Staat bzw. die öffentliche Hand Leistungen mit selbstgedruckten Geldscheinen bezahlt.
>Kannst Du mir bitte mal mit einfachen Worten erklären, was dagegen spricht (außer Deinem grundsätzlichen Misstrauen allen Politikern gegenüber natürlich, was ich aber für ein anderes Thema halte)?
>InterNette Grüße aus Echterdingen bei Stuttgart
>Hans

-------Danke Hans -

hier die Antwort: Der Staat kann (und darf!!!) kein Geld selbst drucken. Die Gelddruckaufträge vergibt allein die Notenbank. Deshalb steht auch auf unseren Geldscheinen "Banknote" und "Deutsche Bundesbank" und nicht etwas "Staatsnote" und "Bundesrepublik Deutschland" (das ist bei den Münzen anders, aber das ist hier nicht das Thema).

Der Staat darf sich immer nur Geld leihen (LEIHEN!). Der direkte Zugriff auf die Notenbank ist inzwischen absolut verboten. Der Staat kann sich also nur Geld beschaffen (Steuern ausgenommen), indem er sich Banknoten (bzw. entsprechende Giralgeldbuchungen) gegen Ausgabe von kurz- mittel- oder langfristig laufenden Staatstiteln am Kapitalmarkt besorgt, wobei die Titel (Staatschulden) danach erst (!!!) über das Bankensystem zur Notenbank wandern können, usw.

Es gab in der Geschichte natürlich auch die Emission von Staatspapiergeld, sog. "Kassenscheinen", die aber hat der Staat dann so massiv ausgegeben (Papier bedrucken kostet ja kaum was), dass

am Ende entweder der völlige Verfall des Kurses dieser "Scheine" stand oder die Hyperinflation, was aufs selbe hinausläuft. Dies Übung muss nun wirklich nicht wiederholt werden. Der sofortige Zusammenbruch des Bankensystems wäre die Folge - oder was würden Sie machen, wenn es plötzlich heißt, Hans Eichel druckt jetzt Geld selbst? Sie würden zur Bank gehen, alles abheben und sofort in sicheren Sachwerten anlegen und obendrein noch in der todgeweihten Währung so viel Schulden machen wie's nur geht.

DAS WÄRE DER KOMPLETTZUSAMMENBRUCH!

Ich misstraue den Politikern übrigens schon deshalb weil sie nichts anderes tun als den Wähler mit seinem eigenen (!) Geld zu bestechen.

Gruß

PCM

Beitrag #4:

Als Antwort auf: Re: Kritik an Heinsohn/Steiger geschrieben von Dirk am 20. Juni 2000 22:57:58:

>Nun, ich halte folgende Aussagen von Prof. Läufer für besonders interessant:

>a) Geld kann netto erzeugt werden ("Helicopter Money")

-------Und das von einem deutschen Ordinarius! Der Mann ist schließlich auf die Verfassung vereidigt. Da muss ich wohl den Staatsanwalt einschalten. Außerdem kommt selbst "Helicopter Money", auch wenn es rein technisch gesehen vom Hubschrauber abgeworfen wird, nicht ohne Gegenbuchung in den Hubschrauber rein. Es gibt kein Notenbankgesetz der Welt, das die direkte Bedienung des Staates bei der Banknotendruckerei erlaubt. Bestenfalls dürfen Staaten auf ihre Notenbanken "ziehen", und - schwupps - ist wieder die Gegenbuchung da.

>b) Eine Commodity-Currency (Goldstandard) führt nicht zu Preisstabilität (historisch belegt)

-------Unfug. Auch der Mann hat von Geschichte keine Ahnung! Es gab im 19. Jh., das uns weltweit unbestreitbar wirtschaftliche Prosperität gebracht hat, einen geringfügig deflationären Trend, der sich aber immer - das ist ja der Segen des GS - wieder von selbst aufgehoben hat, sobald die Kosten zur Aufnahme neuer Goldförderung ihre Erträge entsprechend überstiegen hatten. Und so war es Ende der 1840er und Ende der 1890er Jahre. Im übrigen sehen wir in der klassischen Zeit des GS sub summa so minimale (!!!) Preisbewegungen, dass sie gegen das, was sich heute bei den Preisen abspielt, wie das Paradies pur wirken, vgl. die sehr guten

Preisstatistiken von Kondratieff oder das Standardwerk von W.G. Hoffmann zum Wachstum der deutschen Wirtschaft.

>und:
>>>>
>The quantitiy of circulating central bank money (money proper) must already be determined before the value of (other) property can be determined.

-------Komplett falsch! Es gibt eben keine "quantity" des Geldes so wie eine Quantität Äpfel. Außerdem Denkfehler, weil die "quantity" ja niemals a priori festgelegt werden könnte, da man ja den "value" der anderen Dinge nicht kennen kann. Wie denn auch?

Im übrigen Prof. Läufer! Ach ja...

Der Mann stellt auf seiner Homepage doch tatsächlich einen Beitrag rein unter dem Titel Brief von "Helmuth (!!!) Schmidt" an Buba-Präsident Tietmayer (!!!). Und so ein Herr "Professor" soll noch ernst genommen werden?

Außerdem wäre es fair gewesen, darauf hinzuweisen, dass der Herr Professor auf seiner Page auch einen Beitrag stehen hat "Die Tauschring-Illusion". Nicht gelesen? Keine Meinung dazu?

Wg. der HS-Besprechung bitte ich fairerweise die beiden Autoren an der Uni Bremen selbst zu bemühen (gheinsohn@uni-bremen.de oder osteiger@uni-bremen.de oder dort halt anrufen, mit Gruß von mir).

1.3. „Geldnote, Anleihe und Aktie: Gemeinsamkeiten und Unterschiede dreier Wertpapiere“ (Prof. Dr. Gunnar Heinsohn und Prof. Dr. Otto Steiger, auch bei www.systemfehler.de)

Gunnar Heinsohn und Otto Steiger

Geldnote, Anleihe und Aktie:

Gemeinsamkeiten und Unterschiede

dreier Wertpapiere*

Universität Bremen, 1. September 2000

I. Möglichkeiten der Geldbeschaffung durch Aktien

II. Was ist Geld und wie wird es generiert?

III. Risiken der Geldbeschaffung durch Aktien

I. Möglichkeiten der Geldbeschaffung durch Aktien

Wie in diesem Jahr der Erwerb von Mannesmann durch Vodafone (über 370 Mrd. DM) oder die geplante Übernahme von VoiceStream durch die Deutsche Telekom (ca. 125 Mrd. DM) gezeigt haben, werden Firmenübernahmen in einer solchen Größenordnung nicht durch Bankkredite oder Anleihen finanziert, sondern mit Aktien bezahlt. Welche Bank oder welches Bankenkonsortium sollte diese Summen auch als Kredit zur Verfügung stellen? Wie düster sähe es am Anleihemarkt aus, wenn die Konzerne dort mit solchen Kapitalwünschen aufträten, um sich Geld für die

Übernahme zu beschaffen? Schon die Beschaffung der vergleichsweise überschaubaren 98,8 Mrd. DM für die UMTS-Lizenzen im August 2000 gilt bei Analysten als Ursache für Zinssteigerungen auf dem deutschen Anleihemarkt.

Am Neuen Markt hat sich darüber hinaus gezeigt, dass kleine Firmen sich nicht mehr von einer - gute Sicherheiten fordernden - Bank abweisen lassen müssen, sondern lediglich mit einer guten Geschäftsidee über Erstemissionen von Aktien, sogenannte Konzept-IPOs, Geldzuflüsse im Millionenbereich realisieren können. Durch beide Entwicklungen ist die Vorstellung genährt worden, dass die Unternehmen durch die Ausgabe oder den Einsatz von Aktien sich quasi ihr eigenes Geld drucken können.

Der Anteil des Hochtechnologiebereichs an der Weltaktienkapitalisierung hat sich zwischen 1990 und 1999 von 8,4% auf 16,9% verdoppelt, in den USA sogar von 10% auf 33% mehr als verdreifacht, während die traditionellen Industrien ihren Weltanteil von 28,5% auf 13% mehr als halbiert haben. 1999 lag die Börsenkapitalisierung von Microsoft allein so hoch wie die der weltweit zwölf umsatzstärksten Autokonzerne zusammen. Dass mit den Aktien tendenziell virtueller Neumarkt-Unternehmen bald alle übrigen gekauft werden könnten, ohne dass eigentliches Geld geschaffen werden müsste, beschäftigt die Gemüter ungemein. Erleben wir also einen Bedeutungsverlust des Geldes?

Das Umgehen der traditionellen Geldbeschaffung durch Bankkredit kann durch die Ausgabe von Wertpapieren erfolgen - und zwar nicht nur von Aktien, sondern auch von verzinslichen Anleihen. Die Anleihe ist wie der Bankkredit Beschaffung von Geld durch Fremdkapital. Anders als der Bankkredit ist die Anleihe jedoch ein uneingeschränkt übertragbarer, das heißt ein voll marktfähiger Schuldtitel. Ein Unternehmen - aber auch der Staat - stellt dabei gegen sich einen Schuldschein aus und verspricht seinem Inhaber, das dafür von diesem gegebene Geld nach einem bestimmten Zeitraum zurückzuzahlen und während dieses Zeitraumes den vereinbarten Zins zu leisten. Der Vorteil gegenüber einem Bankkredit besteht darin, dass der Emittent dem Erwerber seiner Anleihen - seinem Geldgeber also - keine Sicherheiten stellen muss. Der Erwerber von Anleihen erhält - nicht anders als die Bank als Gläubiger im Bankkredit - ein Nominalvermögen, das heißt eine bloße Forderung auf Geld nebst einer ebenfalls in Geld zu erfüllenden Zinsforderung.

Allerdings muss sich das Anleihen emittierende Unternehmen Bewertungen seiner Sicherheiten durch besondere Ratingagenturen gefallen lassen. Diese prüfen permanent seine Bonität. Im günstigsten Fall, also bei erstklassigen Sicherheiten, zahlt das Unternehmen an die Erwerber seiner Anleihen nicht mehr, als es an Zins für einen Bankkredit aufwenden müsste. Bei einem schwächeren Bonitätsranking kann das Unternehmen immer noch ohne Stellung von Sicherheiten an Geld durch Anleihenemission gelangen, wenn es einen Risikoaufschlag auf den üblichen Marktzins zahlt. Aufgrund ihrer uneingeschränkten Handelbarkeit haben Anleihen Kurse. Steigen diese über den Nennwert des Papiers, dann kann das Unternehmen neue Anleihen zu einem geringeren Zins auf den Markt bringen. Im umgekehrten Fall - bei

Sinken der Kurse unter den Nennwert - muss es einen höheren Zins anbieten.

Das gänzliche Umgehen der Fremdkapitalbeschaffung leistet erst die Aktie, die im Englischen denn auch *equity*, das heißt Eigenkapital genannt wird. Das bei Aktienausgabe eingehende Geld muss weder zurückgezahlt, noch verzinst, noch müssen dafür Sicherheiten gestellt werden. Allerdings muss zugesagt werden, dass anfallende Gewinne - nicht anders als bei jedem Eigenkapitalgeber - nach Nennwertanteil auszuschütten sind. Der Aktienkäufer gibt also Geld für einen in Geld bewerteten Anteil am Eigentum des Unternehmens bzw. für in Geld bewertetes Realvermögen nebst einer Forderung auf eine in Geld zu leistende Dividende.

Als uneingeschränkt handelbare Titel liefern steigende Kurse bereits existierender Aktien den Unternehmen die Möglichkeit, durch Neuemissionen unveränderten Nennwerts mehr Geld zu erlösen. Der Pfiff an der Sache: Aktien werden nicht zum Nennwert in eine Übernahmeschlacht geworfen, sondern zum jeweiligen Marktwert, also zu einem Emissionspreis weit über dem Nennwert. Bei Aussicht auf diesen Zusatzerlös wird ein Unternehmen den Marktzins eines Bankkredits oder einer Anleihe füglich vermeiden. Insofern wirkt die Kurserhöhung seiner Aktien im Vergleich mit den Alternativen Bankkredit und Anleihe wie eine Zinsverbilligung.

Diesen Vorteil hat schon John Maynard Keynes in seiner berühmten *General Theory of Employment, Interest and Money* (12. Kapitel) aus dem Jahre 1936 benannt. Ihm ging es um den Nachweis, dass auf einen Profit für Investitionen in feste Anlagen keineswegs gewartet werden muss, bis die mit ihnen produzierten Güter auf dem Warenmarkt verkauft worden sind, sondern dass ein "sofortiger Profit" kassiert werden kann, wenn das neue Unternehmen Aktien ausgibt, deren Emissionskurs über dem Nennwert liegt. Liegt beispielsweise der Marktzins bei 5 % und der erwartete Ertrag aus Investitionen in Anlagen bei 10% - und nur solcher Differenz wegen wird ja investiert - mag ein Einsatz von 100 ohne Ausgabe von Aktien nach einem Jahr einen Nettoertrag von 5% erbringen. Wird hingegen heute eine Aktie im Nennwert von 100 ausgegeben, für die dem Erwerber nach einem Jahr dann - die ja immer nennwertbezogene - Dividende von 10% ausgezahlt werden muss, während ein Emissionspreis von 200 erzielt werden kann, dann hat der Emittent *stante pede* einen Profit von 90% pro Aktie erzielt. Eine derartig profitable Geldbeschaffung läuft heute also nicht anders ab als früher. Lediglich die Beträge haben andere Größenordnungen erreicht.

Bankkredit, Anleihe und Aktie sind immer Titel für die Beschaffung von Geld. Woher aber kommt das Geld, das man über Bankkredite, Anleihen oder Aktien an sich ziehen kann? Schaffen es die Banken, die Emittenten der Anleihen oder die Unternehmen als Emittenten von Aktien? Sind Bankkredite, Anleihen und Aktien gar selbst Geld?

II. Was ist Geld und wie wird es generiert?

Wer nach der *Schaffung* von Geld - also nicht nach der *Beschaffung* bereits vorhandenen Geldes - fragt, muss auch nach dem *Zins* und beider Beziehung zum *Eigentum* fragen, denn Geld kann - wie wir zeigen werden - nur gegen Zins und die Belastung von Eigentum geschaffen werden. In der

herrschenden Wirtschaftslehre stehen Geld, Zins und Eigentums*belastung* ja in keinerlei systematischem Zusammenhang. Geld kennt man dort nur als Tauschmittel zur Verringerung von Transaktionskosten. Den Zins hält man für eine Prämie für den Verzicht auf heutigen Konsum, das heißt für Sparen. Banken werden dabei vor allem als Kapitalsammelstellen gesehen, die das Gesparte an Investoren weiter verleihen. In der herrschenden Lehre werden Wirtschaftsgüter nicht in ihre beiden Seiten von Eigentum und *Besitz* aufgespalten, sondern umstandslos mit Besitz gleich gesetzt, ohne dass dieser Begriff aber benutzt wird. Vielmehr wählt man für ihn den irreführenden Begriff Eigentumsrechte, die als Rechte auf die materielle Nutzung von Sachen definiert werden, was aber doch nur den Inhalt von Besitzrechten beschreibt. Das Wesentliche des Eigentums aber ist seine Belastbarkeit, die jenseits der Sachenwelt liegt, also immateriell ist.

Den Unterschied zwischen der *Besitz*seite und der *Eigentums*seite von Sachen versteht man besonders leicht, wenn man ein Haus betrachtet. Wer Hauseigentum hat, der kann es auf zweierlei Weise verwenden. (i) Er kann es als Besitzer nutzen, also selber darin wohnen oder einen anderen darin wohnen lassen. Gleichzeitig kann (ii) er als Eigentümer mit dem Titel am Haus noch etwas anderes machen. Er kann diesen Titel nämlich verpfänden, um Geld im Bankkredit zu erhalten. Er kann aber zur Geldbeschaffung auch eine Anleihe ausgeben, wobei seine Eigentumstitel an Grundstücken und Gebäuden von Ratingagenturen zu bewerten sind. Schließlich kann er zur Geldbeschaffung auch Anteile an seinem Eigentum als Aktien ausgeben. Bei all diesen Eigentumsoperationen fährt er mit der Nutzung seines Hausbesitzes, mit dem Wohnen oder Vermieten also, ungestört fort. Allerdings muss er für Bankkredit und Anleihe einen Zins zahlen. Bei der Ausgabe von Aktien muss er deren Inhaber am Mietertrag beteiligen.

Mit dem Hauseigentum kann man aber nicht nur auf diese drei Arten Geld beschaffen, man könnte damit im Prinzip auch das Geld selbst schaffen. Nun wird aber in der realen Welt Geld in Form einer einlösbaren metallenen oder papierenen Note von einer *Bank* herausgegeben, die Notenbank heißt, weshalb das Geld eben Banknote genannt wird. Die Notenbank kann etwas, was prinzipiell zwar jeder andere Eigentümer vermag, an dessen Konsequenz aber nicht jeder Eigentümer interessiert ist: an der Einlösung der Geldnote mit seinem Eigentum. Das gilt insbesondere für den Unternehmer, selbst wenn er sehr eigentumsstark ist. Denn bei solcher Einlösung verliert er Eigentums- und Besitzseite gleichzeitig. Mit letzterer aber will er produzieren.

Die Geldnote ist weder verzinslich wie die Anleihe noch dividendenberechtigt wie die Aktie. Gleichwohl sind alle drei Noten frei übertragbare Wertpapiere und weisen als solche bestimmte Parallelen auf. Die Geldnote entsteht in einem Kreditkontrakt und muss wie eine Anleihe mit Zinsen zurückgezahlt werden. Der Kreditkontrakt mit der Notenbank als Gläubiger unterscheidet sich nur darin vom Kreditkontrakt einer Geschäftsbank mit ihren Kunden, dass die Notenbank das Geld, das sie verleiht *uno actu schafft*, während die Geschäftsbank sich das zu verleihende Geld *beschaffen* muss. Die Geldnote darf also nie mit dem *Vermögenswert* Kreditkontrakt verwechselt werden, der *uno actu* mit ihr in der Notenbank aufgesetzt wird. Schärfer formuliert, *Geld entsteht im Kredit, ist aber kein Kredit*. Der Kredit ist ein nicht frei handelbarer

Forderungstitel der Notenbank auf Rückzahlung und Verzinsung gegen den Empfänger (Schuldner) der von ihr geschaffenen Geldnoten.

Eine Parallele der Geldnote zur Aktie besteht darin, dass letztere die Forderung auf Dividende aus dem von ihr repräsentierten Eigentumsanteil trägt, während erstere zur Einlösung in Eigentum berechtigt. Wir werden noch sehen, dass dies auch für die "uneinlösbare" Geldnote der modernen Zentralbank gilt, einer Notenbank mit dem Monopol der Emission von Geldnoten. Während Anleihen und Aktien - wie auch die Kreditkontrakte - bloße Vermögenswerte darstellen und somit mehr oder weniger liquide sind, verschafft allein die Geldnote uneingeschränkte Zahlungsfähigkeit. Nur sie ist *Liquidität*.

Eine Notenbank muss für die Einlösungsfähigkeit der von ihr emittierten Geldnote ihr Eigentum belasten. Wenn sie das bei Ausgabe einer Banknote tut, dieser also Einlösungsfähigkeit durch eigenes Eigentum verschafft, dann verzichtet sie zeitweilig auf die Freiheit ihres nun blockierten Eigentums. Sie verliert also dessen *Eigentumsprämie*. Für den Ausgleich eben dieses Verlustes fordert sie den *Zins*. Anders mithin als der Emittent von Anleihen oder Aktien, der Geld für sich beschaffen will und dafür Zins bzw. Dividende anbieten muss, schafft die Notenbank die Geldnote niemals für sich, sondern immer nur *für einen Anderen*. Sie bietet keinen Zins, sondern fordert ihn. Dabei achtet sie darauf - genau wie eine zur Notenemission nicht berechtigte Geschäftsbank beim gewöhnlichen Bankkredit -, dass dieser Andere als ein immer identifizierbarer Schuldner im Wertumfang des Kredits aus seinem Eigentum Sicherheiten verpfändet.

Die Kunst bei der Schaffung von Geldnoten besteht nun darin, dass ihre jederzeit mögliche Einlösung niemals erfolgt, die Noten also in Umlauf gehalten werden. Das geschieht dadurch, dass die prinzipiell in Eigentum der Notenbank einlösbaren Geldnoten nicht etwa gegen ihr Eigenkapital in Umlauf gesetzt werden, sondern gegen die ihr gestellten Sicherheiten aus dem Eigentum ihrer Schuldner, den Geschäftsbanken. Was verpfändet die Geschäftsbank da eigentlich? Es sind Forderungen gegen ihre Schuldner - etwa Unternehmen oder Hauseigentümer. Es sind allerdings nicht diese Kontrakte direkt, die verpfändet werden. Schließlich will eine Notenbank nicht hinter dem Eigentum eines Häuslebauers herlaufen. Notenbankfähig sind vielmehr allein problemlos handelbare Titel, welche die Geschäftsbanken auf der Grundlage ihrer Kreditkontrakte erst schaffen müssen. Das können zum Beispiel Pfandbriefe sein. Für diese haftet dann die Geschäftsbank mit ihrem Eigenkapital und nicht etwa mit dem Eigentum, dass ihre Schuldner in den Kreditkontrakten verpfändet haben. Das Notenbankgeld ist deshalb wertvoll, weil es von einem Schuldner - einer selbst eigentumsstarken Geschäftsbank - gesichert ist, der seinerseits *Gläubiger* ist, also über Schuldner gebietet, die ihm für das geliehene Geld gutes Eigentum verpfändet haben. Das Papier, das Geld ist, erweist sich als eine Note mit dreifacher Sicherung - aus Eigentum der Notenbank, aus Eigentum der Geschäftsbank und aus Eigentum des Unternehmens, das nicht mit Aktien einkaufen geht, sondern mit geliehenem Geld bezahlt. Nur um Geld mit dieser dreifachen Verteidigungslinie reißen sich die Leute.

Nur die von Geschäftsbanken geliehenen Geldsummen sollen zur Notenbank zurücklaufen. Die übrigen werden im Normalfall so lange nicht eingelöst, wie bekannt ist, dass die Notenbank neben hinreichendem Eigenkapital erstklassige Sicherheiten ihrer Schuldner im Portefeuille hält.

Erst mit der Rückzahlung der Geldnoten durch die Geschäftsbanken an die Notenbank wird der bei der Geldschaffung aufgesetzte Kreditkontrakt gelöscht. Die Geldnoten werden als Geld vernichtet. Sie können als Formular für die neuerliche Geldschaffung aufbewahrt, bei Abnutzung aber auch verbrannt werden. In keinem Falle aber bleiben sie Geld! Diese Formulare können in einer Kiste oder in einem Depot aufbewahrt werden, wie das bei den Wertpapieren Anleihe und Aktie ja auch der Fall ist. Die Vorstellung jedoch, dass Notenbanken über Geldkisten verfügen, gehört ins Reich der Fabel. Sie hat durchaus Kisten und muss diese auch bewachen, da die dort lagernden Formulare bei Eintritt in den Umlauf nach einem Diebstahl nicht von solchen Noten zu unterscheiden sind, die gegen Kreditkontrakt mit Geschäftsbanken in Umlauf geraten. Sind die Geldnoten aber einmal in der Geschäftsbank angekommen, dann werden dort wirklich Geldnoten und nicht nur die Formulare dafür bewacht.

Mit der Tilgung (Vernichtung der Kreditkontrakte) gewinnen die Geschäftsbanken ihre Pfänder zurück. Entsprechendes gilt bei der Tilgung durch ihre Schuldner. Dabei bleiben aber die Geldnoten in Umlauf. Lediglich die Kreditkontakte werden zerrissen. Allgemein gilt also: Schuldner machen bei Erfüllung ihrer Verpflichtungen ihr Eigentum wieder frei von der Belastung und können es nun für neuerliche Verpfändung oder auch zum Verkauf einsetzen. Sie haben nach Auflösung des Kreditkontrakts Besitz und Eigentum wieder zusammengeführt, während sie während des Kreditzeitraumes nur den Besitz frei nutzen und mit ihm die gegen sie gerichteten Forderungen erfüllen konnten.

Die Belastung von Eigentum ist das Schwert im Nacken eines jeden Schuldners. Er muss sich anstrengen, die Schuld beizeiten zu tilgen, damit sein Eigentum wieder entlastet wird. Erst dann kann er ja wieder frei darüber verfügen. Kommt er seiner Verpflichtung (Zins- und Tilgungszahlung) nicht nach, droht ihm der Verlust seines Eigentums und damit der Kreditwürdigkeit. Hier liegt der Antriebsmotor einer modernen (Eigentums-)Wirtschaft!

Dieser Motor geriete ins Stocken, würde ein starker Eigentümer Geldnoten für sich selbst emittieren. Der würde nämlich wie eine Notenbank handeln, die bei der Notenemission auf die Stellung guter Sicherheiten durch ihre Schuldner verzichtet und dann bei Bankrott derselben Eigenkapital verliert. Die dem Bankrotteur geliehenen Noten würden dann weiter umlaufen und könnten der Notenbank von jedermann zu jeder Zeit zur Einlösung präsentiert werden. Sie aber könnte sich diesen Verlust ihres Eigentums beim Bankrotteur nicht zurückholen, wenn dieser ihr kein Eigentum verpfändet hat.

Der ungebrochene Glaube, dass eine Notenbank nicht zahlungsunfähig werden könne, da sie das, was die Zahlungsunfähigkeit ausmacht - fehlende Liquidität also - mit nichts als Papier und Druckerschwärze selbst schaffen könne, übersieht gerade, dass gutes Geld niemals gegen eigenes, sondern nur gegen das von Fremden verpfändete Eigentum emittiert wird. Das

Eigenkapital der Bank wird also zu einer zusätzlichen Absicherung für die emittierten Noten. Dieses Prinzip gilt unverändert für die moderne "uneinlösbare" Zentralbanknote. Auch deren Einlösbarkeit ist nach wie vor gegeben und muss das auch sein. Das Einlösungsrecht liegt allerdings heute nicht mehr beim allgemeinen Publikum, sondern bei denjenigen Haltern ihrer Noten, die sich - was allein den Geschäftsbanken zusteht - bei der Zentralbank refinanzieren. Das liegt schlichtweg daran, dass heutige Zentralbanken Kredite nicht mehr an Nichtbanken vergeben.

Was passiert, wenn "uneinlösbare" Zentralbanknoten gegen keine oder schlechte Sicherheiten emittiert werden, illustriert sehr schön der Beinahebankrott der indonesischen Zentralbank ("Bank Indonesia") im Jahre 1999. Sie hatte zur Aufrechterhaltung der Zahlungsfähigkeit an indonesische Geschäftsbanken 50.000 Milliarden Rupien, etwa 7 Milliarden US-Dollar, emittiert. Ein Großteil dieser Mittel war sofort ins Ausland bzw. in US-Dollar transferiert worden. Als die Geschäftsbanken dann nicht an die "Bank Indonesia" zurückzahlten und bei den Geschäftsbanken an Sicherheiten auch nichts zu holen war, konnte die Zentralbank nicht einmal mit ihrem gesamten Eigenkapital die Bilanz wieder glatt stellen. Das Eigenkapital wurde - wie es so fein heißt - negativ. Die Notenbank war also ‘technisch’ bereits bankrott. Der offizielle Bankrott konnte nur dadurch abgewehrt werden, dass die indonesische Regierung aus ihren Steuereinnahmen Mittel zur Rekapitalisierung bereitstellte.

III. Risiken der Geldbeschaffung durch Aktien

Das Wertpapier, das als Geld bezeichnet wird, ist also immer eine Note, die gegen das Eigentum Anderer in Umlauf gesetzt wird und über das Eigenkapital der Notenbank eine zusätzliche Besicherung erfährt. Die Geldnote ist also dreifach eigentumsgesichert. Diese Eigenschaft der Absicherung fehlt bei den beiden anderen Wertpapieren, bei Anleihen und Aktien. Gleichwohl können mit beiden Wertpapieren, die selbst Geld nicht sind, in bestimmten Situationen Geldschulden getilgt werden. Dabei ist aber zu sehen, dass diese Tilgung nicht als Zahlung erfolgt, sondern an Zahlungs Statt vorgenommen wird. Das gilt auch für die mit dem Bankkredit *uno actu* erfolgende Schaffung sogenannten Giral- oder Buchgeldes in Form von Sicht- und Terminguthaben. Auch dieses "Geld" ist lediglich eine Forderung auf Geld, also nicht das Geld selbst. Spätestens beim *run* auf eine Bank wird das schmerzhaft gelernt und mit Dankbarkeit gespürt, dass eine Einlageversicherung existiert.

Eine genuine Zahlung kann nur stattfinden, wenn in Geld lediglich denominierte Forderungen auf Geld in Geldnoten verwandelt worden sind. Diese Verwandlung in Geldnoten ist nun bei Anleihen und Aktien mit einer besonderen Unsicherheit behaftet, da beide Kursschwankungen unterliegen und somit - anders als die Geldnote - dem *Liquiditätsrisiko* ausgesetzt sind, das heißt unter Umständen nur mit Abschlag und im Extremfall gar nicht zu verkaufen sind.

Über Aktien können sich Unternehmen also nur dann Geld beschaffen, wie bei Neuemissionen der Emissionspreis über dem Nennwert liegt und weitere

Kurssteigerungen zu erwarten sind. Ist das nicht der Fall, werden Börsengänge wegen Floppgefahr aufgeschoben. Diese Gefahr besteht ja darin, dass der Kurs der Aktie so niedrig bleibt, dass sie "als eine Währung beim Kauf nicht eingesetzt werden kann" (so am 15. August 2000 in der F.A.Z. Stefan Jentzsch, Investmentbanker von Goldman Sachs). Die Kosten für den Börsengang hingegen würden unvermindert weiter laufen.

Am Neuen Markt, wo eine Geschäftsidee allein plötzlich nicht mehr ausreicht, sondern "gute" Neuemissionen gesucht werden, hat man lange das schnelle Ausgeben des durch Aktienemission erworbenen Geldes - das *cash burn* - als investives Erfolgssignal für ein Jungunternehmen betrachtet. Mittlerweile wird ob solchen Gebarens aber immer häufiger über "verbranntes Geld", also Totalverlust gejammert.

Je häufiger nun Aktionäre für ihre durchschnittlich bewerteten Titel (Langweiler) mit vor Überhitzung schon angekokelten Aktien bezahlt worden sind, desto eher wird die "Aktie als Geld der Unternehmen" auch wieder an Bedeutung verlieren. Angesichts solcher Erfahrungen kehren gegenwärtig Unternehmen der Börse zunehmend den Rücken. So sind beispielsweise in Großbritannien im Jahre 2000 Aktien im Werte von 10 Milliarden Pfund (32 Mrd. DM) von der Börse verschwunden. Das ist dreimal so viel wie 1999 und sogar zehnmal so viel wie 1998. Insbesondere Unternehmen der Alten Ökonomie mit durchaus stabilen Gewinnen fragen sich, warum sie an einer Börse bleiben sollen, die ja auch dann hohe Kosten für Verwaltung und Investorenpflege verursacht, wenn keine Kursgewinne anfallen. Statt dessen arbeitet das Management solcher Aktiengesellschaften lieber mit *venture capital*-Investoren zusammen, die mit Prämien oberhalb der bescheidenen Kurse die Aktionäre herauskaufen und die Firmen ganz herkömmlich zu erfolgreichen Unternehmen zu machen versuchen. Die Unternehmen wollen also nicht mit womöglich nur kurzfristig hochgeschossenen Aktien anderer Firmen bezahlt werden, die in ihren Händen dann eben nicht die Stabilität von Geld, sondern die Kursanfälligkeit von Aktien haben.

Mit Abkehr von der Börse kehren gegenwärtig Firmen zum - zu besichernden - Bankkredit zurück. "B2B" heißt im E-Commerce-Jargon neuerdings auch "back to banking". Damit ersetzen sie Eigenkapital durch Fremdkapital. Dieser Schritt ist auch aus Steuergründen attraktiv. Schließlich können Schulden steuerlich mit Gewinn verrechnet werden. An Aktionäre abzuführende Dividenden hingegen sind auf diese Weise nicht abzusetzen, da sie ja bereits Gewinn sind.

Auch an der Börse verbleibende Unternehmen arbeiten nicht einfach weiter nach dem Slogan "Aktien gleich Geld der Unternehmen". Viele versuchen, ihren Aktienkurs durch Aktienrückkaufprogramme aufzuwerten. Statt also mit Aktien schnell gutes Geld zu beschaffen, müssen sie hier und heute unter Zinskosten gutes Geld einsetzen, um ihre Aktien wieder so wertvoll zu machen, dass vielleicht später einmal Emissionsgewinne von neuem möglich werden.

Die Pleiten am Neuen Markt haben ihm mittlerweile den Spottnamen "Friedhof der *Dotcoms*" eingetragen, auf dem vor allem *E-Commerce*-Jungunternehmen zu Grabe getragen werden. Ihre Zukunft wirkt auch deshalb immer weniger lebendig, nachdem selbst Unternehmen der Alten

Ökonomie mit festen Kundenstämmen und jederzeit verfügbaren eigenen Produkten gemerkt haben, dass ihre *E-Commerce*-Abteilungen nur wenig Umsatzsteigerung bringen, für die Imageverteidigung aber gleichwohl wichtig sind. Bei den Pleiten am Neuen Markt machen die Aktienkäufer eine aufschlussreiche Erfahrung: Ihre Verluste sind Totalverluste. Hätten sie der betroffenen Firma Geld geliehen und es nicht in deren Aktien gesteckt, wären ihnen immerhin die landesüblichen Konkursquoten geblieben. Ähnlich geht es den Mitarbeitern von Unternehmen, die Optionen auf deren Aktien erworben haben. So hält die Hälfte der 104.000 VW-Werker Anrechte, die im Juli 2001 zum Kauf von Aktien berechtigen. Der festgesetzte Preis: 77 Euro. Daraus kann aber nur dann ein gutes Geschäft werden, wenn der Kurs der VW-Aktie, der Mitte August 2000 gerade einmal 48,40 Euro wert war, zu einem extremen Höhenflug ansetzt. In beiden Fällen also schlägt Geld das "Aktien-Geld."

1.4. „Was ist Geld und gibt es „Geldschöpfung“?“, Diskussion (Fünf Diskussionsbeiträge aus dem JüKü-Board - www.juekue.de - von dottore, anschließend zwei Diskussionsbeiträge von Dr. Paul C. Martin aus dem Board Freiwirtschaft)

JüKü-Board:

Beitrag #1:

Geschrieben von dottore am 12. Februar 2001 18:03:01:

Als Antwort auf: Back home + begeistert / Habe 10 Nuggets von der Tagung mitgebracht. geschrieben von Tobias am 12. Februar 2001 14:00:03:

>1. Geld. Kann es einfach so von den Geschäftsbanken gemacht (geschöpft) werden?

-------Geschäftsbanken heißen auch Kreditinstitute, daher ist ihr Geschäft nicht das Geld, sondern der Kredit. Geld entsteht immer, nachdem (!) es Kreditakte gegeben hat, es gibt niemals Geld "netto", sondern es ist (da aus Kreditakt entstanden) doppelt verbucht.

Der Streit geht letztlich darum, ob es eine Wirtschaft "als solche" gibt, die Produktion und Leistung anbietet und zu der dann Geld "als solches" tritt, das die "Tauschvorgänge" innerhalb der Wirtschaft erleichtert.

Oder wird gewirtschaftet, nachdem es Verschuldung gibt? Dann ist das Wirtschaften nicht "als solches" in der Welt, sondern es ist immer nur das Erfüllen von vorangegangenen Verschuldungsakten. Und um das allererste - Wirtschaft - zu erklären, braucht es (Hilfskrücke, die

ich gefunden habe) eine Urschuld: Sobald ein Mensch erscheint, hat er eine Passivseite (Lebensaufenthalts- und -unterhaltskosten) und die muss permanent abgearbeitet werden, weil sie permanent neu erscheint bzw. sich verlängert (sog. Urschuld, vgl. "Krisenschaukel").

Sind die üblichen Kontraktschulden in der Welt, also, was wir heute unter "weltweiter Verschuldung" o.ä. verstehen, erklärt sich alles natürlich ganz einfach: Es wird gewirtschaftet, weil man Kontrakte erfüllen, also leisten muss. Der Drive des Systems entsteht durch die permanente Angst von Unternehmern und Konsumenten vor Illiquidität bzw. Überschuldung. Bei Staatsverschuldung fehlt dieser Drive natürlich, da es keinerlei Erfüllungsdruck gibt, unter dem der Staat stehen könnte.

>Und: Was ist denn nun eigentlich Geld (Definition!)?

-------Sobald eine Kontraktschuld erscheint, muss sie nicht nur vom Rückzahlungsversprechen des Schuldners, sondern auch von einer Sicherheit eines Eigentümers unterlegt sein, damit der Gläubiger (jeweiliger Inhaber des Schuldtitels) nicht nur in den Schuldner, sondern auch in eine Sache vollstrecken kann. Sind diese Elemente gebeben (siehe Tontafel bei der Ausstellung, Nr. 2!) steht einem Gläubigerwechsel nichts mehr im Wege (wer "Geld" hat ist ja immer Gläubiger). Und dann sind diese Schuldtitel "Geld", weil sie von jedermann angenommen werden können - sofern jedermann die gleiche Risikoeinschätzung hat, wovon auszugehen ist. Dann "gilt" der Titel (= er wird "Geld" oder "gelt" wie es früher hieß).

Mit diesem Titel kann der Inhaber dann kaufen (was fälschlicherweise als "tauschen" interpretiert wird), bis der Titel wieder verschwindet, weil die ursprüngliche Schuld getilgt wurde (daher alles Geld bis heute nur vorübergehend unterwegs ist und im Fall, alle Schulden wären getilgt, Staatsschulden insbesondere, alles Geld wieder verschwindet). Dieser Titel ist "Geld". Klartext: Kreditgeld.

Da ich früher statt mit dem Titel (ex Kredit) auch mit Eigentum selbst (Edelmetall in gemünzter und daher in Gewicht und Feinheit garantierter Form!) meine Kontrakte erfüllen konnte (auch fälschlicherweise als "tauschen" bezeichnet), gab es Jahrhunderte lang auch Warengeld, ziemlich lange sogar beides nebeneinander, wobei wahlweise die Note oder die Sache genommen werden konnte (Gold selbst oder die "goldgedeckte" Banknote eben oder ein Wechsel oder ein Schuldschein oder sonst was in der Art).

Heute gibt’s nur noch Kreditgeld (also jede Banknote oder Giralbuchung lässt sich auf einen Kreditakt zurück führen). Dieses Kreditgeld schafft nicht (!!!) die Notenbank, sondern sie verwandelt nur gegen eine Monopolprämie (Rediskont usw.) bereits bestehende (!) Kreditkontrakte in das berühmte "gesetzliche Zahlungsmittel", das sie allein ausgeben darf. Merke: Notenbanken geben nie Kredit! (Es sei denn direkt an den Staat in den Zeiten der Hyperinflation, was diese ja dann ausmacht bzw. definiert).

Inflation ergibt sich, wenn die Kreditakte nicht per Leistung aus der Welt geschafft, sondern prolongiert oder hochgebucht werden. Deflation ergibt sich, sobald die Kredite fällig gestellt werden, aber die zusätzliche Nettoneuverschuldung fehlt und damit immer mehr Debitoren unter Druck geraten und schließlich zwangsweise verkaufen müssen (Depression). Stabile Verhältnisse liegen vor, wenn Kredite nach Ablauf erfüllt werden. Nur dann ist dieses Kreditgeld auch ein "Wertaufbewahrungsmittel", das diesen Namen verdient, weil die Werte (alias das generelle Preisniveau) nur marginal nach beiden Seiten um die Null-Linie pendelt.

Beitrag #2:

Geschrieben von dottore am 15. Februar 2001 15:58:52:

Als Antwort auf: Geld aus dem Nichts geschrieben von R.Deutsch am 15. Februar 2001 14:37:55:

>Also - wenn ich heute einen Wechsel unterschreibe ist damit doch Geld aus dem Nichts entstanden, oder wird das bereits bestritten??

-------Ein Wechsel ist aus dem Nichts entstanden, aber kein Geld (im Sinne von gesetzlichem Zahlungsmittel, das erst entsteht, wenn der Wechsel zur NB geht und dort buchstäblich in Banknoten "gewechselt" wird). Diese Banknoten sind zweifelsfrei "Geld" (nach jeder wie auch immer gearteten Definition), aber sie entstehen nicht aus dem Nichts, sondern eben durch die Hereinnahme eines Wechsels und die anschließende Hergabe der Banknoten.

Vor Geld (Kreditgeld) kommt immer der Kredit. Kreditgeld netto gibt’s nicht. Und da heute - bis auf einen minimalen Rest, siehe Bundesbank-Bilanz - alles Geld gegen Kredit ausgegeben wurde, kann die umlaufende Geldsumme nur verändert werden, wenn entsprechend Kreditgeld geschaffen oder vermindert wird.

Und da alle Kredite zwangsläufig eine Laufzeit haben, würde alles Kreditgeld verschwinden, wenn keine neuen Kredite mehr gemacht würden bzw. die Notenbanken keine dann noch laufenden Kredite mehr in Kreditgeld verwandeln.

>Vorher war der Wechsel nicht da, ich unterschreibe und plötzlich ist Geld da! Der Wechsel ist Geld, ich kann damit bezahlen.

-------Ich kann mit dem Wechsel bezahlen, dennoch bleibt er ein Kredit. Ich kann ja auch mit "Schreiben Sie das bitte an" bezahlen - aber damit ist nicht die Schuld aus der Welt, wie Baldur richtig schreibt, sondern die muss erst noch getilgt werden. Die ist erst verschwunden, wenn der Wechsel (egal, wo er jetzt sich befindet) gegen gesetzliches Zahlungsmittel eingelöst wird. Ist der Wechsel privat unterwegs, ist er tot, sobald die drauf stehende Summe in ges. Zahlungsmittel abgeliefert wird. Ist der Wechsel in der NB, ist er tot, sobald die NB die entsprechende Summe in Form von Banknoten (bzw. entsprechender Giralbuchung auf ihrem Konto) zurückbekommen hat.

Es gibt auch andere Formen der "Bezahlung". Ein berühmter Rechtsanwalt hat in New York immer in den besten Restaurants getafelt. Und als die Rechnung kam, legte er seine Visitenkarte auf den silbernen Teller und sagte: "Verklagen Sie mich, bitte!" Das hat sich dann doch keiner getraut, aber der Gast durfte auch nie wieder erscheinen.

>Der Wechsel muss nicht erst diskontiert werden, der Wechsel selbst ist Geld - stimmen wir soweit überein??

-------Nein, der Wechsel ist eben kein "Geld", weil ihm a) die allgemeine Akzeptanz fehlt (keiner ist gezwungen, sich mit einem Wechsel bezahlen zu lassen, auch nicht mit einem von Dritten oder Vierten ausgestellten). Und b) weil er a priori kein ges. Zahlungsmittel ist.

>Wenn nach drei Monaten oder so, die versprochene Leistung erbracht wird (Garten umgegraben, oder Gold oder Bargeld oder eine Kuh übergeben wird), dann wird der Wechsel zerrissen und das Kreditgeld, das aus dem Nichts entstanden ist, verschwindet wieder ins Nichts.

-------Der Kredit ist aus dem Nichts entstanden, Kredit**geld** aber kann immer nur entstehen, wenn der Wechsel via Notenbank zu ges. Zahlungsmittel wurde.

>Das und nichts anderes ist Kreditgeld, so ist Kreditgeld immer entstanden und so entsteht echtes Kreditgeld auch heute. Es entsteht aus dem Nichts, ist vorrübergehend da und verschwindet wieder ins Nichts. Sind wir noch beieinander oder laufe ich schon wieder allein?

-------Aus dem Kredit **kann** Kreditgeld entstehen. Muss aber nicht. Oder anders: Alles Kreditgeld beruht auf einem Kredit. Aber nicht jeder Kredit ist Geld (Kreditgeld), weil ja kein Dritter, Vierter usw. gezwungen ist (gesetzliches! Zahlungsmittel), den Kredit, den zwei andere vereinbart haben als Zahlung anzunehmen, obwohl es ja immer noch einen Schuldner gibt.

>Dies alles hat mit Buchhaltung nicht das Geringste zu tun.

-------Doch, sehr wohl, wie SchlauFuchs beschreibt. Jeder Wechsel muss bilanziert werden, sofern es sich um bilanzierungspflichtige

Wechsel-Leute handelt. Ist es ein Privatwechsel, dann wird er nicht verbucht, weil Haushalte keine Bücher führen. Das Geld, das sie in der Brieftasche haben wird bei ihnen auch nicht verbucht. Das hat aber nichts damit zu tun, dass Kredit und Geld immer und in jedem Fall und in jeder Form doppelt verbucht sind - egal, wo sie sich gerade rumtreiben.

>Das Leistungsversprechen kann man auch in eine Tontafel ritzen, statt auf einen Wechsel schreiben, dann ist eben die Tontafel das Geld, mit dem das Leistungsversprechen transportiert wird.

-------Die Tontafel ist erst Geld, wenn sie von allen anderen auch akzeptiert wird, das hatten wir doch klar herausgearbeitet.

>Oder ich kann es auch in Bücher eintragen und beim bezahlen im Buch umschreiben, das hat aber auch nichts mit "Buchhaltung" zu tun.

-------Doch. Beispiel altes Babylon: Jemand siegelt eine Schuld. Geht auf seine Passivseite, und auf die Aktivseite des Gläubigers. Der Gläubiger nimmt die Tontafel und fragt in die Runde: Ist jemand bereit, sie zu nehmen und zwar in der Höhe der Schuld, die draufsteht?

Schreien alle JA - ist es Geld. Dann kann der Gläubiger es zedieren (Gläubigerwechsel geht bekanntlich, Schuldnerwechsel nicht). Diese Zession bedeutet für seine Aktivseite: Tontafel und die darin verbriefte Forderung weg. Dafür 10 Schafe, die jetzt aktiv verbucht werden, weil er sie mit dem Geld gekauft hat. Ein Aktivtausch, sonst nichts. Der Schuldner bleibt immer derselbe und hat immer nur die eine Passivseite - wo sich die dazu gehörige Aktivseite **mit** seiner Schuld als Guthaben gebucht befindet, kann ihm doch auch wurscht sein.

Maulen alle rum, ist und bleibt es ein Schuldkontrakt zwischen zwei Leuten. Ende. Aktivseite 1. Gläubiger: Forderung in besagter Höhe. Passivseite 1. Schuldner: wie die Aktivseite des Gläubigers.

>Bis jetzt haben wir nur über normales echtes Kreditgeld geredet, noch nicht über fiat money (legales Falschgeld).

-------Wir haben nur über Kredite geredet und darüber wie - in einem System mit Monopolnotenbank plus ges. Zahlungsmittel - aus dem Kredit "Geld" werden **kann**. Das ist alles. Daher gibt’s ja auch mehr Kredit (Schulden) als Geld. Das wird nur mit dem statistischen Gegurke mit M0, M1, M2, usw. zugekleistert.

>Das ist eine andere Spielwiese, bei der in der Tat etwas Buchhaltung ins Spiel kommt.

-------"Etwas"? Nein, "Geld" ist ohne Buchhaltung nicht vorstellbar, egal, ob die Buchung nun schriftlich erfolgt oder nur im Kopp statt findet. Es gibt und gab doch jede Menge Kaufleute, die ihre "Bücher" (Aktiva-Passiva) nur in Gedanken bei sich trugen/tragen. Das Aufschreiben erleichtert nur die Übersicht.

>Ich würde aber gerne mal klären, ob wir bis hierhin noch beieinander sind, oder ob es hier bereits Dissens gibt.

-------Nach dem eben Ausgeführten **kann** es keinen Dissens geben.

>Kann mich leider erst heute Abend wieder melden, aber ihr könnt mich zwischenzeitlich ja schon mal buchhalterisch zur Minna machen.

-------Ach, Minna, es geht doch nur darum, ein für alle Mal festzuhalten, dass Geld aus der Sphäre des Schuldrechts kommt und Waren aus der Welt des Sachenrechts. In eine Schuld kann ich vollstrecken, in eine Sache aber nur, wenn sie via Schuldrecht verpfändet wurde.

Buchungsmäßig spielt es auch keine Rolle, ob ich Waren- oder Kreditgeld nehme. Denn 100 Einheiten (Ware!) Gold auf der Aktivseite sind das selbe wie 100 Einheiten Forderung in just dieser Höhe, so dass ich mir von der Forderung 100 Einheiten Gold kaufen kann (= wäre dann Aktivtausch).

Deshalb sind unsere Bilanzen bis heute ein Mix aus Sachen und Forderungen.

Ein Haus (unbelastet) hat in einer Unternehmensbilanz ebenfalls einen Passivposten gegengebucht wie ein Goldstück.

Habe ich 100 Einheiten Gold in der Bilanz, dann habe ich auf der Passivseite entweder: Kapital (dann habe ich das Gold als Kapital eingelegt, um die Bude zu starten). Oder: Schuld, dann habe ich mir die 100 Einheiten Gold geliehen. Oder: Gewinn, dann kann ich die 100 Einheiten Gold nehmen und nach Herzenslust ausgeben oder einschmelzen oder wegwerfen wie Hagen den Klumpatsch der Nibelungen in den Rhein.

Anschließend ist der Gewinn ebenso aus der Bilanz verschwunden wie die 100 Einheiten Gold.

Sachen können in der Bilanz immer nur auf der Aktivseite erscheinen, die Passivseite erklärt, woher sie kommen bzw. wem sie gehören. Forderungen stehen auf der Aktivseite immer Schulden auf einer Passivseite gegenüber, sonst wären es ja keine Forderungen. Das aber ist der Unterschied: Gold und andere Sachen sind niemals passiv zu verbuchen.

Der Witz dieses Umstands ist der, dass in Schulden in Höhe der gleich hohen Forderungen vollstreckt werden kann, in Sachen nur, sobald sie (in irgendeiner Höhe) belastet sind - und zwar bis zu dieser Höhe.

Beitrag #3:

Als Antwort auf: Endlich ein richtiger Streit !!! geschrieben von Diplomand am 30. August 2000 10:06:00:

Lieber Diplomand,

wir müssen wirklich nicht bis zur Peel'schen Bankakte zurückgehen, obwohl ich immer gern soweit es nur geht in die Geschichte zurückgehe und dies auch immer jedem rate.

Nehmen wir einfach eine aktuelle Notenbankbilanz (vereinfacht):

Passivseite: Die ausstehenden Banknoten

Aktivseite:

a) Gold (= bereits produziertes BIP). Richtiges Geld (= kommt von gelten).

b) Handelswechsel (= sehr dringende Einladung, BIP zu produzieren, wenn der Wechsel nämlich platzt, ist's vorbei). Also auch durch demnächst auf dem Markt erscheinendes BIP gedeckt. Auch richtiges Geld.

c) Auslandsforderungen (= sog. Devisenreserven; bestehen entweder aus im Ausland angekauften privaten Handelswechseln, dann siehe b) oder es sind ausländische Staatspapiere, z.B. T-Bills). Die sich gegen einen ausländischen Staat bzw. dessen Steuerzahler als passiv Letztberechtigten richtenden Forderungen sind wie wir wissen wertlos, da sie niemals dazu führen, dass BIP erscheint bzw. erscheinen muss. Also sind die in gleicher Höhe ausgegebenen Banknoten Falschgeld.

c) Inlandsforderungen (= über Tender, früher Lombardverfahren o.ä. hereingenommene Staatstitel, die natürlich von den Banken erst vermanscht werden, damit man es nicht gleich klar erkennt). Da die Staaten ihre Titel nicht bedienen, sondern hochbuchen, ist die Gegenbuchung dazu - also die gleich hohe Menge ausgegebener Banknoten - ebenfalls Falschgeld.

Das war's.

Beitrag#4:

Als Antwort auf: Re: Endlich ein richtiger Streit !!! Wieso denn? geschrieben von Luschi am 30. August 2000 11:59:43:

>Ich denke bei einem Handelswechsel ist die Ware schon produziert, aber noch nicht verkauft.

-------Völlig richtig. Aber eine nur produzierte und nicht auch verkaufte Ware ist BIP-mäßig völlig belanglos. Das ist so wie bei einem Maler (van Gogh), der die schönsten Bilder malt, aber noch keins verkauft hat.

>Devisenreserven sind keine Einbahnstrasse.

-------Wie darf ich das verstehen? Devisen"reserven" sind Forderungen gegen ausländische Adressen und die enden immer beim Letztschuldner ausländischer Staat.

>Das mit dem Hochbuchen muss nicht so weitergehen. Einfach einen ausgeglichenen Haushalt herstellen und mit jedem Jahr Wirtschaftswachstum würde der Posten für Zinszahlungen relativ immer kleiner bis man irgendwann sogar mal ans tilgen denken kann.

-------Wie gesagt: Wenn getilgt ist, gibt's kein Geld mehr. Oder nur mal gedacht: Alle euro-11-Staaten schaffen es, bis 1.1. 2002 ihre Staatsschulden komplett zu tilgen (Beispiel über eine weitere Mega-UMTS-Auktion). Dann könnte überhaupt kein Euro erscheinen, denn der wird immer nur gegen Staatspapiere ausgegeben (EZB-Gesetz).

So isses halt.

Beitrag #5:

Als Antwort auf: Re: Capitalism through the ages - Frage geschrieben von Diogenes am 12. Januar 2001 14:11:25:

>Hallo d.
>Wieso ist erst die Schuldtafel "Geld"?

-------Hi, Diogenes:

Wenn wir nur zwei Partner haben (Gläubiger/Schuldner), dann kann nur der Gläubiger in den Schuldner vollstrecken. Theoretisch könnte natürlich auch ein Dritter in den Kontrakt eintreten (Vierter, Fünfter, was dann "Geld“ wäre, weil es umläuft; die bekannte Zession). Aber warum sollte er das Risiko eingehen (das ja bisher ausschließlich beim ersten Gläubiger liegt)?

Nehmen wir den Gläubiger, der schon vor Lieferung (= Rückgabe des Geschuldeten plus "Zins") Kasse machen will (also schon früher sein Getreide zurück haben will). Dann muss er dem, der es ihm gibt (gg. den Schuldschein, der sich gegen einen anderen richtet, den er möglicherweise gar nicht kennt, weder Bonität noch sonst was, der auch ganz wo anders lebt und webt usw.) etwas Zusätzliches anbieten.

Möglichkeit A: Abschlag (einfacher Diskont). Der Schuldschein wäre also weniger "wert" als er ist (Risikoprämie). Dann liegt er beim

Dritten, aber dann braucht der auch sein Getreide früher - und wie kommt er an jenes (gg. den jetzt bei ihm liegenden Schuldschein)? Er müsste wieder mit Abschlag arbeiten. Mühsam, aber vorstellbar.

Möglichkeit B: Der Erst-Gläubiger findet jemanden, der mit unbelastetem Eigentum haftet. (Das kann kaum der genannte Schuldner sein, denn dann hätte er nicht einen einfachen Schuldschein unterschrieben (gesiegelt), sondern gleich Eigentum als Sicherheit angeboten).

Dafür will er natürlich einen Gegenwert sehen (denn wenn der Schuldner umfällt, kann derjenige, der den Schuldschein vergeblich präsentiert hat, in sein Eigentum vollstrecken). Dieser Gegenwert (HS: Liquiditätsprämie) wird in einen Aufschlag verwandelt (konkret: das unbelastete Eigentum, das jetzt haften soll, wird wertvoller gemacht, obwohl es das nicht ist, als die in Frage kommende Schuld ex Getreidelieferung) und realisiert, indem der Sein-Eigentum-Zurverfügungsteller sich seinerseits vom Erstgläubiger einen Schuldschein geben lässt, auf dem die Lieferung von mehr Getreide als im ersten Kontrakt verbrieft ist.

Jetzt ziehen wir im Fall B gedanklich den ersten Schuldschein weg. Dann haben wir just das, was wir brauchen - GELD - und zwar so: 1. Einen Gläubiger (der mit dem Eigentum), der gegen den vollstrecken kann (face to face), der jetzt das Zugriffsrecht auf sein Eigentum in Händen hält. 2. Einen Schuldner (nämlich den, der im Ur-Beispiel dann zum Gläubiger gegenüber einem Dritten wird), der an Nr. 1 aus einem Schuldkontrakt liefern muss (aber fällig nur, wenn das mit der Schuld später schief geht) und der an Nr. 1 Zinsen zahlen muss (die auf jeden Fall wg. Aufgabe der Liquiditätsprämie, die das unbelastete Eigentum spendiert, fällig werden). 3. Ab dann einen kursanten Schuldschein (= Geld), der durch das Zugriffsrecht auf Eigentum besichert ist und jederzeit von jedem genommen werden kann, weil jeder beim Falliment irgendeines Schuldners in Eigentum (unverrückbar, da Immobilie) vollstrecken kann.

Das Gleiche läuft dann natürlich auch ab, wenn ich Edelmetall nehme, das in einer Zentralstelle - "Tempel" - gelagert ist (= ebenfalls immobilisiert).

>Wenn das Versprechen Getreide zu liefern "Geld" (=Kreditgeld) ist, dann muss doch das Getreide erst recht "Geld" (=Warengeld) sein. Man kann anstatt der Schuldtafel genauso gut mit Getreide bezahlen.

-------Ja, wenn das Getreide in einer Zentralstelle gelagert würde (immobilisiert). Bei Getreide ist es nur leider so, dass es ein großes Verfallsrisiko hat, was bei Edelmetall entfällt.

>Die Tafel muss nicht zwangsläufig der Beweis sein, dass Kredit am Anfang steht:

>a) weil zuerst jemand das Getreide übrig haben muss (sparen), um es verleihen zu können - damit kommt "Warengeld" vor "Kreditgeld".

-------Nicht Warengeld, sondern Ware. Geld erscheint erst, wenn ein Dritter auftaucht, der es akzeptiert, weshalb es - wie beschrieben - besichert sein muss (Land, Gold, auch Getreide, mit der oben gemachten Einschränkung). Niemand braucht Geld als Geld, sondern er braucht es nur, wenn er damit etwas bezahlen will bzw. muss. Will = er möchte einen Kontrakt abschließen, aus dem heraus automatisch Schulden entstehen. Muss = Er hat bereits einen solchen Kontrakt laufen und die Fälligkeit steht an.

>b) weil im Falle der "Barzahlung" die Transaktion abgeschlossen ist. Eine Aufzeichnung ist dadurch nicht nötig - daher wird man über diese Transaktion kaum eine Tontafel o. ä. finden. Der Kredit hingegen muss aufgezeichnet werden, um im Streitfall belegen zu können, dass eine Schuld (Versprechen) existiert.

-------Richtig! Für Barzahlungen braucht man keine Aufzeichnungen - im Gegensatz zu Schulden. Deshalb war ich ja so angenehm überrascht, ein Täfelchen gefunden zu haben, das just das dokumentiert, was Geld sein muss: Zugrunde liegender Schuldkontrakt plus Besicherung ex Eigentum! Denn dieses Täfelchen war logischerweise so lange kursant (= Geld) wie die Beteiligten existierten bzw. die zwischen ihnen kontrahierte Schuld bzw. das die Schuld besichernde Eigentum.

Vermutlich sind diese "Geldtäfelchen" so selten (ich bin aber mit der Literatur noch nicht vorangekommen), weil sie nach "Ablauf" völlig sinnlos waren und faktisch-praktisch verpulverisiert wurden (genau wie die NBs die gegen einen Wechsel ausgegebenen Banknoten nach Bezahlung einziehen und verbrennen).

Das mit dem "Ablauf" ist noch eine ungeklärte Frage, vor allem bezüglich der zeitlichen Dauer. Meine Hypothese: Es gab "Usancen" (3 Monate? 1 Jahr?) und weil man genau wissen wollte, wann diese Zeitspanne um war, musste man natürlich einen Kalender haben. Daher diese permanenten Messungen der Astronomen, Stern- und Sonnengucker. Die wollten nichts von den Gestirnen erfahren, sondern einfach wissen: Wann ist Payday?!

Es muss noch viel zum Thema GELD studiert werden und deshalb sind die vielen Anregungen hier im Board so wichtig und unverzichtbar.

Herzlichst dankend

d.

Board Freiwirtschaft:

Beitrag #1:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 06. Juni 2000 13:34:16:

Als Antwort auf: Was ist ein Scheck ? geschrieben von Gerhard Margreiter am 06. Juni 2000 10:07:59:

>Lieber Dr. Martin!

>Sie haben geschrieben:

>>-------„Tatsächlich könnte man sich vom Staatsmonopolgeld jederzeit verabschieden, indem sich alle einigen, nur noch Schecks anzunehmen oder ihre gesamten Banknotenbestände in Münzen zu wechseln. Ich habe auf dieser Page ausführlich dazu Stellung genommen. Für diese Form von "Geld" bräuchte man keine gesetzlichen Grundlagen - der Markt würde alles von sich aus regeln.“

>Zum angeblichen Staatsmonopol:

>Für mich ist es gerade die Tatsache, dass der Staat (das sind übrigens wir alle) das Geldschöpfungsmonopol de facto aus seiner Hand an die Geschäftsbanken gegeben hat, die wahre Ursache dafür, dass wir nun mehr und mehr in Schwierigkeiten geraten, dass soziale Abstriche gemacht werden müssen, dass die Pensionen unsicherer werden, dass Staatsaufgaben nicht mehr erfüllt werden können.

-------Geld "schöpfen", in dem Sinne, dass jemand etwas nachfragt, kann jeder. Ich kaufe Ihnen z.B. eine Analyse ab, frage also etwas nach. Wie ich die Analyse dann bezahle, ist ein andere Sache. Ich kann das Geld dafür z.B. zum Zeitpunkt des Kaufvertrages noch gar nicht haben, sondern muss es mir erst von anderen besorgen, indem ich diesen wiederum etwas verkaufe, die sich ihrerseits auch erst das Geld besorgen müssen. Die in meiner Kapitalismus-Analyse vorgestellte Lösung lautet: Es fehlt immer Geld, um die angebotene Produktion bzw. die angebotenen Dienste zu bezahlen, weil nach der Kreislauftheorie zwar immer Kosten zu Einkommen werden, die Zinsen für die Zeit aber, die verstreicht, bis die Nachfrage auf das Angebot trifft, nicht in Form von bereits existenten "Guthaben" vorhanden ist.

Also muss das System, um weiter bestehen zu können, immer neue Schulden machen, bzw. jeder Schuldner muss einen Nachschuldner finden, der sich seinerseits verschuldet und dann einen weiteren Nachschuldner suchen muss (Für Gewinne gilt das selbe). Der Kapitalismus ist also ein "Debitismus", der vom Zwang zur immer neuen Verschuldung und der Angst der Schuldner, keine Nachschuldner zu finden, vorangetrieben wird (Werbung ist z.B. nichts anderes als der Versuch, andere zum Schuldenmachen zu überreden; Märkte sind nichts anderes als Orte, wo man Nachschuldner zu finden versucht). Alles ausführlichst in meinen Büchern, zuletzt "Die Krisenschaukel" erklärt. Bisher konnte meine "Theorie" nicht widerlegt werden (vgl. dazu die St. Galler Dissertation von Daniel Stelter "Die Gefahr einer deflationären Depression", S. 103 ff.), muss daher nach dem Popper-Kriterium als richtig anerkannt werden (Falsifikationsprinzip).

Die Notenbanken als unstreitige Basen jeglichen monetären Systems "schöpfen" auch nie Geld, was schon die Tatsache beweist, dass sie in dem Maße, in dem sie Banknoten bzw. Notenbank-Guthaben

ausgeben, Staatspapiere, also bereits existente Schulden hereinnehmen. Geld "netto" gibt es nicht. Was die Geschäftsbanken dann mit Hilfe der sog. "Kreditpyramide" machen, ist nichts anderes: Sie geben Kredit und müssen, wenn der Kredit in Anspruch genommen wird (also jemand das "Geld" haben will), sich ihrerseits auf dem Geldmarkt refinanzieren (macht jede Bank jeden Tag) bzw. sich aus ihrem Guthaben bei der Notenbank bedienen und dann sind wir wieder beim Punkt oben.

>Zu Ihrem Vorschlag:

>Durch diese Bemerkung zeigen Sie, dass Sie eine völlige geldtheoretische Nullkapazität sind.

-------Ich glaube nicht, dass wir hier mit Verbalinjurien weiterkommen. Ich habe VWL und BWL studiert und überdies bei Nobelpreisträger Milton Friedman promoviert, dem Autor u.a. der "Monetary History of the U.S.", einem Top-Fachmann, der die bekannte "Geldmengensteuerung" erfunden hat. Dass ich inzwischen nicht mehr Friedmans monetäre Ansichten teile, hat damit nichts zu tun, dass mir die diversen Geldsysteme aus Vergangenheit und Gegenwart nicht völlig geläufig sind.

>Sie haben offenbar keine Ahnung, was ein Scheck tatsächlich ist, nämlich eine Anweisung an die eigene Bank, dem Überbringer die entsprechende Menge gesetzliches Zahlungsmittel zu übergeben.

------Genau das habe ich auch geschrieben. Schecks ließen sich in der Vergangenheit nur dann auf eine Bank ziehen, wenn dort ein Guthaben ("Deckung") vorhanden war. Heute sieht man das lockerer und Banken nehmen auch Schecks auf, wenn dadurch das Konto ins Debet rutscht, vorausgesetzt, ein entsprechender Kreditrahmen ist vereinbart. Sonst platzt der Scheck. Schecks sind im übrigen indossierbar, wie Sie wissen und können also wie Bargeld umlaufen.

>Wenn dies heute auch nur mehr selten genau so eingefordert wird, so ist es dennoch die rechtliche und logische Grundlage für die Annahme eines Schecks.

-------Es kommt auf den Aussteller an. Würde die Deutsche Bank heute statt Bargeld Nostro-Schecks ausstellen und an ihren Kassen aushändigen - warum sollte es einen Grund geben, diese Schecks einer Top-Adresse nicht "an Zahlungs Statt" anzunehmen?

>So also wollen Sie das (angebliche) Staatsmonopol unterlaufen?

-------Nicht unterlaufen, sondern abschaffen.

>Oder glauben Sie, es könnte funktionieren, wenn jedermann einfach nach Belieben Schecks ausstellen würde, und es den anderen anheim gestellt wird, ob sie sie nehmen oder nicht?

-------Genau das. Ist es eine Nicht-Top-Adresse, würde der Scheck mit einem Diskont angenommen und umlaufen. Warum nicht?

>Was es bringen soll, Papiergeld in Münzen zu verwandeln, ist mir noch schleierhafter.

-------Dann hätten sie endlich Geld "netto", auf das die Freiwirte so scharf sind (ich habe dazu in diesem Board schon einmal ausführlichst gepostet). Für die umlaufenden Münzen gibt es keine Gegenbuchung wie bei Banknoten. Münzen kommen in Umlauf, indem sie der Finanzminister prägen lässt und die Differenz zwischen Nenn- und Materialwert bzw. den von der Münze in Rechnung gestellten Kosten einschiebt. Das ist der sog. "Münzgewinn". Ein 5-Mark-Stück kostet 20 Pfg. in der Herstellung. Der Finanzminister hat also beim Prägen und in Umlaufbringen einen Gewinn von DM 4,80. Dieser Gewinn entsteht ex nihilo. Er ist natürlich tendenziell inflationär, deshalb ist der Umfang der Münzprägung begrenzt (die Grenze wurde in Deutschland x-mal überschritten, und das ohne gesetzliche Grundlage). Deshalb ist auch jeder nur gezwungen, bis zu einem bestimmten Höchstbetrag Münzen anzunehmen. Mein Vorschlag: alle Banknoten in Münzen umtauschen und auf die Münzen, die kein Mensch mit sich herumschleppen will, "Münzgutscheine" (100 % Deckung!) auszugeben (das können Banken machen oder auch "Tauschringe"), die dann als Bargeld umlaufen. Damit wären die Notenbanken endlich aus dem Rennen.

>Wenn diese Geldform einmal in den Taschen der Bürger ist, hat der von Ihnen so wenig geachtete Staat ohnedies keinen Einfluss mehr darauf, was die Leute damit anfangen.

-------Genau das ist beabsichtigt. Der Staat hat die Inflation gemacht, die über Disinflation (mit automatisch dann folgender Börsen-Manie) unweigerlich zur Deflation führen wird. Deshalb wird der Staat von mir nicht geachtet - jedenfalls in diesem Punkt.

Beitrag #2:

Cash as Cash Can - für Hugo

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 11. April 2000 16:56:38:

Lieber Hugo,

besten Dank für den Beitrag. Es gibt natürlich auch heute noch Geld, das reines Tauschmittel ist - nämlich unsere Münzen. Für sie gibt es keine Gegenbuchung, sie werden vom Finanzminister in der guten alten Art ausgegeben, nämlich:

Aufgeprägter Wert minus Herstellkosten = Gewinn für die Staatskasse.

Diesen Münzgewinn schoben sich in den Zeiten von Gold- und Silberwährungen die hohen Herren ein, deren Köpfe die Vs. der Stücke zierten. Gesell hat sicherlich an diese Problematik gedacht, als er 1911, also in der Zeit einer weltweiten klassischen Goldwährung, mit seinem Hauptwerk herauskam.

Was könnten wir daraus lernen?

Vorschlag: Wir nehmen alle unsere Banknoten und wechseln sie an den Bankschaltern in Münzen um. Immer wieder, immer wieder. Wir weigern uns konstant, Geld in Form von Banknoten anzunehmen, die große Chance kommt z.B., wenn der neue Euro eingeführt wird. Dann sagen wir einfach: "Weil wir nicht wissen können, ob dieser Schein echt ist (schließlich werden die Euro-Banknoten in x-verschiedenen Druckereien im Euroraum hergestellt und unterscheiden sich in Ausführung und Qualität mit Sicherheit), weigern wir uns die neuen Euro-"Scheine" anzunehmen und akzeptieren nur Münzen.

Ich weiß, es gibt eine gesetzliche Begrenzung des Geldbetrages, den man in Form von Münzen anzunehmen verpflichtet ist (was auch beim Euro der Fall sein wird). Aber da der Staat, jedenfalls der deutsche, selbst das Münzgesetz Dutzende Male gebrochen hat, indem er mehr Münzen in Umlauf setzte - und den entsprechenden Münzgewinn kassierte - als gesetzlich vorgeschrieben war (kein Schnokus, sondern Auskünfte von Buba und BFM, die mir vorliegen), würde die Bundesrepublik Deutschland in einem Rechtsstreit wenig Chancen haben.

Abgesehen davon kann jedermann völlig legal (!!) auch "Münzgutscheine" (lautend auf irgendwo sicher deponierte Münzbestände) ausgeben, so dass dann statt "Kleingeld" in Münzen (bis max. 10 DM - Sonderprägungen, die ebenfalls gesetzliches Zahlungsmittel sind, eingeschlossen) genauso gut 10-, 20-, 100-, ja 1000-Mark-"Scheine" umlaufen könnten wie heute auch (heute allerdings als "Banknoten"). Damit wäre dem baren Zahlungsverkehr kein Leid geschehen.

Nun zum Dollpunkt, der Frage also: Was passiert dann? Der Finanzminister müsste die gesamte umlaufende Bargeldmenge in Form von Münzen wieder ausgeben (gleiche Zahlungsgewohnheiten vorausgesetzt). Er kann sich nicht weigern (siehe seinen eigenen Gesetzesbruch) und außerdem würde er gewaltige Münzgewinne einschieben (ein Fünfer kostet in der Herstellung ca. 20 Pfennig, bei der Einführung der neuen Euro-Cents werden mindestens 20 Milliarden DM Münzgewinne entstehen). Dies allerdings nur einmal - es sei denn, er "verruft" die Münzen regelmäßig, was in der Geschichte häufigst vorgekommen ist.

Alle Banknoten lägen dann beim Finanzminister. Da er mit diesen nichts anfangen kann (weil kein Bürger mehr Banknoten als Zahlungsmittel akzeptiert, sondern eben nur Münzen bzw. münzengedeckte Münzgutscheine) würde er die Banknoten an die Bundesbank zurückgeben. Im Gegenzug würde er die Aktiva der Buba bzw. später der EZB (gegen die die Banknoten ausgegeben wurden) bekommen.

Da diese Aktiva fast ausschließlich Staatsschulden sind (auch sog. "Devisen" sind Staatsschulden, z.B. Treasury Bills der USA, welche die Buba angekauft hat) bedeutet das ganze im Klartext: Der (fast) einzige (zumindest größte) Inhaber von Staatsschulden wäre dann der Staat selbst. Lustig!

Dann wäre das Problem der Staatsverschuldung endlich auf den Punkt gebracht: Dass dabei Gläubiger und Schuldner in einer Person zusammenfallen, diesmal in der "juristischen" Person "Staat".

Das umlaufende Bargeld wäre endlich netto auf der Welt und sein Zins wäre völlig neu zu definieren. Da Münzen dann das einzig kursierende "gesetzliche Zahlungsmittel" wären, ein klassisches MONOPOL, wäre das "Leihen" von gesetzlichen Zahlungsmitteln in der Tat so etwas wie eine Miete, selbst wenn wir es nach wie vor "Zins" nennen würden.

Die Höhe der "Geldmiete" ("Zins") würde sich logischerweise - das MONOPOL des gesetzlichen Zahlungsmittels nach wie vor als existent vorausgesetzt - nach Angebot und Nachfrage richten. Die Münzen (inkl. Münzgutscheine) wären ein "Tauschmittel", was die heute kursierenden Banknoten bekanntlich nicht sind.

Ich kann das Modell einstweilen nur bis hierher zum Vortrag bringen, aber gewiss werden einige Freiwirtschaftler mir zustimmen, dass wir dann einen großen Schritt nach vorn gemacht hätten. Okay?

Zur historischen Entstehung von Geld, Zinsen, Schulden, Eigentum usw. in uno actu sind die Ausführungen von Heinsohn/Steiger (akademisch und schwierig zu lesen) oder meine (etwas leichter verständlich vielleicht) ansonsten Pflichtlektüre, weil wir uns sonst immer wieder im Kreis drehen, wo wir doch endlich vorwärts kommen wollen.

Besten Dank fürs Lesen und anschließendes Nachdenken und das eventuelle Diskutieren auf dieser Page.

PC Martin

1.5. Freigeld (Schwundgeld) versus Debitismus (Kapitalismus)

1.5.1. „Gesells Robinson Märchen“, anschließend Diskussion (sechs Diskussionsbeiträge von Dr. Paul C. Martin aus dem Board Freiwirtschaft, anschließend ein Beitrag von dottore aus dem JüKü-Board)

Board Freiwirtschaft:

Beitrag #1:

Gesells Robinson-Märchen

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 15. Juni 2000 12:00:51:

Hi -

hier das Ergebnis meiner Nachtarbeit:

Silvio Gesell (NW, 5.1) hat mit einer "Robinsonade" einen "Prüfstein" für seine Freigeld-, Zins- oder Kapitaltheorie abgeliefert. Ich bin auf sie als sozusagen Einstiegslektüre für das was Freiwirte denken, ausdrücklich hingewiesen worden.

Meine Kritik: Es handelt sich in der Tat um ein "Märchen", das eine Reihe von Denkfehlern erhält, die ich hier zur Diskussion stellen möchte:

1. Das Setting. Ein Mann lebt allein auf einer Insel. Dies ist eine klassische Einzelhofwirtschaft (siehe meine früheren Postings), die als Wirtschaftsform selbstverständlich möglich ist; sie hat aber nichts mit den Tatsächlichkeiten unseres heutigen Arbeitslebens zu tun, scheidet also als Beitrag zu dem, was wir als "Systemfehler" heute beseitigen müssten, aus.

2. Die zweite Person. Wenig später tritt ein anderer auf die Insel und Gesell setzt voraus, "dass die beiden Vertragsschließenden die Freiland-Grundsätze anerkennen". Ohne das Freiland-Problem hier vertiefen zu wollen (für das im Board ohnehin wenig Interesse zu bestehen scheint), sei angemerkt, dass "freies Land", in dem Sinne, dass es keinen individuellen Eigentümer hat, nur in Stammesgesellschaften vorkommt (z.B. kannten die Indianer in Nordamerika kein Privateigentum an Land, das erst entstand, als die weißen Siedler auftraten). Sobald Privateigentum an Land auftritt, verursacht durch Bodenverknappung bzw. Bodenaufteilung, ist - siehe Heinsohn/Steiger und meine diversen Bücher zum Thema - ein beleihungsfähiges Aktivum in der Welt, das Verschuldungsvorgänge startet. Auch ist Gesells Hinweis auf einen "Vertrag" zu beachten: aus Verträgen resultiert nämlich immer ein Schuldverhältnis (auf gegenseitige Leistung).

Gesell versucht nun, dieses Verhältnis "zinsfrei" zu gestalten, was ihm allerdings - wie wir sehen werden - nicht gelingt. Die Voraussetzung Freiland-oder-nicht hört sich gut an, ist aber für die Beweisführung ohne Bedeutung (Robinson hätte der zweiten Person z.B. auch sagen können: Die ganze Insel gehört mir, wer sie betritt, muss also dafür, dass er jetzt hier wohnen will bzw. muss eine "Bodenrente", alias Miete bezahlen und diese abarbeiten).

3. Vorratshaltung bzw. "Überschussproduktion". Für die Freiwirte ist es unabdingbar, dass "Überschüsse" produziert werden, da man ja sonst nichts hat, was man "tauschen" könnte. Gesells Robinson legt nun einen Überschuss in Form von "Vorräten" an. Das Motiv (legitimer Ansatz): er möchte einen Kanal bauen, was ihn so beschäftigen wird, dass er keine Zeit hat, sich um seine Lebensnotwendigkeiten zu kümmern.

Er hat dabei keine Ahnung, dass ein zweiter Mensch erscheinen wird, mit dem er evtl. etwas von seinen Vorräten tauschen könnte. Das entwertet allerdings den Ansatz vollständig. Stellen wir uns nur vor, Robinson hätte keinen Kanal bauen wollen, dann hätte er auch keine Vorräte angelegt, der zweite Mann wäre erschienen und das Märchen

hätte einen ganz anderen Verlauf genommen, bzw. wäre wieder in der Bodenrenten-Problematik stecken geblieben. Die Gesell'sche Captatio arbeitet also auf den Schluss hin, d.h. der Schluss bedingt die Captatio, was eine unzulässige contradictio in adjecto ist.

Seine Vorräte legt der - noch einsame Robinson - für seine Verhältnisse und nach seinen Lebenserfahrung optimal an ("sorgfältig", "Mottenscheuche", "sorgte gut"). Wir sind also wieder zur Einzelhofwirtschaft zurückgekehrt, wo bekanntlich auch Vorratshaltung üblich ist.

4. Der zweite Mann. Er tritt auf, ohne Mittel zu haben die eigene URSCHULD abzutragen (Nahrungsmittel) und wendet sich an Robinson, damit dieser ihm helfe, woraufhin der angeblich sofort an Zins und die "Herrlichkeit des Rentnerlebens" denkt. Das ist ein entscheidender Bruch in der Geschichte.

Denn wir gehen ja davon aus, dass Robinson weiterhin seinen Kanal bauen will und ergo auch kein Rentner werden möchte; der Kanal hätte vermutlich ja auch dem Zweiten geholfen. Dann hätten wir eine klassische Arbeitsteilung: Jeder macht, was er am besten kann. Der eine baut den Kanal, der andere sorgt derweil für ihn und sich, wie halt bei der Einzelhofwirtschaft der Mann z.B. die Kühe hütet und die Frau die Kleidung näht.

5. Zinsverbot. Der zweite Mann lehnt nun den Zins ab (auch völlig legitim), aber er bietet gleich auch eine Alternative: Sollte Robinson auf Zins bestehen, würde er sich "lieber von Jagd und Fischfang ernähren". Damit wäre nur leider der Zins nicht aus der Welt, im Gegenteil! Es käme nur nicht zu einem zinsbewehrten Vertrag (es gibt kein Recht auf Kredit): Robinson bliebe bei seinem Kanal- und Vorratsprojekt; der andere schlägt sich so durch wie von ihm selbst avisiert.

Die andere Alternative, worin der Zweite gar nicht jagen und fischen kann und ergo sich auf den Zins einlassen oder eben wegen Nichterfüllung seiner URSCHULD physisch abtreten muss, wird nicht weiter verfolgt. Auch Altruismus u.ä. wird von Gesell nicht näher untersucht, was mich persönlich sehr enttäuscht, denn jeder normale Mensch würde sich als Robinson anders verhalten und zunächst einmal die Essen & Trinken-Frage klären und dann gemeinsame Projekte angehen, z.B. den Kanal (mit und ohne Arbeitsteilung), den der zweite Mann u.U. sogar besser bauen kann als Robinson, der dann fürs Essen sorgt (Jagen und Fischfang). Beide können auch das Kanal-Projekt sausen lassen und erst mal die Vorräte verzehren und derweil überlegen wie sie wieder von der Insel runterkommen oder wenn sie drauf bleiben wollen, sich ihr Tagwerk teilen.

6. Auftritt des Zinses in anderer Verkleidung. Der Zweite macht nun Robinson klar, dass es in seinem (Robinsons !) "wohlverstandenen Vorteil" sei, wenn er auf sein Zins-Modell verzichte, "weil du dabei gewinnst, und sogar ziemlich viel".

DA IST ES! Vorteil = Interesse = Zins. Also was ist das für ein Vorteil, alias Zins? Der Zweite aktualisiert die Vorräte, d.h. er gleicht immer wieder ihren Schwund bzw. Verfall aus, während Robinson offenbar an seinem Kanal arbeitet. Der Zins den Robinson für die Überlassung von Teilen seiner Vorräte erhält, ist nicht nur deren Ersatz bzw. deren Ergänzung, sondern auch deren permanenter Werterhalt.

Rechnung: Wert der Vorräte bei Anlage = 100. Wert nach einem Jahr ohne zweiten Mann (Verbrauch plus Verfall) = 80.

Wert der Vorräte mit zweitem Mann nach einem Jahr = 100. Die 20 sind just der Zins, den Robinson kassiert.

Selbst wenn der Zweite sich von vorneherein auf einen Zins eingelassen hätte (nur womit "bezahlen", wenn er sowieso völlig mittellos dasteht?), hätte der auch nur dazu gedient, Robinson immer wieder auf Wert 100 seiner Vorräte zu bringen. Denn Vorräte über 100 - jeweils bezogen auf die noch benötigten - hätte auch Robinson nicht gebraucht, da er ja mit Vollendung seines Kanals keine Vorräte mehr benötigt, was schon aus der Tatsache hervorgeht, dass er die Vorräte nur angelegt hat, um in Ruhe seinen Kanal zu bauen. Robinsons Ausruf "Es ist zum Verzweifeln mit diesem Kapital" (d.h. es verliert durch Zeitablauf an Substanz und Menge) gilt überdies für beide Fälle: a) er bleibt allein und b) ein Zweiter tritt auf. Das ist ein weiterer ziemlich unangenehmer Denkfehler Gesells.

5. Sonstiger Zins. Auch beim Wagen usw. will der Zweite dafür sorgen, dass alles seinen Bestzustand beibehält ("...verspreche, dir alles in gleicher Güte zurückzuerstatten"). Auch hier ist der Zins die Differenz zwischen diesen Gütern zum Zeitpunkt der "Ausleihe" und dem Zeitpunkt, da die Güter zurückgegeben werden. Der Zins, den Robinson kassiert, ist also der Gegenwert der Arbeit, die er selbst hätte aufbringen müssen, um seine Geräte immer in Bestzustand zu halten. Das besorgt jetzt also der Zweite und Robinson kann sich über die permanente Optimierung seines Kapitalbestandes freuen - eben über den Zins, den er ja nicht bekommen hätte, wenn es keinen Zweiten gäbe.

Robinson sagt es selbst: "Wie freue ich mich, jetzt durch Verleihen die Sachen so schön und ohne Arbeit, Kosten und Verlust für später verfügbar zu behalten". Der Gegenwert für Arbeit, Kosten und Verlust (damit Zustand später = Zustand früher) ist eben der Zins den Robinson erhält und da kommt natürlich Freude auf.

Ich darf in diesem Zusammenhang auf mein Zinsentstehungsmodell hinweisen, das ich hier bereits ausführlich gepostet hatte: Zins ist immer die Differenz zwischen "Wert" des Verliehenem zum Zeitpunkt des Verleihens und dem Zeitpunkt der Rückzahlung (Rückgabe).

7. Tresormärchen. Zu allem Überfluss lese ich bei Gesell noch die Passage: "Der Geldkapitalist aber schlägt mir die Tür des Geldschranks vor der Nase zu..." Da wird das Bild (dem auch Marx anhing) vom Kapitalisten suggeriert, der Geld im Tresor netto hortet

und ergo in immer gefüllte Truhen greifen könne. Natürlich wird der Kapitalist niemals - Geld für alltägliche Kleinzahlungen bzw. Umsätze, Wechselgeld usw. ausgenommen - Barschaften in seinem Tresor horten, sondern entweder damit seine Schulden abtragen (spart Zins) oder das Geld anlegen, es sei denn der Deflations-Fall (siehe dazu meine Postings).

Kurzum: Gesells Robinson-Märchen ist nicht eine Widerlegung der Zinswirtschaft, sondern genau das Gegenteil: Ihre Bestätigung. DANKE SILVIO!

Diskussion dazu erbeten!

PCM

Beitrag #2:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 19. Juni 2000 09:44:16:

Als Antwort auf: Re: Gesells Robinson-Märchen geschrieben von Benjamin Franksen am 16. Juni 2000 00:51:39:

Verehrter Herr Franksen, lieber Ben -

puuh, das war eine lange Antwort, in der Tat. Aber warum gleich "schreien", wir können das Problem doch auch etwas stiller entsorgen.

Grundsätzlich vorweg: Ich halte es für aberwitzig, wenn sich zwei intelligente Menschen gegenseitig Zeit rauben, bloß um eine "nicht streng wissenschaftliche Argumentation" oder gar eine "Parabel" weiter zu diskutieren. Sei's drum.

1. Der Zins "entsteht". Ja, das haben HS und ich bewiesen, beim Übergang zur und zeitgleich mit der Privateigentümergesellschaft. Davon abgesehen, hat jeder von uns zeitliche Präferenzen; ich will mein neues Auto auch lieber gleich als später haben. Eine "Marktsituation" liegt auf der Insel nicht vor, weil Markt per definitionem mehr als einen Anbieter und einen Nachfrager voraussetzt.

2. Eigentum an Land ist "beleihungsfähiger", weil es länger "da" ist als ein Getreidevorrat, der rasch vergeht. Dennoch kann auch ein Getreidevorrat beliehen werden, vorausgesetzt, der Leihvorgang überschreitet nicht die zeitliche Grenze der natürlichen Haltbarkeit. Sonst ist die "Besicherung" (zentral für jede Schuld) weg; man könnte dann nur noch in die Person des Schuldners vollstrecken ("Schuldknechtschaft"). Dazu bitte das Buch "Nehemiah" im AT lesen.

3. "Bodenrente" haben wir also einvernehmlich erst mal in die Ecke gestellt. Danke.

4. In der arbeitsteiligen Wirtschaft, das unterscheidet sie von der Stammes- oder Abgabenwirtschaft, geht es (außer um die URSCHULD, um die es immer geht), um KONTRAKTSCHULDEN. Wer arbeitsteilig wirtschaftet, ist per definitionem immer in ein Geflecht von Guthaben und Schulden eingebunden (resultierend aus Verträgen), ergo Teilnehmer an einer Zinswirtschaft.

5. Die Jäger- und Sammlergesellschaft kann sich zwar die Arbeit teilen, aber dies geschieht nicht aufgrund von Verträgen; ich gehe hier von dem "Arbeitsteilungstheorem" von Adam Smith aus, also von der heutigen wirtschaftlichen Wirklichkeit.

6. Dass Konsumverschieben von heute auf morgen nur dann einen Sinn macht, wenn ich damit nicht auf Konsum heute (= URSCHULD-Tilgung) verzichte, ist auch klar. Also ist es in Wirklichkeit kein Konsumverschieben in dem Sinne, dass ich es auch konsumieren könnte, wenn ich wollte; sondern ich kann (!!) es gar nicht verkonsumieren, z.B. weil meine aktuelle URSCHULD gerade mal getilgt ist (Sättigung, vgl. dazu die Gossen'schen Gesetze: zum Schluss geht die Nachfrage nach Konsumgütern immer gegen null).

7. Auch URSCHULD hat einen "Zins", Klartext: Je länger ich auf ihre Begleichung verzichte, desto höher wird die Schuld: Ich werde immer hungriger bzw. muss durch Mehrkonsum in der Zukunft den Konsumverzicht, diesmal den echten (also den, obwohl ich noch konsumieren könnte) der Gegenwart "bezahlen".

8. Vorräte und Werkzeuge haben in der Tat a priori überhaupt nichts mit einem kontraktwirtschaftlichen Zins zu tun.

9. Wer verderbliche "Sachwerte" anhäuft (ex Konsumverzicht sub 6.) hat natürlich ein Vermögen. Ob da eine "Ungerechtigkeit" vorliegt ("ungleiche Verteilung") kann nur beurteilt werden, wenn einige dieses Vermögen anhäufen und andere nicht (Parabel von den klugen und

den törichten Jungfrauen). Was die Gründe sein mögen? Das kann von schierer Faulheit bis zu Unglücksfällen (Blitz schlägt in Vorratsscheune ein) reichen. Ist ex ante nicht feststellbar.

10. "Verschleißraten" von 4 % p.a.? Mein PC hat eine Verschleißrate von 100 % p.a. , mein Auto eine von 20 % - und nun?

11. Warum sollte Robinson sofort an die "Herrlichkeit des Rentnerlebens" denken? Das unterstellt dem Mann schlechte Motive. Und das hat er nicht verdient, auch in einer Parabel nicht.

12. Ohne Arbeitsteilung (siehe oben) kein Geld: Ja! Urzins? Siehe das Phänomen der zeitlichen Präferenz: "lieber jetzt als später".

13. Dass Robinson einen "Vorsprung" hat, liegt ja nur am Set. Was, wenn der Zweite außer seinem nackten Leben auch noch einen Ballen Tabak gerettet hätte und Robinson ist leidenschaftlicher Raucher. Na dann wär' aber was los.

14. Die Argumentation, dass man Zins von Geld trennen könne, in dem Sinne, dass man "zinsloses" Geld schaffen könne, ist nicht nachvollziehbar, da wir ja Geld irgendwie in Umlauf bringen müssen (was immer nur per Gegenbuchung möglich ist bzw. - siehe dazu auch mein Lietaer-Posting - gegen Sicherheiten). Warum greift eigentlich niemand meinen hier diverse Male geoffenbarten Vorschlag auf, alle umlaufenden Banknoten in Münzen zu wechseln (Münzen haben keine Gegenbuchung und ergo keinen Zins) und dann mit Münzgutscheinen (100-%-Deckung, logisch) den berühmten "Neuanfang" zu machen?

15. "Gesell will zeigen, dass Robinson auch bei strikt egoistischen Motiven zu Nullzinsen verleiht". Das tut er doch gerade nicht. Der Zins, den er für das Verleihen seiner Vorräte kassiert, ist doch die Differenz zwischen Zustand der Vorräte mit und ohne den zweiten Mann. Ohne: Vorräte verfallen. Mit: Vorräte bleiben immer in Bestzustand, da sie immer wieder ergänzt werden (logischerweise mit frischer Ware und nicht mit noch stärker verfallenen Vorräten).

16. Zinssatz muss netto immer positiv sein. Ein Negativzins hilft nur in der DeDe (deflationären Depression). Und da wir - unausweichlich auf diesen Zustand zutreiben (Ursache: die staatsgemachte Inflation der Nachkriegszeit) - bin ich für diesen Negativzins, um das Schlimmste zu vermeiden. Mein ranghöchster Mitstreiter ist übrigens Prof. Paul Krugman vom MIT, siehe dessen Homepage zum Thema "Japan".

17. Der Vorteil beim Zinszahlen liegt natürlich nicht im Zinszahlen, sondern darin, dass die Frage, ob ich nichts tue oder lieber einen zinsbewehrten Kontrakt eingehe, zugunsten des Kontrakts beantwortet wird. Der Zweite Mann hatte ja die Wahl zwischen "Sicht-Selbst-Durchschlagen" oder Übernahme von Robinsons Vorräten, wobei sein Zinszahlen eben das Upgrading der Vorräte war. Warum hat er sich für die Pflege von Robinsons Vorräten (= Zinszahlen)

entschlossen? Weil er das Zinszahlen eben als in seinem "Interesse" liegend beurteilte (freiwillig) - voilà!

18. Ein derart definierter Netto-Zins ist nur vorstellbar, wenn wir einen nicht leistenden Schuldner ins Spiel lassen, den STAAT eben. Sobald Schuldner leisten müssen, kann der Zins immer nur eine Kompensation für den Zustand vorher und nachher sein (egal, wie wir diese Kompensation definieren, in die natürlich allerlei andere Komponenten eingehen, wie Risiko des Ausfalls, verändertes absolutes Preisniveau, veränderte relative Preise, Prämie für den Wegfall alternativer Verwendungsmöglichkeiten, bei HS "Liquiditätsprämie" etc. etc.).

19. "Mehrarbeit" muss der mittellose Zweite immer leisten. Denn er muss ja nicht nur die Vorräte upgraden, sondern auch gleichzeitig dafür sorgen, dass er sich eines Tages selbst ernähren kann. Sonst könnte er ja immer bloß die Vorräte upgraden - und wovon lebt er dann?

20. Natürlich ist Robinson mit Hilfe des Zweiten in einer besseren Lage, das ist eben das Geheimnis der arbeitsteiligen Wirtschaft, die jeden Teilnehmer zu mehr Arbeit zwingt als er allein für sich ableisten würde.

21. Im Robinson-Fall hatten wir das Netto-Zins-Problem (wie von Ihnen definiert) ja dahingehend geklärt, dass es nicht existiert, sonst hätte der zweite Mann die Vorräte nicht nur aktualisieren, sondern obendrein (zum Beispiel) auch noch verdoppeln müssen. Dies verhindert sein eigener Vorschlag (wohl wissend, dass er ihn nicht machen muss, weil er ja für sich allein jagen und fischen könnte), den R. dann auch akzeptiert.

22. Geld kann nie - Deflation (und/oder Wegfall des allgemeinen Vertrauens in den "Kredit", alias die Banken ausgenommen - in die Tresore wandern. Dort verursacht es kalkulatorische Kosten und verschlechtert - Konkurrenzmärkte vorausgesetzt - die Wettbewerbsposition des "Horters".

23. Eine "Tendenz in Richtung Liquidität" bedeute nicht, dass es Liquidität netto gäbe. Jeder kann und darf in seinen Finanzdispositionen bekanntlich machen, was er will. Ob er richtig oder falsch entscheidet, kann immer nur die Zukunft weisen (sonst wären ja z.B. alle Banken gleich gut, Kreditausfälle mal weggedacht).

24. Die deflationäre Krise ist nicht Folge eines "Nachfragerückgangs", sondern sie ist Folge der Tatsache, dass die zur Entfaltung der systemnotwendigen Nettoneuverschuldung (mit deren Hilfe überhaupt die im Kapitalismus immer benötigte Zusatznachfrage erst entfaltet werden kann) ausbleibt. Die Gründe dafür liegen nicht in der Gegenwart, sondern in der Vergangenheit, Klartext: in der bereits vorhandenen Verschuldung, konkret natürlich der STAATSVERSCHULDUNG, die das System immer mehr verrentet und die Teilnehmer daran hindert, in Realkapital zu investieren. Ab

einem bestimmten Verschuldungs-Level (= vergangenheitsbedingt) helfen eben nur noch die Hubschrauber oder so etwas. Da stimme ich Ihnen voll und ganz zu.

25. Da Hubschrauber-Flotillen aber jedem zeigen, dass jetzt wieder die altbekannte Nummer (Überschuldung durch die Notenpresse zu "lösen") mit der Hyperinflation kommt, werden alle alles abheben und via Konsum, Schnellausgaben, Vorbestellungen zu Tageskurs oder Flucht ins Gold versuchen, sich in Sicherheit zu bringen. Schon beim Abheben gehen die Banken in die Knie, deshalb hat es Brüning Anfang der 30er Jahre gar nicht erst versucht (bitte die dazu publizierten Aufsätze von Knut Borchardt lesen).

Reihenfolge also: 1. Staat wird am Kapitalmarkt zugelassen, darf Schulden machen 2. Inflation, da Staat kein entsprechendes Mehrprodukt abliefert bzw. die Bürger via Steuererhöhung dazu zwingt, es abzuliefern. 3. Ende der Inflation, sobald die Kosten ihrer Fortsetzung ihre Erträge übersteigen. 4. Disinflation mit sinkenden Preissteigerungsraten bzw. Zinssätzen. 5. Automatisch folgende Aktien-Hausse 6. Hausse verselbständigt sich zur Bubble. 6. Bubble platzt (Crash). 7. Heraufziehen der Rezession bzw. deren Verstärkung. 8. Deflationäre Depression. 9. Ausweglose Lage. 10. Umsturz und Neuanfang, nachdem die nicht mehr bedienbaren Schulden ausgebucht sind. Variante: Notenpresse total mit gleichem Ausgang.

Leider ging's nicht kürzer. Aber vielleicht liegen wir gar nicht so weit auseinander, was mich freuen würde.

Schönen Gruß

PCM

Beitrag #3:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 21. Juni 2000 14:00:39:

Als Antwort auf: Re: Gesells Robinson-Märchen geschrieben von Benjamin Franksen am 19. Juni 2000 18:36:16:

>Lieber PCM,

-------Hi Ben -

die Antwort steht noch aus (sorry). Hier ist sie also:

>es sieht so aus als wären wir uns über folgende Punkte einig: >Ungleiche Verteilung von Vermögen (in Sachwerten) ist für sich genommen nicht notwendig eine Ungerechtigkeit. Wohl aber leistungslose Einkommen aus Vermögen.

-------Ungleiche Verteilung von Vermögen in Sachwerten ist keine Ungerechtigkeit, aber sie kann zu sozialen Verwerfungen und Spannungen führen (wobei dann mit "ungerecht" argumentiert wird), vgl. das antike Sparta und vor allem Platos Vorschläge zur Lösung des Problems. Dann immer weiter in der Geschichte massenhaft Beispiele. Im Augenblick ist es brisant z.B. in Zimbabwe und Mexiko. Leistungslose Einkommen, per definitionem nur ex STAATSSCHULDEN möglich - absolut einverstanden! - die müssen weg.

> Zinsen (egal für was) werden am Markt ausgehandelt, wobei Gläubiger und Schuldner beide einen Vorteil genießen (sonst würden sie den Handel nicht eingehen). Ausnahme: kurzfristige Refinanzierungszinsen der Banken, die einseitig von der Notenbank festgesetzt werden.

-------Absolut d'accord. Notenbank ist dabei ein krasser "Systemfehler" (!!!), ganz einfach, weil sie nicht das - sonst überall in der Wirtschaft geltende - Prinzip der Gewinnmaximierung verfolgt, sondern sich einbildet, "klüger" zu sein als der Markt (und natürlich "edler"). WEG mit diesem SYSTEMFEHLER! Schafft endlich die staatsmonopolistischen Notenbanken ab! Warum wurden / werden denn alle anderen Staatsmonopole (Bahn, Post, usw.) abgeschafft? Warum traut sich keiner die Axt an die Notenbanken zu legen?!

> Ergo: Angebot und Nachfrage nach Kapital (i.S. von realen Vermögenswerten) bestimmen die Kapitalrendite; Angebot und Nachfrage nach Geldkrediten bestimmen den (langfristigen) Kreditzins.

-------Ja, grosso modo, aber keine Beckmesserei.

>Solange zusätzliches Geld in die Wirtschaft nur durch zusätzliche Verschuldung gelangen kann, bewirkt ein positiver Nettozins (also bei Realkapital abzüglich der Abschreibungsraten, außerdem inflationsbereinigt) einen Zwang zur Neuverschuldung. Die Ursache hierfür ist die zeitliche Verschiebung: Die Zinsen müssen erst erwirtschaftet werden, bevor sie vom Zinsnehmer wieder ausgegeben werden können.

-------Nicht "ausgegeben", sondern "gezahlt" würde mir besser gefallen.

>Staatsverschuldung treibt die Zinsen hoch, jedenfalls wenn sie nicht zur Finanzierung von öffentlichen Investitionen dient (denn letztere bringen ja einen Ertrag, der dann auch über höhere Steuereinnahmen wieder hereinkommt).

-------Hochtreiben ja. Das mit den staatlichen "Investitionen" ist aber ein Irrglaube. Denn jede Investition muss sich über den Markt rechnen (oder als Verlust ausgebucht werden), sonst wär's keine. Da es für die staatlichen "Investitionen" aber keinen Markt gibt (noch weiterhin existente Monopole wie Straßen, Schulen usw.), kann keiner wissen, ob sie sich überhaupt rechnen. Würde es eine Kausalität geben: Hohe Staatsinvestitionen, entsprechend höheres Wachstum, entsprechend höhere Steuereinnahmen, müsste der Staat, jedenfalls der deutsche ja mit Mega-Überschüssen aufwarten, nachdem er so hohe "Investitionen" getätigt (Klartext: die größte Staatsverschuldung aller Zeiten aufgetürmt) hat.

>Hubschrauber-Flotillen mit frisch gedrucktem Geld sind keine nachhaltige Lösung, um die Wirtschaft aus der Liquiditätsfalle zu befreien.

-------Völlig klar.

>Geld wird nicht gehortet, solange der (reale) Zinssatz genügend hoch ist.

-------Auch einverstanden, denn ich halte ja nicht Geld, um es mir anzuschauen (und sei es als Kontoauszug, täglich fällig). Geld horten lohnt nur in der Deflation, wie bekannt.

>Nun zu den Differenzen:

>Zeitpräferenz: Ich glaube nicht an eine a priori gegebene Präferenz für heutigen Konsum gegenüber morgigem, jedenfalls nicht im Durchschnitt und bei Nullzinsen. Ich glaube, es ist unter dieser Bedingung rational, seinen Konsum gleichmäßig über die ganze antizipierte Lebenszeit zu verteilen. Das einzige rationale Argument für eine Präferenz des Konsums heute gegenüber morgen ist, dass ich nicht sicher sein kann, ob ich morgen noch lebe. Dies wird m.E. locker aufgewogen durch Vorsorgemotive, die für ein Verschieben in die Zukunft sprechen. Die zu beobachtende *real existierende* Zeitpräferenz ist eine Folge der Zinsen, nicht die Ursache. Den Mechanismus kennen Sie: Zinsen > 0 => Abdiskontierung aller zukünftigen Werte.

-------Sehr kluge Deduktion, danke. Sie haben recht, mit der Ausnahme halt, dass ich auch in die Lage kommen kann, Konsum früher ausüben zu müssen (URSCHULD-Problem). Ich darf nochmals an die Bibel, Paradiesszene, erinnern: Da Adam und Eva unsterblich waren, gab es keinerlei Grund, den Apfel zu essen, denn sie hätten ja unendlich lange auf den Konsum warten können. Warum haben sie ihn also gegessen, zumal das Strafmaß ja bekannt war (= sterblich zu werden)???

>Geldhortung: Sie glauben nicht daran, selbst bei sehr niedrigen Zinsen. Dann dürften Sie aber auch nicht an Liquiditätsprämien glauben. Ebenso scheinen Sie ein Spekulationsmotiv für die Geldhaltung als nicht-existent anzusehen. Ich meine hingegen: Wenn

die möglichen Alternativen zur Hortung von Geld nur genügend schlecht sind, wird gehortet. Eine Verzinsung von unter 2-3 Prozent ist meistens genügend schlecht, da die Vorteile der Geldhaltung (Liquidität) dann den Nachteil des entgangenen Zinsgewinns ausgleichen.

-------Da Horten oder Nichthorten genauso eine Frage ist, die nach der Präferenzlage des Betreffenden entschieden wird, läuft es wieder auf die Defla-Frage hinaus. Nur dann ist die Geldhaltung auch "spekulativ" - eben eine Spekulation auf noch weiter fallende Preise. Es gibt auch die Möglichkeit, Geld mit schnellen Fälligkeiten zu halten (gegen Geldmarktzinssatz), wenn die Kapitalmarktzinsen (langes Ende) steigen und ich versuchen will, möglichst den Zinsgipfel zu erwischen. Aber das Geld ist dann sowieso schon "Anlage" (und ist nicht für den Konsum gedacht), wenn auch eben kurzfristige. Das Geld liegt dann auf der Lauer. Es muss übrigens nicht ans lange Ende geswitcht werden, wenn wir eine Mega-Infla haben, die auch kurzfristige Anlagen rasch entwertet (gemessen am Preisniveau). Dann fange ich lieber damit an, jetzt zu kaufen als später, wenn alles teurer ist. Zum Schluss wird überhaupt nix mehr gespart.

>Urschuld: Diese hat *keinen* Nettozins! Es müssen nur die laufend anfallenden Lebenserhaltungskosten beglichen werden. Wenn ich heute nichts esse, muss ich nicht morgen *mehr* als das doppelte zu mir nehmen (eher weniger). Wenn ich heute kein Dach über dem Kopf habe, muss ich *nicht mal* morgen zwei Dächer haben, eins reicht völlig. etc.

-------Doch, auch die URSCHULD hat - da zunächst und unbestreitbar eine "Schuld" - einen Zins. Ich muss wenigstens meinen physischen Standard halten (zweites Dach brauche ich nicht, klaro), was umso "teurer" wird je länger ich damit warte. Ein Nettozins bei der URSCHULD wäre so etwas wie eine "Perrier-Prämie": URSCHULD = Flüssigkeitsaufnahme bzw. Ersatz der immer stärker fehlenden Flüssigkeit. Aus Freude darüber, dass mich doch noch jemand in der Sahara gefunden hat, gleiche ich den Flüssigkeitsverlust aber nicht mit einfachem Wasser aus, sondern verlange gleich Perrier, bzw. "gönne" ihn mir. Dann hätte auch die URSCHULD einen Nettozins bekommen.

>Geld = Schulden: Ich glaube nicht, dass es eine entscheidende Rolle spielt, ob Geld nun einfach (Nettogeld) oder doppelt gebucht (Schulden) in die Wirtschaft gelangt. Entscheidend ist, dafür zu sorgen dass es von vorne herein einen Zwang oder Druck zum Umlauf enthält und hierfür nicht auf einen positiven Nettozinssatz angewiesen ist.

-------Es gibt keinen Zwang zum "Umlauf" von Geld, da das "Geld", von dem hier die Rede ist, nur durch Verschuldungsakte in die Welt gekommen sein kann, die wiederum das Resultat früherer Verschuldungsakte sind bzw. der Versuch, diese aus der Welt zu schaffen. Der einzige "Zwang", den das System kennt, ist der zur permanenten Nettoneuverschuldung.

>Einerseits akzeptieren Sie, dass unter Robinson-Bedingungen ein Nettozins von Null ein realistisches Ergebnis der Verhandlungen ist oder wenigstens sein könnte. Andererseits sagen Sie: "Zinssatz muss netto immer positiv sein. Ein Negativzins hilft nur in der DeDe (deflationären Depression)." Ich möchte hierfür endlich mal eine stichhaltige Begründung hören. WARUM muss der Zinssatz netto immer positiv sein?

-------Teil I ja. Der Zinssatz muss aber netto positiv sein, jedenfalls heute, da - im System mit Staatsverschuldung - der dringend benötigte Nachschuldner den Schuldner STAAT am Markt auskonkurrieren muss. In einer Welt OHNE Staatsverschuldung würde der Zins auf Dauer - kleine Schwankungen, was soll's - der "Normalzins" sein. Und da hat Gesell mit seinem Robinson (wie von mir interpretiert) völlig recht. Der Systemfehler "Nettozins" ist das Resultat des Systemfehlers STAAT - basta!

>Neuverschuldung: Dass die Neuverschuldung zunehmen muss, ist eine Folge der Zinszahlungen auf Kredite. Wenn die Zinsen im Durchschnitt auf Null sinken, dann ist das GANZE PROBLEM DER NEUVERSCHULDUNG NICHT MEHR DA. Wenn wir mit Freigeld die Ursache der Nettozinszahlungen beseitigen, dann ist auch der Debitismus samt seiner inhärent explosiven Dynamik am Ende. Und zwar OHNE dass man Schuldverhältnisse und Kontrakte abschaffen müsste.

-------Die Zinsen können nicht auf Null sinken. NIE! Schuldverhältnisse und Kontrakte haben immer einen Zins, sonst wären sie ja keine. Siehe den freiwillig gemachten Vorschlag des Zweiten Mannes an Robinson, seine Vorräte zu updaten. Dieses Updaten ist der Zins (Urzins, Normalzins, you name it). Robinson hätte ja auch sagen können: Du bist so ein hübscher Kerl und ich habe schon lange keinen so hübschen Kerl mehr zum Beilager gehabt. Dann wäre die physische Leistung des Zweiten der Zins. Dass Robinson und der Zweite dahingehend kontrahieren, dass Robinson die Vorräte abgibt und den anderen seiner Wege ziehen lässt, hat ja selbst Gesell nicht aufgetischt.

Aber der Nettozins (so wie wir beide ihn hier wohl verstehen) kann durchaus verschwinden, was selbstverständlich auf eine massive Zinssatzsenkung in toto hinausliefe.

>In der Hoffnung, die Positionen geklärt zu haben, Ben

------Nochmals herzlichen Dank für die saubere Arbeit. Ich (jedenfalls) glaube, dass wir ein Stückchen weitergekommen sind. Und immer an meinen Grundsatz denken: Das arme Geld kann nichts dafür. Der Schurke ist der STAAT mit seiner Schuldenmacherei, Eichel schon wieder - siehe heute - für 2001 mit 49 Mrd. DM...

Und beste Grüße, PCM

Beitrag #4:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 15. Juni 2000 20:40:02:

Als Antwort auf: Re: Gesells Robinson-Märchen - Zinsdefinition geschrieben von Hans am 15. Juni 2000 13:01:59:

-------Guten Abend!

Ich darf mir erlauben, die bisherigen Bemerkungen zu meinem Robinson-Posting, für die ich mich sehr bedanke, zusammenfassend zu beantworten:

1. Hans.

a) Die Definition von Zins ist in der Tat entscheidend. Ich möchte hier nicht noch einmal meine eigene auftischen (siehe dazu meine Bücher), sondern gern auf Ihre eingehen:

„Von 'Zins' kann im Zusammenhang mit freiwirtschaftlichen Fragen nur als von einem Preis für ein Tauschmittel namens 'Geld' die Rede sein."

Das Problem, das ich habe: Mir ist nicht klar, was in einem FW-System Geld ist und vor allem wie es in Umlauf kommt. Nehmen wir an, es gäbe so etwas wie eine zentrale Ausgabestelle für dieses „Tauschmittel": Wer zahlt dann wie viel für das Tauschmittel? Wie wird es verteilt (Windhundverfahren, Auktion, Pro-Kopf-Quote, Zufallsgenerator usw.)? Selbst wenn es kostenlos verteilt würde, würden sich automatisch Ungerechtigkeiten (zumindest Unzufriedenheiten) bei der Verteilung ergeben. Wie würde dies ausgeglichen? Und was würden die „happy few" (oder „happy many" von mir aus), die das Geld endlich in Händen halten dürfen, anschließend machen? Eigentlich sollte es ja ein Tauschmittel sein, aber wenn einer der Geldeigentümer (oder bloß Geldbesitzer?), der es bekommen hat, gerade nichts eintauschen will, was macht er dann mit dem Geld? Darf er es weitergeben? Wenn ja, zu welchem Preis? Oder ist es so ähnlich wie bei kostenlos verteilten Karten für ein EM-Endspiel: Wer immer der Glückliche ist, so eine Karte zu haben, darf er sie weiter verkaufen (Schwarzmarktproblem)?

Eigentlich müsste das FW-Geld ja einen Preis haben (den Sie „Zins" nennen), denn das Geld muss ein knappes Gut sein und alle knappen Güter haben einen Preis. Wäre das Geld nicht knapp, sondern beliebig bei der Zentralstelle (oder wie immer die Infrastruktur der Geldverteilung ausschaut) abholbar, wäre es logischerweise kein Geld, sondern wertloses, da in unendlicher Menge verfügbares Papier. Nur wie sollte sich der Preis für ein „knappes" Geld ergeben - und vor allem: Womit soll er bezahlt werden?

Angenommen, dieses FW-Geld würde mit einem Abschlag (Diskont) ausgegeben und müsste nach vorher festgelegter Zeit zurückgezahlt werden (Ausgabe 90, Rückzahlung 100): Woher sollen denn die 10 „Einheiten" des Geldes kommen? Die hat ja logischerweise niemand (auf alle ausgegebenen Einheiten gerechnet) - und dann? Soll der FW-Geld-Inhaber dann mit seinem Schein bei der Zentralstelle betteln

gehen: Gebt mir bitte die 10, sonst kann ich meine Schuld nicht zurückzahlen?

Angenommen (da das FW-System auch einen Negativzins vorsieht, was mir gefällt, siehe die Schwundgeld-Debatte, Wörgl usw.), es würden bei der Zentralstelle 100 Einheiten abgeholt und es müssten nur 90 zurückgezahlt werden - was wäre denn in diesem Fall?

Da das Geld ja das Preisniveau bestimmt, kann natürlich nicht damit argumentiert werden, ja in der Inflation wird also weniger Geld ausgegeben und in der Deflation eben Schwundgeld. Denn woher sollen Infla/Defla kommen, wenn nicht durch die vorangegangene Emission von Geld. Bloß: Nach welchen Maximen sollte man sie ausgeben, da man ja das Preisniveau noch nicht kennen kann, das sich ergeben wird?

b) Zwei auf einer Insel brauchen logischerweise kein Tauschmittel, das wäre ja grotesk. Tausch ist immer einer mit dem anderen und das direkt. Da noch „Geld“ dazwischenschieben - bitte nicht!

2. Robert

a) Zinsverbot. In der Robinsonade von Gesell ist ausdrücklich von der Ablehnung des Zinses aus religiösen Gründen die Rede. Deshalb habe ich es mit einbezogen. Ich finde die Position „Zins pendelt um Null“ (das allerdings nicht mit zu großen Ausschlägen, sonst sind wir beim Wucher - siehe die 10-%-Templer-Zinsen - oder bei der Hyper-Deflation aus der nur ein Negativzins von 10 % p. m. (oder so) helfen kann) im übrigen sehr gut, weil es auch ein Mittel gegen die DeDe enthält (siehe das Japan-Problem mit dem Nullzins-Rumgegurke).

b) Die berühmte Verfallskurve. Die bezieht sich nur auf beleihungsfähige Objekte (darin Gold eben nicht zu schlagen, weil physikalisch nicht zu schlagen, bei Grund und Boden fangen die Schwankungen schon an, Missernten usw.; deshalb Scheitern u.a. auch der nach dem 1923er Desaster angedachten „Roggenmark“. Sie bezieht sich **nicht** auf den Zeitablauf, dem das Geld selbstverständlich genauso unterliegen muss wie die Waren. Sonst hätten wir am Ende nur noch Geld, aber keine Waren oder so etwas.

Wie sichere ich nun die Parallelität, bzw. garantiere, dass Ware und Geld gleichzeitig entstehen und wieder verschwinden und zwar so, dass das Geld die Ware kauft und alle zufrieden sind?

GANZ EINFACH: Nur private Handelswechsel in (in Konkurrenz zueinander stehenden) Notenbanken als Gegenbuchung zur Geldausgabe zulassen! Beispiel: Ein Unternehmer stellt eine Ware her, die in drei Monaten fertig sein wird und dann auf dem Markt erscheint und verkauft werden **muss**. Um die Kosten der Produktion, u.a. Löhne vorzufinanzieren, begibt der Unternehmer einen 3-Monats-Wechsel. Dafür kriegt er Bargeld und zahlt die in diesen 3 Monaten anfallenden Kosten. Und nach den 3 Monaten erscheint die Ware, alle sind begeistert und kaufen sie. Der Unternehmer erhält sein Geld

(plus Zins - Problem der Nachschuldner-Findung, um den Zins auch noch mitzuverdienen hier nicht weiter vertiefen, dazu Debitismus lesen) zurück und liefert es in gebrauchten Scheinen wieder bei der Notenbank ab.

Das Geld hat also den selben „natürlichen Verfall“ (Ihre Worte!) wie die Ware auch. Ware wird verkonsumiert und Geld verschwindet im Notenbank-Ofen. DAS FUNKTIONIERT DOCH!!!

3. Philipp.

a) Wie oben schon ausgeführt, brauchen ZWEI natürlich kein Geld, das würde den von Gesell erzählten Vorgang nachgerade ins Groteske verzerren. Geld braucht man erst ab dem Dritten, Vierten usw. Um das Problem hat sich Gesell herumgemogelt, das muss ich schon sagen. In der ökonomischen Theorie sind Modelle à deux ohnehin - mit Verlaub - das allerletzte. Ein Anbieter, ein Nachfrager - was soll denn da für ein Preis entstehen? Und wie?

b) Es wird zwar verliehen „und zwar ohne Zins zu verlangen“. Dennoch entsteht ein Zins, wie ich versucht habe, auszuführen (bitte noch mal lesen).

c) Extrem scharfsinnig beobachtet haben Sie freilich das Problem von wegen „was auf diese Verlust-Kompensation noch zusätzlich gezahlt werden muss“. Das ist die absolute Lindenblatt-Stelle aller ökonomischen Deutungsversuche, egal ob FW, Monetaristen, Keynesianer, usw., usw. Das Problem reicht bis hinein ins die Finessen der aktuellen Future- und Optionenmärkte (wie wird Zeit bewertet etc.). Ich bin da noch nicht mal zum Ansatz einer befriedigenden Erklärung vorgestoßen. Aber ich will nicht hoffen, dass dies ein Perma-Mysterium bleiben wird und werde weiter daran arbeiten. Und ich hoffe, dieses Board genauso.

c) Nullzins: Absolut kein Problem. Er darf nur dann nicht auftreten, wenn das Kind im Brunnen liegt, sprich - siehe nochmals Japan - die DeDe ihren Einzug gehalten hat.

Nochmals besten Dank für diese Beiträge. Ich glaube schon, dass wir vorangekommen sind.

Abendgrüße

PCM

Beitrag #5:

Als Antwort auf: Re: Gesells Robinson-Märchen - Sammelantwort, 2. Versuch geschrieben von Hans am 16. Juni 2000 14:59:16:

>>-------Das Problem, das ich habe: Mir ist nicht klar, was in einem FW-System Geld ist und vor allem wie es in Umlauf kommt.....

>>Was Geld ist, da fragen Sie am besten „richtige“ Freiwirtschaftler. Ich hab da mal was von „Tauschmittel“ gehört

>Die Möglichkeiten, Geld im Umlauf zu bringen sind doch vielfältig:

>a) Der Staat (bzw. die öffentlichen Organe) druckt Geld und bezahlt damit öffentliche Ausgaben.

b) Jeder Bürger bekommt ein monatliches Grundsalär als "Danke, dass Du da bist". Die Art und Weise, wie dieses Grundsalär bestimmt wird und ob es bei "Arbeitslosigkeit" mit einer Pflicht zur gemeinnütziger Tätigkeit verknüpft wird, kann noch diskutiert werden.

c) Geht die Geldreform mit einer Bodenreform einher, könnte, wie von Gesell vorschlagen, jede Mutter für jedes Kind eine geldliche Anerkennung erhalten.

d) Jeder Bürger erhält ein Konto, wie bei jedem Tauschring üblich, dass er bis zu einer bestimmten Grenze überziehen, aber auch ausgleichen kann, indem er Leistungen ins System einbringt. Ob diese Konten von den Kommunen oder von Banken (gegen Bearbeitungsgebühr) verwaltet werden, ob die Kontensysteme lokal und regional organisiert sind, kann diskutiert werden.

e) Lotterie als zusätzliches Feature – wäre denkbar, aber wirklich etwas ungerecht.

Die kritische Frage ist meines Erachtens die Bestimmung des Warenkorbes und des Preisindexes, was aber statistisch machbar sein sollte, um inflationären und deflationären Tendenzen gegensteuern zu können. Die umlaufende Geldmenge kann ja durch eine Vielfalt von möglichen Maßnahmen beeinflusst werden.

Gaaanz naiv gefragt: Wo ist da ein Problem? Hans ehrlich naiv :-)

-------Lieber Hans,

tut mir leid, dass die Antwort so spät kommt.

Grundsätzlich vorweg: Auch "Tauschmittel" müssen irgendwie in Umlauf kommen. Ich kann aus der FW-Literatur, soweit sie mir zugänglich ist, freilich nicht ersehen, wie das Schritt für Schritt geschehen soll.

Zu den Punkten:

a) Der Staat kann kein Geld drucken. Das kann nur die Notenbank (bzw. die von ihr beauftragten Druckereien, in BRD Giesecke & Devrient, München, Bundesdruckerei, Berlin). Wie kommt das Geld von der Bundesbank in die Staatskasse? Direkte Kredite der Buba (jetzt EZB) an den Staat sind verboten (Italien usw. ausgenommen, aber das ist ein anderes Problem).

b) Grundsalär von wem? Vom Staat? Dann wieder die Frage: Wo hat der Staat das Geld fürs Grundsalär her? Drucken darf er es ja nicht, siehe a) - deshalb steht auf dem Bargeld auch "Deutsche Bundesbank". Das ist nämlich der Absender. (Bei Münzen ist es anders, siehe dazu frühere Postings von mir).

c) Geldreform ist überflüssig! Wir brauchen eine "Schuldenreform", Klartext: Zinsfreistellung bzw. gleich Streichung der Staatsschulden mit entsprechender Konsequenz für alle, die in solchen "sicheren Renten-Titeln" ihr Kapital angelegt haben. Die Realwirtschaft hätte es aber dringend nötig. Die deutschen Unternehmen sind notorisch unterkapitalisiert. Bodenreform ganz anderes Thema, bitte jetzt nicht. Die Bodenverteilung ist auch nicht das Problem, das uns Sorgen macht und die "Bodenrente" spielt z.Zt. in der Diskussion keine Rolle.

d) Die Details dieses Konten-Systems würden mich brennend interessieren. Was Prof. Lietaer dazu abgeliefert hat, ist schütter (siehe mein aktuelles Posting dazu). Die Verwaltung der Konten spielt keine Rolle, das können wir beide auch erledigen, dazu brauchen wir nur einen leistungsfähigen Mainframe.

e) Lotterie von mir nur ins Spiel gebracht, weil ich endlich eine Antwort auf die Frage haben möchte, wie die Freiwirte, egal welcher Schattierung, ihr "Reformgeld" in Umlauf bringen wollen!

Zum Rest kann ich nur sagen, dass sich das Preisniveau immer aus der Summe der den Preis einer Ware bestimmenden Zinsen zusammensetzt (mein Posting dazu bitte lesen). Inflation macht der Staat, die Deflation kommt anschließend automatisch. Es gibt niemals eine Deflation "als solche".

Der Probleme sind also viele. Und die FW-"Lösungen" sind m.E. keine. Leider.

Gruß

PCM

Beitrag #6:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 24. April 2000 17:09:48:

Als Antwort auf: Re: Was hindert das Freigeld daran, sich durchzusetzen? geschrieben von Jan Felix Heidefuß am 24. April 2000 16:26:29:

-------Lieber Freund -

die Geschichte des Notenbank-Monopols ist lang. Im 19. Jh. gab es diverse Banken, die das Recht hatten, Noten auszugeben, auch im Deutschen Reich. Diese "Privatnotenbanken" mussten mit Einführung des Reichs 1871 ff. verschwinden, die Bayerische blieb sogar noch bis zum Weltkrieg. In GB gibt es noch Reste dieser alten Regelung, z.B. existieren nebeneinander die Bank of England und die Bank of Scotland und beide dürfen "Pfundnoten" ausgeben. Sie haben derzeit keine Kursdifferenz untereinander, aber das muss nicht so sein, vgl. die Geschichte des irischen Punt, das sich weit vom "Pfund"-Kurs entfernt hat, obwohl es einmal 1 : 1 stand. (Übrigens war die Lira mal 1 : 1 zum Schweizer Franken, dem französischen und dem belgischen Franken, lange her...).

Vor den Weltkriegen waren alle Notenbanken private Aktiengesellschaften (wie heute noch in CH, Spanien und einigen anderen Staaten). Inzwischen sind die großen Notenbanken verstaatlicht (die Buba gehört dem Bund) bzw. wie die US-Fed zwar formell noch privat (gehört den Banken), aber marschiert aufgrund staatlicher Gesetze und der Chef (Greenspan) wird vom US-Präsidenten ernannt.

1904 kam dann der Durchbruch hin zum staatsmonopolistischen Geld. Damals erschien dann ein Buch des deutschen Vowi-Professor J.G. Knapp über das "staatliche Geld", worin Knapp ausführt, Geld sei ein Geschöpf der Rechtsordnung, müsse also ausschließlich dem Staat unterstehen.

Daraus entwickelte sich dann der heutige Zustand (alles auszuführen, wie z.B. Abgang vom Goldstandard, einer "privaten" Währung usw. würde zu weit führen). Jedenfalls regelt das "Währungsgesetz" von 1948 das Banknoten-Monopol der damaligen Bank deutscher Länder (heute Buba). Nur das von der Buba (ab 2002 von der EZB) ausgegebene "Geld" ist "gesetzliches Zahlungsmittel", ein subtiler Trick, um das Monopol abzusichern.

Zwar könnten wir uns privat auf jede andere Form von "Geld" (im Sinne von etwas, das "gilt") verständigen. Aber Dritte würden es vermutlich nicht annehmen und damit wären wir schnell am Ende.

Der Nobelpreisträger Friedrich A. von Hayek hat den in den 80er Jahren heftig diskutierten Vorschlag gemacht, das Banknoten-Monopol des Staates zu brechen (rätselhafterweise das einzige Monopol - außer dem "Gewaltmonopol" - das dem Staat geblieben ist, nachdem er sich von Post, Bahn, u.ä. verabschieden musste), indem er vorschlug, dass jedermann (vor allem natürlich Banken) Banknoten ausgeben dürften. Der freie Markt würde dann schon herausfinden, welches Geld das beste ist (die anderen "Gelder" würden mit einem Abschlag - "Diskont" - zum besten Geld umlaufen; so etwas hat es in der Geschichte massenhaft gegeben, z.B. waren die sächsischen Taler schwerer als die preußischen usw.).

Tatsächlich könnte man sich vom Staatsmonopolgeld jederzeit verabschieden, indem sich alle einigen, nur noch Schecks anzunehmen oder ihre gesamten Banknotenbestände in Münzen zu wechseln. Ich habe auf dieser Page ausführlich dazu Stellung genommen. Für diese Form von "Geld" bräuchte man keine gesetzlichen Grundlagen - der Markt würde alles von sich aus regeln.

Der Schwachpunkt beim "Freigeld" liegt darin, dass es wiederum nur durch "Gesetz" in Umlauf kommen kann, vgl. dazu die "Freigeld"-Versuche in der Krise der 30er Jahre (Stichwort Wörgl).

So gut, so kurz.

Und Grüße

JüKü-Board:

Beitrag #1:

Wie sich der kleine Moritz das mit dem "Geld" so vorstellt:

Geschrieben von dottore am 09. März 2001 21:18:16:

Als Antwort auf: Re: Gelddiebstahl oder Papierdiebstahl? geschrieben von Oldy am 09. März 2001 19:16:13:

-------Das also schrieb der Oldy:

>Da ich hier einige Male erwähnt wurde, ein kleiner Beitrag, wo das gehortete Bargeld ist. Aber vorausbemerkt: Wirksames Geld ist nicht Geld allein, sondern muss „Geld mal Umlauf“ sein. Also G x U. Geld allein ist ein totes Stück Papier solange es in einem Sparstrumpf steckt. Wer das nicht sieht, kann Tonnen von Papier verschmieren und doch nie das Wesen des Geldes erfassen. Also: Das „gehortete“ Bargeld.

Da ich bisher die immer wiederkehrende Frage danach, wo das gehortete Geld eigentlich sei, als provokante und dumme Frage ansah, habe ich sie nie beantwortet. Nun sehe ich aber ein, dass es keine dummen Fragen gibt und werde sie so gut wie möglich beantworten. Dazu muss ich leider etwas weiter ausholen, weil ich ja die Frage auch für die beantworten will, deren wirtschaftliches Verständnis sehr mangelhaft ist. Bekannterweise kann Bargeld eine Umschlaghäufigkeit von 0 haben, wenn es eben irgendwo für ein Jahr liegt und dabei ist es gleichgültig ob das im Sparstrumpf oder einem Tresor ist.

-------So, und nun wollen wir ihm gerne antworten (das Übliche von wegen Wörgl und Suuupi-Umlauftempo kann im Original-Text nachgelesen werden, war ja sowieso bekannt):

Also, zunächst Mal dankesehr! Und schön, dass Du uns mit Deinem großen Verständnis von und für Wirtschaft endlich auf die Sprünge helfen willst.

Nehmen wir jetzt Mal nicht Deinen einzelnen Schein, der jederzeit irgendwo liegen geblieben sein kann oder sogar verloren und nicht mehr wieder gefunden wurde, sondern nehmen wir jetzt einfach Mal alles Bargeld. Das ist auch viel einfacher darzustellen und dann hoffentlich endlich zu verstehen.

Was passiert also, wenn alles (!) Bargeld ein Jahr lang liegen bleibt, also ein Jahr lang gehortet wird?

Niemand komme mit dem Argument daher, alles würde ja nicht gehortet. Denn wenn ein Schein gehortet werden kann, könnten es auch alle anderen und es ist jederzeit möglich sich das vorzustellen. Dazu benötigt man nicht mehr Phantasie als sich vorzustellen, dass es heute noch jemand gibt, der sein Bargeld zu Hause unter der Matratze hat, gell?

Wenn alles Bargeld also gehortet wird, dann wird die Notenbank, die das jeweilige Bargeld immer nur für drei Monate (!!!) ausgibt (es wird normalerweise revolvierend prolongiert) spätestens nach drei Monaten feststellen, dass das bei ihr vor drei Monaten beschaffte Bargeld komischerweise nicht zu ihr zurückgekehrt ist.

Da die Notenbank das Bargeld aber lt. Vertrag mit den Einlieferern der Sicherheiten, die für die Bargeldausgabe hinterlegt wurden, zurückfordern kann und selbstverständlich zurückfordern wird, stellt sie also spätestens nach drei Monaten alle (!) diese Sicherheiten fällig, z.B. alle bei ihr liegenden Wechsel usw.

Was passiert jetzt? Die Wechselschuldner (und die Banken, die quer geschrieben haben) müssen nun um alles in der Welt an die Banknoten kommen, die "gehortet" wurden. Die brauchen sie auch nur ganz kurz, um sie bei der Notenbank vorbei zu tragen. Anschließend können sie sich selbstverständlich mit neuen Wechseln usw. wieder neues Bargeld zu den bekannten Notenbankkonditionen (Rediskontsatz usw.) abholen.

Doch an diesem Tag muss es leider sein: Alle Banknoten marsch, marsch zurück in die Notenbank.

Aber das Bargeld will nicht. Es bleibt und bleibt im Sparstrumpf. Was machen also die Wechselschuldner, Banken usw.? HILFE!

Sie werden die Zinsen für kurzfristiges Überlassen des Bargeldes nur für diesen einen Tag immer schneller immer stärker anheben. Erst 10 Prozent, dann 100 %, dann 1000 %, dann 10.000 % usw. Wir kennen solche Geldmarktsätze durchaus, zuletzt für Tagesgeld in der Türkei.

Selbst der hartnäckigste Geldhorter sollte eigentlich zum Schluss weich werden, denn so schnell - dafür, dass er sein Bargeld für einen Tag an die Bank gibt - reich zu werden, schafft er nie wieder.

Kommt dennoch (!) nicht das Bargeld aus dem Sparstrumpf, weil es sich um keinen Zinssatz der Welt schert, was dann?

Dann gehen die betreffenden Schuldner mit absoluter Garantie pleite. ALLE! Geplatzte Wechsel usw., das kennst Du als Geschäftsmann ja bestens.

Und jetzt machen wir aus dem "einen" Tag "jeden" Tag und teilen spaßeshalber die 300 Milliarden umlaufenden Banknoten der Buba auf, dann sind es pro Monat 100 Milliarden und pro Tag so um die 5 Milliarden (20 Buba-Arbeitstage). Aber die 5 Milliarden müssen ZURÜCK! Husch, husch, wieder ins Nestchen der Notenbank, wo sie vor jeweils 3 Monaten geschlüpft waren.

Die Leute mit der Bargeldhortungs-Vorstellung, die schon manische Züge anzunehmen droht, wollen einfach nicht sehen, dass zwar ein (!) Schein oder auch mehrere Scheine ziemlich lange physisch existieren können, dann müssen aber in der Höhe, in der der oder die Scheine permanent "gehortet" bleiben, entsprechend neue Sicherheiten (also Schulden bzw. Schuldkontrakte) bei der Notenbank hinterlegt werden, damit entsprechend neues Bargeld bei der Notenbank besorgt werden kann, womit die Schuldner dann das fehlende, weil gehortete Bargeld ersetzen und husch, husch in die Notenbank zurücktragen können.

Notfalls den einen Schein bei "Auszahlungen" abholen und gleich - da er fällig ist - am gegenüber liegenden Schalter "Einzahlungen" wieder abgeben. In drei Monaten müssen sie freilich den bei Auszahlungen" abgeholten Schein wieder zu "Einzahlungen" tragen, usw.. (Ich kenne jede Menge LZBs von INNEN - genau so geht's da zu, nur halt a bisserl moderner jetzt, weil mit Computern und so).

Dieses und nichts anderes ist das tägliche wirkliche Geschäft mit dem Geld, mit der Bundesbank und von jenen, die sich bei ihr - immer nur für drei Monate, jeweils vom Einreichungstag an gerechnet - Geld besorgen.

Weil dieser Prozess jeden Tag aufs Neue abläuft und permanent revolvierend, sieht es so aus (aber es sieht nur so aus, mein Lieber!), als sei Bargeld als solches und das obendrein noch für immer (!) in der Welt und würde dann "fehlen", wenn es gehortet wird.

Diese Vorstellung ist eben die einer "Geldmenge" (die sozusagen permanent vorhanden ist wie irgendeine Beton- oder Wassermenge) und diese Vorstellung hat mit der Wirklichkeit unseres Geldsystems nichts, aber auch gar nichts gemeinsam! Nicht das Allergeringste!

Sie ist komplett falsch und für mich, als jemand, der lange genug bei Banken und auf Börsen gearbeitet hat, im Grunde genommen - kindisch.

So stellt sich der kleine Moritz vielleicht die Sache mit dem Geld und den Banknoten vor, aber hier im Board sitzen Erwachsene und überdies Profis in allen Belangen der Geld-, Börsen- und sonstigen Finanzgeschäfte.

Fehlen - um an Obigem anzuschließen - die zusätzlichen Schuldkontrakte, z.B. weil bei um sich greifender Geschäftsstille überhaupt keine neuen Kredite mehr eingegangen werden (Bonitätsprobleme usw., überdies ist Kreditnehmen freiwillig, zumal für jene, die keinen brauchen, haha), kommt es ebenfalls in Höhe der Summe, die die gehorteten Banknoten ausmachen, zu entsprechenden Bankrotten der Privatwirtschaft - und je nachdem, wie viel von den Aktiva der Notenbank betroffen sind, möglicherweise auch der Notenbank.

Auch Notenbanken können selbstverständlich pleite gehen. Oh, Wunder, wie das? Na ganz einfach: Wenn alle ihr Bargeld ein Jahr lang horten, gehen alle Notenbanken der Welt selbstverständlich pleite! Weil ihre Aktivseiten schlicht und einfach verdampft sind.

Das weitere mit der "Umlaufgeschwindigkeit" und ähnlichem quasi-mechanischem Zeugs - so als seien da Maschinen und nicht Schuldverhältnisse zugange - kann sich jeder schlicht und einfach eigentlich schon hier sparen...

>Auf der anderen Seite kann es tausend mal und mehr im Jahr seinen Besitzer wechseln.

-------Ich schaffe es sogar tausend Mal am Tag, indem ich mich mit einem Freund in die Kneipe setze und wir schieben einen Hunderter immer hin und her. Jedes Mal hat der "Besitzer" des Scheines gewechselt - egal übrigens, wer der Eigentümer ist.

>Die durchschnittliche Umlaufgeschwindigkeit bei normaler, nicht überhitzter Konjunktur - d.h. in unseren jetzigen System bei etwa 3 % Inflation - ist etwa 20 mal im Jahr.

-------Diese ganzen Berechnungen sind absolut fruchtlos, weil das "Umlaufen" eines Scheines überhaupt nichts sagt (siehe oben). Es geht in der Wirtschaft nicht um umlaufende Scheine, sondern einzig und allein um die Frage, ob ich als Schuldner einen solchen Schein erwische, damit ich ihn zur Abdeckung meiner Schulden verwenden kann.

Denn wäre ich nicht diesen Schein (oder viele gleich aussehende natürlich, wenn's geht) schuldig, bräuchte ich doch überhaupt keinen "Umlauf".

Gäbe es keine Schulden, die auf Erfüllung drängten, könnte Dein Bargeld bis zum jüngsten Tag gehortet werden - und niemand würde etwas davon merken. Und niemand würde vor allem darunter leiden. Absolut belanglos. Es wäre so egal wie das Sammeln von Briefmarken, die ich in meinem Garten einzementiert vergrabe. Und jemand findet sie nach zehntausend Jahren.

>Der Teil der Geldmenge mit Umlaufgeschwindigkeit 0 ist klarerweise gehortet, aber auch der Teil der Geldmenge, welcher nicht optimal umläuft, was in etwa einen oder zwei Handwechsel während eines

Tages bedeuten würde, ist für länger oder kürzer zurückgehalten oder anders ausgedrückt - gehortet.

------"Optimal" - was soll denn das heißen? Optimal läuft eine Wirtschaft dann, wenn alle Fälligkeiten eingehalten werden. Nur darauf kommt es an: Wird am Payday bezahlt oder nicht? Was das Geld macht, ist vollständig wurscht.

So und nun zu meinem "optimalen" Beispiel.

Ich sage mal das: Alle Deine Wörgler hätten nicht in ihren Geschäften gehockt und verzweifelt (da unter Druck) darauf gewartet, bis jemand kommt und ihnen Zahlungsmittel vorbeibringt, damit sie endlich aus dem Druck rauskommen, unter dem sie doch wegen ihrer Schulden, Vorfinanzierungen, wartenden Familien usw. gestanden haben - SONDERN sie hätten sich alle (!) am Abend im Gemeindehaus versammelt.

Dann wäre ich mit meinem Super-Geld gekommen. Und das wäre nur ein einziger (!)Schein gewesen, ein einziger! Sagen wir 10 Schilling (das mit dem Wechselgeld hätte ich mit Bierdeckeln erledigt). Dieser einzige 10-Schilling-Schein wäre sehr schön gestaltet gewesen, vielleicht sogar handbemalt.

Und dann hätte ich gesagt: "Leut', das ist euer neues Geld!" Ich bezahle damit dem Bäcker meine offene Rechnung von heute Morgen. Und der Bäcker hätte es sofort dem Müller weitergegeben und der dem Fleischer, der der Näherin, die dem Schuster, usw. usw. und blitzschnell wäre das Super-Wundergeld umgelaufen.

Einfach eine Waaaahnsinns-"Umlaufgeschwindigkeit". Zehntausendmal schneller als Du es so lieb für "Dein" Wörgl ausgerechnet hast, Oldy!

Und immer wieder und immer schneller, schließlich hatte ich ja auch gesagt: Nachher nehme ich den Schein wieder mit - oder das, was davon noch übrig ist. Denn der Schein war ja schon allein durch sein tausendfaches Hin und Her und Hin, usw. zum Schluss nur noch in Form eines Papierstumpens existent (also KLASSISCHES SOWIESO-SCHWUNDGELD).

Und dann hätte die Uhr 10mal geschlagen. Ich hätte gefragt: Noch jemand der den Wunderschein braucht? Und einstimmig wäre mir der Chor im Wörgler Gemeindehaus entgegen geschallt: "Nein, nein, alles ist bezahlt, alles!"

Und alle sind anschließend hoch zufrieden - weil eben schuldenfrei! endlich keine offenen Rechnungen mehr! - nach Hause gegangen. Schön, Oldy, was man alles mit "Geld" anstellen kann.

Was D U kannst, können W I R nämlich schon L A N G E !

1.5.2. „Das Brakteaten-Märchen“ (ein Diskussionsbeitrag von Dr. Paul C. Martin aus dem Board Freiwirtschaft)

Board Freiwirtschaft:

Beitrag #1:

Das Brakteaten-Märchen

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 04. Juni 2000 10:12:14:

Liebe Pro- und Contra-Freunde!

Zu den Glaubenssätzen der Freiwirte zählt auch die Geschichte der Brakteaten, einem Schwundgeld aus dem Mittelalter (MA). Sie ist sozusagen ein vorweggenommenes Wörgl und geht kurz gefasst so:

Es gab im MA weitsichtige Herrscher, die ihre Münzen für deren Ausgabe sie das Monopol hatten, in dem Sinne, dass sie diese Münzen als einzig zulässiges Zahlungsmittel erklären konnten, in regelmäßigen Abständen "verriefen", also für ungültig erklärten. Dabei geschah dann in etwa folgendes: In bestimmten Zeiträumen mussten die alten Münzen gegen neue umgetauscht werden. Die neuen Münzen hatten zwar das selbe Gewicht und Feingehalt, aber unterschieden sich im Münzbild wesentlich von den vorangegangenen. Hinfort "galten" nur die neuen Münzen, die alten durften für den Zahlungsverkehr nicht mehr verwendet werden.

Der Clou der Sache war der Umtausch der alten gegen die neuen Münzen. Gegen eine bestimmte Anzahl alter gab es erheblich weniger neue Münzen. Damit wurden die Menschen gezwungen, die alten Münzen möglichst rasch auszugeben, was auf eine "Umlaufsicherung" des Geldes hinausläuft. Denn jeder versuchte, möglichst schnell noch die alten Münzen auszugeben, um eine entsprechende Minderung seines Barvermögens zu vermeiden. Mit diesen System wurde die Umlaufgeschwindigkeit der Münzen natürlich gewaltig gesteigert und das Geld floss schneller von einer Hand in die andere. Mit Hilfe dieses Tricks soll es möglich gewesen sein, die großartigen kulturellen Leistungen des MA zu "finanzieren", z.B. den uns bis heute in Erstaunen versetzenden Sakralbau.

Als wichtigste Quelle für dieses System gilt die Magdeburger Schöppenchronik (hg. von Karl Jänicke, Leipzig 1869). Die Schöppenchronik soll zur Zeit des Magdeburger Erzbischofs Wichmann (1152-1192) entstanden sein und wir lesen darin (S. 118): "He (Wichmann) leit ok erst twie in dem jare pennige slan, des vore nue was: man sloch to voren penninge to eines bischopes live" (Er

ließ auch als erster zwei Pfennige im Jahr schlagen, was ganz neu war: Man schlug vorher einen Pfennig im Leben eines Bischofs).

Bei Wichmann sollen die Bürger bei seinen Münzverrufstagen jeweils 12 alte gegen 9 neue Münzen getauscht haben, was eine 25prozentige Abwertung bedeutete.

Die Münzen heißen Brakteaten, ein Wort das allerdings erst 1368 in einer Glosse zu einer Urkunde erscheint ("einen holen Pfennig bracteati"). Thüringer Gelehrte übernahmen gegen Ende des 17. Jh.s diesen Ausdruck, den Schrötter in seinem Wörterbuch der Münzkunde 1930 "ein missbräuchlich angewandtes Gelehrtenwort" nennt (S. 83). Das Wort "Brakteat" selbst kommt vermutlich aus dem Griechischen (brachein = knittern) und im Lateinischen ist ein "bracteator" ein Goldschläger. Die Numismatik kennt drei verschiedene Formen der Brakteaten: 1. altgriechische (4.- 2. Jh.), goldene, dünne, einseitige Abdrücke, die offenbar anstelle von Münzen den Toten mitgegeben wurden; 2. germanische Schmuckbrakteaten und 3. die hier interessierenden deutschen Brakteaten des Mittelalters, die besser als "Hohlpfennige" bezeichnet werden.

Diese Hohlpfennige sind aus ganz dünnem Silberblech und wurden mit nur einem Stempel auf einer weichen Unterlage, vermutlich Wildleder geschlagen. In den Urkunden werden sie als "denarii" bezeichnet wie alle anderen normalen kleinen Silbermünzen der vorangegangenen und späteren Zeit, ab dem 14. Jh. heißen sie in deutschen Urkunden "hole penninghe".

Der Charme der Brakteaten alias Hohlmünzen ist ihr Aussehen. Es handelt sich dabei um ganze feine Silberplättchen mit einem Durchmesser von bis zu 5 cm (!!), siehe dazu die Stücke aus der grandiosen Sammlung Cahn (alte Münzhändler-Familie), die 1998 in Basel versteigert wurde (Auktion 87 der Münzen und Medaillen AG). Dabei wiegen die Stücke grundsätzlich weniger als 1 g, einige gehen sogar bis 0,5 g herunter. Sie sind also federleicht (können mit ein wenig Pusten sofort in die Luft befördert werden) und extrem zerbrechlich. Vollständige Brakteaten ohne Randausbruch sind sehr selten und erreichen Preise von um die 5000 Mark und mehr. Bei ihrer immensen Zerbrechlichkeit und Zartheit bestechen die Brakteaten durch ihre z.T. sensationellen Bildnisse: Man sieht Porträts von Münzherren (Könige, Herzöge, Bischöfe), Stadttore, Löwen (bei Prägungen des Welfen Heinrichs des Löwen), Ritter mit gezogenem Schwert; die Porträts sind grundsätzlich en face.

Aus dem Vorwort zum Cahn-Katalog sei zitiert: "Brakteaten, jene ungewöhnlichen Gepräge, die in zwei Generationen in den Münzstätten zwischen Elbe, Main und Weser geschaffen wurden. Diese Kunstwerke sind in ihrer Vielfalt und Fülle oft gerühmt worden. Aber mir scheint, dass für die Forschung noch viel zu tun ist: Die meisten Prägungen sind nie in Corpora (= historisch-kritische Gesamtkataloge, PCM) erfasst worden. Vieles am geschichtlichen Hintergrund, am geistigen und künstlerischen Ambiente dieser Blüte bleibt zu klären und die Frage nach den Künstlern ist nie gestellt worden..."

So weit, so gut.

Nun zu den ökonomischen Aspekten.

1. Wie schon bei Cahn steht, sind die Brakteaten nur einem sehr kleinen Wirtschaftsraum zuzurechnen. Schwerpunkte Thüringen, Niedersachsen, Magdeburg, Halle, Halberstadt, Lausitz, Meißen usw. Im süddeutschen Raum gibt es nur einen Bereich im Viereck Augsburg, Ulm,. Basel, Bern. Die dortigen Stücke sind erheblich kleiner als etwa die Magdeburger (Wichmann). Im späteren MA bleiben sie noch als eine Art Scheidemünze erhalten, auch im Rheinland, der Pfalz und dem Elsass.

Damit ist natürlich nur etwa höchstens ein Zehntel des Gebietes abgedeckt, in dem sich die mittelalterliche Kultur und Wirtschaft abgespielt hat. Völlig fehlen die mit nicht minder grandioser Sakralbaukunst aufwartenden Gebiete Italien, Nordspanien, Frankreich und vor allem England, wo es ca. zwei Millionen Einwohner innerhalb kürzester Zeit fertig brachten, mehr als 40 der großartigsten Bauwerke zu "stemmen" (vgl. aus der zahllosen Literatur u.a. bloß Toman/Bednorz, Die Kunst der Romanik, 1996 mit den Karten S. 463 ff.; Kubach, Architektur der Romanik, 1974 ("Im alten Europa sind uns Zehntausende von romanischen Bauwerken erhalten"); Platt/Kersting, The Architecture of Medieval Britain, 1990). In diesen Bereichen kann also kein "umlaufgesichertes" Geld in der bei Wichmann angenommenen Art existiert und seine segensreiche Wirkung erzielt haben.

Die Geschichte der Brakteaten als eines "flächendeckenden" Geldsystem des MA ist nicht zu halten.

2. Der Zeitraum, in dem die Brakteaten in ihren unstreitigen Kerngebieten existiert haben, umfasste gerade mal 70 Jahre (1130-1200), nicht die "300 Jahre", von denen in Freiwirte-Kreisen immer gefaselt wird. Nehmen wir das Wichmann-Modell, dann sind wir gerade mal bei 40 Jahren. Nehmen wir nun - laut obiger Quelle, die hier nicht näher untersucht werden soll - die zweimal im Jahr erfolgte Münzumstellung, so kommen wir zu bis zu 80 solcher "Umlaufsicherungen". Da jedes Mal 25 Prozent Abschlag erfolgt, kann folgendes überschlägig berechnet werden: Nach drei Umstellungen (18 Monaten) war das Geld nur noch die Hälfte wert. Nach weiteren drei nur noch ein Viertel, nach weiteren drei noch 12,5 %, nach weiteren drei nur noch 6,75 %, dann 3,3 %, dann 1,7 %, dann 0,8 %. Also war Wichmanns Umlaufssicherung so gewaltig, dass den Bürgern das bei Wichmanns Amtsantritt zu 100 notierende Geld bereits nach zehn Jahren seiner Amtszeit auf ca. 1 % geschrumpft war.

Damit - sofern die Geschichte mit den Münzverrufungen tatsächlich stimmt - handelt es sich bei Wichmann um eine klassische Hyperinflation und nicht etwa um eine Optimierung bzw. Verstetigung des Geldumlaufs.

3. Der Grund, eine Hyperinflation zu veranstalten, vorausgesetzt, sie wird von der Bevölkerung überhaupt akzeptiert, kann nur in einer ex

ante bestehenden Überschuldung der das monetäre System bedienenden Autorität haben. Und siehe da - wir lesen: "Der außerordentliche Geldbedarf Wichmanns, hervorgerufen durch die Ostsiedlung, seine Beteiligung an der Italienpolitik Friedrichs I. und, namentlich 1179-1181, durch die Kämpfe gegen Heinrich den Löwen, zwang ihn zu einer Ausschöpfung aller Möglichkeiten in der Geldbeschaffung und zu Bestrebungen, die Finanzkraft des Erzbistums zu stärken" (Claude, Geschichte des Erzbistums Magdeburg, II, 1975, S. 135).

4. Die Wichmann'schen Münzverrufungen haben natürlich niemals funktioniert, jedenfalls nicht, was den normalen Zahlungsverkehr betraf. Zwar konnte Wichmann wohl anordnen, dass Abgaben, die an ihn zu leisten waren, in den immer gerade neu geschlagenen (und gestalteten, um sie untereinander zu unterscheiden) Münzen zu erfolgen hatten, aber das kann den Bürger nicht weiter gejuckt haben. Da die Münzen ununterbrochen künstlich abgewertet wurden, dabei aber in jeder Neuausprägung mit gleichem Gewicht und gleicher Feinheit operiert wurde, war es ein Leichtes, die alten Münzen vor ihrer Außerkurssetzung einzusammeln und einzuschmelzen. Dann hat man eben das Silber in Barrenform kursieren lassen bzw. diente es der Münzstätte an. Aus einem (angenommen) 900-g-Barren wurden ja immer gleich viele 0,9 g schwere Brakteaten geprägt, nämlich ca. 1000 Stück.

Auf die Einbeziehung der Barrenwährung in den Geldverkehr hatte übrigens schon Erich Born 1924 hingewiesen (Das Zeitalter des Denars). Hier S. 160: "Der Handel gebrauchte für seine Zahlungen vornehmlich die Silberbarren. Die Barrenform fand schon im 12. Jahrhundert in wachsendem Umfange Verwendung, da hierdurch allein dem Kaufmann ein gutes Geldumsatzmittel geboten war, das Ersatz für die fehlende geeignete Münze bot. Sie besaß den Vorzug der größeren Wertbeständigkeit... die das gemünzte Geld bei seinem sinkenden Gehalt und seiner örtlichen Verschiedenheit nicht bieten konnte."

Wenn wir die Prägekosten mal beiseite lassen, erhielt der Barren-Lieferant also immer ca. 1000 Stück Münzen zurück, egal, welches Gepräge gerade "aktuell" war. Suhle (Das Münzwesen Magdeburgs unter Erzbischof Wichmann, 1950) weist auch darauf hin, dass bei Münzfunden mit Wichmann-Münzen aktuelle und längst verrufene Münzen aufgetaucht sind, als nebeneinander kursiert haben müssen.

5. In dem Constitutionum Imperialium, das aus der Zeit Friedrichs II. (1212-50) erhalten ist, steht im Kapitel XIV "Von Montze" ausdrücklich "Wir gebieten, dass man die alten Montze halt nach ihrem Recht, und verbieten daby allen falsche." Und im "Schwabenspiegel" steht im Kapitel CLXXXVI "Von pfennig slahen". "Alle pfennige sol man nit verslahen, vvann so ain niuuuer herre kumpt... Stirbet aber der herre ... die pfennig suln doch stan, untz driu iar furkoment". Im Sachsenspiegel steht unter § 71: "Phennige sol men virnyen (erneuern), alse nye herren coment."

Beides sind klare Hinweise auf die übliche Münz-Praxis, wonach "fresh money" bestenfalls nach dem Tod eines Herrschers erscheinen darf, was sich aber als die normalste Sache der Welt herausstellt: Ein neuer Herrscher gibt neue Münzen (mit seinem Bild bzw. Titel) heraus, die sich aber bestenfalls minimal von den vorangegangenen unterschieden haben, um etwas mehr am Schlagschatz zu verdienen (dazu ausführlichste Münz-Literatur).

Summa: Die Story mit den umlaufgesicherten Brakteaten, die von ahnungslosen Freiwirten immer wieder aufgetischt wird, ist ein monetäres Märchen, das einer numismatischen Überprüfung nicht standhält. Das Brakteaten-"System" war der Versuch einiger überschuldeter Souveräne, sich zusätzliche Geldquellen zu erschließen. Davon, dass wir es da mit einem nachahmenswerten Modell zu tun haben, kann keine Rede sein.

1.5.3. Diskussion (ein Diskussionsbeitrag von dottore aus dem JüKü-Board, anschließend 13 Diskussionsbeiträge von Dr. Paul C. Martin aus dem Board Freiwirtschaft)

JüKü-Board:

Beitrag #1:

Freigeld = same shit as today. Wer möchte, kann's gern lesen:

Geschrieben von dottore am 20. März 2001 19:27:05:

Als Antwort auf: @Oldy: Freigeld-Umtausch und Umlaufgeschwindigkeit geschrieben von JeFra am 19. März 2001 22:10:31:

-------Hi, Freunde,

hier mein vermutlich letzter Beitrag zum Thema Freigeld. Leider umfangreich und alle kritischen Aspekte erfassend. Mehr kann ich dann auch nicht dazu sagen, sondern immer nur auf dieses Posting verweisen.

Sollte ein Punkt allerdings unklar geblieben sein, zumal ich Freigeld mit und ohne zusätzliches Gelddrucken durch das Währungsamt behandeln musste, bitte ich um ganz präzise Fragen. Ich habe in die Analyse keinerlei Debitismus reingemanscht, also mich nur an die Vorgaben von Oldy gehalten, inkl. seiner Waage.

Und wenn jemand meint, ich habe "Freigeld" immer noch nicht kapiert, dann lasse ich das auf mir sitzen. Dann bin wirklich zu blöd dazu, Oldys System zu begreifen, nicht Mal mit den Oldy-Vorgaben und mit Hilfe der Oldy-Theorie (Quantitätstheorie).

Jeder darf dann also gern über mich behaupten, was er möchte. Ich nehme es mit Freuden hin, denn dann weiß ich endlich noch mehr über mich Bescheid als ich bisher geglaubt hatte, zu wissen.

>Hallo Jefra, für dich hast du ja recht, du lieferst 100 Scheine ab. (nehmen wir der Einfachheit halber an alles 1 Wärascheine). DU bekommst nun nur 94 Scheine dafür zurück. Richtig! Aber die anderen sechs werden auch umgetauscht. Nur hat die jetzt jemand anderes. Die Ausgabestelle selber!

Wie kann die Umtauschstelle dies bewerkstelligen? Ganz einfach: Sie hatte bereits zusätzliche Scheine gedruckt und nur noch nicht ausgegeben. Oder sie druckt jetzt welche.

-------Dieses GELDDRUCKEN und anschließend AUSGEBEN ist genau die Wära-Inflation, die wir gesucht haben.

Denn druckt die Umtauschstelle nicht frisch und out of the blue sky zusätzliche Wära, kann - im obigen Beispiel - derjenige der jetzt statt 100 nur noch 94 Wära hat, mit diesen 94 Wära auch nur noch Waren für 94 Wära kaufen, obwohl er vorher Waren für 100 Wära hätte kaufen können.

Das Wörgl-Geld ist also witzigerweise zunächst formal deflationär (gleiche Warenmenge, weniger Geldmenge). Aber es wird immer wieder durch neu gedruckte Wära ergänzt (gleiche Warenmenge, dann wieder gleiche Geldmenge). Wirkt also anschließend inflationär. Und zwar genau in dem Maße, indem es vorher deflationär war. Und nachher sind wir also genau dort, wo wir vorher auch schon waren.

ABER: Warum muss ich dann erst die Wära laufend weniger wert sein lassen? Ich könnte es doch sonst bei gleicher Warenmenge = gleiche Geldmenge belassen?

>Die Gesamtheit der Scheine hat sich nicht verändert!

-------Die physische Gesamtheit nicht, daher ja das komische Wort "Gesamtheit". Aber der WERT der Wärascheine hat sich von 100 auf 94 vermindert. Und das verblüfft zunächst die Leute und macht ihnen beim ersten Mal Angst, deshalb ja die Überredungskünste Unterguggenbergers in Wörgl, der sich letztlich nur durchsetzen konnte, nachdem er den Rücktausch aller Wära zum Nennwert in Nationalbankschilling garantiert hatte ("hundertprozentig gedeckt").

>Was die Ausgabestelle nun mit dem Scheinen macht ist ihre Sache. Sie hat sogar die Möglichkeit sie zu verbrennen, wenn sich herausgestellt hat durch Beobachtung des Indexes, dass zu viel Geld im Umlauf war. In dem Fall muss sie es sogar tun, sonst kann sie ihre Verpflichtung zur Preisstabilität nicht einhalten. Sag mir, bitte, wenn du das verstanden hast, Oldy

-------Wie kann "zu viel" Geld im Umlauf sein, wenn Wära eingeführt wird und sich ergo ein Preisniveau ergibt? Dieses Preisniveau kann sich doch nur ändern, wenn neue Wära in Umlauf kommen. Siehe Quantitätstheorie. Am Geld kann's nicht liegen, also muss die Umlaufgeschwindigkeit her.

Erhöhst Du die Umlaufgeschwindigkeit, indem Du Leuten Angst machst vor dem Wertverfall ihrer Wära, so dass sie es schneller ausgeben, müsstest Du in der Tat eine Inflation haben. Siehe Quantitätstheorie. Die Inflation willst Du dann kompensieren, indem Du Wära verbrennst?

Warum musst Du dann überhaupt Wära einführen? Du erhöhst mit Schwundgeld die Umlaufgeschwindigkeit, die so hoch sein muss, dass sie den Wertverlust Deiner Wära zumindest kompensiert, so dass Dein Geld, da es schneller umläuft, die laufend stattfindende Entwertung Deiner Wära wieder aufhebt (Deine bekannte Gleichung: weniger Geld = höhere Umlaufgeschwindigkeit. Nur dann stabile Preise, weil höheres Tempo).

Die Umlaufgeschwindigkeit muss also um so viel gesteigert werden, dass sie den Verlust Deiner Geldmenge (ausgedruckt in Zahl der Scheine mal entwertetem Nennwert) wieder wettmacht. Ist die Umlaufgeschwindigkeit entsprechend gesteigert, entwertet sich Dein Geld aber weiter. Wozu? Dann hast Du doch, was als "optimal velocity of money" bezeichnet wird (siehe das tolle Seminar, das dazu demnächst stattfindet).

Was aber letztlich keine Rolle spielt, da die Entwertung ja immer wieder durch frisch gedruckte Wäramärkchen - für die niemand bezahlen muss außer dem Währungsamt selbst die Druckkosten - aufgehoben wird.

Würden keine kostenlosen Märkchen aufgeklebt, was ja durchaus möglich ist, müsste sich die Umlaufgeschwindigkeit sich jedes Jahr um weitere (!!!) 6 % erhöhen, da das Geld jedes Jahr dann tatsächlich um 6 % weniger wert wird, bis es auf Null fällt, wo dann die Umlaufgeschwindigkeit unendlich hoch sein müsste, falls sich das jemand vorstellen will. (Mein Beispiel im Bürgerbräu zu Wörgl, wo ich zum Schluss mit einem Schein auskomme, da dort im Saal die Umlaufsgeschwindigkeit erheblich höher sein muss als draußen in der Stadt, wo das Geld erst von Geschäft zu Geschäft laufen muss).

Nun druckt das Amt gottseidank jedes Jahr neue Wära, um die Märkchen zu bezahlen. Warum muss es aber 6 Wära für die Märkchen bezahlen, die doch nur 0,06 Wära wert sind? (Oder der Einfachheit halber gar nichts kosten, da das Währungsamt einfach sagt: Am Jahresende sind die Wärascheine wieder 100 wert oder einen Beamten, der sowieso schon dort beschäftigt ist, einfach eine Unterschrift auf die Scheine schreiben lässt, was der gerne macht, zumal so wenig umlaufen).

Dann würde das Währungsamt die alten Wära von 94 wieder auf 100 aufgewertet haben und die 6 Wära netto neu gedruckt und in Umlauf gebracht haben - deklariert als "Kosten" für den Beamten, der nichts kostet.

Dann wären 6 Wära zusätzlich im Umlauf und das nicht etwa als "Preis" für die Wiederaufwertung der Wära, sondern einfach als frisch

und neu gedrucktes Netto-Geld. Unter gleichzeitiger Bekanntgabe, dass das auf 94 abgewertete Geld jetzt wieder zu 100 gilt.

Das Währungsamt kann doch einfach auch so sagen: Jeder Schein, der ab 1. Januar umläuft, ist am 31. Dezember nur noch 94 wert. Und in der Neujahrsnacht wird er wieder 100 wert. Denn das Gesetz, dass Geld immer wertloser wird (daher ja "Schwundgeld") ist genau so Willkür, wie die Bekanntgabe, dass es jetzt wieder bei 100 steht.

Und das Geld per Gesetz jedes Jahr um 6 % schwinden zu lassen, nur damit ich am Jahresende 6 % neues Geld - logischerweise zu 100 - von der Notenpresse holen kann, um es unters Volks zu bringen, macht ja keinen Sinn, weil ich das Geld gleich bei 100 hätte belassen können.

Aber das mit eingebautem Schwund versehene Geld soll ja erst Angst machen (schnell weg damit!), um die Angst dann dadurch aufzulösen, dass ich die gesunkene Geldmenge (bei gestiegener Umlaufgeschwindigkeit) dann wieder ersetze (schnell her damit! was bei dann gleicher Umlaufgeschwindigkeit zur Inflation führen muss - siehe Oldys Waage).

Mit immer weiter abgewerteten Wära lässt sich, wie unschwer zu kapieren ist, die Umlaufgebühr auf Dauer nicht bezahlen, was Du ja auch selber sagst. Diese Umlaufgebühr, frisch vom Währungsamt gedruckt und in Umlauf gebracht, erhöht also immer die Geldmenge (von 94 auf 100). Und dann müsste die erhöhte Umlaufgeschwindigkeit, die ja den Fall von 100 auf 94 kompensiert hat, schlagartig wieder ins Minus rutschen.

Resultat: Du hast a) eine Erhöhung der Umlaufgeschwindigkeit und b) eine Erhöhung der Geldmenge. Die Erhöhung der Umlaufgeschwindigkeit kann - bezogen auf die überhaupt vorhandenen Wära - 6 % nicht überschreiten, das ist sozusagen der Primäreffekt. Und die Erhöhung der Geldmenge kommt jedes Jahr mit 6 % dazu, sozusagen der Sekundäreffekt.

Ob die Geldmenge inflationär wirkt, stellt sich spätestens dann heraus, wenn die Umlaufsgeschwindigkeit weiter gesteigert wird oder gleich bleibt. Bei einer einmaligen (!) Erhöhung der Umlaufsgeschwindigkeit um 6 % bleibt die Umlaufsgeschwindigkeit ja anschließend wieder konstant. Sie ist nur einmal und zwar um 6 % höher geworden.

Behältst Du dieses Tempo bei, hast Du nur einmal (!) eine andere Umlaufsgeschwindigkeit.

Es sei denn Du tust so als würdest Du immer wieder das gleiche Geld um genau den Betrag aufwerten, um den es scheinbar abgewertet wurde. Aber diese Aufwertung ist dann - da die Aufwertung praktisch auch kostenlos erfolgen kann - immer nur das Inverkehrbringen von zusätzlichem Nettogeld. Also alles plusminus null.

Der Witz dieses Systems liegt also darin, dass die angedrohte Entwertung des Geldes zunächst dazu führt, dass es schneller

umläuft, dann aber wieder langsamer, je näher der Tag der Erlösung kommt, an dem das Währungsamt die 6 % zusätzlich spendiert (Abwertung wird zur Aufwertung, 100 % von vor Beginn der Übung sind wieder 100 %) und so das Geld von 94 wieder auf 100 hebt.

Ist das Geld aber wieder auf 100 aufgewertet, läuft es zunächst vielleicht wieder schneller um (erneute Androhung von 6 % Verfall), aber schon nicht mehr so stark im Tempo gesteigert wie beim ersten Mal. Schließlich ist es den Bürgern wurscht, ob das Geld immer nur vorübergehend wertloser wird, denn sie wissen ja, dass sie den Wertverlust selbst nie bezahlen müssen, sondern immer wieder ersetzt bekommen. Oldys eigene Worte: "Das Währungsamt hat die Scheine gedruckt aber noch nicht ausgegeben."

Wenn das Währungsamt die Scheine also ausgibt, bezahlt es damit die Aufwertung, die die Abwertung aufhebt. Dann muss es niemand sonst bezahlen.

Die Umlaufgeschwindigkeit wird sich zum Schluss wieder dort einpendeln, wo sie vor Einführung des Freigeldes auch war. Und die Kaufleute werden sich gar nicht erst die Mühe machen, die Preise immer erst zu senken (weil das Geld ja zunächst fehlt, um sie zu realisieren), sondern sie werden die Preise so lassen wie sie sind und die Leute, die Geld haben, werden die 100 Wära immer zu 100 Wära ansehen, weil sie ja wissen, dass das Währungsamt so oder so den auf den Scheinen angedrohten Verlust ersetzen wird, siehe Oldy oben: "Oder druckt neue" (Muss es gar nicht, sondern nur die Aufwertungsmärkchen drucken und verteilen, siehe ebenfalls oben).

Also da die Wära in Wirklichkeit gar nicht an Wert verliert, weil sie immer wieder aufgewertet wird, indem das Währungsamt - im Märkchen-Aufklebe-Fall - von sich aus die Aufwertungsmärkchen aufklebt (und niemand anders, da die Märkchen nicht mit formal entwertetem und vom Währungsamt auch nur zum 94er Kurs angenommenen Wära bezahlt werden können!) und dabei nur die Druckkosten der Märkchen hat.

Um dann die Umlaufgeschwindigkeit wieder zu erhöhen, müsste jetzt eine weitere her. Du hast also zunächst eine um 6 % erhöhte Umlaufgeschwindigkeit, die sich wieder um 6 % verlangsamt, sobald die Märkchen aufgeklebt sind, denn dann ist die Wära wieder so wertvoll wie zu Beginn der Übung.

Die Umlaufgeschwindigkeit ließe sich dann nur noch steigern, wenn der Wertverfall der Wära in der zweiten Runde von 6 auf 10 oder 20 % usw. erhöht würde. Ansonsten bleibt die Umlaufgeschwindigkeit konstant, weil ja alle Wära konstant um 6 % verfallen und konstant wieder um 6 % aufgewertet werden. Und nach der ersten Runde haben die Mitspieler das mit dem nur scheinbar (da nur vorübergehend!) wertloser werdenden Geld kapiert.

Kommen nun permanent 6 % neue Wära dazu, weil das Währungsamt behauptet, die Aufwertung, die tatsächlich ja kostenlos

ist (kann auch einfach am Rathaus öffentlich bekannt gegeben werden) "koste" 6 %, dann ist das nur eine Ausrede, um netto neue Wära in Umlauf zu bringen. Das wirkt so wie das Ausrufen des Finanzministers, ein Fünf-Markstück sei 5 Mark wert, obwohl es nur Pfennige gekostet hat. In Wirklichkeit will er bloß den Münzgewinn kassieren.

Immer daran denken: Nur das Währungsamt kann selbst die Umlaufgebühr bezahlen, alles andere ist Mumpitz! Oldy sagt's ja selbst.

Dann bleibt am Ende eine sich um 6 % laufend erhöhende Geldmenge bei konstant bleibender Geldsumme, und zwar auf alle Wära bezogen, auch auf das vom Währungsamt zusätzlich (getarnt als "Umlaufgebühr") in Umlauf gebrachte Geld. Soweit, so gut.

Warum **musste** die Nationalbank Wörgl dann eigentlich verbieten?

Doch nicht, weil da irgendwelche Freaks erst Geld (1:1 zu Nationalbankgeld) abwerten um es dann wieder aufzuwerten. Sondern weil Wörgl die Umlaufgebühr als Quelle entdeckt hatte, um frisch gedrucktes Geld unters Volk zu bringen. Und zwar (!) nicht als Wörgl-Geld, denn auch das wäre der Nationalbank wurscht gewesen.

Sondern weil die Wörgler auch das als Umlaufgebühr getarnte neue Geld per 1 : 1 in Nationalbankgeld umtauschen konnten. Und warum? Weil der Bürgermeister die von den Wörglern eingezahlten Nationalbank-Schilling mit Hilfe von zu 6 % angekauften Handelswechseln in Nationalbankgeld tauschen konnte.

Das Ankaufen von Wechseln gegen Ausgabe von Geld ist aber allein Monopol der Nationalbank. Das war der entscheidende Fehler von Unterguggenberger. Er hat letztlich neues Geld gegen die Rediskontierung von Handelswechseln ausgegeben. Wie sein Geld geheißen hat (immer 1 : 1 in Nationalbankgeld umtauschbar) spielt überhaupt keine Rolle. Es war de facto Nationalbank-Geld!

Das verstieß gegen das Notenbankgesetz und musste deshalb verboten werden.

Wäre Wörgl ein reines Tauschgeld gewesen, hätten die Wörgler so viel davon drucken und in Umlauf setzen können, wie jeder jedes andere Tauschmittel auch. Entweder die Wörgler hätten es angenommen oder nicht. Aber sie hatten das Tauschgeld nur angenommen, weil es immer pari in Notenbankschilling umgewechselt werden konnte.

Wäre das nicht möglich gewesen, hätte kein Wörgler das Wörgl-Geld auch nur eines Blickes gewürdigt. Sie hätten gesagt: Mit dem Monopoly-Geld können der Unterguggenberger und seine Gemeindeleute spielen bis sie schwarz werden. Mit UNS nicht!

Aber wieder zurück zur "Theorie": Bringt das Freigeld-Amt 6 % zusätzliche Geldscheine in Umlauf (bei gleicher

Umlaufsgeschwindigkeit), bedeutet das eine Inflation, es sei denn, die Menge der Waren wird jedes Jahr ebenfalls um 6 % erhöht ("Wachstumsrate" der Warenmenge ebenfalls 6 %), was letztlich (da auch zwischengeschaltete Investitionen nur dazu dienen können, Waren zu produzieren) bedeutet, dass die, welche mit Freigeld im Oldy-Modell arbeiten, jedes Jahr um 6 % mehr konsumieren müssen.

Die Voraussetzung, die er in seinem Modell eingebaut hat, ist also, dass die Freigeld-Menschen jedes Jahr 6 % mehr Waren produzieren müssen, sofern das Währungsamt das Geld aus dem Nichts schafft, siehe Oldys Quantitätsgleichung.

Wenn sie dies nicht wollen oder können, zumal sie die Waren schließlich mit 6 % Zuwachs jedes Jahr auch verkonsumieren müssen, hast Du Inflation, die sich aus Oldys Waagen-Modell klar ergibt und mit deren Möglichkeit er ja auch selbst rechnet.

Wie aber willst Du die Inflation beseitigen? Du musst dann leider ganz anders vorgehen als im Oldy-Modell. Du kannst ja nicht die Geldmenge vermindern, da Du sonst die Einzahler von Wära in Dein Währungsamt enteignen müsstest: Sie würden weniger Wära zurück bekommen als sie dort eingezahlt haben, denn das Währungsamt verbrennt ja einen Teil der Wära. Das kann also nicht funktionieren.

Du könntest dem Währungsamt verbieten, neue Wära zu drucken und auszugeben. Dann würden die vorhandenen Wära auf Dauer mit absoluter Sicherheit auf null fallen. Das würde bedeuten, dass die Geldmenge, ausgedrückt in Wära mal Kurs der Wära immer weniger würde. Mit auf 94 abgewerteten Wära kann man keine zu 100 Wära ausgepreisten Waren bezahlen, so dass entweder deren Preis sinken muss bzw. dass schließlich - da sonst nicht absetzbar - immer weniger Waren hergestellt werden, weil die Geldmenge dazu fehlt, sie zu kaufen.

Was Dir dann also übrig bleibt, ist das Übel bei der Wurzel, die die Freigeldianer selbst gepflanzt haben, zu packen und den 6% Wertverfall der Wära zu stoppen. Das heißt, Du musst die Wära die bei 94 stehen und im nächsten Jahr weiter mit 6 % verfallen, dann in Wära umtauschen, die nicht mehr mit 6 % verfallen. Erst in Wära, die nur noch zu 4 % verfallen, dann in solche mit 2 % Verfall, schließlich bleiben Wära mit 0 % Verfall übrig.

Im Fall einer Inflation, die sich bei 0 % Verfall ergeben sollte, bist Du machtlos. Denn Du kannst zwar theoretisch Geld wertvoller machen, dadurch dass Du jeden Schein, der ausgegeben wird, mit dem Versprechen belohnst, dass der Schein ein Jahr später mehr wert ist, also mehr Waren kaufen kann (statt der Umlaufsgebühr gibt es eine Nichtumlaufprämie!), aber damit wirst Du die Hortung erst sinnvoll machen oder gleich verstärken. Das kann aber leicht ins Auge gehen, denn der Schein kann ja nicht sofort wieder verrufen werden (um wieder mit Umlaufgebühr bestraft zu werden), wenn alle anfangen zu horten.

Dann musst Du - nach dem Waage-Modell von Oldy - die Geldmenge vermindern, was aber nur geht, indem der Staat eingenommene Steuern nicht wieder ausgibt, sondern das Geld verbrennt (nicht das Währungsamt! das ja immer zur Herausgabe von Scheinen, wenn einmal Scheine eingezahlt wurden, verpflichtet ist, weil es sonst Einteignung wäre). Der Staat ist aber zu Ausgaben nicht verpflichtet.

Er kann im Infla-Fall also öffentliche Geldverbrennungstage einführen.

Nur so lässt sich das System manipulieren, wenn Du an die Seite der Waage "Geldmenge mal Umlaufgeschwindigkeit" herangehen willst. Du kannst die Geldmenge nicht mehr vermindern (staatliche Geldverbrennung ausgenommen), denn sonst würdest Du jene enteignen, die Geld haben (Währungsamt-Fall) - egal jetzt wer und wo und wann. Du kannst nur die Umlaufsgeschwindigkeit wieder drosseln.

Da sich aber die Umlaufsgeschwindigkeit bereits mindestens einmal um 6 % erhöht hat, bedeutet dies: Dein Geld muss wieder langsamer umlaufen. Das aber wolltest Du doch genau vermeiden - eine Drosselung des Umlauftempos, das zum Schluss wieder bei dem Tempo angelegt sein muss, bei dem Du das Ganze gestartet hast. Nur damit erreichst Du aber, dass auch die zusätzlich per Nettonotendruck in Umlauf kommende Geldmenge nicht mehr vermehrt werden kann, weil sie dann immer durch Minderung des Umlaufstempos neutralisiert wird.

Klartext: Wird die Geldmenge durch Neudruck verdoppelt, muss sich die Umlaufgeschwindigkeit halbieren. Aber durch die "Bezahlung" der Umlaufgebühr durch das Währungsamt in Form von fresh money wird sich die Geldmenge auf Dauer vermehren müssen, da ja auch jeder schon im Währungsamt bereit liegende Schein ebenfalls mit fresh money aufgewertet werden muss, obwohl er gar nicht umlief. Denn sonst wären ja die im Währungsamt liegenden Scheine als einzige von der Umlaufgebühr ausgenommen.

Aber in Oldys Beispiel (Währungsamt zahlt die fehlenden 6 Wära aus) müssen ja Scheine im Währungsamt vorhanden sein, die sich ebenfalls entwerten! Womit wir wieder bei dem Problem sind, dass entweder das Währungsamt ebenfalls mit sich entwertet habenden Geld die Umlaufsgebühr bezahlt, was logischerweise nicht gehen kann, weil dann letztlich niemand für die Umlaufsgebühr bezahlt. Oder das Währungsamt eben so lange, bis es alle bei ihm liegenden Scheine ausgegeben hat und dann selbst auch nie mehr Umlaufsgebühr bezahlen kann. Oder, dass das Währungsamt immer neue Scheine drucken muss, um die Umlaufsgebühr selbst in Umlauf zu bringen.

Wie kommst Du aus diesem Dilemma heraus?

Es geht ebenfalls ganz einfach: Du vergisst jetzt Mal Geldmenge und Umlaufsgeschwindigkeit, weil sie Dir ernsthaft nicht weiter helfen. Du musst weg vom Geld und von Geld-Tricks. Du musst zum wahren

Kern des Wirtschaftens in Deinem Modell vorstoßen, also zu Produktion und Konsumtion von Waren.

Du musst die Produzenten fragen: Wie viel Waren wollt ihr produzieren und zu welchem Preis dann anbieten **und** absetzen? Ich, der Oldy sorge dann dafür, dass die Geldmenge mal Umlaufsgeschwindigkeit immer bereit steht, um diese Waren immer zum gewünschten Umsatz (Preis mal Menge) abzusetzen.

Jeder Produzent wird Maximalforderungen vorlegen. Wer soll jetzt entscheiden, wie viel die Produzenten herstellen und verkaufen dürfen? Du wirst sagen: Die Verbraucher. Die werden sagen: Wir wollen so viele Waren kaufen wie wir nur kriegen können und wir wissen ja, dass Du, Oldy dafür sorgen wirst, dass die Waren auch abgesetzt, also von uns gekauft werden können.

Siehe Oldys Waage!

Denn das mit der Abnahme hast Du ja den Produzenten garantiert (wäre es anders, würden die Produzenten auf Risiko arbeiten und zum Schluss auf unverkauften Waren sitzen bleiben; der Sinn des Oldy-Geldes ist aber dafür zu sorgen, dass niemals Waren auf Halde liegen, wo sie, wie Gesell es so schön formuliert hat, "Motten und Würmer fressen").

Also wirst Du immer die Umlaufgeschwindigkeit so gestalten, dass wir Verbraucher gezwungen werden, die Waren sofort zu kaufen, sobald sie auf dem Markt erscheinen, was wir auch ja letztlich selber wollen.

Die segensreiche Wirkung tritt also zunächst genau so ein wie sie in Wörgl zu beobachten war. Die Geschäfte sind immer leer, und es werden die Waren nicht nur ersetzt, sondern es werden sogar plötzlich neue Waren zusätzlich produziert, die auch abgenommen wurden.

Laut Oldys Waage muss dann entweder neues Geld (netto fresh money) her oder die Umlaufgeschwindigkeit erneut gesteigert werden.

Wann dieses "System" an seine Grenzen stößt, überlasse ich der Fantasie. Denn dafür sind physische Grenzbetrachtungen nötig, also: Wie viel kann maximal (!) produziert und vor allem wie viel kann maximal (!) verkonsumiert werden? Jedenfalls gibt es eindeutig physische Grenzen auf beiden Seiten, was wohl nicht bestritten werden kann.

Das ganze wäre also dann ein "System", das zur Maximierung von Konsumgüterherstellung und Konsumgüterverbrauch führt.

Nun bleiben allerdings noch die Sparer! Die wollen ja nicht bzw. noch nicht konsumieren. Von denen wird behauptet, sie würden für ihr zu 100 eingezahltes Geld zwar keine Zinsen, dafür aber 100 Einheiten zurück bekommen. Was heißt das?

Erstens muss jemand die 6 % Wertverfall der eingezahlten 100 ersetzen. Da dies aber nur das Währungsamt sein kann und zwar mit

frisch gedrucktem Geld, muss sich die Geldmenge um die 6 % auf die jeweils zu 100 eingezahlten Sparguthaben erhöhen. Die Sparer kriegen Wära zu 94 und dazu noch neu gedruckte 6 Wära zurück. Bis das Währungsamt selbst keine Scheine mehr hat und neue drucken muss.

Angenommen wir haben keine Inflation bei einer nur ein Mal und dann nicht mehr erhöhten Umlaufsgeschwindigkeit um 6 %, muss sich also die Inflation erhöhen, da die Geldmenge nicht gleich bleiben kann, da sonst die Sparer, die 100 eingezahlt haben, nur 94 zurück bekommen würden. Also muss sich die Geldmenge jeweils um 6 % erhöhen, sobald die Sparer ihr Geld abrufen und zwar um 6 % auf die jeweils abgerufene Summe.

Da die Sparer ja nicht sparen, um sich ihres Geldes ein für alle Mal zu entledigen, sondern, weil sie es wieder haben wollen, um es dann auszugeben, steigt also die Geldmenge beim Abruf (!) der Ersparnisse um jeweils abgerufene Ersparnisse mal 6 % und das mal Laufzeit-Jahre.

Damit wirkt jeder Abruf von Ersparnissen inflationär. (Das von den Sparern eingezahlte Geld ist ja von Konsumenten ausgeliehen worden, und für die Welt des Konsums gilt ja, was oben beschrieben wurde: Eine reine Konsumwirtschaft lässt sich mit Hilfe der Steuerung der Umlaufgeschwindigkeit allein - siehe Oldys Waage und die Begründung für die Einführung von Schwundgeld! - immer so gestalten, dass alle Waren sofort abgesetzt werden, denn falls nicht, wird die Umlaufsgeschwindigkeit ganz einfach erhöht - Umlaufgebühr muss allerdings immer weiter steigen, damit die Angst immer größer wird! - , solange bis alle Waren immer sofort abgesetzt werden (Gesells "Mäuse und Würmer" sterben aus). Das allerdings mit der Einschränkung der physischen Grenzen.

Jetzt haben wir leider doch wieder Inflation und zwar weil die Sparer abgehoben haben und dafür ihr Geld zu 100 wieder sehen durften. Dann müssen wieder komplett neue Wära ausgegeben werden und zwar mit einem geringeren als dem 6 %-Verfall.

Abgehobene Ersparnisse vermindern also die Umlaufsgeschwindigkeit schlagartig.

Und jetzt kommt's: Da jedes Jahr Leute sparen, steigt die Summe der abrufbaren Ersparnisse ununterbrochen an (auch ohne jeden Zins!), zumal ja das Sparen (auch wenn es letztlich auf späteren Konsum zielt) über längere Zeiträume läuft. Inzwischen wird das Preisniveau durch Rauf und Runter der Umlaufgeschwindigkeit, die sich ja nur auf Produktion und Absatz von aktuell verkonsumierten Güter bezieht, für die Konsumgüter konstant gehalten. Das ist ja Dein Argument, warum Leute in Deinem System überhaupt sparen sollen. Sie kriegen immer preisgesicherte Güter zurück.

Wir gehen jetzt mit den Ersparnissen in der Zeit ein paar Schritte voran und sagen: Es gibt eines Tages so viele Ersparnisse, dass sie

so hoch sind wie der Wert der jedes Jahr jeweils produzierten und verkauften Konsumgüter ausmacht.

Die Sparer, die das Gesetz von Angebot und Nachfrage kennen, werden nervös, weil sie sich fragen: Und ich? Wo sind meine (!) Konsumgüter?

Dann heben die Sparer ab, denn sie wollen jetzt möglichst schnell auch die Konsumgüter haben, deren Preise bis dahin stabil gehalten wurden. Und für ihr Geld wollen sie jetzt Konsumgüter kaufen. Da aber nur die gerade produzierten Konsumgüter vorhanden sind (niemand hatte ja auf "Verdacht" produziert, dass die Sparer daher kommen, abheben und Konsumgüter nachfragen könnten) kommt es zu einer plötzlichen Preisexplosion, da die Sparer ihr 100-%-Geld dergestalt zurückgezahlt bekommen, dass sie in Höhe des Wertverlustes, den das umlaufende Geld inzwischen erreicht hatte, voll mit Hilfe von zusätzlichem Währungsamt-Geld bedient werden und dieses Geld auch sofort ausgeben.

Dieses Szenario entspricht genau dem, das wir heute erleben würden, wenn plötzlich alle Sparer ihr Geld abheben, um es in den Konsum zu stecken. Das Abheben wird heute zwar u.a. tendenziell durch das Versprechen, noch höhere Zinssätze zu gewähren, verhindert, weshalb sich immer mehr "Guthaben" entwickeln, ohne dass ein "Gut" in Sicht wäre, dass man dafür "haben" könnte.

Das ist die berühmte Gefahr der Monetarisierung der Geldguthaben, die, falls das Geld in Form von Notprogrammen der Notenbanken vorgestreckt würde, ebenfalls sofort zu einem Inflationsstoß führen müsste!

Wie aber will ein Freigeld-System dies verhindern, dass abgehoben wird, da es ja nicht mit Zinsen für das Prolongieren von Guthaben dagegen steuern kann?

Denn Zinsen auf Ersparnisse gibt es beim Freigeldsystem bekanntlich nicht.

Bleibt also zum Schluss die Frage: Was gewinnen wir durch Freigeld?

Eine Inflation kann es niemals verhindern (siehe was passiert, wenn entspart wird). Die Geldmenge kann nicht durch Enteignung der Geldbesitzer vermindert werden. Dann müsste Geld vom Staat verbrannt werden, aber das Geld, was er selber hat (völlig irrealer Fall, es käme zum Aufstand der Steuerzahler).

Sollten die Sparer abheben und zwar z.B. so viel Geld, das genau so viel Waren kaufen kann wie das zum Kauf von Konsumgütern umlaufende Geld, müsste sich die Umlaufgeschwindigkeit schlagartig halbieren - oder anders: Nur die Sparer dürfen dann zum Kaufmann gehen und kaufen, die anderen aber nicht. Denn die Geldmenge hat sich ja verdoppelt.

Nur immer schön auf Oldys Waage gucken!

Eine Deflation kann das Freigeld-System ausbügeln, indem es frisch gedrucktes Nettogeld in Umlauf bringt, was auch von mir nie bestritten wurde, was aber jedes andere Geldsystem auch kann (Hubschrauber-Geld, siehe Japan!). Die Warenproduktion und der Absatz könnte bis zu den physisch möglichen Grenzen gesteigert werden, was wir aber heute auch haben (Umweltzerstörung). Die Sparer können letztlich ihr Geld nur dann zu Konsumzwecken ausgeben, wenn sie einen dadurch verursachten Inflationsstoß in Kauf nehmen - es sei denn die bisherigen Konsumenten kaufen nichts. Kein Unterschied also zu heute.

Und dann bleibt noch der dottore, der sich zu 2 Prozent p.a. Freigeld leihen kann, um es bei der Freigeld-Bank anzulegen, so dass er in jedem erdenklichen Szenario die 6 % Umlaufgebühr spart, da er ja kein Geld besitzen kann, das gebührenpflichtig wäre. Die 2 % p.a. müssen dann allerdings auch in Form von fresh money letztlich aus der Notenpresse kommen. Was ihn gegenüber den anderen jedes Jahr nominell um 4 % reicher macht. Und damit verschärft sich die ungleiche Verteilung. Genau so wie sie sich heute auch ständig verschärft.

Freigeld ist also leider same shit as today. Sein einziger Vorteil: Es kann geschickter kaschieren (durch die "Bezahlung" der Umlaufgebühr durch frisch gedrucktes Geld des Währungsamtes), dass es in einer Deflation hilft. Aber dazu brauche ich nicht die ganze komplizierte Konstruktion, sondern muss fresh money - siehe Japan - ganz einfach nur netto drucken und an die Bevölkerung so lange verteilen, bis die es auch tatsächlich nicht immer wieder nur spart (mit Zins) oder hortet (ohne), sondern auch ausgibt.

Der Trick-Mechanismus von Freigeld ist also zu durchschauen, aber schon allein die Tatsache, dass es immer Vor-Freigeld geben muss, das 1 : 1 in Freigeld umgetauscht werden müsste, um Volksaufstände zu verhindern, und dass anschließend auch wieder in Vor-Freigeld gewechselt werden kann (weil sonst das Freigeldamt gestürmt wird) lässt bei aller Trickserei alles beim Alten.

Denn auch eine Freigeld-Tauschwirtschaft muss nach den Regeln der Prozentrechnung funktionieren. Der entkommt niemand. Auch nicht der Debitist, welcher die Wirtschaft nicht wie der Freiwirt von der Tauschseite her sieht, sondern aus Eigentum, Zins, Geld und Erfüllung des Schuldendrucks erklärt, was der heutigen Wirklichkeit entspricht. Ob wir das nun wollen oder nicht.

Der debitistische Ablauf ist jeden Tag zu sehen und zu spüren. Oldys "Freigeld" gibt es aber heute nicht. Auch das ist noch ein weiterer Unterschied, nämlich der zwischen Wirklichkeit und Wunsch.

Ganz abgesehen davon, dass ich möglicherweise den Wunsch niemals kapieren werde. Den debitistischen Ablauf dagegen habe ich perfekt drauf. Immerhin etwas.

Gruß d.

Board Freiwirtschaft:

Beitrag #1:

FW-Eklektizismus & "Terra"-Gequatsche

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 03. Juli 2000 07:52:54:

Verehrte Herrschaften!

"Terra", einmal anno 1804/9 und dann aus aktuellem Lietaer'schen Anlass.

Zur Diskussion um den von den Freiwirten nachweislich exekutierten Eklektizismus darf ich kurz ein weiteres kleines Dossier (von sehr, sehr vielen, die ich noch draufhabe) nachtragen. Es handelt sich dabei um die "Farmer's Exchange Bank" in Glocester, die im Februar 1804 vom Staat von Rhode Island inkorporiert wurde.

Wie schon ihr Name verrät, sollte diese Bank den Farmern mit der Ausgabe von warengedecktem "Geld" helfen, ganz genau wie es sich Prof. Lietaer mit seiner vorgeschlagenen Sonder-Währung "Terra" vorstellt. Als Deckung der ausgegebenen Noten wurden - neben Gold und Silber - Mais und Roggen genommen. Also just Standard-Produkte wie sie auch L. (Geld der Zukunft, 377) vorschlägt.

Die Noten der Farmer's Exchange Bank waren erst sehr gesucht, aber verloren wenig später rasch an Wert und das Experiment ging schon 1809 per Bankrott ab. Im Standardwerk "Banks and Politics in America..." steht sogar "America now had a bubble of her own to match the Mississippi and the South Sea with." (Aber ich sagte ja schon, dass es mit den L.'schen "Terras" ganz genauso gehen würde: ein Mega-Zock und Ende).

Nun aber meine Fragen: Warum unterschlagen die Freiwirte auch dieses Beispiel? Etwa, weil es ihnen nicht in den Kram passt? Weil ihr neuer Guru L. sich offenbar in der Geldgeschichte so wenig auskennt, dass er dieses "Experiment" gar nicht gefunden hat? Die gesamte Literatur darüber ist in englisch und dieser Sprache soll er ja mächtig sein.

Aber wir dürfen ja nicht mehr theoretisieren, sagt der liebe Hans, sondern sollen eng an der Praxis bleiben. Na, dann darf ich noch mal den Herrn "Professor" auf die Bühne bitten: auf der schon erwähnten S. 377 sollte seine "Terra" in der Einheit "1" u.a. auch aus "8 Gallonen Weizen (ab Produktenbörse Chicago)" bestehen.

Grübel, grübel. Und jedes noch so kleine Konversationslexikon hilft weiter: Gallone ist ein Flüssigkeitsmaß (ca. 4,5 Liter). Und dass in Chicago Weizen immer noch in "bushel" (ca. 36,4 l) gehandelt wird, also einem Hohlmaß (!) für Trockengüter, ist auch bekannt (die früher gebräuchliche Maßeinheit 1 bushel = 8 Imperial Gallons kennt kein Mensch mehr).

Aber wir wollen ja nicht beckmessern. Schauen wir L.s Grundeinheit "1 Terra" näher an, wie von ihm vorgestellt und summieren wir (ohne die Güter bzw. Dienstleistungen, die L. mit einem "+ usw." in den Raum stellt), dann kommen wir schon auf ca. 17 DM. Was ist eigentlich, wenn ich nicht alles in 17-DM-Scheinen bezahlen will oder eine Rechnung stellen muss (und sei es zu "Tauschzwecken"), die nicht durch 17 teilbar ist? Grübel, grübel. Von den armen Menschen ganz zu schweigen, die immer noch auf den Pfennig schauen müssen (und demnächst auf den Cent im Euroland).

L. schreibt zwar immer Lieferung "ab" (N.Y., Chicago, London), er weiß aber, dass von diesen Börsen bzw. den ihnen angeschlossenen Lagerhäusern niemals solche minimalen Quantitäten ausgeliefert werden. Wer's nicht glaubt, soll mal versuchen, sich "ab New York" 1/100 Unze Feingold ausliefern zu lassen. Der präsumptive Kontraktpartner wüsste vor Sprachlosigkeit gar nicht, was er antworten könnte (1/100 Unze Feingold = 0,311 Gramm Gold). Was sagt der Praktiker Hans dazu? Schon mal so ein "Goldstück" in der Hand gehabt? Da waren ja selbst die flachbrüstigsten Brakteaten richtige Klamotten gegen!

Und weil ich gerade so schön dabei bin:

1. L. sagt ausdrücklich, dass seine "Terra" "das Äquivalent zum Goldstandard des 19. Jh. wäre". Wo bleibt der Aufschrei der Freiwirte? Ist der Goldstandard nicht das Schlimmste, was es gibt? (Ich bin für den GS, wie hier gepostet, und ich möchte erst mal Argumente hören, warum der heute nicht wieder funktionieren sollte!).

2. L. definiert die "Terra" durch einen "Standardwarenkorb" von Gütern und Dienstleistungen die im internationalen Handel "besonders wichtig sind". Habe ich hier nicht gelesen, dass nichts unwichtiger, ja unsinniger ist als Gold? Warum soll es dann in den Korb?

3. L. meint, "ihr (der Waren) relatives Gewicht (würde) im Idealfall das Gewicht widerspiegeln, das sie im internationalen Handel haben". Na, da schau' her! Wie gewichte ich denn "ideal"? Nach Menge? Aber was ist, wenn die Kupferminenarbeiter in Chile streiken oder eine Missernte Iowa heimsucht? Gewichte ich nach der Formel "Menge x Preis", dann darf ich doch fragen, wie "Terra" im Jahre 1999 aussah, bei einem Barrelpreis Rohöl von 10 Dollar und heute bei einem Barrelpreis von über 30 Dollar? (Aber darauf hatte ich ja schon früher mal hingewiesen, dass dies mit einem Warenkorb schon deshalb niemals funktionieren kann, weil sich die relativen Preise, Mengen, Knappheiten und was es da noch so gibt, niemals rechnen lassen, von den Terminkursen ganz zu schweigen; da wäre es fast besser gleich eine "Währung" zu nehmen, die durch den CRB-Index "gedeckt" ist).

4. Umrechnung von "Terra" in Landeswährung sei jederzeit möglich, weil man die "Terra"-Güter-Preise nicht nur in der Zeitung nachschlagen, sondern sogar via Internet in Echtzeit abrufen kann. Tja, ich will also in Echtzeit wissen, was los ist und es ist 8.00 Uhr morgens MEZ. Außer Gold ex Hongkong kriege ich aber keinen

aktuellen Kurs, da New York und Chicago erst später aufmachen. Aber ich muss morgens mit den "Terras" zugange sein. Was nun? Ich meine mal praxisbezogen? Und was heißt schon "Echtzeit"? Es gibt ja noch nicht mal den Dow-Jones-Index in Echtzeit und der ist nun wirklich einfach zu berechnen (Addition ohne Gewichtung), ganz einfach, weil immer wieder Kurse nachhinken. Und an umsatzintensiven Tagen an der NYSE kommt der Dow mit großer Verspätung daher und wenn er da ist, stimmt er schon wieder nicht.

5. Wenn ich den Preis für meine Waren, so L. weiter, auch in "konventioneller Landeswährung... bekommen kann" - warum sollte ich mir denn "Terra" geben lassen, wo gleich noch Lagerkosten eingerechnet werden (3 bis 3,5 Prozent): An solchen Margen sind - kostenmäßig - schon ganze Konzerne eingegangen.

6. L. jedoch munter weiter: "Anzumerken ist, dass diese Kosten keine neuen zusätzlichen Kosten innerhalb der Volkswirtschaft sind." Na schön, dann können wir es doch gleich so lassen wie es ist. L. meint aber, die Kosten würden auf den Inhaber von "Terra" übertragen.

Und wie ist es heute, und zwar in der Praxis, Hans? Wer Waren ins Lager legt, bekommt einen Depositenschein, klar. Aber wann legt er die Waren ins Lager? Ganz genau zum Fälligkeitstermin, also zu dem Termin, da seine Warenlieferung, die er vorher auf Termin verkauft hatte, fällig wird. Das geht cif rein und fob raus. Und zwar ratz, fatz. Das Lagerhaus ist doch bloß die Clearingstelle und kein Aufenthaltsraum für "überschüssige Güter". Irgendwie sollte sich L. doch mal die Mühe machen, sich die Abwicklung von Commodity-Geschäften anzuschauen.

Alle Waren, soweit es sich um die von L. apostrophierten Rohstoffe handelt, sind per definitionem "umlaufgesichert"! Es gibt auf der realen Welt nix was fixer wäre als der "Fluss" von Rohstoffen vom Verkäufer zum Käufer. Da stockt nichts! Kann man übrigens auch sehr schön in jedem Hafen beobachten, wenn ein großer Frachter anlegt. Das sollte sich L. mal in seinem "Heimathafen" Antwerpen anschauen oder San Francisco (nicht weit vom Berkeley-Campus!).

Beitrag #2:

Lietaer - endlich auf der Lichtung!

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 19. Juni 2000 09:53:10:

Also endlich zu Lietaer.

Da das ganze nach einem Schachspiel ausschaut, was sich in der Auseinandersetzung mit ihm ergeben wird, möchte ich ganz behutsam beginnen.

Ich starte zunächst einmal mit ein bisschen Vorgeschichte.

Vor knapp einem Jahr habe ich von Brigitte Berg im Auftrag von Frau Prof. Kennedy "den englischen Vorabzug" des Buches erhalten und wenig später eine "Zusammenfassung der wichtigsten Punkte zum

Thema GRC (Global Reference Currency)..., die für die Top Executives von TNC = (Transnational Corporations) bestimmt ist." Als Verlag, in dem das Buch erscheinen sollte, wurde von Lietaer selbst Bertelsmann (!) genannt.

Dass wir es bei Lietaer mit einem exzellenten Fachmann zu tun haben, ergibt sich aus seinem (von ihm verfassten) Lebenslauf. Darin lese ich MIT, Professor in Louvain, maßgeblich beteiligt an der Entwicklung des ECU (Euro-Vorgänger), Schöpfer des "most comprehensive and cost effective payment system in the world" (Selbstauskunft), Mitbegründer eines der besten off-shore-currency-Fonds, Fellow der UCAL at Berkeley, usw.

Nach Studium von Vorabzug und Paper habe ich dann kurz meine wichtigsten Einwände an Frau Prof. Kennedy gemailt; die Diskussion verlief aber irgendwie im Sande (vermutlich meine Schuld).

Ich nehme jetzt hier zunächst sein Paper vor, wobei ich eine erste Verwunderung nicht verhehlen möchte, nämlich die, dass es - obwohl offenbar an die Tops der Top-Adressen gerichtet - bisher keine (mir bekannten) Diskussionen darüber gegeben hat bzw. entsprechende Applikationen der TNCs. Aber offenbar sind die Top-Dogs der freien Wirtschaft derzeit mehr mit ihren B2B-Problemen beschäftigt.

L. schlägt in seinem Paper ein neues monetäres "Instrument" vor, dass auf einem "basket of commodities and services most important to global trade" basieren solle. Er nennt dies einen "useful standard" für "the growing volume of counter-trade" (1997 angeblich 590 Mrd. $).

Der Ansatz besticht auf den ersten Blick. Erstens, weil wir endlich eine private Währung bekommen würden, für die ich - im Gefolge von Hayek - seit jeher eintrete. Zweitens, weil die Basierung auf "Commodities" ("services" lassen wir mal weg) auf Währungs-Standards bezug nimmt, die sich in der Geschichte bewährt haben, z.B. das Giralgeldsystem des Hamburger Banco im 17. bis 19. Jh. (der Banco ging in der Reichsbank auf, die HHer Währungsbezeichnung "Mark" wurde im Deutschen Reich auch noch eingeführt) und natürlich die Goldwährung, der ich selbstverständlich auch anhänge (Grund: Die "Geldmenge" kann im Goldstandard immer erst dann ausgeweitet werden, wenn die Warenmenge gestiegen ist, sprich: ohne Produktion kein Geld, um sie vom Markt zu nehmen; daher Gleichklang von Finanz- und Warensektor und nicht wie heute dieser absurde Vorlauf des Finanzsektors, der ein Vielfaches des Warensektors ausmacht, was im Klartext heißt: die aufgelaufenen Guthaben werden niemals durch irgendwann erscheinende "Güter", die ich ja letztlich "haben" will, realwirtschaftlich abzudecken sein; daher u.a. der permanente Hochbuchungszwang oder die Perversion des Zinses zum Instrument der Geldabhebungs-Verhinderung, Motto: "Ach, lassen Sie Ihr Geld doch lieber noch bei uns liegen, bei diesen schönen Zinsen, dann kriegen Sie doch später noch viel mehr zurück...").

Und drittens, weil gegen das Tauschen an sich selbstverständlich nichts einzuwenden ist, zumal wenn es die Transaktionskosten

senken sollte. Ich betone hier aber nochmals, dass es sich bei diesem von mir gemeinten Tauschen nicht um eine Tauschwirtschaft handelt, sondern um das, was korrekterweise in der frühen Neuzeit als "Stechen" (siehe Grimms Wörterbuch der deutschen Sprache) bezeichnet wurde (ansonsten "tauschen" = "täuschen", vgl. der "Rosstäuscher").

Beim Stechen wissen beide Vertragspartner ganz genau, was sie wollen und exekutieren dies. Bei der Tauschwirtschaft weiß keiner so genau, was der andere (die anderen) wollen und deshalb wird angeblich ein "Tauschmittel" benötigt, um die Transaktionen zu erleichtern. "Geld" hat aber in der Geschichte niemals als Tauschmittel gedient, vgl. die Frühgeschichte der Münzen, die bekanntlich mit großen und rätselhafterweise nicht mit kleinen Stücken startete, also "Tauschvorgänge" eher erschwerte als erleichterte (oder wer rechnet ein Kilo Fisch über eine Tetradrachme, ca. 17 g Silber (!) in fünf Pfund Salz um? Der kann doch nicht bei Verstand sein!).

Damit haben wir schon einen entscheidenden Einwand gegen das Modell von L.: Mit seiner GRC (Global Reference Currency) erschwert (!) er tendenziell Tauschvorgänge statt sie zu erleichtern. Jeder, der etwas "ein"tauschen möchte, weiß doch ganz genau, was er haben will. Er tauscht doch nicht mal so ins Blaue hinein, und sitzt dann auf seinen GRCs, bis sich endlich jemand findet, der seinerseits genau das anbietet, was der erste braucht.

Da ist jedes Auktions- oder Ausschreibungsverfahren erheblich schneller und kostengünstiger. Unternehmer A hat 1000 to Kupfer, die er abgeben will und braucht im Gegenzug Öl. Und zwar als Geschäft jetzt, nicht irgendwann. Also geht er ins www und schreibt: "1000 to Cu loco London abzugeben gegen Brent cif Hamburg ultimo Juli. Gebote bitte." Dann werden auf seinem Screen schnell die antworten, die gerade jetzt Cu in London brauchen (oder dort sofort weiter "tauschen" können, weil sie wiederum jemand haben, der es jetzt dort braucht, usw.) und Nordsee-Öl Ultimo Juli in HH anlanden können (oder jemand haben, der gerade seinerseits dort anlandet, usw.). Und dann erscheinen die "Tauschangebote" (10.000 barrel, 10.020 barrel, 9875 barrel usw.). Der Cu-Mann drückt auf die Return-Taste und das Geschäft ist perfekt.

Wenn jemand "tauschen" will, will er ja jetzt (!) tauschen, bzw. Geschäftssicherheit haben - egal wann von beiden Seiten geliefert wird. Sonst würde er eben später tauschen bzw. abschließen. Für eine weltweite Barter-Wirtschaft ("counter-trade") brauche ich also schnelle Server und die richtige Software, aber - um Gottes Willen - keine neue "Währung". Was soll ich denn mit der? Ein vollständig überflüssiger Umweg!

Das soll allerdings nicht heißen, dass ich ein Privatgeld ablehne, das in jedem Fall besser wäre als das staatsmonopolistische Geld ("gesetzliches Zahlungsmittel"), das wir heute haben. Bloß: Barter-Unternehmer brauchen so etwas (soll es wirklich "Terra" heißen, das

klingt schon nach weltumgreifenden Um-Wegen) so wenig wie einen Kropf.

Nun zum zweiten Denkfehler Lietaers. Seine neue "Währung" soll eine "inflation-proof currency" sein. Da seine "Parallel-Währung" ja neben der bisherigen auftreten soll (dem staatsmonopolistischen gesetzlichen Zahlungsmittel) ist sie natürlich - mit Verlaub - ein Schuss in den Ofen. Denn die "Inflation" gegen die seine Währung gefeit sein soll, wird ja nicht von seiner Währung gemacht, sondern logischerweise von der anderen, der staatlichen.

Da nun die Substrate zu seinen "Terra-Units" Waren und Dienstleistungen sein sollen (Öl, Weizen, Kupfer, Gold, IATA passenger units; letzteres sehr unglücklich, da es ja keine Weltmarktpreise für Dienstleistungen gibt und die IATA als Preiskartell längst nicht mehr existiert), unterliegen ihre "normalen" Preise letztlich dem Diktat der Notenbanken bzw. der Staaten, denen diese gehören. Schon deshalb verbietet sich von vorneherein der Gedanke daran, irgendetwas zu fabrizieren, was den Stempel "inflation proof" tragen könnte.

Haben wir einen weltweit eindeutig inflationären Trend, würde natürlich jeder seine "Terras" bunkern, vorausgesetzt sie würden ihm jederzeit den Zugriff auf die dieser Währung zugrunde liegenden Waren ermöglichen. Die "Terras" wären ein ideales Inflation-Hedging, sie würden sehr schnell ein massives Aufgeld gegenüber anderen Währungen kriegen, obendrein auch noch auf Termin gehandelt, wie jede Währung auch auf Termin gehandelt werden **muss** - sonst ist es keine. Und jedem brummt der Kopf.

Bei unklarem Trend, z.B. Öl-Hausse wie jetzt, aber Kupfer-Baisse, hätte es der "Terra"-Guthaben-Inhaber sogar noch schwerer. Er müsste unendlich viel manpower einsetzen, um herauszufinden, ob es sich wohl lohnt, sich von seiner Währung mit Gewinn zu trennen oder auch, um drohende Verluste zu vermeiden.

Nehmen wir dazu den Fall von Contango und Backwardation: Es gibt Terminkontrakte (z.B. Öl heute), die zur Lieferung in zwei Jahren ein Abgeld (!) von 30 Prozent gegenüber Kontrakten zur Lieferung zum nächsten Termin haben. Aber was nun? Und was, wenn ich gleichzeitig sehe, dass Gold zur Lieferung in drei Jahren ein Aufgeld von ca. 40 Prozent hat? Was mach' ich bloß mit meinen "Terras"?

Und was machen Leute, die überhaupt nicht im Barter-Markt tätig sein wollen, die aber sehen, dass da eine neue Währung erscheint (quasi ein Warenkorb) und dass ich in der neuen Währung rumzocken kann? Denn jede "Terra" muss ja für jedermann erhältlich sein; denn jedermann darf ja wohl auch ins "System" zugelassen werden. Oder muss er sich als Unternehmer ausweisen? Was, wenn aber jemand erst mal "Terras" kaufen will (sie müssen ja logischerweise einen Kurs haben, hoffentlich würde es einer mit normaler Terminstruktur, also Kurse aktuell niedriger als später - oder umgekehrt, da ja der Zins

gleich auch noch mit erledigt werden soll, bzw. sogar ein Minuszins (!!!) vorgeschlagen wird), bevor er als Unternehmer auftritt?

Worst Case: Die "Terra", deren Abzins ("a negative interest rate of about 3 to 4 % per annum" - Lietaer) ja von vorneherein feststeht (bzw. bei "Terra-Noten" sogar aufgedruckt sein muss), passt eines Tages überhaupt nicht in die Zins- und Preislandschaft der "übrigen" Welt. Dann muss ich den "Terra"-Zins entweder laufend anpassen (geht aber nicht, weil ex ante festliegend) oder die "Terra"-Währung verschwindet in einer Mega-Zockerei. Man rechne mal nur diese Beispiele durch: "Terra"-Negativzins 4 %, Inflation 10 %, Geldmarktzins 20 %. Oder "Terra"-Negativzins nach wie vor 4 %, Deflation 5 %, Notenbankzins 0,5 %!!!

Na, das soll mal jemand ausrechnen. Vielleicht ist Prof. Lietaer ja so liebenswürdig, und schreibt auch gleich noch die Software, damit ich mich als Unternehmer in dem Kuddelmuddel zurechtfinden kann.

Ach, Kinder, wenn's so einfach wäre...

So, das waren mal meine Eröffnungszüge. Jetzt bin ich gespannt, was die erlauchte Corona macht.

Viele Grüße

PCM

P.S.: Wie sehr ich mich auf eine - bitte sachliche - Diskussion freue, so möchte ich doch fairerweise nicht verhehlen, dass ich ein heavy hitter bin und ziemlich sattelfest in allen Belangen der theoretischen Nationalökonomie, der Praxis des Handelns auf allen möglichen Märkten und natürlich auch der Geschichte. Wenn ich in dem Posting von Katerchen vom 8. Juni lese, dass es demnächst hier auch um das bei L. erscheinende englische "Holzstöckchengeld" gehen wird, dann sind alle hier bei mir an der richtigen Adresse (besitze nämlich selbst so ein "Stöckchen", sind sehr selten, und weiß extrem gut, was es damit auf sich hat). Also VORSICHT!

Beitrag #3:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 23. Juni 2000 18:54:59:

Als Antwort auf: Re: Lietaer geschrieben von Dirk am 23. Juni 2000 17:45:09:

>Hi PCM,

>>-------der Hubschrauber und das von wegen "Staat schenkt uns dann eben das Geld und hält es anschließend wertstabil und umlaufgesichert" usw. funktionieren nicht.

>Das ist Ihre Meinung. Sie beruht m.E. auf Misstrauen gegenüber dem Staat.

-------Ich darf doch bitten! Wenn Misstrauen irgendwo angebracht ist, dann nun wahrlich gegenüber dem Staat. Wer hat Kriege gemacht, wer hat Währungen ruiniert, wer hat Wirtschaftskrisen fabriziert, wer hat die Bürger belogen und betrogen, wer hat das Rentensystem in Grund und Boden gewirtschaftet, wer besticht den Wähler mit seinem eigenen Geld, wer ist unfähig, für öffentliche Sicherheit und Ordnung zu sorgen, wer ist für das Verkehrschaos verantwortlich, wer für den Zustand unserer Straßen und der gesamten Infrastruktur (Hamburg z.B. sieht langsam so aus wie die DDR-Städte kurz vor dem Ende des Staats(!!!)-Sozialismus, wer versagt bei der Ausbildung unserer Kinder, wer bringt kein funktionierendes Bildungssystem zustande, wer treibt unsere besten Nachwuchskräfte in die weite Welt, wer verhindert, dass unsere Unternehmen endlich mal genügend Eigenkapital zusammenkratzen, um auch in schwierigen Zeiten bestehen zu können, wer hat die MWSt. von 10 auf 16 % erhöht, wer kassiert von einem Liter Kraftstoff, den viele Menschen ja nicht aus Jux verfahren, fast drei Viertel (von Zigaretten, die nur noch eine Steuerquittung mit etwas Tabak drin, sind, ganz zu schweigen), wer hat die höchsten Schulden gemacht, die je gemacht wurden (oder soll ich fortfahren?) - wer, wer, wer!!! DER STAAT. Doch nicht die Bürger, lieber Freund.

>Nur: dieser Staat muss mit einem dysfunktionalem Geldsystem klarkommen,

-------Ach nee, der Arme! Und hat er sich das "System" nicht selbst geschnitzt? Die tolle D-Mark hat durch die Staatsverschuldung mit Anschluss-Inflation seit 1949 ca. 73 % an Wert verloren, nur mal nebenbei! Dysfunktional, wenn ich das schon höre. Erstens disfunktional (vgl. Disproportionalität; aber ich verschreibe mich auch so oft) und zweitens; Es "funktioniert" eben nicht, und zwar ganz einfach, weil es da eine ganz besondere Klasse von Hochleistungskriminellen gibt (wer das ist, wird natürlich nicht verraten, haha).

>in dem jede Deflation in einer Katastrophe enden kann.

-------Ach, warum kommt's denn wohl zur Deflation??? Ich bitte endlich das historische Beispiel zu nennen, wo eine Deflation von einem Zustand der Preisstabilität aus sich entwickelt hat. Deflationen setzen **immer** zeitlich vorangegangene Inflationen voraus - sonst wären's ja keine :-).

>Dass Politiker dann lieber Schulden machen, um das ganze am laufen zu halten, ist doch klar.

-------In der Deflation ist's eben nix mehr mit noch mehr Schulden machen und die Chose läuft wieder. Japan hat in der Deflation jetzt gerade (JETZT!!) seine Staatsverschuldung verdreifacht (14 "Ankurbelungsprogramme"!). Resultat: Deflation zieht ganz, ganz ruhig weiter. Und eines Tages wird's eh kein Schuldenmachen des Staats mehr geben, weil diesem kein Mensch mehr Geld, alias Ersparnisse gibt. Und dann ist eben STAATSBANKROTT! Und der

kommt so sicher wie das Amen in der Kirche. Lesen Sie zur Abwechslung mal die Rede des französischen Königs zur Eröffnung der Generalstände im Mai 1789 nach ("les debts de l'Etat, deja immense..."). Ja, da war eben auch Feierabend und anschließend hieß es dann Guillotinchen besteigen.

>Und erzählen Sie mir jetzt bitte nicht wieder, dass allein die Staatsverschuldung für Infla/ Delfa zuständig sind: ein falsch konstruiertes Geldsystem + Notenbankmonopol reicht.

-------Das Geldsystem ist völlig wurscht. Das schaffen sich die Bürger über Nacht selbst, wenn es heute heißen sollte: Bundesbank hat fertig und alle Banknoten sind nur noch das Papier wert. Das Notenbankmonopol - jaaa! das ist es. Warum hat es sich der STAAT wohl immer schön behalten? Ahnt denn da keiner was?

>(Oder etwa nicht? Könnte ein staatsmonopolistisches Geldsystem ihrer Meinung nach stabil sein, sein der Staat sich nicht verschulden darf?)

-------SEHR GUTE FRAGE. Theoretisch: Ja, selbstverständlich - eben ohne Staatsverschuldung. Praktisch: Mir noch aus keiner Dauerphase der Geschichte bekannt, Zwischen-Schönwetterlagen wie unter dem Goldstandard mal ausgenommen und andere.

>Ich bin ganz klar der Meinung, das Geld (vom Staat) netto erzeugt werden kann, und dass es mit einer Umlaufsicherung stabil gehalten werden kann. Das klappt Ihrer Meinung nach angeblich nicht, weil sich der Staat dann bedient??? Sie hatten doch selber gepostet, dass es mehrere Verfassungen gibt, die Verschuldung ausschließen. - Also.

-------EXTREM GUTER EINWAND! Aber: Haben wir weltweit ein Staatsschuldenverbot - was aber soll dann noch der Wirtschaft passieren? Woher sollten Krisen kommen? Woher Inflationen mit anschließenden Deflationen? Dann haben wir ein Zinsniveau von zwei bis drei Prozent, vielleicht sogar noch weniger. Kein Mensch kommt auf die Idee, Geld zu horten (wozu auch?). UND DANN BRAUCHEN WIR ABER AUCH KEIN NEUES GELDSYSTEM.

Ich habe mich sowieso schon lange gefragt, warum die FG-Debatte in letzter Zeit so stark entbrannt ist. Die Antwort: Weil immer mehr Menschen spüren, dass es schief geht und wollen, dass es nicht passiert oder, wenn schon, dann adagio. Insofern sind Motive der Diskussionsteilnehmer absolut integer, damit ich - obwohl anderer Meinung (bis auf, Sie wissen schon) - bitte niemals missverstanden werde. Würden wir in ruhig dahinplätschernden ganz normalen Zeiten leben, wer hätte da Lust, sich groß den Kopf zu machen, um einen "Systemfehler" zu entdecken oder gar ihn abzustellen?

>>-------und die Frage, wie das FW-Geld also dann in Umlauf kommen **kann**, ist hier immer noch nicht beantwortet).

>In einem Tabula-Rasa-Szenario wird es einfach verteilt, Hundert Okken pro Nase oder so. In der "realen Welt" ist eventuell ein

"schleichender" Umtausch möglich, wenn die alten Geldscheine ihre Gültigkeit behalten (und thesauriert werden). Diese Möglichkeit wird offensichtlich von Marvin Goodfriend, dem Senior Vize President der FED of Richmond, erwogen. Wahrscheinlich ist aber, das es als Zweitwährung in Umlauf kommt, ähnlich wie die Ithaka-Hours. Das alte Geld ist dann "doomed".

-------Ach, was. Das mit dem "Arbeitsstundengeld“ hat schon der große englische Sozialreformer Robert Owen versucht. Voll in die Hose gegangen. Ich hab' noch seine Scheine bei mir rumfliegen. Warum darf ich mir denn dafür heute nix kaufen???

>Mit einer endsprechenden Kampagne könnte es m.E. heute schon eingeführt werden. Dazu muss ich den Leuten nur vorrechnen, wie viele Zinsen sie beim einkaufen bezahlen. Am besten verbunden mit einer Senkung der MwSt oder so.

-------Ich zahle keine Zinsen, sondern muss neue Schulden machen, das ist der Witz, bitte noch mal bei mir nachlesen. Danke.

>>-------Ich möchte von den Freiwirten endlich wissen, welche historischen Beispiele sie antragen (und zwar mit Hilfe der Lieataer'schen "Mysteriums"-Kiste), um das Funktionieren von FG zu belegen (das, wie ich hier auch noch und noch gepostet habe, nur in einem einzigen Fall funktionieren kann, nämlich in der deflationären Depression - also **nachdem** das Kind im Brunnen schreit).

>Wozu? - Wenn wir sowieso nur warten müssen, bis das Kind in den Brunnen fällt.

-------Ist längst drin und bald schreit's auch nicht mehr.

>ALLE NEUEN IDEEN müssen irgendwann das erste mal ausprobiert werden - Wörgl und Schwanenkirchen bestätigen mich aber in meiner Annahme, dass es funktioniert.

-------Das waren ja Nummern, die nur in der Defla funktionieren. Da bin doch selbst ich dafür, wenn's beliebt!!!

>>-------Wenn da aus der Runde hier nix kommt, muss ich jeden herzlichst bitten, sein Geld lieber in Eis anzulegen als in einem Lietaer-Buch.
>Am besten Nuss & Pistazie, lecker lecker. Aber: viele Ihrer Ökonomen-Kollegen würden mir sicher das Gleiche in Bezug auf H&S raten.

-------Na, na. Das wird schon noch ausdiskutiert. Immer saß Steiger jahrelang im Auswahl-Kommittee für Nobelpreisträger. Als Dummkopf?
>>-------Ansonsten möchte ich von den Freiwirten gern **das** Beispiel haben, auf das wir uns beziehen können (ex Lietaer), wo das "richtige" Geld dauerhafte wirtschaftliche Prosperität geschaffen hat.

>Ist doch eine wirklich müßige Forderung - und das wissen Sie auch. Wörgl und Schwanenkirchen haben funktioniert, und zwar in einer Situation, die sich bei unserem heutigen Geldsystem zwangsläufig früher oder später einstellt.

>Grüße, Dirk

>P.S.: Schätze, wir kommen voran ;-) .

-------Gaaaanz klein wenig; wenn es nur nicht immer wieder so mühsam wäre.

Trotzdem! Weitermachen!

Herzlichen Gruß

PCM

Beitrag #4:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 25. Juni 2000 10:06:43:

Als Antwort auf: Re: - noch lebt die Bude! - Jawoll!!! geschrieben von Dirk am 24. Juni 2000 01:46:22:

-------Hi Dirk,

unsere Battle Royal jetzt nochmals zu posten und die Antworten der Antworten dazu, halte ich für unökonomisch (Transportkostenproblem gibt’s auch in Diskussionen). Daher bitte ich Sie und das Board, die durchnummerierten Punkte den einzelnen Metakritiken von Dirk selbst zuzuordnen, manchmal habe ich auch zwei zusammengefasst. Notfalls ausdrucken und nebeneinander legen.

1. Genau so ist es! Das Wirtschaftswachstum ist vom Finanzsystem vorgegeben, um nicht zu sagen erzwungen, sprich von den Schulden, die wir alle haben und die wir abarbeiten müssen (egal ob UR- oder KONTRAKTSCHULD), inkl. Zins, der wiederum nur bezahlt werden kann, wenn neue Schuldner mit wiederum neuen Schulden auftreten. Kein Mensch arbeitet freiwillig (es sei denn er "beschäftigt" sich mit irgendwas). Wir alle müssen arbeiten und zwar genau das, was der Markt (= Summe aller anderen) haben will, die Unternehmer inklusive, weil wir alle ellenlange Passivseiten haben. Ludwig von Mises nennt die Chose daher auch sehr treffend das "Arbeitsleid".

2. Ach, nun wollen wir hier nicht mit M0, M1, M2 und M3-Mätzchen anfangen, das führt doch zu nix. Wir wissen doch beide bescheid. Die Billion kriege ich - als erste, sprich "zentralbankfähige" Adresse - gegen einen Wechsel natürlich. Die Bank gibt mir das Geld, indem sie den Wechsel bei der Notenbank zum Rediskont eingereicht hat. Die rückt das Bare dann raus, egal ob aus dem Keller (wo es bis dahin als bunt bedrucktes Papier liegt und kein (!!) Geld ist) oder nach Blitzauftrag an die Druckerei. Klartext: Wir beide haben Geld geschaffen und zwar so aus dem Nichts. Ich bitte noch einmal den Verkauf der Flick-Beteiligungen in der Buba-Statistik nachzuschauen:

Die Geldmenge schoss rasant in die Höhe (der sog. "Flick-Zacken"). Das wurde also nicht "vorhandenes" Geld "umverteilt", sondern neues Geld ex nihilo geschaffen. Durch den Verkauf von Aktienpaketen, die ja auch schon vorher existierten...

3. Bin ich im Tollhaus? Auf der einen Seite wird von Creutz bemeckert, dass Geld "Preisauftrieb" verursacht, auf der anderen Seite, dass Geld "gehortet" wird (also tendenziell Preisabtrieb verursacht). Das kann ja wohl nicht sein. Was wäre denn, wenn das gehortete Geld auch als Nachfrage auftaucht? Dann hätten wir nach dieser Logik ja noch mehr Inflation als wir sowieso schon haben (euro-11 gerade 3,1 %).

4. Ich kenne niemanden auf der Welt, der Geld hortet, noch dazu in 1000-Mark-Scheinen. Warum sollte das Geldhorten in Niedrigzinsphasen eine "rationale" Entscheidung sein? Nein, es ist doch umgekehrt: Weil die Zinsen so niedrig sind, ich aber ein bestimmtes Einkommen brauche, falls ich eines Tages von meinen Zinsen leben muss, dann kann ich es mir noch weniger leisten, Geld zu horten als bei hohen Zinsen, wo ich es - wie von Ihnen selbst zugestanden - sowieso nicht horte.

Angenommen, ich brauche 100 im Jahr. Wenn es 10 % gibt, muss ich nur 1000 anlegen. Sinkt der Zinssatz auf 5 %, muss ich 2000 anlegen. Sinkt der Zinssatz auf 1 %, muss ich 10.000 anlegen (nicht horten!), um die 100 p.a. zu erhalten. Ich kenne das Problem aus eigener Erfahrung bestens: Wie sichere ich mich ab gegen das Alter? Indem ich möglichst viel "spare", aber niemals dadurch, dass ich möglichst viel horte. Das gesparte Geld behält die Bank natürlich nicht (jeder Bankvorstand, der Geld horten würde, wäre sofort gefeuert), sondern legt es wiederum an, usw.

Das ganze mit dem Negativzins funktioniert tatsächlich nur in der Deflation (mit der Erwartung natürlich, dass sich die Defla fortsetzt). Bei Preisstabilität macht es auch keinen Sinn zu horten, es sei denn ich rechne mit demnächst niedrigeren Preisen (Abkippen in die Deflation). Bei Preisstabilität sind zwar auch die Zinsen niedrig, aber dann greift mein Jetzt-musst-du-aber-noch-mehr-Sparen-Argument von vorhin.

Im übrigen gilt bei niedrigen Zinsen, dass sie vorher ja höher gewesen sein müssen, denn wie sollte sonst jemand überhaupt wissen, das es "niedrige" Zinsen sind? Wir beide gehen also in Tat und Wahrheit von einer Phase sinkender (!) Zinsen aus. Und was geschieht da?

Tja, schon mal was von der Mega-Hausse der letzten Jahre gehört? Vielleicht sogar mitverdient? Dann Glückwunsch, Kasse machen nicht vergessen, es ist nämlich fast schon zu spät. Was war der Motor dieser weltgeschichtlich einmaligen Börsen-Manie? Der weltweit gesunkene Zinssatz! Und hat da jemand Geld gehortet?

Im GEGENTEIL! In den USA ist die Sparquote sogar auf unter Null gesunken, es wurde also entspart! Und nicht etwa, um das Geld unter

die Matratze zu legen, sondern um mitzuzocken, was die Bude hielt. Und dann haben die Amis auch noch Milliarden-Kredite auf ihre Aktien-Portefeuilles aufgenommen - auch in (relativ und absolut) einmaliger Höhe. So kam sogar noch mehr (!) Geld in "Umlauf" (wortwörtlich) als bei hohen und/oder niedrigen Zinsen jemals in Umlauf gekommen wäre. Und mit diesem "fresh money" wurde Nachfrage entfaltet, nach Porsches, Segelyachten, Speedboats, Weltreisen, Armani-Klamotten - das nennen die Ökonomen den sog. "Wealth Effect" und der lässt sich nun wirklich nicht wegdiskutieren.

5. Die oben angeführten Creutz-Zahlen sind Mumpitz, weil sie überhaupt nichts sagen - außer vielleicht, dass ein Drittel unserer Bargeldmenge inzwischen im Ausland kursiert. Aber vom Zusammenbruch des Sowjetimperiums haben wir alle vermutlich schon was gehört.

6. Wenn die Chose in die Hose geht (wir beide, lieber Dirk, wissen es bereits, dass sie in die Hose geht), dann ist es in der Tat absolut richtig, Geld zu verbuddeln, da ja im Extremfall auch die Banken schließen werden. Das Risiko allerdings besteht darin, dass ausgerechnet die Banknoten, deren Seriennummer wir besitzen, für "kraftlos erklärt werden. Daher bitte sehr sorgsam beim Horten von "Geld" vorgehen!

7. Verfallende Geldscheine, egal mit welcher Methode der Verfall erzwungen (!) wird, sind genau das, was dann in der Defla hilft. Dann werden auch wir beide unsere Scheine wieder ausbuddeln müssen, da sie sonst ja buchstäblich „verrotten“.

8. Kannte Ayn Rand zwar, deren Lieblingsschüler übrigens Alan Greenspan war, aber meine jahrzehntelangen sehr intimen Einblicke in das, was die Politiker gemacht haben und immer weiter machen, zwingt mich geradezu, jeden vor der "politischen Klasse" (wie sie Helmut Schmidt so schön abschätzig nennt) zu warnen. Ganz abgesehen, dass sie nix können. Der Kohl hat uns Journalisten immer begrüßt mit dem Satz: "Ach, da kommen ja wieder die Herren mit den hohen Gehältern!" Und ich habe ihm dann immer gesagt: "Herr Bundeskanzler, ich biete Ihnen sofort das doppelte von dem, was sie jetzt verdienen, wenn sie als Herausgeber bei uns eintreten." Das hat er sich dann auch nicht getraut, vermutlich weil er wusste, dass er das noch weniger kann als alles andere. Und wie wenig er kann, erleben wir ja jetzt vor unseren Augen, von wegen Ehrenwort und Spender nicht nennen. Und vor allem die Geschichte, die Michel Friedman einen „ungeheuerlichen Skandal“ nannte. Zu Recht natürlich. Lesen Sie heute zum Thema Kohl den Leitartikel des Kollegen Michael Spreng in der BILD am SONNTAG.!

9. Was kippt und wann und wie, ist nicht von den absoluten Zinsen und dem Problem der Stabilität des Preisniveaus abhängig, sondern - siehe oben - davon, woher die Zinsen und die Preise kommen. Ein 2-%-Zinssatz ist niedrig. Aber er bewirkt etwas ganz anderes, wenn er von 10 % kommt oder von 0,5 %. Im ersten Fall sank er um 80 %, im

zweiten Fall stieg er um 300 %. Darauf kommt es an, nicht auf hoch und niedrig "als solches".

10. Dass die Leute keinen Bock mehr auf noch und noch und noch mehr Konsum haben (jedenfalls jene, die bisher schon konsumieren konnten und nicht die armen Schweine, die von Sozialhilfe leben müssen), wird sich alsbald weisen. Es darf zum Beispiel darüber nachgedacht werden, warum die DaimlerChrysler-Aktie so bodenlos ausschaut. Ahnt die böse Börse schon was?

11. Safe-Branche. Eine sehr gute Idee! Die Leute wollen aber nicht nur aus ökonomischen und rational nachvollziehbaren Gründen ihr Geld in den Tresor legen (Defla, Defla), sondern auch, weil sie vermutlich ahnen, dass es demnächst hoch her geht im Land der untergehenden Sonne. Und wenn dann die Samurai-Schwerter blitzen - Sayonara!

Übrigens: Jede Defla kommt - im Gegensatz zur Infla - über Nacht. Das hat der große PCM schon vor anderthalb Jahrzehnten erklärt. In der Infla riskiert der erste, der die Preise erhöht, alles, weil alle anderen billiger sind. In der Defla riskiert der erste, der die Preise senkt, nix, weil er billiger ist als alle anderen. In der Infla folgen alle zögerlich, in der Defla müssen alle sofort (!!!) nachziehen. Schauen Sie sich doch mal die Preiskurven an, z.B. bei ganz einfachen Sachen wie Silber & Gold: Infla startet langsam, Defla kommt dann gleich mit einem Crash daher.

12. Die Konsumausgaben sind von Ihnen p.a. - warum? Ich aber habe kein Zeitlimit gesetzt: Jeder Preis ist das Ergebnis aller vorangegangenen zinsbewehrten Schulden (KONTRAKT- und URSCHULDEN), egal wie weit sie in die Vergangenheit zurückreichen, also sozusagen p.a. (per aeternitatem).

13. Dass meine Uni-Ausbildung in Sachen VWL Schrott war, obwohl bei den besten damaligen Profs absolviert, habe ich in der Tat erst spät bemerkt.

14. Der arme Tischler! Dass Geld das Kaufen (nicht Tauschen, siehe Lietaer mit seiner Nonsense-Währung "Terra"!) erleichtert, ist ja wohl klar. Geld ist dennoch kein Tausch-, sondern immer ein Kauf-(=Schuldendeckungs)mittel. Der Tischler will seinen Tisch ja nicht bloß endlich loswerden, sondern er muss, er muss, er muss ihn loswerden. Zu Hause warten die hungrigen Kinder.

Geld senkt nicht in jeder Form die Transaktionskosten. Oder haben sie noch nie an einer Tankstellen-Kasse angestanden, während vor Ihnen noch und noch mit "Karte" bezahlt wurde (was ja die Transaktionskosten senken sollte, was sie aber erhöht, obwohl es eine "modernere" Form von "Geld" sein soll). Wir sind übrigens sehr froh, dass Zeitungen noch immer ein Cash-Geschäft sind, jedenfalls Kaufzeitungen.

15. Straßennetz. Selbstverständlich muss es privatisiert werden, sonst können wir bald unsere Straßen nicht mehr von denen unterscheiden, die uns im Osten Herr Honecker hinterlassen hat. Aber das hat doch nichts mit den Verkehrsregeln zu tun. Auf die einigen sich entweder alle Straßenbetreiber oder es bleibt bei den bekannten Gesetzen, die für alle gelten. In Italien, Frankreich usw., wo es private Straßen gibt (auch in unseren privaten Tiefgaragen), gelten selbstverständlich die allgemeinen Verkehrsregeln.

16. Ich will das Geldsystem privatisieren, jawohl. Und das bedeutet gleichzeitig Konkurrenz der dann entstehenden Geldsysteme, wobei das für die Wirtschaft und die Verbraucher beste sich durchsetzen wird bzw. die anderen nachziehen müssen, um nicht vom Markt zu verschwinden (wie wir es bei den Kreditkarten auch erlebt haben; hat noch jemand Diners Club?!). Ich persönlich würde gern wieder zum Goldstandard zurückkehren, einer mit bereits produzierter (!) Ware "gedecktem", daher per definitionem niemals missbrauchbarem (Infla/Defla, Staatsschuldenorgien usw.) System.

Aber die Freiwirte können selbstverständlich auch mit ihrem "Geld" erscheinen. Warum denn nicht? Ich weiß nur nicht, wie die Freiwirte es anstellen wollen. Eine der entscheidenden Voraussetzungen für FG ist ja die Besetzung des Staatsmonopols. Und da sei Gott vor!

Oder weniger blasphemisch: Warum machen die FWler nicht ihr Geld nach eigenem Gusto, noch dazu in allen denkbaren Varianten? Kein Gesetz der Welt verbietet die Einführung eines Tauschgeldes. Das BKA erscheint nur dann, wenn jemand "Banknoten" herstellt oder kursante Münzen prägt.

Also los Dirk, fang doch einfach an. Druckerei kann ich Ihnen sofort besorgen.

Guten Sonntag, PCM

Beitrag #5:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 26. April 2000 18:31:37:

Als Antwort auf: Re: Kritik zum Text über die Freiwirtschaft geschrieben von Thomas Müntzer am 26. April 2000 12:13:54:

-------Grüß Gott!

Lese ich tatsächlich ein Pseudo "Thomas Müntzer". Vorsicht, junger Freund, hier spricht ein ultimativer Müntzer-Experte ("ran, ran, so lang Ihr Tag habt..."). TM war weder Kommunist noch Anarchist und seine Vereinnahmung durch die Herrschaften der DDR ("Thomas-Müntzer-Stadt" Mühlhausen, 5-Mark-Schein, 10-Mark-Gedenkmünze) war lächerlich und wird dem großen Mann ("der mit dem Hammer", "der mit dem Schwert Gideons") in keiner Weise gerecht. Das von ihm überlieferte "omnia si(n)t communis" alias "commune" ist mit Sicherheit unhistorisch. Seine beiden wichtigsten Texte (Prager Manifest und die Fürstenpredigt) sind grandiose Aufrufe zu mehr

Gerechtigkeit und ein "Obacht" an die Obrigkeiten. Die späten Schriften sind extrem sprachstarke Pamphlete gegen Luther, der die Bauern bekanntlich verraten hat ("Wider die mörderischen..."), um sich bei seinen Fürsten lieb Kind zu machen. Der gleiche Luther übrigens, der unsägliche Schriften gegen die Juden verfasst hat, wie wir alle wissen, inklusive Aufforderung sie zu töten wie es Moses befahl (2 Mos 32,27). Aber das nur nebenbei.

Freiwirtschaft ist ein interessanter Denkanstoss (ich bin kein Anhänger, by the way), der diskutiert werden muss und darf.

Kommunismus funktioniert selbstverständlich nur in Stammesgesellschaften, vgl. dazu - weil gerade das 500jährige Jubiläum seiner Entdeckung gefeiert wird - das präkoloniale Brasilien. Wie Amerigo Vespucci berichtet, war es eine Gesellschaft ohne Herrscher, ohne Geld und ohne Eigentum.

Anarchismus im Sinne von "ohne Herr" kam in der Geschichte gelegentlich vor. Ich denke nicht an den Anarchosyndikalismus, Spanien usw., sondern z.B. an das alte, vorzaristische Tschetschenien: kein Fürst, kein Herr, aber Privateigentum an Grund und Boden und Geld natürlich (das zeitgleich mit Eigentum und Zins entsteht, siehe dazu das Standardwerk von Heinsohn/Steiger).

Zum Kapitalismus, den ich "Debitismus" nenne, weil es sich um ein durch Schuldendruck (nicht Gier, Ausbeutung und so'n Quatsch) vorangetriebenes System handelt, habe ich in vielen Büchern alles Notwendige gesagt und erklärt. Ernsthafte Interessenten erhalten gern kostenlos meine "Krisenschaukel", in der noch einmal alles zusammengefasst ist (darin übrigens auch ein Kapitel zum Thema "Freigeld", dem meiner Meinung nach einzigen Remedium bei schweren deflationären Depressionen, was auch bedeutende US-Professoren wie Irving Fisher in den 30er und Paul Krugman vom MIT in den 90er Jahren eingesehen haben).

Bitte etwas mehr Sachlichkeit und Contenance. Niemand hat die Welt im Döschen, wir machen alle Fehler und wollen daraus lernen. Und fair diskutieren.

Danke

PC Martin

Beitrag #6:

Als Antwort auf: Kapitalismus - Debitismus geschrieben von Hugo am 27. April 2000 10:58:02:

-------Hi Hugo -

>Was ist die Herkunft des Wortes "Kapital"? Mit dem Wort "Capital" bezeichnete man die besten Stücke der Viehherde, welche man zur Zucht zurückhielt. "Das Capital" war also derjenige Teil der

Viehherden, der sich vermehrte und neuen Reichtum brachte, analog verstehen wir heute unter "Kapital" ein zinsbringendes Gut, unter "Kapitalismus" eine Zinswirtschaft.

-------Nein, das stimmt nicht. Kapital kommt von "caput" (= Hauptgut in den frühen italienischen Bilanzen). Dieses Kapital steht in der Bilanz auf der rechten Seite, ist also ein Debet. Wem gegenüber? Demjenigen, der es in die Firma bzw. Unternehmung eingebracht hat. Das Kapital, beispielsweise einer AG, ist also ebenfalls eine SCHULD, nämlich der AG ihren Aktionären gegenüber. Es ist zwar kein Schuldverhältnis wie bei einem Kredit, aber der Unterschied zwischen Kreditzins und Aktiendividende ist nicht prinzipieller Natur. Weshalb der ganze Shareholder-Value-Quatsch? Weil sich die Herren Manager "verpflichtet" fühlen, das Kapital der Kapitalgeber maximal zu mehren, sie stehen also "in der Schuld" ihrer Eigentümer.

>Kapital muss sich vermehren. Es ist immer der Druck da, es zu verzinsen und DAS bewirkt die wirtschaftliche Dynamik. Besonders deutlich wird das natürlich bei Fremdkapital, also bei verschuldeten Unternehmen - meines Wissens arbeiten zwei Drittel der deutschen Industrie mit Fremdkapital (Weiß jemand genaueres?).

-------Ob sich Kapital vermehrt? Nicht zwangsläufig. Würden alle Aktionäre bzw. Kapitaleigner ihre Dividenden verkonsumieren, würde das Kapital immer gleich bleiben. Der Druck, Kapital zu "verzinsen" besteht beim Aktienkapital nur in dem oben beschriebenen Sinne, aber es muss nicht sein. Dann fällt eben die Dividende aus, was der Manager (selbst mitten in der URSCHULD - Haus, Frau, Geliebte, Kinder, Ferrari, alles unbezahlt, usw.) aber dringend vermeiden möchte.

>Aber dass "Zinswirtschaft" die Sache besser trifft als Schuldenwirtschaft (Debitismus), erkennt man, wenn man sich z.B. einen Hausbesitzer ansieht, der ein vollkommen schuldenfreies Haus besitzt - er wird trotzdem per Miete sein hineingestecktes Kapital verzinsen, obwohl er ohne Schulden ist (, denn die Mietpreise auf dem Wohnungsmarkt erlauben ihm dies).

-------Erstes Problem: Wo hat er sein Kapital her? Das Geld fällt ja nicht vom Himmel, also hat er es sich erspart (= Konsumverzicht) oder geerbt usw. Hatte er es vorher in Wertpapieren, mussten die verkauft werden, was tendenziell deren Kurs drückt (selbst wenn die Aktien steigen, dann wären sie eben ohne Verkauf stärker gestiegen usw.) und andere in dem Maße ärmer macht wie er - anscheinend - reicher wurde. Also da gleicht sich alles aus.

Zweites Problem: Ein Haus ist ein Investment, d.h. Realkapital. Das unterliegt natürlichem Verschleiß. Also muss er Rücklagen bzw. sogar Rückstellungen bilden (Reparatur, Prozesse wg. Mietminderung, weil es durchgeregnet hat. Das sogenannte "mühelose" Einkommen des Hausbesitzers ist in Wahrheit nichts anderes als die Gegenbuchung zu den unausweichlich auf ihn zukommenden Reparaturkosten. Dann bleibt evtl. noch ein kleiner Restzins (ich bitte zu beachten, dass sich

die Immobilienpreise z.B. in der Schweiz seit 1990 um ca. 30, teilweise sogar 40 Prozent gesenkt haben!! - wo bleibt da der mühelose Gewinn?).

Wir müssen uns also dringend von der Vorstellung lösen, der Zins auf "Realkapital" sei etwas Böses oder wider die Natur. Dieser Zins existiert nun mal, ich habe in einem früheren Posting versucht, seine Entstehung historisch zu erklären, und es bringt absolut nix, ihn "abschaffen" zu wollen.

Was wir aber abschaffen MÜSSEN ist der Zins (Klartext: die Zinseinnahmen) auf die Staatsverschuldung. Der Staat schafft keinerlei Werte, denn wären es Werte, würden sie sich ja rentieren, müsste der Staat also sehr schnell Mega-Überschüsse fahren.

>Jedenfalls stelle ich Verwandtschaft zwischen Debitismus und Freiwirtschaft fest.

-------Absolut! Weil wir alle gemeinsam über das Phänomen ZINS nachdenken. Der Debitist akzeptiert ihn (Gründe bei Heinsohn/Steiger und in meinen bescheidenen Versuchen nachzulesen).

Der Freiwirt will von vorneherein nichts von ihm wissen.

Es gibt zwischen beiden Ansätzen nur einen einzigen Berührungspunkt, und das macht die Diskussion nicht nur so aktuell, sondern auch so erfreulich: Die depressionäre Deflation (DeDe), die uns jetzt alsbald heimsuchen wird. Da werden wir gemeinsam marschieren. Und all die VWL-Professoren, die sich keine Mühe mehr gegeben haben, über den ZINS nachzudenken - die, und das garantiere ich persönlich. werden vorgeführt, dass es knattert.

Beitrag #7:

Als Antwort auf: es wird böse enden... geschrieben von burnmaster am 02. Juni 2000 02:58:28:

>Der uferlose Kapitalismus wie in Österreich macht mich sehr wütend, und ich glaube die Menschen lassen sich dies nicht mehr gefallen... Vielleicht nicht heute, oder in zehn Jahren, aber irgendwann mal werden die Menschen aufwachen, und gegen diesen demonstrieren. Ich finde, die Menschen lassen sich zu viel gefallen von den Reichen und Mächtigen.

Menschen arbeiten, um Geld zu bekommen, Firmen brauchen Menschen, die für ihre Produkte zahlen, was aber wenn man sich diese Dinge nicht mehr leisten kann? Heutzutage kann man sich viele Dinge nicht mehr leisten, da die Steuern immer höher werden, die Preise immer höher, und das Einkommen bleibt gleich... (Ich persönlich bin gegen Markenkleidung und sonst irgendwelche "coolen" Sachen, bei Leuten in meinem Alter kann man erkennen wie

die Medien sie manipulieren, und sagen was in und out ist, sie merken nicht einmal wie sie abgezockt werden).

Am liebsten würde ich vor einem fast food Restaurant demonstrieren, aber wer hört auf einen 17 jährigen? Wenn ich nach USA blicke, werde ich traurig, wie es da her geht. Ein Mensch braucht dort 3 Jobs, um sich zu erhalten (!!!). Jeder in meinem Alter denkt, USA ist das beste Land der Welt, ich denke nicht so. USA greift nur in Kriege ein, die ihnen nutzen. in Afrika kämpfen sie nicht für ihre pseudomoralistischen Ziele, ist ja klar: Dort können sie nichts holen. Das ist zwar ein anderes Thema, ich wollte es aber mal erläutern.

Falls ich mich irren sollte sagt es mir, aber ich glaube an das was ich schreibe, auch wenn ich erst 17 bin... ich finde gut, dass es ein Forum über diese Themen gibt.

-------Lieber Junger Freund (wenn ich so sagen darf, als jemand, der fast viermal so alt ist) -

ein Beitrag, der uns alle sehr nachdenklich gestimmt hat. Hier der Versuch einer Antwort:

1. Kapitalismus mag uns nicht gefallen, aber es ist nun mal das System, in dem wir leben. Der Kapitalismus ist definiert durch Privateigentum und freien Lohnarbeiter. Das Privateigentum (PE) hat sich entwickelt, nachdem Grund & Boden knapp wurden (Bevölkerungsvermehrung). Es gibt historische Landzuteilungen in der Antike, z.B. Sparta, Rom usw. In der Antike war der freie Lohnarbeiter allerdings die Ausnahme, zumeist wurde das PE durch Sklaven bewirtschaftet, die ihrerseits entweder besiegte Feinde waren (damals war der Sklave eine "Sache") bzw. aus überschuldeten Eigentümern, die sich selbst bzw. ihre Familienmitglieder erst als Sicherheit und dann als Eigentum anbieten bzw. abtreten mussten (vgl. dazu u.a. das Buch Nehemiah im Alten Testament). Es gab immer wieder Versuche, die Überschuldung zu begrenzen (die "Erlassjahre" von Moses, die Seisachteia des Solon, die Bemühungen Catilinas, die Lex Julia de bonis cedendis von Julius Caesar usw.). Aus dem PE entwickelten sich (zeitgleich) Schulden und Geld (vgl. dazu: Heinsohn/Steiger, Eigentum, Zins und Geld, Rowohlt-Verlag; oder auch mein Buch "Die Krisenschaukel", das ich gern kostenlos zuschicke).

2. Alternativen zum Kapitalismus wären Stammesgesellschaft (heute nur noch in Restposten vorhanden) oder Feudalsysteme (im Mittelalter fast durchgehend zu beobachten, zuletzt in etwa das, was wir den "real existierenden Sozialismus" nannten - also Abgabenwirtschaften aufgrund des "Obereigentums" des Staates bzw. Diktators, z.B. Kuba, Nord-Korea). Beide Wirtschaftsformen haben natürlich ebenfalls Nachteile, wer will schon gern für seinen "Grundherren" arbeiten bzw. Abgaben leisten? Die Sehnsucht nach Stammesgesellschaften, wo jeder jedem hilft, ist heute wieder stark im Kommen, sie liegt den "Reformvorschlägen" zugrunde, die hier im Board diskutiert werden. Stammesgesellschaften bleiben natürlich stehen, da ihnen der Drive

fehlt, der den Kapitalismus auszeichnet, der durch den permanent auf ihm lastenden Schuldendruck vorangetrieben wird.

3. Der freie Lohnarbeiter entstand durch eine Revolution feudalabhängiger Bauern in den Lollardenaufständen in GB im 14. Jh. (Wat Tyler): Die Bauern waren frei, aber sie hatten kein Land und der Grundbesitzer hatte keine Arbeiter mehr, die kostenlos schufteten. Also musste er sich die Arbeit auf dem Markt gegen Geld beschaffen.

4. Dieses System hat sich bis heute immer weiter fortgesetzt, allerdings durch die Staatsverschuldung eine neue Qualität bekommen. Dabei werden Überschuldungs- und Liquiditätsprobleme nicht mehr durch Bankrott und Untergang beendet, sondern immer weiter fortgesetzt per Zins und Zinseszins. Das hat das gesamte System (u.a. durch die welthistorisch einmalige Hochzinsphase, in der wir jetzt leben) immer weiter vorangeprügelt. Daher der ständig steigende Stress, die "Ausbeutung", die Trennung von Arm und Reich - alles in historisch einmaliger Form. Von daher sind Dein Erstaunen und Deine Verbitterung durchaus zu verstehen.

4. In der Geschichte des Kapitalismus hat es immer wieder scharfe Korrekturen an unhaltbaren Zuständen gegeben, die Revolutionen, normalerweise ausgelöst durch junge Leute, die einfach das "System" nicht mehr weiter er-leben und er-tragen wollten. Camille Desmoulins, der die Französische Revolution startete, war 29, seine Compagnons in der gleichen Altersklasse.

5. Eine Revolution setzt nun allerdings einen ultimativen "Feind" voraus, nach dessen Beseitigung alles gut wird. Das war in der Zeit von Landlords, Kirchenfürsten, Königen usw. einfach, weil es sich personalisieren ließ. Außerdem braucht eine Revolution eine "Ideologie" (Gedanke der "Gleichheit", Gedanke der Beseitigung der "Kapitalisten", "Wir sind das Volk" usw.).

6. Weder "Feind" noch "Ideologie" sind heute in Sicht. Daher fehlt das die "Unzufriedenen" einigende Band. Jegliche Demonstration, auch die von Dir beabsichtigte, würde daher in der Tat belächelt und führt ins Nichts. Du würdest hören: "Der junge Spinner soll lieber was Gescheites arbeiten als hier Zoff zu machen". Die in Deutschland als "Systemverneiner" apostrophierten "Autonomen" sind außer zu roher Gewalt zu nichts imstande und werden immer eine von der Gesellschaft zu recht abgelehnte Randerscheinung bleiben.

7. Also? Die Zukunft für die jungen Menschen von heute sieht nicht so schön aus wie die Zukunft, die wir Alten einmal vor uns hatten. Apropos Alt und Jung: Da kommen noch gewaltige Lasten auf Euch zu, denn wir wollen unsere Renten haben und jemand, der für uns arbeitet, indem er die Dividenden und Renditen erwirtschaftet, auf die wir Anspruch haben, da wir die entsprechenden Titel angehäuft haben.

8. Obendrein wird die Fraktion der Alten (Gläubiger) durch den Geburtenrückgang immer stärker und politisch noch einflussreicher als

sie ohnehin schon ist. Wenn ich Zyniker wäre, würde ich Dir eine reiche Heirat empfehlen. Ansonsten muss ich schon an deinen Einfallsreichtum appellieren; denn es gibt sehr viele junge Menschen, die sich nicht einfach mit dem, was ist (und was sich auf Sicht nicht ändern lässt), abfinden, sondern die Initiative entwickeln, Idealismus, Wagemut und ihr Leben in die eigenen gesunden und kräftigen Hände nehmen.

Wie wär's damit, ein Geschäft zu starten? Alle haben klein angefangen, einige sogar in der Garage, wie du weißt.

Du nennst dich "burnmaster", aber wo bleibt dein Feuer? Mit 17 ???!!!

Grüße

PCM

Beitrag #8:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 13. März 2000 19:01:47:

Als Antwort auf: Re: WIE WÜRDET IHR KAPITALISMUS DEFINIEREN ? - Intellektuelle Antworten erwünscht geschrieben von Hans Eisenkolb am 11. März 2000 17:22:33:

-------Eine deflationäre Depression entsteht nicht aus sich heraus, sondern hat eine Vorgeschichte. Deflationen setzen immer Inflationen voraus - wie sonst sollten sie definiert sein? Warum aber kommt es zu Inflationen? Logischerweise - siehe dazu meine diversen Bücher, zuletzt die KRISENSCHAUKEL (die ich gern im Rahmen meiner Möglichkeiten unentgeltlich zustelle) - wenn einem Verschuldungsvorgang nicht ein entsprechender Sozialproduktsschaffungsvorgang folgt. Inflation setzt immer einen nicht leistenden oder zur Leistung zu zwingenden Schuldner voraus. Dies ist - im großen Stil - immer nur einer: der STAAT. Er kann Schulden machen, ohne selbst zusätzliches Sozialprodukt zu erstellen, mit dessen Vermarktung er die Schulden bedient. Wenn ich als Privatmann Schulden mache, muss ich Sozialprodukt erstellen, um wieder runterzukommen von meiner Minusposition.

Nun zu den Deflationen: Im 19. Jh. z.B. sind die Preise ununterbrochen gesunken. Als Queen Victoria ihr 60jähriges Thornjubiläum feierte, gab es keinen Menschen, der sich jemals an steigende Preise hätte erinnern können, vgl. ausführlich dazu diverse Preisgeschichten. Zwischendurch kamen immer wieder Inflationen, die - staatsbedingt, d.h. durch einen nicht leistenden Schuldner verursacht waren - aber danach waren Deflationen die unausweichliche Folge, weil die Schulden bedient werden mussten (wenn sie nicht mehr bedient werden müssen, sind wir in der Hyperinflation, die aus sich heraus endet, siehe meine anderen Beiträge).

Was machen wir mit dem Zins?

Laut Homer (History of interest rates) lag der durchschnittliche Zins in der Geschichte bei 2-3 Prozent. Die Vermehrung durch Zinseszins entspricht ungefähr einer Generation, oder anders: Verdoppelung alle 24 bis 36 Jahre. Das wäre auch nicht weiter schlimm, weil die jeweils verschuldete nächste, neue Generation das BSP schaffen kann, um die Schulden inkl. Zins bedienen zu können.

Ein Geld- oder Wirtschaftssystem ohne Zins ist natürlich möglich, dann aber haben wir keine (kapitalistisch-debitistische) Marktwirtschaft, sondern eine Abgabenwirtschaft, ein Feudalsystem (hoffentlich erhebt der Feudalherr nicht einen Aufschlag, wenn nicht rechtzeitig geleistet wird) oder eine Stammesgesellschaft. Das sind alles Alternativen, die es in der Geschichte gegeben hat.

Eine arbeitsteilige (= auf Kontrakten, und deren Vollstreckung beruhende) Wirtschaft ohne Zins kann es definitionsgemäß nicht geben, weil jeder Kontrakt zinsbewehrt sein muss, sonst würde er nicht eingegangen. Ich darf in diesem Zusammenhang auf das große Werk von Heinsohn/Steiger hinweisen ("Eigentum, Zins und Geld", Rowohlt), das diese Zusammenhänge bestens darstellt.

Ich habe zur Zinshöhe eine eigene Theorie entwickelt, die in meinem Buch KAPITALISMUS vorgestellt wird: Jemand ist in Not, muss sich also etwas leihen (oder untergehen). Der Leihgeber ist auch gern bereit (Nächstenliebe u. ä.; siehe dazu auch Moses etc.). Er will auch nicht mehr zurückhaben als er gegeben hat. Aber er will - und nun kommt's - zumindest nicht schlechter dastehen als vorher.

Vorher kostete - weil Knappheit, Not usw. - ein Scheffel Getreide 10 Einheiten Gold ("Tauschwirtschaft" vorausgesetzt). Nach einem Jahr ist die Knappheit vorbei, die Ernten sind super. Der Scheffel Getreide ist auf 5 Einheiten Gold gefallen. Der Leihgeber hatte einen Scheffel verliehen. Bei der "Rückzahlung" kann er sich nur noch 5 Einheiten Gold dafür beschaffen (vorher 10). Also ist es doch klar, dass er den Verlust ausgeglichen haben möchte. Der "Zins" ist der Verlustausgleich. Ich glaube nicht, dass der Zins aus Gier entstanden ist oder als eine Ausgeburt der Hölle. Aber wir können das alles gern diskutieren und es ist sehr schön zu sehen, dass sich in diesem Link so viele kluge Köpfe Gedanken machen. Die traditionelle Ökonomie können wir vergessen (und ich weiß wovon ich spreche, als Dipl.-Vw., Uni Bonn, Dr., Uni München, PhD., Uni Chikago und das bei Nobelpreisträger Milton Friedman).

Herzliche Grüße

PC Martin

Beitrag #9:

Falschgeld, Rostgeld, Goldgeld, Freigeld

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 08. Juli 2000 15:16:47:

Verehrte Runde -

1. Falschgeld (Beitrag Deutsch): Es liegt nicht am Geld, sondern an der zugrunde liegenden materiellen Deckung, bzw. den zugrunde liegenden Forderungen. Den Unterschied zwischen beiden "Geldformen" hatten wir schon erarbeitet: Materielle Deckung = es wurde bereits produziert; Deckung durch Forderung = es muss noch produziert werden. Beide Male entwickeln sich Warenmenge und Geldmenge parallel.

Im ersten Fall A (z.B. Goldstandard) weniger Risiko, weil das Gold ja in specie vorhanden sein muss, bevor dagegen Banknoten ausgegeben bzw. Kreditvorgänge (mit der bekannten Partial-Golddeckung) gestartet werden, im zweiten Fall B das Risiko des Totalausfalls, weil die Wechsel platzen können, dazu aber der sehr gute Vorschlag im Board hier, Versicherungen zwischenzuschalten.

Beide Systeme müssen per definitionem funktionieren (zu Einwänden gleich noch).

Falschgeld kann es bei Geld A nicht geben, da sich Gold nicht fälschen lässt, die Geschichte mit den Wolfram-Barren (fast gleiches spezifisches Gewicht) war nur ein schnell enttarntes Zwischenspiel. Falschgeld kann es bei Geld B aber durchaus nicht nur dann geben, wenn die Sicherheit (Wechsel) von vorneherein faul ist, was aber für den Einreicher der Wechsel existenzvernichtende Bedrohung beinhaltet (wer einmal einen Wechsel platzen ließ, ist als Kaufmann für immer erledigt).

Sondern vor allem dann, wenn die unterlegte Sicherheit eine Falsch-Sicherheit (!) ist. Das ist heute der Fall, wo die Aktivseiten der Notenbanken (ihr "Falschgeld" wird passiv verbucht) aus Staatstiteln besteht und zwar von STAATEN, bei denen die Schulden schneller wachsen als das BIP, woraus sie letztlich nur bedient werden können (auf dem Umweg über das bekannte Steuerinkasso). Ganz abgesehen davon, dass bei der Staatsverschuldung Gläubiger und Schuldner letztlich ein und dieselbe Person sind.

Da dieser Zustand, dass die Schulden schneller wachsen als das woraus sie bedient werden können, sub summa aller Staaten weltweit längst eingetreten ist, ist die Gesamtheit aller Staaten insolvent. Der klassische Konkurstatbestand!

Da einige Staaten aber noch solvent und mit AAA bewertet werden, dazu obendrein ihre "Back-ups" wie IWF oder BIZ, wird die gesamte Weltstaatsverschuldung nicht saldiert (so nach dem Motto: Wenn die Dritte Welt nicht zahlen kann, dann kommt's eben zum Schuldenerlass und den übernehmen dann die Industriestaaten, was in Wahrheit aber kein Erlass ist (weil er nicht bis zum End-Gläubiger, den Bürgern, durchgebucht wird, sondern als Umbuchung von einem Schuldner auf den nächsten erscheint; das wirft nebenbei das Problem der Schuldner-Zession auf, die im privaten Handelsrecht nur stattfinden kann, wenn der Gläubiger ihr zustimmt; also warum werden

die Bürger der STAATEN, die sich groß als "Erlasser" aufspielen nicht gefragt, ob sie damit einverstanden sind, wenn jetzt die Schulden von Burkina Faso auf die Bundesrepublik Deutschland umgebucht werden - das sollte doch mal einen Musterprozess vorm Verfassungsgericht wert sein!!).

Das FALSCHE am "Falschgeld" ist demnach nicht das Geld, sondern die Gegenbuchung (Aufblähung der Aktivseite durch weitere Uneinbringlichkeiten).

Die Ausführungen zu Falschgeld in der Geschichte (hier staatlich sanktioniertes, also über Münzverschlechterung) sind völlig richtig. Falschgeld geht aber nur bei Silber, nicht bei Gold, da Silber sich durch Cu-Zusätze ziemlich lange "strecken" lässt und dabei immer noch wie Silber ausschaut. Diese Nummer war im Imperium Romanum in der Endphase Standard, als schließlich CU-Stücke nur noch in Silbersud getaucht wurden, damit sie so ausschauten wie "richtiges" Silbergeld (sog. "Folles" oder "Folleis", in jeder Münzhandlung heute noch für Kleingeld zu erwerben). Dieses Falschgeld kam aber nicht in Umlauf, weil man "fälschen" wollte, sondern weil sich die in nominaler Währung bestehenden SCHULDEN (Unterhalt der Legionen, Kriege usw.) anders nicht abtragen ließen.

CU-Geld lässt sich übrigens nicht weiter strecken und es hätte auch keinen Sinn, weil das Verhältnis AG : CU in der Geschichte zumeist wie 1 : 260 lag. Es gab im ganz alten Rom mal einen CU-Standard, die einzelnen Münzen wogen bis 700 g (!), so dass die Hausfrauen beim Hinweg zum Markt schwerer schleppen mussten als beim Rückweg (andere CU-Währungsbeispiele: Schweden, Russland, "Klippengeld" usw.).

Variante dazu: Die "Abwertungen", wo eben - auch bei Goldstücken bzw. in Goldstücken kontrahierte Schulden, angefangen von der ersten nachweislichen Abwertung unter Krösus (von 10 auf 8 g pro Stater) - einfach der Gläubiger mit einem Schlag und nicht schleichend enteignet wird. Währungsgeschichte strotzt vor solchen Prozessen.

2. Rostgeld (Beitrag Margreiter): Vollständig richtig erklärt und auch abgeleitet; genau so war es in der Geschichte und da ist Gesell auch vollumfänglich zuzustimmen. Solche Goldhortung kam zwar in der Zeit des klassischen GS nicht richtig vor, aber danach umso desaströser: Ich nenne nur die Zeit nach dem 1. Weltkrieg, als die Amerikaner den mit Abstand größten Teil der Goldreserven der Welt an sich zogen, ohne dies mit einer gleichzeitig - via Zinssenkung und Riesen-Boom - ablaufenden Inflation wieder kompensierten, wonach das Gold gemäß den Regeln des GS wieder abgeflossen wäre, mit allmählicher Normalisierung des Preisniveaus in allen am GS beteiligten Staaten.

Insofern war Gesell auch sehr weitsichtig. Obwohl es das Fakt noch nicht gegeben hatte, als er mit dem "Rostgeld" als ULS bzw. "Freigeld" daherkam, hatte er es irgendwie "gerochen". Sehr instinktsicher, und absolut Chapeau!

Jetzt habe ich mir das alles noch einmal überlegt und bin zu diesem (vorläufigen) Endergebnis gekommen:

3. Goldgeld (Beitrag Martin): Einführung des Goldstandards. Der oft gebrachte Einwand, es gebe nicht genug Gold, ist widerlegt (siehe meine früheren Postings). Denn 1. Gibt es tendenziell mehr Gold auf Erden als jeden anderen Rohstoff (vgl. das Buch von Trueb). 2. Spielt der Prozentsatz der "Deckung" (40 %, 4 %, 0,4% usw.) keine Rolle, da die Deckung ja immer nur den einen Zweck hat: Als GOLDENE BREMSE zu wirken und alle kreditinflationären Aufblähungen von vorneherein zu verhindern, jedenfalls solche, die die Gesamtwirtschaft betreffen.

Dass natürlich auf einzelnen Märkten rumgezockt, also mit Krediten gearbeitet werden kann, die quasi ein Eigenleben führen, spielt zwar eine Rolle, ist aber gesamtwirtschaftlich weiter nicht schlimm, da die Blase wenig später automatisch in sich selber platzt. Dazu nur ein Beispiel aus jüngerer Zeit: Anfang der 80er Jahre gab es eine - wenig bekannte - Aktien-Manie in Kuwait. Die entwickelt sich aus sich selbst heraus, ein wenig zwar angeschoben von der Disinflation nach der Öl- und Landespreise-Hausse der 70er Jahre, aber das Kuwait-Preisniveau war von der Hausse so gut wie nicht betroffen.

Nun kommt's: Die Hausse, also eine Aktientitel-Inflation, wurde ausschließlich mit völlig neu und aus der Luft geschaffenem PRIVATGELD finanziert: Die Aktien wurden sämtlich mit vordatierten privaten Schecks (!) bezahlt und so immer weiter (in Kuwait galt die Einlösung eines Schecks als "Ehrensache"), bis dann jemand wirklich "Geld" sehen wollte, also Landeswährung. Sämtliche Schecks platzten! Der Schaden in Höhe von - auch damals beachtlichen - ca. 80 Mrd. US$ wurde dann "intern", also mit Hilfe des Staates Kuwait reguliert.

So etwas wäre auch in einem Kuwait-Goldstandard möglich gewesen wie ähnliche Partial-Inflationen in keinem Währungssystem der Welt zu verhindern sind.

Nun aber zurück zum GS insgesamt (und dabei immer das US-Beispiel nach dem 1. Weltkrieg vor Augen haben). Wenn wir das von Gesell entdeckte und von Margreiter völlig richtig hier reingestellte Problem der Hortung von Gold ausschließen wollen - was tun im Goldstandard?

Wie wir wissen gab's im historischen GS immer nur eine Deckung (!), die nicht unterschritten werden durfte (sonst Notenbank-Bankrott bzw. Abwertung der Landeswährung gegen Gold = Gläubigerenteignung). Ist klar, bekannt und unbestritten.

Dagegen aber gab es nur eine stillschweigende Annahme bzw. Übereinkunft (!), die "Geldmenge" immer entsprechend der zusätzlich ins System strömenden Goldmenge auszuweiten. Dabei ging man davon aus, dass die Notenbanken, die in Form von privaten AGs geführt wurden, die Geldmenge schon von sich aus (!) steigern

würden, weil sie ja letztlich ihre Gewinne maximieren wollten. Und mit mehr ausgegebenem Geld (Kreditgeld natürlich, daher der Rediskont der Notenbank) macht man höhere Gewinne als mit weniger ausgegebenem Geld. Auch klar und nachvollziehbar.

Aber diese Annahme war falsch! Die Notenbanken haben Gold über die Deckungsgrenze hinaus gehortet!

ALSO?

Wenn wir also den optimalen Goldstandard (= das optimale Geld- bzw. Währungssystem und zwar inkl. der Gesell'schen Aspekte, also Ausschließung der Hortung) haben wollen, müssen wir den GS nicht nur mit einem gesetzlichen Verbot der Unterschreitung der Deckungsgrenze ausstatten, sondern auch mit einer gesetzlichen Verpflichtung die "Geldmenge" auszuweiten, sobald ein bestimmter Prozentsatz "Gold zu ausgegebenen Banknoten" **überschritten** wird.

Das würde selbstverständlich bedeuten, dass die Notenbank von sich aus (!) im Extremfall einen Minuszins (!!!) einführen müsste, bis - nach dem bekannten GS-Automatismus - das überschüssige, also tatsächlich (!) von ihr (!) gehortete Gold wieder unter diese Verpflichtungsgrenze abgeflossen ist.

Angenommen wir haben eine 40-%-Deckungsgrenze und eine 50-%-Verpflichtungsgrenze, um das ganze mal einfach durchzuspielen; jede anderen Prozentsätze, die auch enger zusammenliegen können, funktionieren natürlich genau so. Dann sieht das optimale, preisstabile und umlaufgesicherte Geldsystem so aus:

Beispiel A: Gold fließt ab, die Notenbank muss ihren Zinssatz erhöhen, um nicht unter die 40 % zu fallen. Geldmenge vermindert sich tendenziell, Inflation wird automatisch gestoppt.

Beispiel B: Gold fließt zu, die Notenbank muss ihren Zinssatz senken, um nicht über die 50 % zu rutschen. Geldmenge erhöht sich tendenziell, Deflation wird automatisch gestoppt.

Extremfall: 50-%-Grenze überschritten. Gold fließt aber selbst bei Nullzins noch weiter rein, dann muss die Notenbank eben mit Minuszins arbeiten und zwar solange, bis sie wieder unter der 50-%-Grenze angekommen ist. Und dass ein Minuszins automatisch jede Hortung und damit deflationäre Tendenz bzw. Stockung stoppt (weil ich mir ja zum Beispiel 1000 leihen kann, aber nur 900 zurückzahlen muss), ist absolut sonnenklar, ganz abgesehen davon, dass es ja das - in diesem Punkt völlig richtige - Anliegen der Freiwirte ist.

Ich für meinen Teil erkläre damit das Problem des optimalen, weil stabilen und umlaufgesicherten Geldsystems, des Goldstandards, des Rostgeldes, des Freigeldes, des Kreditgeldes, des Falschgeldes usw. als gelöst.

Und ich darf mir erlauben, dafür ab Erscheinen dieses Beitrags im Forum systemfehler.de das Copyright in Anspruch zu nehmen.

Allen die sich so intensiv an der Debatte beteiligt haben und denen ich es letztlich mit zu verdanken habe, dass ich endlich zur Lösung vorstoßen konnte, danke ich sehr herzlich. Selbstverständlich werden alle Ihre Namen in meiner, dieses Gedankengut behandelnden nächsten Publikation, ausdrücklich erwähnt werden, wie es guter wissenschaftlicher Brauch ist.

Mit freundlichem Gruß

Dr. Paul C. Martin

Beitrag #10:

Nochmals: Versuch einer Zinstheorie

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 22. März 2000 19:50:22:

-------1. In den Standardlehrbüchern der Ökonomie wird der Zins als "Preis" für Geld und/oder Kapital definiert. Das ist Unfug, da ich mir mit dem Zins ja kein Geld oder Kapital "kaufe".

2. Geld und/oder Kapital gibt es nicht netto. Beides ist zweimal verbucht. Angefangen vom Bargeld, das die Notenbank ausgibt (dort als Passivposten verbucht) bis hin zur Staatsverschuldung, die bei den Bürgern bekanntlich ein Aktivposten ist (Bunds, Bonds usw.). So dass man sagen kann: Je höher die öffentlichen Schulden, umso reicher das Land. Jedenfalls seine Bürger.

3. Heute ergibt sich der Zins (die Sätze der Notenbanken ausgenommen) durch Angebot und Nachfrage nach bereits umlaufenden (vorhandenen) Titeln. Will keiner mehr Bonds haben, fällt ihr Kurs, entsprechend steigt die Rendite und entsprechend steigt auch der Zins, den ein Kreditnehmer für fresh money bieten muss, um es zu bekommen.

4. Aber warum gibt es den Zins überhaupt? Der Zins setzt das Kontrahieren eines Schuldverhältnisses voraus. Ohne Schulden also kein Zins. Jede Zinserklärung muss also tief zurückgehen in die Geschichte und die Frage beantworten, warum es überhaupt zur Kontrahierung von Schuldverhältnissen gekommen ist.

5. Was lehrt uns die Geschichte? Die ersten Kontrakte sind als Warenschulden überliefert (babylonische Tontafeln usw.). Wie kommt es zu Warenschulden? Weil der Kreditnehmer die Ware nicht hat, der Kreditgeber sie aber hat und sich davon trennen kann. Trennt er sich nicht von der Ware, kommt es zu keinem Kontrakt - egal wie laut der potenzielle Kreditnehmer jammert.

6. Würde sich der Kreditnehmer von seiner Ware trennen, wenn er ein Risiko befürchten müsste, sie nicht wiederzusehen? NEIN. Der Zins kann niemals eine Risikoprämie sein. Denn entweder ich bin sicher, die Ware zurückzuerhalten oder ich habe Sicherheiten, die mich beim Ausfall der Rückzahlung (-lieferung) entschädigen würden. Daher

erscheint in der Geschichte mit dem Zins immer ein Eigentumstitel, der mir überschrieben wird, als Sicherheit.

7. Solche Sicherheiten sind historisch Eigentum an Grund und Boden oder an Menschen (die berüchtigte Schuldknechtschaft, siehe Bibel, das Buch NEHEMIAH). Zins setzt also nicht nur Schulden, sondern auch Eigentum voraus. Beides entsteht gleichzeitig (wie Heinsohn/Steiger in ihrem großen Werk detailliert beschrieben haben).

8. Wie erklären wir die Höhe des Zinses? Die einzige Erklärung, die ich - für den historischen Start-up - gefunden habe ist die:

Mann A hat in Periode t eine Missernte und braucht dringend Saatgetreide, um in Periode t + 1 weiterleben zu können. Mann B hat Saatgetreide, das er abgeben könnte. Warum gibt er es A nicht unverzinslich? Ganz einfach: Weil sich der Preis für Saatgetreide in t + 1 verändert haben wird, und zwar nach unten. Denn A wird in t + 1 eine gute Ernte einfahren, wie alle anderen auch, das Getreide ist nicht mehr so knapp wie in t, also billiger.

Wir rechnen: In t besteht ein Verhältnis 1 Sack Getreide = 100 Shekel. In Periode t + 1 lautet es 1 Sack = 80 Shekel. Damit B für diesen Preisverfall (Überschuss-Situation) entschädigt wird, muss er 20 Shekel als Zusatzleistung ("Zins") einfordern. Das wird jeder verstehen, denn warum sollte er sich durch den Leihvorgang verschlechtern? Er will post festum nur gleich gut dastehen wie ante.

Wer die Warenmärkte betrachtet, sieht (z.B. Schweinezyklus) immer wieder dieses Auf und Ab der Preise.

Dies alles erklärt auch das Phänomen: Hohe Preise = hohe Zinsen. Da es keinen "Zins" als solchen gibt, ist der hohe "Preis für Geld" nichts anderes als der Ausgleich für den alsbald wieder sinkenden Preis für Waren, um die es immer und letztlich geht.

Und nie vergessen: Niemand leiht sich Geld, um es sich anzuschauen, sondern um es auszugeben - entweder um Schulden abzulösen (die sich ihrerseits auf Waren- bzw. Konsumvorgänge) zurückführen lassen oder um sich gleich eine Ware zu besorgen.

Könnten alle Menschen unendlich lange warten, gäbe es keinen Zins, auch klar. Der Zins ist also nur ein Ausgleich für unterschiedliche zeitliche Präferenzen: der eine braucht etwas sofort, der andere später. Wer es sofort braucht, muss den anderen aber dafür entschädigen, dass er später etwas zurückerhält (Tilgung), was dann weniger wert sein könnte oder nach aller Erfahrung tatsächlich ist (gemessen in anderen Waren, inkl. Edelmetall, woraus dann Münzen wurden usw. usw.).

Das derzeit zu beobachtende allgemeine Hocbbuchen von Schulden / Guthaben ist ein völlig anderes Thema, das nichts mit dem Zins, sondern damit zu tun hat, dass Schulden nicht mehr vollstreckt werden (können) und man sie deshalb einfach e-funktional in die Höhe schießen lässt.

Dass diese Schulden und damit die gleich hohen Guthaben crashen werden, ist selbstverständlich und wir sollten uns schon jetzt warm anziehen - denn die dann folgende deflationäre Depression wird ungeheuerlich werden (historische Beispiele kann ich zu Dutzenden liefern, angefangen bei den alten Ägyptern, wo die Menschen sogar die Mumien ihrer Vorfahren verpfändeten, um sich Liquidität zu beschaffen).

Besten Dank fürs Lesen

Beitrag #11:

Das Hochzins-Märchen

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 14. Juni 2000 09:45:55:

Hi -

auf diesen Seiten, die ich nach wie vor sehr anregend finde (Invektiven inklusive), ist immer wieder (sinngemäß) die Rede davon, dass es im "Interesse" gewisser Kreise sei, möglichst hohe Zinsen zu kassieren. Das Wort "Interesse" gibt schon den entscheidenden Hinweis (engl. "interest" = Zins).

Ich kenne nun die gewissen Kreise aus langjähriger Berufserfahrung bestens und habe selbst lange auf der Börse und bei Banken und Anlageberatern gearbeitet. Ich habe zwar jede Menge Leute getroffen, die gern einen möglichst hohen Zins für eine Neuanlage ihres Kapitals bzw. Vermögens gewünscht haben, aber das sind bekanntlich nur immer ganz wenige, die plötzlich erscheinen und sagen, sie hätten da zehn Mio. cash und wollten jetzt die maximale Rendite rausholen.

Für alle anderen aber ist der HOCHZINS der HORROR PUR. Denn er vernichtet große Teile ihres - bereits angelegten - Vermögens. Es gilt am Kapitalmarkt nämlich der alte und in sich logische Zusammenhang: Je höher der Zins, desto tiefer der Kurs, also der aktuelle Wert. Ich habe Phasen erlebt, wo Leute, die in "mündelsicheren" 6prozentigen Pfandbriefen alles angelegt hatten und hilflos zusehen mussten, wie der Wert ihres Vermögens um 40 Prozent und mehr verdampfte, ganz einfach, weil die aktuellen Kapitalmarktzinsen in die Höhe gegangen sind.

Der Kapitalist ist an nichts mehr interessiert als an möglichst niedrigen Zinsen. Einmal steigt dadurch der Wert (Kurs) seiner Festverzinslichen und er wird "mühelos" reicher. Dann schießt die Aktienbörse nach oben. Die gigantische Bubble, die wir bis Ende 1999 - und im Nachklapp auf einigen "neuen Märkten" noch im Frühjahr 2000 bestaunen durften, war nicht anderes als das Resultat der gigantischen Disinflation, d.h. Zinssenkung (!!). So stiegen die Kurse von US-Bonds von 1981 (= 45) bis 1998/99 auf schließlich 112 - haben sich also mehr als verzweieinhalbfacht. Die Aktienkurse explodierten entsprechend. Allein General Electric, der wichtigste und

stabilste Dow-Jones-Wert hat sich im gleichen Zeitraum verachtzigfacht!

Das ist der Kern der Dinge. Das ist auch der wahre Kern des Problems.

Das sehen wir jetzt wieder. Kaum gehen "Zinsängste" um, Ängste nicht vor niedrigen, sondern vor steigenden (!), also hohen Zinsen, fangen die Börsen und die Märkte für Festverzinsliche, worin sub summa über 90 Prozent des Finanzkapitals angelegt sind, an, zu flattern.

Je mehr Finanzkapital also in der Welt herumschwirrt, desto schlimmer (und dass dieses weltgeschichtlich einmalige Aufpumpen des Ballons, der irgendwann so richtig fetzig platzen wird, vielleicht schon bald, das Hauptproblem der Menschheit ist, kann kein Mensch bestreiten, der bei Verstand ist und alle Notenbanken, jüngst sogar die BIZ, die Bank der Notenbanken haben vor diesem Knall eindringlichst gewarnt - ohne allerdings das Aufpumpen des Ballons verhindert zu haben). Denn nach einem "Crash" kommt es unweigerlich zu deflationären Depression, siehe Japan, das in den 80er Jahren auch Nullprozenter auflegte (ich erinnere an die berüchtigten "Wandelanleihen"), das dann 1990 per Börsensturz abging und seither hilflos in der untergehenden Sonne dahintreibt.

Hohe Zinsen sind also ein Kapitalismus-Killer und nicht etwa das Kapitalisten-Paradies. Es darf nie auf den "aktuellen" Zins geschaut werden, sondern es muss immer auch der Kapitalstock mit in die Betrachtung hinein. Und je größer der geworden ist, desto **tödlicher** ist ein HOCHZINS, der hier im Board, ich denke da besonders an Hans aus Canada, immer als Urgrund allen Übels beschworen wird.

Die Freiwirte wären also gut beraten, dieses simple Argument von wegen, der hohe Zins sei der Grund allen Übels und ergo müsse etwas Zinsloses her, noch einmal genauer zu analysieren.

Würde morgen tatsächlich der Nullzins eingeführt (nicht wie er heute in Japan gilt, wo - da bereits in der deflationären Depression - nix mehr hilft, weil man sich weigert, die unbedienbar gewordenen Schulden auszubuchen), dann würde der Dow Jones subito auf 100.000 steigen usw. Dann wären die Reichen noch müheloser reicher geworden, die Vermögensverteilung noch katastrophaler als sie eh schon ist und eine revolutionäre Entladung nun wirklich nicht mehr auszuschließen.

Also Vorsicht mit Klischees und unbedachten Äußerungen.

Schönen Tag wünscht PCM

Beitrag #12.

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 08. Juni 2000 13:46:29:

Als Antwort auf: Der Bundesbankschwindel geschrieben von Nachtmeister01 am 07. Juni 2000 17:54:24:

>Servus!
Checkt doch mal den Link und sagt, was ihr davon haltet: Die Ursache der Arbeitslosigkeit und der Bundesbankschwindel
Peace
NaMe

-------Gecheckt. Der Text ist - mit Verlaub - schwach. Diese Fehler bzw. Einwände:

1. Wir schulden der Bundesbank selbst nichts, da wir bei ihr leider keinen Kredit aufnehmen dürfen. Das dürfen nur "zentralbankfähige" Adressen, das sind vor allem Banken, die für ihre Kredite, die sie bei der Buba nehmen, "Sicherheiten" hinterlegen müssen, vor allem (im sog. "Tenderverfahren") Wertpapiere, die im wesentlichen Staatspapiere sind. Die Buba (dann EZB) kauft auch Devisen an, das sind US-Staatstitel, zumeist T-Bills (3-Monats-Papiere, die immer wieder revolviert werden). Also sind die Hauptschuldner der Zentralbank Staaten, die sich - bei der EZB nach dem 2-tier-System - auch direkt (ohne Umweg über der Kapitalmarkt) bei der EZB bedienen dürfen, das klassische Einfallstor für die Hyperinflation, weshalb die EZB eine Fehlkonstruktion ist, siehe dazu das hier schon empfohlene Paper von Heinsohn/Steiger hg. von Prof. Malik, St. Gallen, abzurufen unter gheins@uni-bremen.de (mit Gruß von mir). PFLICHTLEKTÜRE!

2. Jedes Papiergeld kommt so in Umlauf, lass' Dir von der Buba oder der EZB den letzten Jahres- oder Monatsbericht schicken, darin gibt die Bilanz der Zentralbank beste Auskunft. Bargeld = Gegenbuchung zu den angekauften Titeln und wird bei der Zentralbank als Passivum verbucht. DAS PAPIERGELD IST ALSO EINE SCHULD (!!!) DER ZENTRALBANK(en).

3. Ein Tausender kostet in der Herstellung ca. 30 Pfennige. Aber die Marge - anders als bei Münzen, wo es den definitiven Münzgewinn gibt, den sich der Finanzminister netto einschiebt - kann nicht realisiert werden, da die Zentralbank (oder der Staat, dem sie gehört), das Geld nicht nach dem Motto ausgeben kann: Ich habe dafür 30 Pfennig bezahlt und kriege 1000 Mark dafür.

4. BWLer wissen in der Tat nur selten, wie Geld in Umlauf kommt.

5. Die Zentralbank verlangt einen Zins (früher Diskont, jetzt Tendersatz usw.) für die Hergabe von Banknoten, die täglich fälliges Geld darstellen. Das erscheint widersinnig, da man für Schulden, die man selber hat (siehe oben) keinen Zins kassieren kann. Deshalb funktioniert die Chose so: Die ZB nimmt die Papiere (im Tender) herein und gibt aber nicht den vollen Gegenwert in Form von Noten zurück, sondern mit einem Abschlag (daraus errechnet sich der Notenbank-"Zins"). Läuft der Tender aus, geben die Banken das Bargeld zu 100 % zurück und kriegen dafür die Wertpapiere zu 100 %

zurück. Der Tender kann dann erneut ausgeschrieben werden (je nach geldpolitischer Lage etwas mehr oder weniger) und das Spiel geht weiter.

6. Die Staatsverschuldung hat allein der Staat gemacht und zu verantworten, die Zentralbank ist dabei nur der "Bankier" des Staates (dem sie bekanntlich gehört und an den sie ihre Gewinne abliefern muss, die aus der Verzinsung der Aktivseite bestehen, abzügl. Kosten, was zu der grotesken Situation führt, dass der Staat indirekt an die Notenbank Zinsen für die dort geparkten Papiere zahlen muss und diese Zinsen dann über den Notenbank-Gewinn wieder zurückbekommt).

7. Dass die Staatsschulden (Summa weltweit) nicht zurückzuzahlen sind (von den sonstigen Verpflichtungen z.B. Rentenversprechen mal ganz abgesehen) ist ein Gemeinplatz, der nicht weiter erklärt zu werden braucht.

8. Für die Staatsschulden gibt es keinerlei Sicherheiten (wie etwa bei Hypotheken die Grundstücke). Insofern kann auch kein Mensch die Staatsverschuldung vollstrecken - weder in den Staat noch in seine Bürger.

9. Der Zusammenbruch erfolgt, sobald die Staatsschulden schneller gestiegen sind als das BIP, dieses schließlich überholen, woraufhin einen allgemeine Verrentung einsetzt (vgl. mein Buch "Krisenschaukel") und die Wirtschaft immer mehr lahmt. Um sie wieder "flotter" zu machen werden noch mehr Staatsschulden gemacht (dadurch die Reichen noch reicher usw.), bis - im mathematischen Modell (vgl. Lüftl/Martin, die Formeln für den Staatsbankrott) - die Zinsen aus der Staatsverschuldung zu hoch werden wie das BIP eines Jahres. Dann ist der absolute Endpunkt erreicht. Staaten wie Japan sind rapidissimo auf diesem Weg, der mit Krisen, Bank- und Versicherungspleiten, Rentensystem-Pleiten und einer allgemeinen Deflation gepflastert ist.

10. Der Vorschlag, an die Staatsverschuldung (d.h. die Gegenbuchung, die Guthaben!) heranzugehen, siehe "Krisenschaukel", ist richtig. Ich bin für Streichung der Zinsen, das würde schon reichen. Denn dann müssten die Leute, die arbeits- und leistungsloses Einkommen beziehen (= Zinsen aus der Staatsschuld) endlich mal was Vernünftiges mit ihrem Geld anfangen, z.B. Arbeitsplätze schaffen, weil sie sonst gar keine Möglichkeit haben, irgendwelche Zinsen oder Gewinne zu kassieren.

11. Die Zinsen werden in der Tat hochgebucht, aber wo der Staat seine Konten führt, ist völlig wurscht. Unser Geldsystem ist längst ein Staatsmonopol (Staat legt fest, was "gesetzliches Zahlungsmittel" ist und besitzt die Monopol-Notenbank), deshalb liegt die Lösung in einer Privatisierung des Geldwesens (gefordert vor allem von Nobelpreisträger von Hayek) und nicht in einer Verstaatlichung. Frage Dich doch mal, warum alle anderen Staatsmonopole weggefallen sind (Post, Bahn, Telefon, Rundfunk, TV, Stadtbetriebe usw.), obwohl sie

immer als "natürliche" Monopole bezeichnet wurden? Irgendwann sind die Notenbanken dran.

12. Wohin das Kapital fließt, weiß es selbst am besten. Kapitalverkehrskontrollen usw. wären das letzte, was wir jetzt gebrauchen könnten. Wird Kapital ins Ausland verlagert, zwingt es doch die einheimische Politik vernünftiger zu werden (Steuern runter z.B.).

13. Die Rothschild-Bank ist zwar ein gute Adresse, aber sie steht in gnadenlosem weltweiten Wettbewerb der Banken bzw. Vermögensverwalter und die Zürcher Rothschild-Bank wäre vor ein paar Jahren beinahe pleite gegangen. So einfach ist die Chose also nicht, ganz abgesehen davon dass mir da ein antisemitischer Grundton mitschwingt, den ich mit aller Entschiedenheit zurückweise (siehe dazu auch die absolut klaren und einwandfreien Grundsätze, unter denen dieses Board hier arbeitet und diskutiert).

Schönen Gruß

PCM

Beitrag #13:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 12. Juni 2000 14:49:38:

Als Antwort auf: Alte und neue Märchen geschrieben von Robert Mittelstaedt am 12. Juni 2000 12:29:23:

-------Hi allerseits -

ANTWORT auf den folgenden, interessanten Text (bitte beides lesen):

Na, wunderbar. Jetzt sind wir also beim Altmeister Goethe gelandet. Was sagt er denn zum Phänomen "Geld"?

Wir kennen den jammernden Kaiser in Faust II (4926):

"Es fehlt an Geld, so schaff' es denn."

Mephisto:

"Ich schaffe, was ihr wollt und schaffe mehr;
Zwar ist es leicht, doch ist das Leichte schwer;
Es liegt schon da, doch um es zu erlangen,
Das ist die Kunst, wer weiß es anzufangen...."

Die Lösung (alias die Kunst, kommt übrigens von "Können" nicht von "Wollen", sonst hieße es "Wullst"), erscheint dann wenig später, als dann der Kanzler vorliest (6057):

"Zu wissen sei es jedem, der's begehrt: Der Zettel hier ist tausend Kronen wert. Ihm liegt gesichert, als gewisses Pfand, Unzahl vergrabnen Guts im Kaiserland. Nun ist gesorgt, damit der reiche Schatz, Sogleich gehoben, diene zum Ersatz."

Damit ist also die Banknote gemeint bzw. das Papiergeld (= Zettel). Und sie, bzw. es erscheinen nicht ex nihilo (oder gar von einer staatlichen Instanz herausgegeben), sondern es liegt ihm eine Besicherung zugrunde ("Pfand", "gesichert", im "Kaiserland") und eine Besicherung ist nur vorstellbar, wenn wir - und ich sage es noch und noch und noch - einen Kreditkontrakt, also eine Schuld voraussetzen.

Nun hat es also schon Goethe gewusst - warum wissen es die Freiwirte noch immer nicht, dass Geld immer eine Schuld voraussetzt und dass wir also beim Thema "Systemfehler" nicht beim Geld ansetzen dürfen, sondern bei den Schulden ansetzen müssen, warum es sie gibt, woher sie kommen, wie sie wirken (vor allem ihre Gegenbuchung: die Guthaben), usw., usw., usw.

Übrigens warte ich noch auf diverse Antworten, zum Beispiel vom lieben Hans aus Canada, wann es denn wohl "Tauschwirtschaft" in der Geschichte gegeben hat, warum als erstes große Münzen geprägt wurden und nicht kleine, die ja den "Tausch" wohl eher erleichtert hätten, und anderes mehr.

Liebe Grüße, PCM

>Goethe, Faust I

Wagner im Schlafrocke
Faust: Das Pergament, ist das der heil'ge Bronnen,
Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt?
Erquickung hast du nicht gewonnen,
Wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt.
Wagner: Verzeiht! Es ist ein gross Ergetzen,
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen;
Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.
Faust: O ja, bis an die Sterne weit!
Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln;
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.

Kurz nachdem ich zum ersten Mal von der Freiwirtschaft gehört hatte, las ich die Geschichte über die Brakteaten von Karl Walker. Da ich kein Historiker bin, las ich diese Geschichte wie ein Märchen, ein Märchen im besten Sinn (Geschichte hat für mich immer was Märchenhaftes). Und so wie mir das Andersen'sche Märchen von "Des Kaisers neue Kleider" oder Endes Märchen von "Momo" und den Zeitdieben etwas sagt, meine Phantasie anregt, so hat mich auch das Märchen von den Brakteaten zu einer Vision beflügelt. Diese

Geschichte muss also gar nicht in allen Details den historischen Tatsachen entsprechen, um meine Vorstellungskraft in Gang zu bringen; ich muss auch nicht alle Details für meine Phantasie benutzen. Wie die Menschen im Mittelalter gelebt haben, was für ein Lebensgefühl sie gehabt haben, ist für mich ohnehin nicht zur Gänze nachvollziehbar, genauso wenig wie ich die Lebensumstände von Aborigines in Australien nachvollziehen kann, wenn ich nicht dort war und wenigstens eine Weile mit ihnen gelebt habe. So bleibt mein Wissen um die tatsächlichen Lebensumstände der Aborigines fragmentarisch, wenn ich es nur aus Büchern, Filmen oder welchen Informationsmitteln auch immer habe. Genauso mein Wissen um das Lebensgefühl der Menschen im Mittelalter.
Gewiss reicht das "Brakteatenmärchen" nicht aus, um damit die steinernen Monumente der Gotik zu erklären. Die Brakteaten erklären ja auch nicht, wieso ausgerechnet Kathedralen -, weshalb nicht.... Königsschlösser, Kaiserpaläste, riesige Wehranlagen - etwa wie die Grosse Chinesische Mauer... Sie erklären auch nicht den Kunstsinn, der sich in der Malerei, Musik, Literatur und Dichtung (Minnesänger) zeigte. Sie erklären sich aber vielleicht aus der Grundgestimmtheit des Mittelalters, die Auseinandersetzung mit der (christlichen) Religion im Abendland (Albertus Magnus, Thomas von Aquin...; Meister Eckhart, dem ein Lebemeister mehr wert war als 1000 Lesemeister). Deshalb endet für mich das Mittelalter erst mit dem letzen großen Glaubenskrieg 1618-48. Ich habe aber nichts dagegen, wenn Historiker den Beginn der Neuzeit früher ansetzen, frühestens etwa mit der Erfindung des Buchdrucks 1450 oder später mit der Entdeckung Amerikas, Kopernikus, Galilei, Kepler... Geschichtsepochen pflegen sich nicht - gewissermaßen per Knopfdruck - von einem Tag auf den nächsten zu ändern. Der Dreißigjährige Krieg war der endgültige Schlussstrich unter die Auseinandersetzung mit der Religion. Seitdem haben wir eine neue Religion: den wissenschaftlichen Rationalismus. Und seitdem haben wir den Staat als gigantische Maschine mit ihren großen und kleinen Rädchen (Thomas Hobbes' Leviathan) und die strikte Trennung von Geist und Materie, Subjekt und Objekt (Descartes: res cogitans vs. res extensa), mit der folgerichtigen Trennung von Natur- und Geisteswissenschaften. Und Kunst ist sowieso bloß noch ein "notwendiger Luxus" [Everding]. (Für den Everdingschen Kunstbegriff haben wir inzwischen jedoch einen viel treffenderen Ausdruck: "tittytainment". Die alten Römer nannten es noch "panem et circenses".)
In zweihundert Jahren werden die Geschichtsschreiber das 20. Jahrhundert vielleicht als das finsterste Kapitel in der Menschheitsgeschichte beschreiben, noch finsterer als die Endphase des Mittelalters von 1450-1650. Wir leben heute ebenfalls in einer Umbruchphase wie zur Endzeit des Mittelalters und wir erleben eine kulturelle Krise. Der Märchenerzähler Michael Ende meinte, dass unsere Kulturfrage nicht gelöst werden könne, ohne gleichzeitig oder vorher schon die Geldfrage zu lösen. Einmal wurde er zu einer Tagung von Wirtschaftlern, Managern, Gewerkschaftlern eingeladen. Er sollte eine Passage aus einem seiner Bücher vorlesen. Ende

erfüllte den Wunsch, hatte dann aber auch einen: seine Zuhörer sollten sich die künftige Gesellschaft vorstellen. Sie sollten ihre Phantasie spielen lassen, alle Vorstellungen waren erlaubt. Aber es kam nicht dazu. Die Zuhörer hatten keine Phantasie. Sie sagten, "Wir brauchen ein jährliches Wirtschaftswachstum von 3%, um überleben zu können." Diese Bedingung der "Realität" würgte jede Phantasie ab (aus "Kultur, Phantasie, Politik"). Vielleicht wäre es einmal sinnvoll, die HEUTIGEN Faktoren genau zu ergründen, weshalb wir unbedingt ein jährliches Wirtschaftswachstum von 3% brauchen. Ich bin fast sicher, dass sich diese Vorstellung von der "Realität", die uns eigentlich näher stehen müsste, ebenfalls als Märchen entpuppen würde - aber als unbewusstes. Ich teile die Meinung von Michael Ende. Und ich teile auch seine Meinung, dass mit der Geldfrage noch nicht die Kulturfrage gelöst ist. Die Lösung der Geldfrage würde aber die Lösung der Kulturfrage immens erleichtern.

Wagner: Allein die Welt! des Menschen Herz und Geist!
Möcht jeglicher doch was davon erkennen.
Faust: Ja, was man so erkennen heißt!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die wenigen, die was davon erkannt,
Die töricht gnug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

2. Finanzblasen: „Bubbles“

2.1. Credit-Bubbles: Schulden – insb. Staatsschulden

2.1.1. „Die U.S.A. stecken in der unmäßigsten Kreditinflation aller Zeiten“

(Kommentar von Dr. Kurt Richebächer im Oktober 1999)

Die USA stecken in der unmäßigsten Kreditinflation aller Zeiten

Eine ernste Diskussion über die Ursachen der Hausse wird nicht geführt - Die Revolution in der US-Wirtschaft hat nicht stattgefunden -

Im Lichte der Daten, an denen die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes heute hauptsächlich gemessen wird, liegt die amerikanische Wirtschaft seit mindestens vier Jahren unter strahlendem Sonnenschein. Das reale Sozialprodukt erhöhte sich in dieser Zeit im jährlichen Durchschnitt um 3,6% bei gleichzeitiger Zunahme der Beschäftigung um insgesamt fast sieben Millionen oder 1,3% jährlich. Was den Glauben an einen tief greifenden Paradigmenwechsel in der amerikanischen Wirtschaft aber vor allem schürte, war die Tatsache, dass bei hohem Wachstum gleichzeitig die Inflationsraten für Konsumenten- und Produzentenpreise fielen. Das war für viele normalerweise unvorstellbar.

Schnell hatte man die passende Erklärung parat: Im internationalen Vergleich liege die amerikanische Wirtschaft insbesondere aus zwei Gründen weit an der Spitze: Erstens hat sie einen großen Vorsprung in der Entwicklung und Anwendung der neuen Informationstechnologie, und zweitens habe das von Wall Street gesetzte Leitbild vom Shareholder Value in Corporate America gesammelte Management-Energien freigesetzt, die zu gründlichen Verbesserungen in den Gewinnen und im Produktionsfortschritt geführt haben.

Shareholder Value über alles

Auf eine kurze Formel gebracht: Die ausdrückliche Verpflichtung des Managements, unter allen Umständen und in erster Linie den Shareholder Value zu maximieren, wird als die wirksamste Methode betrachtet, die Leistung in der Wirtschaft zum Besten der Allgemeinheit zu maximieren. Stichwort und Schlagwort: Corporate Restructuring. Indem sich dieses Leistungsprinzip inzwischen über die gesamte amerikanische Wirtschaft ausgebreitet hat, sei letzten Endes der gegenwärtige, lange wirtschaftliche Aufschwung mit all seinen hervorragenden Eigenschaften zustande gekommen. Aus dieser Sicht werden andere Länder inzwischen weitgehend daran gemessen, inwieweit sie die angeblich bewährten amerikanischen Methoden übernommen haben.

Hausse zieht blinden Glauben nach sich

Es passt alles wunderschön zusammen. Doch vor allem haben wohl die endlosen hohen Kursgewinne an Wall Street für eine allgemein hohe Bereitschaft gesorgt, diesen und anderen wohlklingenden Erklärungen fast

blinden Glauben zu schenken. Zu einer ersten Diskussion über die Ursachen der Aktienhausse und der glänzenden Performance der amerikanischen Wirtschaft in den letzten Jahren ist es nie gekommen. Die wenigen kritischen Stimmen, die sich meldeten, wurden nicht widerlegt, sondern einfach überhört. Was spricht gegen diesen Glauben an ein Wirtschaftswunder in Amerika? Erstens die Tatsache, dass die angeblich schlüssigen Beweise in Wahrheit alles andere als schlüssig sind, und zweitens die vorliegenden monetären Daten, die klar und deutlich besagen, dass Herr Greenspan über die unmäßigste Kreditinflation präsidierte, die es je in der Welt gegeben hat. Das nämlich ist der Stoff, aus dem regelmäßig Bubbles entstehen.

Bis auf den heutigen Tag ist stets und ständig zu hören und zu lesen, eine "asset bubble", also eine Inflationsblase in Finanz- oder Sachanlagen, sei sehr schwer zu erkennen, bevor sie platzt. So Greenspan und viele andere in ständiger Wiederholung. Das ist einfach eine faule Entschuldigung für diejenigen, die nicht sehen wollen. Theoretische Erkenntnis wie geschichtliche Erfahrung geben in dieser Beziehung eine ebenso einfache wie klare Antwort:

Entscheidendes Kriterium für eine inflatorische Entwicklung jeglicher Art ist die jeweils stattfindende Kreditexpansion, und zwar Kreditexpansion im Vergleich mit zwei volkswirtschaftlichen Aggregaten: erstens dem inländischen Sparaufkommen und zweitens dem Anstieg des nominalen Sozialprodukts, das die gesamtwirtschaftliche Aktivität misst. Noch in den achtziger Jahren gehörte diese Einsicht zu den Binsenweisheiten in der Nationalökonomie.

Greenspan übergeht sinkende Ersparnis

Die Kreditausweitung der letzten Jahre in den USA ist ohne Vergleich und Beispiel in der Geschichte, weil sie von einem völligen Kollaps der persönlichen Ersparnisbildung begleitet war. Es ist zur Norm geworden, dass die privaten Haushalte beständig mehr ausgeben, als sie verdienen. Fast ein Drittel des Anstiegs der Konsumausgaben in diesem Jahr ging auf das Konto sinkender Ersparnis. In seinen zahlreichen Reden hat Herr Greenspan nicht einmal auch nur ein einziges Wort über die Tatsachen verloren. Zum Vergleich sei bemerkt, dass Japan in seinen Bubble-Jahren der späten achtziger Jahre eine persönliche Sparquote von 12 bis 13% hatte, nach vorher 15 bis 16%.

Ein nicht weniger tolles Bild bietet sich beim Vergleich der laufenden Kreditexpansion mit dem gleichzeitigen Anstieg des nominalen Sozialprodukts. Dieses stieg im vergangenen Jahr um 400 Mrd. Dollar und in der ersten Hälfte dieses Jahres um 200 Mrd. Dollar. Dem stand eine Kreditaufnahme des privaten nicht-finanziellen Sektors, also von Konsumenten und Unternehmen zusammen, von 995 Mrd. Dollar beziehungsweise 532 Mrd. Dollar gegenüber. Auf einen Dollar Anstieg des Sozialprodukts kam von deren Seite damit rund 2,5 Dollar Neuverschuldung. Wohlgemerkt, dies ist alles private Verschuldung, denn die Regierung macht in ihrem Haushalt einen Überschuss.

Schuldenberge gebären Blasen

Daneben ist aber die explosionsartig zunehmende Kreditaufnahme eines dritten Sektors in Betracht zu ziehen, und zwar des Finanzsektors. Er borgte im vergangenen Jahr 1,068 Mrd. Dollar und 557 Mrd. in der ersten Hälfte dieses Jahres. Das ergibt in der Terminologie des Federal Reserve "net flows through the credit markets" von 2120 Mrd. Dollar im Jahre 1998 und von 1080 Mrd. Dollar in der ersten Hälfte des Jahres. (Nebenbei bemerkt, die jüngsten Zahlen sind nicht auf Jahresrate hochgerechnet).

Um die Brisanz der Inflationsblase in den amerikanischen Finanzmärkten zu verstehen, ist es notwenig, sich die Brisanz der Schuldenblase vor Augen zu führen, aus der jede Bubble letztlich hervorgeht. In den vergangenen viereinhalb Jahren bis Mitte 1999 hat die Neuverschuldung in den amerikanischen Kreditmärkten insgesamt um mehr als 7200 Mrd. Dollar oder um 40% auf 24428 Mrd. Dollar zugenommen. Das sind 363% des derzeitigen jährlichen Sozialprodukts. Von dieser Gesamtverschuldung entfielen 25% auf die privaten Haushalte, 24% auf Unternehmen, 15% auf die Regierung und 29% auf den finanziellen Sektor.

Im Rückblick erscheint es sonnenklar, dass das amerikanischen Kreditsystem vor allem von 1997 auf 1998 vollkommen außer Kontrolle geraten ist. Die Neuverschuldung des privaten nicht-finanziellen Sektors, also der Konsumenten und Unternehmen, schnellte von einem Jahr zum anderen um 41% und die des finanziellen Sektors um sage und schreibe 64% in die Höhe. Obwohl dies wirklich ein ungeheuerlicher Sprung war, nahm ihn niemand zur Kenntnis, denn Kreditzahlen sind für Alan Greenspan und Wall Street grundsätzlich ohne Interesse. Das einzige, was sie im monetären Bereich aber auch nur gelegentlich beachten, sind die Geldmengen. Immerhin beschleunigte sich das Wachstum der Geldmenge M3 auf 11%, nach 9% im Vorjahr. Doch auch das erschien irrelevant angesichts sinkender Inflationsraten.

Für die meisten ausländischen Betrachter ist es ein Rätsel, was die explosionsartige Zunahme der Kreditaufnahme des finanziellen Sektors in den USA zu bedeuten hat. Es handelt sich in der Hauptsache um so genannte "non-bank financial intermediaries", die sekurisierte Hypotheken und alle Arten von Konsumkrediten kaufen und finanzieren. Die Verbindlichkeiten der größten Institute in dieser Gruppe sind "Federal government-related" und genießen infolgedessen Staatsgarantie, die ihre Refinanzierung erleichtert und verbilligt. Hauptsächliche Refinanzierungsquelle sind der amerikanische und der internationale Geldmarkt, die sie mit verschiedenartigen kurz- und mittelfristigen Instrumenten anzapfen. Letztlich wurden sie zur unerschöpflichen Quelle für den unersättlichen Konsumkredit.

Kaum jemandem scheint klar zu sein, dass sich hier inflatorische Kreditschöpfung reinsten Wassers in phantastischen Ausmaßen abspielt. Im Unterschied aber zur Kreditgewährung der Banken findet in diesem Falle keinerlei Geldschöpfung in Gestalt einer gleichzeitigen Vermehrung der Bankeinlagen, sondern eine Beschleunigung der

Geldumlaufsgeschwindigkeit statt. Was diese Institute über die Geldmärkte von ihren Kreditgebern ausleihen, um damit Kreditpapiere zu kaufen, sind letzten Endes bestehende Bankeinlagen, das heißt bestehende Kassenbestände von Unternehmen und institutionellen Anlegern. Die unsichtbare monetäre Expansionswirkung findet durch schnelleren Umschlag der Einlagen statt.

Man führe sich vor Augen, dass die Käufe dieser Institute von "sekuritisierten" Krediten von 550 Mrd. Dollar im Jahre 1996 auf mehr als 1000 Mrd. Dollar im Jahre 1998 zugenommen haben. Diese Summen, um nicht zu sagen Unsummen, lassen keinen Zweifel daran, dass diese Institute bei der Bildung der großen amerikanischen Kredit- und Finanzblase in den letzten beiden Jahren direkt und indirekt eine absolut entscheidende Rolle gespielt haben.

Kreditpyramide führt zu Illiquidität

Eine der Folgen dieser Entwicklung ist natürlich, dass Kreditschöpfung und Geldschöpfung in den USA wie nie zuvor auseinander klaffen. In der Wirkung auf Wirtschaft und Märkte besteht keinerlei Unterschied zur Kreditschöpfung der Banken, die mit Geldvermehrung verbunden ist. Wohl aber wird das Finanzsystem auf längere Sicht zwangsläufig illiquider, indem im Verhältnis zur Geldmenge eine immer größere Kreditpyramide entsteht. Ebenso sollte klar sein, dass die Bewegungen der Geldmengen unter diesen veränderten institutionellen Bedingungen ein völlig unzulänglicher Maßstab für die Geldpolitik geworden sind.

Womit wir zur wichtigsten Frage überhaupt in diesem Zusammenhang kommen: Was genau war und ist die entscheidende treibende Kraft hinter dem langen Boom der amerikanischen Wirtschaft und der stürmischen Hausse des Aktienmarktes gewesen? War es die Kreditblase, die wir beschrieben haben? Oder ist es der berühmte Paradigmenwechsel in der Wirtschaft als Folge von High Tech und Corporate Restructuring, den Wall Street und Herr Greenspan beschwören?

Halten wir als erstes nochmals fest:

Die Kreditexpansion, die in den letzten Jahren in den USA stattgefunden hat, ist ohne Beispiel in der Geschichte. Sie stellt alle bisherigen Bubble-Erfahrungen in den Schatten. Ebenfalls einmalig in der Geschichte ist es, dass alle Welt, nicht nur unabhängige Beobachter und Kommentatoren, sondern vor allem auch die verantwortlichen Geldpolitiker, über die entfesselten Kreditfluten einfach hinwegsehen. Sie werden nicht einmal zur Kenntnis genommen.

Dazu sei festgestellt, dass sich die Fed in den zwanziger Jahren über den haussierenden Aktienmarkt bereits anfangs 1928 Sorgen zu machen begann und von da an bemüht war, ihn durch Zinserhöhungen frühzeitig zu bremsen. Erst recht aber wäre in der damaligen Fed niemand auf die Idee gekommen, die Aktienhausse gar mit den großen Errungenschaften der industriellen Revolution zu rechtfertigen, wie Greenspan es immer wieder mit Bezug auf Computer- und Informationstechnologie getan hat. Wall Street schwärmte zwar von einer neuen Ära, niemand aber in der Fed. Dabei erzielte die

Industrie mit einer damaligen neuen Technologie, die primär die Produktionsanlagen verbesserte, ungleich höhere, messbare Produktivitätsgewinne als es heute mit der neuen Informationstechnologie geschieht.

Kein Verständnis für Mises und Hajek

Die Meinungsverschiedenheiten über die wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung in den USA gehen letztlich jedoch weit über die Frage hinaus, ob die Aktienhausse der letzten Jahre eine inflatorische Bubble darstellt oder aber einen tief greifenden Paradigmenwechsel in der Wirtschaft widerspiegelt. Anhaltende, größere Inflationsblasen in den Sach- und Finanzanlagen haben erfahrungsgemäß die unangenehme Eigenschaft, dass sie je nach Dauer und Ausmaß mehr oder weniger starke Verwerfungen in der ganzen Wirtschaft bewirken, die langwierige und schmerzvolle Anpassungsprozesse nach sich ziehen, nachdem die Bubble geplatzt ist.

Das ist allerdings eine Erkenntnis der Österreichischen Schule (Mises, Hayek), wofür die große Mehrheit der amerikanischen Nationalökonomen kein Verständnis hat. In der gängigen amerikanischen Wirtschaftsgeschichte hatte die Depression der dreißiger Jahre absolut nichts mit den wirtschaftlichen und finanziellen Auswüchsen der späten achtziger Jahre zu tun.
Schuld war allein eine zu restriktive Geldpolitik der Fed, nachdem die Aktienblase geplatzt war. Im gleichen Sinne werden die anhaltenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Japan allein einer falschen Geldpolitik in der Gegenwart, nicht aber den wirtschaftlichen und finanziellen Auswüchsen und Verzerrungen aus den vorangegangenen Bubble-Jahren zugeschrieben.

BoJ mit selben Trivialitäten bombardiert

Für diesen Gedanken, für einen neuen wirtschaftlichen Aufschwung könne es zuerst eines möglicherweise langwierigen und schmerzvollen Anpassungsprozesses bedürfen, haben in Amerika weder Politiker noch Nationalökonomen etwas übrig. Jede wirtschaftliche Stockung ist ihrer Ansicht nach leicht und schnell zu beheben, indem die Notenbank einfach "Geld druckt". Das einzige, was ihnen dabei in den Sinn kommt, sind massive Offenmarkt-Käufe der Notenbank von Staatspapieren. Mit dieser simplizistischen Forderung wird die japanische Notenbank von maßgebenden amerikanischen Nationalökonomen seit Monaten bombardiert.

Dummes Zeug

Zurück zur Ausgangsfrage: Bubble oder neue Ära in den USA? Wie gesagt, die übliche Behauptung, eine Anlagen-Bubble sei schwer zu erkennen, bevor sie platzt, ist dummes Zeug. Entscheidendes und spielend leicht erkennbares Kriterium ist, wie gesagt, die jeweils laufende Kreditexpansion. Typisches, ins Auge springendes Kennzeichen jeder Inflationsblase in Sach- oder Finanzanlagen ist eine Kreditexpansion, die das Sozialproduktwachstum deutlich übersteigt. Es mag manchmal Grenzfälle geben, aber die gegenwärtige Entwicklung in den USA ist kein Grenzfall, sondern der extremste Fall, den es in dieser Hinsicht je gegeben hat, womit die

Aktienhausse der vergangenen Jahre als besonders schlimme Inflationsblase oder Bubble qualifiziert ist.

Aber solche Bubbles finden nicht im luftleeren Raum statt. Wie gesagt, in aller Regel führt die inflatorische Kreditvermehrung direkt und indirekt zu mehr oder weniger starken Verzerrungen in den Strukturen der Wirtschaft. Aus der "asset bubble" wird auf diese Weise die "bubble economy". Im Falle Japans bewirkte die Bubble der späten achtziger Jahre im Aktien- und Immobilienmarkt einen Investitionsboom ohnegleichen in Industrieanlagen und kommerziellen Bauten. Selbst nach zehn Jahren haben die japanischen Unternehmen noch mit den damaligen massiven Fehl- und Überinvestitionen zu kämpfen. Von völlig anderer Art sind die Bubble-Auswirkungen der vergangenen Jahre auf die Wirtschaft in den USA. Auf dem Weg über die gewaltigen "wealth effects" des haussierenden Aktienmarktes zugunsten der privaten Haushalte ist vor allem der Konsum überstimuliert worden, übrigens ähnlich wie schon in den zwanziger Jahren, als in den USA der Konsumkredit erfunden wurde.

Wahrzeichen Handelsbilanzdefizit

Doch Herr Greenspan und die meisten amerikanischen Volkswirte sind außer Stande, in der maßlosen Kreditvermehrung, dem Zusammenbruch der privaten Ersparnisbildung sowie dem explodierenden Handelsbilanzdefizit bedenkliche Ungleichgewichte zu sehen, die auf die Dauer nicht haltbar sind. Das riesige Defizit im Außenhandel wird ganz im Gegenteil als das Wahrzeichen einer vor Kraft strotzenden Wirtschaft gesehen und hingestellt. Handelsbilanzüberschüsse werden verächtlich als Zeichen wirtschaftlicher Schwäche abgetan. Dass Volkswirtschaften mit starkem Wachstum dank hoher innerer Ersparnisbildung in der Regel starke Handels- und Zahlungsbilanzen aufweisen, ist ihnen völlig unbekannt.

Beispielloses Nebeneinander

Um es zu wiederholen und zu unterstreichen: Amerika ist der extremste Fall von "asset bubble" und "bubble economy", den es je gegeben hat. Das hat seinen Grund in dem beispiellosen Nebeneinander von völlig unkontrollierter Kreditexpansion und völligem Zusammenbruch privater Ersparnisbildung. Es bedeutet, dass die amerikanischen Märkte letztlich von zwei ungewöhnlichen und unsicheren Finanzierungsquellen abhängen. Das eine ist pures finanzielles Leverage, also kreditfinanzierte Anlagen, und das andere sind Auslandskäufe. Wobei das finanzielle Leverage bekanntlich in großem Umfang durch Refinanzierung in niedrig verzinslichen ausländischen Währungen stattgefunden hat, in Yen, Euro und Schweizer Franken. Hat die amerikanische Wirtschaft aber in puncto Ertragskraft und Produktivität erheblich gewonnen, wie Wall Street unter Berufung auf Hightech und Shareholder-Value-Primat zu behaupten pflegt? Darüber muss es doch objektive und unbestreitbare Statistiken geben. Ja, es gibt sie, aber ...

Gewinnentwicklung gibt nichts her

Was die Gewinne betrifft, so haben es die Analysten geschafft, mit verschiedenen Vergleichskniffen den anhaltenden Eindruck eines besonderen Gewinnbooms in diesem Aufschwung zu erwecken. In der Tat

war dies in den Jahren 1993/94 der Fall, nicht aber aus Gründen erhöhten Produktivitätsfortschritts, sondern als Folge scharfer Zinssenkungen. In den folgenden Jahren setzte sich der Gewinnanstieg zwar fort, aber mit stark rückläufiger Tendenz. Vom 3. Quartal 1997 bis zum 1. Quartal 1999 herrschte dann Gewinnstagnation. Erst im zweiten Quartal dieses Jahres kam es zu neuem Gewinnanstieg. Kurz gesagt, in der Gewinnentwicklung der vergangenen Jahre gibt es nichts, absolut nichts, was zu euphorischem Gerede von Paradigmenwechsel und neuer Ära in der Wirtschaft berechtigt. Eher haben sich die Gewinne in diesem Aufschwung unterdurchschnittlich entwickelt, obwohl zwei außergewöhnliche, stark Gewinn steigernde Einflüsse zur Wirkung kamen: massive Verwendung von Stock Options und hohe Kursgewinne der Pensionsfonds im Aktienmarkt.

Stock-Options 1 Billion Dollar schwer

Es wird geschätzt, dass die ausstehenden Stock-Options heute einen Marktwert von etwa einer Billion Dollar haben. Im Grunde sind es Gehaltszahlungen, die aber nicht als Kosten in die Gewinn-und-Verlust-Rechnung eingehen. Was sodann die Kursgewinne der Pensionsfonds betrifft, so haben sie die Unternehmensgewinne dadurch erhöht, indem sie den Unternehmen die sonst notwendigen erheblichen Einzahlungen zur Fundierung der Pensionsverpflichtungen ersparen. Nicht wenige Unternehmen gehen allerdings noch weiter und kassieren einen Teil der Kursgewinne für eigene Rechnung.

Manipulation ist oberste Pflicht

Im Übrigen ist es ein offenes Geheimnis, dass zahlreiche Unternehmen jeden Buchhaltungstrick ausnutzen, um ihre Gewinne zu verschönern. Zu den wenigen, die dies offen kritisieren, gehört Warren Buffet, Amerikas meistbewunderter Investor, der sich kürzlich wie folgt äußerte: "Eine wachsende Zahl sonst hochgradiger Manager - die man gerne als Vater seiner Kinder oder als Treuhänder seines Nachlasses sähe - sind zur Ansicht gekommen, dass es völlig legitim ist, die Gewinne zu manipulieren, um die Wünsche von Wall Street zu befriedigen. Viele Manager halten solche Manipulationen in der Tat nicht nur für zulässig, sondern für ihre Pflicht." Es sollte klar sein, was letztlich hinter dieser merkwürdigen Einstellung steht: die allgemeine Besessenheit gegenüber der erklärten Notwendigkeit, den Shareholder Value unablässig zu steigern.

Und was hat es mit der viel gerühmten Steigerung des Produktivitätsfortschritts in der amerikanischen Wirtschaft auf sich? Jawohl, sie hat sich in den letzten Jahren praktisch verdoppelt, von 1% auf gut 2% jährlich. Ohne viel zu fragen wurde diese Verbesserung von vornherein dem gestärkten Computereinsatz und selbstverständlich dem um sich greifenden Corporate Restructuring zugeschrieben.

Computer verfälschen Statistik

In der Wirklichkeit hatte diese Verbesserung der Produktivität einen ganz anderen, und zwar einen rein statistischen Grund. Entscheidend war letztlich eine Umstellung in der Statistischen Bemessung der Computerinvestitionen der Unternehmen. Da die Leistungskraft der Computer bei zudem rapide

fallenden Preisen exponentiell zunahm, kamen die amtlichen Statistiker auf den Gedanken, für die Bemessung dieser Investitionen einen Index zu entwickeln, der die beiden Vorgänge im Computerbereich - höhere Leistung zu sinkenden Preisen - erfassen und widerspiegeln sollte. Er fand die Bezeichnung "hedonischer" Preisindex.

Dieser Index wird nun seit Ende 1955 angewendet. *(Anm.: soll wahrscheinlich "1995" heißen)* Es waren sicherlich vernünftige Überlegungen, die zu dieser Umstellung in der gesamtwirtschaftlichen Statistik führten, aber das schließliche Ergebnis ist grotesk. Mit der Leistungskraft der Computer explodierten - in der Statistik - die Investitionen der Unternehmen, was dann seinerseits in entsprechendem Ausmaß das reale Sozialproduktwachstum erhöhte. Dazu eine Kostprobe: Im vergangenen Jahr erhöhte sich das reale Sozialprodukt der USA - gerechnet in so genannten "chained" Dollars - um 282 Mrd. Dollar beziehungsweise um 3,9%. Alle Welt bestaunte diese hohe Wachstumsrate. Den wenigsten war klar, dass davon 137 Mrd. Dollar oder 48% auf das Konto der auf diese Weise berechneten Computerinvestitionen der Unternehmen gingen. Die tatsächlichen Mehrausgaben der Unternehmen hatten dagegen lediglich 14 Mrd. Dollar betragen. Im ersten Halbjahr 1999 kam der Computeranteil auf volle 81 Mrd. Dollar oder 65% innerhalb eines Sozialproduktzuwachses von 125 Mrd. Dollar. Glatte zwei Drittel des Anstiegs des Sozialprodukts errechnete sich aus Ausgaben, die nicht stattgefunden haben. Im Grunde sind es statistische Phantomdollars.

Doch zwangsläufig hatten diese statistischen Umstellungen noch eine weitere bedeutsame Folge. Indem sie das Sozialproduktwachstum erhöhten, stieg in gleichem Maße der gesamtwirtschaftliche Produktivitätsfortschritt. Da die amerikanische Sozialproduktstatistik die Computerinvestitionen der Unternehmen separat ausweist, konnte jeder allerdings mit Leichtigkeit nachrechnen, dass die für die Gesamtwirtschaft ausgewiesene Produktivitätsverbesserung in Wirklichkeit nicht überwiegend auf gewaltige Produktivitätssprünge im Computersektor selbst zurückgeht, auf den gerade 1% des Sozialprodukts in den USA entfällt, das hieß letztlich auf besagte statistische Umstellung. Wer jedoch hatte ein Interesse daran, dies offen zu legen? Niemand, leider nämlich hätte es den einzigen Anhaltspunkt für den Paradigmenwechsel in der amerikanischen Wirtschaft widerlegt.

Immerhin, vor einigen Monaten veröffentlichte ein führender akademischer Experte in Produktivitätsfragen, Prof. Robert J. Gordon, Northwestern University, eine umfassendere Studie über genau diese Frage - mit vernichtendem Urteil über die angeblichen großen Produktionsgewinne in der neuen Ära.

Vernichtendes Urteil zur Produktivität

Die Studie gipfelte in der Feststellung, das Bild der wirtschaftlichen Entwicklung in den USA werde durch die besondere Art der statistischen Erfassung des Computersektors völlig verzerrt. In den 99% der Wirtschaft außerhalb der Computerindustrie habe keinerlei Produktivitätsverbesserung stattgefunden, so dass für eine "new-economy"-Revolution nicht der geringste Raum bleibt. Die Explosion in der Herstellung und Nutzung von Computern hatte außerhalb der Computerindustrie, die auf 1% des

Sozialprodukts entfällt, keinerlei messbare Produktivitätswirkungen. Im Gegenteil habe sich ansonsten das Produktivitätswachstum eher etwas verlangsamt. Wörtlich: "When stripped of computers, the productivity performance of the durable manufacturing sector is abysmal, with no revival at all and a further slowdown in 1955-99 *(Anm.: soll wahrscheinlich "1995-1999" heißen)* compared to 1970-95."

Dieses vernichtende Urteil von Prof. Gordon erklärt einiges, insbesondere die enttäuschende Gewinnentwicklung. Zugleich drängt sich die Frage auf: Wo ist eigentlich der Boom, wenn die aufgeblähten Computerzahlen nicht wären? Für 99% der Wirtschaft verbliebe ein reales Wachstum von knapp 2% jährlich. Ein mehr als mageres Ergebnis, wenn man die riesige Kreditblase bedenkt. Trotzdem, der Boom existiert, aber er findet eben größtenteils außerhalb des Sozialprodukts in den Anlagemärkten statt: im Aktienmarkt, im Anleihemarkt, im Immobilienmarkt, während von dem nicht in Frage stehenden Konsumboom der größere Teil inzwischen durch das Riesenloch in der Handelsbilanz ins Ausland abfließt.

Bubble oder neue Ära? Über die Antwort auf diese Frage kann nach diesen Ausführungen kein Zweifel bestehen. Die Revolution in der amerikanischen Wirtschaft hat nicht stattgefunden, weder durch die Informationstechnologie noch durch das Shareholder-Value-Primat. Und sie wird auch niemals stattfinden, denn beide sind von ihrer Natur her dazu nicht geeignet. Der Druck, unablässig höhere Gewinne auszuweisen, drängt die Unternehmen vor allem zu Kostensenkungen, dies aber auf Kosten von Neuinvestitionen, und das führt insgesamt zu sinkenden Gewinnen.

Neue Technologie leider nur Wunder

Und was ist mit der Prosperität, welche die neue Technologie hervorbringen soll? Es ist ein technisches Wunder, ohne Frage, nur leider ein Wunder, das nicht die notwendigen Eigenschaften besitzt, daraus ein wirtschaftliches Wunder zu schaffen. Ein Vergleich mit den wirtschaftlichen Auswirkungen der industriellen Technologie macht dies klar und deutlich. Die industrielle Technologie hatte sehr starke Produktivitätswirkungen, die Arbeitskräfte freisetzte. Aber aus der arbeits- und kapitalintensiven Herstellung der Anlagen und Maschinen dieser Technologie entstanden große neue Kapitalgüterindustrien, die den Menschen andere, neue Arbeit gaben. Es war ein wunderbares Zusammenspiel von Arbeitsteilung und Kapitalbildung, das die große Prosperität des industriellen Zeitalters hervorbrachte.

Maßlose Konsumentenverschuldung

Nichts davon gilt für die Informationstechnologie. Auch sie setzt Arbeitskräfte frei. Aber die Herstellung der Hightech-Ausrüstung ist mit minimalem Arbeits- und Materialeinsatz verbunden. Hightech ist vorzüglich geeignet, die Phantasie der Aktienanleger anzuregen, jedoch völlig ungeeignet, die Ausgaben- und Einkommensströme in der Wirtschaft zu vergrößern. Weder neue Technologien noch Shareholder-Value-Primat haben die amerikanische Wirtschaft in den letzten Jahren vorangetrieben, sondern es war ein ganz primitives Rezept: maßlose Konsumentenverschuldung.

Dr. Kurt Richebächer - Dieser Beitrag wurde vom Wallstreet-board.de "Gold" mit dem Thema "Steht 1929 wieder vor der Tür ?" entnommen.

2.1.2. „Der Tsatsiki-Effekt“ (entnommen aus dem Buch „Die Krisenschaukel“ von Dr. Paul C. Martin, ISBN 3-7844-7389-X, S. 236-237)

Der Tsatsiki-Effekt

Der Staat macht Schulden, weil er Schulden hat. Das ist das Finale.
Die Schulden haben sich verselbständigt und können nur noch bedient werden, indem der Staat die Zinsen zur Schuld schlägt. Sofern (Teile der) Zinsgutschriften von den Titelhaltern noch ausgegeben werden, wirken sie wie ein „Konjunkturprogramm“, sie schaffen Nachfrage aus dem Blauen.
Solche Zahlungen nutzen sich aber immer mehr ab. So fährt Deutschland die relativ und absolut höchsten Staatsdefizite der Nachkriegszeit, doch die Konjunktur lahmt, die Zahl er Arbeitslosen steigt, die Preise sinken. In Japan haben selbst Mega-„Ankurbelungsprogramme“ nicht verhindern können, dass sich der Niedergang beschleunigt. Belgien, das die relativ höchste Staatsschuldenquote der EU fährt (und absolut maastrichtuntauglich) wäre, hat die höchste Deflation der Produzentenpreise der EU, usw.
Die Staatsverschuldung geht exponentiell nach oben. Die Schulden (=Zinsen) steigen per Zinseszins schneller als das Sozialprodukt (wiewohl sie als „Zinseinkünfte“ oder „Gewinne“ zum Sozialprodukt gerechnet werden). Das Ende ist einfache Mathematik: Die Zinsgutschriften p.a. steigen auf die Höhe des Sozialprodukts p.a., und dieses besteht aus „arbeitslosem Einkommen“.
Geld wird nur noch gezeigt, nicht gezahlt. Am Schlusstag gilt: Sozialprodukt = Zinsen auf die Staatsschuld = Zinsgutschriften = Einkommen. Gearbeitet wird nicht mehr, die Zahl der (weißen) Arbeitsplätze geht gegen null. Die Kluft zischen Arm und Reich wird immer größer, die klassische vorrevolutionäre Stimmung entsteht.
Die Schuldenmacherei des Staates hat, wie wir gesehen haben, einen **Primäreffekt:** die Verschuldung selbst. Am Ende steht der Staatsbankrott. Auf diesem Weg sind wir gut vorangekommen. Klares Indiz für diesen Zustand ist die Tatsache, dass sich **trotz größter Defizite** in der Wirtschaft nichts mehr regt. Das ganze Gebilde ist wie eine Maschine, die auf immer höheren Touren läuft, aber keinen Transmissionsriemen hat, um diese Kraft irgendwohin zu übertragen.
Ich nenne das den **Tsatsiki-Effekt.** Wirkt so: Ein junger Berliner leiht sich bei seiner Bank 1000 Mark für ein flottes Wochenende in München. Alles bestens. Nach einem Jahr will er sich wieder 1000 Mark leihen. Ja, sagt die Bank, wir müssen aber 100 Mark Zinsen einbehalten. Wieder ein Jahr später

will er wieder 1000 Mark. Die Bank sagt: Klar, abzüglich 200 Mark Zinsen. Mit den 800 Mark fährt der Mann nach Coburg. Und so weiter.
Schließlich kommt der Mann in die Bank und sagt: Noch mal 1000 Mark. Ja, sagt die Bank, aber 900 Mark gehen inzwischen für Zinsen ab, die wir gleich einbehalten. Hier sind die restlichen 100 Mark. Die nimmt der Mann und geht mit Bruder und Freundin um die Ecke zum Griechen. Sie bestellen Retsina, Oliven, Weinblätter, drei Portionen Gyros.
Obwohl der Mann jedes Jahr 1000 Mark Schulden gemacht hat, ging seine Nachfrage nach den Dingen des Lebens immer mehr zurück. Noch ein Jahr später wird er wieder 1000 Mark Schulden machen, aber er kriegt keinen Pfennig ausgezahlt. Er kann sich nicht mal mehr den Griechen leisten. Er läuft heulend am Lokal vorbei. Der Grieche ist ein netter Mensch und schenkt dem Mann – was? Eine Portion Tsatsiki.
Genau das ist die Lage des Staates. Obwohl er immer weiter Schulden macht, hat er immer weniger Geld zur Verfügung, das er ausgeben könnte. Der Finanzminister läuft heulend durch die Straßen.

2.1.3. Dieter Meyer, „Die Schuldenfalle“[1], anschließend zehn Diskussionsbeiträge zur Staatsverschuldung aus dem JüKü-Board von Baldur der Ketzer und dottore, anschließend drei Diskussionsbeiträge von Dr. Paul C. Martin aus dem Board Freiwirtschaft

„Die Schuldenfalle“ (Tabellen, Auszüge)

Die Verschuldung des öffentlichen Gesamthaushalts

Die Auswertung der statistischen Zeitreihen des Statistischen Bundesamtes (StBA) zur öffentlichen Verschuldung in Deutschland führt zu folgenden Ergebnissen:

Tabelle: öff. Gesamthaushalt 1965 bis 1999 - Daten zur Verschuldung **(in Milliarden DM)**

Jahr	Neuver-schuldg.	Schulden-stand	Zinsaus-gaben	Steuerein-nahmen	Primär-saldo	B I P	Zins-Steuer-Quote	Neuver-schuldg. i.% BIP	Schul-denstand i.%BIP
1965	7,8	84,4	3,6	106,9	4,2	459,2	3,3	1,7	18,4
1980	54,1	462,8	29,6	366,4	24,5	1.472,0	8,1	3,7	31,4
1998	57,7	2.256,6	133,7	835,5	-76,0	3.761,5	16,0	1,5	60,0
1999	49,6	2.313,9	136,6	889,1	-87,0	3.871,6	15,4	1,3	59,8

Q u e l l e : Eigene Berechnungen unter Verwendung von Daten des Statistischen Bundesamtes (StBA). Zur Herkunft der Daten Hinweis auf Abschnitt 10 (Quellenangaben). Daten nach finanzstatistischer und nicht nach Maastricht-Abgrenzung.

Tabelle : öff. Gesamthaushalt 1965 bis 1999 - Daten zur Verschuldung **(in Milliarden DM)**

[1] Eine Untersuchung der Staatsverschuldung von 1965 bis 2025, in: Neues Verwaltungsmanagement. Loseblatt-Sammlung, 17. Ergänzungslieferung März 2001, Stuttgart/Berlin, RAABE-Fachverlag für Öffentliche Verwaltung bei www.staatsverschuldung-online.de und http://home.t-online.de/home/dieter.meyer/homepage.htm, Auszüge.

Zeitrahmen	Neuver-schuldung	Zinsaus-gaben	Primär-saldo
Summen 1965 - 1980	*384,9*	*202,9*	*182,0*
Summen 1981 - 1999	*1.393,7*	*1.602,4*	*-208,7*
Summen 1965 - 1999	***1.778,6***	***1.805,3***	***-26,7***

Q u e l l e : Eigene Berechnungen unter Verwendung von Daten des Statistischen Bundesamtes (StBA). Zur Herkunft der Daten Hinweis auf Abschnitt 10 (Quellenangaben). Daten nach finanzstatistischer und nicht nach Maastricht-Abgrenzung.

Tabelle: Daten zur Staatsverschuldung in der Bundesrepublik Deutschland (öff. Gesamthaushalt) im internationalen Vergleich. Alle Daten sind geschätzt. *(Überschuss bzw.Defizit und öff. Schuldenstand jeweils in % des nationalen BIP)*

Kategorie	Jahr	D	EU15	EU11	Japan	USA
Überschuss.(+) Defizit (-)	1995	- 3,3	- 5,2	- 5,0	- 3,6	- 3,1
	1998	- 1,7	- 1,5	- 2,0	- 4,6	+ 0,4
	1999	- 1,1	- 0,6	- 1,2	- 8,9	+ 1,0
Öffentlicher Schuldenstand	1995	57,1	70,1	- 72,2	76,2	74,5
	1998	60,7	69,0	- 73,0	97,4	68,6
	1999	61,0	67,6	- 72,1	105,3	65,1
nom. BIP je Einwohner in Kaufkraftparitäten	1998	22.841	21.283	21.198	23.880	30.588
öff. Verschuldung je Einwohner in €	1998	14.295	13.851	14.673	31.947	14.389

D = Deutschland, EU11 = Eurozone, EU15 = EU insgesamt / Quellen: Zeilen 1-3: Wirtschaftskammer Österreich / Abteilung Statistik / URL: http://www.wk.or.at/statistik/eu/eu34.htm, Zeile 4: http://www.staatsschuldenausschuß.at (eigene Umrechnung ATS in €)

Der Zinseszinseffekt

(1) Der Hauptgrund für das Anwachsen der Staatsverschuldung ist der Zinseszinseffekt. Seit Beginn des Zeitraums dieser Untersuchung (1965) wurden insbesondere auf dem staatlichen Sektor und im Schnitt des öffentlichen Gesamthaushalts die für aufgenommene Kredite fälligen Tilgungsraten wirtschaftlich nicht getilgt, sondern durch die Aufnahme neuer Kredite refinanziert. Darüber hinaus wurden in der Summe von 1965 bis 1999 die fälligen Zinszahlungen wirtschaftlich nicht aus Eigenmitteln (Steuermitteln), sondern über Kreditaufnahmen (Neuverschuldung) finanziert. Zusätzlich wurden weitere Kredite zur Haushaltsdeckung aufgenommen (Primärsalden oberhalb der Null-Linie). Auf die Ausführungen und Tabellen im vorstehenden Abschnitt wird hingewiesen.

(2) Der Schuldenberg und die Zinslasten wuchsen deshalb auf Grund mathematischer Gesetzmäßigkeiten (Zinseszins- und Rentenrechnung) mit progressiver Eigendynamik in Höhe des Zinseszinssatzes (exponentielles Wachstum). Es ist das Zinseszinsvirus, das nach Art eines Schneeballsystems immer größere Löcher in die öffentlichen Haushalte frisst. Die Refinanzierung der Tilgung und die Neuverschuldung, die zur

Finanzierung der gestiegenen Zinslast und für weitere Ausgaben eingesetzt wird, produziert wieder höhere Defizite durch gestiegene Zinsverpflichtungen, diese wieder neuen Kreditbedarf, diese wieder neue Defizite usw. usw., und das mit progressiv steigender Tendenz. *"Damit nährt sich die Verschuldung aus sich selbst heraus" (Deutsche Bundesbank, Monatsbericht März 1997, Zitat).*

(3) Ein Ursprungskapital von 1,00 DM, das im ersten Jahr nach Entstehung des Ursprungskapitals (Guthaben oder Kredit) mit 7,1% verzinst wird und dem die Zinsen alljährlich zugeschlagen werden, erreicht folgende Endwerte: nach 50 Jahren 31 DM, nach 100 Jahren 953 DM, nach 200 Jahren 907.599 DM, nach 500 Jahren 784.757.393.286.404 DM und nach 1000 Jahren einen 30-stelligen Betrag. Diese Ergebnisse machen die exponentielle Kraft des Zinseszinswachstums deutlich. Die Zinsbelastung erscheint zu Beginn des Verzinsungszeitraums lange Zeit relativ gering. Erst nach vielen Jahren entwickelt das Zinseszinswachstum seine Kraft; es entwickelt sich immer steiler nach oben, und zwar auch relativ um so steiler, je höher der Zinssatz ist.

(4) Das exponentielle Zinseszinswachstum wird allerdings durch ein gegenläufiges exponentielles Wachstum "gestört", nämlich das Wachstum des Bruttoinlandsproduktes (nominales BIP). Entsprechend wachsen auch die Steuereinnahmen, mit denen der Schuldendienst zumindest teilweise geleistet werden könnte. Mittel- bis langfristig reicht das BIP-Wachstum nicht aus, das Zinseszinswachstum zu brechen, weil in der Regel und im langfristigen Durchschnitt der Zinssatz für Kredite immer um einige Prozentpunkte über der BIP-Wachstumsrate liegt. Daher schreitet das Zinseszinswachstum - abgebremst durch die Stärke des jeweiligen BIP-Wachstums - mit zunehmender Tendenz fort. Die sich auf die vergangenen Jahrzehnte erstreckenden finanzstatistischen Zeitreihen des Statistischen Bundesamtes, auf die sich alle vorstehenden Berechnungen beziehen, belegen dies mit aller Deutlichkeit.

(5) Die Neuverschuldung dient infolge des fortgeschrittenen Stadiums der Staatsverschuldung faktisch nur noch der Finanzierung der von ihr selbst erzeugten Zinslast. Es stellt sich daher die Frage, ob mit diesem erreichten Zwang zur Altlastfinanzierung des von ihr selbst erzeugten Schuldendienstes (Zins- und Tilgungsleistungen) wieder mit Krediten, also der "Nährung der Verschuldung aus sich selbst heraus", die Schuldenfalle bereits zugeschnappt ist oder ob sie zuzuschnappen droht. *"Da eine hohe staatliche Kreditfinanzierung das Zinsniveau und damit das Zins-Wachstums-Verhältnis in der Regel ungünstig beeinflusst, kann es durch sich gegenseitig verstärkende Wechselwirkungen zu einem circulus vitiosus kommen" (Zitat der Deutschen Bundesbank in ihrem Monatsbericht März 1997)*. Der Begriff 'circulus vitiosus' wird im Duden definiert als 'Zirkelschluss, bei dem das zu Beweisende in der Voraussetzung enthalten ist'. In Meyers großem Taschenlexikon ist dieser Begriff definiert als 'Teufelskreis von unangenehmen Situationen, aus dem jemand nicht herausfindet'. Die Bundesbank hat sich hier recht vorsichtig ausgedrückt. Der Verfasser ist der Auffassung, dass sich der Staat bereits in der zugeschnappten Schuldenfalle befindet, und zwar seitdem sich die Verschuldung eigendynamisch wachsend "aus sich selbst heraus nährt" und damit in einem 'circulus

vitiosus' verselbstständigt hat. Es gilt jetzt, Wege zu finden, die ein erträgliches Einrichten in der Schuldenfalle oder sogar eine Befreiung daraus ermöglichen.

(6) Das vorstehend dargelegte Zinseszinswachstum, wonach sich "die Verschuldung aus sich selbst heraus nährt", belegt allerdings auch, dass - im Gegensatz zu häufig geäußerten Auffassungen - die Zinslasten für den auf der Ebene des öffentlichen Gesamthaushalts angewachsenen Schuldenberg in der Summe der Jahre ab 1965 bis heute faktisch nicht vom Steuerzahler aufgebracht, sondern ausschließlich über Kredite finanziert wurden. Das gilt zwar nicht für einzelne Zeitabschnitte (Jahre) gleichermaßen. Es gab zwischendurch Jahre, in denen die Zinsausgaben mal mehr und mal weniger anteilig aus Steuermitteln finanziert wurden (Primärüberschüsse). Diese Finanzierung aus Steuermitteln wurde aber quasi wieder an die Steuerzahler "zurückgegeben" in den Jahren, in denen die Neuverschuldung die Zinsausgaben überstieg. Ebenso gibt es Bundesländer und kommunale Gebietskörperschaften mit jeweils überwiegenden positiven oder negativen Primärsalden. Die staatlichen und kommunalen Gebietskörperschaften sind jedoch infolge der finanzverfassungsrechtlichen Regelungen im Grundgesetz durch die Verteilung des Steueraufkommens und den Finanzausgleich finanziell so stark miteinander verflochten, dass die unterschiedliche Finanzkraft der Gebietskörperschaften auf der Ebene des öffentlichen Gesamthaushalts weitgehend ausgeglichen wird. Für den Steuerzahler ist es "der Staat" schlechthin, also der öffentliche Gesamthaushalt, an den er seine Steuern entrichtet. An diesen hat er aber ausweislich der Summe der Primärsalden ab 1965 bis 1999 aus Steuermitteln nur einen Bruchteil von 1,5% für Zinsausgaben verwenden müssen. 98,5% der Zinsausgaben entsprechen der Höhe der Neuverschuldung, von der die Zinsausgaben verursacht wurden. Die Rechnung hierfür wird später kommen, denn die Kreditfinanzierung der Zinsausgaben von gestern, heute und morgen sind die aufgeschobenen Steuererhöhungen bzw. Ausgabeeinsparungen von morgen bzw. übermorgen. *"Bei einer hohen Kreditfinanzierungsquote wächst die Gefahr, dass der Verschuldungsprozess infolge anschwellender Zinslasten außer Kontrolle gerät; der Konsolidierungskurs, der erforderlich ist, um die Schuldenquote zumindest zu stabilisieren, muss dann je später desto schärfer ausfallen"*, führt die Bundesbank in ihrem Monatsbericht März 1997 aus.

JüKü-Board:

Beitrag #1:

dottore - die Zeit-Frage - warum läuft die Blase nicht noch weitere 20 Jahre ?

Geschrieben von Baldur der Ketzer am 30. April 2000 02:20:13:

Also, glauben kann ich es ja nicht.

Aber als ich vor nun gut 20 Jahren oder so die Bücher von PCM gelesen habe, war ich mir sicher, dass die Blase (Staatsschulden etc.) in Kürze platzen müsste (Lüftl etc.), dass es einfach nicht noch weiter

gehen könnte. Meine Vorbereitungen glichen dem, was die Yankees unter dem Y2K alles horteten. Fast, zumindest. Wie wir alle wissen, kam statt dessen ein ungeheuerer Anstieg in allen Blasenwerten, so dass die Antizykliker oder Crash-für-möglich-Halter sich wie Dorftrottel vorkommen mussten - mir geht es jedenfalls öfters so.
Ein guter Bekannter investierte damals voll und blauäugig und kaufte Calls und Derivate und verdiente daran soviel, dass man es sich schon gar nicht mehr hierher schreiben getraut. Ich habe keine Aktien gekauft, schließlich sind Aktionäre ja dumm und frech.
Ich habe während den vergangenen Jahren immer sehr ruhig geschlafen, aber richtig war die Entscheidung wohl rückblickend nicht. Ich habe jetzt so lange auf "noir" gesetzt, dass ich jetzt erst recht nicht auf "rouge" wechseln werden. Auch ich glaube, dass man vielleicht noch bis November über die Runden kommen wird, aber wenn man das geschafft hat, ist doch das Aprilcrashli längst wieder vergessen, und es kann noch mal 3-5 Jahre nach oben gehen. Angeblich braucht es ja Aktiensparen für die Altersgroschen, das klingt schön einleuchtend, also folgen vielleicht noch genügend Lemminge den Lemmingen? Oder sind vielleicht die Crashisten die Lemminge? Ich frage mich das manchmal.

Bei 3 Billionen deutschen Staatsschulden können es doch auch 5 oder 8 sein, wo ist das der Unterschied? Vielleicht geht es mit 12% Inflation einher, aber was spricht wirklich für die Annahme, dass es jetzt einmal wirklich groß kracht? Die Belgier haben 130% Schulden vom BSP? Na, und? Italien ditto, va bene, non fa niente....

In solchen Fragen denke ich immer daran, was ich dachte, als Jenosse Erich auf der Tribüne vor dem großen Genossen Gorbatschow zum 40. Jahrestag der DäDäRä sprach und hinausschmetterte, UND IN FÜNFZIG UND HUNDERT JAHREN WIRD DIE MAUER NOCH STEHN.....

Gorbatschow sagte leise was von "WER ZU SPAET KOMMT...." (wer hätte gedacht, dass letztlich auch Gorbatschow zu spät für seine Belange kam).

Zu diesem Anlass gab ich den Gedanken auf, dass sich an der deutschen Teilung jemals was ändern würde, zu krass war die Bastion. Schien sie mir zumindest. Fünf Wochen später sah die Welt total anders aus.

Bei Jägern heißt es auch, wenn nichts anläuft und man abbaumen möchte, noch mal 10 Minuten zugeben, oft kommt noch was. Aber wir geben doch jetzt bildlich gesehen am Hochsitz schon ein paar Wochen zu und sind ermüdet und schlapp, ausgehungert, ausgefroren und verzweifelt .....

Man soll also niemals nie sagen.

Was meint ihr?

Beitrag #2:

Geschrieben von dottore am 30. April 2000 14:26:57:

Als Antwort auf: dottore - die Zeit-Frage - warum läuft die Blase nicht noch weitere 20 Jahre ? geschrieben von Baldur der Ketzer am 30. April 2000 02:20:13:

-------Ach, Baldur,

diese Nachtgedanken mache ich mir auch. Warum gibt es diese Blasen - und woher kommen sie?

Sie beginnen immer mit dem Ende einer Inflation (in USA beim 29er Crash z.B. 1920/22). Dann ist der Aufpump-Effekt der Schulden, die der "infallible" Schuldner Staat macht, weg. Dann startet die Disinflation und mit ihr sinkende Zinsen und zunächst moderat steigende Aktienkurse, die sich dann verselbständigen und in einen Blow-off münden. Das Top des Blow-offs (= Umschlag von Infla in Defla beim Marktsegment "Finanztitel") ist nicht ernsthaft zu "ermitteln" - außer man sagt: Schluss ist, wenn die Kosten der Fortsetzung der Hausse, z.B. Zinsen auf Margins, ihre Erträge, also weitere Kursgewinne, übersteigen.

Ein Blick auf die Zeitachse sagt uns aber deutlich: Der Blow-off hat nicht mehr lange, wie alle Blow-offs, die die Geschichte zeigt. Am Ende sehen wir die "finale Senkrechte" (sehr schön: Edelmetallmärkte 1979/80, Japan 1989/90). Die Notenbanken können dann noch eine Zeitlang die Staatsschulden monetarisieren (ihre Aktivseiten damit voll packen, auf der Passivseite steht Bargeld usw. als Gegenbuchung).

Zusätzliche Staatsschulden verlieren immer mehr ihren Push-Charakter, siehe dazu PCMs Tsatsiki-Syndrom (aktuell für Japan auf www.goldseiten.de), weil sie nur noch aus hochgebuchten Zinsen bestehen.

Unsere Wirtschaft (siehe PCM "Krisenschaukel" - wird gern kostenlos zugeschickt) kann nur durch permanente Nettoneuverschuldung am Leben gehalten werden, da der Kapitalismus ein Kettenbriefsystem ist ("Debitismus" - also ausschließlich durch SCHULDENDRUCK vorangetrieben).

Der Schurke im Spiel sind nicht die Spekulanten, sondern der STAAT. Was der noch drauf hat, werden wir sehen, wenn's gekracht hat (Hoover bat damals 1929 die Radio-Sender, flotte Musik zu spielen).

Diese Blase ist zu Ende (Bauchgefühl wie JüKü, keine EWA). Und wie und vor allem, wann sie endgültig platzt (bzw. alle merken, dass wir inzwischen längst in der Baisse sind), let's the market talk.

Dass es zum weltweiten STAATSBANKROTT kommt, steht außer Frage. Darf ich Karl August von Struensee zitieren, einen der ersten, der sich mit dem Phänomen der Staatsverschuldung beschäftigt hat? Er sagt: "Nichts ist richtiger als dass jeder Staat, der immerfort borgt, der nie die vorher gemachten Schulden abzahlt, endlich untergehen muss." Das war anno 1800.

Oder den großen Lorenz von Stein: "Jede Anleihe muss nämlich wenigstens verzinst, womöglich auch amortisiert werden... Jede Anleihe erfordert daher eine Steuererhöhung um den Betrag des Zinses und der Amortisierungsquote derselben. Es leuchtet ein, dass, wo eine solche Steuererhöhung gleichzeitig mit der Anleihe nicht stattfindet, der Zins der gemachten Anleihe nur noch durch neue Anleihen gedeckt werden kann, was seine Grenze in sich selbst findet." Das war 1860.

Warum ging das Ancien Regime in der Revolution von 1789 unter? Weil Frankreich STAATSBANKROTT erklären musste (man lese dazu die Rede des Königs zur Eröffnung der Sitzung der Generalstände im Mai 1789 - erschütternd!). Der größte Ausgabenposten im Etat von damals ca. 600 Mio. Livres waren die Zinszahlungen in Höhe von 220 Mio. Livres. Warum ging die Weimarer Republik unter? Weil sich der Reichstag nicht auf die Deckung des Etats einigen konnte, Hindenburg den Reichstag auflöste und die Nazis als stärkste Fraktion wie aus dem Nichts erschienen.

Es ist und war immer das selbe und wir werden es wieder erleben und erleiden müssen.

Dixi!

Beitrag #3:

Geschrieben von dottore am 03. August 2000 07:25:57:

Als Antwort auf: Re: Staatsverschuldung - Achtung, hier spricht der Board-Experte! geschrieben von Uwe am 03. August 2000 01:05:16:

>Hallo dottore, ein paar Zwischenanmerkungen und Fragen meinerseits, deren Würdigung bzw. Beantwortung mein Verständnis fördern sollen, ohne die Diskussion stören zu wollen:

> **dottore**: *Was ist "der Staat", was "das Volk"? Kann es nicht sein, dass beides zusammenfällt, ergo der Schuldner (= Staat) sein eigener Gläubiger ist (= Volk). ...*

>Wenn der Schuldner sein eigener Gläubiger ist, was durchaus verstanden wird, dann gilt doch aber mit dieser Formulierung auch: **der Staat ist das Volk**, das aus einer Menge Menschen besteht oder gleichbedeutend **das Volk ist der Staat**, der aus einer Menge Menschen besteht.

---------Nein. Der Staat ist eine eigene Rechtsperson ("juristische" Person). Das Volk nicht. Es gibt also Konten, die der Staat führt, das Volk nicht. Konten "im Volk" führen nur einzelne "natürliche" Personen und private "juristische" Personen. Wir diskutieren hier ja nur wirtschaftliche Dinge.

> **dottore**: *Diese "Schwächen liegen nicht beim "Menschen", sondern ausschließlich beim Staat. ...*

>Also doch beim Volk? Kann es stimmen, das jedes Volk den Staat verdient, den es (er)duldet?

-------Eine staatsphilosophische Frage, die jeder für sich persönlich beantworten kann, wie beliebt. Der "Staat" ist für mich nur eine spezielle Regierungsform, was zur Frage führt: Warum muss auf diese Weise regiert werden, wie wir heute regiert werden?

>Sind nicht ein Großteil der Schwächen des Menschen, die im Staat dann wiederzufinden sind, darin zu suchen, dass er eben nicht fragt: "was kann ich für den Staat tun", also für sich als Teil der Menge Menschen, sonder darauf "getrimmt" wird, zu tun, was gut für ihn als Individuum ist?

-------Schöner Gedanke, schon John F. Kennedy hat mit ihm eine Wahl gewonnen ("Fragt nicht, was der Staat für euch tun kann, sondern fragt, was ihr für den Staat tun könnt" - klassisches Brainwashing, wie von Milton Friedman in dem von mir ins Deutsche übersetzten Buch 'Kapitalismus und Freiheit' ein für alle Mal nachgewiesen).

> **dottore**: *Und was heißt "theoretisch"? Hat der Staat* (Anm.: also das Volk?) *eine Theorie, die besser ist als jene, nach der wir alle (Unternehmen und Private;* Anm.: aber das sind wir ja wieder bzw. Teile von uns als Volk*) wirtschaftlich vorgehen? ...*

>Siehe Le Bon: Es kann wohl (leider) nicht sein, dass sich ein Volk auf das Beste einigt. Wenn dies denn doch einmal so sein sollte, dann ist es bestimmt nicht das Ergebnis eines notwendigen Kompromisses.

--------Direkte Demokratie. Was spricht dagegen? Die Schweiz funktioniert nach diesem Muster allerbestens.

> **dottore**: *Wenn ja: Warum stecken fast alle Staaten in der Insolvenz, was von den privaten Unternehmen wirklich nicht behauptet werden kann. ...*

>mit **Staat = Volk** wird daraus also: *Wenn ja: Warum stecken fast alle Völker in der Insolvenz, was von den privaten Unternehmen (teilen dieser Völker?) wirklich nicht behauptet werden kann. ...*

--------Ein Volk, da keine Rechtsperson, kann nicht in eine Insolvenz kommen. In den Staat kann vollstreckt werden, bis er dann per Staatsbankrott abgeht, in das Volk nicht. Zum Staatsbankrott und dem Fakt, dass er unausweichlich auf den Staat zukommt, siehe die von Walter Lüftl (und mir, ihn ergänzend) entwickelten "Formel für den Staatsbankrott" (hier verbal schon gaaanz unten gepostet; faxe ansonsten die Kernseiten gern zu).

Beitrag #4:

Geschrieben von dottore am 03. August 2000 00:02:04:

Als Antwort auf: Re: Staatsverschuldung geschrieben von Georg am 02. August 2000 23:25:50:

>Staatsverschuldung (nicht Auslandsverschuldung) ist der Betrag, den sich der Staat vom Volke geliehen hat, um damit Strassen und andere Infrastruktur zu errichten.

---------Was ist "der Staat", was "das Volk"? Kann es nicht sein, dass beides zusammenfällt, ergo der Schuldner (= Staat) sein eigener Gläubiger ist (= Volk).

>Die Frage ist nur, in welchem Umfange Geld verschwendet wird bei allen zugute kommen sollenden Investitionen.

---------a) Öffentliche Investition sind per se Verschwendung, weil es keinen Markt gibt, der sie über die für jede Investition geltenden Rentabilitäts-Test prüfen könnte.

b) Es gibt nichts, was "allen" zu Gute kommen könnte - es sei denn Geschenke aus dem Ausland.

Ich bitte also um ein konkretes und durchgerechnetes Beispiel, dabei immer das Phänomen der doppelten Buchführung im Auge behaltend. Danke.

>Eine weitere Frage ist, in WAS soll investiert werden. Zu diesem Zweck gibt es die Mehrparteiendemokratie,(zu der es z. Zeit keine Alternative gibt), die verschiedene Etats aufstellen.

--------WAS sollte investiert werden, bitte? Welches "Geld"? Das sog. "Mehrparteiensystem" ist nur eine Umschreibung des Tatbestandes, dass der Wähler (egal welcher Partei) mit seinem eigenen (!) Geld bestochen wird.

>Um bei den Strassen zu bleiben, z.B. ein Verkehrsleitsystem an einer unnützen Stelle ist eine Verschwendung.

--------"Unnütz" und "Verschwendung" sind ökonomisch nicht operationale Begriffe. Es fehlt schlicht der Markt, um sie auf EBITDA usw. zu testen.

>Es an einer nutzreichen Stelle aufzustellen (Staus vermeiden) ist ein Gewinn für alle, und, wenn eine gewisses Niveau der Verkehrsregelung überall stattfindet.

--------Was heißt hier "Gewinn für alle"? Wäre schön, dies mal außerhalb des "Gefühls für..." erklärt zu bekommen.

>Es haben alle was davon, wenn Sie dort einmal vorbeifahren.

--------Was heißt "davon"? Kann ich ökonomisch leider nicht nachvollziehen.

>Und das genau ist der Sinn der Ausgaben eines Bundeshaushaltes.

--------Ein Bundeshaushalt kennt keine "Ausgaben", da er kameralistisch geführt wird. Er kennt nur "Auszahlungen". Ich gehe davon aus, dass Dir der Unterschied geläufig ist.

>Die menschlichen Schwächen, die insbes. übrigens an der Börse präsent werden und nur wenigen helfen, versucht der moderne Staat theoretisch zu vermeiden.

--------Diese "Schwächen“ liegen nicht beim "Menschen", sondern ausschließlich beim Staat. Und was heißt "theoretisch"? Hat der Staat eine Theorie, die besser ist als jene, nach der wir alle (Unternehmen und Private) wirtschaftlich vorgehen? Wenn ja: Warum stecken fast alle Staaten in der Insolvenz, was von den privaten Unternehmen wirklich nicht behauptet werden kann.

Oder anders: Bitte widerlege die These: Der Beamte braucht die Wirtschaft, aber die Wirtschaft braucht nicht den Beamten.

>(wobei der Aufwand der Kompromissfindung leider auch finanziell ganz erheblich ist), von daher ist es eine gänzlich andere Art der Investition.

--------Es ist eben **keine** Investition. Wäre es eine solche, würde sie sich rechnen. Ich bitte um ein Beispiel, wo sich eine staatliche "Investition" jemals gerechnet hätte. Danke.

Beitrag #5:

Geschrieben von dottore am 03. August 2000 08:07:36:

Als Antwort auf: Re: Staatsverschuldung - Achtung, hier spricht der Board-Experte!-Habe geschrieben von Georg am 03. August 2000 02:36:13:

>>>Staatsverschuldung (nicht Auslandsverschuldung)
>>>ist der Betrag, den sich der Staat vom Volke geliehen hat, um damit Strassen und andere Infrastruktur zu errichten.

>>-------Was ist "der Staat", was "das Volk"? Kann es nicht sein, dass beides zusammenfällt, ergo der Schuldner (= Staat) sein eigener Gläubiger ist (= Volk).

>Das ist ein geschlossenes System, wie geschrieben.

--------Was heißt da bitte "geschlossenes System"? Gläubiger und Schuldner können nur in dem Sinne ein solches System bilden, dass sie sich beide gegenseitig bedingen. War das gemeint?

>>>Die Frage ist nur, in welchem Umfange Geld verschwendet wird bei allen zugute kommen sollenden Investitionen.

>>-------a) Öffentliche Investition sind per se Verschwendung, weil es keinen Markt gibt, der sie über die für jede Investition geltenden Rentabilitäts-Test prüfen könnte.
>>-------b) Es gibt nichts, was "allen" zu Gute kommen könnte - es sei denn Geschenke aus dem Ausland.
>>-------Ich bitte also um ein konkretes und durchgerechnetes Beispiel, dabei immer das Phänomen der doppelten Buchführung im Auge behaltend. Danke.

>Die Marktwirtschaft darf eben nicht gelten,

--------"Marktwirtschaft" ist ein unglücklicher Ausdruck und wird heute gern gebraucht, um das Wort "Kapitalismus" zu vermeiden. Es gibt natürlich auch andere Systeme des Wirtschaftens, Stammes- und Feudalgesellschaften. Ausführliche Darstellung in: Heinsohn/Steiger: Eigentum, Zins und Geld (Rowohlt).

>die Frage wäre richtiger, was muss der Staat noch in seiner Hoheit halten um in heutiger Zeit, ganz aktuell, Geschenke in Form von z.B. Exportüberschüssen für sein Volk zu gewinnen,

-------Exportüberschüsse sind keine Geschenke, sondern sie münden in Forderungen gegen das Ausland. Diese Forderungen hat nicht der Staat, sondern die Gesamtheit aller Firmen bzw. Exporteure. Diese Forderungen werden "finanziert" (Banken) und auch "gesichert" (Hermesbürgschaften, für die letztlich der Steuerzahler gerade stehen muss). Die Forderungen sind also irgendwo verbuchte gleichhohe Schulden.

>und dabei die Chancen für alle, auch den persönlichen Gewinn für jedermann zugänglich zu machen, aber das Gesamtgefüge nicht zu zerstören.

-------Persönlicher Gewinn ist ein positives Einkommen, hat mit dem "Gesamtgefüge" (was immer das sein mag) nichts zu tun.

>>>Eine weitere Frage ist, in WAS soll investiert werden. Zu diesem Zweck gibt es die Mehrparteiendemokratie,(zu der es z. Zeit keine Alternative gibt), die verschiedene Etats aufstellen.

>>-------WAS sollte investiert werden, bitte? Welches "Geld"? Das sog. "Mehrparteiensystem" ist nur eine Umschreibung des Tatbestandes, dass der Wähler (egal welcher Partei) mit seinem eigenen (!) Geld bestochen wird.

>Inwieweit Bestechung? Es ist kein für das Volk inszeniertes Theater oder unendlicher Disput, das sollte jedem Politiker klar sein, dafür bezahlt der Wähler nicht.

-------Der Wähler bezahlt dummerweise nicht. Würde er bezahlen, wäre der Staatshaushalt ja ausgeglichen. So aber macht der Staat Schulden, die gleichhohe Guthaben der Bürger sind. D.h. der Bürger "leiht" dem Staat das Geld, mit dem er dann bestochen wird - durch die großartigen "Staatsprogramme", die wir uns selber spendieren.

>Das Geld sollte verteilt werden, dort wo ein mehrheitlicher Konsens besteht. Ein Umdisponieren bei wechselnden Regierungen und damit Meinungen muss berücksichtigt werden.

-------Welches "Geld"? Der Staat hat kein Geld, sondern immer nur die Möglichkeit, Steuern zu kassieren bzw. Schulden zu machen (die ein Vorgriff auf künftige Steuereinnahmen sind). Damit Steuern aber überhaupt bezahlt werden können, muss eine "Wirtschaft" bestehen. Und die betreibt nicht der Staat, sondern die Bürger.

>>>Um bei den Strassen zu bleiben, z.B. ein Verkehrsleitsystem an einer unnützen Stelle ist eine Verschwendung.

>>-------"Unnütz" und "Verschwendung" sind ökonomisch nicht operationale Begriffe. Es fehlt schlicht der Markt, um sie auf EBITDA usw. zu testen.

>Das ist richtig, deswegen sollte der Staat sich deren demoskopischen Mittel bedienen, die auch in der Wirtschaft Verwendung finden, bzw. möglichst repräsentativ sein müssen.

-------Es gibt kein besseres demoskopisches Mittel als den Markt. Dort entscheidet die Gesamtheit der Bürger, was sie haben will und was nicht. Und zu welchem Preis.

>>>Es an einer nutzreichen Stelle aufzustellen (Staus vermeiden) ist ein Gewinn für alle, und, wenn eine gewisses Niveau der Verkehrsregelung überall stattfindet.

>>-------Was heißt hier "Gewinn für alle"? Wäre schön, dies mal außerhalb des "Gefühls für..." erklärt zu bekommen.

>Meine Intention war es nur, klarzumachen, dass Rahmenbedingung möglichst im gesamten "Hoheits"gebiet auf gleichem Niveau installiert werden müssen.

-------Rahmenbedingungen sind etwas anderes. Die wichtigsten: keinerlei Staatsbetriebe, Privatisierung aller Staatsleistungen, allseits freie Märkte und ein funktionierendes Vollstreckung- bzw. Konkursrecht. Mehr braucht es nicht, um eine florierende Wirtschaft zu haben.

>>>Es haben alle was davon, wenn Sie dort einmal vorbeifahren.

>>-------Was heißt "davon"? Kann ich ökonomisch leider nicht nachvollziehen.

>Die Frage ist, mit Respekt, nicht nachzuvollziehen.

-------Zum "etwas davon haben" darf ich Friedman zitieren: "There is no such thing as a 'Free Lunch'". Immer muss irgendwer bezahlen.

>Dies würde eine Zentralisierung auf schon florierende Wirtschaftsbereiche nach sich ziehen (Bsp. Brasilien) (weniges Hoheitsgebiet, wobei HH, mit Verlaub, eine der führenden Wirtschaftregionen in der EU ist).

-------Wo welche Wirtschaftsbereiche florieren, entscheiden in einer freien Marktwirtschaft (= Kapitalismus, also Privateigentum vorausgesetzt) alle Bürger wie sie wollen. Der Markt ist die weiseste Einrichtung überhaupt. "Politik" bedeutet aber immer, in den Markt einzugreifen, vgl. die Ladenschlussdiskussion.

>>>Und das genau ist der Sinn der Ausgaben eines Bundeshaushaltes.

>>-------Ein Bundeshaushalt kennt keine "Ausgaben", da er kameralistisch geführt wird. Er kennt nur "Auszahlungen". Ich gehe davon aus, dass Dir der Unterschied geläufig ist.

>Die kameralistische Haltung scheint aus der Zeit des Absolutismus zu sein, diese Position sollte ja durch Revolutionen gottseitdank verkleinert wurde, wobei die Vereinheitlichung von Massen, Gewichten etc. einen Vorteil brachte, (jede Zeit hat ihre Erbschaften).

-------Ja, die staatliche Buchhaltung heute unterscheidet sich in nichts von der des 17./18. Jahrhunderts (man kann auch bis in die Antike zurückgehen). Würde der Staat gezwungen sein, zu bilanzieren, würde jeder sofort erkennen, dass er insolvent ist. Die Vereinheitlichung von Maßen und Gewichten hat damit nichts zu tun.

>Es ist aber nur eine Vermutung, wegen meines Defizites dieses Begriffes.

>>>Die menschlichen Schwächen, die inbes. übrigens an der Börse präsent werden und nur wenigen helfen, versucht der moderne Staat theoretisch zu vermeiden.

>>-------Diese "Schwächen liegen nicht nicht beim "Menschen", sondern ausschließlich beim Staat. Und was heißt "theoretisch"? Hat der Staat eine Theorie, die besser ist als jene, nach der wir alle (Unternehmen und Private) wirtschaftlich vorgehen? Wenn ja: Warum stecken fast alle Staaten in der Insolvenz, was von den privaten Unternehmen wirklich nicht behauptet werden kann.

>Insolvenzen gibt es in der Privatwirtschaft. Der Staat kann erst insolvent sein, wenn das letzte Hemd des Bürgers verkauft oder nicht zurückzahlbar beliehen ist (das gibt es auch, aber mit was für einer Vorgeschichte, die der des hiesigen Staates nicht vergleichen ist).

-------Geht der Staat ans letzte Hemd des Bürgers (könnte er, als Inhaber des Macht- und Waffenmonopols), käme es über kurz oder lang zur Revolution. Außerdem: An wen sollte das letzte Hemd verkauft werden?

>>-------Oder anders: Bitte widerlege die These: Der Beamte braucht die Wirtschaft, aber die Wirtschaft braucht nicht den Beamten.

>Da sehe ich die Schwäche (der Staat besteht auch nur aus Beamten(Beauftragten)), wenn ich es mal sagen darf, in **jedem** Staatssystem, wobei ich nicht für sie sprechen möchte, aber sie abzuschaffen hieße, die Exekutive in Frage zu stellen, und damit theoretisch die Institution Staat.

-------Ja, die Institution "Staat" in der heute real existierenden Form wird in Frage gestellt. Jedenfalls von mir.

>Die teure Versorgung der Pensionäre oder die Anzahl der wirklich benötigten Beamtenstellen ist wahrscheinlich eine notwendige Diskussion und wird auch nur zögerlich angefasst, ein Thema für eine Partei, bzw. eine zu bildende Meinung in der Bevölkerung.

-------Beides durchschaut der Bürger nicht. Er versteht auch nicht, wie unser "Rentensystem" funktioniert, siehe dazu eines der letzten Le Bon-Postings.

>>>(wobei der Aufwand der Kompromissfindung leider auch finanziell ganz erheblich ist), von daher ist es eine gänzlich andere Art der Investition.

>>-------Es ist eben **keine** Investition. Wäre es eine solche, würde sie sich rechnen. Ich bitte um ein Beispiel, wo sich eine staatliche "Investition" jemals gerechnet hätte. Danke.

>Die Investition ist eben, wie gesagt nicht betriebswirtschaftlich zu messen, und daher gebe ich zu, einfach so ein "argumenta ad hominem" verwendet zu haben, was nicht unbedingt sein muss. Bzgl. diesem Argument entschuldige ich mich und weiß eigentlich, dass man solche Aussagen erst machen sollte, wenn es einen ernsten Anlass dazu gibt.

-------Nicht betriebswirtschaftlich zu messende Investitionen sind definitionsgemäß keine.

>Die Theorie ist in der Verfassung nachzulesen, die sich jeder Staat gestellt hat (aber ich glaube, das war nur eine rhetorische Frage aufgrund ihrer Kenntnis) und die jetzigen in der westlichen Welt sind mit Abstand zu den antiken und vielleicht auch einigen auf anderen Kontinenten die erfolgreichsten.

-------Der Erfolg wird sich weisen. Warten wir es ab. Spätestens, wenn es zu einer Krise des Staatskredits kommt, und die kommt so sicher wie das Amen in der Kirche, wird der Bürger sehr, sehr unruhig. Merke: "Es gibt kein Recht auf Kredit" (Schimmelpfeng, Gründer der nach ihm benannten Kreditrating-Agentur).

Beitrag #6:

Geschrieben von dottore am 06. August 2000 08:13:53:

Als Antwort auf: Noch mal der Staat und seine Funktion geschrieben von Georg am 06. August 2000 03:06:15:

>Tut mir leid, dass ich erst jetzt antworte, aber ich glaubte so jetzt etwas wie eine Art Konsens zu sehen und fand die ganze Diskussion auch sehr interessant, u.a. weil sie auch viel zu selten ist,

-------Dieses Board liegt eben immer ahead of the crowd. Die "Systemdebatte" kommt unausweichlich auf uns zu - oder glaubt jemand ernsthaft, dass Szenarien wie Dow sub 1000 (Chart d'horreur) oder Dow 400 (JüKü) ohne Systemdebatte ablaufen werden?

Am Ende jedes Exzesses, wenn dann doch die Rechnung auf den Tisch flattert, kommt es immer zu großer Turbulenz, man nennt so etwas auch "Revolution" (lat. revolverer = umwälzen). Auch Roosevelt nannte seinen New Deal "revolutionary" und AH seine Machtergreifung ebenfalls "revolutionär". Von Lenin, Trotski pp. ganz zu schweigen.

>Forderungen die dem Volk und dem Staat hoffentlich gleichermaßen zugute kommen.

-------Die Forderungen werden als invalid, uneinbringlich und uneintreibbar ins Nichts verdampfen.

>Diese Staatsprogramme sind meiner Meinung zu hinterfragen

-------Durchaus. Aber zuerst werden in der Großen Krise diese Staatsprogramme noch einmal maximiert (siehe Japan aktuell) und dann stehen wir vor der Frage, wie wir die Schulden, die Staatsprogramme letztlich nur sind, aus der Welt schaffen. Durch Hyperinflation, die in der Repudiation endet (repudiare = lat. verweigern; 1923 weigerte sich die deutsche Bevölkerung das in 300 Papierfabriken und 150 Druckereien rund um die Uhr produzierte "Geld" noch zu akzeptieren). Oder durch Ausbuchen (= Streichung).

Und danach wird es nie wieder "Staatsprogramme" geben.

>Da ziehe ich den kürzeren (wegen meiner 'kurzfristigen' Meinungsposition für den Staat), weil mindestens seit den Fuggern hierzulande die Wirtschaft die Regeln bestimmte, weil das Land eben zivilisiert genug war.

-------Die Wirtschaft bestimmt immer die Regeln, Wirtschaft hier definiert als das Phänomen, dass immer doppelt gebucht wird.

>Rahmenbedingungen heißt auch im Prinzip, gleiche Chancen für alle, weil Monopolbildungen sonst folgen, ein Extrem des Marktes, der Staat hat ein Monopol, aber in zeitgeschichtlich immer begrenzterem Rahmen, je zivilisierter der Markt ist (viele Vergleiche in anderen Ländern). Das Ideale wäre nur die Verteilung der Macht (ob auf den Staat oder den Markt auf für alle zufriedenstellende VOR-bedingungen (Stichwort: Ungerechtigkeiten)).

-------"Es kann nur einen geben" (The Highlander) - entweder die freie Wirtschaft oder den Staat, der in diese Wirtschaft eingreift, was die Definition von "Wirtschaftspolitik" ist.

>Die Autobahn Ostfriesland-Emsland wird erst jetzt in nächster Zeit gebaut, wenn die finanziellen Möglichkeiten bestehen, vorher war das vom gesamten Volke wahrscheinlich auch nicht einzusehen.

-------"Finanzielle Möglichkeiten"? War das eine Umschreibung von "Möglichkeit, noch mehr Schulden zu machen"?

>Er ist nicht unbedingt insolvent, aufgrund des Gegenwertes, der Staat bezahlt größtenteils INVESTITIONSGÜTER, die beste Investition, die man machen kann, abgesehen von dem Sozialetat (nicht abwertend gemeint, aber unvermeidlich).

-------Selbstverständlich sind die großen Staaten sämtlich insolvent. Business Week hat einmal ausgerechnet, was denn der Verkauf aller Staatsaktiva in Europa bringen würde (einschließlich Truppenübungsplätze und Gebirgskämme). Raus kamen 360 Mrd. Dollar. Allein die Staatsverschuldung BRD liegt bereits bei 1.200 Milliarden Dollar. Verkauft der Staat alles (siehe UMTS-Auktion - Erlös

zur Tilgung von Staatsschulden) und wohnt nur noch zur Miete und hat selbst den Dienstwagen des Bundespräsidenten geleast, bleibt ihm nur noch die Mündung des Gewehrs, in das der Bürger gucken darf, wenn es heißt: Steuern zahlen.

Und spätestens dann wird wohl alles klar sein.

>Nun gut, menschliche Schwächen sind auch beim Staat vorhanden

-------Wie sagte Benedetto Croce so schön: Der Staat, das ist nichts als die Ansammlung von Schreibtischen in düsteren Gebäuden.

>Mit Einschränkung, weil niemand den Nutzen einer Strasse berechnet, wenn sie privat errichtet wird, dann hoffentlich mit 100 jähriger Garantie, es sei denn, die Baufirma geht pleite....

-------"Nutzen" ist ein inoperationaler Begriff. Ob die Straße sich rechnet, sehen wir sofort, wenn sie privat finanziert und durch Maut rentierlich gemacht wurde. Immerhin gibt es solche Privatstraßen schon lange. Und der große Bankier Siggi Warburg hat das als erster erkannt und die italienischen Autostrade mit Hilfe von Eurodollar-Anleihen finanziert. Läuft bestens, niemand hat dort je Geld verloren oder sich beschwert.

Das Phänomen der "Privatisierung" alias "Entstaatlichung" kommt doch nicht von ungefähr. Sie entsprang nicht den Köpfen weiser Politiker, sondern ist eine Folge der präkonkursiten Lage, in der sich der Staat befindet. Ist aber endlich auch das Tafelsilber verscheuert, kommt's zum Schlussakkord.

Beitrag #7:

Geschrieben von dottore am 05. August 2000 23:37:22:

Als Antwort auf: Re: Die Wiedervereinigung - Kanzler Kohl's Meisterwerk der Geschichte geschrieben von black elk am 05. August 2000 17:12:34:

>Hi,
da die Deutschen ja notorische Nörgler und Miesmacher sind, möchte ich mal zum Konter ausholen. Was hättet ihr, liebe Kohl-Kritiker denn lieber, die Mauer zurück und Vopo-schikanen auf der Fahrt nach Berlin? Keine Loveparade, keine Aufenthalte an der mecklenburgischen Küste und auf Rügen? Kein kurzer Besuch in Polen oder Ungarn. Lieber im Gefängnis weiterleben und sich von Briten und Franzosen denunzieren lassen? Ich finde diese Diskussion um Kohl zeigt die ganze Engstirnigkeit mancher Deutscher und die Schrebergärtner-Mentalität.

-------Mag sein. Aber das Grundproblem liegt darin, dass unsere westlichen "Politiker" nicht den Unterschied zwischen KAPITALISMUS (= eine auf Privateigentum basierende und durch Perma-Schuldendruck vorangetriebene, ergo leistungsstarke Wirtschaft) und

SOZIALISMUS kapiert hatten (= ein Feudalsystem ohne verschuldungsfähiges Privateigentum, in dem "Geld" eben nicht aus durch Eigentum gedeckten Verschuldungsvorgängen resultierte, sondern nur ein Warenbezugsscheins-System mit eingeschränkter Wirksamkeit war, daher die bekannten "Warteschlangen", die kein Preis der Welt auflösen konnte).

Es gibt Bibliotheken voller Bücher, wie man denn aus dem KAPITALISMUS in den SOZIALISMUS wechseln kann, aber zum umgekehrten Vorgang gibt und gab es - nichts!

Die DDR oder Ex-DDR wäre sofort zu blühenden Landschaften gekommen, wenn man sie sich selbst überlassen hätte, unter Verteilung des "Volkseigentums" an die Bevölkerung: Millionen von Privateigentümern wären dann entstanden, die schon nach dem Rechten gesorgt hätten. Ausführlichst in der "Krisenschaukel" dargestellt.

Warum wurden nicht alle Betriebe in AGs verwandelt, die Aktien der Belegschaft gegeben? Warum wurden denn nicht alle Platten den dort wohnenden Menschen anteilig (Wohnungseigentum!) übertragen?

So haben wir heute den sattsam bekannten Marasmus in den Neuen Ländern. Und er wird uns alle in die Tiefe ziehen. Ist es nicht skurril, wenn dort jede Menge "Arbeit" zu tun wäre (Sanierung, Sanierung), und gleichzeitig jede Menge Menschen arbeitslos ist? Aber auf diesen ultimativen STAATSSCHWACHSINN kommen wir noch ausführlichst zurück. Und keiner wird entkommen!

>Ich schlage vor, wir verlieren uns weiterhin in Kleinigkeiten, dann ist das Ende Deutschlands sowieso besiegelt. Wer denkt eigentlich nicht mehr nur an sich selbst sondern an das Gemeinwohl?

-------Das "Gemeinwohl" tragen nur die Hochleistungskriminellen (= Politiker) als Banner vor sich her. Und die Bevölkerung kriecht hintendrein. Aber auch nicht mehr lange! Schon Jeremy Bentham, der große englische Sozialphilosoph wusste (im Gefolge von Adam Smith) zu lehren: Nur die Maximierung des Wohls jedes einzelnen maximiert auch das Wohl aller.

>Wenn ich meine Verwandtschaft so angucke, noch den 2. Weltkrieg mitgemacht, noch Disziplin und Loyalität gelernt. Fragt doch mal Fischer und Schröder, ob sie dieses Wort kennen.

-------Ich zähle auch zu der Generation, und kenne Schröder und Fischer natürlich bestens (berufsbedingt). Also hast Du Recht, mon cher!

Beitrag #9:

Geschrieben von dottore am 06. August 2000 08:19:25:

Als Antwort auf: Re: Helmut K. - Die letzte... geschrieben von black elk am 06. August 2000 02:42:07:

-------Ich darf zu diesem hier von black elk noch hinzufügen, dass die Einführung der D-Mark in den Neuen Ländern nicht ein "Umtausch" war, da die DDR-Valuta sich als Nonvaleur verabschiedet hatte. Die Milliarden, die die Bürger im Osten erhielten, waren auch kein "Geschenk", dann hätten die Bürger im Westen es ja bezahlen müssen (was sie damals auch sehr gern getan hätten).

Nein, das gesamte Geld wurde durch Aufnahme neuer Staatschulden "finanziert". Und diese Schulden gibt's bis heute. Klartext: Noch nicht mal die Erstausstattung mit neuem Geld in den Neuen Ländern ist bis heute bezahlt.

Was ist Politik? Das ist Politik.

Beitrag #10:

Geschrieben von dottore am 27. August 2000 17:12:26:

Als Antwort auf: Re: Ein bullisher Meister als Kontraindikator / Must Read geschrieben von Obelix am 27. August 2000 16:11:04:

-------Danke, mein Obelix,

ja, ja, "the terminal phase of excess credit"... Bringt mich in die Zeit, da es Dich wirklich gab (ca. 65 vor Chr.). Damals nahmen die Römer excess credits ohne Ende.

Einer der am höchsten Verschuldeten war der Senator Lucius Sergius Catilina. Der konnte nun nicht mehr noch mehr excess credits nehmen und fing an, sich umzuschauen und sah auch andere excess debtors um sich rum. Und forderte frank und frei "novae tabulae" (heute: "Schuldenstreichung"; tabulae waren die römischen Wachstäfelchen, worauf gebucht wurde).

Das passte der Gläubiger-Fraktion überhaupt nicht (Cicero vertrat die Jungs vor Gericht) und sie moserten dagegen. Da erfand Cicero (schlau) die "Verschwörung" des Catilina und hielt - zur Freude der Gläubigerfraktion seine "Catilinarischen Reden".

Die erste begann mit dem berühmten Satz "quousque tandem, Catilina, abutere vis patientiam nostram" (wie lange willst du noch

unsere Geduld missbrauchen). Der Ahnungslose saß im Senat und musste sich das alles anhören.

Dann kam auch gleich der Hinweis, dass er eine gekrachte Existenz sei und das an den nächsten Iden (Monatsmitte) seine Wechsel platzen würden. Die Iden des März sollten später eine Rolle spielen, weil Caesar am 15. März 44 erstochen wurde - übrigens von der Gläubigerfraktion, die Bankiers Brutus und Cassius vorneweg den Dolch schwingend. Caesar hatte ein Schuldenerleichterungsgesetz durchpauken wollen (Lex Julia de bonis cedendis - Julisches Gesetz, wonach man Güter zu ihren früheren Preise an Zahlungs Statt abgeben durfte).

Catilina floh und ging mit seinen excess debtors in einer Schlacht unter.

Caesar, so verschuldet, dass er beim Antritt seines Prokonsulats in Gallien von Gläubigern vom Pferd geholt wurde (und nur mit Hilfe seiner Garde entkam), musste nun in Gallien für Bares sorgen und da traf er halt auch den kleinen Obelix, der ihm zeigte, wo das gallische Gold versteckt war. Und Caesar kehrte reich beladen heim.

Cicero dachte, nun sei alles ausgestanden und wollte sich auch sanieren und nahm einen Herrn namens Dolabella zum Schwiegersohn. Er hielt ihn für reich und wollte sich mit seiner Hilfe entschulden. Aber Dolabella war dummerweise auch excess debtor und wollte sich seinerseits mit Hilfe Ciceros entschulden. Und so ging's halt nicht auf.

Dann gab's noch Crassus, von dem selbst Luther in seinen weltberühmten Wittenberger Thesen fabulierte, er sei der reichste Mann überhaupt gewesen. Dem war aber überhaupt nicht so, denn auch Licinius Crassus hatte eine dicke Passivseite und war seinerseits ein excess debtor.

Also begab er sich ans andere Ende des Weltreichs und versuchte gegen die Parther vorzugehen, um dort ein befreiendes Inkasso zu starten. Die Parther aber ritten immer im Kreis um die Legionen des Crassus, bis der die Lust verlor (seine Legionen sowieso) und sich gefangen gab. Die Parther bedankten sich und schickten wenig später Crassus den Römern zurück, aber nur den Kopf des Feldherrn. Den Rest behielten sie, die römischen Feldzeichen inklusive.

So. Catilina weg, Crassus weg, Caesar weg. Und Cicero?

Den wiederum hielten Augustus, Marc Anton und Lepidus für so reich, dass sie ihn sicherheitshalber auf die schwarze Liste setzten (sog. Proskriptionen). Cicero floh übers Wasser, wurde aber so seekrank, dass er sich an Land zurückrudern ließ, wo ihn der Trupp Soldaten auch mal kurz enthauptete. Kopf kam aufs Forum. Dort lagen auch andere, so ca. 2000 - 2500 Stück.

Alles reiche Leute, jedenfalls, was man damals für einen excess creditor hielt. Dann war erst Mal Ruhe im Bau.

Was mich zur Frage bringt: Wie exzessiv können Kredite eigentlich sein?

USA heute: 2000 Mrd. $ 1999 zusätzlich, um ein BIP von 500 Mrd. $ zusätzlich zu "bewirken". Nur Inlandsschulden. Im Ausland hat man noch weitere 2000 bis (Jahresende) 2400 Mrd. $ "stehen". Und Government 5600 Mrd. $. Und die sonstigen Schulden, siehe den Link von Obelix. Sakrafix. Nochamal.

Nach den klassischen Regeln des Debitismus ist das Schuldenmachen erst dann so richtig exzessiv, wenn sich keinerlei ökonomische Effekte mehr ergeben, egal wie hoch die Schulden sind, die noch gemacht werden. Alias, wenn die Nettoneuverschuldung = Zinsen auf die aufgelaufenen Schulden. Aber das wird dann eh auch hochgebucht.

Also ich sag mal so: Hier im Zoo (wir sind in HH zugange) gibt's nur ein Thema: Hagenbeck ist auch pleite und muss bald schließen. Und was machen wir dann?

Ich bleibe erst mal in meinen Gehege, da läuft's sich herrlich und Wasser ist auch noch da (hatte ja nur geregnet im Sommer). Und Anlauf nehmen habe ich auch schon geübt.

Aber so Sachen wie "The Credit Bubble Bulletin" werden hier nicht gelesen; denn was drin steht, habe ich allen Tieren schon erzählt. Die hat das aber nicht gekümmert, sondern sie interessiert eigentlich nur, ob Papa Runde, das ist der Bürgermeister hier, demnächst große Zuschüsse zahlt. Dass Papa Runde selbst längst pleite ist mit seiner sog. Freien und Hansestadt - ach, was, das interessiert doch sowieso noch nicht mal die Piepmätzchen im Kanarienhaus.

Das Leben im Zoo ist eben schon deshalb sehr lustig, weil es so ganz anders ist.

Board Freiwirtschaft:

Beitrag 1:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 19. Juni 2000 09:39:48:

Als Antwort auf: Re: Grundsätzliche Frage zu Schulden. geschrieben von Martin Horsch am 16. Juni 2000 21:12:25:

-------Zur Schuldenfrage...(Hier jeske und Martin Horch):

Liebe Freunde -

ich kann nur nochmals kurz sagen, wie's wirklich ist:

1. Kritik gegen "übermäßig hohe Zinsen". Das ist ein nicht operationaler Begriff, weil nicht definierbar (wie hoch ist "mäßig", was demnach also "übermäßig"?).

Zweifellos gibt einen "normalen" Zins, den wir in der Geschichte beobachten (Homer, History of Interest Rates) und der zwischen zwei und drei Prozent gelegen hat. Dieser Zins hat in langen Friedens- und Prosperitätsperioden sinkende Tendenz, vgl. Brockhaus 1890: "Mit dem Steigen der Kultur pflegt der Zinsfuß zu sinken." So war es auch im 19. Jh. (Phasen von Überspekulation mit nachfolgendem Crash ausgenommen, vgl. die Geldmarktsätze 1848/49, 1856/57, 1872/73).

Wovon der "normale" Zins in seiner absoluten Höhe abhängt, weiß ich nicht. Ich vermute, es hat etwas mit der "normalen" menschlichen Lebenszeit zu tun. Wenn jemand unendlich lange auf die Rückzahlung warten kann, nimmt er keinen Zins. Ich habe mal versucht, auszurechnen, welchen Zins wohl Methusalem genommen hätte und bin auf irgendwas unter 0,3 % gekommen. Aber dabei geht's ums Zinsniveau.

Bekanntlich haben wir an den Geld- und Kapitalmärkten eine "Zinsstruktur"; danach sind die kurzen Sätze grundsätzlich unter den langen (Dreimonatsgeld = 3 %, 30-jährige Anleihen = 5 % z.B.). Diese Zinsstruktur signalisiert, dass das Risiko auf Rückzahlung mit der Laufzeit des Kredits zunimmt (egal wie wir das Risiko definieren, Inflation, Ausfall des Schuldners usw.). Dreht sich die Chose ("inverse Zinsstruktur") signalisiert das eine "Geldkrise", d.h. es gibt einen Run, um Fälligkeiten zu bedienen. Solche "Inversen" (kurzer über langem Satz) führt über kurz oder lang zu Krisen, Crashs, Rezessionen usw. Das ist der Grund dafür, dass Notenbanken ihren Zins (der immer nur bis max. 3 Monate reichen kann) anheben, um "Überhitzungen" zu vermeiden oder zu stoppen, siehe jetzt US Fed, EZB usw.

Warum hebt sich aber das allgemeine Zinsniveau? Beispiel 1. Weltkrieg. Vor dem Start lagen die Kapitalmarktsätze weltweit (riskante südamerikanische Staatspapiere usw. ausgenommen, da mit höherem Risikozuschlag behaftet) um bzw. unter 3 %. Also "normal". Dann begannen die Staaten ihre Kriege mit Anleihen zu finanzieren (warum übrigens nicht sofort mit massiven Steuererhöhungen, Kriege sind doch klassischer Staats-"Konsum" - und Konsumausgaben darf der Staat nicht über Schuldenaufnahme finanzieren, siehe Grundgesetz heute?!). Schon stieg das Zinsniveau auf das doppelte bis dreifache. Der STAAT war also der Schurke im Spiel.

Beispiel "Wohlfahrtsstaat" nach dem 2. Weltkrieg: Alle Staaten wollten endgültig zu Perma-Wohltätern zu mutieren und begannen riesige Defizite zu fahren. Resultat: Wir haben das höchste Zinsniveau der Geschichte bekommen, jedenfalls für eine so lange Zeit. Dieses hatte noch den Nebeneffekt, die größte Bubble aller Zeiten zu fabrizieren, als nämlich ab Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre das Zinsniveau zu sinken begann (Disinflation kam dazu; beides hängt zusammen). Diese Bubble wird selbstverständlich platzen bzw. platzt gerade vor unseren Augen.

Und da jede Menge Nachfrage nur deshalb (vor allem in den USA) ins Land kam, weil die Menschen ihre gestiegenen Aktien beliehen (entweder sie selbst oder die Käufer, die das Geld für die Aktienkäufe

nicht "netto" hatten, sondern sich - gesamtwirtschaftlich gesehen - durch Kreditvorgänge beschaffen mussten. Merke: "fresh money" kommt immer nur durch weitere Schuld- bzw. Kreditakte in Umlauf, es gibt keine Liquidität "als solche", auch wenn das alle Fondsmanager bis heute glauben. Das ist der sog. "wealth effect", der sich natürlich ins Gegenteil verdreht, sobald die Blase platzt, siehe die Krise in Japan, wo der Ballon schon 1990 geplatzt ist.

Deshalb sage ich ohne Wenn und Aber: Zerfetzt es den US-Ballon und geht mit ihm die größte Kredit- und Schulden-Orgie aller Zeiten zu Ende (vgl. dazu den Beitrag von Kurt Richebächer, ehem. Dresdner Bank, auf der Elliott-waves-Page von Jürgen Küßner), dann startet eine US-Rezession vom feinsten und mit größter Wahrscheinlichkeit eine weltweite deflationäre Depression, die erst zu Ende ist, wenn die faulen Kredite ausgebucht sind.

Schuld an dem kommenden Desaster, wenn es denn eins wird, ist einzig und allein der STAAT.

2. Natürlich bietet der Unternehmer nur den Zins, den er auch erwirtschaften kann. Er kann ja schließlich rechnen, sonst wäre er kein Unternehmer. Daraus resultiert in der Tat ein "Zwang zum Wachstum". Dieses lässt sich aber nur realisieren, wenn der geschuldete Zins, der ja in Form von Nachfrage a priori nicht existiert, durch neues Schuldenmachen von sog. Nachschuldnern aufgebracht wird, woraus der Kapitalismus (= Debitismus, also durch laufende Nettoneuverschuldung vorangetrieben) als Kettenbrief-System resultiert.

3. Wollen wir die Umweltbelastungen die logischerweise bei einem aus sich heraus exponentiell wachsendem System resultieren, ausschalten, müssen wir zuerst einmal ein Verursacher-Prinzip einführen, d.h. jede Umweltbelastung muss bezahlt bzw. jede Umweltzerstörung wieder korrigiert werden. Entsprechende Gesetze einzuführen, wäre eine echte Staatsaufgabe, nicht das Schuldenmachen, das den Prozess nur beschleunigt (weil sich ja die Unternehmer dem von "zinsrobusten", weil als "infallibel" geltenden Staat vorgegebenen Sätzen anpassen oder in Konkurs gehen müssen, siehe oben). Reicht das nicht aus, müssen wir das - ebenfalls exponentielle Wachstum der Weltbevölkerung stoppen. Reicht das nicht aus, müssen wir die Weltbevölkerung reduzieren - im Extremfall so weit, bis wir wieder zur Einzelhof-Wirtschaft bzw. Stammesgesellschaft zurückkehren, in der es bekanntlich keinen Zins gibt, weil es dort auch kein Geld gibt (Leihvorgänge der Einzelhöfe untereinander scheiden spätestens dann aus, wenn die Höfe so weit auseinander liegen, dass sie in keinerlei wirtschaftlich relevante Beziehung mehr zueinander treten können, ökonomisch gesagt: Die Kosten der Überbrückung der räumlichen Distanz zwischen Hof A und Hof B müssen höher sein als die Kosten, sich aus einer noch so misslichen Situation auf Hof A oder B selbst zu befreien.

4. Die Aktiva der Haushalte liegen nur deshalb über ihren Passiva, weil unter den Aktiva auch Eigentumstitel (z.B. Grundstücke) verbucht

sind. Die haben zwar keine Gegenbuchung, sind aber nur dann etwas "wert", d.h. vermarktbar, wenn es ein Geldsystem gibt (also Aktiva und gleichhohe Passiva im Finanzbereich mit der Möglichkeit, immer neue Schulden/Guthaben kreieren zu können). Ohne Geld sind alle Grundstücke wertlos (ihre Funktion zur Abtragung der URSCHULD, Wohnen, Essen, Trinken usw. hier ausgenommen).

5. Der Zinsanteil in den Warenpreisen? Den gibt es nicht, weil alle Preise zu 100 (!) Prozent Zinsen sind. Man muss nur der Kalkulation von Preisen lange genug in die Vergangenheit folgen. Beispiel: Unternehmer startet ohne Kapital eine Firma. Er muss sich alles Geld für den Warenbezug und die Lohnzahlungen leihen. Der Warenlieferant hat sich selbst auch die gesamte Produktion der Ware vorfinanzieren lassen. Der Lieferant für die Einzelteile seiner Produkte ebenfalls, usw. bis hin zum Rohstoff-Lieferanten, der sich auch die Produktion seiner Rohstoffe vorfinanzieren ließ. Im Kapitalismus ist alles (!) vorfinanziert, da es keinen "Erstbestand" an Geld gibt, sondern alles Geld nur gegen Zins in Umlauf kommt bzw. erst geschaffen wird.

Der "Zinsanteil an den Warenpreisen" ist eine von Zinskritikern immer wieder vorgebrachter Einwand. Er bezieht sich aber immer nur auf den Zinsanteil der jeweils letzten Stufe einer Ware vor ihrem Erscheinen auf dem Markt. Würden sich die Zinskritiker die Mühe machen, das Entstehen einer Ware lange genug zurückzuverfolgen, würden sie immer einen Zinsanteil finden und am Ende feststellen, dass jeder Preis nichts anderes ist als die Summe der zeitlich davor liegenden Zinsen. Aus der Logik, dass es Geld nicht "netto" gibt, sondern - egal wie weit wir in die Vergangenheit zurückfahren - immer zweimal verbucht wurde, als Guthaben und als gleich hohe Schuld, die ihrerseits nach Verzinsung giert, ergibt sich, dass alle Preise nichts anderes sind, als die "Geschichte" aller zeitlich vorangegangenen Zinsverpflichtungen.

Der einzige, der bei diesem System ein Problem hat, ist immer der zeitlich letzte Schuldner, der Kaufmann, der also in dem Beispiel von Martin Hoch, seinen (nicht den gesamten) Zinsanteil vom Markt erwartet. Da der am Markt aber nicht vorhanden sein kann (Kreislauftheorem), müssen sich die Käufer ihrerseits wieder in just der Höhe des (letztstufigen) Zinsanteils netto neu (!) verschulden, sonst sind die Waren nicht absetzbar und der Anbieter geht bankrott. Das ist die eherne Logik des kapitalistischen Systems.

6. Geld wird niemals "verliehen", es kann auch nie "verliehen" werden, da es ja immer schon zweimal verbucht ist, also immer Aktivum und Passivum in einem ist. Was so aussieht wie "Geld verleihen" ist in Wahrheit nur ein Gläubiger- bzw. Schuldner-Wechsel. Wenn ich 1000 Mark in bar habe, so sind die 1000 Mark bei der Notenbank als Passivum verbucht, diesen Passiva wiederum stehen bei der Notenbank Aktiva in Form von Staatspapieren gegenüber, die wiederum beim Staat Passiva sind, die wiederum Forderungen des Staates auf künftige Steuerzahlungen seiner Bürger sind. Würden wir

alle das umlaufende Geld der Notenbank schenken (eine Banknote ist doch leicht erkennbar ein Schuldschein, hat Ort, Datum und zwei Unterschriften, wie sich das gehört), würde dies die Notenbank als "außerordentliche Einnahme" verbuchen (= ihre Passivseite mindern, ergo den dort verbuchten Gewinn in die Höhe buchen und den Gewinn an den Staat ausschütten, der seine umlaufende Schuld entsprechend mindert, indem er in gleicher Höhe Staatstitel zurückkauft; das dann an die Staats-Gläubiger, z.B. Inhaber von Bundesschatzbriefen, fließende "Geld" müssten diese bloß wieder der Bundesbank schenken, was ein Da Capo des eben Beschriebenen auslösen würde und zwar so lange, bis alle Staatsschulden getilgt sind; dann gäbe es keine Staatsschulden mehr, aber auch kein Geld - fertig!).

Machen wir das nicht freiwillig, exerziert der Staat dies per Zwang durch, indem er Steuern erhebt, mit deren Hilfe er seine Schulden tilgt. So oder so: Das ganze auf der Staatsverschuldung basierende "Geldsystem" ist nichts als eine permanente Prolongation, sprich ein Riesen-Schwindel.

Wer Geld "verleihen", also eine Forderung abtreten will, muss es sich immer erst selber leihen; jedes Handbuch zum Thema "Einführung in die Bankbetriebslehre" gibt dazu hinreichend Auskunft. Zweimal die selbe Forderung bzw. Schuld ("Geld") verleihen geht nicht. Wer sich bei der Bank Geld leiht, zwingt die Bank, sich ihrerseits Geld zu leihen, usw. usw.

Wenn ich aus der Tatsache, dass ich eine Forderung (= Geld) abtrete (gegen einen weiteren Zins natürlich), folgere, dass ich etwas "verleihe", mache ich einen bösen Denkfehler. Ich verwechsle nämlich einen sachenrechtlichen Vorgang (ich kann eine Schachtel Zigaretten verleihen) mit einem schuldrechtlichen Vorgang. BITTE BEACHTEN!

7. Schuldenerlass. Wie ich hier schon gepostet habe, sind die berühmten "Schuldenerlasse" in Tat und Wahrheit keine Erlasse, sonst müssten sie ja ausgebucht werden. Es sind Schuldnerwechsel. Wenn wir einem Entwicklungsland die Schulden erlassen, übernimmt sie die Bundesrepublik Deutschland in gleicher Höhe. Bei der Gegenbuchung sieht es dann so aus, dass in gleicher Höhe der deutsche Steuerzahler belastet wird, der für die jetzt gestiegene deutsche Staatsverschuldung eines Tages aufkommen muss.

Ganz anders im Falle Russland: Dort stehen die deutschen Banken im Feuer. Sollten sie den Russen die Schulden erlassen, müssten sie das Geld in ihren Bilanzen ausbuchen (Aktivseite mindert sich, Passivseite muss sich im gleichen Umfang mindern). Die Banken haben die Russland-Kredite natürlich bereits z.T. "wertberechtigt", d.h. ihre Aktionäre belastet bzw. ihre Kunden, indem sie den Betrag der Wertberichtigung mit Hilfe höherer Zinsen bei ihren Kunden wieder hereingeholt haben. Die Banken können auch "stille Reserven" auflösen, z.B. Wertberichtigungen auf andere Aktivposten heranziehen oder die Differenz zwischen Anschaffungs- und

Tageskurs bei Wertpapieren (z.B. gibt's jede Menge stiller Reserven in den Aktienportefeuilles bzw. Beteiligungen der Banken).

Insgesamt wären die Banken aber bei einem Schuldenerlass gegenüber Russland überfordert. Dann müsste entweder der Staat "helfen" (Umbuchung siehe oben). Oder die Banken müssten ihren Gläubigern mitteilen, dass sie die Zeche zahlen (also Stempel ins Sparbuch: 10 % gekürzt wg. Russland-Hilfe). Oder sie gehen ganz normal bankrott. In der Geschichte sind doch unzählige Banken verschwunden, weil ihre Aktivseite (= Forderungen an Kreditnehmer) kollabierte.

8. "Weltweites kooperatives System". Es gibt keine Kooperation zwischen Gläubiger und Schuldner, das ist ja der Witz unseres Wirtschaftssystems. Sonst könnte ja jeder Schulden machen wie er lustig ist und anschließend setzt er sich mit seinen Gläubigern zusammen und kooperiert dergestalt, dass die auf ihre Forderungen verzichten. (Komischerweise wird auch immer erst dann von solcher "Kooperation" geredet, wenn es zu spät, die Schulden also unbedienbar geworden sind; warum hat man dann das Geld nicht gleich verschenkt!)

Selbst wenn wir Kooperationsmodelle wie den IWF anschauen, sehen wir doch sofort, dass hier wieder geschwindelt wird: Land A kann nicht mehr zahlen, daraufhin übernimmt der IWF die Schulden und der IWF wird von den Mitgliedsstaaten mit zusätzlichem Kapital ausgestattet, Klartext von deren Steuerzahlern. Das ist Mumpitz pur.

Und wenn der IWF jetzt eine schärfere Gangart einschlägt (wie die Weltbank auch) und einen harten Globalisierungskurs fordert (die Proteste dagegen haben wir im TV doch bestens gesehen), dann zeigt dies, dass die Zeiten des eleganten Umbuchens vorbei sind, ganz einfach, weil die den IWF tragenden Staaten auch keine Lust mehr haben, noch mehr nachzuschießen, weil ihnen ihrerseits die eigene Verschuldung bis zum Hals steht.

Wer also gegen "Globalisierung" ist, im Klartext den armen Ländern helfen will, muss nicht die Umbuchungs-Akrobaten wie IWF und Weltbank an den Pranger stellen. Das ist verschwendete Zeit & Mühe. Er sollte ehrlich sein und sagen: Wir, jeder einzelne Bürger in den Industrienationen, müssen jetzt die Zeche zahlen, entweder durch einen weiteren Solidaritätszuschlag (also Steuererhöhung) oder durch ein Durchbuchen bis zum Letzt-Gläubiger (also Stempel ins Sparbuch, auf alle Festverzinslichen usw.: "Abgewertet um 20 Prozent zugunsten der Hilfe für die Dritte Welt"). Was dann los ist, darf sich jeder selbst ausmalen.

Ich finde die "Globalisierungs-Gegner" unredlich, weil sie nicht zum Kern der Sache kommen, der da lautet: Das Geld ist weg und wir alle müssen jetzt die Zeche zahlen - du und ich.

Staaten können nicht auf etwas verzichten, was sie sowieso nicht haben.

Also immer scharf nachdenken und immer schön sachlich bleiben.

Grüße

PCM

Beitrag #2:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 03. Juli 2000 08:11:13:

Als Antwort auf: Staatsschulden und Konsequenzen geschrieben von Jörg am 30. Juni 2000 18:49:34:

-------Hi Jörg -

hier also der Versuch meiner Antwort.

Ich habe alles kurz durchnummeriert und Deine Stichworte vorweg gesetzt:

1. Staatsschulden = Ursache allen wirtschaftlichen Übels. Das ist genau, was ich rüberbringen will. Der moderne Schuldenstaat führt uns alle stracks in den Ruin. Der Grund dafür liegt nicht in den Schulden als solchen, sondern in der Tatsache, dass der Staat als einziger Schuldner weder zur Zahlung der Zinsen auf seine Verschuldung noch gar zu deren Rückzahlung gezwungen werden kann - im Gegensatz zu uns privaten Schuldnern.

Das führt zunächst einmal zu einer Inflation, dann zu einer Hochzinsphase (heute - zumal in dieser bereits erlebten Länge - einmalig in der Weltgeschichte, in der natürlich alle anderen Kreditnehmer, die gegen den Staat auf dem Geld- und Kapitalmarkt konkurrieren, ebenfalls völlig aberwitzig hohe Zinsen bieten müssen. Zinsen, die sie ebenfalls nie und nimmer verdienen können, da dazu die Ökonomie bzw. unsere Ressourcen und unsere Arbeitskraft nicht ausreichen. Bei einem 7-%-Zinssatz - vorausgesetzt, man dürfte als Privater die Schuld entsprechend lange stehen lassen - verdoppelt sich die Schuld und damit die dann zu erbringende Leistung alle zehn Jahre. Es ist aber überhaupt keine Realwirtschaft vorstellbar, die so etwas leisten könnte.

Weil der Staat die Schulden hochbuchen lassen kann, bildet sich automatisch die sattsam bekannte Finanzblase (!), die ja nicht nur aus Schulden besteht, sondern auch gleich hohen Guthaben, die ihrerseits über die bekannte Kreditschöpfungsmaschinerie der Banken wiederum beliehen werden können usw., usw. Das Resultat, das wir heute sehen, ist nur allzu bekannt: Nur noch ein Bruchteil der Kredite dient realwirtschaftlichen Zwecken, der Rest ist reines immer weiteres und schnelleres Aufpumpen des Finanzballons. Würde die Aufblas-Pumpe (= immer neue Staatsschulden) abgestellt, und das ist meine Forderung, würde der Ballon sofort in sich zusammensacken und zwar solange, bis wieder jeder Geld- und Kreditvorgang etwas mit realwirtschaftlichen Vorgängen zu tun hätte.

Das ist ja auch das Ziel, das die Freiwirte haben, und insofern ziehen wir beide an einem Strang. Die Freiwirte glauben allerdings, das Problem würde sich durch die Einführung des "richtigen Geldes" verflüchtigen. So mal eben so. Das ist m.E. falsch, weil das Geld heute immer nur durch Kredit- bzw. Verschuldungsakte in die Welt kommt, wir also tiefer ansetzen müssen - eben bei der Verschuldungsproblematik. Und hier nicht bei jenen Schulden, die jedermann macht und machen darf, solange er sich an die für jeden Kredit geltenden Regeln hält (Verzinsung und Rückzahlung), sondern bei den Schulden des Staates (keine Verzinsung, keine Rückzahlung, sondern immer weitere Hochbuchung).

2. Lehnsherr Staat. RICHTIG! Wir haben uns vom Staat de facto versklaven lassen. Die Abgabenlast ist - gelegentliche Intermezzi mal ausgelassen - immer und immer nur gestiegen. Wie skurril das ganze geworden ist, dazu ein Beispiel: Ich, der den Maximalsteuersatz bezahlt, dank meines hohen Gesamteinkommens, möchte gern meine Küche neu gefliest haben. Ich bestelle einen Handwerker, der schickt seinen Gesellen. Der Geselle kriegt vom Meister am Ende 100 Mark ausgezahlt. Und wie viel muss ich (brutto) verdienen, damit der Mann mit netto 100 Mark nach Hause gehen kann? Ich hab's ausgerechnet, Stufe für Stufe (alle Steuern, alle Abgaben) und bin zu dem erstaunlichen Ergebnis gekommen: ziemlich genau 1000 Mark.

Dass dieses "System" auf Dauer nicht zu halten ist, liegt auf der Hand.

3. Ursache der Staatsverschuldung. Ich bin in einem meiner früheren Bücher, verfasst mit Baurat Dipl.-Ing. Walter Lüftl (Bausachverständiger, noch dazu beeidete und forensische Sachverständige, wie er, können rechnen, das ist garantiert!), unter dem Titel "Die Pleite" auf das Problem eingegangen. Es liegt daran, dass der Staat Zwangszahlungen verlangt, die es in der Privatwirtschaft nicht gibt. Zwischen Zwangszahlungen und freiwillig geleisteten Zahlungen liegt ein zusätzliches zeitliches Verzögerungsmoment, das automatisch dazu führt, dass der Staat seine Ausgaben immer vorfinanzieren muss (niemand zahlt z.B. freiwillig Steuern, noch dazu in ihm nicht bekannter Höhe, bevor der Steuerbescheid eintrifft).

Dieses (an sich auch lösbare) Problem wird dann aber verschärft durch die klassischen Ursachen der Staatsverschuldung wie Kriege, Wohlfahrt, Subventionen. Der Staat ist tendenziell gezwungen, immer mehr auszuzahlen als er einnimmt. Sonst kämen die Bürger eines Tages auf die Idee mal nachzurechnen: Wir zahlen dauernd 1000 Einheiten Steuern, und kriegen aber immer nur 900 zurück (die 100 sind für die Erhaltung der "politischen Klasse" inkl. des "Beamtenapparates" usw.). Warum kriegen wir nicht 1000 zurück? Der Staat muss also so tun als würde er "Gutes" anrichten, indem er mehr auszahlt als er den Bürgern abknöpft.

So sind wir schnell im Schuldenmachen drin, einem System, das sich immer weiter aufschaukelt, siehe oben. Je fester sich die "politische Klasse" dann etabliert hat, und das immer mit dem Argument "Es gibt

doch keine Alternative zu unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung", desto schwerer wird es in der Tat, sich überhaupt noch Alternativen vorstellen zu können.

Natürlich hat es immer wieder Ansätze dazu gegeben, diesen fatalen Prozess zu stoppen oder wenigstens zu verlangsamen. Als ich vor 30 Jahren - zusammen mit dem FDP-Politiker Graf Lambsdorff - eine Privatisierung allen öffentlichen Wirtschaftens forderte (Bahn, Post, Telefon, Rundfunk und Fernsehen, Straßen, Bildung, Medizin, Strom, Wasserwerke) gab's schallendes Gelächter. Das seien "natürliche Monopole" und die könne nur der Staat in eigener Regie betreiben. Inzwischen ist bekanntlich einiges geschehen - in Richtung Wende zum Besseren (Bahn AG, Post AG, Postbank AG, Telekom AG usw.), aber das Geld, das der Staat mit der "Privatisierung" eingenommen hat, wurde erneut verplempert oder per Staatskonsum über die Lande gestreut. Die Verschuldung ist weiter und weiter gewachsen.

Wer die Debatte um die Versteigerung der UMTS-Lizenzen verfolgt, sieht sofort, was los ist. Aus welchem Recht hat der Staat eigentlich das Recht, diese Lizenzen zu Geld machen zu dürfen? (Vgl. bitte das Posting dazu auf den elliott-waves.de-Seiten, wo vorgeschlagen wird, diesen staatlichen Monopol-Abzock dadurch zu unterlaufen, das die Nachfrager eine legale "Kippe" machen und den Staat mit seiner Geldgier ins Leere laufen zu lassen).

4. Großer Crash und danach. Zunächst einmal wird die Finanzblase platzen, dann folgt eine Rezession, die über kurz oder lang in eine Deflation umschlagen wird (wann immer es kommt, je später desto schlimmer, wegen der Fallhöhe). Das Problem der Deflation sind nicht fallende Preise allein (damit kann die freie Wirtschaft schon leben, weil sie das kennt, siehe Preise für Telefon, Chips, technische Geräte aller Art usw.). Das Problem in der Deflation sind die inzwischen aufgetürmten Schulden, die immer drückender werden, weil sie mit - umgerechnet - mehr Ware zurückgezahlt werden müssen als früher. Dies zwingt die Schuldner zu Notverkäufen, um die benötigte Liquidität zu beschaffen, und alles sinkt tiefer und tiefer. Am Ende steht die deflationäre Depression (DeDe), die ausweglose Lage. Sie wird umso katastrophaler, je länger die Inhaber der Guthaben (= gleich hoch wie die Schulden, die immer mehr drücken) darauf bestehen, bedient zu werden.

Nehmen wir den Fall der Weimarer Republik. Woran ist sie gescheitert? Selbstverständlich an der hoffnungslosen Überschuldung, in die sie geraten musste. Zum einen, weil sie ihren normalen Haushalt nicht in Ordnung halten konnte (Hindenburg löste den Reichstag bekanntlich auf, nachdem sich das Parlament nicht über die Deckung des Reichshaushalts einigen konnte; bei den nächsten Wahlen saßen dann plötzlich mehr als 100 Nazis im Reichstag - wen wundert das eigentlich?). Zum anderen, weil Deutschland Reparationszahlungen zu leisten hatte, die niemals aufzubringen waren (siehe schon Keynes, "How to Pay for the War?"), es sei denn über Handelsbilanzüberschüsse, die aber die

Wirtschaftslobby in den Siegerstaaten den Deutschen nicht erlaubte. Außerdem waren die Siegerstaaten in der unkomfortablen Lage, auf die Reparationen nicht verzichten zu können: sie hätten dann ihrerseits den Inhabern ihrer eigenen Staatsschulden-Titeln mitteilen müssen: Gestrichen und für wertlos erklärt, weil Deutschland nicht zahlt.

Es gab also nur die Alternative Umsturz in Deutschland oder Umsturz in den Siegerstaaten. Und da hat es eben uns erwischt. Und wenn noch jemand kommt und sagt, der Umsturz in Deutschland - egal ob nun die Nazis gekommen sind oder die Kommunisten gekommen wären (es stand ja Spitz auf Knopf) - sei "völlig überraschend gekommen" oder hätte gar etwas mit dem "Volksverführer Hitler" zu tun, der weiß nicht, wovon er redet. Jedes Volk, das sich in einer hoffnungslosen Überschuldungssituation befindet und deshalb immer tiefer ins Elend gerät, greift zum äußersten Mittel, um da rauszukommen. Und das ist eben der Umsturz. Man lese dazu auch mal nebenbei die Geschichte der Ursachen der Französischen Revolution, der Amerikanischen Revolution usw. Es ist immer das gleiche!

5. Ausweg Diktatur? NEIN! Jede Diktatur braucht ein Minimum an Ideologie und es ist nirgends eine Bewegung in Sicht, die eine solche Ideologie auftischen könnte. Dieses Problem anzusprechen, halte ich für maßlos überzogen. Die Lösung liegt vielmehr in einem Mix aus kompletter Entstaatlichung, dem Rückzug des Staates aus allen Bereichen (inkl. Bildung, Straßen usw.), die auch privat (in Konkurrenz natürlich) zu betreiben sind, Verkauf sämtlichen staatlichen Grundbesitzes (löst sofort das bekannte Neue-Länder-Problem), Abschaffung des Berufsbeamtentums, radikale Verkleinerung aller Parlamente und Regierungen (wozu brauchen wir einen Landwirtschaftsminister?), Einführung von Gesetzen gegen den Tatbestand der staatlichen Misswirtschaft (mit Haftung aller einzeln daran Beteiligten), Einführung der doppelten Buchführung (statt der kameralistischen) in allen Staatsbereichen, Behörden, die sich nicht selbst tragen können werden geschlossen (Schweizer Modell), Übergang zu einem kapitalgedeckten Altersversorgungssystem (wie in GB seit jeher üblich) statt der derzeitigen Misswirtschaft des Rein=Raus unserer Sozialkassen, die obendrein noch mit dreistelligen Milliardensummen aus dem normalen Steueraufkommen subventioniert werden (typischer Stimmenkauf in den Schichten der älteren Bevölkerung), Abschaffung der Einkommensteuer (bzw. in einer Übergangsphase Einführung einer Flat Tax mit einem einzigen Steuersatz für alle, weil mir kein Mensch erklären kann, warum ein Milliardär den gleichen Steuersatz bezahlt wie ein Druckerei-Facharbeiter oder ein leitender Redakteur, der - ich kenne die Abrechnungen - von ca. 9660 DM brutto ca. 4330 DM ausbezahlt bekommt und dem jeden Monat Hören und Sehen vergeht), ausschließliche Versteuerung nach Verbrauch (mit Einheitssteuer für alle Verbrauchsformen, also weg mit allen "Sonderkonsumsteuern"), Verbot der Staatsverschuldung ins Grundgesetz, Privatisierung und

Zerschlagung der Monopol-Notenbank, um nur das Wichtigste zu nennen.

Und dazu natürlich Zinsfreistellung aller Staatspapiere, um das "Alt-Schuldenproblem" abzuarbeiten (siehe dazu ausführlich "Die Krisenschaukel").

6. Grundgesetz. Das muss in der Tat in einigen Teilen neu geschrieben werden und zwar in den sub 5.) genannten Bereichen. Das ist übrigens gar nicht so kompliziert, denn nichts ist leichter als Gesetze bzw. Gesetzes-Passagen ganz zu streichen. Wir beiden erledigen das in höchstens einer Woche.

Was wir danach hätten, wäre ein völlig neues Land, das endlich wieder durchatmen kann und aufblüht. Die sich immer weiter vergrößernde Kluft zwischen Arm und Reich würde extrem redimensioniert, wir kämen nach einer - allerdings nicht einfachen - Übergangsphase wieder zu Vollbeschäftigung, es gäbe automatisch stabiles Geld, da der Staat als Schuldenmacher verschwunden ist, extrem niedrige Zinsen deshalb auch.

Und da dann der "Systemfehler" behoben wäre, könnten wir dieses Board schließen. Es hätte seine Aufgabe erfüllt.

Besten Gruß

PCM

Beitrag #3:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 15. Juni 2000 21:32:02:

Als Antwort auf: BRAVO Albert ! geschrieben von Toni am 15. Juni 2000 12:15:23:

>>Herr Dr. PCM,

>>Ihrer Meinung nach sollte verboten werden, dass der Staat Schulden machen darf. Abgesehen davon, dass ich mir nicht vorstellen kann, wie sie das durchsetzen wollen,

-------Ganz einfach, in das Grundgesetz schreiben. Es gibt zahllose Verfassungen, die das öffentliche Schuldennehmen ausdrücklich verbieten. Und wie das GG durchgesetzt wird, muss ich nicht erklären (da kommt dann der Generalbundesanwalt - und klick! machen die Handschellen im Finanzministerium).

>wie soll der Staat bestehende Schulden plus Zinsen bedienen, wenn eine Teilabdeckung durch neue Kredite wegfällt?

-------Die Schulden sind in der Tat unbedienbar geworden. Also mein Vorschlag, vgl. "Krisenschaukel" (schon gelesen?, schicke sie sonst gern zu, kostenlos): Zinsen auf Staatsschulden streichen. Das entwertet nicht das "Kapital", aber es zwingt das Kapital sich

sinnvolleren Tätigkeiten - z.B. der Schaffung von Arbeitsplätzen - zuzuwenden.

>Möglich wäre, über den Steuerzahler, Streichung von Subventionen etc. (weitere Sparpakete auf Kosten "seines" Volkes) und er müsste zusätzlich alle Politikergehälter um sagen wir 30 - 80% kürzen und Kapitalgesellschaften usw. höher besteuern (die dann mit Entlassungen und Betriebsverlegungen drohen) und wenn das nicht reicht, müsste er Hyperreiche zwangsenteignen oder was?

-------Jawoll, die Idee mit den Hyperreichen gefällt mir (nicht weil ich neidisch bin, da selbst nicht unvermögend; sondern weil die Kerle endlich etwas anderes tun müssen als Coupons von Staatspapieren zu schneiden!). Siemens hat mehr als 20 Mrd. als "Finanzanlagen" (zumeist "todsichere" Staatspapiere auf der Aktivseite, ist also de facto eine Bank mit angeschlossenem Industriebetrieb). Erwirtschaften die 20 Mrd. keinen Zins mehr, muss Siemens das Geld woanders investieren - ach, lieber Herr von Pierer, wie wär's denn in der Schaffung von Arbeitsplätzen???

>>Was tun, wenn sich ein Staat, der keine Schulden machen darf, verkalkuliert (z.B. höhere Ausgaben aufgrund von Umweltkatastrophen)? Konkurs anmelden (die Konkursmasse kann sich dann ein anderer Staat unter den Nagel reißen), Zwangspfändungen (in dem Fall wären sicher wir der Staat), den Finanzminister einsperren, die Regierung entlassen? Und dann?

-------Umweltkatastrophen sind privatwirtschaftlich abzudeckende Risiken, da gibt es extrem tüchtige Versicherungen und Rückversicherungen. Der Staat hat so gut wie keine Konkursmasse (Verhältnis Staatsschulden zu marktfähigem Staatsvermögen etwa wie 10 : 0,5; selbst für einen Vergleich braucht man aber 35 %. Der Staat geht - wenn, denn - in einem masselosen Konkurs ab (und die Politiker möglichst rechtzeitig davor ins Ausland! Ich bitte in dem Zusammenhang noch einmal die Geschichte der Französischen Revolution zu lesen: 1788 Staatsbankrott, Zinsen werden nicht mehr bedient; Mai 1789: Der König lässt die Hosen runter, habe seine Rede im Ur-Druck ... "Die Schulden, schon bei meinem Vorgänger so immens..." Nix hilft mehr, selbst der extra aus Genf eingeflogene Finanz-Trickser Jacques Necker scheitert. Juli 1789: Revolution startet (der König notiert am 14. Juli unter "Besonderes" wörtlich: "Rien!" (= Nichts; er saß auch im langweiligen Versailles)! Dann das Übliche: Mix aus Hyperinflation (Assignaten), Aufruhr (Vendome), Krieg, Elend, Weltverbesserungsversuchen (Robespierre), "New Age" (neuer Kalender) - nix bringt mehr was - und dann dürfen die Herrschaften, die den Saustall zu verantworten hatten, mal rasch aufs Guillotinchen huschen...)

>>Glauben sie nicht, dass es längst an der Zeit ist, für einen über- und untergreifenden Paradigmenwechsel, der vom Menschen ausgehen muss? Was halten sie von Einsteins intuitiver These: "Die Schaffung eines Geldes, das sich nicht horten lässt, würde zur Bildung von Eigentum in anderer wesentlicherer Form führen."

-------Arrghhh - um einen lieben Board-Teilnehmer hier zu zitieren: Da Geld immer knapp ist (siehe meine - bisher unwiderlegte und von HS her entwickelte - These von der permanent fehlenden Nachfrage, die den Kapitalismus letztlich vorantreibt) gibt es absolut keinen Grund, es jemals zu horten. Außer - und deshalb bin ich eben Schwundgeld-Fan - im Fall der DeDe, die aber immer einen vorangegangenen inflationären Exzess, erst auf den Güter-, dann auf den Finanzmärkten voraussetzt. Und dieser Exzess ist STAATSGEMACHT.

Freiwirte aller Länder, vereint euch endlich: Nicht das Geld ist euer Feind, sondern der Schuldenmacher STAAT!!!

>Ihr Argument, dass niemand Geld hortet, zieht bei mir nicht, es reicht die theoretische Möglichkeit, so dass jeder schauen muss, Geld an sich zu raffen - also primär eine Nehmer-Gesellschaft entsteht und das Geben sekundär ist. Meiner Intuition nach wäre dies mit Freigeld umgekehrt - primäres GEBEN mit einer 1:1 Nehmer-Vergeltung.

-------Über Altruismus reden wir ein andermal. Ich bin als praktizierender Katholik darin sogar soweit gegangen, 10 Mille für die Hochburg des Protestantismus zu spenden, die Dresdner Frauenkirche. Ja, Geben ist seliger denn Nehmen - da ist verflucht viel dran.

>>In unserem jetzigen System werden Eigentumsdelikte meist härter bestraft (außer du bist reich/mächtig) als Gewaltverbrechen. Woher rührt wohl diese Überbewertung von Eigentum in unserer Gesellschaft?

-------Das ist eine extrem gute Frage. Natürlich gibt es bei den Elliottwaves-Analysen (empfehle dazu - falls jemand auch an Börsen/Märkten usw. interessiert ist - die Page von Jürgen Küßner (elliott-waves.de; falls es nicht klappt wg. Server-Problemen bitte mich kontaktieren, auf der ich übrigens unter "dottore" poste), die Analyse, dass im UP die Kriminalität gegenüber Menschen zunimmt und im DOWN die gegenüber Sachen). Aber das ganze ist noch nicht ausdiskutiert (vielleicht umgekehrt?). ALLE müssen Ihrem hochinteressanten Hinweis nachgehen.

>>Und: Sie sind für die Einführung von Schwundgeld als Gegenmittel bei Deflation (schön von Ihnen) - wie sieht´s jetzt aus, wenn sich das System erholt? Zurück zum althervertrauten Zinssystem?

-------Ja, bin ich. Beste Möglichkeit, das Überschuldungsproblem zu entkrampfen, zu entzerren. Anschließend Rückkehr, aber OHNE DEN STAAT ALS KREDITNEHMER!!!

>>PS: Bevor Sie sich ihre Hände krüppelig schreiben, warten Sie lieber mit den Antworten. Es geht doch gar nicht um´s recht haben… Ich kann auch nur dazu sagen: DIE ZUNKUNFT LAESST SICH NICHT MEHR ALS FORTSETZUNG DER GEGENWART BEGREIFEN - SIE ERFORDERT EINEN NEUEN ANFANG.

--------So ist es, zweifelsfrei. Deshalb ist die Zeit, in der wir leben, auch so spannend.

>Dieser kommt offenbar, wenn auch PCM meint:

„... Je mehr Finanzkapital also in der Welt herumschwirrt, desto schlimmer (und dass dieses weltgeschichtlich einmalige Aufpumpen des Ballons, der irgendwann so richtig fetzig platzen wird, vielleicht schon bald, das Hauptproblem der Menschheit ist, kann kein Mensch bestreiten, der bei Verstand ist und alle Notenbanken, jüngst sogar die BIZ, die Bank der Notenbanken haben vor diesem Knall eindringlichst gewarnt - ohne allerdings das Aufpumpen des Ballons verhindert zu haben)...“

-------Abwarten, derzeit sieht es an den Börsen so aus, als ob das "System" noch eine allerletzte Prolongation, alias Chance erhält...

Besten Gruß PCM

2.2. Asset-Bubbles: Sachwerte – insb. Aktienmärkte

2.2.1. „Die Kredit- und Aktienblase“ (Ausarbeitung von Jürgen Küßner, Juni 1999, www.elliott-waves.de -> Highlights)

„Die Kredit- und Aktienblase“

von Jürgen Küßner

(1999-2001)

Vorweg: Auch DIESE Kredit- und Aktienblase wird platzen, und es kann nicht mehr lange dauern!

Der frühere Fed-Chairman Paul Volcker beschrieb kürzlich die Situation wie folgt:
"Das Schicksal der Weltwirtschaft hängt vollkommen vom Aktienmarkt ab, dessen Steigerungen wiederum von etwa 50 Aktien abhängen, wovon die Hälfte der Unternehmen noch nie einen Gewinn gemacht hat."

Denken Sie ernsthaft darüber nach!

Ich habe in den letzten Tagen und Wochen häufig stundenlang (vorwiegend im Internet) recherchiert, um Ihnen anhand von Daten, Fakten und Tatsachen - eben anhand von "Fundamentals" - meine kühne und düstere Prognose für die westlichen Aktienmärkte zu "erklären". Und das, obwohl die Elliott-Wellen sich nicht um Fundamentals kümmern, aber ich weiß auch, dass die Elliott-Wellen für Ungeübte nicht leicht nachvollziehbar sind und die daraus abgeleiteten Prognosen in der Regel als "völlig utopisch" angesehen werden.

Bei meinen Recherchen habe ich so viel Material gefunden, das meine Aussichten auch fundamental absolut bestätigt, dass ich gar nicht weiß, womit ich anfangen soll. Ich werde es nach und nach versuchen.

"Völlig utopisch" ist nicht etwa meine düstere Prognose, sondern was zur Zeit tatsächlich an den Aktienmärkten geschieht, ist es. Einige Informationen finden Sie bereits in meinen Analysen zum *Crash von 1929* , zu den *Kondratieff-Wellen* und zur *kommenden globalen Deflation.* Noch einmal zum "Mitschreiben": Ich erwarte den Dow Jones in spätestens drei bis vier Jahren bei 1.000 Punkten (Minimum) und wahrscheinlich sogar unter 400 Punkten.

Die Parallelen zu 1929 sind erschreckend deutlich, auch wenn es immer wieder heißt: "Heute ist es anders". Lesen Sie dazu die entsprechenden Nachrichten und Zeitungsartikel von vor 70 Jahren am Ende des Textes zum *Crash 1929*. Die wesentlichen Faktoren, die bereits seit Jahren, teilweise seit Jahrzehnten, schleichend an die Oberfläche kommen, sind

- die eskalierende ungleichmäßige Einkommensverteilung
- die Fehlleitung von Kapital (Beispiel Aktienrückkäufe)
- die weltweiten Überkapazitäten
- das exorbitant ausgeweitete Kreditvolumen (Beispiel US-Staatsschulden, Beispiel Aktienkredite)
- die Entfernung des Aktienmarktes von der realen Welt

wobei diese (und zahlreiche weitere) sich natürlich gegenseitig beeinflussen.

Allen voran stehen die Schulden, die seit Jahren sowohl die Wirtschaft als auch den Aktienmarkt "feuern".

Nach allem was ich in letzter Zeit gelesen habe, fühle ich mich in meiner Prognose immens bestätigt. Es dürfte sogar schlimmer kommen als 1929 - 1932, nämlich schneller und heftiger. Demnach wird der Jahrtausendwechsel seinen Beitrag dazu leisten ...

Ich bin somit ein wenig schockiert, wie sehr die "Fundamentals", wenn man genau hinsieht, die Elliott-Wellen bestätigen. Genau genommen würde es mich freuen - wenn es nicht so gravierende Folgen für jeden von uns hätte.

Ebenso erschreckt hat mich folgende Meldung vom 24. Juni 1999:

Frankfurt (Reuters) - Die Hausse der Medienwerte am Neuen Markt hat sich am Donnerstag beschleunigt. Titel wie Kabel New Media, RTV Family Entertainment und Highlight verbuchten Kursexplosionen von mehr als 40, zeitweise sogar von mehr als 50 Prozent. Ein Frankfurter Chefhändler sprach von ***regelrecht "jähzornigen" Käufern. "Jetzt drehen die Leute durch"****, so sein Resümee.*

*Am Donnerstag profitierten selbst Firmen, die nicht direkt der Medienbranche zuzuordnen sind, von dem Run. Der Börsenneuling I-D Media <IDLG.F>, seit dem Börsengang eher vernachlässigt, legte rund 35 Prozent zu. "****Nur weil sie Media im Namen führen****", sagte ein Branchenexperte. Tatsächlich handele es sich dabei um ein Internetunternehmen.*

Und ein weiteres Zeichen für die derzeitige Manie:

Frankfurt, 7. Juli 1999: Devisengeschäfte via Internet
Die Dresdner Bank AG ermöglicht einem ausgewählten Kundenkreis ab sofort Devisengeschäfte per Internet. Wie das Institut am Mittwoch in Frankfurt mitteilte, könne sich der Kunde über das System "Piranha" Devisenkurse in Echtzeit anzeigen lassen und per Mausklick im jeweiligen Kreditrahmen alle gängigen Währungen zur Kasse, auf Termin, oder als Swap handeln.

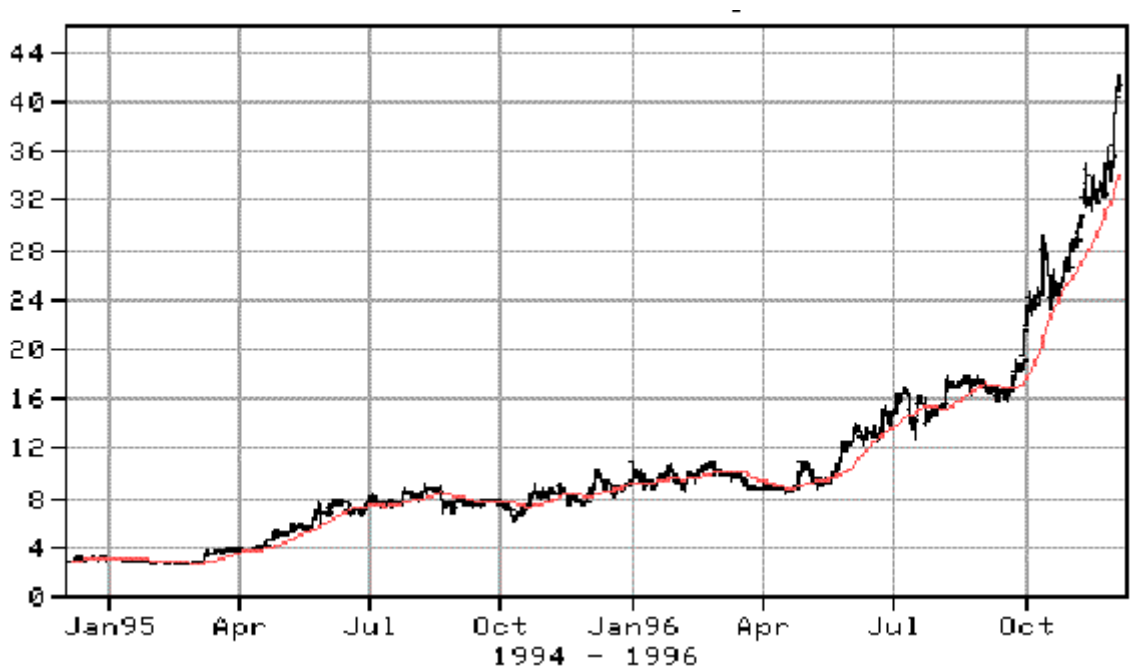
Wenn der "Kick" durch die Aktien nicht mehr kommt (dort sind wir ja zweistellige Prozentausschläge inzwischen gewohnt), braucht man eine neue Spielwiese...

Ich werde also meine Gedanken und Recherchen "sortieren" und Sie dann nach und nach "sanft" auf das Ende des Finanzsystems in seiner jetzigen Form vorbereiten.

Seien Sie kritisch, wenn Sie hören:, "Diesmal ist es anders - das Internet ist die Zukunft und wird die Welt verändern!" Natürlich ist das Internet die Zukunft und es wird die Welt definitiv verändern! Das steht außer Zweifel. Diesmal ist es das Internet, und alles, was ein ".com" oder "@" im Namen hat, ist schon mal allein deswegen ein Vielfaches mehr wert als ein vergleichbares Unternehmen mit einem weniger deutlichen Namen. (Es ist nicht lange her, da stieg eine Aktie an einem Tag um 30 %, weil sie ihre Internetseite neu gestaltet hat.) 1929 war es das Radio und das Auto, von dem alle wussten, dass dadurch die Welt verändert würde - und auch damals war diese Annahme der Grund für die Rechtfertigung der exorbitanten Übertreibung. Heute hat die Internet-Euphorie die Übertreibung der 20-er Jahre bereits um etwa das Zweifache übertroffen, obwohl die RELATIVE Veränderung des Radios und des Autos damals sicherlich viel größer war. Denken sie auch einmal an die RELATIVE Veränderung durch die Erfindung des elektrischen Lichts - ein Knips am Lichtschalter anstatt des Anzündens von Kerzen oder Öllampen! Dagegen ist das Internet trotz seiner vielen neuen Möglichkeiten eine Kleinigkeit, die die Welt nicht wirklich verändert, sondern nur noch schneller und transparenter macht.

Der "tronics boom", der gut 30 Jahre (1961) nach dem großen Crash einsetzte, war vergleichbar - damals waren es Namensbestandteile wie "electronics" oder "silicon", die eine Aktie gleich wertvoll machten. Die Blase platzte schon 1962. Die Aktie von z. B. "Boonton Electronics" verlor 93 %.

Weiteres Beispiel einer einzelnen Aktie: Centennial Technologies
Die Aktie war Ende 1996 von vielen als "Aktie des Jahrzehnts" angesehen, und sie stieg und stieg:



Sie stieg in der Spitze (leider weiß ich nicht, wann das war) auf 55,50 $. Und heute: 1,02 $. Das Tief der letzten 12 Monate lag bei 0,37 $. Verlust vom Hoch zum Tief: 99,3 %! Das Unternehmen macht derzeit Verluste.

Beispiel Amazon.com:

In gut einem Jahr von 10 $ auf 220 $ (zur Zeit 110 $). Hierzu hat sich kürzlich Michael Bloomberg geäußert (Quelle: Yahoo! News):

*Wednesday June 23 5:58 AM ET: Bloomberg Down on Internet Stocks By DEAN VISSER Associated Press Writer SINGAPORE (AP) - Internet commerce companies and their wildly popular stocks will have a hard time surviving, media magnate Michael Bloomberg said today. ``**Most of these companies will never have earnings. They just can't survive in the real world**,'' Bloomberg told the American Chamber of Commerce in Singapore. ``**A lot of these Internet stocks are not formed as companies, they're formed as stocks.''** Bloomberg, founder and chief executive officer of financial news provider Bloomberg L.P., likened Internet stock trading to the art market. The stocks' value was based largely on whim and publicity, rather than the concrete value or earning potential of their companies, he said. ``If you want to look at a regular stock you go to either a financial analyst or an economist. **If you want to value Internet stock, you go to a psychologist** or publicist,'' Bloomberg said.*

E-commerce, or selling goods or services over the Internet, has inherent pitfalls, Bloomberg said. The ease and low cost of access to the network would make it difficult - and massively expensive - to hold customers, he added. He mentioned the well-known Internet bookseller Amazon.com as a prime example. ``There is no reason why anybody here couldn't go into competition with Amazon literally by this afternoon,'' he said.

Amazon will have to market itself hard to stay on top of competitors, he said, predicting that ``the cost of doing so is, in the end, going to keep them from ever making a lot of money.''

Nächstes Beispiel: Ameritrade

Die gleiche Story - in gut einem Jahr von unter 10 $ auf 190 $ (zur Zeit 85,50 $). Das Management dieser Firma (Online-Broker) will weitere Aktien verkaufen, um 250 $ einzunehmen ("um Firmen oder Asset zu erwerben" bzw. für "allgemeine geschäftliche Zwecke"). Obwohl die Aktien also in 2 1/2 Monaten um 50 % gefallen ist, will das Management JETZT noch schnell holen, was zu holen ist. Hier die Meldung von CBS Market Watch":

Ameritrade files to sell more shares
By Emily Church, CBS MarketWatch
Last Update: 5:10 PM ET Jun 25, 1999

NEW YORK (CBS.MW) -- Ameritrade on Friday filed to sell more shares to raise as much as $250 million, saying it could use part of the funds to acquire "businesses or assets." The online broker (AMTD: news, msgs) said in a U.S. Securities and Exchange Commission filing that it expects to use the funds from the sale of class A common stock for "general corporate purposes, including promoting the Ameritrade brand name through advertising, building infrastructure, developing and acquiring new forms of technology." The company also sees itself retiring "existing indebtedness and potentially acquiring businesses or assets." See filing. Ameritrade shares rose 3/8 to 85 1/2 Friday.

A company spokesman offered no further comment on the SEC filing. Goldman Sachs is the lead underwriter for the sale.

Ich könnte noch viele weitere Beispiele bringen: At Home, AOL, CMGI, Doubleclick, eBay, E*Trade, Earthlink, Lycos, OnSale, Infoseek, Yahoo!, ..., ... Sie sehen alle sehr ähnlich aus.

Und noch'n Gedicht: Alles in einem Namen vereinigt: InternetNews.com

Die gerade erfolgte Börseneinführung dieser Firma ist ein weiteres sicheres Zeichen für das Ende des Bull-Market. Die Firma besteht aus einem "Analysten" und ein paar Internetseiten (mit Newslettern und Diskussionsforen - wie es sich gehört) und der Firmenzweck besteht darin, die Internet-Manie aufrecht zu erhalten, indem dort ständig neue Phantasiewerte empfohlen werden. Hier ein paar Zahlen (Quelle: Yahoo! Finance):

Buchwert:	26,4 Mio. $
Marktwert:	327,6 Mio. $
Erlöse 1Q99:	1,6 Mio. $ (+ 94 % zum Vorquartal)
Verlust 1Q99:	3,3 Mio. $ (+ 378 % zum Vorquartal)

Und es gibt Leute, die kaufen diese Aktie. Am 25.06., dem ersten Börsentag, wechselten über 6 Mio. Aktien die Besitzer.

Und hier folgt ein Update bzw. eine Korrektur - danke für die Information eines "Lesers":

Sehr geehrter Autor,

mit Interesse habe ich Ihre Ausführungen "Crash 99" gelesen. In dem Text besprechen Sie die Firma internet.com, die u.a. auch die Seite internetnews.com betreibt. Ihre Daten stimmen so nicht, die Firma besteht keineswegs aus nur einem Analysten und ein paar Seiten. Der Vorstand von INTM ist kein geringerer als Hr. Meckler, der Founder von Mecklermedia. Internet.com selbst hat rund 100 Mitarbeiter und betreibt 65 verschiedene Internetangebote. Dabei beschäftigt sich der überwiegende Teil der Seiten

nicht mit Internetaktien. Internet.com hat im Monat über 60 Millionen Pageimpressions.

Es gab eine Analyse eines US-Investmenthauses, die Internet.com als das kommende Wallstreet-Journal des Internets bezeichnete.

Ihre Ausführungen sind also weit ins Negative überzogen.

Mit freundlichen Grüßen A. K.

Allerdings kann ich auch die obigen Zahlen aktualisieren, denn es ist ein weiteres Quartal vergangen: Erlöse 2Q99: 2,9 Mio. $ (+ 81 % zum Vorquartal), Verlust 2Q99: 11,6 Mio. $ (+ 252 % zum Vorquartal).

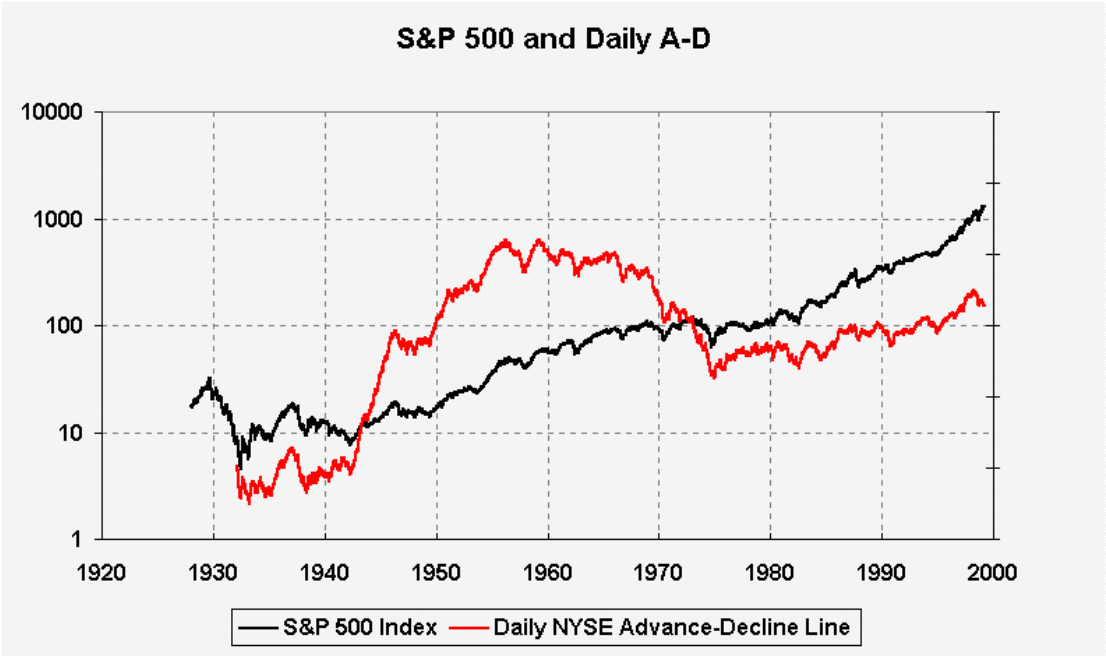
Die Verluste wachsen also weiterhin viermal so schnell wie die Erlöse. Da kann man nur hoffen, dass das Unternehmen sich nicht tot wächst. Am ersten Börsentag schloss die Aktie bei 14 $, stieg dann in knapp 4 Wochen auf über 26 $ und steht heute (13.08.99) bei 12 $.

Fangen wir mit einigen Zahlen zur heutigen "Kreditblase" in den USA an:
Die Schulden von Nicht-Banken wuchsen 1998 um 953 Milliarden Dollar, 30% mehr als 1997. Hypothekenkredite stiegen um 369 Milliarden Dollar (in 1997: + 237 Milliarden Dollar). Schulden von Unternehmen stiegen um 343 Milliarden Dollar (1997: + 258 Milliarden Dollar). Der Finanzsektor borgte sich in 1998 weitere 1,1 BILLIONEN Dollar (1997: + 653 Milliarden Dollar).

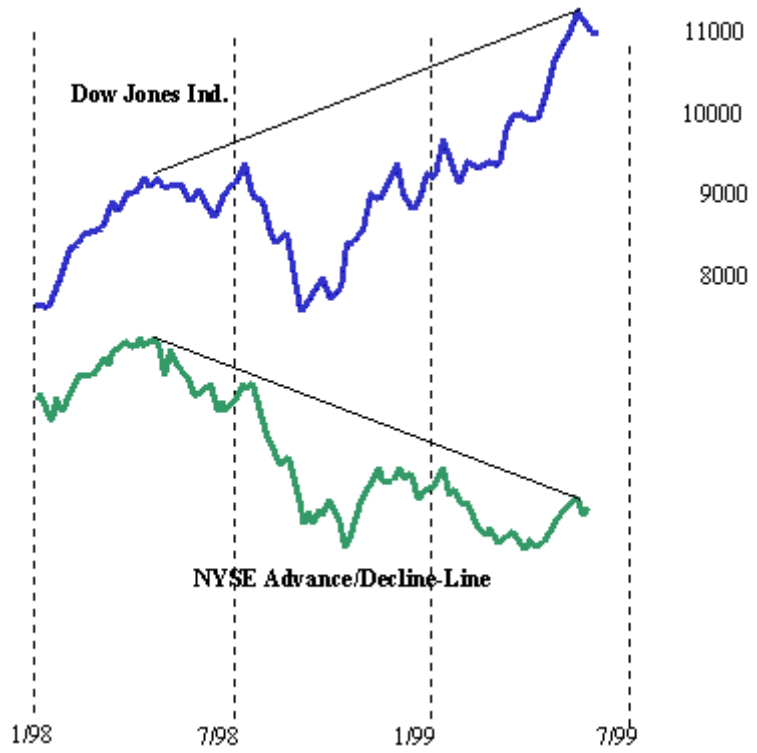
Weitere Zahlen:

	Stand Ende 1972	Stand Ende 1998
private Hypothekenkredite	332 Mrd. $	4.100 Mrd. $ (Faktor 12)
Autokredite	48 Mrd. $	468 Mrd. $ (Faktor 10).

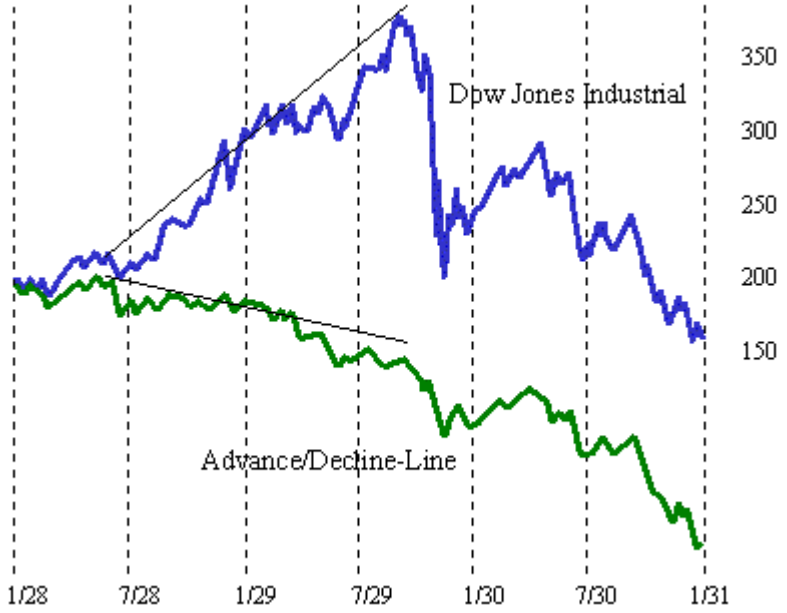
Und wo floss das ganze Geld hin? Jedenfalls hat es der Wirtschaft nicht viel genützt, denn das Bruttosozialprodukt stieg nur um etwa 550 Milliarden Dollar. Fehlallokation von finanziellen Mitteln! Es steckt in der "Bubble". Es ist vielleicht noch ein wenig unstrukturiert, aber jetzt kommt ein Chart – die langfristige Entwicklung von S&P500 und der Advance/Decline-Line:



Seit 20 Jahren hält die a/d-Line nicht mehr mit dem S&P500 mit. Der kleine Rückgang am Ende (seit April 1998) ist auf diesem Chart besser zu erkennen:

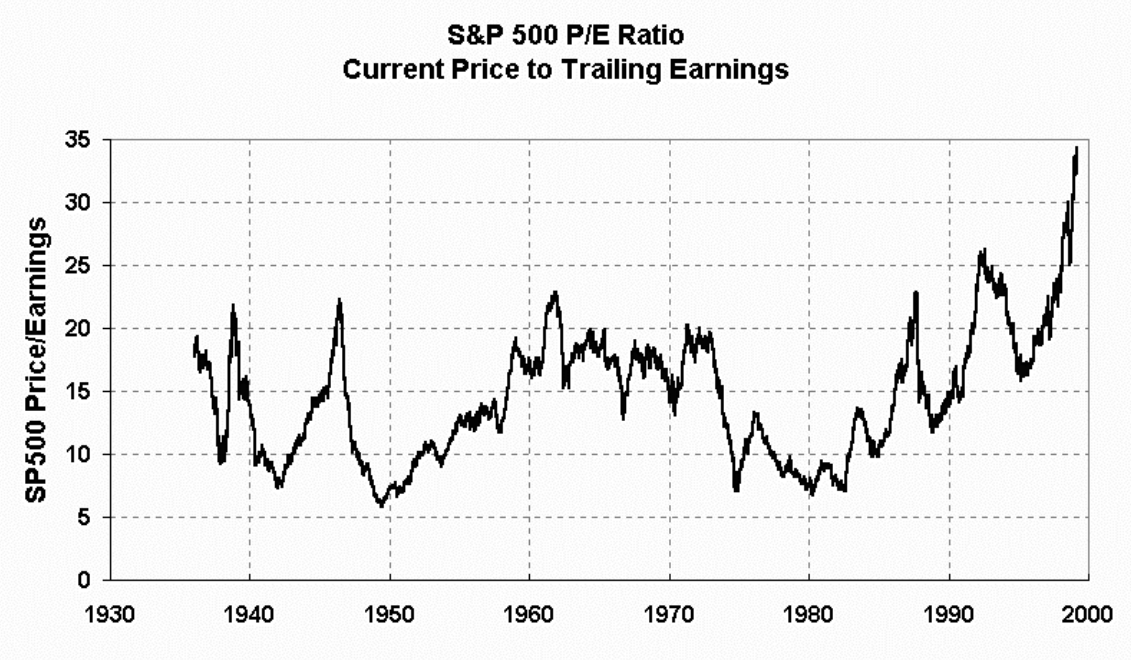


Und wie war es vor 1929?



Auch hier hatte die a/d-line viel früher ihren Höhepunkt als der Dow Jones. Vorsicht, Vorsicht!

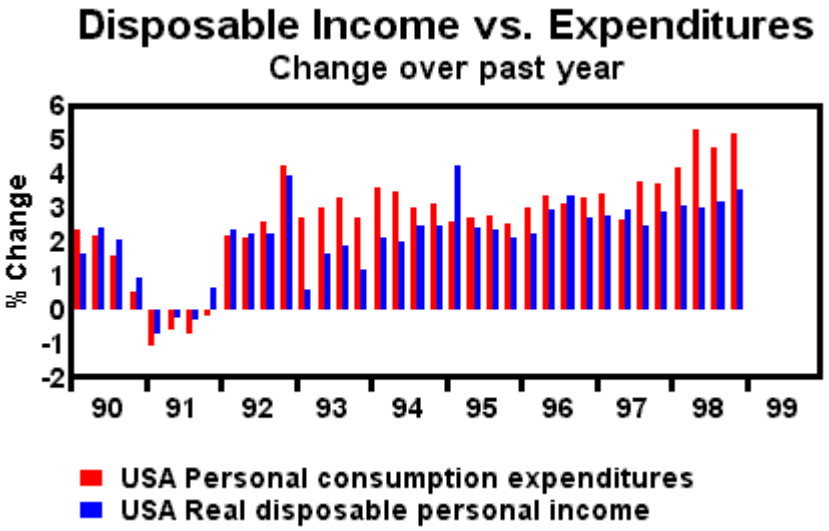
Vielleicht interessiert auch das historisch hohe Kurs-/Gewinn-Verhältnis der S&P-500-Aktien:

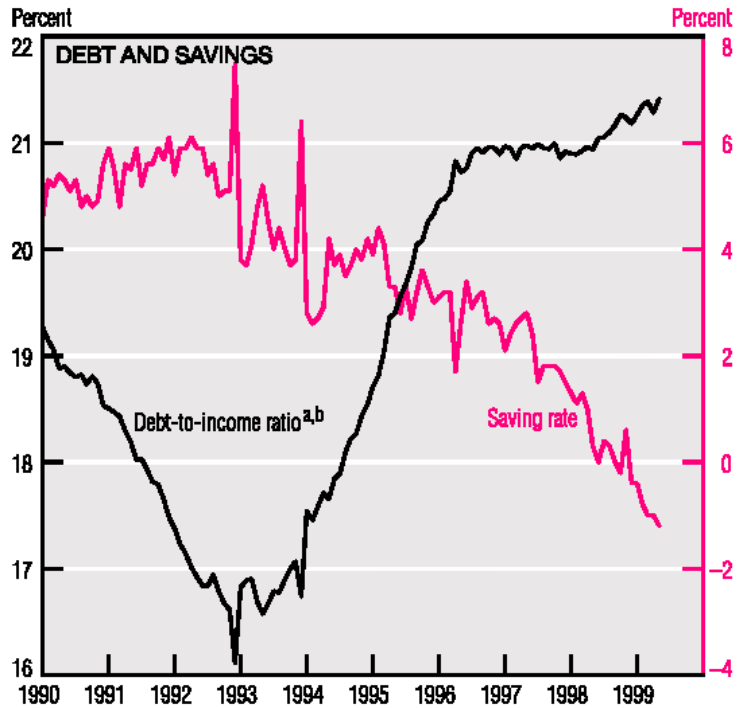


Noch ein paar Zahlen: Normale historische Marktkapitalisierungen liegen bei etwa 50 % des Bruttoinlandsproduktes. 1929 lag sie bei 87 %. Heute beträgt sie etwa 150 %! In den letzten zwei Jahren hat die Marktkapitalisierung um 60 % des US-Bruttoinlandsprodukts zugenommen

(BIP = ca. 8,8 Billionen Dollar). Seit Ende 1996 hat der S&P500 etwa 80 % zugelegt, die Gewinne der S&P500- Unternehmen aber nur um 2 %.

Weiter geht es mit den aktuellen Zahlen, die am 29.06.99 vom US-Handelsministerium veröffentlicht wurden: Im Mai 1999 haben die US-Verbraucher abermals ihre Ausgaben stärker erhöht als ihre Einkommen wuchsen, teilte das US-Handelsministerium mit. Die negative Sparrate erreichte den Angaben zufolge im Mai mit 1,5 Prozent ein Rekordtief. Übersetzt: Die US-Verbraucher konsumieren auf Kredit. Das dies früher oder später ein Ende haben muss, ist klar. Noch ist die Sorglosigkeit enorm groß. Die ganze US-Wirtschaft - und die Börseneuphorie - basiert auf Kredit.

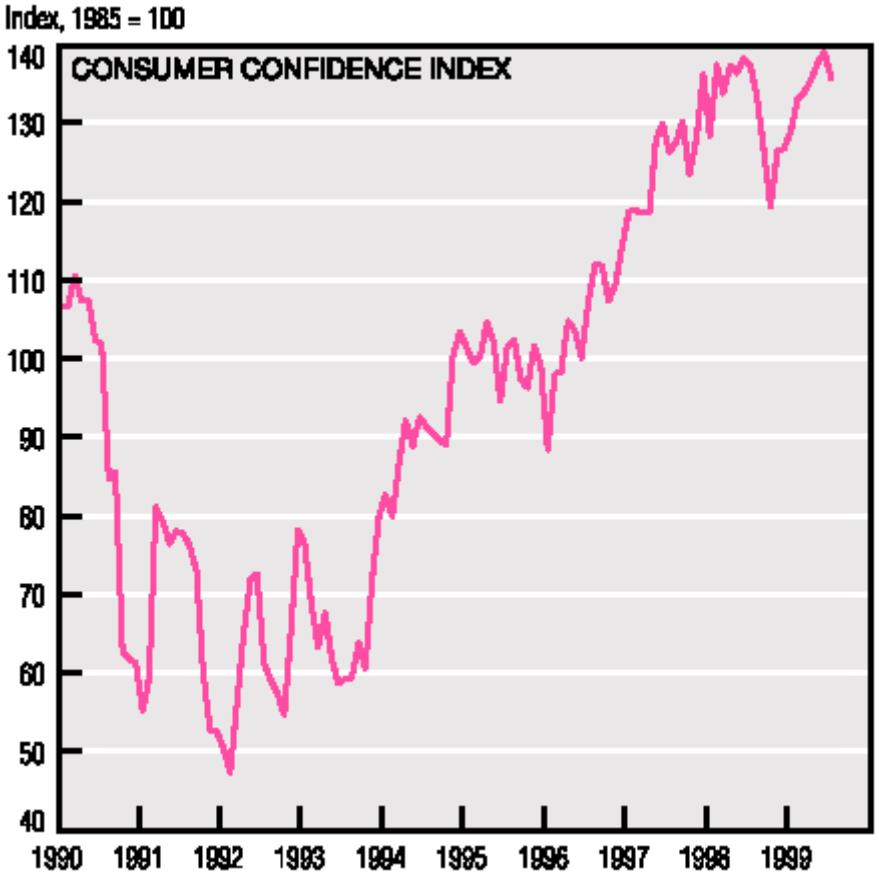




Die Konsumausgaben stiegen im 1. Quartal 1999 um (annualisiert) 6,7 %. Dies ist die höchste Zunahme seit Anfang 1988, nachdem die Fed, als

Reaktion auf den Crash 1987, den Markt aus Sorge vor einem größeren Kollaps massiv mit Liquidität versorgte. Fazit: Die US-Verbraucher sind euphorisch und sorglos über die Zukunft wie lange nicht mehr.

Noch ein - extremeres - Indiz für die euphorische Stimmung: Die am 29.06. vom Conference Board veröffentlichten Zahlen zum Konsumentenvertrauen (Consumer Confidence) nennen einen Indexstand für Juni 1999 von **138,4**; der Mai-Index ist von 135,8 auf 137,7 revidiert worden. Diese 138,4 sind der höchste Stand seit über 30 Jahren (Oktober 1968, höchster Stand überhaupt mit 142,3) und der achte Anstieg in Folge - zuletzt gesehen vor 32 Jahren! Damals erreichte der Dow Jones erstmals knapp 1.000 Punkte, fiel später etwa 30 %, stieg dann 1972 einmal knapp über 1.000 Punkte und fiel sogleich wieder um 40 %. Erstmals wurden die 1.000 Punkte dann 1982 wieder erreicht und dauerhaft überschritten. Dort etwa begann die Welle 5 aus dem Zyklus seit 1932.

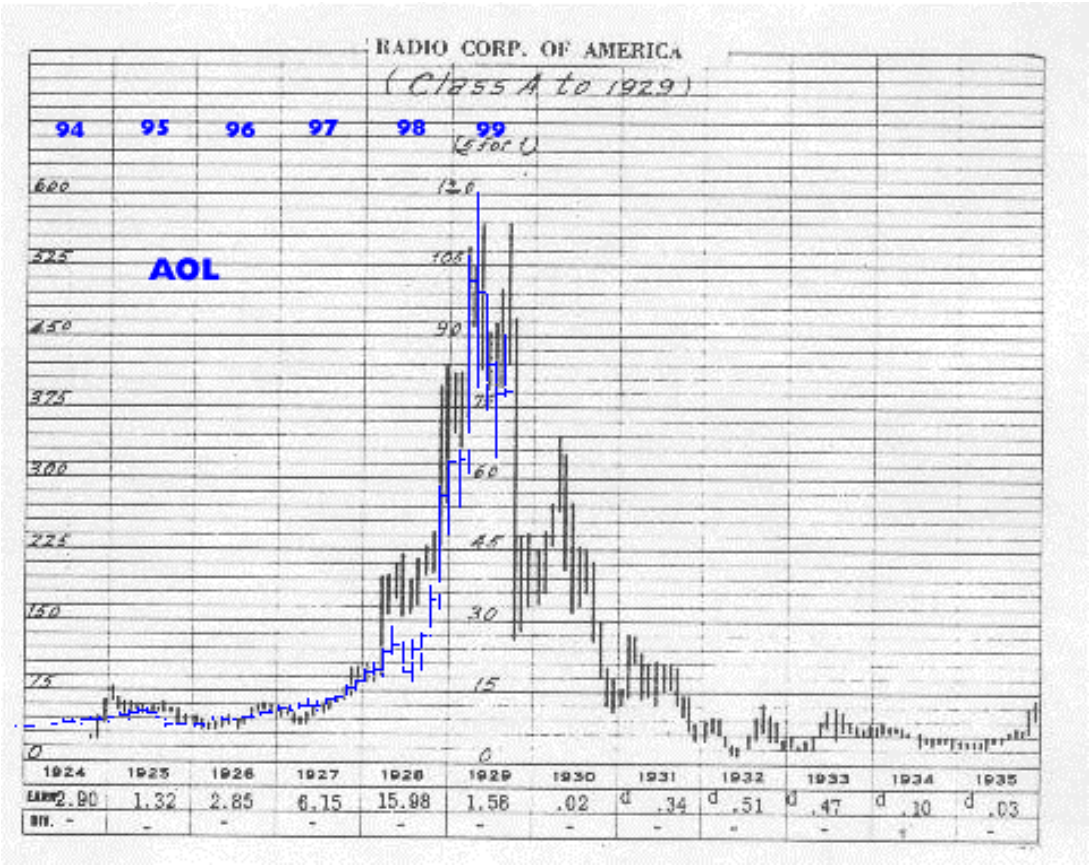


Heute (06.07.99) kommt eine Meldung über den Ticker, nach der das klassische KGV-Verhältnis für die Neuer-Markt-Titel nicht mehr aussagefähig ist.

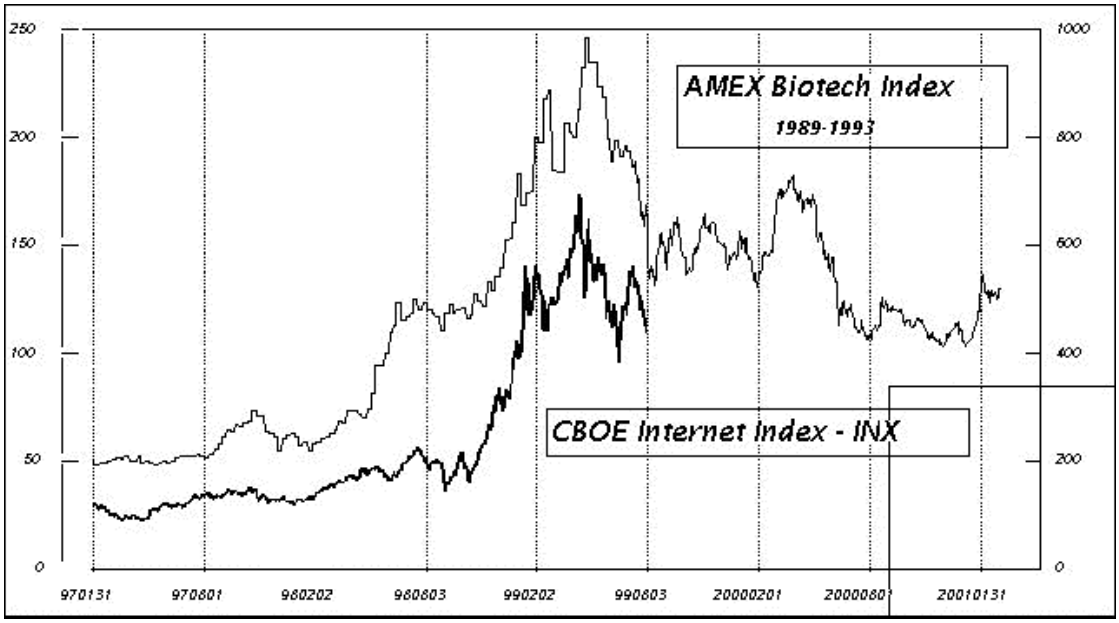
Ich bin mal gefragt worden, wie sich eigentlich in der Zeit von 1929 - 1932 die damaligen "Wachstumswerte" entwickelt haben, also die Aktien, die damals die "neue Technik" und damit die Phantasie und Euphorie für die Zukunft darstellten. Endlich kann ich die Antwort geben. Die damaligen Phantasiewerte waren in erster Linie die Radioaktien, daneben Autoaktien. Das damals erfundene Radio hat die Welt entscheidend verändert, und alle

sahen darin - zurecht - eine gigantische Zukunft. Das Radio und der übrige Funkverkehr ist nicht mehr wegzudenken und unverzichtbar. Insofern waren die Vermutungen völlig richtig und keineswegs überzogen. Überzogen waren aber die exorbitanten Kurssteigerungen dieser Aktien. Sie wissen sicherlich, dass der Dow Jones-Index von 1929 bis 1932 sage und schreibe 89 Prozent verloren hat (von 381 auf 41 Punkte). Die Radiowerte aber - obwohl sie die Zukunft waren - verloren im Durchschnitt in dieser Zeit 97 Prozent! Wie ich schon mehrfach sagte: Damals das Radio, heute das Internet.

Heute (16.08.99) habe ich dazu auch einen Chart gefunden, einen, der noch von Hand gezeichnet wurde: Radio Corp. of America - DER Zukunftswert in 1928/29 (der dunkler eingezeichnete Chart ist der von AOL).



Weiteres Beispiel: Die Biotech-Manie Ende 80er/Anfang 90er (im Vergleich mit dem Internet-Index):



Und es gibt noch ein historisches Beispiel (leider ohne Chart). In der Mitte des 19. Jahrhunderts war die Eisenbahn DIE Erfindung, die - wieder einmal - die Welt verändern sollte und es auch tat. Eisenbahnaktien schossen damals ebenfalls in die Höhe, zogen zwar den gesamten Aktienmarkt mit, aber nicht so extrem wie eben die Eisenbahnwerte. 1850 etwa wurden die Eisenbahnunternehmen geplagt von zu vielen Streckenerrichtungen, Konkurrenz und steigenden Kosten. Die Investoren sahen in den Eisenbahnaktien nicht Anteile an Unternehmen (und analysierten diese daher auch nicht sonderlich), sondern sahen die Aktien schlicht als Investition in die Zukunft der neuen Technologie (ebenso wie beim Radio und beim Internet). Die Spekulationsblase platzte natürlich auch, weil die Kurssteigerungen einfach maßlos übertrieben waren. Eisenbahnaktien verloren in der Folge 85 Prozent im Durchschnitt.

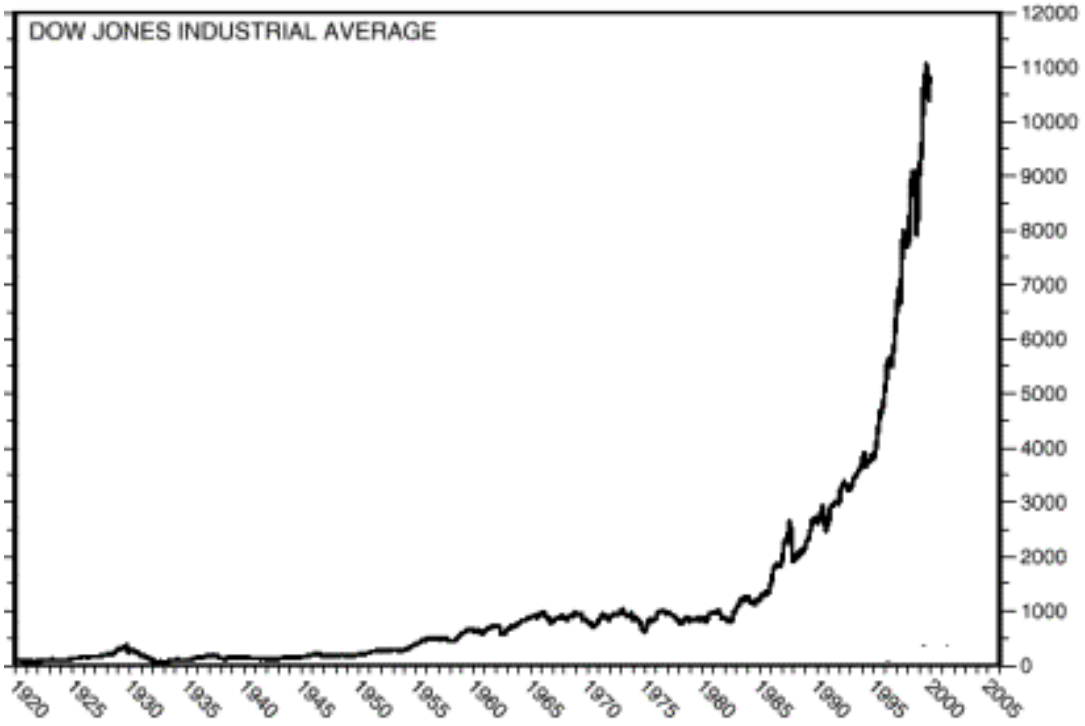
21./22. Dezember 1999

CRASH ALERT - Die Geschichte, die in die Geschichte eingehen wird

Was wird - rückblickend in einigen Jahren (und sogar noch in einigen Jahrzehnten) das Bemerkenswerteste Ereignis der 90-er Jahre, besonders des Jahres 1999, sein?

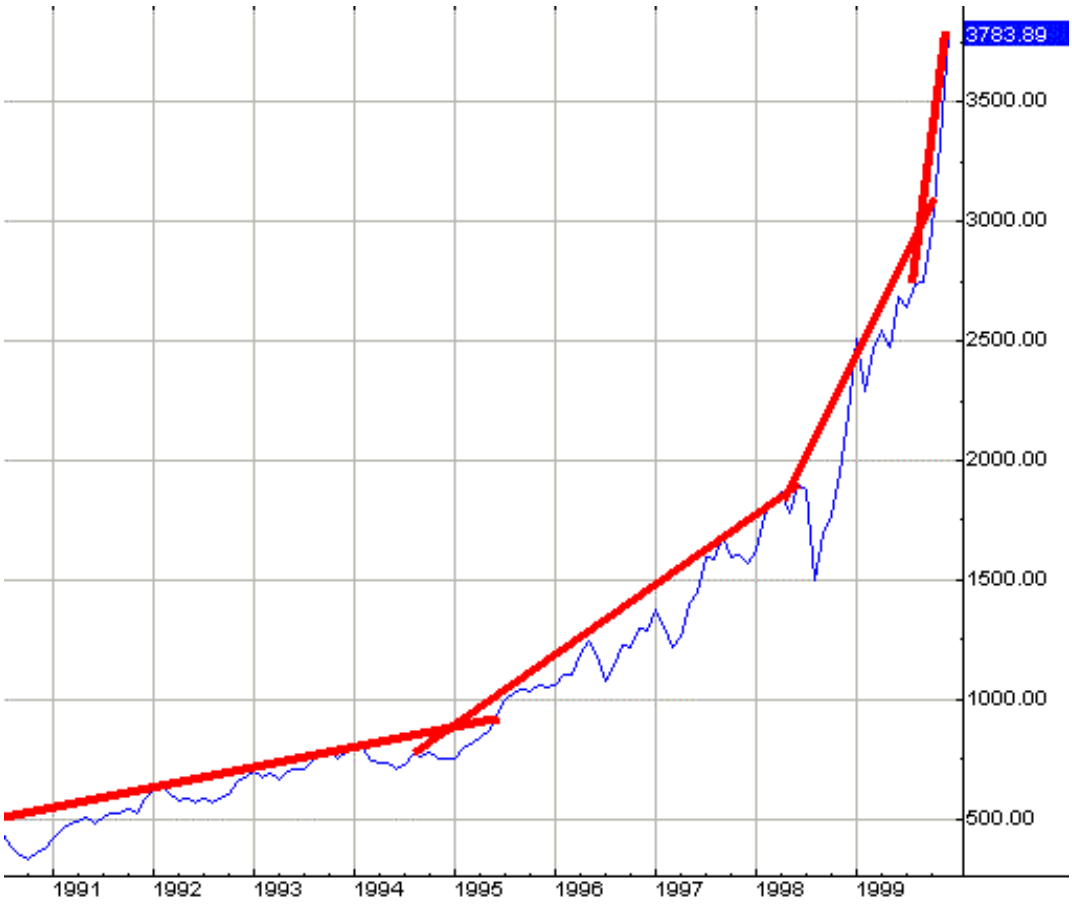
Die Spekulationsmanie an den Aktienmärkten.

Schauen wir uns den Dow Jones Index an:



Welcher Aktienindex wird als die exorbitanteste Übertreibung in die Geschichte eingehen?

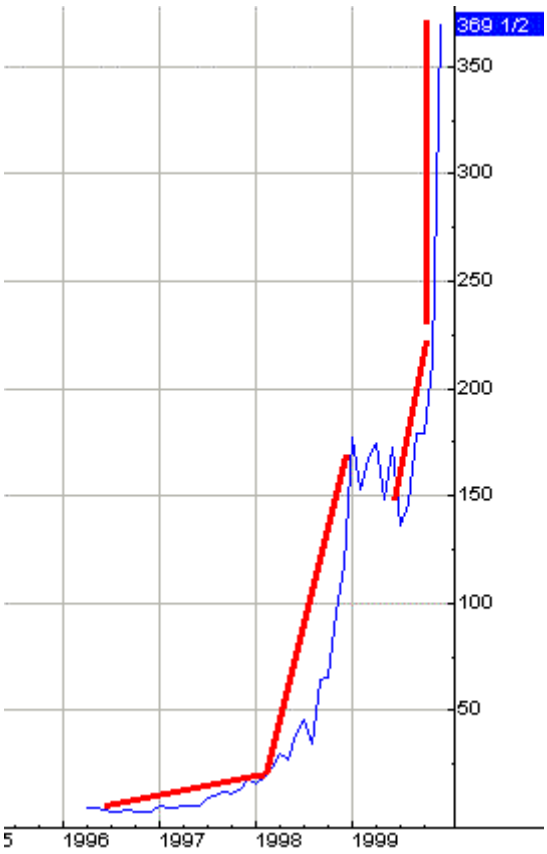
Der Nasdaq-100, der in diesem Jahr etwa 85 % (!!!) zugelegt hat. Hier ist aber die "harmlosere" Variante, der Nasdaq Composite:



Lässt sich diese Steigerungsrate noch steigern? (Zum Stand des Charts, 20.12.99, kommen heute wieder 120(!) Punkte dazu.)

Ja, es geht. Welches wird DIE Aktie der Geschichte werden?

Yahoo!

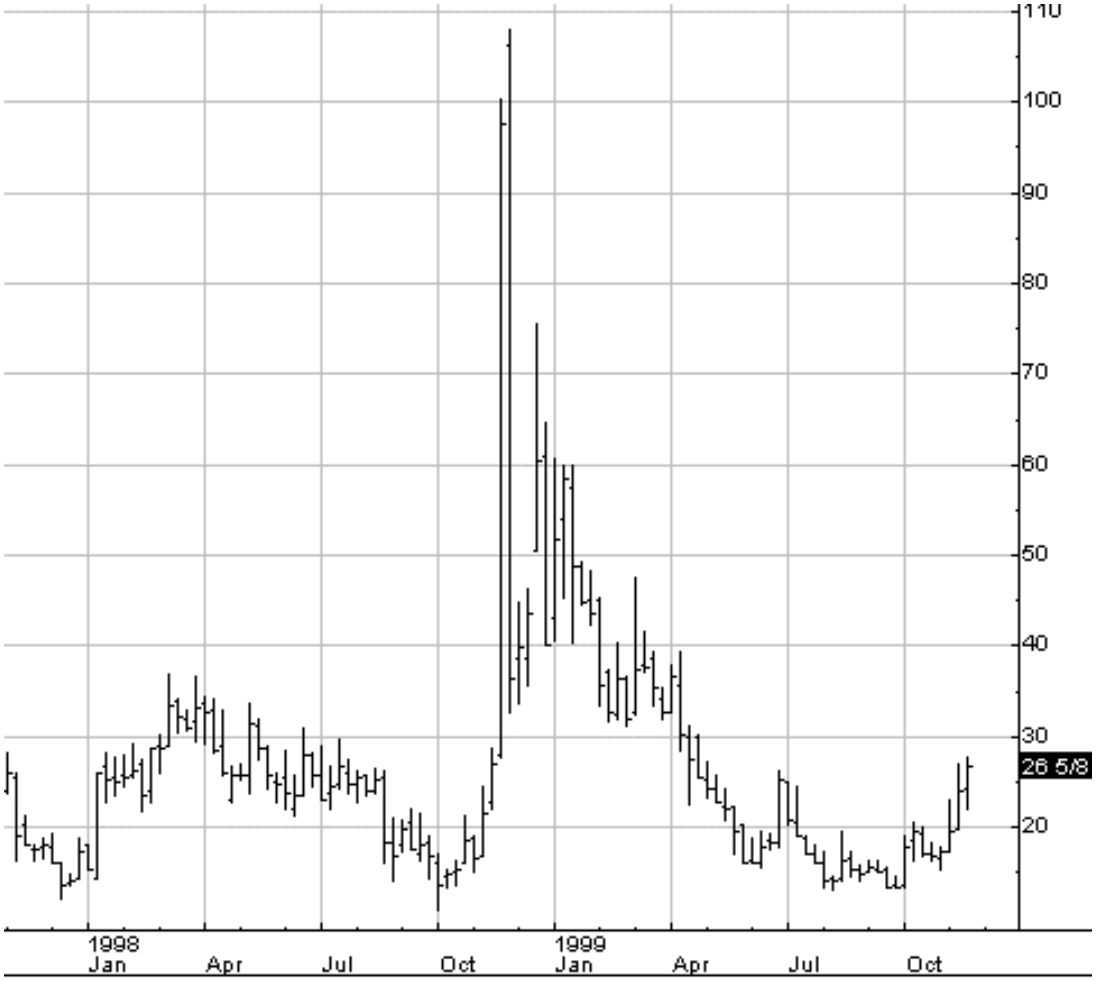


Senkrecht aufwärts. Seit dem Stand des Charts, 20.12.99, kommen heute wieder 30 Dollar auf über 400 dazu.

Mehr als senkrecht geht aber nicht. Yahoo hat heute ein KGV von über 1.900. Marktkapitalisierung: 105 Milliarden Dollar. Zum Vergleich: Saudi-Arabien, der Welt größter Ölproduzent, verkauft in einem ganzen Jahr gerade mal für 72 Milliarden Dollar Öl - und das beim derzeitigen Preis von über 25 $/barrel!

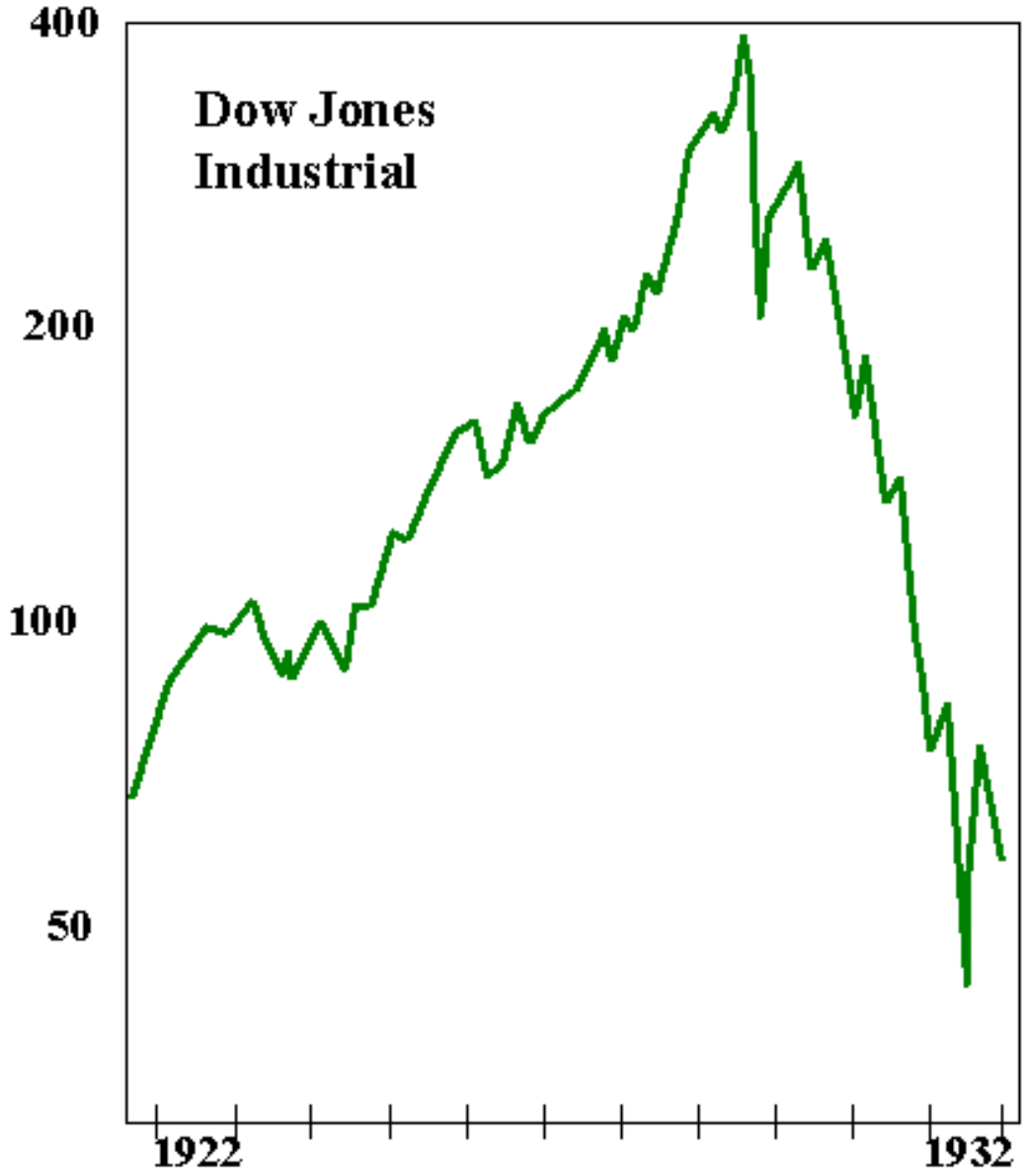
Anderes Beispiel: Das finnische "Handy-Unternehmen" Nokia hat einen Marktwert, der höher ist als das gesamte Bruttosozialprodukt von Finnland. Es gibt viele solcher Vergleiche, die einem Menschen mit gesundem Menschenverstand nicht einleuchten wollen. Die Hälfte des Börsenwertes von Microsoft reicht aus, um sämtliche Gold- und Silberminen-Unternehmen auf der ganzen Welt zu kaufen.

Es gibt aber auch Beispiele, die ihrer "Zeit schon voraus" sind, wie OnSale:



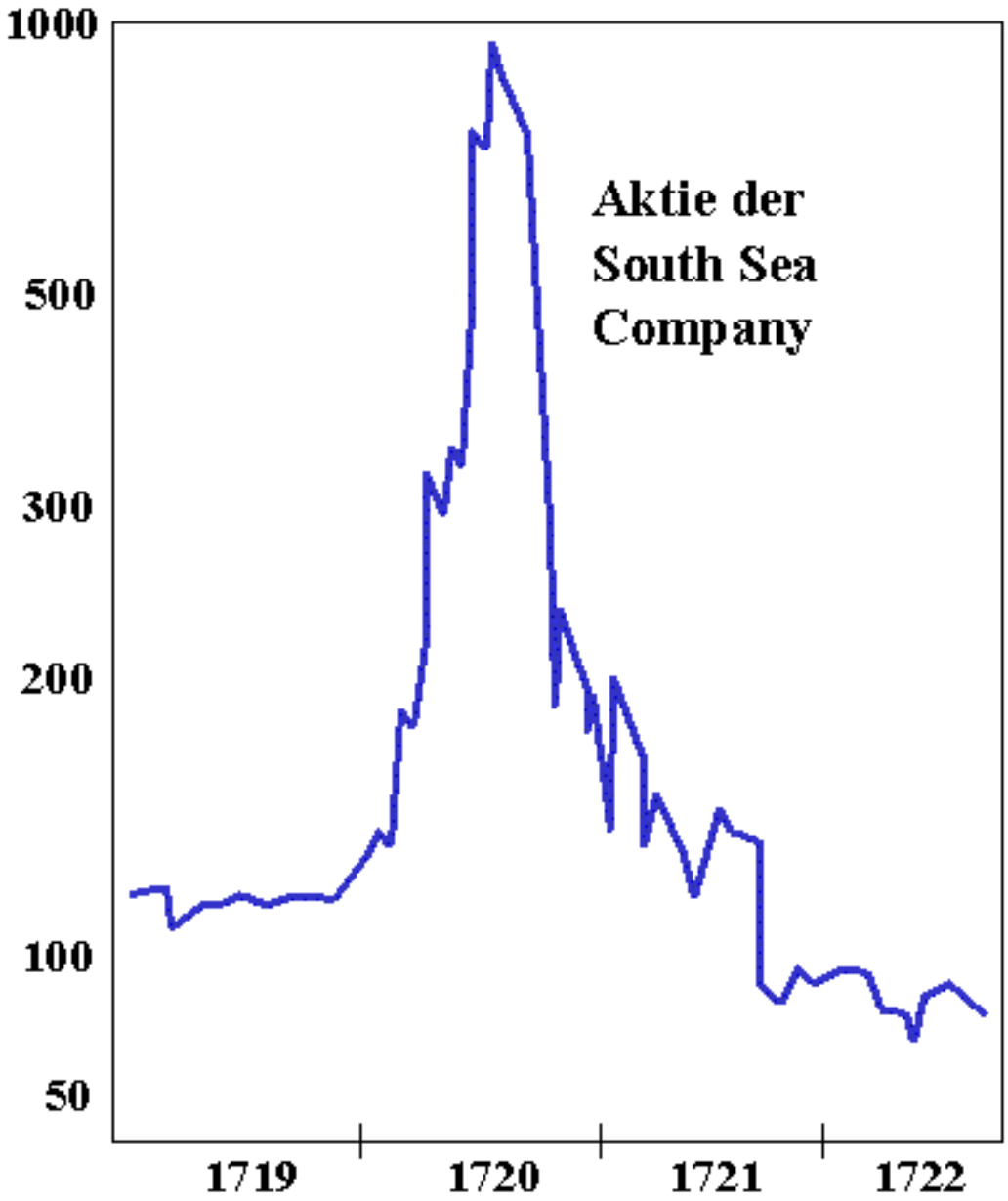
Die haben einen 90-Prozent-Rückgang schon hinter sich, und damit einen großen Teil des Weges bereits "geschafft".

Auch der Dow Jones hat von 1929 bis 1932 etwa 90 % eingebüßt:



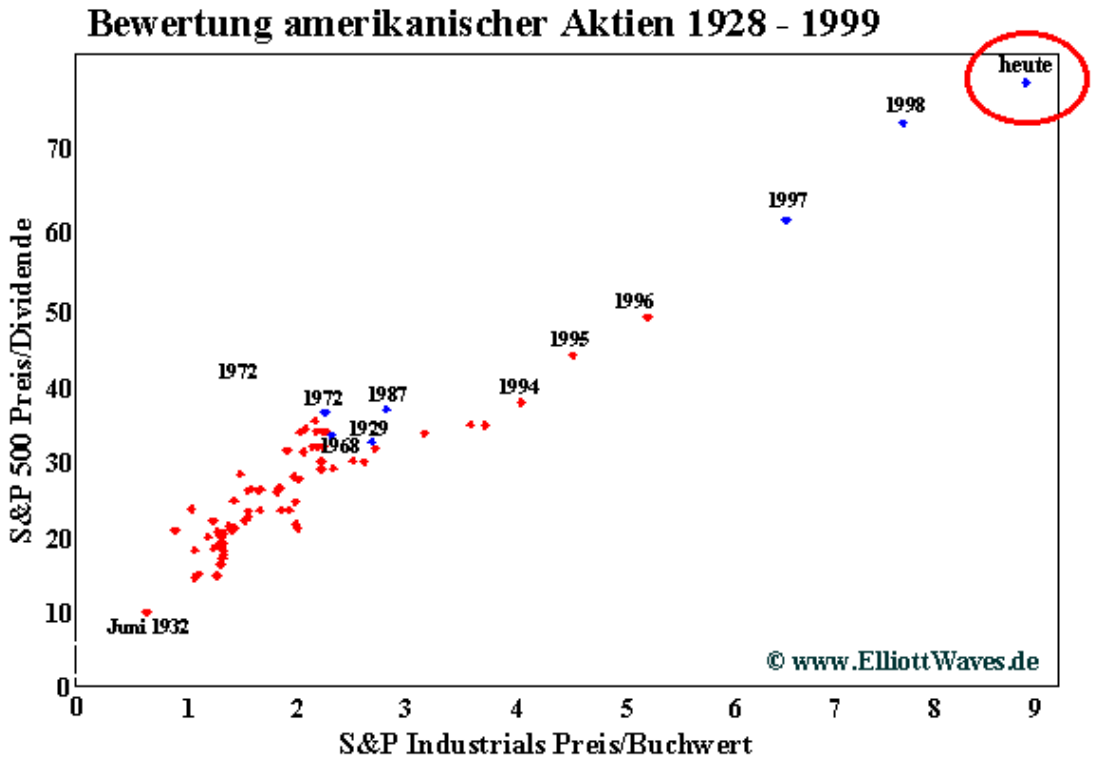
Entscheidend an diesem Bild ist etwas absolut Typisches: Ein Rückgang nach einer Manie geht immer unter den Punkt zurück, bei dem die Manie angefangen hat!

Es war auch so bei der Tulpenmanie und bei der "South Sea Bubble":

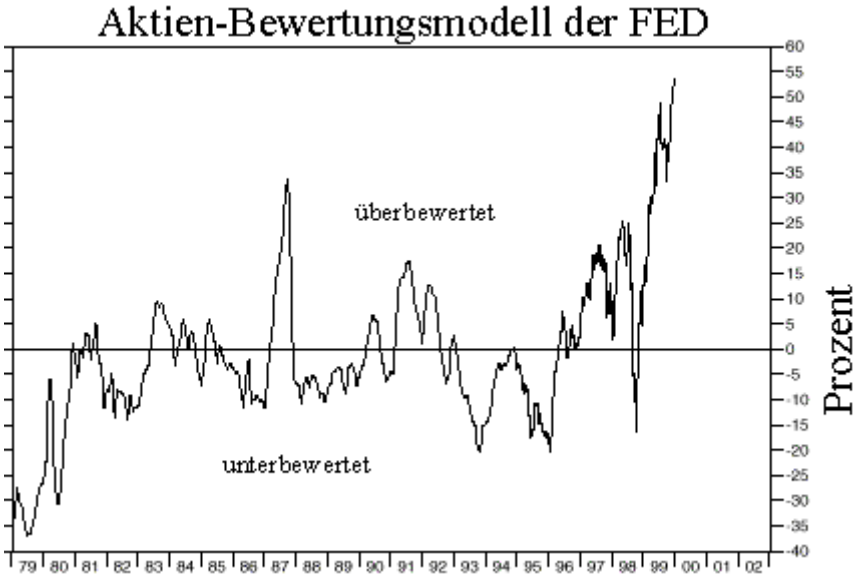


Wer also heute von einer Korrektur beim Dow Jones oder beim Nasdaq von 20%, maximal vielleicht 30 % ausgeht, kennt nicht die massenpsychologischen Wirkungen und vor allem nicht die Historie. Wenn eine Blase platzt, geht sie unter den Anfang der "Explosion" zurück.

In einem Punkt hilft die Kenntnis der Historie tatsächlich nicht. Die derzeitige Spekulationsblasenmanie übertrifft alles bisher da gewesene! Diesen Chart kennen Sie ja schon:

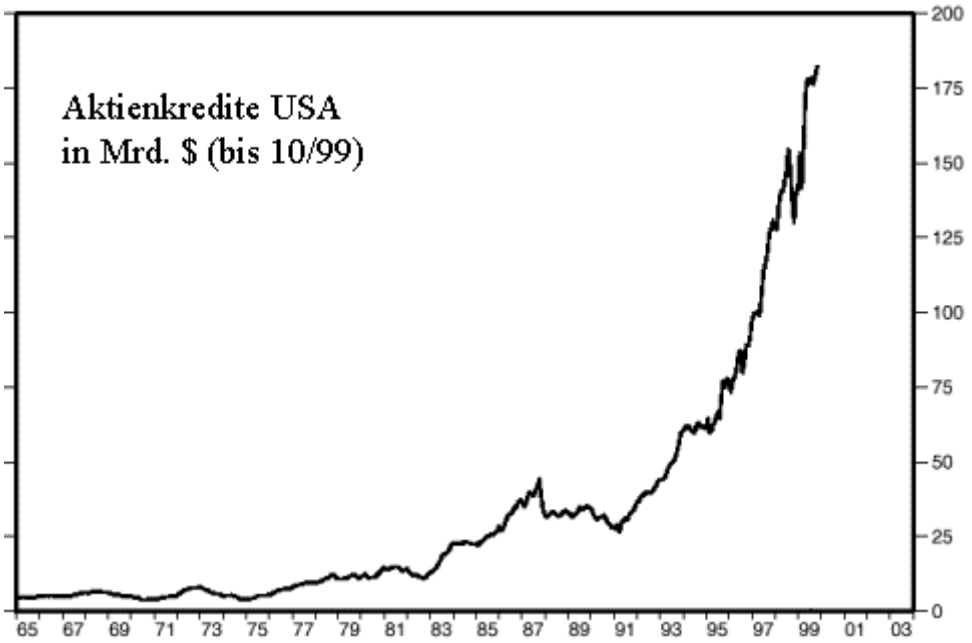


Die FED jedenfalls hat ein (recht einfaches) Modell, anhand dessen sie die Bewertung der Aktienmärkte misst, und das sieht derzeit so aus:

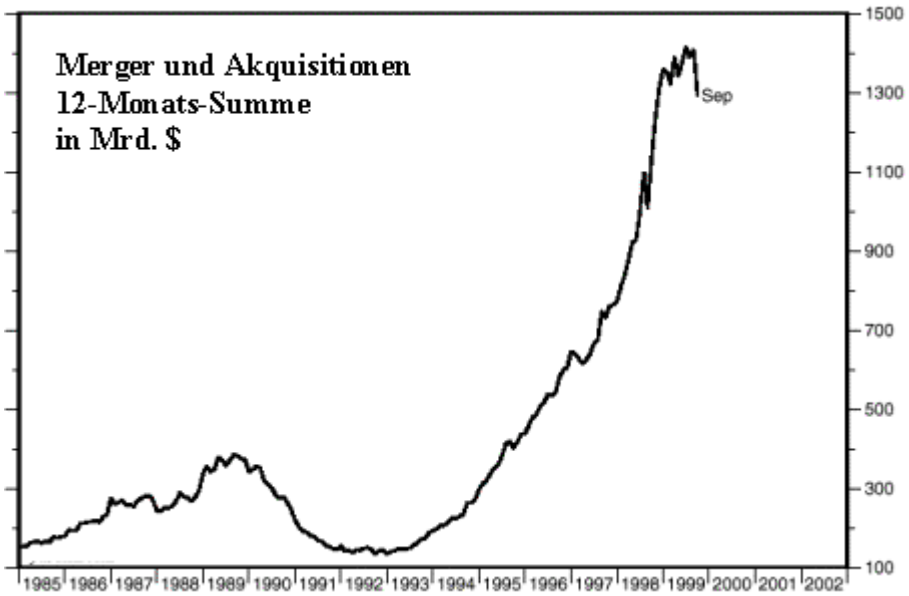


Demnach 55 % überbewertet (heute kommt wieder was dazu). Aber: Das Modell berücksichtigt nicht die Übertreibung nach unten, wenn "der Stein einmal ins Rollen kommt".

Neben den unzähligen Fakten, die jeden Vergleich mit der Vergangenheit sprengen, gehören u. a. die Aktienkredite:



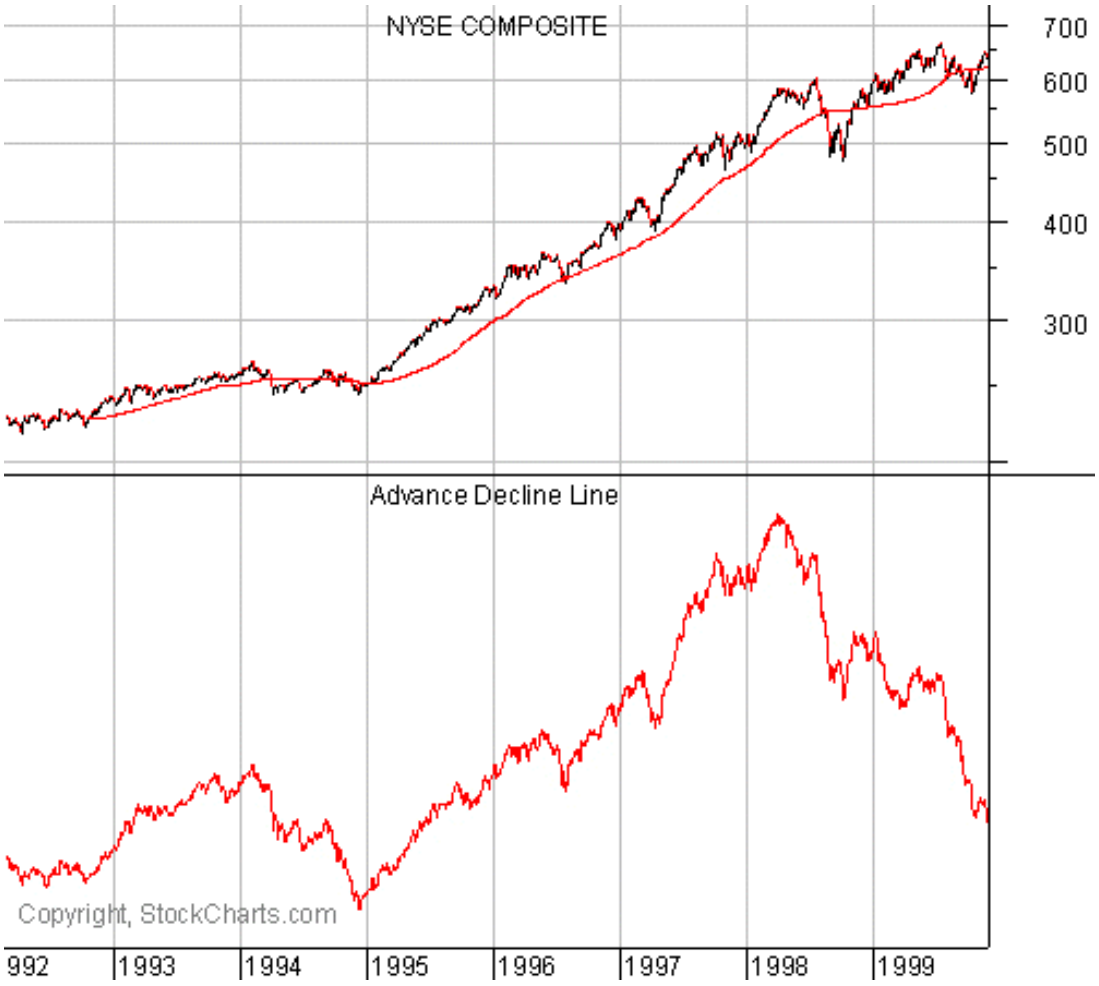
Und - ein Phänomen unserer Zeit (wie es auch Ende der 20-er Jahre, nur nicht in diesem Ausmaß, war) - die "Mergeritis".



Ich hatte dieses Thema schon mehrfach in den letzten Wochen angesprochen. Wofür Wirtschaftswissenschaftler (Markowitz) Nobelpreise bekamen, das wird heute über den Haufen geworfen. Portfoliotheorie, Risikostreuung, Diversifizierung - all' das ist hinfällig in einer Zeit, in der nur noch schiere Größe zählt. "Konzentration auf das Kerngeschäft" hören Analysten und Aktionäre heute gern, wenn es auch auf Kosten von zigtausenden von Arbeitsplätzen geht. Ich nenne es "in guten Zeiten der Sorglosigkeit alles auf eine Karte setzen".

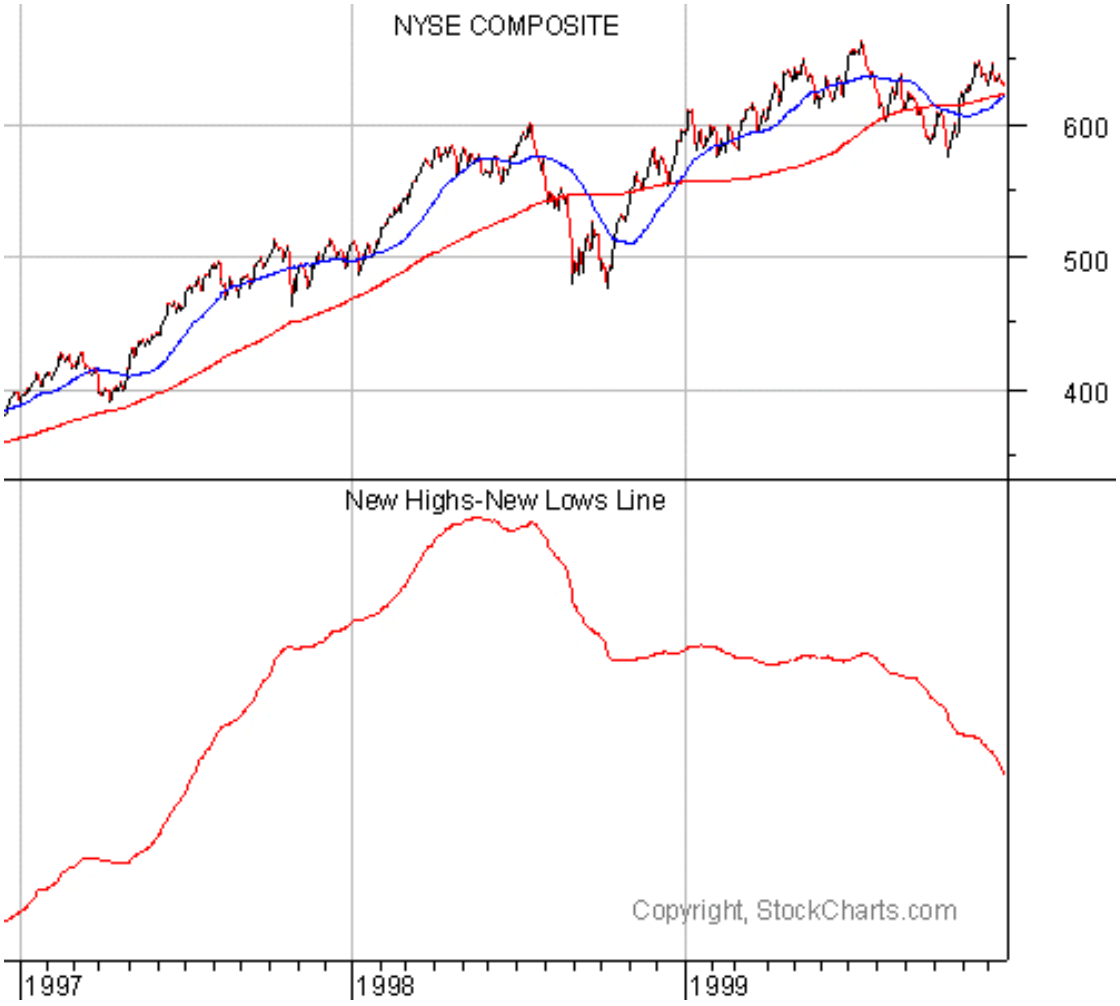
Und all' diese Erscheinungen sind letztlich eine Folge der Massenpsychologie ganzer Völker.

Die amerikanischen Aktien sind längst in einem ausgewachsenen Bear-Market, aber kaum jemand will es merken. Die advance/decline-Linie schreit geradezu.

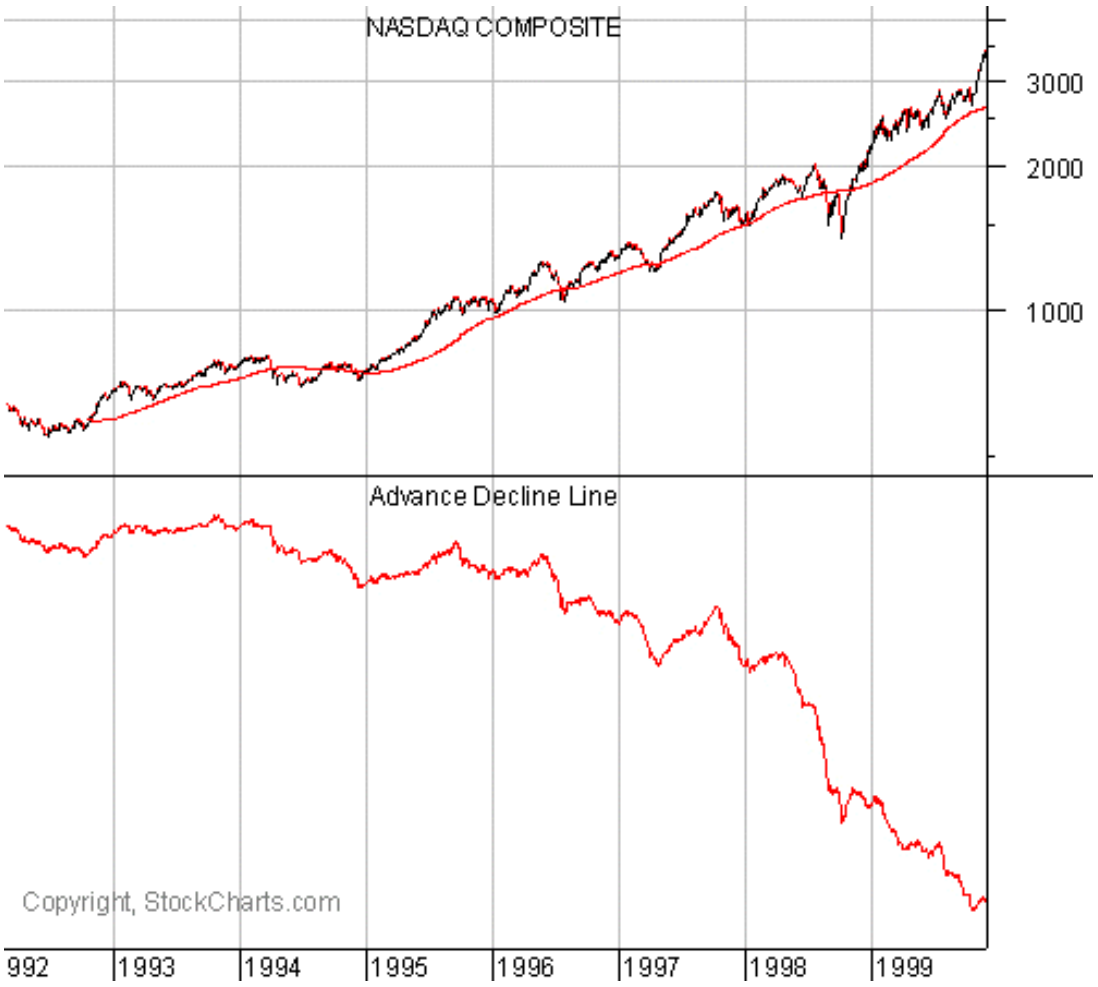


52 % aller S&P500-Aktien sind im Minus gegenüber dem Jahresanfang. 67 % aller NYSE-Aktien sind 20 % oder mehr unter ihren 1998-er Höchstständen, und 45 % sogar mit mehr als 40 % minus.

Seit April 1998 ist die a/d-Linie geradezu im freien Fall. Und die kumulativen Highs/Lows sehen ähnlich aus:

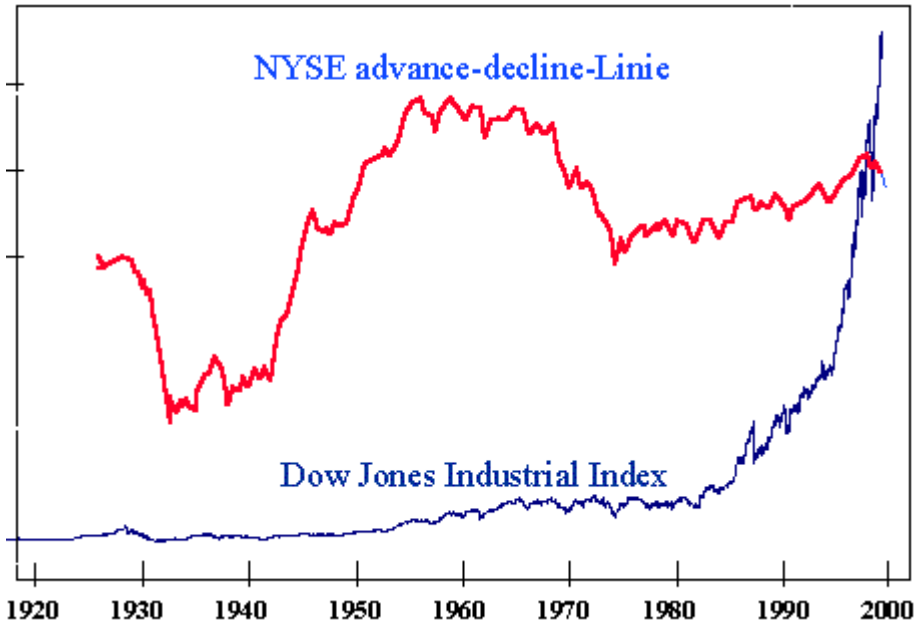


Und wenn Sie glauben, an der Nasdaq sähe es besser aus, irren Sie:



Hier geht es sogar bereits seit 1993 abwärts! Vielleicht sogar noch länger, aber einen längeren Chart habe ich nicht gefunden.

Und wie ich in der schon o. g. Analyse aus November zeigte, geht die advance/decline-Linie an der NYSE bereits seit den 50-er Jahren abwärts!!! Das ist ein eindeutiges Zeichen, dass wir uns in einer historischen Blase befinden, denn sonst wäre die Situation fundamental untermauert.



Deutschland spielt zwar keine große Rolle in der Welt der Aktien, aber die heutige Meldung in meiner Lokalzeitung (Westdeutsche Allgemeine Zeitung) ist trotzdem bemerkenswert:

Viele Sparer wechseln jetzt zur Aktie

Kursanstieg bringt neue Kunden

Die Deutschen entdecken die Aktien. Sie investieren immer mehr Geld diese Wertpapiere. Neuen Schub bekommt der Trend durch die aktuelle Entwicklung der Aktienkurse. Die Banken verzeichnen in diesen Wochen "deutliche Zuwächse" und "erstaunlich viele neue Kunden" im Aktien-Bereich. Mittlerweile sind fünf Millionen Deutsche Aktionäre - mehr als je zuvor. Einer der Gründe für den Trend zu Aktie: Der Deutsche Aktienindex (DAX), der die Wertentwicklung der wichtigsten deutschen Aktien widerspiegelt, hat allein von Anfang November bis heute 18 Prozent an Wert zugelegt. Da kommen andere Anlageformen nicht mit. "Die Entwicklung lockt auch Anleger, die bisher den Aktien eher skeptisch gegenüber standen. Sie wissen mittlerweile, dass sie für das unbestritten höhere Risiko der Aktie zumindest ***dann belohnt werden, wenn sie langfristig anlegen****", sagt ein Anlageberater. ...*

Und in der gleichen Zeitung, unter der Rubrik "Kommentar", heißt es:

Aktie erlebt in Deutschland einen Boom

Das neue Fieber

Es hat lange gebraucht, bis die Aktie auch in Deutschland zum Zuge kam. In Amerika schon seit langem fester Bestandteil der Sparkultur, benötigte sie hierzulande erst den zündenden Funken durch den Börsengang der Telekom und dann eine fulminante Kursentwicklung des gesamten Marktes. Auch Veba und VW waren Volksaktien, doch erst die Telekom brachte die Wende. Natürlich bleibt ***stets ein Stück Unsicherheit, aber sie wird nun anders eingeschätzt****. ... Einstweilen erkennt der Anleger, dass die Aktie von der Rendite her kaum zu schlagen ist. Sicher kann sich dies auch ändern.* ***Die nötige Geduld jedoch, bei Kursrückschlägen auch einmal warten zu können und nicht übereilt zu verkaufen, scheint beachtlich entwickelt zu sein.*** *... Gleichwohl: Die Gefahr der Luftblasen besteht unvermindert. Zuweilen mag die Börse rational sein, doch der Überblick geht im Überschwang schnell verloren. Was z. B. ist Mannesmann wert? Auch in Zeiten des Jubels sind Zweifel erlaubt.*

Ein Abonnent schrieb kürzlich:

"... im übrigen fragen mich zur Zeit immer mehr meiner Kunden, wie sie vom Arbeitsplatz aus mit Aktien handeln könnten. Vor allen die "High-Tech" Aktien sind doch der "Hammer" - und besonders die .... und nennen mir Unternehmen vom Neuen Markt (oder ähnlich), von denen ich noch nie was in der Branche gehört habe. Das Schlimme daran ist aber, dass meine Kunden keinen "blassen Dunst" von den Unternehmen haben, welche sie so dringlichst ordern möchten - die meisten haben noch nicht mal ein Depot oder können mit den Regeln etwas anfangen - KGV - was um Himmels Willen ist das??!!... An eine ähnliche Entwicklung kann ich mich 1998 im Sommer erinnern, damals bin ich selber Bulle geworden und habe eine Menge Geld in den "Sand" gesetzt - was damals kam wissen wir alle!"

Nach fast 20-jährigem Aktienboom entdecken also die Deutschen die Aktien. Wäre das nicht vor 20 Jahren angebracht gewesen? Und in einigen Jahren (oder wann immer der "Boden" erreicht ist) werden sie sich wieder von den Aktien abwenden. All' diese Phasen hat Amerika schon mehrfach hinter sich: Ende der 20-er Jahre Boom, Anfang der 30-er Jahre Frust, Mitte der 60-er Boom, Ende der 70-er wieder Frust - um nur die großen Entwicklungen zu nennen.

Yo-Yo's waren Ende der 20-er Jahre sehr beliebt. Heute auch wieder: Amazon.com vertreibt sie sogar online. Versandhandel ist übrigens nichts Neues; Sears hat bereits Ende des 19. Jahrhunderts einen Katalogversand aufgebaut. Heute sind die Kataloge elektronisch. Sears hat mit dem damaligen Kataloghandel allerdings Gewinne gemacht, worauf Amazon noch hofft. Sears hat aber auch schon vor vielen Jahren wieder damit aufgehört, weil sie feststellten, dass damit keine gute Rendite erzielt werden konnte.

Aber Unternehmen ohne Gewinn sind ja heute der Renner. Merrill Lynch hat in einer kürzlichen Analyse die Aktien aller Unternehmen in solche mit und

ohne Gewinn aufgeteilt und die Performance dieser Aktien ermittelt. Ergebnis: Die mit Gewinn lagen im Durchschnitt seit Jahresbeginn mit 2 Prozent im Minus, während die Verluste-Macher im Durchschnitt ein Plus von 52 Prozent aufweisen! Noch ein Vergleich zu 1929: Das "Empire State Building" in New York, das damals höchste Gebäude der Welt (381 Meter) wurde 1929 begonnen, als der Dow Jones seinen Rekord hatte.

Und die "Petronas Towers" in Malaysia, das dann höchste Gebäude der Welt (452 Meter)? 1996 Baubeginn, 1997 die Asienkrise, 1998 fertig.

Wann wurde das "Shanghai Welt-Finanzzentrum", das derzeit höchste Gebäude der Welt gebaut (460 Meter)? Es ist gerade erst begonnen worden: am 27. August 1999, zwei Tage nach dem Schlussrekord des Dow Jones.

Und in letzter Zeit kommen so ein paar "Schoten" dazu. Schauspieler oder Sportler werden zu Aktien-Experten. In der Ausgabe Nr. 41 des "STERN" vom 07.10.99 steht auf der Titelseite: "Machen Sie mehr aus Ihrem Geld - Tipps von Experten und Prominenten". Harald Schmidt, Birgit Schrowange, Patrick Lindner, Ulla Kock am Brink, Olaf Thon und andere kennen sich bestens auf den Finanzmärkten aus. "Ich brauche keinen Berater", sagen sie.

Und Oliver Kahn ist bei ConSors im Internet als Zugpferd für ein Börsenspiel eingespannt. "Schlagen Sie Oliver Kahn!".

Die Phase der Taxifahrer und Schuhputzer mit Aktientipps ist ja schon alt, aber wenn Promis hinzu kommen ...

Drei Viertel aller Amerikaner glauben, nein: sind überzeugt davon, dass das Ende der Aktienhausse noch Jahre entfernt liegt, falls sie jemals überhaupt zu Ende geht. Zitat eines Analysten: "Die einzigen Bären in New York gibt's im Zoo."

Und heute kommt der Hammer:

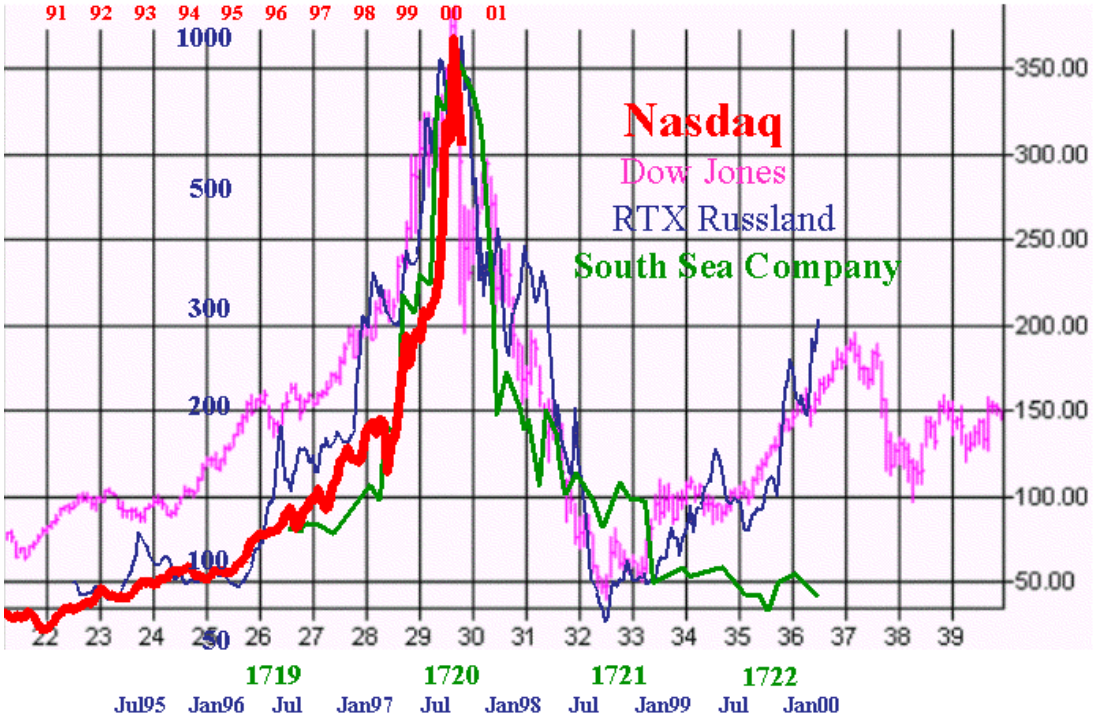
"Bin ich etwa schon drin, oder was?" will jetzt auch einsteigen:

Berlin, 21. Dez - Boris Becker denkt über ein geschäftliches Engagement beim Internet-Provider America Online (AOL) nach. Der Illustrierten "Bunte" sagte der Tennis-Star, nach seinem Werbespot für AOL bestehe "absolut die Möglichkeit", dass er mit eigenem Kapital einsteige. Er wolle Unternehmen, von denen er überzeugt sei, nicht nur als Gallionsfigur dienen, sondern dort auch Investor sein.

Nein, du bist noch nicht drin, aber wenn du es bist, wirst du der Letzte sein.

13. April 2000 **(Aktualisierung 08. Dezember 2000 unten)**

Eine Bubble ist wie die andere, und so berechenbar:



Vier Bubbles in einem Chart:

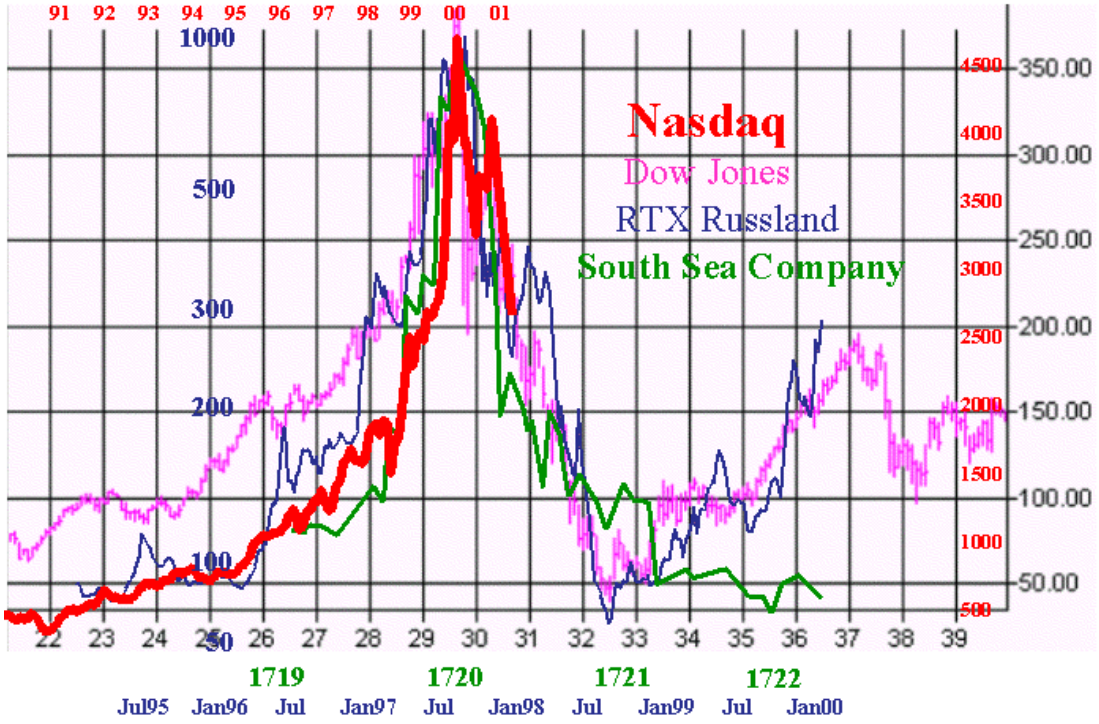
South Sea Company 1719 bis 1721
Dow Jones 1922 bis 1932
RTX (Russland) 1996 bis 1998
Nasdaq 1991 bis 200X

Jede Blase platzt irgendwann. Den genauen Zeitpunkt kann man nicht prognostizieren, aber das Zeitfenster gibt nicht allzu viel Spielraum. Wenn es fast vertikal aufwärts geht, ist so ziemlich Schluss. Ein ebenso sicheres Zeichen ist die Beteiligung der Massen an solchen Exzessen.

Je nachdem, wo man für den Nasdaq den Beginn der Bubble ansetzt, kommt man zu leicht unterschiedlichen Zielbereichen. 500 Punkte sind wohl "im Mittel" zu erwarten.

08. Dezember 2000

Und nu isse geplatzt, die Nasdaq-Blase:



"Half way home".

2.2.2. „Blow-off und Crash" (Kolumne von Dr. Paul C. Martin bei www.boerse.de), anschließend ein Diskussionsbeitrag von Dr. Paul C. Martin aus dem Board Freiwirtschaft

Blow-off und Crash

Es war ein lauer Sommerabend am Zürichsee und ein paar Analysten und Journalisten saßen im "Baur au Lac" und lauschten gespannt was Bob, damals der Chefanalytiker von Merrill Lynch zu sagen hatte. Bob erklärte zunächst einige Fundamentals und dann kam er zu seinen Charts. Und er zeigte immer wieder solche, die sich erst langsam und dann immer schneller in die Höhe schraubten.

"Das sind Charts", lächelte er, "wie wir sie brauchen. Sie passen nämlich in keins der üblichen Chartmuster, von wegen Trendkanal, Flagge, Wimpel und so'n Zeugs."

Das sahen wir dann auch sofort: Die Charts gingen in einer exponentiellen Kurve nach oben. Ich hatte solche Charts noch nie gesehen - außer damals bei der Allianz Leben, wo einer sogar in logarithmischer Darstellung zu

bewundern war. (Ich hatte damals bei einer Pressekonferenz den Allianz-Vorstand gefragt, warum denn seine Vertreter den Kunden statt Lebensversicherung nicht besser Allianz-Aktien verkauft hätten, woraufhin der antwortete: "Dann hätten wir einen solchen Chart nicht" - was ein zu sehen war).

Inzwischen habe ich mehrere hundert solcher Charts gesammelt, sowohl von einzelnen Aktien als auch von Indices und sogar von Rohstoffen, wobei als Klassiker der Goldchart von 1978/80 zu bezeichnen ist. Was mir an den Charts auffällt, sind zwei Dinge: Erstens weiß keiner, wo sie enden. Da gilt immer noch der klassische Satz "The Sky is the Limit" - der Himmel ist die Grenze. Immerhin fand ich heraus, dass die Charts irgendwann in die "finale Senkrechte" übergehen, wo sie ausschauen, als seien sie ein schnell gezogener Strich nach oben.

Zweitens enden diese Charts nicht "auf hohem Niveau", gehen also niemals in eine freundlich dahin plätschernde Gerade über, sondern brechen ruckartig ab und dann geht's wieder so senkrecht in die Tiefe wie es vorher senkrecht in die Höhe geschossen war. Blow-offs enden immer im Crash!

Der Chart von Corel ist so einer, auch der von Softbank, auch der von Micrologica oder Incyte Pharmaceuticals. Von den "Internets" mal ganz zu schweigen. Der Blow-off ist aber auch bei "schweren" Werte zu beobachten wie bei Telekom oder sogar bei ganzen Indices, wie beim Dow oder auch beim Nasdaq, wenn man nur die Zeitachse ein wenig staucht.

Blow-offs sind auch bei abgeleiteten Kurven zu bestaunen, z.B. dem Verhältnis von "Nasdaq Market Value to GDP", bei "Hours of work needed for a manufacturing employee to purchase one S&P 500 share" oder dem "S&P 500 projected 5-year-earning growth". Immer schneller immer höher.

Zuletzt habe ich sogar im "Economist" einen Blow-off-Chart entdeckt, der den Wert der vor der Küste von Maine gefangenen Hummer angibt. Er stieg von 1950 = 5 Mio. $ über 1985 = 40 Mio. auf jetzt 180 Mio. $.

Was kann der Anleger aus Blow-off-Charts lernen? Er muss sie rechtzeitig entdecken, also, wenn er sieht, dass sich ein immer schnellerer Anstieg abzeichnet. Dann sollte er sie eine Zeitlang mitreiten, aber wenn irgendwo nicht rechtzeitig zum Aussteigen geklingelt wird, dann ist es dort. Das Blow-off-Reiten ist die höchste Kunst der Börse überhaupt.

Und vor allem sollte der Anleger eine Aktie für längere Zeit nicht mehr anfassen, nachdem sie am oberen "Spike" endlich gedreht hat und nach unten donnert. Dann heißt es nichts wie raus - egal, was es kostet.

Blow-off-Charts , die es "hinter sich haben", sind vor allem ein Hinweis auf Aktien, die man also niemals anfassen sollte. Was aber auch nicht traurig stimmen sollte, denn jeden Tag lassen sich neue Aktien finden, die zum Blow-off ansetzen. Man muss ja nicht mit aller Gewalt ein Loser werden und schon gar nicht einer bleiben.

Paul C. Martin

13.09.2000

Board Freiwirtschaft:

Beitrag #1:

Finanzoligarchen, Crash und Krise

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 18. April 2000 13:32:45:

Als Antwort auf: Re: Cash as Cash Can - für Hugo geschrieben von U. am 17. April 2000 20:17:55:

>>>Servus,
informieren Sie Ihre Zeitungsleser über den von Ihnen skizzierten, bevorstehenden deflationären Mega-Crash?

Wie lange können ihn die gewieften Finanzoligarchen Ihrer Ansicht nach noch verzögern?

Dank und Gruß

>>-------Lese ich wirklich etwas von "gewieften Finanzoligarchen"? Dass ich nicht lache. Ich kenne (fast) alle. Es sind erbarmenswerte kleine Würstchen, die sich - was die Aktienmärkte angeht - von 25jährigen "Analysten" und 30jährigen "Chefstrategen" dummes Zeugs haben einreden lassen, von wegen: "The sky is the limit" oder "Wir leben in der Zeit der 'New Economy'" oder sogar: "This time it's different!" Weltweit sind in diesem Jahr schon mindestens 12 Billionen DEM verdampft, allein an der NASDAQ (minus 34 % seit Jahresbeginn) ca. 5 Billionen. Ach, das ist "gewieft"??? Und was die Oligarchen sonst noch so drauf haben, zeigen das Hypobank-Desaster und die geplatzte Mega-Fusion zweiter sog. "Top-Adressen" aufs allerfeinste. Und dann das Gestammel des Herrn Finanzministers von heute... O-Ton: "Die Bevölkerung darf die Börse nicht als Lotto-Ersatz oder Kasino benutzen". Lach, lach. Abgesehen davon, dass der Herr nach Selbstauskunft überhaupt keine Aktien besitzt: Der weiß weder, wie ein Put funktioniert noch was ein Spread ist, ein Candlestick-Chart oder gar ein Delta-Faktor. (Dafür wird er vermutlich bald wissen, was eine deflationäre Depression ist - learning by living).

Nöö - das sind keine Oligarchen, sondern Minikraten. Grüße in die Runde

PC Martin

>Servus,
>Ich denke Sie wissen, was ich mit Finanzoligarchen meine. Wenn nicht dann lassen wir es halt.

>Aber: warum beantworten Sie nicht meine erste Frage?
>Gruß

-------Da ich die von Ihnen gemeinten "Finanzoligarchen" leider nicht kenne, sondern nur die von mir angesprochenen Banker & Notenbanker, müssen wir es dann wohl bedauerlicherweise lassen. Reiche Privatleute, das darf ich noch anfügen, haben derzeit nur ein Thema: Angst um ihr Geld. Das Thema "Angst um meine Gesundheit" ist inzwischen auf Platz zwei gerutscht.

Die Antwort auf die erste Frage gebe ich Ihnen gern: Eine Zeitung hat über das zu berichten, was geschieht bzw. geschehen ist, und über die allseits grassierende Geldgier haben wir ausführlich berichtet. Mutmaßungen über das, was **nach** einem richtigen Börsen-Absturz kommen kann (falls es nicht "bloß" eine Korrektur ist wie 1987), werden wir dann anstellen, wenn es soweit ist. Alles andere wäre unverantwortliche Kaffeesatz-Leserei.

Ich persönlich vertrete die Ansicht, dass der Börsen-Blowoff, den wir gerade erleben (oder schon hinter uns haben) höchst ungut enden wird. Aber ich kann nicht (jedenfalls noch nicht) mit Bestimmtheit sagen, dass die Blase geplatzt ist. Wenn sie tatsächlich schon geplatzt ist, wird es vielen Aktien so gehen wie der der Internet-Firma eToy: Kurs im Oktober über 90, jetzt noch 5 USD. eToy hat also schon hinter sich, was viele noch vor sich haben.

Die Spitze einer Manie zu erwischen, ist unmöglich. Ich hatte in den 70er Jahren ein Buch geschrieben "Gold schlägt Geld". Gold (das von 35 Dollar/Unze kam) war schon auf knapp 100 geklettert. Dann stieg der Goldpreis tatsächlich noch immer weiter an (Glück für den Autor!). Als wir über 300 waren, dachte ich, das sei die Spitze und habe verkauft. Gold stieg aber im Blowoff noch viel höher - auf 850. Und ich war der Blödmann...

Wer kann also sagen, ob wir nicht doch noch einen Dow-Jones von 20.000 oder 30.000 oder gar 100.000 erleben (Bücher, die solches prophezeien, sind en masse auf dem Markt)?

Bescheidenheit bleibt meine Zier, obwohl ich weiter käme ohne ihr... (reimt sich wenigstens).

Grüße

PCM

2.2.3. „Cisco – Creative Accounting“ (Kolumne von Dr. Paul C. Martin bei www.boerse.de), anschließend ein Diskussionsbeitrag von dottore aus dem JüKü-Board

Creative Accounting

Bekanntlich kann in einer Bilanz eine ganze Menge versteckt werden. Es kann auch mehr gezeigt werden, als überhaupt da ist.

Ich spreche von CISCO, einem altbekannten Darling vieler Anleger, der nun wahrlich jeden reich gemacht hat, der das Glück hatte, ihn Anfang der 90er entdeckt zu haben. Es gab viele 1000 Prozent zu gewinnen. CISCO steht nach wie vor auf jeder ernsthaften Empfehlungsliste und boerse.de-Kolumnist Dr. Thilenius hat alles dazu Notwendige schon geäußert.

Nun ist im neuen "Barron's", dem Schwesterblatt des WSJ ein Hinrichtungsartikel zum Thema CISCO erschienen, der es in sich hat. Autor ist Professor Abraham Briloff, einer der besten Bilanzexperten, die der Kapitalismus überhaupt aufbieten kann ("Pooling and Fooling - A critic draws a bead on Cisco's accounting practices").

Briloffs Resümee: Hätte CISCO seine Optionsprogramme richtig in die Bilanz genommen, wären statt der gemeldeten 2,1 Mrd. Dollar Gewinn in Wahrheit 363 Mio. Dollar Verlust entstanden. Die "earnings", die der Konzern in die Welt posaunt hat, seien "enormously inflated".

Dies ist nun ein weiteres Mal, dass ein Bilanzfachmann einen Hi-tech-Wert frontal angeht. Eine ähnliche Attacke hatte schon Bill Parish gegen MICROSOFT geritten, was möglicherweise mit zu dem unschönen Kursbild der Gates-Company bei getragen hat.

Nun ist das Verbuchen von Mitarbeiter-Optionen ein höchst komplizierter Vorgang, der - wie alles, was kompliziert ist - natürlich der "Kreativität" Tür und Tor öffnet. Ein Unternehmen kann Optionen auf eigene Aktien schreiben (Calls natürlich) und dann an Mitarbeiter weiterreichen wie es will. Aber wie soll dieser Vorgang dann bewertet werden? Es ist ja zunächst weder etwas für die G+V noch gar etwas für die Bilanz Revelantes zu entdecken.

Der kreative Buchhalter kann natürlich die Optionen so behandeln als würden sie auch ausgeübt (oder seien es sogar schon). Dann wäre das so etwas wie eine Eventualverbindlichkeit, die über Rückstellungen in die Bilanz zu nehmen wäre, zumindest die Differenz zwischen dem Strike Price der Option und einem (gedachten) künftigen Kurs. Steigt der Kurs nämlich stark an, hätte das Unternehmen ja selbst die Aktien am Markt veräußern und einen schönen Gewinn einstreichen können.

Aber der Kern des Problems liegt tiefer. Denken wir uns ein Unternehmen, dass seine Mitarbeiter nicht mit laufend abgebuchten Löhnen, sondern

ausschließlich mit Optionen bezahlt. Das Unternehmen hätte dann keinerlei Personalkosten mehr und dieses erhöht zweifellos Ergebnis und Gewinn, was dann wiederum zu einem rasant steigenden Aktienkurs führen dürfte. Was machen die Mitarbeiter? Zunächst einmal werden sie ihre Optionen, die fett und fetter werden, beleihen. Schließlich muss auch der motivierteste Angestellte essen, trinken, wohnen. Dann kommt der Tag des Cash-Ins. Denn immer nur beleihen macht auch keinen Sinn, da dies hohe Zinsen kostet und außerdem möchte man die Gewissheit haben, dass man nicht nur auf dem Papier reich ist, sondern auch in der Realität.

An wen verkaufen die Mitarbeiter, nachdem sie ihre Optionen ausgeübt haben und die Aktien in Händen halten? Natürlich nicht an die Gesellschaft, sondern über die Börse an andere Anleger. Ob dies dem Börsenkurs bekommt, steht sehr dahin. Was aber passiert, wenn die Aktien fallen? Dann haben die Mitarbeiter immer noch die Möglichkeit, sie zu shorten und zu liefern, sobald sie ihre Optionen ausüben konnten. Auch das dürfte dem Kurs nicht bekommen.

Solche "option programs" setzen also voraus, dass der Kurs auch ohne die Tatsache des Löhne-gegen-Optionen-Swaps nach oben geht. Die Firma muss also schon sehr, sehr gut sein, um dies auch zu bieten.

Und selbst, wenn sie so sehr gut ist: Ein tendenziell sinkender Kurs verschlechtert die Position des Unternehmens, weil es sich womöglich nur zu schlechteren Kursen weiteres Kapital beschaffen kann. Aber ohne neues Kapital ist neues, impulsives Wachstum nur schwer vorstellbar.

Das Ganze findet also seine Grenze in sich selbst. Und egal, was nun ein Buchhalter über die anderen sagt: Aktien von Firmen mit "option programs" sollte nur anfassen, wer genau weiß, was er tut. Und da ich selbst absolut nichts vom "creative accounting" halte, rate ich dringend von solchen Werten ab.

Paul C. Martin

25.10.2000

JüKü-Board:

Beitrag #1:

Geschrieben von dottore am 23. Oktober 2000 20:14:18:

Als Antwort auf: Wenn ich den Artikel von Barrons über Cisco richtig verstanden habe, dann hat geschrieben von Rumpelstilzchen am 23. Oktober 2000 19:21:27:

>Cisco (und wohl etliche anderer Nasdaq-Werte) die Kunst entdeckt, aus nichts Geld zu machen, was historisch als einmalige Leistung betrachtet werden muss, da selbst Rumpelstilzchen wenigstens Stroh braucht, um daraus Gold zu machen.

Das Rezept, wenn ich das richtig kapiert habe, funktioniert so, dass ich an meine Angestellten Optionen gebe, die diese dann versilbern. Dieser Betrag wird vor dem Fiskus mit dem Gewinn steuermindernd verrechnet. Die Optionen kosten mich also Geld (ist ja klar, es werden Unternehmensanteile verschleudert), die steuerlich als Verluste behandelt wurden, aber in der Bilanz nicht als Verlust ausgewiesen werden.
Warum so etwas nicht als Betrug gilt, verstehen wohl nur Juristen. Der feine Unterschied zwischen legal und legitim eben.
Und die Folgen ? Der ausgewiesene Unternehmensgewinn bläht sich auf, die Optionen gewinnen an Wert, der steuerliche Verlust steigt, durch diese Abschreibung steigt der ausgewiesene Unternehmensgewinn weiter, die Optionen gewinnen weiter an Wert, der steuerliche... Und eines Tages PENG ...

Es fällt mir schwer zu glauben, dass außerhalb meines Märchenbuches solche Sachen tatsächlich existieren sollen und bitte deshalb die intelligenteren Boardteilnehmer mich über meinen Denkfehler aufzuklären. Viele Grüße R.

-------So ist es, mein Lieber. Wenn auch mit einigen Variationen, aber grundsätzlich läuft's genau so. Mein Kompliment für Deinen Scharfsinn!

Und falls Du noch nicht im creative accounting tätig bist - sofort bewerben! Deine Zukunft ist mit Gold gepflastert, jetzt ehrlich! Denn in Zukunft haben nur zwei Berufsgruppen eine große Chance: Die creative accountants und die Konkursverwalter.

Aber zum Thema selbst:

Ich darf das Ganze Mal auf deutsche Verhältnisse übertragen: Unternehmen gibt Optionen aus, die noch liegen bleiben müssen (Zeitsperre; bei deinem Beispiel oben ändert sich nur marginal was, aber das ist wirklich wurscht).

Die Optionen sind Calls auf Aktien, die das Unternehmen hat. Damit dieser Vorgang bewertet werden kann, wird so getan als seien die Optionen schon sofort zum aktuellen Kurs zu Geld gemacht worden - durch Bezug der Aktien bei der Firma selbst (und dem angenommenen Weiterverkauf der Aktien an Dritte, Vierte, Fünfte).

Dieses - weitere Subsumption - führt beim Unternehmen zu einem Verlust, der unter Umgebung der G+V direkt in die Bilanz übernommen wird (so wie neu zu bildende Rückstellungen, weil ein Prozess gerade reingeschneit ist).

G+V-relevant ist das ganze nicht, weil keinerlei Kohle geflossen ist.

Was haben wir also nun?

1. Einen steuerlich relevanten Verlust, denn diese Position kann sofort in der Steuerbilanz eingesetzt werden, als gewinnmindernd.

2. Da die Handelsbilanz eine ganz andere Sache ist als die Steuerbilanz wie wir wissen und nur ex Handelsbilanz Erträge, Gewinne, Ausschüttungen usw. abgeleitet werden, wird dort die verminderte Steuerzahlung natürlich höchst erfreulich ergebniswirksam.

Oder ganz simpel gerechnet:

Erlöse 100, Kosten 50 = Ertrag 50. Führt zu Steuern von 20, also Ausschüttung (Gewinn): 30.

Jetzt Ausgabe von Optionen (wie beschrieben bewertet): 20. Wird mit der an sich fälligen Steuerzahlung von 20 verrechnet. Steuern also: 0.

Ausschüttung (Gewinn) jetzt also 50.

Natürlich ist 50 mehr als 30. Und bei 50 ist der Jubel an der Börse größer als bei 30.

Der Jubel soll ja die Aktienkurse immer weiter in die Höhe treiben, denn je höher der Kurs, desto wundervoller kann ich dieses Spiel betreiben. Zum Schluss habe ich sogar noch einen Anspruch auf Steuergutschrift gegen Uncle Sam. Und wenn der die auch noch auszahlt, katapultiere ich den Aktienkurs vollends in die Blauschwärze des Weltalls! TRAUMHAFT! TOTALREKORD! JAHRTAUSEND-EVENT!

Das ist es in dürren Worten. Natürlich geht's mit den Tricks von Cisco und Consorten jetzt erst los. Zum Beispiel, wenn ich eine fremde Firma kaufe und dafür eigene Aktien raus tue, usw., usw. Die eigenen Aktien haben mich ja nichts gekostet, usw., usw.

Ganz dumm nur, wenn's in die andere Richtung läuft, aber das kannst du selbst unschwer ausrechnen (Aktie wird nicht bezogen, weil Kurs zu niedrig; ergo kein neues Kapital, ergo muss die bereits erfolgte Steuergutschrift rückgängig gemacht werden, sprich Staat greift sich jetzt den Ertrag voll, usw., usw.)

Dass einem langjährigen professionellen Bilanzbuchhalter, wie den gutem Abe Briloff, der schon mehr Bilanzen testiert hat als alle Cisco-Cracks zusammen an Jahren zählen, nun der Zeitpunkt gekommen war, das alles aufzudecken, Chapeau!

Er titelt seinen Beitrag auch prompt "Pooling and Fooling". Das ist schon harter Tobak.

Liebe Freunde im Board!

Was sich auch hier wieder Mal erwiesen hat, und das nicht von Gurus, Hetzern, Crash-Fetischisten und ähnlichem Gewölle, sondern von einem der gestandensten Männer des Bilanzwesens, die es weltweit überhaupt gibt - das ist **ungeheuerlich**!!!

Und kein Staatsanwalt findet sich, dem Treiben ein Ende zu bereiten. Drum wird's der Markt, die ultimative Instanz, erledigen. Ohne Revisionsmöglichkeit.

3. Ökonomische Wende

3.1. „Zeitenwende?“ (Vortragstext von Dr. Paul C. Martin auf der Elliott-Tagung in Ochsenfurt am 10./11.2.2001)

Vortrag von Dr. Paul C. Martin auf der Elliott-Tagung in Ochsenfurt, 10./11.2.2001

"Woran erkenne ich eine Zeitenwende?"

Zeitenwende?

Thema warum?

Zur ökonomischen Standortbestimmung. Gibt es keine Zeitenwende, kann man weiter machen wie bisher. Zeichnet sich eine ab, muss man sein Verhalten ändern, um ökonomisch zu bestehen.

Dabei gilt Ablauf-Muster:

Vorzeit – Wende – Nachzeit. Die Wende ist der kritische Punkt (griechisch „kriein“ = scheiden) und ist gewöhnlich mit einer allgemeinen Krise verbunden.

Das wichtigste Kennzeichen dieser Krise ist die **Orientierungslosigkeit**.

Dazu **José Ortega y Gasset** (1942 gedruckt):

„Wie der Mensch von einem Glauben zum anderen hinüberwechseln kann und in welcher Lage er sich während des Übergangs befindet, wenn er zwischen zwei Glaubensgewissheiten steht, ohne sich in irgendeiner zu Hause zu fühlen – (dann befindet er sich) nämlich in einer wesenhaften Krise.“

„In den Zeiten der Krise weiß man nicht recht, was der einzelne Mensch ist, weil er in der Tat nichts richtig ist: Heute ist er das und morgen jenes. Stellen Sie sich jemand vor, der im Freien vollkommen die Orientierung verloren hat: er macht ein paar Schritte in einer Richtung, dann wieder einige in einer anderen, vielleicht in der entgegen gesetzten ... der Mensch hört auf an das System der Welt zu glauben, an das er bisher geglaubt hat.“

Definition der Zeitenwende:

Plötzliche oder allmähliche Veränderung aller gesellschaftlichen relevanten Parameter. Diese Veränderung führt zu einem neuen Welt- und Selbstverständnis der Menschen. Ihre nachfolgenden Aktionen und Reaktion fallen anders aus als vorher.

Parameter:

Darunter werden wir vor allem die jeweilige **Eigentumsordnung** und die Frage, ob und wie Eigentum gemehrt oder gemindert wird sowie die daraus abgeleiteten Funktionen wie Kredit (besicherter Kredit), Geld und Zins verstehen.

Welt- und Selbstverständnis:

Darunter fallen u.a. Selbstbewusstsein, Karriere, Familie, Nachbarschaft, soziale Bindung, Gesetze, Staatsform, Prosperität und Abschwung, Inflation/Deflation, Zuversicht, Zukunftsangst, religiöse Bindung.

Die Veränderung der Parameter kann von ***außen*** induziert sein (outside shock) oder sich aus ***internen*** Abläufen mit Zwangscharakter ergeben (internal revulsion).

Beispiele können nur aus der Geschichte genommen werden (**„Geschichtetes“**). Warum?

Ortega:

„Der Mensch hat keine andere Möglichkeit, sich in der Zukunft zu orientieren, als zu untersuchen, was in der Vergangenheit war.“

„Der Mensch befasst sich mit der Geschichte, weil er angesichts der Zukunft, die nicht in seiner Hand ist, merkt, dass das einzige, was er besitzt, seine Vergangenheit ist. Sie allein kann er fassen; sie ist das Schiffchen, in dem er die Reise nach der unruhigeren Zukunft unternimmt.“

Beispiele **outside shock:**

* Die große **Pest** Mitte des 14. Jh. Mit vor allem der Folge, dass die Bevölkerung dramatisch zurückging. Dies hatte gewaltige ökonomische Konsequenzen. Abbruch von eigentumsschaffenden Maßnahmen (siehe Siena), weniger zur Kontraktverschuldung gezwungene Wirtschaftssubjekte bzw. verschuldungsbereite.

Am Ende stand eine Asset-Deflation bei einer Ready-at-hand-Commodities-Inflation – ein extrem seltener Mix.

* Übergang von privatem Eigentum in **Staatshand**, siehe Oktoberrevolution und ihre Folgen.

Am Ende stand eine nicht mehr durch Schuldendruck vorangetriebene Wirtschaft, die der real existierenden Konkurrenz (westlicher Kapitalismus) nicht mehr gewachsen war.

Beispiele **internal revulsion:**

Schaffung von Eigentum beim Übergang von Stammes- zu **Privateigentümer**gesellschaften, z.B. beim „Auszug aus Ägypten“.

Abgang vom **Goldstandard** im August 1914. Mit den hier bereits allseits und nur allzu bekannten Folgen-Mix bis hin zur Weltwirtschaftskrise.

Aktuell die Vernichtung von Eigentum durch das **Internet**.

KONSTANTEN

Allerdings gibt es auch weltgeschichtliche Konstanten, jedenfalls, was den Menschen anbetrifft.

Der Mensch lebt in den Kategorien von **Raum und Zeit**. Dabei ist zu unterscheiden: Der **Raum** war nicht immer „unbegrenzt“, die **Zeit** war immer begrenzt. Die Begrenzung des Raumes (Siedlungsgebiete) wurde erst im 19. Jh. endgültig erreicht. Kolonien, Homestead-Programme, Landnahme (z.B. in Russland, Familie Trotzky) als Beispiele.

Zum begrenzten Raum gehört das Eigentum (Indianer vs. Roma quadrata) und zur Zeit der Zins (abdiskontierte Zukunft). Dabei geht das Eigentum vor, da der Zins sich erst in begrenztem Raum darstellen lässt (Ich muss mir etwas zum Essen leihen oder: Ich ziehe einfach weiter, um etwas zum Essen zu finden).

Die Theorie Eigentum-Zins-Geld wurde von Heinsohn & Steiger entwickelt.

Diese Theorie ist revolutionär, da sie:

1. Zum ersten Mal das **EIGENTUM** als wirtschaftlich relevante Größe an den Beginn ökonomischer Analyse stellt. Bisher geht die Ökonomie von dem Modell aus, es gäbe „Produktionsfaktoren“ (Grund und Boden, Arbeit, Kapital), die sich irgendwie optimal mischen müssen, um die Wirtschaft in Gang zu setzen („take-off“-Theorie von **Rostow** u.a.). Kritik: Grund und Boden müssen mit Eigentum verbunden sein, dieses wiederum ist nur **Eigentum**, wenn es frei verfügbar ist (Kauf, Verkauf, vor allem: Beleihung!). Bei der **Arbeit** wird verschwiegen, wo sie herkommt (Problem der Entstehung des „freien“ Lohnarbeiters, siehe Lollarden und Wat Tyler vs. Bauernkrieg in Deutschland). Auch wird **das Eigentum an der Arbeitskraft** nicht explizit dargestellt (Sklave, freier Mann). Schließlich erscheint das **Kapital** ganz rätselhaft und plötzlich – wie von Gott gegeben - auf der Bühne (und wird gern aus „früherem“ Kapital abgeleitet, also das frühindustrielle maschinelle Kapital aus dem grundherrlichen, usw., siehe Marx & Engels).

2. Zum ersten Mal wird **GELD** nicht als Tausch- oder gar Schmiermittel der Ökonomie dargestellt, sondern aus verschuldetem Eigentum abgeleitet, wobei die „Deckung“ des Geldes sich aus der Tatsache ergibt, dass der Inhaber des Geldes, wenn es denn stoffwertlos ist, sich zur Not **immer an eine Sache halten kann**, die er a priori kennt (Grund und Boden, aber auch Gold, das in Tempeln als Giralsammelstellen verfügbar ist). Die bisherige Ökonomie setzt Geld immer als **„irgendwie vorhanden“** voraus. Kritik: Sie kann stoffwerthaltiges Geld (Gold und Silber) in seiner **Entstehung** nicht erklären (industrielle Produktion, aber wer finanziert vor?) und sie kommt daher nicht zu einer intelligenten Beantwortung der Frage, wie denn wohl **zusätzliches** Geld in die Wirtschaft kommt. Dazu

wird dann immer gesagt, die Notenbanken erhöhen die „Geldmenge“ (Suggestion: wie eine Fabrik den Output erhöht), sie „steuert“ die „Menge“ souverän und optimal.

3. Der **ZINS** wird folglich zum ersten Mal nicht als „Preis“ für Geld und/oder Kapital bezeichnet, also für etwas bereits Vorhandenes in der Sphäre der Sachen, sondern es ergibt sich aus der Schaffung von GELD aus der Sphäre des EIGENTUMS heraus, und zwar aus dem **immateriellen** Recht am Eigentum, d.h. aus dem Phänomen des verschuldeten EIGENTUMS, wobei diese Transformation ein immaterielles Gut darstellt („Eigentumsprämie“), das zu Kredit- bzw. Verschuldungsakten führt und insofern das **Schuldrecht** berührt und nicht mehr die Welt der Gegenstände als solche. **Der ZINS ist also ein immaterieller Anspruch** – auch wenn er sich auf Materielles beziehen kann. Im Laufe der Geschichte wurden diese immateriellen Ansprüche nicht nur für Kauf- und Verkaufsakte in der realen Güterwelt gehandelt, sondern auch für die immateriellen Ansprüche selbst. ***Dieser*** ZINS ist also ein immaterieller Anspruch auf einen immateriellen Anspruch – sozusagen die zweite Ableitung des Phänomens GELD. Auch der Handel mit diesen immateriellen Ansprüchen (z.B. Kauf von bereits existenten, mit einem festen und klar definierten Zinsversprechen ausgestatteten Titeln wie Anleihen) ist niemals mit „vorhandenem“ GELD möglich. Denn dieses ist bereits wegen der doppelten Verbuchung „verdisponiert“, was dieses Beispiel unschwer klärt:

1. Stufe: Fabrikant stellt Waren her. Diese muss er (Löhne usw.) vorfinanzieren. Dazu stellt er einen Wechsel aus (doppelte Sicherheit!). Wechsel wird von einer Zentralbank rediskontiert und just in die Kaufkraft („Banknoten“) verwandelt, die der Fabrikant braucht, um seine Produktion komplett zu vermarkten. **Fabrikant hat alle Waren, aber kein Geld mehr.**

2. Stufe: Fabrikant ist alle **Waren** los (das Problem der Zinsen bzw. Gewinne, die ihrerseits mit Hilfe zusätzlicher, zeitlich späterer, da auch der „Eingang“ des Gewinns ein zeitlich **späterer** Erwartungswert ist) Nettoneuverschuldung in die Welt kommen müsste, lassen wir hier Mal weg) und hat alles **Geld** zurück. Das gibt er an die Zentralbank weiter. Damit sind erloschen: **Waren (weg zum Konsumenten und verbraucht), Geld (zurück zur Zentralbank und dort vernichtet) und der Wechsel.**

3. Stufe ist dann wieder wie 1. Stufe.

Um jetzt bereits emittierte Titel zu kaufen, müsste der Fabrikant sich zusätzlich verschulden (in ähnlicher Manier, er reicht statt eines Wechsels zum **Diskont** dann eben die Titel zum **Lombard** ein). Oder er nimmt das Geld, das er aus dem Wechsel bekommen hat und kauft die Titel, was aber nur geht, wenn entweder die Lohnbezieher warten oder die Zentralbank. Dieses **Warten** würde zusätzliche Zinsen kosten (Arbeiter müssen ihrerseits ihren Lebensunterhalt vorfinanzieren) oder es gibt einen Zusatzzins seitens der ZB – falls diese so etwas überhaupt mit sich machen lässt.

ZEITENWENDEN

Alle Ideologien der Weltgeschichte sind entweder gegen das Eigentum oder gegen den Zins gerichtet. Daher sind alle Zeitenwenden diesen Ideologien bzw. ihrer Durchsetzung zuordenbar:

Eigentum: Kain und Abel; Plato; Thomas Müntzer; Thomas Morus; Wiedertäuferreich; Babeuf; Robert Owen; Amana; Marx und der moderne Sozialismus ex der Theorie vom Obereigentum des Staates.

Zins: Hammurabi; Moses; mittelalterliches Zinsverbot; Luther; Brechung der Zinsknechtschaft; moderne Kapitalismus-Kritik (gegen den Aufschuldungswahn).

Beides: Silvio Gesell (Freiland und Freigeld).

Es gibt aber auch durchgehende Topoi, z.B. das Phänomen „Wohlstand" bzw. „Geldhaltung". Der Gott des Kapitalismus, der nur bei Eigentum plus Zins denkbar ist, heißt **MERKUR**.

Folie: Merkur through the ages von frühen „Flügelwesen" bis hin zum Symbol der Hannover-Messe. Ausstellung!

Das Erkennen von Zeitenwenden ist schwierig und geht am einfachsten bei outside shocks.

Einer der wichtigsten war die Entstehung des Eigentums im Gefolge katastrophischer Ereignisse, die zu einer **Verknappung** des verfügbaren Lebensraumes führten.

Katastrophismus erklärt a) die frühe Geschichte (inkl. z.B. „Zeitgefühl", Zeit läuft nicht mehr in Kreisen, siehe **Kohelet**, sondern in einer Linie, Teleologie, rätselhafte Ereignisse, wie die Sonne ging im Westen auf, stand am Himmel still) und b) eine bis heute andauernde **Traumatisierung** (Opferrituale zur Verhinderung von Wiederholungen, Gottesvorstellung, vor allem der Switch von Eli zu Yahwe, Drachenmythos und Drachenkampfmythos, Wiederholungszwang von Kreuzzügen bis Hexenverbrennung und zum Holocaust = Ganzbrandopfer).

Es können auch kleinere Katastrophen gewesen sein (Vulkanausbrüche, Große Fluten). Jedenfalls kommt es zur **Erstaufteilung der noch vorhandenen Gebiete und auch zur Sehnsucht nach neuen Gebieten** („Gelobtes Land"). Dies nicht nur bei den **Juden**, sondern auch bei den **Mexicas**, usw. Daher allgemeine Aufbruchstimmung bis heute zu spüren. **Last frontier** bis hin zum Testen, wo die ultimativen Grenzen liegen (Nanotechnologie, Gentechnik, Kloning, Extremsport mit immer weiter abnehmenden Leistungszuwächsen).

These: Beim Erreichen der last frontiers kommt es zu einer Zeitenwende ähnlich wie vor ca. 3000 Jahren. Damals entstand Eigentum als ein immaterielles Recht an einer materiellen Sache. Heute wird es vermutlich **umgekehrt** sein: Auflösung des Eigentum-Phänomens, was schon beim Verschwinden der immateriellen Rechte im Web zu studieren ist (Copyright).

Hier kurz einige Gedanken zur Parallele Gutenberg-Internet.

Gutenberg (dessen Erfindung übrigens nicht die Druckerpresse, sondern das Handgießinstrument war) versuchte sich an die große Bücherhausse des 15. Jh. zu hängen (Florentiner Sammler). Er übersah den stark **deflationären** Effekt seines Treibens, kalkulierte obendrein mangelhaft und ging Bankrott. Ähnlich erging es den meisten anderen frühen Druckern (Schweynheim & Pangratz in Rom forderten vom Papst sogar Subventionen), und zwar den Druckern, die nur **Text** verarbeiteten.

Auch der Hinweis, dies habe der „magister Adam“ usw. fabriziert, half mitnichten (auch spurlos in Venedig verschwunden). Denn die schwarze Kunst war zwar den Außenstehenden nicht bekannt, den Insidern allerdings sehr wohl. Die erste Beschreibung des gesamten Druckens mit beweglichen Lettern erschien erst ca. 200 Jahre später!

Nächste Stufe waren **Illustrationen** (Drucker, wie Koberger, Nürnberg, die solches drauf hatten, florierten). Dazu kam der **Autorenname**, der zum ersten Mal aufkam. Der Name war aber zu wenig und die Bücher wurden zwanglos kopiert. Luther versuchte es mit Bordüren (Lukas Cranach!), aber auch dort Nachdrucke ohne Zahl.

Also wie das „geistige Eigentum“ schaffen bzw. sichern?

Es kam zur Ausbildung des Copyrights (Beispiel Rechenbuch in Ausstellung – Strafe: 10 Mark Gold). Damit war Eigentum aus dem Nichts geschaffen. Und entsprechende Verschuldungsvorgänge konnten starten. Das Copyright-geschützte Druckgewerbe war eine der größten (obendrein industriellen, da massenfertigenden) Triebkräfte des Aufstiegs im 16. Jh.

Dazu kam ein weiteres: **Edelmetallfunde**! Silber im Boden ist nicht zu beleihen, Silber ausgemünzt dagegen unschwer. Im Vorgriff auf neuen Bergsegen ging Sigismund der „Münzreiche“ im 15. Jh. unter. Alles fiel an die Fugger.

Ein drittes: Die Versuche, den **Glauben** (Religion war eine Hauptquelle von Einkommen, siehe schon Ablassbriefe) zu monopolisieren. Kampf gegen Luther, Gegenreformation sind hier wichtige Stichworte.

Ein viertes: Starke **Ideologisierung** der Massen (Anti-Pfaffenhetze; Einzug geistlicher Güter; der Tobelhof bei Zürich z.B., ehemals Klostereigentum, dann wenig später – 1530er Jahre – für 11.000 Gulden verkauft, Geld in die Stadtkasse; dazu Agitation gegen die „Monopolien“, gegen „Mammon“ und „Wucher“, schließlich gegen die **Juden**, siehe Ausstellung).

Ein fünftes: **Expansion**. Kolumbus segelte nicht los, um etwas zu entdecken, sondern um seine Financiers zu befriedigen. Neues Land bedeutete neue Abgaben und neue Abgaben bedeutete Kreditaufnahmemöglichkeiten.

Die ***Vorgriffe*** auf künftige Einnahmen führten zur Überschuldung und Karl V. erging es nicht anders als heutigen Telekom-Gesellschaften. Karls Erbe

waren der spanische Staatsbankrott von 1555, wenig später vom französischen gefolgt.

Die Elemente immer also gleich: Revolution in der Eigentumssphäre (Umwidmungen) und Aufschuldungsproblematik.

Heute ähnlich. Eigentum, z.B. bei Privatrente nicht mehr gewahrt, da **nicht vererbbar**. Konfiskatorische Abgaben- und **Steuersysteme**. Idee des **Obereigentum** des Staates (Halbteilungsgrundsatz). An die Stelle der „Toten Hand“ sind jetzt die „Vermögenden“ (siehe dazu die Globalisierungsdebatte) getreten.

Und die massive Aufschuldungsorgie.

Eigentumsentstehung ähnlich in ***anderem*** Beispiel des nachrömischen Germaniens:

Klöster und Kirchen **erfinden Urkunden** eines Phantomkaisers, um sich „uralte“ Rechte zu sichern, die nicht in Frage gestellt werden können. Die Landlords, die nach dem Ius Occupandi operieren, verlieren Leibeigene (Grundherrschaft: Wer auf dem Boden, Eigentum also, das mir gehört, ist mein) an die Städte (Stadtluft macht frei), wo dort der Aufstieg via freie Lohnarbeiter startet (Florenz!).

Ähnlich: Bauernbefreiung und Bevölkerungsexplosion und „industrielle Reservearmee“. Damit waren Überbevölkerungstheorien naheliegend von **Malthus** bis **Marx** (zu wenig Nahrung bzw. „industrielle Reservearmee“).

Eigentumsentstehung (Richtung: Eigentumssicherung, -fungibilisierung und -maximierung) wird heute wieder eingefordert, vgl. ausführlich **de Soto**!

Zeit, da es um Eigentum geht (oft unmerklich), sind immer **Umbruchzeiten**. Zeiten der **Unsicherheit**. Dies gilt speziell für Eigentum, das wertmäßig und ergo für Beleihungszwecke variabel ist. Zum Beispiel: Aktien und Immobilien.

Werden Zeiten deflationärer Entwicklung auf diesen Märkten nicht abgelöst und überlagert von Zeiten, da ***andere*** Märkte inflationieren (Gold-Hausse 1980 ex, Aktien-Hausse startet 1982), kommt es zu langen depressiven Phasen. **Kurzum: alles fällt!**

Beispiel: Haus-Verauktionierung via Aktien in den 1830er Jahren (Ausstellung!).

So kann man immer sagen: Gibt es nach Eigentumsvernichtung via Wert- bzw. Preisverfall (Extremfall: Krieg) kein Anschluss-Eigentum, das – zu Beleihungs- bzw. Besicherungszwecken an seine Stelle treten kann – ist mit einer schweren lang andauernden Krise zu rechnen.

An Stelle des Anschluss-Eigentums können auch andere „Rechte“ treten, um die benötigten Verschuldungsvorgänge zu starten bzw. fort zu setzen, z.B. künftige Lohn- und Gehaltsforderungen.

Dazu Beispiele:

1. **Athens** ökonomische Basis durch Sparta vernichtet (Ölbäume abgehackt!) und Ende des Bergbaus von Laurion – Abstieg, Zerfall.

2. **Rom** der letzten Jahre der Republik. Zunächst die Gracchen und ihre Reformversuche (= mehr Land den Bauern). Desaster startet mit Mithradates („partes illo tempore carissimae"). Schwere Krise, Bankrottwellen und Schuldneraufstände (**Catilina**) Bürgerkrieg. Sklavenaufstände, Piratenprobleme (Eigentumssicherung fehlt). Überdies Schuldenstreichung durch **Cäsar**. Danach **Augustus** mit Eigentumsumverteilung via Subskriptionen, dazu das ägyptische Gold und „Pax Augusta" mit neuem Überschuldungsexzess, dann Defla, Zwangskauf von Immobilien, um deren Preise zu stützen. Publius Spinther will Geld abheben, Bankpleite, Gesamt-Crash.

3. Einführung der **Dreifelderwirtschaft**. Arbeitskräftefreisetzung und Peuplierung des Landes, aus dem Bauern wird der Steinmetz. Und da das Land ertragreicher wird, ist es auch „wertvoller".

4. **Eduard II.** von England, Vorschussfinanzierung, dann Bankrott, Schluss der Bardi & Peruzzi usw. Zerfall des Handels in Folge von verlorenem Vertrauen, alias „Credit" (Champagne-Messen), aber Wiederaufstieg von Florenz, da dort neue Industrien (Weberei).

5. **Lollarden** schon erwähnt. Extremer Druck von beiden Seiten.

6. **Bauernkrieg** misslingt: ***keine*** freien Lohnarbeiter! Deutschland verliert führende Rolle (mangelnde Zentralgewalt) und zerfällt in kleine Staaten. Der „Gewinn" durch die Eigentumsumverteilung und „fresh money" durch Silber"segen" reicht auf Dauer doch nicht, da beides außerdem nur regional beschränkt ist und vieles abfließt („Frankfurt, das Silber- und Goldloch des Reiches").

7. **Tulpenmanie** und ökonomische Folgen? Angeblich keine (neues Buch eines Deutsche-Bank-Direktors), aber sehr schön auf Einzelmärkten bzw. an Einzelschicksalen zu beobachten (**van Goyen**, **Rembrandt**).

8. Staatsbankrott **Frankreich** 1788/89. Schwere Depression, Revolution. Hyperinfla, Preisstopp, Diktatur. Erster Versuch: **Landgewinn**. Gescheitert in Moskau; zweiter **Goldwährung** (ex Gold aus Italien usw.). Gelungen.

9. **Defla** ab den 1830er Jahren. Ausweglose Lage, aber **Goldfunde** (Kalifornien, Australien). Neuer Antritt.

10. **Freihandel** (Cobden-Vertrag 1862), mit neuem Defla-Trend (Gegenbewegung: Expansionismus/Imperialismus: Kolonien, Sozialdemokratie, Schutzzölle). Neuer Antritt nach Alaska-Goldfunden (Kondratieff-Mechanismus).

11. Nach 1. Weltkrieg Deutschland mit starker **Eigentumswerte**-**Minderung** – ausweglose Lage. Diktatur. Landgewinnungsversuche („Lebensraum"),

zum letzten Mal im hergebrachten großen Stil. Ersatz privater Neuverschuldung durch ***staatliche*** (ungedeckt, ergo Währungsreform und Staatsbankrott).

12. Nach 2. Weltkrieg, West: Neue Kredite von außerhalb (Marshall-Plan) statt Reparationen – neuer **Aufstieg**. Ost: Reparationen plus Sozialismus (= nicht beleihungsfähiges System) – **Untergang**.

Löst sich Eigentum auf, kann dies nach einer alten Erfahrung der Kriminologen, die auch **Bob Prechter** verarbeitet hat, nur in einer Großen Downwave geschehen. In der Upwave dominiert die Gewalt gegen **Personen** (Kult des schönen, starken Leibes, wovon wir jetzt in der letzten Phase sind), in der Downwave die gegen **Sachen** (dabei sind Grafitti-Sprayer sozusagen Vorboten. Grundgedanke: Es macht doch nichts aus, sich an Sachen zu vergreifen da ohnehin zu viel davon vorhanden, Ladendiebstahl, Grenzen zwischen Mein und Dein werden fließend, u.a.).

Eigentumswirtschaften sind gebrechliche Gebilde. Fehlt der Schutz, vgl. Ägypten nach **Tuthmoses**, spätes Rom mit **Bewachung** der Felder, laxe Handhabung von Grund und Boden nach der **Wiedervereinigung**, dito von Forderungen, die einfach ausgebucht, d.h. umgebucht werden, was darauf hinaus läuft, dass sich die **Vollstreckung *auflöst***, siehe auch Entschuldungsgesetze, chapter 11, moral hazard usw. – geht das Eigentum und der direkte Zugriff mehr und mehr verloren.

Dazu auch **Securisitation**: immer mehr Forderungen werden aus Forderungen gemacht, klare Zuordnungen fehlen immer mehr, dazu eine **Perversion des Schuldrechts** mit immer mehr Beleihungen von Erwartungen, Konsumentenkredite, das Derivatewesen, usw.

Die ***Stringenz*** der Eigentumswirtschaft entgleitet immer mehr und wird auf der anderen Seite in einem Verfolgungswahn bei Verstößen gegen die Eigentumsordnung pervertiert (Fahrerflucht bei Mini-Kratzern, Steuerfahndung, Knöllchenschreiben ex Eigentum der Städte an ihrem Grund und Boden, Großpolizeiaktionen bei Bankraub).

Dabei ***Tarnung*** von Ansprüchen oder ***Retusche*** (speziell die **nichtkapitalisierten Renten**, die Staatsverschuldung, die den Gläubiger zum Schuldner seiner selbst macht).

So allgemeine ***Auflösung***, die - um auch das deutlich zu sagen - im vorigen Jahrhundert mit dem Ende der Sklaverei („Eigentum“ an Menschen!) begonnen hat, inzwischen Tierschutz, der ins Lächerliche entglitten ist (Tiere sind fast schon wie Menschen), weiter Bereiche der Sozialisierung (**Halbteilungsgrundsatz des BuVerfGerichts**).

Vor allem das **Geldmonopol** (ähnlich auch schon Passmonopol), wonach Geld aus dem Eigentumsbereich gelöst wurde und schließlich nicht mehr mit irgendetwas Vollstreckbarem unterlegt ist. Beginn, wie schon besprochen, mit Fiat Money im 19. Jh.

Ein **Monopol** ist eigentumskonträr, nicht weil es alles Eigentum (Rechte) in einer Hand vereint, sondern ***andere ausschließt***. Die DM hat keinen

Eigentümer, sondern nur noch Besitzer, da sie jederzeit verrufen werde kann (Euro).

Zeitenwenden aufwärts und abwärts.

Wir beschäftigen uns im Forum vor allem mit der Zeitenwende abwärts. Deshalb sollte die **Zeitenwende *aufwärts*** zunächst einmal ausführlicher besprochen werden:

Kennzeichen:

Aufbruchstimmung; neuer Optimismus; neue Generation am Ruder; Wiederentdeckung alter oder Entdeckung neuer Werte, Ideen, Visionen.

Zur Zeitenwende aufwärts gehört zumeist ein starkes **negatives** Ereignis, das **vorangegangen** ist, das bis hin zur Traumatisierung gehen kann. Muss aber nicht sein, vgl.

1871 gegen 1945.

Das Problem 1871 (Gründerfieber) war, nicht erkannt zu haben, dass sich solche Projekte nicht durchhalten lassen. Es fehlten solide Geschäftspläne, daher sehr gut mit dem **Web-Fieber** (positiver Outside-Schock, zumal nach dem Ende des Kalten Krieges) zu vergleichen. Fukuyamas These vom Ende der Geschichte wurde zunächst kritiklos bejubelt.

Das Problem von 1945 war, nicht erkannt zu haben, dass ein solches Ereignis nur einen Teil der Grundfragen gelöst hatte: Faschismus weg, aber **Sozialismus nach wie vor da**. Es wurde zwar gefordert, auch diesen zu beseitigen („Das Reich des Bösen“). Aber man war nicht darauf vorbereitet, ***was passiert***, wenn **der Sozialismus tatsächlich verschwindet**. Dafür existierte keinerlei Ablaufplan und es gab keine Experten, die mehr zu sagen wussten – außer dem schwammigen „Reprivatisieren“ durch die Treuhandgesellschaft.

Auch dort sehen wir wieder, dass die Essenz des Phänomens EIGENTUM nicht verstanden wurde (Folge: Fehldisposition von Kapital in allergrößtem Ausmaß). Allein der „Umtausch“ einer quasifeudalistischen **Gutscheinwährung** in eine Kreditgeldwährung (DDR vs. BRD) wurde wie im Hubschrauberbeispiel abgewickelt (Folge: Inflationierung, soziale Unzufriedenheit). Auch wurde der „Goldene Westen“ als eine Art Paradieszustand hingestellt ohne mitzuteilen, was denn erforderlich gewesen wäre, um in dieses Paradies zu kommen. Die Bürger der Ex-DDR glaubten so, einen **schlechten Feudalherren durch einen guten ersetzt zu haben.**

Resultat: Andauernde Katerstimmung (Alternative wäre „cold turkey“ gewesen).

Daher insgesamt völlig falsche Einschätzung der finanziellen und psychologischen Folgen. Bis hin zum Fremdenhass, der sich aus den trostlosen Zuständen quasi von selbst ergeben musste.

Historische Parallelen: **Augustus**, der nach breit angelegtem Gläubigermord („Subskriptionen“) mit Hilfe des ägyptischen Goldes ziemlich lange finanzieren konnte. Der Breakdown kam dann unter Tiberius.

Bolschewiki, die zunächst an die „Entfesselung der Produktivkräfte“ glaubten, bis sich mehr und mehr kritische Stimmen hoben und das System immer mehr erstarrte.

Nehmen wir jetzt **Zeitenwenden *abwärts***.

Dazu vor allem 1918. Es war jedem Verständigen klar, dass der Krieg ***niemals*** vom Verlierer **nachzufinanzieren** war (Melchior, Keynes). Dennoch wurde dies versucht, was am Ende in Finanzkrise und Depression enden musste.

Die Ratio wurde überlagert von diversen **Optimismen** (Demokratie ist besser als Monarchie; jetzt kann endlich der Sozialismus sich in Ruhe entfalten; es kann eine Welt ohne „Zinsknechtschaft“ geben). Als sich diese aufzulösen begannen (Finanzprobleme der Demokratie, Sowjetdiktatur, Aufstieg der Nazi-Diktatur), begann die Ratlosigkeit.

Historische Parallelen:

Demokratische Revolution in **Athen**, zugleich leichte Durchfinanzierung mit Hilfe des Bergbaus von **Laurion**. Danach machtpotenzielle Hybris. Sinnlose Kriegszüge (Syrakus!) und Abstieg in endlosen innenpolitischen Querelen. Ende der Demokratie.

Karl V. „y sus banquieros“. Aufschulden und Bankrott.

Freihandel nach 1860, der ähnlich deflationär wirkte wie heute nach dem Ende der alten **Staatsmonopole**, vor allem Telekommunikation (angefangen mit der Zerschlagung von AT&T).

In diesen Phasen Sehnsucht nach **„großen Gestalten“** (u.a. Karls-Sage, idealisierende Sage Ludwigs des Heiligen, Kyffhäuser, Nero redivivus im 3. Jh.).

Welche Art Zeitenwende, wenn überhaupt, erleben wir hier und heute?

Wir beginnen wieder mit einer Untersuchung des EIGENTUMS bzw. der Frage, ob es sich mehrt oder mindert (wertmäßig).

1. Beispiel **Börse**: Nachgerade panische Angst vor einem Kollaps, obwohl sich dabei zunächst nichts zu ändern scheint als die Tatsache, dass aus nicht realisierten Gewinnen evtl. nicht realisierte Verluste werden könnten. Aber: Der **wealth effect** ist aufgetreten**.** Die Inhaber (Eigentümer) von Titeln oder Fondsanteilen haben ihre Papiere beliehen (margins) und kommen in Probleme, wenn die Kurse fallen. Außerdem ist eine schlechte Börse schlecht für die Stimmung und da die Konsumausgaben immer stärker stimmungsabhängig sind, würde der Konsum entsprechend leiden, so die Konjunktur immer tiefer ziehen und die Börse vica versa mit. Außerdem bedeutet schwache Börse höhere Kapitalentstehungskosten (Aktien stehen zu tief). Take-overs à la Vodafone (Kurs halbiert!) sind heute nicht mehr so einfach möglich.

2. Neue **Ideen** führen nicht automatisch zu neuem oder höher bewertetem Eigentum, sondern im Gegenteil: Nach einer Euphorie-Phase (siehe

Neue Märkte) setzt der Mahlstrom fallender Kurse, Preise und vor allem Margen ein. Dies wird durch das **Internet** multipliziert, das – wie ein großer **Marktplatz** – auf Dauer alle Preise sich angleichen lässt bzw. den jeweils am stärksten unter Druck stehenden Anbieter zu einer ***weiteren Preisrunde*** nach unten animiert. Auch minimiert sich die Zeit des Anpassens an neue Preisniveaus, ganz abgesehen davon, dass klassische Arbitragen (Nutzen von verschiedenen Preisen) wegfallen – und damit auch entsprechende Möglichkeiten, Differenzeinkommen zu erzielen.

3. Der **„Kreislauf der Eliten“** (Pareto) wird unterbrochen. Die Generation der „Breaker“ in den neuen Technologien (Computer bis Biotech) neigt sich der Erschöpfungsphase zu. Es ist kaum zu erkennen, welche ***neuen*** „revolutionären“ Techniken noch möglich sind, um Initiativgewinne abzuschöpfen, ganz abgesehen davon, dass sie (siehe Internet) den beschleunigten Drang zur Nivellierung haben. Die letzten „Breaker“ versuchen, sich ins Rentnerleben zu verabschieden (Verkauf eigener Aktien usw. – von Paul Allen über die Holy-Brüder – BOSS - bis zu den Haffa-Brüdern).

4. Auch aus demographischen Gründen fehlt die „neue Generation“ der Have-nots, die hungrig ist und Neues zu wagen sich erkühnt. Bei einer tendenziell stagnierenden Bevölkerung in den reichen Staaten verlagert sich das Interesse immer stärker auf die **Bewahrung** („Generation der Erben“). Die immer noch zu beobachtende weltweite Bevölkerungsvermehrung findet überdies am ***falschen Ort*** statt: Die armen Länder werden subventioniert (womit die Führungselite in die Korruption abdriftet) statt sie auf den „harten Weg“ zu schicken. **Russland** macht dagegen ein wenig Hoffnung.

5. Überdies verteidigen die reichen Länder mit allen Mitteln ihre **Arbeitsmarktmonopole** statt sich Ein- und Zuwanderung zu öffnen. Diese würden zusätzliche verschuldungsbereite Teilnehmer am Wirtschaften schaffen (vgl. den Wirtschaftsfaktor „Türken“ in Deutschland – es wäre vermutlich ökonomisch erheblich negativer, die Türken auszuweisen als z.B. die USA als Absatzmarkt zu verlieren). So wird außerdem ein **Verrentungseffekt exportiert**: Wer in Deutschland sein Glück gemacht hat, geht im Alter in die Heimat zurück, um dort sein Vermögen zu genießen, nicht um neue Geschäfte auf zu machen.

6. Der Staat hat sich jahrzehntelang als Schuldner der besonderen Art präsentiert (Besicherung durch ***künftige*** **Steuereinnahmen**) und damit, dass er ausschließlich Konsumschulden gemacht hat, das Zinsniveau in Höhen katapultiert, die es in der Weltgeschichte so lange dauernd nie gegeben hat. Damit existiert in der privaten Wirtschaft ein **latentes Überschuldungsrisiko**, das schon bei kleinen Krisen mit Wucht aufbrechen kann.

7. Wenn sich der Staat als Schuldenmacher zurückzuziehen versucht, wie derzeit zu beobachten, entfällt nicht nur ein alteingefahrener Nettoneuschuldner, sondern der Ersatz von ***nicht*** von zusätzlichem **Leistungsdruck** begleiteten Schulden (Staat) durch solche, die diesem Druck unterliegen (vgl. Ersatz von Staats- durch Privatverschuldung

durch UMTS-Auktion), wird schwieriger, zumal wegen des vorgegebenen hohen Zinsniveaus.

8. ***Neues* Eigentum** im Sinne wie es historisch immer wieder erfahren wurde, ist nicht in Sicht (Kolonien, Edelmetallfunde). Die Erde ist verteilt und das Geldsystem basiert nicht mehr auf **Metall**, sondern auf **Staatstiteln**; dazu siehe oben. Da neue Nachfrage („fresh money“) aber immer nur durch zusätzliche Nettoneuverschuldung in die Welt kommen kann, ist die Frage zu stellen: Wo sind die neuen Schuldner und vor allem: Wo ist das neue (oder höher bewertete) **Eigentum**, mit dem sich Kredite besichern ließen?

9. Gerade die Höherbewertung von Eigentum scheint **auszulaufen**, deflationäre Trends sind allenthalben zu spüren, zumal auf den Immobilienmärkten. Setzt sich dieser Trend fort (dazu siehe die Deflationsmaschine Internet), erscheint eine längerfristige deflationäre Depression als das wahrscheinlichste Szenario. Das Beispiel Japans ist ein sehr Ernst zu nehmender Hinweis.

10. Vor allem die Aushöhlung des **„geistigen Eigentums“** durch die neuen Techniken (Napster usw.) ist beachtlich. Dies führt in einer ersten Phase zur Verweigerung der Schaffung neuen solchen Eigentums, bevor dann erst in einer späteren Phase, wenn der Existenzdruck allumfassend geworden ist, wieder **neue Kreativität** entsteht (vgl. das Copyright an der „Oper“, die Beispiele Rossini und Verdi).

11. Sollten sich Verschuldungsbasen bzw. ihre Derivate mehr und mehr verflüchtigen, ist mit einer **verstärkten Auseinandersetzung zwischen „Haves“ und „Havenots“** zu rechnen. Die Gefahr, dass sich entsprechende Missstimmungen (Davos) in prärevolutionären oder gar revolutionären Erscheinungen entladen, ist real gegeben. Eine Deflation (Zeit steigenden Geldwerts und damit obendrein einer Bevorzugung der Gläubiger) **endete in der Geschichte grundsätzlich im Umsturz.**

12. Da dem Umsturz aber konkrete **Ideologien** voraus gehen müssen („Schuldenerlass“ zu fordern, reicht allein nicht), ist zu fragen, ob sich solche abzeichnen? Die Antwort scheint zunächst **Nein** zu lauten, da die althergebrachten Ideologien (contra Zins und Eigentum) in den alten Gewändern abgewirtschaftet haben. Was aus der **Umweltschutzbewegung** zu erwarten ist, bleibt offen. Jedenfalls würde eine Rückkehr zu „eleusischen“ Zuständen den Abwärtstrend beschleunigen. Ein grüner Debitismus mag zwar funktionieren, nicht aber, nachdem erst über lange Zeit hin ein „normaler“ Debitismus gelaufen ist. Der **Bauer** kann mit artgerechter Haltung niemals die **Schulden abbezahlen**, die noch auf seinem Hof lasten und ein Kernkraftwerk ist zwar durch Sonnen-, Wasser- oder Windenergie zu ersetzen, aber nur physisch, nicht in Bezug auf die Finanzierungskosten, die auf dem Kraftwerk lasten und die entsprechend nicht abzuarbeiten sind. Nicht umsonst wird die Windkraft subventioniert (Stromeinspeisungsgesetz), was dann allerdings auf ein Modell hinausliefe, dass der Steuerzahler bzw. Staatstitelzeichner die Rechnung bezahlt.

Wir haben also drei negative Trends: Eigentum wird tendenziell weniger bzw. entwertet; Entstehung oder Schaffung von neuem Privateigentum wird retardiert bzw. sinnlos; endende Phase extrem hoher Zinsen bei noch längst nicht bedienten Schulden. Dazu kommt das völlige Missverständnis des Phänomens „Geld“.

Positive Trends: Auslaufen der aktuellen und immer mehr kritisierten Welt- und Wertverständnisse; Rückbesinnung auf „alte“ Werte (die aber u.U. kontraktiv sein können); immer noch ungebrochener Systemoptimismus mit tendenziell entsprechender Bereitschaft zu weiterer Nettoneuverschuldung.

Vielleicht wird’s nur eine Delle. Vielleicht ist es aber bereits der Beginn des langen Abstiegs.

3.2. „Der Crash von 1929 – kommt Ihnen die Vorgeschichte bekannt vor?“, (Ausarbeitung von Jürgen Küßner, bei www.elliott-waves.de -> Highlights)

Der Crash von 1929 - kommt Ihnen die Vorgeschichte bekannt vor?

Jürgen Küßner, 1999

Die Gläubigen einer "New Era" verdrehen bei jeder Warnung und jedem Verweis auf 1929 die Augen, doch die meisten haben keine Kenntnisse darüber, was in den 20er Jahren wirklich geschah. Auch 1929 gab es (wenige) Warner, einer von Ihnen Roger Babson, der im September 1929 schrieb:
"Schönes Wetter kann nicht ewig andauern. Die Wirtschaftszyklen gelten auch heute noch, wie früher. Das Federal Reserve System hat die Banken gestärkt, aber es hat nicht die Natur der Menschen verändert. Die Leute machen Schulden und spekulieren wie nie zuvor in unserer Geschichte. Früher oder später wird der Crash kommen und er kann schrecklich werden. Weise sind die Investoren, die jetzt ihre Schulden loswerden und ihre Segel einholen. Das heißt nicht, alles zu verkaufen, aber es heißt, die Schulden zurückzuzahlen und nicht mehr auf Kredit zu spekulieren."

Die Ökonomen sehen in der Regel nur die Gegenwart und die nahe zurückliegende Vergangenheit. Aus den aktuellen Daten leiten sie ihre Analysen für die Zukunft ab. Das erklärt auch, warum alle auf die "nächsten Zahlen" warten, denn die könnten ja wieder mehr Aufschluss über die Zukunft bringen. Ist das Bruttosozialprodukt des letzten Quartals beispielsweise stärker gestiegen als im Quartal davor, ist für die meisten Analysten die Welt in bester Ordnung und sie sehen sich bestätigt, diesen "Trend" in alle Ewigkeit fortzuschreiben.

Mit Aktien- oder anderen Prognosen ist es genauso. Sind die Aktien lange genug gestiegen, "werden sie auch weiter steigen". Mit steigenden Aktien schrauben die "Gurus" wie Ralph Alcampora oder Abby Cohen ihre Erwartungen nach oben, nachdem ihre letzte Prognose viel zu früh überschritten wurde. Niemand äußert gern pessimistische Aussichten, denn das will in der derzeitigen Phase keiner hören. Andererseits hat KEINER Ende der 70-er Jahre steigende Aktien prognostiziert. Da wäre es aber angebracht gewesen. Ich korrigiere mich: Einer hat doch, nämlich Robert Prechter, Elliott-Spezialist, hat für die kommende 5. Welle einen Dow Jones von etwa 3.700 in den nächsten Jahren prognostiziert. Diese Prognose fiel in eine regelrecht depressive Aktienstimmung, nachdem der Dow Jones bei damals etwa 800 Punkten über 16 Jahre lang nicht einmal sein Hoch von 1962 wieder erreicht hatte. Seine Prognose wurde selbstverständlich als Utopie abgetan - sie war es auch, denn es sind ja sogar 11.750 Punkte geworden.

Ein Kollaps an der Wall Street und eine folgende Wirtschaftsdepression sind für die nahe Zukunft sehr wahrscheinlich. Die Geschichte lehrt jedoch, dass Warnungen in einer Euphorie weitgehend auf taube Ohren stoßen. So war es immer und so wird es auch diesmal sein. Und die Geschichte wird sich daher wiederholen, weil die Masse aus der Vergangenheit nicht gelernt hat und es nie tun wird.

Vielleicht können aber einige doch etwas lernen, auch wenn sie den Lauf der Dinge nicht verändern können.

Alle Aktienmarkt-Crashs waren von der Mehrheit nicht erwartet, besonders nicht von Ökonomen. Das ist die erste Lektion aus der Geschichte.

"In ein paar Monaten erwarte ich die Aktien sehr viel höher als heute", sagte Amerikas angesehener und berühmter Wirtschaftsprofessor Irving Fisher 14 Tage vor dem ebenfalls berühmten 29. Oktober 1929.

"Eine schwere Depression wie 1920-21 ist jenseits aller Möglichkeiten". Das war das Ergebnis einer Studie der Harvard Economic Society wenige Tage nach dem initialen Crash. Nach fortwährenden optimistischen Prognosen in der Folgezeit hat der frühere brain trust 1932 seine Tätigkeit eingestellt.

Somit haben die beiden damals führenden Institutionen keinen Crash kommen sehen und auch die Depression, während sie sich immer weiter entwickelte, ignoriert und verneint. Und sie waren davon offenbar auch überzeugt: Irving Fisher hat durch die Baisse etwa 150 Mio. Dollar (nach heutigem Wert) verloren.

Ein Finanzkollaps geschieht nie, wenn die Zeiten schlecht sind. Dies ist eine weitere Lektion der Geschichte.

Vor einem Kollaps sagen Ökonomen und Analysten, es sei die beste aller Welten für Wirtschaft und Gesellschaft. Die makroökonomischen Daten sehen ja auch vor einem Crash gut aus - vordergründig betrachtet. Die USA befindet sich bereits seit 9 Jahren im Aufschwung, die Produktivität steigt, die Unternehmensgewinne auch, die Zinsen (noch) sind niedrig, die Inflation auch, die Arbeitslosenquote sinkt und vor allem - die Aktien steigen. Sie sind auch der Hauptgrund für das historisch hohe "consumer confidence", das Verbrauchervertrauen. Dies wiederum lässt die zuversichtlichen, sorglosen Verbraucher nicht ans Sparen denken, sondern sie geben mehr aus als sie einnehmen. Sie machen sogar Schulden in der sicheren Annahme, alles wird nur noch besser und das Zurückzahlen ist kein Problem. Für alles werden immer mehr Kredite aufgenommen, für Autos, Häuser, usw.; die Hauskredite haben auch noch nie so eine hohe Quote im Vergleich zum Kaufpreis gehabt. Es werden sogar - und das ist die Krönung des Ganzen - Kredite aufgenommen, um damit Aktien zu kaufen, und zwar mehr als je zuvor. Die Zuflüsse in Aktienfonds steigen seit Jahren an. Das einzige mit Aktien verbundene Risiko wird noch darin gesehen, keine oder nicht genug zu haben. Die allgemeine Zuversicht ist ansteckend. Jeder wird immer zuversichtlicher, jeder macht Kredite, auch der Staat (wenn auch die USA angeblich in vielen Jahren schuldenfrei sein will).

Und wehe, einer warnt in dieser euphorischen Stimmung vor den gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Fehlentwicklungen oder gar den Übertreibungen an der Aktienbörse!

"Das kann man nicht mit früher vergleichen!", "Heute ist alles anders!", "Das Internet ist die Zukunft!", usw.

Die Argumente sind zwar vordergründig stichhaltig, aber: GENAUSO WAR ES 1929. Auch damals sprach man von einer "new era" und davon, dass die alten Aktienbewertungsmaßstäbe nicht mehr gelten. Die guten Zeiten werden unendlich in die Zukunft extrapoliert und jeder, der das nicht so sieht, wird als Crashprophet (=Dummkopf) bezeichnet.

Das sind die Rahmenbedingungen, in denen eine Baisse beginnt, wenn es nicht mehr besser sein kann. Das ist dann die Phase, in denen einzelne Aktien oder Bereiche von Aktien plötzlich kometenhaft steigen, weil in ihnen "die Zukunft" steckt, eine Zukunft, die noch viel rosiger ist als die schon rosige Gegenwart. (1929 waren die Radio- und Autowerte, die die "Neue Ära" darstellten, in den 50-er und 60-er Jahren waren es mal die Biotechnologiewerte, mal die "tronics" mit allem was ein "silicon" oder "tronics" im Namen hatte. Und heute sind die .com's.) Solche völligen Übertreibungen gedeihen auf einem Boden, der sowieso schon von Zuversicht geprägt ist. Und nur in solchen Zeiten kann ein Präsident, der sich des Meineids schuldig gemacht hat, mit einer Verwarnung davon kommen.

Das sind die Gründe, warum eine Baisse von der Masse nicht für möglich gehalten wird und, wenn sie dann kommt, auch von den Ökonomen als völlig überraschend und "unvorhersehbar" angesehen wird und die meisten "auf dem falschen Fuß erwischt", möglichst mit hohen (kreditfinanzierten)

Aktienbeständen oder in einer Situation, in der die vermeintlichen Aktiengewinne bereits ausgegeben sind, bevor sie realisiert wurden.

Die schleichenden Fehlentwicklungen, die sich über Jahre hinziehen, werden nicht mehr wahrgenommen und als "normal" angesehen (wie z. B. die strukturelle Arbeitslosigkeit in Europa, die nicht mehr mit konventionellen Mitteln zu lösenden Rentenprobleme, die Verschuldung in allen Bereichen, die Ausweitung der Geldmenge, die ungleichmäßige Einkommensverteilung, ...).

Der Beginn jeder Baisse geht einher mit einem hoch verschuldeten privaten Sektor, zeigt die Geschichte. Schulden sind ein Zeichen von Zuversicht und Vertrauen (das die Japaner nach 9 Jahren Depression nicht mehr haben, die Sparquote dort beträgt nie zuvor gesehene 20 % - in den zuversichtlichen USA waren es kürzlich ebenfalls nie gesehene minus 0,2 % - bevor die Statistiken "korrigiert" wurden). Zuversicht und Vertrauen, die Schulden zurückzahlen zu können - und bei den Gläubigern das Vertrauen, ihr Geld zurückzubekommen. Niedrige Zinsen (der Preis für Geld) sind ebenfalls ein Zeichen für Vertrauen. Übermäßige Verschuldung ist daher ein Zeichen von übermäßigem Vertrauen und im späten Stadium von Euphorie. Es ist im Nachhinein so einfach, diese Übertreibungen als irrational zu analysieren, aber wenn alle drin stecken, ist es unmöglich. Bereits im November 1996 wurde der Fall erwähnt (Wall Street Journal), dass eine Bank einem Hauskäufer den Kaufpreis zu 100 % finanziert hat, einem Käufer, der kein geregeltes Einkommen hatte, gerade geschieden war und dessen voriges Haus zwangsversteigert worden war. Man hat es als in dieser Phase als "etwas zu großes Vertrauen der Bank" bezeichnet, aber in späteren Phasen wird es rückblickend sicher anders genannt - vielleicht "irrational exuberance".

Die Erfahrung zeigt, dass die Euphorie kurz vor einem Crash "rasend" wird. Ein KGV von 1.900 wie kürzlich bei Yahoo! ist so ein Beispiel von vielen. 1989 argumentierten die Analysten, in Japan seien "die Bilanzierungssysteme anders", und das rechtfertige durchaus einen Nikkei von 39.000 Punkten und KGVs von 50 und mehr. Psychologen nennen diese allgemeine Verdrängung von Warnzeichen sowie die Rationalisierung von riskanten Engagements "kognitive Dissonanz". Wir wollen es nicht sehen, wir wollen es nicht wissen, wir rechtfertigen das eigentlich Unrechtfertigbare.

Euphorie führt zu Sorglosigkeit. In USA beträgt die Dividendenrendite der S&P500-Aktien unter 1,5 % - nur halb so viel wie 1929 vor dem Crash. Und außerdem nur ein Viertel dessen, was man heute für die viel weniger riskanten US-Treasuries kassieren kann. Aktienkäufer kaufen heute Aktien, weil sie sicher sind, sie später an jemand anderen teurer wieder zu verkaufen ("greater fool theory").

Und wieder lehrt die Geschichte, dass dies die Endphase der Hausse ist.

Die meisten werden verlieren. Über 90 % des Geldes, das zur Zeit in Aktienfonds steckt, ist innerhalb der letzten 5 Jahre in diese Fonds geflossen, frisches Geld also, das noch keine Baisse, keinen Crash, nur Mini-Korrekturen erlebt hat. Jeder Rückgang freut doch heute die Anleger, weil sie noch einmal die Gelegenheit bekommen "billig nachzukaufen". Was aber,

wenn es diesmal gar keine Korrektur ist, sondern eine lange Baisse? Und nach eine Hausse kommt eine Baisse, das wird niemand bestreiten. War das eine Hausse seit 1982? Und ob!

Die steigende Verschuldung, die bereits deutlich höher ist als 1929 (gemessen am BSP), schafft eine anfällige und fragile Wirtschaft. Ein Kartenhaus, bei dem nur ein kleiner Baustein zusammenbrechen muss. LTCM in 1998 wäre ein ausreichender Anlass gewesen, aber die Konsequenzen wurden gerade noch durch die spektakuläre Rettungsmaßnahme erstickt. Selbst die Deutsche Bank, die an LTCM gar nicht beteiligt war, hat einen dreistelligen Millionenbetrag zur Verfügung gestellt. Warum wohl?

Durch die Rettung von LTCM sind die Probleme aber nicht beseitigt, sondern nur verschoben. Die Party geht nämlich ungehemmt weiter, nach dem Motto: "Wir werden ja aufgefangen." - bis es nicht mehr geht.

Noch ein paar Fakten für die, die immer wieder sagen "Heute ist es anders": 1920 hatten die USA einen Budgetüberschuss und einen Leistungsbilanzüberschuss. Heute (abgesehen von den letzten Monaten) ein Budgetdefizit und ein Rekord-Handelsbilanzdefizit. In den 20er Jahren waren die USA der Welt größter Gläubiger, heute sind sie der Welt größter Schuldner. Wenn die ewigen Optimisten das mit "heute ist alles anders" meinen, haben sie in der Tat recht.

Wenn die Euphorie in Pessimismus umschlägt, wird die Verschuldung, die bis dahin mit Optimismus und Zuversicht gerechtfertigt wurde, als gefährlich angesehen. Gläubiger versuchen dann, ihre Gelder einzutreiben, denn die Zuversicht einer späteren Rückzahlung ist plötzlich weg. Zinsen für nicht einwandfreie Schuldner schießen in die Höhe (Beispiel Asienkrise, Russlandkrise).

So war es, und so wird es sein.

Mit dem Ende der Euphorie beginnt die Rückforderung (und Liquidation!) von Schulden, die Geldmenge sinkt, Deflation beginnt. Bankrotte verstärken diese Entwicklung. Aus allgemeiner Sorge wird mehr gespart und weniger konsumiert. Die Preise fallen und schon deswegen wird Konsum aufgeschoben. Eine Spirale nach unten beginnt und beschleunigt sich. Am Ende dieses Prozesses liegt die Wirtschaft regelrecht am Boden. Von Schulden will niemand etwas wissen, und es gibt auch fast keine mehr. Entweder sind sie zurückgezahlt worden oder wurden uneinbringbar.

Erst dann kann ein Aufschwung beginnen - ohne die Last der Schulden.

In Japan betragen die Gesamtschulden heute noch ein Mehrfaches des BSP, weil der Staat durch zahlreiche (erfolglose) Konjunkturprogramme und Banken-Rettungsversuche die notwendige Bereinigung verhindert bzw. hinausgezögert hat. Am Ende wird es nicht anders gehen. Japan ist daher noch lange nicht "über dem Berg", besonders weil andere Länder (z. B. China und Südamerika) erst am Anfang der bisher verdeckten Probleme stehen.

Übrigens: Behaupten nicht die Optimisten, die Zentralbanken wüssten heute, Depressionen zu vermeiden? Die japanische Notenbank hat die Zinsen auf nahezu Null gesenkt, es gibt also praktisch kostenlosen Kredit. Trotzdem sinkt das BSP immer noch. Die Leute wollen keinen Kredit, denn Kredit ist etwas gefährliches. Sie sparen lieber - besagte 20 % ihres Einkommens. Die Amerikaner sind noch in der Phase davor, in der Kredite ein Zeichen von Zuversicht sind.

Hat Keynes uns nicht gelehrt, dass eine expansive Fiskalpolitik der Schlüssel zur Vermeidung von Krisen und der Weg aus Depressionen ist?

Wall Street ist in ihrem finalen Stadium des Super-Bull-Market. Der kommende Kollaps wird ein weltweiter, denn alle Aktienmärkte sind eng mit dem Schicksal der Wall Street verbunden. Selbst Märkte in einem ganz anderen Zyklus werden, wenn auch gemildert, getroffen.

Aber viele Aktienmärkte sind in der gleichen Phase wie die Wall Street: Westeuropa, Kanada, Australien und andere.

Die kommende Baisse wird nicht nur eine Korrektur, sondern "ganz nebenbei" eine schwere Wirtschaftsdepression.

Aus: DIE WELT vom 02. August 1997

Wie der Traum von der ewigen Hausse jäh endete

Im Oktober 1929 ließ der Börsenkrach ein kreditfinanziertes Spekulationsgebäude zusammenfallen

Beginn der Weltwirtschaftskrise

Eine Chronologie

Deutschland ist im Börsenfieber. Immer mehr Kleinanleger wollen am Höhenflug des Aktienmarktes mitverdienen. Das war schon einmal so - Ende der zwanziger Jahre in den USA. Auch damals erfasste das Börsenfieber ein ganzes Land, bis der Börsenkrach im Oktober 1929 den Traum von der ewigen Hausse jäh enden ließ. Hugo Ritter hat in seinem 1952 erschienenen Buch "Der Mensch und das Geld" die damaligen Ereignisse beschrieben. Die Parallelen zur heutigen Situation sind zum Teil erstaunlich. Wir veröffentlichen Auszüge, legen aber Wert auf die Feststellung, dass es in Deutschland keineswegs so kommen muss wie Anno 1929 an der Wall Street.

Es gibt aber doch warnende Signale. Die wachsende Arbeitslosigkeit steht im krassen Gegensatz zu den Aktienkursen, und die Wirtschaftspropheten im Hauptberuf, die Büros und Agenturen, die ihre Zukunftsdeutungen verkaufen, warnen. Aber alle diese warnenden Stimmen finden keinen Widerhall in der amerikanischen Öffentlichkeit, die vom romantischen Glauben an die ewige Prosperity fasziniert ist.

Rückschläge stören nicht

Wall Street wird zum Idol der Masse. Das Wort allein zieht alles in seinen Bann. Und neue Gelder, oft nur geborgt, fließen der Börse zu. Ein neuer Aufstieg beginnt. Radioapparate und Autos, diese Verkaufsschlager der zwanziger Jahre, Zeichen und Stützen des Glaubens an den technischen Fortschritt und damit an die Prosperity, verzeichnen neue Absatzrekorde. Die Aktien dieser Gesellschaften steigen deshalb zuerst und leiten einen neuen Taumel an der Börse ein.

Wohl gibt es manchmal Rückschläge, aber die stören nicht. Sie werden schnell wieder wettgemacht. Das Spekulationsfieber erfasst das ganze Land, das erfüllt ist von Geschichtchen über die Börse und über den Reichtum, den viele Bürger durch sie erlangt haben. Der Friseur versteht mehr von Börsenpapieren als von seinem Handwerk, Frauen treiben ihre Männer zur Eile an, damit sie nicht zu spät kommen beim Rennen um den Reichtum. Die Nachrichten über die Börse erscheinen an erster Stelle in den Zeitungen, bilden oft die Schlagzeilen.

Bei all dem werden immer mehr Kredite zu Investitionen an der Börse in Anspruch genommen. Amerika erlebt eine Kreditinflation höchsten Grades - und will es nicht merken, zumindest nicht an deren Folgen denken. Erst im Juni kommt es zu größeren Rückschlägen, und ein konservatives New Yorker Blatt schreibt: "Die Wall-Street-Hausse brach mit einer Detonation zusammen, die über die ganze Welt gehört wurde." Aber diese Meldung bestätigt sich nicht.

Im November 1928 gibt es einen neuen Kursanstieg, der alles bisher da gewesene in den Schatten stellt. Früher war es der Traum der Makler, einmal einen Tag zu erleben, an dem fünf Millionen Aktien umgesetzt werden. Dies ist jetzt so regelmäßig der Fall, dass es schon langweilig wird. Am 23. November 1928 wechseln fast sieben Millionen Aktien ihre Besitzer. Aber selbst ein so alarmierendes Zeichen reicht nicht aus, Beunruhigung hervorzurufen. Die Amerikaner kaufen Anteile am künftigen Wohlstand des Landes auf Abzahlung. Die Abschaffung der Armut steht ja unmittelbar bevor.

Anfang Dezember 1928 gibt es zwar wieder einen Zusammenbruch, aber auch der geht vorüber. Das Federal Reserve Board glaubt weniger und rechnet mehr. Eine weitere Erhöhung des Diskonts ist nicht möglich. Dadurch würde zwar die Spekulation eingeschränkt, aber auch die wirkliche Wirtschaft empfindlich gestört. Das ausländische Geld würde noch mehr angelockt und der Zahlungsmittelumlauf erhöht. Aber das Federal Reserve Board findet ein Hintertürchen: Am 2. Februar 1929 veröffentlicht es eine Erklärung, dass die Reserven der Mitgliedsbanken nicht dazu da sind, um Spekulationskredite zu gewähren. Solche Kredite sollen eingeschränkt werden.

Die Folge dieser Erklärung ist zunächst ein Kurseinbruch an der Börse. Aber da nur langfristige Kredite gesperrt sind, wird "tägliches Geld" in Anspruch genommen. Der Zinssatz hierfür steigt schnell. Am 26. März springt er von zwölf auf 15 Prozent, dann auf 17 und 20 Prozent. Die Banken scheuen sich nicht, den Kreditnehmern die Wege zu ebnen. Denn mittlerweile ist der

Kreditapparat so aufgeblasen worden, dass er über kurz oder lang platzen muss. Aber das wollen die Banken so lange wie möglich hinausschieben.

Der Glaube an die Prosperity treibt neue Blüten. Und eine Betrachtung der Börsenentwicklung zeigt, so meinen die Amerikaner, dass es nur darauf ankommt, gute Aktien zu kaufen und durchzuhalten. Wenn es einen Kurseinbruch gibt, dann darf man nicht verkaufen, denn auf das Sinken der Kurse folgt immer ein neuer Anstieg, der über den früheren Höchststand noch hinausführt. Mr. J. Raskob, ein großer Finanzmann der damaligen Zeit, schreibt in "Ladies Home Journal" einen aufsehenerregenden und zur Spekulation anregenden Artikel, der die verlockende Überschrift trägt: "Everybody ought to be rich". Und wie zu Zeiten John Laws Frankreich, so wird jetzt Amerika vom Wahn des Reichtums erfasst. Chauffeure hören nur mit einem Ohr auf die Signale der übrigen Verkehrsteilnehmer. Sie versuchen vielmehr, von den Fahrgästen einen Börsentipp aufzuschnappen.

Armut wird abgeschafft

Der Kammerdiener eines Maklers verdient eine Viertel Million an der Börse mit den Tipps seines Herrn. Eine Krankenpflegerin nutzt die Tipps dankbarer Patienten und verdient 30.000 Dollar. Eine ehemalige Schauspielerin schmückt ihre Räume mit graphischen Darstellungen über die Kursentwicklung. Amerika wird der Welt zeigen, dass die Armut wirklich abgeschafft werden kann. Aber Anfang September 1929 zeigen sich doch dunkle Wolken an dem bis dahin so makellos blauen Wall-Street-Himmel. Die Aktien geben nach, und zwar zum Teil ganz erheblich. Aber es tritt bald wieder eine Erholung ein, und am 2. Oktober erreichen die Maklerkredite die Riesensumme von 6,8 Milliarden Dollar.

Aber so richtig will das Rezept nicht mehr stimmen, dass einem Rückgang der Kurse um einen Punkt ein neuer Aufstieg um zwei Punkte folgt. Doch die meisten sind immer noch optimistisch, darunter auch die Fachleute der Harvard Economic Society. Und am 17. Oktober 1929 hält Professor Irving Fisher eine Ansprache, in der er ausführt, dass in wenigen Monaten der Aktienmarkt "a good deal higher than it is today" läge. Nur wenige, darunter der Finanzredakteur der "New York Times" sagen ein weiteres Nachgeben der Aktienkurse voraus.

In Wirklichkeit aber tritt die von den Experten vorausgesagte Erholung nicht ein. Statt dessen beginnt jene Reihe unglücklicher Tage, deren markanteste der 24. Oktober, ein Donnerstag, und der 29. Oktober, ein Dienstag, sind. Ihnen folgt der Aschermittwoch des Wall-Street-Karnevals, der 30. Oktober 1929.

Am 22. Oktober beginnen die Kurse nach der ersten Börsenstunde zu fallen. Am 23. Oktober setzt sich dieses Nachgeben der Kurse gleich bei Eröffnung der Börse fort. An diesem Tag wechseln über sechs Millionen Aktien die Besitzer. Der Ticker kann mit den Abschlüssen nicht mehr Schritt halten und hinkt 104 Minuten hinter der Abschlusszeit nach.

Am 24. Oktober, einem Donnerstag, sind bei Eröffnung der Börse die Kurse niedrig, aber verhältnismäßig fest. Doch bald werden so viele Aktien zu diesen niedrigen Kursen angeboten, dass die Kurse nachgeben müssen, erst langsam, dann immer schneller. Der Grund für diese Verkäufe ist in der ersten Börsenstunde noch nicht etwa die Furcht vor einem allgemeinen Zusammenbruch. Es handelt sich um Zwangsverkäufe der auf Kredit gekauften Aktien, da diese Kredite zurückgezahlt werden müssen.

Aber nach diesem Präludium kommt die Angst. Und dann steigen die Verkaufsorders unerwartet zur Flut an. Der Ticker hinkt nach. Und in den Maklerbüros werden die Kurse der Verkaufsaufträge laut verlesen. Sie liegen alle niedriger, als der Ticker noch angibt. Dadurch steigt die Panik. Der Zusammenbruch ist da. Amerika blickt in den Abgrund, in dem die Trümmer des Traums vom schnellen Reichtum liegen.

Kurz nach Mittag findet gegenüber der Börse, in Wall Street Nr. 1, im Haus der Bankfirma 1. P. Morgan und Co., eine Lagebesprechung führender Bankiers statt. Es wird beschlossen, eine Stützung der Kurse vorzunehmen, wenigstens der wichtigsten Papiere. Die Reporter bestürmen den Teilhaber des Bankhauses Morgan, Thomas W. Lamont. Und während an der Börse die Panik tobt, gibt Lamont jene betont bagatellisierende Erklärung ab: "Es hat einige Notverkäufe an der Börse gegeben, und wir haben eine Sitzung der Vorsitzenden mehrerer Finanzinstitute abgehalten, um die Lage zu erörtern. Wir haben festgestellt, dass kein Haus in Zahlungsschwierigkeiten ist, und die Berichte der Aktienhändler beweisen, dass die Risiko-Reserven in befriedigender Höhe gehalten wurden."

Diese Erklärung von so berufener Seite wirkt zunächst beruhigend. Später gibt Richard Whitney, der Vizepräsident der New Yorker Börse und die ausführende Hand der Bankengruppe bei den Maklern der wichtigsten Werte Kaufaufträge. Das wirkt weiter beruhigend. Aber es gelingt nur, die Preise einigermaßen auf ihrem tiefen Punkt zu halten. Zu einer Steigerung fehlen Maklern wie Publikum nach diesem Schock die Kraft und der Mut.

Der Zusammenbruch

Bis in den Abend hinein laufen die Tickers in den Maklerbüros. Abends um 19:08 Uhr werden die letzten Abschlüsse mitgeteilt, die nachmittags um 3 Uhr getätigt worden sind. Die Kurse sind zusammengebrochen. Eine Illusion ist zerstört. Am Freitag und Sonnabend ist die Entwicklung nicht mehr ganz so panikartig. Viele sind aus dem Rennen bereits hinausgeworfen. Aber am Montag setzt ein weiterer Sturz ein, und am Dienstag, dem 29. Oktober 1929, schlägt mit dem Gong, der die Eröffnung der Börse ankündigt, die Todesstunde der Prosperity und des "Big Bull Market". Die Kurse erholen sich nicht mehr.

Die Selbstmordspalte in den Zeitungen muss vergrößert werden. Es befinden sich unter denen, die aus dem Leben scheiden, die an der zerstörten Hoffnung auf leichten Reichtum zerbrechen, bekannte Persönlichkeiten, aber noch viel mehr unbekannte Amerikaner, Opfer eines Massenwahns vom leicht erreichbaren ewigen Glück.

Die Kreditblase ist geplatzt, das Spekulationsgebäude zusammengefallen wie ein Kartenhaus. Milliarden von Dollar sind einfach verschwunden. Die amerikanische Massenillusion ist entzaubert, die Prosperity zu Ende gegangen, und die Weltwirtschaftskrise beginnt.

Und zuletzt noch ein paar Zeitungsmeldungen der New York Times aus der Zeit vor und während des Crashs:

The New York Times

Mittwoch, 3. Juli 1929, Seite 31

SEES STOCK RISE JUSTIFIED
Moody's Says Returns Are In Line With Industrial Activity

Sonntag, 13. Oktober 1929, Seite 7

STOCK PRICES WILL STAY AT HIGH LEVEL
FOR YEARS TO COME, SAYS OHIO ECONOMIST

Mittwoch, 16. Oktober 16 1929, Seite 8

FISHER SEES STOCKS PERMANENTLY HIGH
Yale Economist Tells Purchasing Agents Increased Earnings Justify Rise

---

Dienstag, 22. Oktober 1929, Seite 24

FISHER SAYS PRICES OF STOCKS ARE LOW
Quotations Have Not Caught Up With Real Values As Yet, He Declares
SEES NO CAUSE FOR SLUMP
Economist Tells Credit Men that Market Has Not Been Inflated, But Merely Readjusted

---

Donnerstag, 24. Oktober 1929, Seite 1

PRICES OF STOCKS CRASH IN HEAVY LIQUIDATION, TOTAL DROP OF BILLIONS
PAPER LOSS $4,000,000,000
2,600,000 Shares Sold In The Final Hour In Record Decline
MANY ACCOUNTS WIPED OUT

Donnerstag, 24. Oktober 1929, Seite 2

SAYS STOCK SLUMP IS ONLY TEMPORARY
Professor Fisher Tells Capital Bankers Market Rise Since War Has Been

Justified.
ECONOMIC REASONS CITED
"Public Speculative Mania," He Declares, is Least Important Cause of Price Inflation.

Mittwoch, 30. Oktober 1929, Seite 1

**STOCKS COLLAPSE IN 16,410,030-SHARE DAY,
BUT RALLY AT CLOSE CHEERS BROKERS;
BANKERS OPTIMISTIC, TO CONTINUE AID**
240 Issues Lose $15,894,818,894 in Month; Slump in Full Exchange List Vastly Larger

---

Und hier ein paar weitere Schlagzeilen:

Financial World (April 10, 1929)

"It may be well again to stress the all-important point that the Federal Reserve has it in its power to change interest rates downward any time it sees fit to do so and thus to stimulate business."

Financial World (June 26, 1929)

"DEFLATION is a disquieting word and has been bandied about rather recklessly of late until in the process of constant reiteration it has assumed the form of a threatening bogey."

Outlook & Independent (August 7, 1929)

”IN MANY WAYS this has been the most remarkably cheerful summer in recent financial history. The stock market speaks for itself. After the serious decline in May, prices of the leading securities have been marching steadily upward... This prosperity might be disquieting if it were accompanied by any of the symptoms of inflation."

The New York Times (August 24, 1929)

A Sidelight on Selective Buying

"While a group of stocks has enjoyed a very rapid run-up since last Spring, more than twice the number have dropped to new low points and appear to

be neglected by all casual traders in stocks. It has been remarked that it is harder to get a low-priced stock up a point than it is to push a market favorite up 30 points."

The New York Times (Sept. 20, 1929 • Four weeks before the crash)

Hung on a Hair Trigger "Possibly one of the most interesting market developments of the last few months is the moment-to-moment interest which customers of brokerage houses are taking in their securities. Time was when the customer who was carrying a few hundred shares of stock in his brokerage house was satisfied to glance at his evening or morning paper to see how his holdings stood. Now, in the words of one customer's man, the brokers are `run ragged' for quotations and reports on last sales of every stock on the list."

Business Week (October 19, 1929 • One week before the crash)

Business Outlook

“Periods - price inflation, heavy inventories, over-extension of commercial credit - are totally absent. The security market seems to be suffering only an attack of stock indigestion... There is additional reassurance in the fact that, should business show any further signs of fatigue, the banking system is in a good position now to administer any needed credit tonic from its excellent Reserve supply."

The New York Times (Sept. 1, 1929 • Two days before the final top)
The New Psychology

"One of the most striking features of the present chapter in stock market history is the failure of the trading community to take serious alarm at portents which once threw Wall Street into a state of alarm... Traders who would formerly have taken the precaution of reducing their commitments just in case a reaction should set in, now feel confident that they can ride out any storm which may develop. But more particularly, the repeated demonstrations which the market has given of its ability to 'come back' with renewed strength after a sharp reaction has engendered a spirit of indifference to all the old-time warnings. As to whether this attitude may not sometime itself become a danger-signal, Wall Street is not agreed."

Business Week (Sept. 7, 1929 • Four days after the final top)
Wall Street's Week

"As the Fall begins there is a tenseness in Wall Street. Its presence is undeniable. There is a general feeling that something is going to happen during the present season. Just what it will be, when it will happen or what will cause is anybody's guess."

New Levels in the Stock Market, August 1929

"If history repeats itself, and, if the stock market is as good a register of the trend of business.... we are entering an era in business activity that was beyond the dreams of men a decade ago."

Business Week, 7. September 1929

"For five years at least, American business has been in the grip of an apocalyptic, holy-rolling exaltation over the unparalleled prosperity of the 'new era' ..."

3.3. „Der Schatten des Jahres 1929“ (Markus Stahl und Markus Mezger in „Die Bank“, Mai 2000, eingestellt ins JüKü-Board von No_Fear am 14. Januar 2001)

Droht die lange Baisse?

Der Schatten des Jahres 1929

Von Markus Stahl und Markus Mezger

»Es wird ein Crash kommen – und er könnte schrecklich sein«, warnte der umstrittene Ökonom Roger Babson vor der jährlichen nationalen Wirtschaftskonferenz am 5. September 1929. Die Warnung erfolgte damit nur zwei Tage nach Erreichen des Börsenhochs einer bis dahin beispiellosen Rekordhausse, die den Investoren seit dem August 1921 Zuwächse von annähernd 500 % beschert hatte.

Dagegen waren die Mehrzahl der Bankiers und die große Schar ihrer hoffnungsfrohen Klientel fest davon überzeugt, dass die amerikanische Wirtschaft sich auf dem rechten Weg befände, und dass Wall Street nur das klare Spiegelbild des ungeheuren Fortschritts und des wachsenden Wohlstandes sei. Wenige Tage vor der großen Börsenkatastrophe, am 15. Oktober 1929, sprach der hoch angesehene Börsenoptimist Irving Fischer, Professor an der Yale-Universität, die unsterbliche Feststellung aus: »Die Aktienkurse haben offenbar ein dauerhaft hohes neues Niveau erreicht.« Und: »Ich erwarte, dass die Kurse in wenigen Monaten ein gutes Stück höher als heute stehen werden.«

Nach der markanten Aufwärtsbewegung des amerikanischen Aktienmarktes in den vergangenen zehn Jahren schallen dem Börsenpublikum heute ähnlich kontroverse Stimmen entgegen. Die eine Seite sieht die historisch hohen Kurse auf Grund der »digitalen Revolution« ökonomisch gut fundiert und erwartet für die nächsten Jahre erneut eine Fortsetzung des langjährigen Kursaufschwungs. Auf der anderen Seite wird vor einer spekulativen Kursblase gewarnt, die insbesondere die Aktien aus den Bereichen Telekommunikation, Medien, Internet und Biotechnologie erfasst hätte. Sind diese Warnungen berechtigt? Kann sich das Börsendesaster von 1929 wiederholen?

Die Vision einer neuen Ära

Jede lang währende Hausse scheint als Fundament ein populäres Leitthema zu benötigen, das die Fantasie der breiten Masse der Kapitalanleger für eine lange Zeit anzuregen vermag. Der Auslöser des Börsenrauschs der goldenen 20er Jahre waren die fantastischen technischen Errungenschaften wie Radio, Elektrizität und Auto sowie die organisatorischen Neuerungen, die durch Frederick Taylor inspiriert wurden. Die Fließbandproduktion in der Automobilindustrie und der spektakuläre Transatlantikflug von Charles Lindberg im Jahre 1927 ließen die alte Eisenbahnindustrie verblassen und rückten den Traum grenzenloser individueller Mobilität für viele Bürger in greifbare Nähe.

Dieser ungeheure Fortschritt faszinierte damals Unternehmer, Verbraucher, Politiker und Anleger gleichermaßen. Mit ihm verbunden waren erhebliche Produktivitätssteigerungen, eine ganz entscheidende Triebfeder der amerikanischen Prosperity. Die Arbeitsproduktivität erhöhte sich in nur zehn Jahren um erstaunliche 43%. Damit einher gingen hohe Wachstumsraten bei Preisstabilität und niedrige Arbeitslosenquoten. Von 1922 bis 1929 betrug das durchschnittliche reale Wachstum des Bruttoinlandsprodukts 4,2%.

Goldene Zeiten brachen aber vor allem für die Unternehmer an. Unter dem republikanischen Präsident Calvin Coolidge (1923 bis 1929) wurde eine wirtschaftsliberale Politik betrieben und der Grenzsteuersatz von 73% auf 25% ermäßigt. Die Unternehmensgewinne erhöhten sich von 1923 bis 1929 um über 60%, weil insbesondere die Löhne nur ein Viertel so stark stiegen wie die Produktivität. Die tradierten volkswirtschaftlichen Zusammenhänge schienen den damaligen Zeitgenossen überholt. Amerika war nicht nur nach Ansicht von John Moody, dem Gründer der gleichnamigen Rating-Agentur, in eine »neue Ära« eingetreten.

Siebzig Jahre später scheint sich die Geschichte in neuem Gewande zu wiederholen. Diesmal ist es das rasante Wachstum des Internets, das die Fantasie der Anleger blühen lässt. Die Vernetzung der privaten Haushalte und der Unternehmen hat die Informations- und Datenflüsse weltweit revolutioniert. Die Verbreitung des Internets könnte sich als die Basisinnovation erweisen, die eine neue, lange Wachstumsphase eingeläutet hat.

Wie in den 20er Jahren Radio und Film erschließt das Internet für Produzenten und Verbraucher neue Welten. Informationen können mit dem neuen Medium in Sekundenschnelle weltweit recherchiert, verarbeitet und elektronisch versendet werden. Der Vertrieb homogener Produkte der Finanzbranche (z.B. Kredite, Aktien, Versicherungen) oder der Konsumbranche (Reisen, Bücher, Musik) kann heute zunehmend über das Netz abgewickelt werden. Die größten Produktivitätsgewinne verspricht das Internet aber in der Kommunikation zwischen den einzelnen Unternehmen (Business to Business). So kann beispielsweise der Einkauf großer Unternehmen über elektronische Marktplätze erfolgen, so dass die Transaktionskosten wesentlich gesenkt werden.

Die deutlichen Produktivitätssteigerungen ließen das Bruttosozialprodukt in Amerika von 1991 bis 1999 real um durchschnittlich 3,6% pro Jahr wachsen. Über eine noch dynamischere Entwicklung durften sich Unternehmer und deren Kapitalgeber freuen. Die Unternehmensgewinne legten von 1991 bis 1999 mit durchschnittlich 9,4% deutlich schneller zu als die durchschnittlichen Löhne (3,2%). Die Tatsache, dass diese beachtlichen Zuwächse ohne nennenswerte Inflation erzielt werden konnten, haben wie in den 20er Jahren der These Vorschub geleistet, die USA seien nunmehr in eine »neue Ära« eingetreten, in der hohes Wirtschaftswachstum mit niedrigen Zinsen und niedriger Inflation spannungsfrei einhergehe.

Mit dem tiefen Glauben an eine derartige Goldilock Economy werden Einwände und die historischen Erfahrungen leicht beiseite geschoben oder verdrängt.

Dabei könnten sich viele Internet-Fantasien der Börsianer als Luftschlösser erweisen. In dem Bereich der physischen Freizeitgestaltung (Sport, Wellness) sind dem weltweiten Netz ebenso Grenzen gesetzt wie beim Vertrieb von beratungsintensiven oder inhomogenen Produkten. Noch schwerwiegender dürften sich allerdings die Kräfte des Wettbewerbs erweisen. In den E-Commerce-Bereich neu eintretende Firmen werden von den euphorischen Börsianern bisher noch mit reichlich Eigenkapital versorgt, womit die Grundlage für mehr Wettbewerb in der Zukunft geschaffen wird. Hinzu kommen noch die etablierten Handelskonzerne, die dank ihrer Größe massive Investitionen in diesen Bereichen tätigen können und über einen hohen Bekanntheitsgrad verfügen.

Ob die Internet-Pioniere in einem zunehmend wettbewerbsgeprägten Umfeld die hochgeschraubten Gewinnerwartungen, die in den fantastischen Börsenbewertungen reflektiert werden, jemals werden erfüllen können, scheint zumindest für die Mehrzahl der Anbieter fraglich. Der verlustreichen Investitionsphase könnte statt der erhofften Monopolgewinne eine Phase des ruinösen Wettbewerbs folgen.

Kursrekorde auf dünnem ökonomischen Fundament

Mitte der 20er Jahre mochte noch niemand etwas von der anschließenden Kursexplosion geahnt haben. Von 1921 bis 1924 hatten die Börsianer mit einer Rendite von durchschnittlich 12 % durchaus keine schlechten, aber eben auch keine außergewöhnlichen Jahre hinter sich.

Die Übertreibungsphase begann im Jahr 1926. Immer steiler ging es nun aufwärts, Verschnaufpausen fielen immer spärlicher aus. Allein in den letzten zwölf Monaten der damaligen Hausse zogen die Kurse um knapp 60% an. Am Ende hatte die Gesamtbewegung von August 1921 bis September 1929 eine Rendite von rund 500% oder annähernd 25% pro Jahr erbracht. Auch der enorme wirtschaftliche Fortschritt in den goldenen 20ern konnte derartige Kursgewinne nicht rechtfertigen.

In den 90er Jahren zeigte der amerikanische Aktienmarkt ein vergleichbares Bild. Von 1991 bis 1994 wuchs der S&P100 stetig und nahezu linear an, bis dahin durchaus im Einklang mit den makroökonomischen Einkommensgrößen. Die Hausse gewann ab 1995 richtig an Fahrt.

Die Spekulation wurde insbesondere an der technologielastigen Börse NASDAQ kräftig angeheizt. Der die 100 größten Technologieaktien umfassende Aktienindex Nasdaq100 konnte von Oktober 1998 bis Ende März 2000 noch einmal um 230% zulegen.

Gegenüber dem abgebildeten S&P100, der von Januar 1991 bis März 2000 Kursgewinne von über 400% zu verzeichnen hatte, stieg der Nasdaq-Index in derselben Zeit sogar um unglaubliche 1.960%. Damit stellt die gegenwärtige Bewegung die spekulativen Exzesse der 20er Jahre deutlich in den Schatten.

Die realwirtschaftlichen Größen können mit diesem stürmischen Wachstum längst nicht mehr mithalten. Geht man beispielsweise davon aus, dass der amerikanische Aktienmarkt in den nächsten fünf Jahren auf dem aktuellen Kurslevel stagniert, so müssten die Unternehmensgewinne mit durchschnittlich 13,75% per annum wachsen, um die bereits entstandene Lücke zu schließen. Dies wäre eine deutlich höhere Rate als in den vergangenen fünf Boom-Jahren (Gewinnwachstum 10,93%). Setzte sich allerdings das Tempo der Kurssteigerungen der letzten fünf Jahre mit einer jährlichen Performancerate von 26% in den nächsten fünf Jahren fort, so wäre schon ein Gewinnwachstum von 43% erforderlich, um die dann erreichten Kursstände auch fundamental zu untermauern.

Dabei wird schon von vielen Kritikern vermutet, dass die erheblichen Gewinnanstiege der letzten fünf Jahre teilweise virtueller Natur sein könnten. Beispielhaft lässt sich das Phänomen der Stock Options anführen, mit denen jahrelang die Gewinne hoch- und die Personalkosten kleingerechnet wurden. Da die echten Kosten dieser Optionen nach amerikanischem Bilanzrecht nicht ausgewiesen werden müssen, konnte ein scheinbar stetig steigender

Unternehmensgewinn bei tendenziell sinkenden Personalkosten dargestellt werden.

Die Kritiker vergleichen derartige Bilanzmanöver sogar mit den luftigen Buchhaltungspraktiken verschiedener japanischer Firmen in der Bubble-Phase der achtziger Jahre.

Sollte die Wachstumsrate der Gewinne börsennotierter US-Aktiengesellschaften letztlich wieder auf ihren langjährigen Durchschnittswert (1973 bis 1999) von 8,65% zurückfallen, dann müsste der amerikanische Aktienmarkt in den nächsten fünf Jahren um insgesamt 20,5% bzw. 4,5% pro Jahr fallen, um die Schere zwischen fundamentalen Größen und Aktienkursentwicklung wieder zu schließen.

Traditionelle Bewertungsmaßstäbe bedeutungslos

Eine der auffälligsten Parallelen zwischen den 20er und den 90er Jahren ist der Umstand, dass traditionelle Maßstäbe zur Bewertung von Aktien vor allem im Bereich der neuen Technologien zunehmend obsolet wurden. So standen in den 20er Jahren entsprechend dem tiefen Fortschrittsglauben vor allem die neuen Wachstumsindustrien Telefon, Elektronik, Luftfahrt, Chemie und der Versorgungsbranche im Mittelpunkt der Börsenhausse.

Diese Branchen kennzeichneten eine kurze Firmenhistorie und hohe, jedoch kaum kalkulierbare Ertragsperspektiven bei zugleich geringen oder fehlenden Dividendenausschüttungen. Ließen sich die Bewertungen nicht mehr nach traditionellen Maßstäben eingrenzen, so konnte mit neuen Kennziffern und fantasievollen Schätzungen jeder Kurs fundamental begründet werden. Diffuse Gewinnpotenziale scheinen somit ein gutes Fundament für den Bau spekulativer Luftschlösser zu bieten.

Prominentes Beispiel war damals die als »General Motors of the Air« bezeichnete Radio Corporation of America (RCA), die vor allem durch Akquisitionen ein rasantes Umsatzwachstum von über 50% pro Jahr erzielte, jedoch noch keine Dividenden zahlte. Ihr Kurs stieg seit Jahresbeginn 1928 von 85 USD bis zum September 1929 auf 505 USD. Die Aktien der in den 20er Jahren sehr innovativen Versorgungsbranche konnten in den zwölf Monaten vor dem Crash durchschnittlich über 120% zulegen, während die im Dow Jones-Index enthaltenen Industrietitel nur 60% und die als alte Industrie betrachteten Eisenbahnaktien lediglich rund 30% gewinnen konnten. Insoweit war der damalige Markt extrem gespalten.

Die herausragenden Aussichten und Übernahmefantasien, die den Wachstumsaktien zugesprochen wurden, spiegelten sich auch in weit überdurchschnittlichen Kurs-Gewinn-Verhältnissen wider. Das KGV der Versorgerbranche von durchschnittlich 26 wurde nur noch durch ein KGV von über 35 der innovativen Radioaktien übertroffen. Die im Dow Jones-Index enthaltenen Unternehmen wurden im September 1929 insgesamt mit dem einundzwanzigfachen ihrer erwarteten

Gewinne bezahlt und damit doppelt so hoch wie der langjährige KGV-Durchschnitt von zehn bis zwölf. In der letzten Phase der damaligen Kursblase hatte sich die Marktkapitalisierung der Wall Street bis zu 89,7 Mrd. USD aufgebläht und überstieg mit dem Faktor 1,1 bereits das gesamte amerikanische Volkseinkommen in Höhe von 81 Mrd. USD.

Die aktuelle Bewertung der US-Aktien stellt heute die damaligen Rekorde längst in den Schatten. Die Marktkapitalisierung des amerikanischen Aktienmarktes in Höhe von 16,8 Billionen USD (NASDAQ: 6,6 und Big Board: 10,2 Billionen USD) übertraf Ende März 2000 mit dem Faktor 1,7 das nominale BSP von 9,5 Billionen USD. Während die neuen Lieblinge der Börsianer, die Internet-Aktien, bis zu den Kursturbulenzen im März und April von einem Allzeit-Hoch zum nächsten kletterten, befindet sich der überwiegende Teil der Aktien der »alten« Industrie in einer tiefen Baisse.

Von den Kursverlusten in den herkömmlichen Branchen, stellvertretend seien die Auto- und die Konsumbranche genannt, lenken die Aufsehen erregenden Höhenflüge der Technologieaktien ab. Von Anfang November 1998 bis Anfang März 2000 hat sich der technologielastige Aktienindex Nasdaq100 noch einmal mehr als verdreifacht, während die Investoren am Gesamtmarkt mit einer Performance von knapp 30% zufrieden sein mussten. Für viele Internettitel musste im März ein Kurs-Gewinn-Verhältnis jenseits der 200 in Kauf genommen werden.

Aktien gegenüber Anleihen relativ teuer

Die Vorliebe für das riskantere Aktiengeschäft wurde bereits in den 20er Jahren durch zeitgenössische Bücher angestachelt. E. L. Smith zeigte seinen Lesern, dass Aktien in den ersten beiden Dekaden des zwanzigsten Jahrhunderts deutlich höhere Erträge als Anleihen erzielt hätten.

So verselbstständigte sich schon damals die Idee, dass Aktien unabhängig von ihrer aktuellen Bewertung Rentenpapieren vorzuziehen seien. Die Dividendenrendite verlor deshalb in der Endphase der Spekulation ihre Funktion als Vergleichsmaßstab für die Rentabilität von Aktien im Vergleich zu Renten. Während die Dividendenzahlungen bis 1927 mit dem Anstieg der Aktienkurse noch einigermaßen mithalten konnten, war wohl der Gewinnsprung bei vielen Unternehmen wie z. B. General Motors 1928 der Auslöser für eine drastische Überschätzung künftiger Gewinnausschüttungen.

Die Hoffnungen auf eine Überrendite der Anlagegattung Aktien zerstoben in der großen Depression, die dem Kurssturz im Oktober 1929 folgte. Erst 25 Jahre später, am 23. November 1954, sollte der Dow Jones Industrials wieder den Höchststand des 2. September 1929 von 381,17 Punkten erreichen. Eine alternative Geldanlage in festverzinslichen Wertpapieren hätte dagegen das Kapital in dieser Zeit um rund 150% anwachsen lassen.

Die langjährige Hausse der Gegenwart hat unter den amerikanischen Investoren heute erneut den Glauben erweckt, dass Aktien festverzinslichen Papieren zu jedem Zeitpunkt überlegen seien. Die laufenden Dividendenrenditen von durchschnittlich rund 1,2% können dabei jedoch kaum als Kaufargumente herangezogen werden. In den letzten Jahren wurden diese Gewinnausschüttungen komplett von den Inflationsraten aufgezehrt. Zudem hat die Relation zwischen Unternehmensgewinnen und Kursniveau mit einer aktuellen realen Rendite von knapp unter einem Prozent ein historisches Tief erreicht hat. Gleichzeitig bekommen Investoren, die nicht allein auf die Zukunft setzen wollen, am kurzen wie am lange Ende des Rentenmarkts deutlich höhere Realzinsen geboten. Die Spannungen zwischen den Aktien- und Rentenrenditen, die sich beispielsweise auch im Sommer 1987 in ähnlicher Größenordnung aufgebaut hatten, entluden sich schließlich am 19. und 20. Oktober 1987, als der Dow Jones Industrials in zwei aufeinander folgenden Handelstagen variabel mehr als 40% seines Werts einbüßte. Die seit Anfang 1999 anziehenden Realzinsen haben die Schere zwischen Eigenkapital- und Fremdkapitalverzinsung erneut weit geöffnet.

Eine expansive Geldpolitik finanziert die Börsenparty

Das Schmiermittel jedes Aktienbooms ist reichlich vorhandene Liquidität der Marktteilnehmer. Im Laufe einer wachsenden Kursblase muss allerdings ein immer größerer Teil der gesamtwirtschaftlichen Geldmenge für die Finanzierung der laufenden Börsenumsätze abgezweigt werden und steht somit für den Güterkonsum nicht mehr zur Verfügung. Dies erklärt auch die jeweils als »neu« gefeierte Kombination aus nahezu unveränderten Konsumgüterpreisen und explodierenden Preisen für Vermögenswerte (Asset Inflation), wie sie für die großen Spekulationsbewegungen der 20er und 90er Jahre kennzeichnend waren.

Die Geldumsätze an den Wertpapierbörsen Amerikas hatten während der goldenen 20er Jahre unglaubliche Höhen erreicht. Im Crashjahr 1929 wurde ein Dollar- Volumen in Höhe des 1,3fachen BSP umgesetzt. Von 1931 bis 1990 war es dann um die US-Börsen verhältnismäßig still geworden. Die Relation der Wertpapierumsätze pro Jahr zum BSP machte nicht einmal mehr 50%, in der Zeit von 1934 bis 1982 sogar weniger als 25% des BSP aus.

Ganz anders das Bild in den boomenden 90ern. Eine verbesserte technische Infrastruktur und elektronische Brokerhäuser erlauben auch dem privaten Anleger den zeitnahen An- und Verkauf von Wertpapieren innerhalb eines Tages (Intraday Trading). Die jährlichen Dollar-Umsätze haben 1999 rund 250% des BSP erreicht und in den ersten Monaten des Jahres 2000 wurde dieser fantastische Wert noch bei weitem übertroffen.

Inwieweit die amerikanische Notenbank den finanziellen Nährboden für diese spekulativen Exzesse bereitet hat, entzweit Ökonomen damals wie heute. Unstrittig ist, dass die Anfangsphase beider Boombewegungen von einer Politik des lockeren Geldes begleitet war. Seit 1921, dem letzten Jahr der zur Bekämpfung der Nachkriegsinflation eingeleiteten restriktiven Geldpolitik, betrieb die amerikanische Notenbank eine akkomodierende Geldpolitik, in der der Diskontsatz von 6% im Jahre 1921 bis Mitte 1927 auf 3,5% gesenkt wurde. Die eigentliche Inflation und Kreditschöpfung spielte sich im Wertpapierbereich ab, aber die Überwachung der Kapitalmarktpreise gehörte nicht zu den expliziten Zielvariablen der amerikanischen Notenbank. Als es einigen Mitgliedern des amerikanischen Geldwesens dämmerte, dass die Verbindung von Wertpapierkrediten und Börsenboom Sprengkraft birgt, war es bereits zu spät, um das Spekulationskarussell zu stoppen.

Die Börsen nahmen gerade dann markant Fahrt auf, als sich die Notenbank entschlossen hatte, mit drei Diskontsatzerhöhungen um insgesamt 1,5% bis auf das Niveau von 5% im Sommer 1928 die spekulative Bewegung abzubremsen. Als der Aktienmarkt auch die Warnung des Notenbankpräsidenten Roy Young, dass Zentralbankgeld nicht für kreditfinanzierte Spekulation missbraucht werden darf, sondern nur für produktive Zwecke zur Verfügung stehe, über ein halbes Jahr ignorierte, wurde der Diskontsatz schließlich am 9. August 1929 noch einmal von 5% auf 6% angehoben. Der entscheidende Schlag, wie sich jedoch erst zwei Monate später herausstellen sollte.

Siebzig Jahre später scheint sich die Federal Reserve (Fed) in einem ähnlichen Dilemma zu befinden. Dabei hat die Politik des Notenbankpräsidenten Alan Greenspan bei vielen Beobachtern große Anerkennung gefunden. Alan Greenspan hatte die Wirtschaft seit 1995 reichlich mit Liquidität versorgt, als sich die realen Wachstumspotenziale des Internetsektors abzuzeichnen begannen.

Das in den vergangenen beiden Jahren in Relation zum realen BSP überproportionale Geldmengenwachstum hat sich trotz der hohen Konsumneigung der amerikanischen Haushalte noch nicht in steigenden Güterpreisen niedergeschlagen. Dafür werden in der New Economy auch gute Gründe angeführt. Das Internet sorgt für eine deutlich höhere Markttransparenz und verringert die Preisspielräume für viele Anbieter. Der Personalbedarf im Zuge des stürmischen Wirtschaftswachstums konnte ohne bedeutende Lohnzugeständnisse aus dem amerikanischen Arbeitskräftereservoir und durch Immigration gedeckt werden. Die Arbeitslosenquote ist auf ein Rekordtief von 4,1% gesunken. Wie in den 20er Jahren hat damit die Notenbank den Auftrag der Wahrung von Preisniveaustabilität bei gleichzeitiger Förderung des Wirtschaftswachstums vordergründig mit Bravour erfüllt.

Die expansive Geldpolitik der letzten Jahre hat aber nicht nur die produktiven, sondern eben auch die spekulativen Kräfte der

amerikanischen Volkswirtschaft geweckt. Die Notenbankpolitik der verbalen Interventionen (Moral Suasion) erwies sich, nicht zuletzt auf Grund ihres häufigen Gebrauchs durch Alan Greenspan, vorerst als wirkungslos.

Darüber hinaus klafften die Äußerungen und die Handlungen der amerikanischen Notenbank im Herbst 1998 weit auseinander. Angesichts der deflatorischen Wirkungen der Krisen in den Emerging Markets und des starken Kursrückgangs am amerikanischen Aktienmarkt im Herbst 1998 auf Grund des LTCM-Debakels rang sich die Fed zu drei Leitzinssenkungen durch. Vom 28. September bis zum 17. November 1998 wurde die Federal Funds Target Rate jeweils um ein Viertel Prozent von 5,5 auf 4,75% zurückgenommen.

Das war das Signal, auf das die Investoren gewartet hatten. Weil diese Bail Out-Aktion die Balance zwischen Risiko- und Ertragserwartungen der Anleger veränderte, ließen sich die Entfesselung der Spekulationskräfte und die furiose Entwicklung der Internetaktien auch durch den zwischenzeitlichen Übergang zu einer restriktiveren geldpolitischen Linie in den USA nicht mehr aufhalten. Die Erhöhung der Federal Funds Target Rate auf 6% bis zum 22. März 2000 zeigte an den Aktienmärkten keine Wirkung.

Alan Greenspan hat sich mit seinem undogmatischen Krisenmanagement im Herbst 1998 in den Augen einiger Kritiker den fragwürdigen Ruf des Retters erworben, der auch in Zukunft nicht zulassen würde, dass die Kapitalmärkte drastisch unter ihr gegenwärtiges Niveau fallen würden. Damit könnten die Investoren eine implizite Bail Out-Garantie verbinden.

Die Rettungsaktionen und die Übertreibungen der jüngsten Vergangenheit haben erneut die Frage aufgeworfen, ob die Notenbanken auf die Entwicklung der Aktienpreise reagieren sollten. Unstrittig ist, dass Notenbanken Inflationsgefahren, die aus der Höherbewertung des Aktienvermögens und einem entsprechenden Mehrkonsum der privaten Haushalte resultieren, kontrollieren sollten.

Empirischen Schätzungen zufolge hat der Anstieg des S&P500 seit Anfang des Jahres 1995 die Konsumgüternachfrage der privaten Haushalte in den USA mehr als 4% nach oben getrieben. Die Fed hat mit dem jüngsten Übergang zu einer restriktiveren Politik den Märkten signalisiert, dass sie diese indirekte Bedrohung der Preisniveaustabilität nicht hinzunehmen bereit ist.

Die langfristigen Folgen einer geplatzten Spekulationsblase

Sollte die Fed darüber hinaus versuchen, die Schwankungen und Übertreibungen der Aktienmärkte in Richtung geeigneter Fundamentalfaktoren zu glätten? Die Beantwortung dieser Frage hängt wesentlich davon ab, welche langwierigen Folgen für eine Volkswirtschaft nach dem Platzen einer Bubble zu erwarten sind.

Das wichtigste Argument für ein rechtzeitiges Handeln der Notenbank sind die langfristigen Folgen einer geplatzten Spekulationsblase für die Realwirtschaft. Als sich im Oktober 1929 die luftigen Börsengewinne wieder in Luft auflösten, sollte eigentlich nur eine Fiktion verloren gegangen sein. Doch wie alle Fiktionen konnten auch die damaligen Börsenfiktionen tief in das reale Wirtschaftsleben eingreifen.

Verbraucher, die bislang nicht die geringsten Bedenken hatten, ihre Haushaltsbudgets auf Monate hinaus in der Erwartung vorzubelasten, dass sie die fälligen Ratenzahlungen aus Börsengewinnen begleichen könnten, hatten nach dem Crash erhebliche Mühe ihren Verpflichtungen nachzukommen. Rund 60 % aller Automobile und 80 % aller Radios wurden damals auf Kredit gekauft und standen nun auf Abzahlung in den Garagen und Wohnungen der Kunden. Unter diesen Umständen war an neue Anschaffungen nicht zu denken.

Und Unternehmer, die auf der Grundlage ihres Effektenbesitzes Kredite zur weiteren Expansion ihrer Unternehmen aufgenommen hatten, verwandelten sich durch den Crash über Nacht in zweifelhafte Schuldner, denen die Bank die Kredite kündigt. Einmal in Gang gekommen, drehte sich der Teufelskreislauf zwischen Konsumzurückhaltung, Investitionsstopp, Produktionseinschränkung, Lohnverlusten, Stimmungsverschlechterung und erneuter Konsumeinschränkung immer schneller. Ehe man sich versah, war man in einer Depression epidemischen Ausmaßes.

Das Bruttosozialprodukt schrumpfte in drei Jahren um ein Drittel. Die Arbeitslosenquote sollte von 3,2% im Jahre 1929 auf annähernd 25% im Jahre 1933 anwachsen, 85.000 Unternehmen mit Außenständen von 4,5 Mrd. USD gingen in den Konkurs.

Der Finanzkrise ging in den 20er Jahren eine wahrhafte Kreditorgie voraus. So arbeiteten beispielsweise die geschlossenen Investmenttrusts mit hohen Fremdkapitalanteilen. Ihre einzige Aufgabe war es, die gepoolten Anlegergelder des Privatpublikums breit gestreut in Börsenwerten »à la hausse« anzulegen. Oftmals schuf man dabei ein undurchsichtiges Geflecht an mehrstufigen Beteiligungsholdings, also gehebelten Fonds, die Anteile an anderen – ebenfalls gehebelten – Fonds hielten. Aber nicht nur innerhalb der Investmenttrusts wurde mit den vermeintlichen Segnungen des Kredits gearbeitet.

Kapitalschwachen Anlegern wurden von ihren Wertpapiermaklern auch direkt Wertpapierkredite (Margin Loans) gegen Verpfändung der mit diesen Krediten gekauften Aktien zur Verfügung gestellt. Rund 1 Mill. Anleger spekulierten am Aktienmarkt mittels Margin Loans. Unter dem Andrang der Spekulation stieg ihr Volumen von 2 Mrd. zu Anfang der 20er Jahre bis kurz vor dem Crash auf Schwindel erregende 8,5 Mrd. USD, was knapp 10% der ausstehenden Marktkapitalisierung und des Volkseinkommens entsprach.

Auch heute zeigen sich Phänomene einer Kreditinflation. Die permanenten Kursgewinne am amerikanischen Aktienmarkt vermitteln den privaten Haushalten ein trügerisches Gefühl der Sicherheit. Ihr zu Marktkursen bewertetes Vermögen hat sich von 1990 bis 1999 von 24,3 Billionen auf 48,9 Billionen USD mehr als verdoppelt. Während der Vermögenszuwachs bei den realen Gütern (Grundstücke, Immobilien) mit durchschnittlich 4% p. a. vergleichsweise moderat ausfiel und ihr Anteil am Gesamtvermögen in den 90er Jahren von 30 auf 23% zurückging, schnellte das Portfoliogewicht des direkten Aktienbesitzes der privaten Haushalte von rund 7% auf über 16% nach oben. Der Anteil des in Pensions- und Investmentfonds gehaltenen indirekten Aktienbesitzes konnte von rund 16 auf 27,5% zulegen.

Immer mehr Amerikaner wollen auch an dem schnellen Reichtum teilhaben, den der Aktienmarkt verspricht. Der Anteil der Haushalte, die über direkten oder indirekten Aktienbesitz verfügen, ist bis zum Jahre 1998 von etwas mehr als 40% auf knapp 49% gestiegen. Damit liegt dieser Wert weit über der Partizipationsrate von schätzungsweise 5 bis 10% der Haushalte, die in den 20er Jahren am Aktienmarkt spekulierten.

Welche Auswirkungen hat nun die permanente Höherbewertung des Wertpapiervermögens? Es war das Verdienst Milton Friedmans, die Grenzlinien zwischen Konsum, Einkommen und Vermögen neu zu ziehen. Demnach verfügen die privaten Haushalte über ein höheres permanentes Einkommen und können sich entsprechend mehr Konsum leisten, wenn Vermögenszuwächse als dauerhaft interpretiert werden. Die kräftige Ausdehnung der Konsumentenkredite von 863 Mrd. USD im ersten Quartal 1994 auf 1.428 Mrd. USD im vierten Quartal 1999 deutet darauf hin, dass die privaten Haushalte auch in Zukunft Erträge am Aktienmarkt erwarten, die die Zinsbelastung der aufgenommenen Kredite decken.

Angesichts der Aufwärtsdynamik des amerikanischen Aktienmarkts haben die Anleger auch die Scheu vor kreditfinanzierter Spekulation wieder verloren. Die von Banken für Wertpapierkäufe vergebenen Kredite, ausgedrückt in der Belastung von Margin-Konten bei den Mitgliedsfirmen der New York Stock Exchange, haben insbesondere in den letzten Monaten stark zugenommen, nachdem der befürchtete Computercrash zum Jahrtausendwechsel ausgeblieben war. Allein von Februar 1999 bis Februar 2000 haben die Wertpapierkredite um 75% von 151 Mrd. USD auf 265 Mrd. USD zugelegt. Gemessen an der Marktkapitalisierung der Wall Street von mehr als 16,8 Billionen USD sind die Wertpapierkredite mit einem Anteil von 1,6% aber noch verhältnismäßig bedeutungslos.

Allerdings übertrifft die gesamte Verschuldungssituation der privaten Haushalte heute längst die Größenordnungen der 20er Jahre. Im Jahre 1929 erreichte die Verschuldung der privaten Haushalte rund 53% ihres verfügbaren Einkommens. In den 90er Jahren stieg zwar auch das Nettovermögen der privaten Haushalte dank der

permanenten Höherbewertung von Aktien deutlich an, die Nettoschulden (Bruttoverschuldung abzüglich finanzieller Forderungen) machen nach 47% im Jahre 1990 aber heute über 67% des verfügbaren Einkommens aus. Insbesondere die Höchststände der Konsumentenkredite in Relation zum BSP zeigen, dass die privaten Anleger den Märkten eine hinreichend offene Flanke für eine schmerzhafte Korrektur bieten.

Vergleich wichtiger Indikatoren 1921 bis 1929 und 1991 bis 2000

Indikator: 1921-1929/ 1991-Anfang 2000

Reales Wachstum des BSP: 4,2%/ 3,6%

Unternehmensgewinne: 9,0%/ 9,4%

Arbeitslosenquote am Ende: 3,2%/ 4,0%

Boombranchen: Auto, Radio, Film, Versorger/ Internet, IT, Kommunikation

Überholte Branchen: Eisenbahnindustrie/ Auto, Maschinenbau, Versorger

Performance: 496% (Dow)/ 504% (S&P100)

Kurs-Gewinn-Verhältnis: 10/ 14 (Anfang der Hausse), 21/ 31 (Endphase der Hausse)

Dividendenrendite in der Endphase der Hausse: 3%/ 1%

Leitzinsen in der Endphase der Hausse: 6%/ 6%

Marktkapitalisierung/BSP: 110%/ 170%

Güterpreisinflation: 0,22%/ 2,74%

Nettoverschuldung/Verfügbares Einkommen: 53%/ 67%

Moral Hazard-Probleme lösen

Dass die augenfälligen Parallelen zwischen der Spekulationsblase in den 20er Jahren und den Kursentwicklungen in der jüngsten Vergangenheit nur eingeschränkt zur Analyse der zukünftigen Entwicklung taugen, hält die Börse auch weiterhin spannend. Den vielen Parallelen stehen ebenso viele Unterschiede gegenüber. Stellvertretend sei hier nur angeführt, dass die wirtschaftlichen Blöcke Amerika, Europa und Asien heute nicht über einen festen Wechselkurs verbunden sind, wie dies damals über den Goldstandard der Fall war. Dabei spielte das damalige Festkurssystem eine zentrale Rolle bei der Übertragung der deflatorischen Impulse auf die gesamte Weltwirtschaft. Gemangelt hat es damals auch an einer effektiven internationalen Kooperation der Zentralbanken. Zudem war das damalige Bankensystem infolge fehlender

Einlagensicherungssysteme verwundbarer gegenüber Bankenruns. Und schließlich hat im Gegensatz zu den 20er Jahren das Gewicht des relativ konjunkturunempfindlichen Dienstleistungssektors am Bruttosozialprodukt heute erheblich zugenommen.

Angesichts dieser Unterschiede zwischen heute und damals dürfte sich einmal mehr die Erkenntnis durchsetzen, dass der Aktienmarkt auch künftig seinen eigenen Gesetzen folgen wird. Solange jeder Marktteilnehmer und die Institutionen entsprechende Vorkehrungen des Risikomanagements treffen, dürfte der Schatten des Jahres 1929 die Zukunft somit nicht erreichen.

Zu den drängendsten Vorkehrungen der Institutionen zählen Maßnahmen zur Verringerung von so genannten Moral Hazard-Problemen, die aus Ungleichgewichten bei der Gewinn- und Verlustzuweisung zwischen Kapitalanbietern und -nachfragern entstehen können. Vielfach wird im Krisenfalle mit gut gemeinten Notenbankinterventionen, IWF-Hilfspaketen und Staatsgarantien das wesentliche Ordnungsprinzip der Marktwirtschaft verletzt, nämlich das der Haftung. Solange die Anleger keine Bail Out-Erwartungen hegen, dürfte sich auch die Bereitschaft, in eine Preisblase am Aktienmarkt zu investieren, in Grenzen halten.

Institutionellen wie privaten Anlegern muss bewusst werden, dass »No-Risk-Profit-Only-Investments« in Wirklichkeit nicht existieren und sie in voller Eigenverantwortung handeln.

3.4. „’29er Krise einmalig?“ (Ein Diskussionsbeitrag aus dem JüKü-Board von dottore)

JüKü-Board:

Beitrag #1:

Geschrieben von dottore am 25. Mai 2000 13:39:34:

Als Antwort auf: DIE WELTWIRTSCHAFTSKRISE VON 1929 - EIN EINMALIGER FALL? geschrieben von Bodo am 25. Mai 2000 08:56:53:

-------1929 ist durchaus kein einmaliger Fall wie die Wirtschaftsgeschichte lehrt. Nehmen wir Beispiele aus längst vergangenen Zeiten:

1. Der Crash des Jahres 30 n. Chr. unter Tiberius. Ablauf: Augustus pumpte mit dem Gold aus Ägypten die römische Wirtschaft gewaltig auf (was er alles "Gutes" für das Imperium tat, hat er uns in der berühmten Inschrift in Ankara hinterlassen: "Ich zahlte... Millionen Sesterzen für ..., dann zahlte ich ... Millionen für ...", usw.). Es begann ein gewaltiger Aufschwung, der alsbald in einer aberwitzigen Schuldenorgie ihren Höhepunkt fand (zum Überschuldungsproblem im alten Rom siehe u.a. als Klassiker das Buch von Ferrero, antiquarisch zu erhalten). Dann ging das Geld (Gold) zur Neige und Nachfolger Tiberius war zu einem strikten Sparkurs gezwungen. Resultat: Sinkende Zinsen, mit entsprechender Finanztitel-Hausse. Als die Hausse ausgelaufen war, drängten die Gläubiger auf Zahlung. Die Preise fielen, vor allem für Grundbesitz. Tiberius verordnete daraufhin ein Gesetz, wonach die "Reichen" gezwungen wurden, Geld in Immobilien anzulegen, um deren Preise zu stützen. Als der Senator Publius Spinther bei der Bank der Herren Balbus & Olbius abheben wollte, erklärte die Bank Konkurs und alsbald waren alle wichtigen Unternehmen des Reiches pleite (vgl. die Darstellung bei Durant, Kulturgeschichte der Menschheit). Tiberius stand unter Schock und traute sich nicht mehr von seinem "Amtssitz" auf Capri zurück nach Rom.

2. Der Crash in den 1550er Jahren in Europa. Ursache zunächst die gewaltigen neuen Silberfunde (Sachsen: Erzgebirge, Nordböhmen, Tirol usw.). Der Staat überschuldete sich und einer der Fugger schrieb: "Der Creditoren sind so viele, dass es einem graust". Dann erklärten sich Frankreich und Spanien für fallit. Der deutsche Kaiser Karl V. war von den Geldprobleme so angewidert, dass er sich in ein Kloster im Estremadura zurückzog. Anschließend brachen die Finanzmärkte der großen flandrischen Städte zusammen und eine schwere deflationäre Depression überzog die Lande.

3. Frankreich 1720. Ludwig XIV. war mit De-Facto-Bankrott abgegangen, sein Nachfolger als Staatschef (der Kronprinz war zu jung), der Herzog von Orleans, nahm sich der Gedanken des John Law an: Monetarisierung der Staatsschulden, Riesen-Hausse ("Mississippi-Schwindel"), dann der unvermeidliche Zusammenbruch. Law ins Exil, Frankreich im Elend der deflationären Depression.

4. Bismarckzeit. Nach dem Segen der Kriegsentschädigungen ex Frankreich nach dem gewonnenen 1870er Krieg gewaltige Gründer-Hausse in Deutschland, die Berliner Börse hatte damals mehr Titel als heute Frankfurt inkl. Neuer Markt. Kredit-Orgie, dann via Wien (fehlgeschlagene Weltausstellung) der "Krach" an der Börse. Anschließend die "Depression der Bismarckzeit", die Preise fielen bis Mitte der 1890er Jahre. Aufstieg der Sozialdemokratie, Niedergang der Liberalen, Schutzzölle, und das übliche Programm.

Jederzeit können weitere Beispiele nachgeliefert werden. Der Ablauf ist immer derselbe: Erster Anstoß ("fresh money" erscheint). Dann Kreditorgie (Staat und Private). Sachwerthausse. Dann Nachlassen der Zusatznachfrage, Disinflation. Finanztitelhausse wg. sinkender

Zinsen. Dann kredit- und "New-Economy"/Gründerzeit usw.-getriebener Bubble. Der platzt. Die Guthaben, die den gemachten Schulden entsprechen, wollen jetzt bedient werden. Scharfe Kontraktion, Finanztitel-Baisse, Wealth-Effect (ex - zumeist nicht realisierten - Aktiengewinnen) verflüchtigt sich. Alles versinkt im Mahlstrom sinkender Kurse, Preise, Werte. Ausweglose Lage. Ende der deflationären Depression erst, nachdem die alten Schulden (Guthaben) ausgebucht sind oder sich per Crash (Banken usw.) verflüchtigt haben. Dann Start zur nächsten Runde...

Und ganz genau so wird es jetzt wieder kommen. Nur GEDULD. JüKü hat in seinen Texten (lesen! lesen!) alles Notwendige dazu klargestellt. Merke: Keine Depression ohne vorangegangene Prosperität (Clément Juglar), keine Inflation ohne nachfolgende Deflation.

Die Notenbanken könnten (!) etwas "tun", indem sie Geld via Nullzins ins Land pumpen (ging gerade in Japan schief) oder indem offen zum Notendruck übergangen wird (funktionierte 1930/32 nicht, weil die Sparer, gerade erst von der Hyperinflation bedient, sonst alles abgehoben hätten mit sich logischerweise anschließendem Bankencrash, vgl. die Forschungen von Knut Borchardt dazu).

Sapienti sat.

3.5. „Nur keine Aufregung“ (Artikel von Robert Rubin im Zürcher Tagesanzeiger im Dezember 2000)

Robert Rubin: «Dass es einen Zusammenbruch geben wird, ist ziemlich wahrscheinlich.»

Aus dem Magazin des Zürcher *«Tages-Anzeiger»* vom 09.12.2000

Nur keine Aufregung

Trotz Boom und «New Economy»: Die nächste Krise kommt bald, warnt der ehemalige US-Finanzminister Robert Rubin.

Viele Menschen neigen dazu, aus der Gegenwart Vorhersagen für die Zukunft abzuleiten. Nach meiner persönlichen Erfahrung und nach den Erfahrungen aus der ganzen Finanzgeschichte führt das fast zwangsläufig zu falschen Prognosen. Wir haben in den letzten Jahren gut gelebt, also erwarten wir, dass es --- gewissermaßen naturgesetzlich --- immer so weitergeht. Diese unbekümmerte Sichtweise birgt allerdings die Gefahr unliebsamer Überraschungen. Ich möchte drei Risiken für das Finanzsystem benennen, die viel zu wenig beachtet werden.

Erstens: Nur zwei Jahre nach dem Abflauen der Asienkrise scheint der Gedanke an eine neue potenzielle Krise nirgendwo präsent zu sein Diese Haltung ist beruhigend, aber irreführend. Denn der Hauptgrund für einen finanziellen Kollaps hat sich deswegen nicht in Nichts aufgelöst. Meiner Ansicht nach war die Asienkrise nicht nur das Ergebnis einer falschen Politik in Entwicklungsländern. Sie war genauso das Ergebnis übermäßiger Kapitalströme aus Industrienationen, deren Finanzinstitutionen die Risiken unterschätzten und nur die Chance sahen, in guten Zeiten zusätzliche Gewinne zu erzielen.

Dieser Irrtum spiegelte eine marktinhärente Tendenz zur Maßlosigkeit, die in der menschlichen Psyche angelegt ist und mit Angst und Gier zu tun hat --- ein Irrtum, der sich in den letzten Jahrzehnten und in der gesamten Geschichte wiederholt gezeigt hat. Die Wahrscheinlichkeit, dass es irgendwann einen Zusammenbruch geben wird (wie vor drei Jahren in Asien), ist ziemlich groß, aber natürlich kann niemand sagen, wann dieses Ereignis stattfinden oder wodurch es ausgelöst werden wird. Meines Erachtens haben sich Investoren oder Politiker nicht genügend damit auseinander gesetzt.

Das bringt mich zu meiner zweiten Überlegung. Die neuen Informationstechnologien mögen durchaus einen Wandel bewirken, und sie werden ganz gewiss zu einer enormen Produktivitätssteigerung beitragen. Aber sie können auch zu einer Überbewertung von Aktien führen und zu der allzu optimistischen Annahme, wir seien auf lange Zeit hinaus vor ökonomischen Krisen gefeit.

In der Wirtschaftsgeschichte finden sich immer wieder Beispiele für Erfindungen (Eisenbahn, Elektrizität, Maschinen), die enorme Produktivitätssteigerungen herbeiführten. Keine hat jedoch den Konjunkturzyklus außer Kraft gesetzt. Sie erzeugten zudem einen übertrieben großen Optimismus, der zu Problemen und schmerzhaften Korrekturen führte.

Die massiven ausländischen Kapitalströme, die das Leistungsbilanzdefizit der US-Wirtschaft finanzieren, das Binnenwachstum, welches das Produktionswachstum übersteigt, die niedrige private Sparquote und das außerordentlich hohe Börsenniveau --- das alles zeugt möglicherweise von einer übertriebenen Reaktion auf die tatsächliche Stärke der US-Wirtschaft, selbst wenn man die informatikbedingten Produktivitätssteigerungen

mit einschließt. Wenn es sich tatsächlich um Überreaktionen handelt, muss es zu einer Anpassung kommen, zu einer «weichen» oder «harten» Landung, und das könnte für die globalen Finanzmärkte eine kritische Situation sein.

Und damit komme ich zum dritten Punkt: der Sichtweise nämlich, dass die neuen Informationstechnologien den Finanzsektor verändern werden. Das mag so sein --- was die Kosten und das Verhältnis zum Kunden angeht. Doch an der inhärenten Neigung der Märkte zu Überreaktionen werden auch die neuen Technologien nichts ändern, im Gegenteil: Durch das rasante Tempo und die enorme Zunahme von komplexen Derivaten könnte die Gefahr sogar noch größer werden. Außerdem führen die neuen Technologien (durch gesteigerte Kundentransparenz und mehr Wettbewerb) zwar zu einer höheren Produktivität, aber gleichzeitig verringern sie die Gewinnmargen. Von daher könnte sich die Neigung verstärken, größere Gewinne durch zusätzliche Risiken zu erzielen.

Nach meiner Überzeugung hängt Erfolg in den meisten Finanzgeschäften weiterhin von den traditionellen Fähigkeiten und Fertigkeiten ab: Prüfung der Kreditwürdigkeit, Risikostreuung, Marktbeurteilung, Kundendienst und dergleichen mehr. Aber es mag eine Tendenz geben, diese Fähigkeiten zu vernachlässigen und sich mehr auf die neuen Technologien zu verlassen --- selbst in den traditionellen Häusern, die den größten Teil der Internetfinanzgeschäfte anbieten werden.

Um globale Instabilitäten zu vermeiden und Rahmenbedingungen für ein möglichst optimales Marktgeschehen zu schaffen, muss alles dafür getan werden, dass die Verantwortlichen mit Disziplin und Augenmass handeln. Zudem sollten Politiker den Hebel von derivativen Instrumenten begrenzen --- und damit das Risiko, das mit Derivaten verbunden ist.

Wenn es dann trotzdem zu (meiner Ansicht nach unvermeidlichen) Überreaktionen kommt, dürfte sich der resultierende Schaden in Grenzen halten. Kapitalunterlegung, Mindestdeckung und verschiedene Formen von Offenlegung dienen allesamt diesem Zweck. Dieses Instrumentarium muss weiter ausgebaut werden. Das ist umso dringlicher, je größer die Kapitalströme werden, je schneller die globalen Transaktionen erfolgen, je mehr die ausstehenden Derivate zunehmen und ---- wie in den letzten zehn Jahren geschehen --- je mehr Kredite an risikoreiche Weltregionen vergeben werden.

Kurzum: Im nächsten Jahr, aber auch in den folgenden, sollten wir nicht vergessen, dass neue Entwicklungen, wie einflussreich sie auch sein mögen, die menschliche Natur nicht verändern und uns nicht der Notwendigkeit entheben, Risiko und Ertrag sorgfältig gegeneinander abzuwägen.

3.6. „Das wird zu einem bitteren Erwachen führen“ (Interview Prof. Dr. Fredmund Malik, in der schweizer „Stocks“, Jan. 2001)

Dies wird zu einem bitteren Erwachen führen

Angesichts der Schuldenberge rechnet Professor Fredmund Malik mit einer sehr harten Landung der US-Wirtschaft. Gleichzeitig warnt er vor nachlassender Seriosität in der US-Unternehmensbuchhaltung.

Unter den Ökonomen der Banken gilt es als ausgemacht, dass die US-Wirtschaft nach dem längsten Boom in ihrer Geschichte sanft landen wird. Wie realistisch ist eine solche Erwartung?

Fredmund Malik: Ich halte dies nicht für sehr realistisch, auch wenn man es nicht ganz ausschließen kann. Aber die Ökonomen der Banken haben sich in den letzten Jahren ohnehin nicht durch besonderen Sachverstand ausgezeichnet. Viele dieser sogenannten Ökonomen verstehen von Volkswirtschaft nicht gerade viel, darum konnte auch die unsägliche Vorstellung von einer «New Economy» überhaupt entstehen. Das Irrtumspotenzial bei Prognosen einer weichen Landung ist daher sehr groß, vor allem in Anbetracht der Verschuldungslage. Ich will selber keine Prognose abgeben, aber als Unternehmer würde ich mich auf eine harte Landung vorbereiten.

Liegt eine Ursache für die vielen optimistischen Prognosen in den Interessenskonflikten der Bank-Ökonomen?

Eigentlich sind die Bank-Ökonomen heute ein Teil der «Sales-Force». Der klassische Bank-Ökonom hatte früher die Aufgabe, das gesamtwirtschaftliche Klima zu beurteilen, damit nachher die richtigen Entscheide getroffen werden konnten. Die hätten sich nie in den Dienst des aktuellen Geschäftsgangs gestellt. Das muss man einfach wissen, damit man ihre Prognosen entsprechend beurteilen kann.

Wie kommt es in einer Wirtschaft überhaupt zu einem «Neue Ära»-Denken?

Eigentümlicherweise hat es das in der Geschichte immer wieder gegeben. Ende der Zwanzigerjahre konnte man die genau gleichen Schlagzeilen in den Zeitungen lesen wie heute. Gestützt auf eine breite Aufwärtsbewegung am Aktienmarkt verbreitet sich der Glaube, die alten Regeln würden nicht mehr gelten. Auch die Medien tragen viel zur Entstehung eines solchen Denkens bei. Der Professionalität des Entertainments in diesem Bereich kann man sich heute kaum noch entziehen. Botschaften wie «Ewiges Wachstum, keine Inflation und wir alle werden über die Börse reich», hören die Leute gerne und haben deshalb ein riesiges Verführungspotenzial.

Inwiefern trägt ein solches «Neue Ära»-Denken gerade zur Entstehung von Konjunkturzyklen bei?

Ich würde zwei Arten von Konjunkturzyklen unterscheiden: den kurzfristigen Lagerzyklus und den langfristigen Verschuldungszyklus. Ein Boom wie der amerikanische, der auf exzessivem Kredit beruht,

endigt in sich selbst mit einem harten Rückschlag. Wenn man die Kreditentstehung besser in den Griff kriegen könnte, gäbe es vielleicht eine Chance, Konjunkturzyklen zu vermeiden.
Die Verschuldung der amerikanischen Haushalte und Unternehmen befindet sich auf einem Rekordniveau. Wie hart wird denn Ihrer Ansicht nach die US-Wirtschaft in Anbetracht dieser Schuldenberge landen? Wenn dieses Potenzial wirklich zur Geltung kommt, ergibt sich eine dramatische Situation. Eine Wiederholung der großen Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre wäre möglich.

Sehen Sie auch Parallelen zu der Entwicklung in Japan vor zehn Jahren?

Es ist interessant, dass kaum jemand auf Japan achtet. Als Anfang 1990 die Hausse in Japan zu Ende ging, hatte dies anfangs keine großen Schlagzeilen zur Folge. Es dauerte noch zwei bis drei Jahre, bis sich der Rückgang der Aktien- und Immobilienpreise auf die Konjunktur auswirkte.

Japan zeigte auch, dass die Notenbank praktisch nichts gegen den Niedergang ausrichten konnte. In den USA heißt es ja oft: Das Fed und Alan Greenspan werden es schon richten.

Das wird meiner Auffassung nach nicht so sein. Zumal die Lage heute so ist, dass Alan Greenspan die Geldpolitik effektiv nicht mehr selbst machen kann. Er kann zwar gewisse Signale setzen, da die Märkte auf ihn achten. In Wahrheit findet die Geld- und Kreditschöpfung aber im Rahmen der Securitization im Bankensystem statt, das heißt durch die Substitution von Bankkrediten durch handelbare Wertpapiere.

Nachgelassen hat in den USA in den letzten Jahren auch die Seriosität in der Buchhaltung. Ist dies eine typische Entwicklung für einen solchen Boom?

Absolut typisch, die Kreativität in diesem Bereich ist grenzenlos. Es handelt sich um einen selbstverstärkenden Prozess. Die Unternehmer wecken an der Börse hohe Gewinnerwartungen, damit ihre Aktienoptionen an Wert gewinnen. Die Kurse steigen, was wiederum die Erwartungen an die Unternehmen erhöht. Irgendwann muss man zu jedem erdenklichen Mittel greifen, um die hohen Erwartungen der Märkte noch erfüllen zu können. Schließlich wird oft sogar die Grenze der Legalität überschritten. Bewertungsregeln werden bis an die Grenze strapaziert und in manchen Fällen noch darüber hinaus.

Etwa auch bei der Verbuchung von Aktienoptionen für Mitarbeiter?

Dabei wird tatsächlich fragwürdig vorgegangen, weil dadurch die Gewinne viel zu hoch ausgewiesen werden. Ich selbst habe auch keine Lösung, wie Optionen am besten verbucht werden sollten. Für die Beurteilung der wahren wirtschaftlichen Verhältnisse eines Unternehmens sollten die Optionen aber zumindest wie Eventualverbindlichkeiten in die Buchhaltung eingehen.

Optionen stellen auch Opportunitätskosten dar, da die Firmen sie auf dem Markt verkaufen könnten, anstatt sie den Mitarbeitern zu «verschenken».

So ist es. Doch nicht nur die Optionen sind fragwürdig. Seit 2-3 Jahren ist es in den USA üblich, Ausgaben für Software anders zu bewerten. Software ist nicht wie auf der ganzen Welt sonst eine Aufwandsposition, sondern wird als Investition in den Aktiven verbucht. Dadurch weisen die Unternehmen wesentlich höhere Gewinne auf. Gleichzeitig fällt auch das US-Sozialprodukt höher aus, da Investitionen im Gegensatz zum Aufwand in die Berechnung des Sozialprodukts eingehen. Ein weiterer Beitrag also, um das Bild zu beschönigen.

Eine andere amerikanische Eigenheit ist die Berechnung des Konsumentenpreisindex für Computer-Hardware mittels so genanntem «Hedonic Pricing».

Dieses Vorgehen ist ein absoluter Witz. Es handelt sich nach meinem Dafürhalten um einen gerissenen Gedanken der Statistiker. Indem sie behaupten, man bekomme immer mehr Rechenleistung fürs Geld und darum habe der Preis für Computer effektiv abgenommen, wird die Inflation künstlich tief gehalten. Genau gleich könnte man ja auch bei Autos argumentieren, schließlich hat sich dort die Qualität in den letzten Jahrzehnten auch massiv verbessert. Man müsste also zum Beispiel den Autopreis zur Inflationsberechnung durch die gestiegene PS-Zahl dividieren. Der Besitz eines starken Computers sagt sowieso überhaupt nichts über seine Einkommenswirkungen aus. Es handelt sich um einen Fall von brillanter Statistik, jedoch miserabler Ökonomie.

Wieso kommen die Amerikaner damit durch?

Ich wundere mich auch darüber, dass dieser Wandel der Berechnungsart von den Medien so stillschweigend hingenommen wurde. Schließlich sind die USA das einzige Land, das die Inflation auf diese Art berechnet. Es gab im vergangenen Jahr einzig im «Economist» und der «Financial Times» ein paar kritische Kommentare. In ihrem Monatsbericht vom letzten August sagt aber auch die ansonsten sehr zurückhaltende Deutsche Bundesbank, dass es sich bei diesem Vorgehen um eine krasse Verfälschung der wirtschaftlichen Tatsachen handelt. Durch das «Hedonic Pricing» wird nämlich nicht nur der Konsumentenpreisindex tief gehalten, sondern auch das Bruttoinlandprodukt und die davon abgeleiteten Produktivitätszuwächse fallen dadurch wesentlich höher aus. Es wird also auf dem Papier einiges beschönigt. Wie wirkt sich das langfristig auf die reale US-Wirtschaft aus?

Die gesamtwirtschaftliche Lage wird auf einmal viel schlechter ausfallen, als sie den Zahlen entsprechend eigentlich sein müsste. Dies wird für viele Leute zu einem bitteren Erwachen führen. Meiner Meinung nach befinden wir uns mitten in diesem Aufklärungsprozess.

Neue Ära

Theorien von einer «Neuen Ära», «New Era» oder «New Paradigm» machen jeweils in Zeiten eines langanhaltenden Booms die Runde. Durch große Produktivitätsfortschritte und eine gute Geldpolitik

werden in einer «Neuen Ära» Konjunkturzyklen und Inflation als überholte Erscheinungen der Vergangenheit angesehen. Bis jetzt endete jede «Neue Ära» mit einer schweren Rezession samt Börsencrash.

Investor's Guide
Hedonic Pricing

Darunter versteht man ein Verfahren, bei dem die Qualitätsverbesserung eines Produkts in die Berechnung der Preissteigerung miteinbezogen wird. Bleibt zum Beispiel der Preis für einen Standard-PC bei 1000 Dollar, der PC ist jedoch durch den technologischen Fortschritt inzwischen doppelt so schnell, so ist der Standard-PC nach hedonischer Rechnungsart um die Hälfte billiger geworden.

3.7. Deflation/Inflation, Diskussion (Chart zur Diskussion, anschließend 13 Diskussionsbeiträge von dottore, Simplici und Kirsch aus dem JüKü-Board, anschließend vier Beiträge von Dr. Paul C. Martin aus dem Board Freiwirtschaft)

JüKü-Board:

Beitrag #1:

Geschrieben von dottore am 01. November 2000 18:06:35:

Als Antwort auf: Re: @dottore, wandle auf dem Pfad der VWler.. geschrieben von black elk am 01. November 2000 14:45:31:

>Hi,
also falls es deine Zeit erlaubt, könntest du noch mal in Stichworten deine Ansicht über Deflation und Inflation im nächsten Jahrzehnt darlegen. Die vergangene Diskussion ging ja mehr um Debitismus und Begrifflichkeiten.

-------Gern. Noch mal in Stichworten:

1. Prädeflationäre Infla (läuft jetzt). Zieht die Zinsen rauf und macht's den Börsen immer schwerer (Aktien sind zinssensitive Finanztitel), und bei 6 % US-Diskont ist immer rot-gelbe Ampel. Seit 1900 schon.

2. Aktien runter, wealth effect kaputt, Stimmungsumschwung, alle fangen an, sich über die Solls zu grämen, Ausgaben lassen nach, Konsumrausch verfliegt, Porsches unverkäuflich, usw.

3. Deflation setzt ein. Wird massiv angeschoben von den vorhandenen Schulden, die zu nominellen Werten bedient werden müssen, die das Preisniveau das aber nicht mehr hergibt. Zwangsvollstreckungen in Depots, Häuschen, Yachten und Porsches.

4. Immer mehr um sich greifende Lähmung, auch psychologisch. Preise fallen auf breiter Front bis rauf in die Kommoden-Märkte. Auch Gold wird fallen, da nicht Gold fehlt, sondern Liquidität, die mit Hilfe von Goldverkäufen beschafft werden kann und wir.

5. Anstieg der Arbeitslosigkeit, Wachstumsraten um und unter Null. Allgemeines Wehklagen. Was tun?

6. Jemand sagt: Es fehlt doch bloß Geld! Alle nicken und fangen an, dieses zu fabrizieren. Da private Verschuldungen dazu nicht mehr in Frage kommen, nimmt der Staat kurzfristige Titel und schickt sie zur ZB zum Rediskont (alias Notenpresse anwerfen). Japan hat's schon versucht, aber noch nicht **richtig** versucht. Daher muss es sich um erheblich höhere Summen handeln.

7. Runaway-Inflation startet (Monetarisierung der Staatsschulden). Publikum ahnt, was gespielt wird, legt sich Gold hin und noch mehr Gold. Goldpreis begibt sich auf die finale Reise nach oben.

>Eine mögliche Deflation geht aber ins Eingemachte, also um unser Geld. Und da hört der Spaß auf!

-------Nur, wenn Dein Schuldner ausfällt (Bank macht pleite; dann ist Dein Girosaldo, sofern positiv im Eimer). Ansonsten gewinnt jeder Geldinhaber in der Defla, weil ja alle Preise fallen. Die Differenz (= "Zins") für Dein Bargeld ist Preise früher gegen Preise später. Lag 1930-34 in D bei ca. 35 Prozent.

>Als Nationalökonomen mit Kenntnissen der Wirtschaftsgeschichte interessiert mich deine Meinung, auch wenn es nur eine vorläufige Einschätzung ist.

-------Du möchtest sicher einen Zeitrahmen haben? Da wir einwandfrei in der Baisse sind und schon schöne Papier-Billionen an der Börse verloren wurden, steht einem nächsten Schub nach unten nichts im Wege (Crash, Salami-Crash ist wurscht). Schau Dir die Kurskurve des Nikkei nach 1990 an - perfektes Setting. Also nach dem entscheidenden Gongschlag mindestens 5 Jahre abwärts - und wenn alles hält (also keine Bank- und Börsenfeiertage) kann auf fallende Kurse gezockt werden. Keinerlei Schulden machen oder haben. Immer schön nahe an der Liquidität bleiben, zum Schluss im Bargeld.

Wir das dann im großen Stil fabriziert (siehe oben), dann ins Gold und schön verstecken. Goldverbote kommen so sicher wie das Amen in St. Peter. Bescheiden und unerkannt leben. Und warten, bis alles ausgebucht ist (entweder durch Bankrott oder Hyperinfla).

Dann wieder auskommen und neu anfangen. Wer **dann** Geld hat (in welcher Form) ist der Kaiser der Welt! Spätestens 2010 (oder nie mehr).

Grüße

d.

Beitrag #2:

Geschrieben von dottore am 31. Juli 2000 09:29:29:

Als Antwort auf: Führt der kommende Crash zur Inflation oder Deflation? geschrieben von RolandLeuschel am 30. Juli 2000 18:18:19:

>Normalerweise (ohne Manipulation) würde eine blitzsaubere Deflation entstehen mit ausgelöst durch einen Abwertungswettlauf der Währungen. Unter den drei führenden Währungen der Welt Dollar, Yen, Euro (hoffentlich habe ich die Schweizer nicht beleidigt, der Hinkebeinfranken wird's schon überleben) ist unser Euro Spitzenreiter im Abwerten seit seiner Einführung am 01.01.1999.

-------Ein Abwertungswettlauf wie in den 30er Jahren ist nicht mehr möglich, weil dazu das Medium fehlt, gegen das man abwerten könnte. Damals war es Gold. Was die Notenbanken machen könnten, wäre das unbegrenzte Aufkaufen anderer Währungen, um deren Kurs in die Höhe zu treiben, was aber zur sofortigen Gegenreaktion und allerlei politischen Missstimmungen Anlass gäbe (Platzen der "nordatlantischen Allianz", der ASEAN usw.).

Beim Aufkauf anderer Währungen holt man sich, logo, die "importierte Inflation" ins Land. Beispiel BRD bei den massiven Stützungsversuchen des fallenden Dollars, z.B. unter Emminger. Eine Wiederholung würde nicht unbeachtet bleiben und entsprechend diskutiert, z.B. in langen, scharfen Leitartikeln der FAZ.

Jede Inflation ist kontraproduktiv für die Gläubigerfraktion, die derzeit noch das Weltgefüge fest in Händen hat, von den allseits wahlentscheidenden Rentnern & Sparern mal ganz abgesehen.

>Sogar Paul Krugmann (Nobelpreisträger) empfiehlt für Japan die Medizin der Geldspritze. Es wird doch keiner hier im Board so naiv sein zu glauben, dass die Notenbanken der Staaten dies öffentlich verkünden bzw. in ihrer Geldmengenstatistik zum Ausdruck bringen. Natürlich wird dies in den Zahlen manipuliert.

-------Ausgeschlossen! Diese Zahlen lassen sich nicht manipulieren, sie würden spätestens dem Wirtschaftsprüfer auffallen. Dies ist bei der EZB PricewaterhouseCoopers. Würde der Wirtschaftsprüfer mitmachen, käme dies über kurz oder lang heraus, mit Konsequenzen, die ich hier nicht beschreiben möchte.

Krugman ist zwar klug (mit Einschränkungen, siehe "Krisenschaukel"), aber kein Nobelpreisträger.

>Das Deflationsszenario von 1929-1933 hat man schon im Feldversuch geprobt (Adolf Hitler lässt grüßen!).

-------Warum hat Brüning nicht "inflationiert"? Dieser Frage ist Prof. Knut Borchardt in langen Studien nachgegangen. Sein Resümee: Es

wäre nicht gegangen! Denn die Menschen wären sofort zur Bank gegangen und hätten abgehoben. Und was würden sie heute tun? Das gleiche!

>Es gab den 2. Weltkrieg. Diesmal wird man die andere Variante probieren. Wer wach und schnell genug ist, kann in den nächsten 10 Jahren viel Geld machen.

-------Das mit Sicherheit, vorausgesetzt, es wird dann auch gezahlt, wenn die schuldrechtlichen Ansprüche alle auf dem Tisch liegen. Da habe ich tiefe Zweifel. Wer soll zum Beispiel all die Puts bedienen? Der sie geschrieben hat? Ausgeschlossen. Demnächst werden schlimme Dinge an die Oberfläche treiben, ich erinnere an LTCM und anderes.

>Mein Tipp ist die Variante "Stinnes". Alles klar?

-------Die Variante Stinnes ist etwas für die unter Volldampf stehende Hyperinflation. Da sind die Aktien bekanntlich im tiefen Keller (Dt. Reich 1919-22 ca. minus 80 % und zwar nominal!) und dann kann jeder sich seinen kleinen Weltkonzern schnitzen. Stinnes hatte damals ja den größten Konzern aller Zeiten zusammengekauft, inkl. Siemens-Schuckert und einer Südseeinsel. Ich nehme DCX, MSFT, GE und YHOO (letztere, weil ich den Namen so witzig finden; klingt wie jemand, der seinen letzten Schrei ausstößt, während er in den Abgrund stürzt).

Beitrag #3:

Geschrieben von dottore am 31. Juli 2000 12:12:51:

Als Antwort auf: Was droht denn nun? Inflation oder Deflation? (owT) geschrieben von Diplomand am 31. Juli 2000 10:15:56:

-------Gern noch mal meine Einschätzung, hier schon ganz unten ausführlich gepostet:

1. Zur Zeit die Phase der sog. prädeflationären Inflation. Unterscheidet sich von der generell staatsinduzierten Infla der 70er Jahre (ATH: 1980). Diese Infla ist im wesentlichen privatinduziert (kreditgeldfinanziert). Dies ist ganz deutlich in den USA, weniger deutlich in euro-11. Dort kommt als weiterer "Schub" noch der gefallene Euro dazu (= verteuerte Importe; und - wesentlicher - die verbilligten Exporte, die jenen neuen "Aufschwung" produzierten, den wir gerade erleben dürfen). In USA und euro-11 münden beide logisch in der bekannten Preis-Lohn-Preis-Spirale, in Staaten ohne Gewerkschaftskartell weniger, in anderen, z.B. BRD eher mehr.

2. Signale von der Notenbank (Fed bereits diverse Male, EZB noch zögerlich), das nicht mitzumachen, Zinserhöhungen also. Dadurch allgemeine Kreditverteuerung, begleitet von inverser Zinskurve (GB seit langem, USA ab 3-Monatsgeld, euro-11 noch nicht). "Zinsängste" schwappen auf die Börse über, dort seit jeher klarer Zusammenhang

zwischen Zinsen und Kursen (Hintergrund "fundamental": höhere Zinsen = höhere Kosten usw.).

3. Erste dauerhafte Einbrüche an den Finanzmärkten wie z.Zt., was u.a. auch (!) dazu führt, das sich die Kreditkosten allesamt erhöhen. EK durch Aktienausgabe kostet nix, FK durch Bankkredite aber 'ne Menge (Prime Rate USA: 9,5 %!). Wie wollte Ron Sommer jetzt wohl noch eine Kapitalerhöhung durchziehen?! Dadurch slowdown der Geschäftsaktivitäten, sinkende Erträge, Gewinnwarnungen usw. (Nokia usw.). Die Einbrüche werden tiefer.

4. Börse gilt als vorlaufender Indikator der Wirtschaft allgemein: sechs bis 9 Monate. Unsicherheit und Unruhe steigen. Irgendwas ist "anders", nicht mehr so wie "früher". Einwärtsspirale setzt langsam ein. Preise können da immer noch steigen.

5. Börse schon ziemlich weit weg von ATHs, aber noch frohgemut ("jetzt aber kaufen!"). Realwirtschaft wird schwächer, Teilbereiche, die vom Aufschwung nicht erreicht wurden, da binnenorientiert (Bau, Einzelhandel), tauchen weiter ab. Erste "Überraschungsmeldungen" (Pleiten, Schieflagen).

6. Preisauftrieb verlangsamt sich. Notenbanken aber noch nicht "überzeugt", halten Zinsen (wie immer übrigens) zu lange oben bzw. senken zu spät. Preiseinbrüche auf breiter Front (Sonderangebote, Nullzins-Finanzierungen usw.).

7. Geldwert beginnt zu steigen - die kritischste Phase überhaupt. Immer zögerlicheres Verhalten der Verbraucher, die ohnedies, soweit Aktionäre, vorsichtiger bei Cash-Dispositionen geworden sind. Noch weitgehend gute Beschäftigungslage (der Arbeitslosen-Sockel ist natürlich geblieben), aber Unternehmer werden missmutiger. In dieser Phase große CRASH-Gefahr, falls die Börse bis dahin überhaupt gehalten hat bzw. nur immer wieder schubweise nach unten zuckelte.

8. Deutliche Konjunktureinbrüche. The chicken came home to roost (die Hühner sind in den Schlag zurückgekehrt und setzen sich auf ihre Stangen nieder), alter Farmerspruch aus dem Middle West.

9. Rezession startet (in USA seit ca. 110 Monaten nicht mehr erlebt). Verwunderung, Überraschung, starke Nervosität ("was ist denn da los?"). Preise fallen deutlich, z.T. schubweise.

10. Deflation. Jetzt müssen die Schulden (privat und staatlich), die aus jüngster, älterer und uralter Zeit stammen, abgearbeitet werden. Siehe Japan heute. Einer reißt den anderen in die Tiefe.

11. Deflationäre Depression, Muster 1930 ff. Und JETZT erst darf die Frage gestellt werden: Defla oder Infla? Defla wäre das normale Muster, siehe nochmals Japan seit 1990, es kann auch versucht werden, "anzukurbeln" - das wird das Elend aber nur hinauszögern, denn die alten Schulden verschwinden ja nicht und die gleich hohen Guthaben noch weniger. Erstere drücken, zweite wollen bedient werden. Gläubigerfraktion, da am Ruder, vehement gegen inflationäre

Programme des Staates (Geldabwurf durch Hubschrauber, Beispiele der Monetarismus-Päpste Friedman, Krugman et. al.)

Das ist die BRÜCKE. Und erst wenn wir dort sind, werden wir entscheiden, ob wir über sie gehen oder nicht. Heute haben weitere Mutmaßungen keinerlei Sinn. Ich favorisiere zwar (weil Notenbanken letztlich Staatsmonopole und jederzeit auszuhebeln) das hyperinflationäre Szenario (Beispiele in der Geschichte noch und noch), aber wer weiß. Bis zu dem Punkt, da wir die Brücke sehen, werden ca. 2 bis 4 Jahre vergehen (historische Erfahrung, z.B. Dt. Reich 1930-33). Vielleicht geht's auch viel schneller.

Vorausgesetzt wir sind wirklich irgendwo oben zwischen 1 bis 5. Nur leider gilt nach den Regeln der Finanzmathematik: "Soft landings", "Stabilität auf hohem Niveau" und derlei Quatsch kann es niemals geben. Denn schon heute (!!!) ist absolut klar, was alles morgen fällig wird, übermorgen, in einer Woche, in einem Monat, einem Jahr...

Das ist der Kapitalismus, alias der durch permanenten Schuldendruck vorwärts gepeitschte "Debitismus"...

Beitrag #4:

Deflation, nochmals Japan (als Vorgriff auf das, was uns erwartet)

Geschrieben von dottore am 06. August 2000 10:29:41:

-------Zum "eisernen Bestand" jeder Deflation gehören bekanntlich fallende Immobilienpreise, hier oft und oft gepostet (auch wenn es demnächst in Überschuldung abdriftende "Häuslebauer" ungern lesen).

Japan ist für diesen Zustand geradezu ein Paradebeispiel. Die real estate Preise fallen nun schon im neunten Jahr in Folge, seit 1982. ATH des Nikkei war bekanntlich 1980 (bei ca. 40.000; Kurs aktuell 15.667).

1999 sind die landesweiten Immobilienpreise um 7 Prozent gefallen, ca. ebenso stark wie 1998. Die Preise gewerblich genutzter Immobilien waren um 12 % runter, die von privat genutzten um 3,6 %. Die einstigen Wunderregionen Tokio und Osaka glänzen mit einem Durchschnittsminus von 7,2 bzw. 9,6 %.

Die Konsumausgaben lagen im Juni 2000 um 1,8 % unter Vj., die Lage spitzt sich also weiter zu.

Der Staat hat inzwischen 14 "Ankurbelungsprogramme" aufgelegt mit einem Gesamtbetrag von rund zwei Bio DM (Vergleich: gesamte Staatsverschuldung BRD ca. 2,5 Bio DM).

Im Herbst läuft das aktuellste Ankurbelungsprogramm aus, dagegen steigt die Befürchtung, dass es zu weiteren Großbankrotten kommen wird (zuletzt Sogo).

Also immer schön nach Japan schauen, falls sich jemand dafür interessiert, wie es bei uns "weiter" geht. Nämlich in just die selbe Richtung, über kurz oder lang.

Ich hatte schon des öfteren auf die DeDe am Ende der Römischen Republik hingewiesen und an die unter Tiberius und es langweilt mich, auf Einwände, von wegen: "ja, daaaamals..." noch einmal einzugehen, falls sie kommen sollten (ich tu's ja dann doch).

Aber vielleicht einmal was Frisches: Nach dem Exzess der Ära Napoleon hub, ebenfalls börsencrash-begleitet, in Europa eine große DeDe an (klein natürlich im Vergleich zu dem, was wir alsbald schauen dürfen). In den 1830er und 1840er Jahren sanken die Immobilienpreise auf breiter Front und die überschuldeten Grundbesitzer fingen an, sich à tout prix von ihrem Gut zu trennen. Damals kamen "Lotterien" in Mode (1. Preis ein Schloss usw.) und es wurde auch versucht, die überschuldeten Immobilien per "Aktien" an den Mann zu bringen, weil Aktien damals etwas Neues & Tolles waren (Dividende war dann z.B. "dieses herrliche Stadthaus").

Ich besitze noch zahlreiche dieser "Papiere". Damals wurde übrigens auch jenes Gut ausgelobt, auf dem fast 100 Jahre später Johannes Paul II. zur Welt gekommen ist. Urgroßvater und Großvater Woytila arbeitete auf dem Gut, das damals im Russischen Reich belegen war, als Leibeigene.

Leibeigene haben wir gottseidank nicht mehr. Aber das Phänomen der Deflation ist leider nicht verschwunden. Denn das wird es so lange geben, wie es Inflationen, Disinflationen und die Maximal-Manien an den Börsen gibt.

Dixi (ich habe gesprochen).

Beitrag #5:

Greenspan in der Aporie - demnächst logischerweise Crash!

Geschrieben von dottore am 03. Januar 2001 23:58:43:

-------Liebe Freunde -

bin zwar z. Zt. aus geposteten Gründen nicht in allem à jour, aber zu dem, was heute abging, dieses:

1. Die Fed zieht die Notbremse. Es gab keine OM-Session, sondern es war - wieder Mal - wie schon letztes Jahr in einem Andersrum-Fall - AGs eigene Entscheidung.

2. AG sitzt jetzt auf den Trümmern seiner Existenz. Es war ihm nicht gelungen, den Aberwitz der Manie ("irrational exuberance"!) rechtzeitig zu stoppen, noch hat er jetzt ein nachvollziehbares Mittel, die mit Donnergrollen heraufziehende US-Rezession (pardon: -Depression) mit Zinssenkungen zu stoppen. Ganz einfach: Die Zinsen, jetzt noch 6,0 % (!!!) sind zu einfach hoch. Lächerlich zu hoch!

3. Was wir hier des öfteren diskutiert hatten, ist eingetreten: Die Fed zeigt sich als hilf- und zahnlos. Denn sie hätte aufgrund des Absturzes der Konjunktur drüben, entsprechend die Zinsen gleich auf 2 oder 1 % senken müssen, was aber aus kapitalmarkttechnischen Gründen (wie wir alle wissen) nicht geht. So ist denn BIG KAHUNA die logischer Folge!

DENN: Senkt er weiter, merkt jeder, dass es wirklich ernst ist. Und wie sollte er von 6 auf 0,25 wie in Japan runterkommen (wo's auch nicht hilft)? Jeden Monat 0,5 %, bedeutet, er wäre erst im Dezember 2001 angekommen. Dann aber sind Marcus & Macy's längst am Boden...

4. So erleben wir, was wir erlebt haben: Einen Aufwärts-Hiatus von Dow und Nasdaq, dem nach einigem Hin und Her der unausweichliche TOTAL-ABSTURZ folgen muss. MUSS!

5. AG ist schwer angeschlagen, vor allem psychisch (weil er die Tailspin-Kiste der US Economy nicht hat kommen sehen, der Number Cruncher, der! Und der Michigan-Index hat ihm wohl den Rest gegeben). Der Mann weiß (ich kenne ihn, wie gesagt aus alten Tagen auch privat ganz gut) wirklich **nicht** wie's jetzt weiter gehen soll. Denn der Mechanismus "Zinsen runter -Konjunktur rauf" ist kaputt.

6. Jetzt beginnt also die Phase, die als "burschikos" bezeichnet werden muss. Man reagiert nur noch wie's beliebt und hat jegliche **Kontrolle** über die Nummer selbst verloren.

7. Mit niedrigeren Zinsen ist überdies gar nix auszurichten, zumal nicht bei einer überschuldeten Vowi (siehe Japan seit 1990 ff.). Denn niedrigere Zinsen führen nicht zu einer zusätzlichen Kreditaufnahmebereitschaft, sondern nur zu dem Wunsch, die vorhandenen (!) Schulden möglichst off the line of fire zu bringen.

8. Ohne zusätzliche (!) Kredite aber (golden rule of debitism - game over!).

9. Wir werden also jetzt eine Umschuldungsrunde erleben, das aber sind Umschuldungen und nicht Nettoneuverschuldungen. Klartext: Mätzchen. Oder die Suche nach dem, der **vor** mir pleite geht.

10. Der Hinweis hier im Board vor ein paar Tagen (ich hatte ihn mit größtem Genuss gelesen, da ich selbst gerade das neueste Barron's mit den **verheerenden** Zahlen ebenfalls auf dem Tisch hatte) bzgl. der

"Geldmenge" in den USA und ihrem Kollaps ist nicht mehr nur der Großalarm, sondern die Totenglocke.

11. Was tun? Short across the board, sobald sich die derzeitige Euphorie gesetzt hat (kann ganz fix gehen). **Nicht** in die Langläufer gehen, denn die werden über kurz oder lang von Bonitätsproblemen gebeutelt. Vergesst nicht, was gerade in Mexiko und der Türkei abgegangen ist! Bescheiden bleiben, Klartext: Jetzt beginnt Stufe 2: Aus den Engagements (außer man zockt die Aktienmärkte noch bis zum finalen Killing) in die max. 6-Monats-Papiere umsteigen.

12. Dabei wird die Frage sehr interessant, ob EUR oder $. A little EW-help by JüKü would be helpful, ansonsten sach' ich Mal ins Blaue: Der Euro wird sich unter dem Eindruck einer Tailspin-Konjunktur in den USA nicht lange halten, also geht's dem Dollar bald erheblich besser (Fundamental-Argument, daher wertlos).

13. Die Frage, die auch im Board gestellt wurde: "Welche Währung?" habe ich - wg. Umzugs - bereits gelöst: CHF. Schaut Euch doch bloß Mal die Aktivseite der SNB an!

14. Sub summa: Ich erwarte 2001 den endgültigen Ausbruch der großen, seit Jahren und Jahren und Jahren vertagten deflationären Depression und darf alle Kombattanten hier bitten, sich entsprechend zu rüsten. Achtet auf die Rohstoff-Indizes - untrügliche Zeichen.

WARNUNG: Dies ist eine Momentaufnahme, gerade so aus dem Bauch und aus der Distanz heraus. Sollte sich in meiner Einschätzung etwas ändern, rufe ich sofort und laut in die Runde.

Und bitte: (Noch) kein Gold!

Und das Niquet'sche Argument von wg. Bankaktien (Allianz heute, oh, oh, olala!) reicht nicht von hier bis zur Escape-Taste. Worthless. Vorsicht also!

Beitrag #6:

Geschrieben von dottore am 04. Januar 2001 15:44:59:

Als Antwort auf: Was tun? -dottore geschrieben von R.Deutsch am 04. Januar 2001 12:32:48:

>Wenn ich es richtig sehe, macht dottore drei Vorschläge:

1.) Aus Aktien aussteigen und in Kurzläufer (6 Monate) gehen. Keine Langläufer wegen Bonitätsproblemen.
2.) Aus dem Euro in den Dollar
3.) (Noch) kein Gold

Zu 1): Auch mit Kurzläufern bin ich immer noch im Schuldgeld. Das heißt, ich habe keinen realen Vermögensgegenstand, sondern ein Schuldversprechen, das erfüllt wird oder nicht. Kurzläufer haben die gleichen Bonitätsprobleme wie Langläufer.

-------Da sich Bonität und Bonitätsprobleme im Kurs niederschlagen, besteht da schon ein Unterschied. Lang laufende Bonds können durchaus bei 90, 80, 70 oder tiefer notieren (und das für lange Zeit, denn erst bei Endfälligkeit wären wir wieder bei 100 - oder im Bankrott, also bei null!), aber das Kursrisiko von T-Bills ist zu vernachlässigen (vorerst jedenfalls), da der Kurs schlimmstenfalls um Prozentbruchteile unter 100 liegen dürfte. Bevor eine heraufziehende allgemeine Liquiditätskrise um sich greift, wird eher die Flucht in die AAA-Papiere stattfinden und bevor US Government sein AAA verliert, vergeht vermutlich doch noch ziemlich viel Zeit.

>Zu 2): Die USA sind die höchstverschuldete Nation dieser Welt, Europa ist Gläubiger. Es macht für mich keinen Sinn, beim größten Schuldner Schutz zu suchen. Bei den Dollaranleihen müsste, nach aller Logik, die eigentliche Vermögensvernichtung stattfinden.

-------Die USA in toto sind nicht US Government. Da sieht es erheblich besser aus. Bezogen auf das (noch) bei 10 Bio $ liegende BIP USA gesamt sind die 5,7 Bio $ US-Staatsverschuldung allemal besser als vieles, was anderswo geboten wird (siehe euro-12). Langlaufende Dollaranleihen sind wie alle Langläufer unbedingt zu meiden. Es kommt nicht darauf an, wo die Vermögensvernichtung stattfindet (zum Schluss natürlich überall), sondern in welcher Reihenfolge. Dabei muss auf die Reaktion der Marktteilnehmer geachtet werden.

Oder wie es an den US-Märkten so schön zu beobachten war: Raus aus der New zurück in die Old Economy. Warum? Weil's die Nasdaq als erstes zerrissen hat. Daher sieht der Dow (Best of...) noch so schnuckelig aus. Es ist das gleiche Problem wie bei den von JüKü hier noch und noch gezeigten Marktbreiten-Indices. 80 oder 90 Prozent aller Werte waren schon längst nach Süden unterwegs gewesen, bevor es dann von allen gespürt wurde, dass da was nicht stimmt.

>Zu3): Gold (und Silber) ist keine Schuld. Ich verlasse damit den Schuldgeldbereich und halte Liquidität (Tauschbereitschaft) in real assets. Das ist eine Grundsatzentscheidung, für die der Kurs (fast) keine Rolle spielt. Ich begebe mich damit in den Hafen, während ich mit Kurzläufern in Dollar nach wie vor auf See bin. Gold und Silber wird jetzt künstlich im Preis gedrückt, damit es nicht als Hafen erkennbar wird und man Kurzläufer in Dollar für den Hafen hält.

-------Auch eine Frage der Relationen. Da Gold und Silber in Schuldgeldeinheiten gerechnet werden und letztlich das Grundproblem ein Schuldenproblem ist, bedeutet eine Liqui-Krise, dass über den Verkauf von Gold & Silber (= Wechsel von real assets in Schuldtitel, die aber dringend benötigt werden, um nicht finanziell über Bord zu gehen), dass G & S im Kurs zunächst fallen **müssen** .

Denken wir uns das altbewährte Verhältnis von G & S als (historisch) zwischen 1 : 10 bis 1 : 15, dann stehen wir vor der Frage, ob Silber steigt oder Gold fällt. Wenn Silber sich auf der Basis 4 $ hält, würde Gold eine Menge Luft nach unten haben, Klartext: 60 $ /Unze fein. Ein G/S-Spread sollte auch bedacht sein. Auch Platin hat viel Luft nach unten (relativ zu Gold).

Wir reden hier nicht vom Grundsätzlichen, also dem Finale Furioso, sondern von dem, was als Nächstes (!) kommen könnte. Und da muss ich mich leider wiederholen: Die Metalle werden fallen, wenn nicht gar crashen.

Sollte dann die Nummer mit der Hyper-Infla aufgetischt werden, läuft alles ganz einfach: Eine Infla kann jeder auf 1000 Meilen gegen den Wind kommen sehen und sich dann in aller Ruhe positionieren.

Beitrag #7:

Noch Mal Greenspan und die kommende Aktivseite der Fed - WICHTIG!

Geschrieben von dottore am 14. Februar 2001 13:12:19:

-------Hi,

auch wenn's nervt - ich muss noch mal auf AG zurückkommen.

Und zwar auf den entscheidenden Schluss seiner geschätzten Plauderei, die unter diesem Zwischentitel läuft (Text danach leicht gekürzt):

>Government Debt Repayment and the Implementation of Monetary Policy

-------HIER liegt das von mir auf dem Treff angesprochene Problem, was geschieht, wenn es keine (!) Staatsverschuldung mehr gibt. Dann kann es kein Fed-Geld mehr geben, es sei denn die Fed tut was anderes in die Aktivseite wogegen sie Fed-Geld hergibt.

>However, the prospective decline in Treasury debt outstanding implied by projected federal budget surpluses does pose a challenge to the implementation of monetary policy.

-------Alan hat es also endlich auch bemerkt (stand bei mir in der "Krisenschaukel" schon 1998) und spricht von "challenge".

>The Federal Reserve has relied almost exclusively on increments to its outright holdings of Treasury securities as the "permanent" asset

counterpart to the uptrend in currency in circulation, our primary liability. Because the market for Treasury securities is going to become much less deep and liquid if outstanding supplies shrink as projected, we will have to turn to acceptable substitutes.

-------Zuerst Zustandsbeschreibung, wie's bisher war und jetzt müssen also "Substitute" her. Aber welche?

>Last year the Federal Reserve System initiated a study of alternative approaches to managing our portfolio.

-------Last year! Alan war also zu blöd, das Problem, das sich ja schon etwas länger und überdies deutlich abzeichnete, rechtzeitig zu erkennen.

>At its late January meeting, the FOMC discussed this issue at length,

-------Aha! Die wichtigste Notenbank der Welt geruhte erst im Januar 2001 (!) die "issue" ausführlich zu diskutieren. Das ist absolut unverzeihlich und bodenlos!

>and it is taking several steps to help better position the Federal Reserve to address the alternatives.

-------Und was für "Alternativen" sind herausgekommen? Diese:

>First, as announced on January 31, the Committee extended the temporary authority, in effect since late August 1999, for the Trading Desk at the Federal Reserve Bank of New York to conduct repurchase agreements in mortgage-backed securities guaranteed by the agencies as well as in Treasuries and direct agency debt.

-------Als erstes werden also securisierte Hypotheken ("Pfandbrief-Jumbos" usw.) in die Aktivseite genommen. High time für Fannie & Freddy. Die haben die Securisation der Hypotheken "garantiert". Das schafft klar zwei Probleme:

a) Wer garantiert Fannie, Freddy und ähnliche Gebilde? (Der Staat, sprich der Steuerzahler).

b) Wer garantiert die Hypotheken, vor allem, wenn es zu einer Immobilien-Baisse in den USA kommen sollte - etwa im Stile Japans, wo die Tokioter Immobilien bereits um bis zu 80 Prozent vom High von 1992 runter sind.

Auch darf der Hinweis auf die "hypothekengedeckten" französischen Assignaten von 1790 ff. angebracht sein, die auf der Ausstellung beim EW-Treff in großen Bogen zu bewundern waren und die selbstverständlich sämtlich wertlos verdampften.

Außerdem ist nicht einzusehen, warum dann nicht auch GANZ ANDERE Titel oder gebündelte Titel als "Assets" in der Fed-Bilanz erscheinen sollten. Wie wär's mit Aktienfonds? Zwischen Aktien und Immobilien ist der Unterschied bekanntlich so groß nicht. Oder gar

Aktienindices? Dann entdecken wir auf einmal in der Fed-Bilanz S&P-Konglomerate. Und dann?!

Vielleicht gibt es bereits entsprechende Pläne und the happy few wissen darum und sind im Markt? Wenn so etwas ruchbar würde, wäre natürlich die nächste Exzess-Hausse fällig und zwar in allen Titel, die dafür in Frage kommen, nehmen wir nur Mal den Dow... (der will ja schon jetzt so recht nicht wanken).

Damit wäre nebenbei auch ein Fortgang des gerade verschwindenden "wealth effects" gesichert. Sind bestimmte "securisierte" Aktien einmal in der Fed-Bilanz, dann haben die Titel damit (im Schnitt) natürlich eine Preisuntergrenze, weil im Falle eines Crashs die Fed wegen Verdampfens ihrer Aktivseite gleich mit crashen würde.

Aktien sind übrigens lt. tier-2-System im Euro-Raum zur Hereinnahme in die Notenbankbilanzen und letztlich also die der EZB ebenfalls ausdrücklich (!) vorgesehen.

Dann zum zweiten Punkt:

>Second, the FOMC is examining the possibility of beginning to acquire under repurchase agreements some additional assets that the Federal Reserve Act already authorizes the Federal Reserve to purchase. In particular, the FOMC asked the staff to explore the possible mechanisms for backing our usual repurchase operations with the collateral of certain debt obligations of U.S. states and foreign governments.

-------Es erscheinen weitere potentielle Aktiva, Anleihen der Einzelstaaten der USA und - Achtung! - von ausländischen Staaten.

Bei ersteren gibt's das "Palermo"-Problem, das die EZB hat (es kommen in die Aktivseite der EZB über die Römer Notenbank nach der tier-2-Methode auch Anleihen der Provinz Sizilien als "Deckung" für neu auszugebende Euros herein, wie von Heinsohn und Steiger in ihrer Euro-Kritik bestens herausgearbeitet).

Bei letzteren haben wir ein WECHSELKURS-Problem. Denn ausländische Staatsanleihen können nur gekauft werden, indem sich die Fed ausländische Währungen besorgt und dies bedeutet (z.B.): Der EURO könnte entsprechend MASSIV steigen. Dies konterkariert aber total die Strategie Greenspans, den Dollar möglichst oben zu lassen, um nicht die Folgen einer Dollarabwertung übers Land zu schicken, wobei nur daran zu erinnern ist, dass sich die US-Banken über ihre Euro-Filialen in den letzten beiden Jahren massiv in EURO verschuldet haben und dann in teureren EUROS zurückzahlen müssten (von den anderen Folgen, wie Abzug aus Wall Street usw., Inflationsimport, usw.) ganz zu schweigen.

Dann weiter:

>We will also be consulting with the Congress on these possible steps before the FOMC further considers such transactions.

-------Aha! Das ganze ist also offenbar noch nicht gesetzlich abgesegnet bzw. die Fed, die bisher in absoluter Machtvollkommenheit agierte, begibt sich in die Hände der Washingtoner Lawmaker.

>Taking such assets in repurchase operations would significantly expand and diversify the assets our counterparties could post in temporary open market operations, reducing the potential for any impact on the pricing of private sector instruments.

-------Repurchse Operations klingt gut, weil es eine "Neutralität" dieser Aktion vorgaukeln soll. Das ist es aber nicht! Denn die bisher auf der Aktivseite der Fed stehenden Titel (von US Gov) werden ja laufend immer weniger - oder die ganze Geschichte von der ab jetzt permanenten Reduzierung der Staatsverschuldung oder gar die Kiste von wegen 2015 sind die USA schuldenfrei sind von vorneherein Lug, Trug & Märchen!

Jetzt zum dritten Punkt:

>Finally, the FOMC decided to study further the even longer-term issue of whether it will ultimately be necessary to expand the use of the discount window or to request the Congress for a broadening of its statutory authority for acquiring assets via open market operations.

-------Welche "Assets" mögen gemeint sein? Da es sich kaum um securisierte Autokredite handeln kann, ist auch hier wieder DRINGEND darüber nachzudenken, ob sich unter diesen "Assets" nicht doch Aktien bzw. Aktien-Derivate verstecken. (Das Diskont-Fenster weiter zu öffnen, was die regionalen Feds haben, wäre, wenn erstklassige Handelswechsel freilich okay).

>How quickly the FOMC will need to address these longer-run portfolio choices will depend on how quickly the supply of Treasury securities declines as well as the usefulness of the alternative assets already authorized by law.

-------Also doch eine Änderung des "law" in Sicht! Und wieder die Frage, was denn wohl "alternative assets" sein mögen. Hypotheken, Einzelstaaten-Titel und ausländische Staatstitel ist klar, aber wie ist es mit weiteren "Alternativen"?

>In summary, although a reduced availability of Treasury securities will require adjustments in the particular form of our open market operations, there is no reason to believe that we will be unable to implement policy as required.

-------Ja, Alan ist "able" diese neuen Assets für seine Aktivseite zu entdecken. Und wenn er damit Mal angefangen hat, wird es zu unglaublichen Effekten kommen und der Effekt, mit dem am sichersten zu rechnen ist, heißt: INFLATION!

Denn was anderes war bei den bereits jetzt reingenommenen US-Gov-Titeln zu beobachten? Sprich wie haben sich die Kurse der Langläufer drüben entwickelt? Inflationär.

>February 2001 Monetary Policy report

-------Dieser Report ist ein MEILENSTEIN der Weltfinanz- und -geldgeschichte. Und jeder sollte diesen Schauplatz, der sich jetzt drüben auftut, gaaaanz aufmerksam beobachten. Patentlösungen gibt's in der Notenbankpolitik nämlich nicht und wenn dieser Report ein Patent erhielte, würde er unter dem Titel laufen: Maschinerie zur garantierten Erzeugung einer Dollar-Hyperinflation.

Beitrag #8:

Geschrieben von dottore am 14. Februar 2001 14:01:51:

Als Antwort auf: Inflation ahead. geschrieben von le chat am 14. Februar 2001 11:21:23:

-------Grüß Gott!

Obwohl ich (siehe auch mein Greenspan-Posting vorhin) auch langsam darüber nachdenke, ins Infla-Lager zu wechseln, möchte ich noch ein Mal die Gründe für eine Deflation kurz darstellen (gilt unabhängig vom JETZT):

1. Deflation setzt immer eine Inflation voraus. Eine Deflation "als solche", also von einem über lange Zeit stabilen Preisniveau aus, kann es nicht geben. Was wir im 19. Jh. erlebt haben, war zweierlei: Scharfe deflationäre Knicks (mit Crashs - was ja nix anderes als das plötzliche Einsetzen einer Defla am Aktienmarkt ist) und langfristig sachte sinkende Preise. Die kamen vor allem daher, dass es noch keine Monopolisierung der Arbeitsmärkte gab (kaum Gewerkschaften) und daher der ruhig dahin fließende Produktivitätszuwachs sich in den leicht sinkenden Preisen niederschlug. Ich kann ja den Produktivitätszuwachs entweder durch sinkende Preise (= Reallohnanstieg) oder durch steigende Löhne weiter geben.

2. Inflation entsteht immer durch Verschuldung, die nicht durch (dann "deflationär" wirkende) zusätzliche Leistung ausgeglichen wird. Daher der nicht zur Leistung zu zwingende Staat der Urquell aller größeren Inflationen ist. Am Ende der Inflation bleiben die alten Kredite stehen und die beginnen, langsam und dann immer stärker auf Erfüllung zu drängen, was zu Preiskämpfen führt und schließlich am Ende zu Notverkäufen bis hin zum "The more you pay (als Resultat eines Verkaufs), the more you owe“ (weil die verbliebenden Assets durch den Verkauf des ersten Teils der Assets weiter gefallen sind). Die Realverschuldung steigt entsprechend, d.h., es muss immer mehr geleistet werden, um die alten Schulden zu bedienen bzw. abzutragen. Dieser Prozess ist die berühmte "Einwärtsspirale", d.h. alles zieht alles nach unten (innen).

3. Ist die Deflation mit einer Rezession verbunden, kommen zusätzliche Zwangsverkäufe hinzu, außerdem drängen immer mehr Gläubiger auf Erfüllung bzw. kündigen die Kredite. Das Ganze treibt dann auf die deflationäre Depression (DeDe) zu.

4. Dieser Zustand ist erst zu Ende, wenn die alten Schulden gestrichen oder ausgebucht sind. Dann fehlt der "Druck", mit noch weiteren Preissenkungen bzw. Notverkäufen gegen zu halten.

Aufgrund der heute weltweit zu beobachtenden unstreitigen "Überschuldung" in allen Segmenten (Konsumenten, Unternehmer, Staat) ist beim Heraufziehen einer weltweiten Rezession mit der klassischen deflationären Folge zu rechnen. Wer dies nicht mit ins Kalkül nimmt, vollzieht den wirtschaftlichen Prozess über Zeit laufend nicht richtig nach.

Nun kann eine Defla mit vielerlei Mitteln "überlistet" werden. Roosevelts Goldaufwertung schaffte Zusatzkaufkraft out of the blue, es gab Schwundgeld (quasi Zwangsinflation, siehe Wörgl usw.), man kann "Nettogeld" drucken (also ohne Gegenbuchung, die wiederum weitere Verschuldung wäre - was die Japaner versucht haben und kläglich damit gescheitert sind, da sie mit den Schulden für ihre Ankurbelungsprogramm gleichzeitig neue Guthaben schafften, die zur Zusatzverrentung führten), man kann auch versuchen, die Preise für die fallenden Assets zu stabilisieren, was z.B. schon Cäsar bzw. Tiberius versuchten, indem sie die "alten" Preise wieder herbeizaubern wollten bzw. Zwangskäufe zur Preisstützung verordneten (siehe Vortrag), was heute z.B. irgendwie in den Hirnen der Herren der Fed rumspukt (siehe voriges Posting dazu) oder was die EU macht, indem sie Rinder aufkauft (allerdings dafür zusätzliche Schulden macht und das ist dann wieder die japanische Variante).

Dass die Staatsverschuldung (wo sie noch vorangetrieben wird) nicht mehr inflationär wirkt, erklärt sich leicht aus dem "Tsatsiki-Effekt" (siehe "Krisenschaukel"): Zum Schluss steigen die Schulden zwar noch immer gleich hoch wie "früher", aber da sie zu einem immer größeren Teil aus Zinsbuchungen für alte Schulden bestehen, die ihrerseits nur gezeigt, aber nicht gezahlt werden, gilt (grosso modo): Steigen die Staatsschulden nur noch um den Betrag der Zinsen auf die bereits existierende Staatsverschuldung und werden diese Zinszahlungen nicht in konkreter Kaufkraft abgefordert (was entsprechende weitere Verschuldung erfordern würde), sondern "stehen gelassen", verpufft die steigende Staatsverschuldung absolut ohne jegliche Wirkung - weder auf Nachfrage noch gar aufs Preisniveau.

Deshalb ist das Arbeiten mit monetären Aggregaten, in denen jede Menge Staatsschulden stecken, ziemlich witzlos, weil ihr Anstieg zwar gewaltig sein kann, aber ihre Wirkung gering oder null.

So, was nun?

Auslöser bzw. Verstärker der Inflation (nächster Ölpreisschock, siehe Nah-Ost-Problem) würde die allseits latente Rezession verstärken, und damit die alten Kredite, die ja noch alle auf Bedienung und Rückzahlung warten, an die Oberfläche treiben. Und schon geht die Inflation in die Deflation über - und zwar weil z.B. ein Preisschock just der Trigger sein kann, der das Kippen in die Rezession erst richtig auslöst.

Ob und was eintritt, weiß ich nicht. Das System ist noch offen nach beiden Seiten. Und wir werden ganz genau schauen, was passiert.

Beitrag #9:

Deflation und Goldpreis - einige Gedanken zur Diskussion

Geschrieben von Simplici am 12. Januar 2001 12:39:00:

Wenn ich den dottore richtig verstanden habe, steht er einem in näherer Zukunft steigenden Goldpreis skeptisch gegenüber, weil:

1) in einer Deflation jeder Geld hortet
2) keiner bereit und/oder fähig ist, sich neu zu verschulden und
3) am Aktien- und Rentenmarkt die Käufer fehlen, so dass
4) auf der Ebene der einzelner Investoren keine nennenswerten Umschichtungen von Kapital- in den Goldmarkt möglich sind.

Gleichzeitig ist in den Diskussionen immer wieder von verschiedenen Seiten betont worden, dass eine deflationäre Depression nicht über Nacht quasi als ein Schockerlebnis über die Welt hereinbricht, sondern einen Prozesscharakter hat und damit langsam aber stetig einer immer größer werdenden Zahl von Menschen weltweit bewusst wird. Diese werden nach und nach auf die veränderte Situation reagieren und ihr Anlageverhalten entsprechend verändern. Einige schnell und extrem, andere zunächst zögernd, dann aber mit immer größerer Dynamik.

Geht man jetzt weiterhin davon aus, dass es nicht nur im Vorfeld bzw. am Beginn der deflationären Depression, sondern auch während der Depression noch immer Unternehmen gibt, die Waren verkaufen und aus diesen Verkäufen (wenn auch kleine) Gewinne erzielen, so sollte es auch auf der Ebene von Einzelhaushalten immer noch welche geben, die am Ende des Monats Geld übrig haben. Selbst eine starke Einschränkung des privaten Konsums und eine Verarmung weiter Teile der Bevölkerung werden nicht verhindern, dass es immer noch Investoren geben wird, die am Monatsende über freie Liquidität verfügen. Diese Bevölkerungsschichten dürften eher der Ober- und gehobenen Mittelschicht als den unteren Bevölkerungsgruppen angehören. Sie sollten daher auch über ein höheres Bildungsniveau verfügen und dürften sich gegenüber plumpen Beeinflussungsversuchen etwas reservierter verhalten.

Diese Investoren haben ihre überschüssige Liquidität bislang am Aktien- und Rentenmarkt angelegt. Wenn nun durch die Deflation das Vertrauen in diese beiden Märkte schwindet, können die bestehenden

Investments mangels Käufer nicht mehr aufgelöst werden. Das hier geparkte Vermögen ist somit verloren oder zumindest zeitweise nicht verfügbar, weil nicht liquidierbar. Ihm wird kein weiteres Geld nachgeschoben, sondern die überschüssige Liquidität wird zunächst als Geld (Sparbuch, Sichteinlagen, etc.) gehalten. In diesem Zusammenhang möchte ich an die Reaktion der Chinesen in den letzten zwei, drei Jahren erinnern: im Land herrschte eine ausgewachsene Deflation, die Preise sanken kontinuierlich, die Altersversorgung breiter Massen war/ist nicht gesichert (dieses Problem wird durch die Einkindpolitik in Zukunft noch stärker werden), das Vertrauen in die Regierung bzw. Parteiführung ist unterhöhlt und trotz einer Strafsteuer auf Spareinlagen stieg die Sparquote auf ca. 15-20%.

Schwindet dann im Verlauf der Deflation auch das Vertrauen zu den Banken erheblich, so werden auch die Sparbücher aufgelöst und man ist bemüht, nur noch Bargeld (Scheine, Münzen) zu halten, ohne sie auszugeben. Gleichzeitig stellt sich für die Investoren die Frage nach Alternativen. Der Immobilienmarkt dürfte bedingt durch Zwangsversteigerungen und Berichte über zahlungsunfähige Mieter ebenfalls am Boden liegen. Investoren mit überschüssiger Liquidität könnten sich zwar aus antizyklischen Überlegungen jetzt preiswert in Immobilien einkaufen, doch dürfte es auch ihnen schwer fallen, Finanzierungen zu bekommen.

Schwindet im weiteren Verlauf der Deflation auch das Vertrauen in Staat, Regierung und Notenbank, so wird auch das Halten von Bargeld zumindest psychologisch als "gefährlich" empfunden. Ob dieser Eindruck dann zu Recht besteht oder nicht, ist für die weitere Entwicklung m.E. vergleichsweise unerheblich, denn es entstünde dann ein absolutes Fluchtszenario: raus aus Aktien, Renten und unsicheren Währungen, hin zu: Immobilien (?), Warenkauf = Konsum (?) oder Edelmetallen (?).

Die beiden ersten Fluchtalternativen erscheinen mir als wenig wahrscheinlich. Es blieben dann nur die Edelmetallmärkte übrig und die sind zu eng um große Massen an Fluchtgeldern aufnehmen zu können. Von daher müsste die Preise für Gold, Silber, Platin und Palladium anziehen.

Da Gold physisch nicht beliebig vermehrbar ist und sich auch nicht beliebig kurzfristig aus den heute bekannten Lagern gewinnen lässt, dürfte es schwer sein, zu den vom dottore erwarteten niedrigen Preisen überhaupt an Material heranzukommen. Es dürften zu diesen Preisen nur jene verkaufen wollen, die verkaufen müssen, weil sie der Schuldendruck treibt. Doch sind das jene Investoren, die sich heute aktiv an den Edelmetallmärkten engagieren und physische Bestände aufbauen? Ich vermute eher, dass diese Investoren so vermögend sind, dass sie auch in einer Deflation nicht so weit verarmen, dass sie verkaufen müssen. Sie könnten damit einen tiefen Goldpreis einfach aussitzen und werden es vermutlich auch tun, weil sie ohnehin und zu

jeder Zeit einen bestimmten Prozentsatz ihres Gesamtvermögens in Edelmetallen halten.

Von daher stellt sich für mich bei allem Respekt gegenüber den Argumenten vom dottore die Frage, ob es nicht auch jetzt schon sinnvoll ist, sich im Gold zu engagieren; einfach um einen Fuß in die Türe zu bekommen, selbst auf die Gefahr hin, dass der Goldpreis in den nächsten Monaten noch einmal fällt.

Oder sehe ich das ganze zu einfach?

Beitrag #10:

Geschrieben von dottore am 12. Januar 2001 13:53:40:

Als Antwort auf: Deflation und Goldpreis - einige Gedanken zur Diskussion geschrieben von Simplici am 12. Januar 2001 12:39:00:

-------Sehr gute und durchdachte Analyse, vielen Dank, Simplici!

Beim Gold geht's letztlich um die Frage, ob wir noch so etwas wie ein "soft landing" sehen (bisserl runter, auch auf JüKü's 200 wäre nicht die Welt, zumal nicht bei steigendem Euro). Oder gibt's ein hard landing, also einen Crash?

Crash ist ja nichts anderes als eine "plötzliche" Defla. Kurse oder Preise fallen rasant, manchmal gleich mit Gap. Und teilen sich dann von einem Marktsegment dem nächsten mit, bis halt alles fällt.

Gibt es einen Crash an den "dicken" Aktienmärkten (Dow, Eurostoxx usw.), dann wird es Gold zunächst mit nach unten reißen. Das kann gar nicht anders sein, weil so schnell Liquidität fehlen wird (trotz Fed, trotz IWF usw.), dass jeder, der nicht mitgerissen werden möchte, sich erst Mal selbst Liqui beschafft, ganz abgesehen davon, dass am Geldmarkt (Tagesgeld!) die Zinsen durchs Dach gehen könnten. Denn wer traut dann noch wem?

Nach dieser Phase beginnen sich die versprengten Truppen wieder zu sammeln, die einen werden (was dann auch richtig sein kann), noch Mal ihr Glück mit Aktien versuchen - die berühme Post-Crash-Korrektur mitnehmen. Die anderen werden sich todsichere Schuldner aussuchen (Eidgenössische Anleihen?), wieder andere werden dann ins Gold gehen.

Und dann kommt die alles entscheidende Frage: War's das - oder geht's jetzt weiter. Motto: Vertrauen komplett hin, nur Minikorrektur, dann weiter Baisse, immer mehr Schuldner melden: Land unter! Dann kann man eigentlich nur ins Gold gehen, und dann kommt die nächste, sehr wichtige Frage (sehr gut gesehen, Simplici): Verkauft (!!!) dann noch jemand Gold? Wer's dann noch hat und sich nicht im Crash oder in der Liqui-Problemzone davon trennen musste, gibt's garantiert nicht her.

Das andere Szenario ist die laaaange Baisse (so was wie der DCX-Kurs seit 1999, der ja ohne Start-Crash nach Süden marschiert ist). Wo und **wann** in diesem trüben Bild die Leute ins Gold gehen oder wann die Massenpsyche "dreht" (nach dem Motto: Auf Dauer ist eh bei allen Finanztiteln Hopfen & Malz verloren) - ich weiß es nicht. Bei Dow 7000, Dow 4000, Dow 2000?

Dann ist nur noch zu gucken, wie sich Staaten & NBs verhalten. Geben sie "Gas" (nichts ist leichter als die NBs mit staatlichen Kurzläufern voll zu müllen), ist alles klar. Aber auch dann wieder die Frage: Wer verkauft (!!!) in solchen Zeiten noch Gold? Er hat ja das Gold just deshalb gekauft, weil er mit diesem Szenario gerechnet hat. Und dann kommt's auch wunderbar daher!

Also?

Gold wird ja täglich, siehe weiter unten auch den Hinweis von R.Deutsch, en masse gehandelt (London vor allem), zweitgrößter Markt weltweit nach T-Bonds. Aber wenn's dann keins mehr gibt - grauenvolle Vorstellung! Dann Silber? Dann erst oder jetzt schon?

Kurzum: Ich weiß es nicht und habe Lullaby, wie bereits gepostet, angewiesen, stop-buy-orders reinzulegen. Mehr kann ich jetzt nicht tun. Oder Klartext: Mehr zu tun trau' ich mich nicht (und das will bei mir was heißen).

Beitrag #11:

Geschrieben von Simplici am 12. Januar 2001 16:04:21:

Als Antwort auf: Re: Sehr gute Gedanken zur Diskussion! Danke! Ich trau' mich nicht... geschrieben von dottore am 12. Januar 2001 13:53:40:

Vielen Dank für die Blumen dottore, bin gleich drei Zentimeter gewachsen!

Ich denke, wir gehen in folgenden Punkten überein:

1) In einem Crash an den großen Börsen wird auch das Gold im ersten Augenblick von der allgemeinen Panik erfasst werden und im Preis sinken.

Für jeden Einzelinvestor, der Positionen an den Edelmetallmärkten auf- oder ausbauen will, stellt sich in diesem Moment die Frage, ob er dann noch die Nerven hat Käufe zu tätigen, oder ob die allgemeine Panik nicht auch ihn total erfasst hat und in seinen Handlungen lähmt. Jeder muss diese Frage ganz allein für sich beantworten und jede Antwort ist immer nur auf einen einzelnen Investor beschränkt und für diesen selbstverständlich richtig. Wenn ich ehrlich bin, traue auch ich mir an diesem Punkt selbst nicht ganz über den Weg, obwohl ich als antizyklischer Anleger solche Situationen durchaus gewohnt bin. Mit

Überzeugung und Selbstvertrauen an der eigenen Strategie festzuhalten und auf das Feuer zuzuschreiten während die panische Masse einem lärmend entgegenstürmt, ist immer wieder schwer. Besonders gilt das für jene Momente, in denen allgemein eine "Weltuntergangsstimmung der Extraklasse" vorherrscht. Es ist die typische und systemimmanente Einsamkeit des antizyklischen Investors, der unterwegs viele Mitstreiter hat, jedoch in den entscheidenden Kauf- und Verkaufsituationen meist alleine dasteht.

2) Dem Verhalten der Notenbanken dürfte eine besonders große Bedeutung zukommen. Sie können theoretisch durch eine unvermittelte Massenabgabe oder eine kontinuierliche Abgabe ihrer Goldbestände den Preisanstieg bremsen. Diese Abgabe kann öffentlich erfolgen, dann weiß jeder die Notenbanken verkaufen Gold oder dezent verborgen vor den Augen der Öffentlichkeit mit Hilfe von Ausleihungen an die Investmentbanken, die dann die Verkäufe als eigene deklarieren.

Für mich stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, wie wahrscheinlich ist ein solches den Goldpreis gezielt drückendes Verhalten der Notenbanken. Bislang wird meist so argumentiert, dass die Notenbanken so handeln müssen und gar nicht anders können, weil sonst die Investmentbanken nicht überleben werden und ein allumfassender Bankenzusammenbruch auf jeden Fall vermieden werden müsse. Das Argument hat zweifellos eine hohe Plausibilität und ich denke, man wird tatsächlich alles tun, um einen allgemeinen Bankenzusammenbruch zu vermeiden, zu verschleiern oder zumindest zu verzögern.

An dieser Stelle hat mich vor ein oder zwei Tagen das Interview eines Heidelberger Politikwissenschaftlers (habe den Namen leider vergessen) im Deutschlandfunk zum Ministerrücktritt in Folge der BSE Krise hellhörig gemacht. Der Wissenschaftler erklärte sinngemäß, für ihn sei das besondere an diesem Ministerrücktritten nicht der Rücktritt an sich. Vielmehr überrascht habe ihn die Kürze der Zeit in der die Abfolge Krise-Rücktritt stattfand. Hier werde deutlich, wie stark und vor allem wie unmittelbar die Politik mittlerweile auf die öffentliche Meinung reagiere und z.B. das geforderte Verbraucherschutzministerium eingerichtet hat.

Mal ganz abgesehen davon, dass es sich hierbei um eine Beruhigungspille für die Nation und viel Kosmetik für die Politik handelt, ist für mich die Vorstellung reizvoll, mal zu überlegen, was wohl geschehen wird, wenn die Notenbanken ohne oder mit Billigung durch die Politik die Goldreserven zugunsten von Privatinteressen verbrauchen möchten und gleichzeitig durch Opposition, Medien oder wen auch immer ein nachhaltiger (!) Sturm der Entrüstung losbricht. Der heute schon spürbare Widerstand ist m.E. noch nicht nachhaltig genug.

Unsere Politiker gleich welcher Partei wollen alle wiedergewählt werden und daher dürften sie im Zweifelsfall dazu tendieren, Eigenwohl (Wiederwahl) vor Gemeinwohl (Schaffung eines langfristig

stabilen Weltfinanzsystems) zu stellen. Halten die Politiker, halten die Notenbanker dem enormen Druck stand, wenn die Medien das Gold als ihr neues Betätigungsfeld entdeckt haben und plötzlich massen- und dauerhaft Meldungen mit Überschriften wie: "Notenbank verscherbelt Volksvermögen, damit Investmentbanker weiterhin ordentlich verdienen. Regierung sieht tatenlos zu" verbreiten?

Die formaljuristische Abhängigkeit oder Unabhängigkeit einer Notenbank dürfte an dieser Stelle nicht der entscheidende Punkt sein. Die Frage ist vielmehr, wie reagiert ein Notenbanker der fürchtet (berechtigt oder nicht), von seiner Regierung nicht gedeckt und im Zweifelsfall einer aufgebrachten Öffentlichkeit als Bauernopfer dargebracht zu werden. Von einer Regierung bzw. Politik, die in Analogie zur BSE-Krise jahrelang die Gefahr hat kommen sehen oder zumindest hätte kommen sehen können, jedoch untätig blieb, weil Unruhe in der Bevölkerung immer schlecht für die eigene Wiederwahl ist.

Bei weltweiten Goldreserven von rund 30.000 t und Shortpositionen von 9.000 t könnten die Notenbanken technisch die Investmentbanken noch immer problemlos vor dem Totalzusammenbruch bewahren. Das erscheint mir weiterhin sicher, ob sie es auch zukünftig noch tun wollen, da bin ich mir neuerdings keineswegs mehr so sicher. Die kommenden Monate versprechen also höchst interessant zu werden.

Beitrag #12:

Wie billig ist "billig"?

Geschrieben von dottore am 19. Juli 2000 14:28:33:

-------Hi -

ich darf mal einen Gedanken JüKü's aus dem Abo-Bereich aufgreifen, wobei ich seine Genehmigung dazu jetzt einfach mal voraussetze.

JüKü hat darin den bekannten US-Topwert MO nach EW-Regeln analysiert. Alles auch vollständig klar.

Besonders interessant freilich waren seine Anmerkungen dazu, die darauf hinausliefen, dass niemand sich einbilden solle, dass etwas, das "billig" erscheint (MO-KGV etwas über sieben!) nicht noch erheblich billiger werden **kann**.

Ich darf dazu ein Beispiel aus der Großen Krise 1930 ff. bringen, diesmal keine Aktie, sondern den Rohstoff "Malaysian Rubber". Bekanntlich wurde Gummi damals gewonnen, indem die armen Schweine in den Dschungel gingen und die Bäume anritzten und den so gewonnenen Kautschuk wenig später zu Markte trugen.

1931 (genaues Datum spielt jetzt keine Rolle) hieß es: Kautschuk könne niemals "unter" 1,14 $ fallen (welche Menge weiß ich jetzt hier nicht mehr genau), weil dies die absolute Preisuntergrenze sei.

Warum? Weil die Gummisucher zu diesem Preis mindestens bedient werden müssten, weil sie damit gerade ihren Lebensunterhalt decken konnten (das berühmte Beispiel des "Grenzkulis" also, das bereits bei Franz Oppenheimer, dem Lehrer Ludwig Erhards, eine Rolle spielt).

Würde der Preis für Rohgummi also unter die 1,14 $ fallen, würde kein Gummisucher mehr in den Dschungel gehen, sondern versuchen, eine anderweitige Beschäftigung zu finden. So weit ziemlich logisch, nicht wahr?

Und dann kam das Jahr 1932. Und der Preis für die besagte Menge stand wo?

Bei **0,14** Dollar.

Ich bitte den Wechsel von der 1 zur 0 zu beachten.

Vielen Dank!

Beitrag #13:

Passen die Szenarien der drei Weisen JüKü, Dottore & Midas zusammen? Ja!

Geschrieben von Kirsch am 20. Februar 2001 16:08:06:

Liebe Mitstreiter,

mir erschienen die drei Prognosen jener Herren zusammengefasst zunächst widersprüchlich. Nun nicht mehr, meine milchmädchenhafte Einschätzung, hervorgehend aus den drei unterschiedlichen „Schulen“ :-) habe ich unten zusammengefasst.

Zuerst die unterschiedlichen Lehren :-) :

JüKü sagt:

- große Zeitenwende wahrscheinlich (Kondratieff u.a.)
- Goldpreise „springen“ möglicherweise zunächst auf rund $390
- Goldpreise sinken generell auf ein Niveau um $100
- Goldpreise steigen dann stark mit einem Absinken (Welle 2) in der Mitten.
- die Aktien - Indizes sinken (rapide oder gemächlich)

dottore sagt:

- große Zeitenwende wahrscheinlich (bald oder später)

damit verbunden:

- Goldpreise sinken auf ungeahnte Tiefen. $40 - $100
- Goldpreise steigen dann auf höchste Höhen

- Aktien – Indizes sinken (rasch oder langsam)
- Deflationäre Depression in den USA, die Welt folgt solidarisch

oder

- Inflation / Hyperinflation in USA
- Aktienkurse steigen
- Anschließend DeDe
- Goldpreise verhalten sich je nachdem, wie sehr die Inflation bemerkt wird, in Hyperinflation dann stark

Midas sagt:

- commercials sind massiv short auf Aktien und wissen, warum
- Inflation in USA steht vor der Tür weil:
o M3 in der Demokraten-Phase ausgeweitet wurde
o M3 stark mittlerweile zurückgegangen ist
o Republikaner die Geldmenge zwar stabil halten
o aber die M3-induzierte Inflation jetzt erst eintritt
- commercials sind long auf Gold ab Mitte März und wissen, warum

Synthese:

Die große Zeitenwende - Theorie schließt ein, dass die Demokraten = Inflation, Republikaner = Geldwertstabilität – Theorie unterbrochen werden kann, da auch ein großer Zyklus ja auch mal abgeschlossen werden muss. Sonst wäre es keiner.

Dass ein Zusammenbruch der Aktienmärkte zeitnah bevorsteht, lässt sich aus allen drei Lehren folgern. Dagegen spricht nur die Annahme Midas´, ein Inflationszyklus stehe bevor. Das aber wiederum deckt sich mit der Annahme JüKü / dottore, eine Zeitenwende stünde bevor. (Wende = alte Zwangsläufigkeiten gelten übergangsweise nicht mehr).

Dass infolge eines Schocks (Crash) der Goldpreis steigt, ist wahrscheinlich, weil Anleger verzweifelt / reflexhaft nach alternativen, vermeintlich sicheren Anlagemöglichkeiten suchen könnten. Dass der Goldpreis bei Entwicklung zum Zeitpunkt des Offenbarwerdens einer Deflation wieder kräftig sinkt, ist wahrscheinlich. Dies gäbe dann auch u.a. Notenbanken die Möglichkeit, das Gold „unten“ wieder billig aufzusammeln. Und nach der Zeitenwende spielen Edelmetalle als Deckung oder gar Währung wieder eine Rolle.

Entgegen dem Augenschein widersprechen sich die „Lehren“ JüKü / dottore vs. Midas also überhaupt nicht. Legt man alle übereinander, darf man wohl davon ausgehen, dass:

a) die Aktienmärkte bald crashen (Inflationierungspläne Fed kommen zu spät)
b) der Goldpreis kurzfristig steigt
c) rasch Deflation eintritt

d) der Goldpreis fällt
e) Depression

f) Inflation / Hyperinflation / Währungsreform oder
f) gleich Währungsreform (ohne Inflation/Hyperinflation)

g) Goldpreis steigt

Board Freiwirtschaft:

Beitrag #1:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 23. März 2000 13:44:35:

Als Antwort auf: Re: Alttestamentarische Inflation ? geschrieben von Alex Spiss am 22. März 2000 21:27:26:

-------Selbstverständlich gab es in der Antike Inflationen und Deflationen. Bereits Thales, der älteste bekannte Philosoph, spekulierte in Olivenöl und kaufte Ölmühlenkontrakte, weil eine Missernte anstand. Auch kennen wir die Geschichte von den sieben fetten (Defla) und sieben mageren (Infla) Jahren bestens. Und so weiter.

Das ist aber nicht das Thema. Es geht auch nicht um einen Saatgetreidestandard, wiewohl sich der Shekel in der Tat aus dem Gewicht für Getreidekörner entwickelt hat (was aber eine ganz andere Geschichte ist).

Es geht ganz simpel um die relativen Preise. Ändern sie sich, was bei Missernten wohl nicht zu bestreiten ist, entsteht Nachfrage nach dem knappen Gut, die ja nicht entstünde, wenn das Gut nicht knapp wäre. Wie kann ich als Leihgeber nun den auf mich zwangsläufig zukommenden Verlust vermeiden, wenn sich die Preise wieder auf das alte Niveau (Normal-Null) einspielen? Ich hatte ja ein Gut zur Verfügung, das mehr wert war als die anderen Güter, wenn auch nur vorübergehend. Den Verlust will ich ausgeglichen haben, denn ich könnte das Gut - statt es zu verleihen - in andere teurere Güter wechseln (nicht "tauschen" - denn eine Tauschwirtschaft hat es in der Form wie die akademische Ökonomie noch heute faselt, nie gegeben, siehe dazu ausführlich Heinsohn/Steiger und meine Bücher zum Thema; "tauschen" kommt bekanntlich von "täuschen", das Grimmsche Wörterbuch hilft weiter).

Also will ich bei "Rückgabe" ("Rückzahlung") einen Ausgleich haben - das ist der Zins. Sonst nichts. Dass der Zins heute eine so große Rolle spielt, liegt an seiner schieren Höhe. Es gab nur selten in der Geschichte eine ähnliche Hochzinsperiode wie jetzt. Die Ursache ist die Staatsverschuldung, die den Schuldner nicht zur Leistung zwingt, was ich immer wieder nachgewiesen habe.

Dass diese Hochzinsphase mit einem donnernden Gesamtbankrott zu Ende gehen wird, steht außer Frage. Aber auch das ist wieder eine andere Geschichte.

Summa: Arbeitsteilige (=kapitalistische, von mir als "debitistisch" bezeichnete) Wirtschaft basiert auf Kontrakten. Diese sind immer zinsbewehrt. Die Basis dieser Kontrakte sind Eigentumstitel, die als Sicherheit verpfändet werden. Also entsteht alles zugleich: Schulden (ex Kontrakten), Eigentum (Sicherheit), Zins (Entschädigungsprämie) und Geld (zunächst Edelmetall, weil es im Gegensatz zu anderen Gütern keine Verfallskurve hat; danach auf Gold basierende "Geldeinheiten", inzwischen nur noch von den Notenbanken ihrer Coupons entkleidete Staatstitel, alias Zahlungsversprechen, alias Forderungen der Bevölkerung an sich selbst).

Schönste Grüße

PC Martin

Beitrag #2:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 04. Juli 2000 13:49:15:

Als Antwort auf: Re: Schuldner? geschrieben von Häuslebauer am 04. Juli 2000 09:10:22:

>>Was passiert eigentlich in einer DeDe mit privaten Schuldnern, die zum Beispiel ein Haus gebaut haben?

>Das ist hier mal eine sehr konkrete + praktische Frage, die mich >auch sehr interessiert.

>Können die Herren (wo sind eigentlich die Damen?) Theoretiker >dies konkret beantworten?

-------Ich. Gerne. Einmal "theoretisch", auch wenn das hier nicht gern gesehen wird. Und einmal "praktisch".

1. Theorie:

In der DeDe werden, da die Preise sinken, alle Gläubiger reicher (sie kriegen "real" mehr zurück) und alle Schuldner ärmer (sie müssen - gemessen - an den inzwischen gefallenen Preisen - "mehr" zurückzahlen). Das mal grundsätzlich und unbestreitbar. Nun fallen in der DeDe auch die Häuserpreise. Die Bank, die das Haus finanziert hat, wird nervös und verlangt "zusätzliche Sicherheiten". Extremfall: Haus zu 80 % belastet, Häuserpreise um 50 % gefallen, also das Haus, mit 100.000 Mark gebaut (= Wert auch bei Fertigstellung, Einzug und Kreditvertrag) und mit 80.000 Mark beliehen wurde, ist nur noch 50.000 Mark wert.

Die Bank, die das Haus jetzt nur noch mit 40.000 Mark beleihen würde und beleihen darf (sonst kriegt sie Ärger mit der Bankenaufsicht, das

kann bis hin zur Schließung der Bank gehen!), muss also vom Häuslebauer weitere 40.000 Mark fordern. Entweder der kann das aufbringen (Rücklagen, Guthaben, sich was in der Familie leihen usw., andere Sicherheiten, z.B. durch ein zweites, gleiches, aber unbelastetes Haus) oder das Haus kommt "unter Zwang", wird also ohne Wenn und Aber zwangsversteigert. Passiert jeden Tag überall in Deutschland. Der Ex-Eigentümer kann dann auch noch herausgeklagt werden. Er verliert das Haus, die 20.000 DM ursprüngliche Eigenmittel und ist der Bank noch die Differenz zwischen 80.000 Mark (Kredit) und 50.000 Mark (angenommener Verkaufserlös beim "Zwang"), also 30.000 Mark schuldig. Eine Tragödie!

Und wenn der Mann dann auch noch arbeitslos wird (DeDe ist immer mit Massenarbeitslosigkeit verbunden), ist die Katastrophe komplett.

2. Praxis:

a) persönlich. In der DeDe 1930 ff. musste sich meine Familie von einer schönen Stadtvilla trennen, weil sie das Geld dringend brauchte, um ihre Firma und die Arbeitsplätze durchzubringen. Villa hatte 1929 einen Wert von - damals - 400.000 Reichsmark. Erlöst wurden (das war zwar freiwilliger Verkauf und kein "Zwang", weil nicht belastet, aber das spielt keine Rolle) 1933 dann aber nur noch 250.000 Reichsmark. Jedenfalls konnte diese Summe noch helfen, die Firma zu retten und wenig später ging's ja auch endlich wieder aufwärts.

b) historisch. Erst zwei Beispiele aus der römischen Geschichte. In den Bürgerkriegen am Ende der Republik, die wg. einer DeDe ausgebrochen waren (warum denn wohl sonst?!), versuchte Julius Caesar, die Folgen des Verfalls der Immobilienpreise dadurch zu stoppen, dass er ein Gesetz einbrachte (Lex Julia de Bonis Cedendis - Julisches Gesetz über abzutretende Güter), das den in hoffnungsloser Lage steckenden Schuldnern, die Schulden auf ihre Immobilien gemacht hatten, helfen sollte, indem - vereinfacht dargestellt - die Schulden gemäß dem Preisverfall der Immobilien angepasst werden sollten (aufs obige theoretische Beispiel bezogen: Der Familienvater hätte dann nach wie vor 80 % Schulden gehabt, aber die nur noch bezogen auf den aktuellen Wert der Immobilie, also 40.000 Mark; die anderen 40.000 Mark hätten die Gläubiger abschreiben müssen).

Das Resultat ist bekannt: Caesar wurde von der Bankiers-Fraktion im Senat erstochen (Brutus war bekanntlich einer der schlimmsten Wucherer des ganzen Reiches, vgl. dazu die Berichte Ciceros). Wenn in den Geschichtsbüchern steht, Caesar sei erstochen worden, weil er nach "der Krone" gestrebt hätte, so ist das komplett falsch und frei erfunden (schon von den alten Historikern).

Oder das andere Beispiel: Bei der nächsten DeDe nach dem Augusteischen "Goldenen Zeitalter" kam's ganz genauso (das "Goldene Zeitalter" war in Wahrheit nichts anderes als ein staatliches Ankurbelungsprogramm, das Augustus auflegte, nachdem er die Gläubiger, alias die "Reichen" in seinen bekannten "Proskriptionen" hatte sämtlich hinrichten lassen, und danach mit "fresh money,

Klartext Gold aus Ägypten, die übliche STAATSinduzierte Inflation startete, die logischerweise in eine Deflation münden musste!).

Tiberius, sein Nachfolger hatte nun das DeDe-Problem an der Hacke. Die DeDe wütete so schlimm, das er sich - "Imperator", also Oberbefehlshaber über alle Legionen des Reiches! - nicht mal mehr nach Rom zurücktraute, sondern sich auf Capri zurückzog, die bekannte Geschichte.

Tiberius erließ ein etwas anderes Gesetz als es Caesar vorgeschwebt war, um dem Preisverfall der Immobilien Einhalt zu gebieten. Er ordnete an, dass alle "Reichen" (die inzwischen wieder nachgewachsen waren) einen bestimmten Geldbetrag in Immobilien investieren mussten, um deren Preise wieder auf die "alte Höhe" zu bringen. Als der Senator Publius Spinther ein paar Millionen Sesterzen von seiner Bank abheben wollte, um dem Gesetz Genüge zu leisten, brach die Bank (Balbus & Ollius) zusammen, weil sie das Geld nicht hatte bzw. flüssig machen konnte. Danach brach das gesamte römische Geld- und Kreditsystem zusammen, es kam zu einem der größten Crashs der Weltgeschichte.

Ähnlich war es natürlich 1929 ff.: Nur ein Beispiel. In New York baute ein stadtbekannter Maitre d' namens Pierre das heute noch existierende Hotel "Pierre" am Central Park. Dann Aktiencrash und Beginn der großen DeDe. Pierre konnte die Zinsen und Tilgungen nicht mehr aufbringen, weil die Gäste ausblieben, das Hotel kam unter Zwang, fand keinen Käufer und blieb im Eigentum der Bank, die es finanziert hatte. In den späten 50er (!) Jahre fiel das Haus dem - damals - reichsten Amerikaner, J. Paul Getty, auf, er kaufte es der Bank ab und verkaufte es einige Jahre später - in der nächsten Welle der Immobilien-Inflation mit sehr hohem Gewinn weiter.

Was lernen wir daraus?

In der Deflation ist es genau umgekehrt wie in der Inflation! Wer in der Deflation mit Schulden erwischt wird, ist ganz schlecht dran, kommt es dann zur DeDe, verliert der Schuldner fast immer nicht nur sein Eigentum (das als "Sicherheit" bei der Schuldenaufnahme gedient hatte), sondern letztlich seine ganze Existenz. Und zwar vom großen Unternehmer bis runter zum kleinen, fleißigen Familienvater.

Und da wir auf die größte DeDe aller Zeiten zutreiben, die die lange Mega-Inflation der Nachkriegszeit "abarbeiten" muss (wann sie ausbricht, ist völlig offen, aber die Zeichen stehen schon jetzt sehr schlecht), muss jedem Schuldner völlig klar sein, in welchem gewaltigen Risiko er steckt.

Er kann Glück haben, wenn es nochmals zu einer weiteren Inflationierungsrunde kommt, dann steigen auch seine Eigenheimpreise (vermutlich), aber irgendwann ist er doch dran. Mein dringender Rat also: Niemals darauf spekulieren, dass es "noch einmal" mit den Preisen nach oben geht, schon gar nicht glauben, dass es nach einer Inflation so etwas geben könnte, wie "stabile

Verhältnisse", sondern er sollte die Schulden so schnell tilgen wie er nur kann.

Es tut mir sehr leid, keine andere Antwort geben zu können. MfG PCM

Beitrag #3:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 17. April 2000 13:17:16:

Als Antwort auf: Warten auf die Deflation? geschrieben von albert am 15. April 2000 09:52:02:

>Wie viel Zeit bleibt uns in einer Deflation?

------Schnell beantwortet: Solange bis alle jene Schulden ausgebucht sind, die in der Inflation gemacht wurden (und diese überhaupt erst verursacht haben!).

Je rascher also der Schulden-Crash erfolgt (mit gleichzeitiger Ausbuchung der sog. "Guthaben"), desto rascher geht's wieder aufwärts. Das Problem sind und bleiben immer die Schulden. Die können "vollstreckt" werden, Geld dagegen nicht. Vollstreckte Schulden führen zu Verkaufsdruck von Aktiva, das reißt dann das "Preisniveau" immer weiter in die Tiefe, siehe 1929 ff. - die deflationäre Einwärtsspirale.

Wie vollstreckte Schulden wirken, sieht man jetzt sehr schön an den Börsen. Da wurden jede Menge Kredite auf Aktien genommen (weltweite unverantwortliche Zockerei!), die jetzt nicht mehr gedeckt sind und vollstreckt werden, indem die Depots in den Markt gekippt werden und die Kurse schubweise (sog. tailspin) immer weiter in die Tiefe schicken. Informiert Euch unter dem Stichwort "margin debts" (oder "margin calls") wie das abläuft.

Die Notenbanken bzw. der Gesetzgeber hätte das unschwer verhindern können, durch ein Verbot, auf Börsenpapiere Kredite aufzunehmen. Jetzt ist es zu spät und es geht dahin.

Die DeDe (deflationäre Depression) ist wohl endgültig aus dem Startloch geschossen. Merke: Inflationen beginnen langsam, man kann sie auf 100 Kilometer gegen Wind und Wetter sehen, ihnen gelassen entgegenschlendern. Deflationen kommen schlagartig und über Nacht, an den Börsen heißt ihr Beginn deshalb auch "Crash".

Ökonomie ist gaaaanz einfach. Der Fuchs muss immer aus dem Bau, alias: Keine Wirkung ohne Ursache, alias keine Inflation ohne Deflation, alias keine Hausse ohne Baisse, usw., usw.

Oremus! PC Martin

Beitrag #4:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 04. April 2000 10:10:00:

Als Antwort auf: Re: Infla / Defla geschrieben von Hans Eisenkolb am 04. April 2000 00:51:58:

>Lieber Paul

Da bist du aber sehr pessimistisch. Die jetzt versuchte Defla ist doch nur der vergebliche Versuch die vorher gemachte Infla wieder zurückzuführen, weil man befürchtet die Infla nicht mehr im Griff halten zu können.

-------Lieber Hans -

genau dieser Satz zeigt, dass Dir die Sache doch nicht ganz klar ist. Es gibt keine solche Sache wie eine "versuchte" Deflation. Jede Defla kommt von ganz alleine. Ihre einzige Ursache ist die vorangegangene Inflation, konkret: die in dieser Infla (und zur Erzeugung dieser Infla) gemachten Schulden. Die drängen jetzt auf Erfüllung. Das macht Druck auf die Angebotsseite. Es muss eben versucht werden (von den Schuldnern, nicht vom Staat oder irgendeiner solchen Instanz), die Schulden inkl. aufgelaufener Zinsen zu bedienen.

Jede Inflation endet in sich selbst. Und zwar nach dem bekannten Motto (vgl. mein Buch KAPITALISMUS etc.), sobald die Kosten zur Fortsetzung der Infla höher werden als die Erträge (eine alte ökonomische Wahrheit). Das ist sogar am Beispiel der deutschen Hyperinfla von 1923 zu sehen. Zum Schluss kostete das Papier zur Herstellung der Banknoten inkl. Druck mehr als das was drauf stand. Deshalb sind die letzten Infla-Noten ("1 Billion Mark" usw.) nur noch winzige Zettel, obendrein nur noch einseitig bedruckt. Es wäre zu teuer (= zeitaufwendig) gewesen, richtige traditionelle Banknoten herzustellen.

Wir haben in der Tat einen gigantischen Geld (=Guthaben)-Überhang, der unweigerlich seiner Vernichtung entgegentreibt. Entweder durch Crash der Schuldner (inkl. Staatsbankrotte) oder durch Schuldenstreichung mit gleichzeitiger und gleich hoher Guthabenstreichung. Immer daran denken: In einer Infla verschwinden keine Schulden, niemals! Am Ende jeder Infla sind sie am allerhöchsten.

That's it.

Grüße

Paul

3.8. Staatsbankrott (Ein Diskussionsbeitrag aus dem JüKü-Board von dottore)

JüKü-Board:

Beitrag #1:

Geschrieben von dottore am 28. August 2000 16:51:17:

Als Antwort auf: Re: Staatsentschuldung / dottoreeeeee! geschrieben von JüKü am 28. August 2000 14:46:59:

>>Was passiert konkret, wenn ein Staat bankrott geht?

-------Staatsbankrott, also:

1. Die Bonität des Schuldners Staat nimmt ab, die Titel sinken im Kurs (spiegelbildlich gehen die Renditen rauf). Klassisch die Papiere (Juros) Philipps von Spanien um 1550. Staatsbankrott (offen) wenig später.

2. Der Staat hat auch die Möglichkeit seine Titel günstig zurückzukaufen (wurde in der Südamerika-Krise der 80er durchgezogen, z.B. Bolivien). Gläubiger verliert Kursdifferenz. Verdeckter Bankrott.

3. Staat stellt die Zinszahlungen ein bzw. streckt sie. Russland und China im / nach 1. WK, aber auch schon Ancien Régime unter Ludwig XVI. - der Trick von Jacques Necker. Papiere fallen, da dann Nullprozenter, evtl. mit Nachbesserungsklausel, endet meist im offenen Bankrott.

4. Staat weigert sich die Auslandsschulden (auf nicht selbst produzierbare Währung lautend) zu bedienen. Klassisch: Deutsches Reich und die Reparationszahlungen (auf Golddollar lautend). Endet meist - nach Zahlungseinstellungsphase) in einem Generalaufwasch, so wie im Londoner Schuldenabkommen nach WK II 1952/3 (verhandelt von H.J. Abs, Deutsche Bank). Halb-Bankrott, bzw. anteilig. Ähnlich auch die Regelung zwischen Russland und seinen französischen Gläubigern (Zarenanleihen) vor einiger Zeit. Quote: unter 10 Prozent.

5. Staat hat Auslandsschulden (aber auf Landeswährung lautend) und wertet die Landeswährung ab. Bankrott entsprechend der Abwertung.

6. Staat hat Inlandsschulden, die er nicht mehr bedienen kann (Zinslasten zu hoch, Refinanzierung bzw. Revolvierung alter Schulden nicht mehr vom Kapitalmarkt aufgenommen bzw. dort platzierbar). Dann sehr kritisch, Staatskredit als solcher schwindet. Große Unruhe

in der Bevölkerung, usw. Beispiel Mexiko und Brasilien 1982, da traten BIZ und IWF ein.

7. IWF tritt nicht ein, z.B. bei BRD, USA, GB, B, Japan usw. Dann hilft nur der Schuldenschnitt bzw. eine Umstrukturierung der Staatsschulden zu niedrigerem Zwangszins, sog. "Konversion". Verdeckter Bankrott und nur ein einziges Mal durchführbar, da Vertrauensverlust zu groß.

8. Zwangsanleihen zur Deckung des Gröbsten. Öfters vorgekommen, z.B. Canada unter britischer Herrschaft.

9. Lösung mit der Notenpresse. Staatsschulden werden direkt bei der Notenbank rediskontiert (nicht erst über den Kapitalmarkt geschickt und dann von der NBK per Tender usw. aufgenommen). Dies ist heute im EZB-System möglich, direkt ziehen dürfen (sog. 2-tier-system) schon Italien, Spanien usw., weil sie dies auch schon früher durften. DAS IST DAS EINFALLSTOR für die kommende Hyperinflation in euro-11.

10. Die entwickelt sich dann automatisch: Immer neue und immer kurzfristigere Titel werden bei der Nbk eingereicht. Zinsen steigen sowieso, Preise und Löhne erst recht, das klassische Bild also. Die alten (!) Schulden werden zwar "entwertet", aber das geht nur, indem der Staat noch schneller noch mehr neue (!) Schulden macht. Am Ende jeder Inflation ist die Summe der Staatsschulden am höchsten und die Geschichte von der Inflation, die Schulden automatisch tilgt, ist ein komplettes MÄRCHEN. (Gilt nicht für Privatschulden, logo, die gehen weg, werden aber, siehe 1924 ff., 1948 ff. dann wieder aufgewertet und müssen nachbezahlt werden).

11. Repudiation. Schlussphase, dann wird das Geld, das gegen die immer schneller ausgegebenen Staatsschulden in Umlauf kommt, nicht mehr akzeptiert. Siehe 1923 und überall sonst. Repudiare = Zurückweisen. Dann muss eine Währungsreform her, und da das Vertrauen in den STAAT und seine Finanzkunst endgültig zertrümmert ist, kann dies nur entweder Privatgeld heißen oder einen neuen Goldstandard. Übrigens "Inflationsbekämpfung" über Lohn- und Preisstopps ist natürlich kompletter Unfug.

>>Bei einer Firma kommt der Konkursverwalter, liquidiert die Aktiven und schreibt die Passiven ab usw., aber wie das bei einem Staat, und insbesondere bei einem hochentwickelten wie Deutschland aussehen soll, dafür fehlt mir das Vorstellungsvermögen.

-------Der Staat hat keinerlei Aktiva, die auch nur entfernt seine Passiva decken könnten, er ist de facto längst insolvent, aber da er nicht die doppelte Buchführung hat, merkt das noch keiner. Musterklage wäre interessant und überlegenswert.

>>Ist die Annahme eines tatsächlich eintretenden Staatsbankrotts überhaupt realistisch?

-------Selbstverständlich, da gilt: Steigen Schulden schneller als das woraus sie bedient werden können (beim Staat: Steuern und das heißt BIP) kommt es in berechenbar endlicher Zeit zum Bankrott.

Und auf den läuft's automatisch zu - Reihenfolge ändert sich natürlich. Derzeit ist Japan hoher Favorit für die Zielgerade.

4. Legales Falschgeld

4.1. „Reprivatisierung des Geldes und warum der Silberpreis explodieren wird“ (Vortragstext von Reinhard Deutsch auf der Elliott-Tagung in Ochsenfurt am 10./11.2.2001)

Vortrag von Reinhard Deutsch auf der Elliott-Tagung in Ochsenfurt

"Reprivatisierung des Geldes und warum der Silberpreis explodieren wird"

LIEBE GELDFREUNDE,

ich freue mich, dass wir unsere kleinen virtuellen Dispute jetzt einmal real fortsetzen können, gleichsam von Angesicht zu Angesicht statt von Taste zu Taste. Bevor ich jetzt anfange hier radikale Theorien zu vertreten, würde ich doch gerne erst einmal mit einer kleinen Umfrage versuchen, das Gelände zu sondieren, auf dem ich mich bewege - also:

Wer hier im Saal ist der Meinung, dass es sich bei fiat money, also unserem heutigen Geld um legales Falschgeld handelt?

Wer ist der Meinung, dass Gold und Silber nach wie vor Geld sind?

Und schließlich, wer hier im Saal ist der Meinung, dass das staatliche Geldmonopol abgeschafft werden sollte, und das Geld ähnlich wie bei Bahn und Post ebenfalls wieder reprivatisiert werden sollte?

Ich will im ersten Teil meines kleinen Vortrages ein paar geldtheoretische Fragen behandeln, um im zweiten Teil dann daraus praktische Folgerungen und Handlungsmöglichkeiten abzuleiten. Im theoretischen Teil geht es um vier Fragen:

1.) Was ist der Unterschied zwischen Gold als Geld und staatlichem Papiergeld?

2.) Was ist echtes Geld und wie entsteht es?

3.) Was ist im Gegensatz dazu fiat money und warum ist es legales Falschgeld?

4.) Warum soll eine Remonetisierung der Edelmetalle verhindert werden?

Im praktischen Teil geht es dann um die Frage, warum Silber das beste Investment für die nächsten Jahre sein könnte, wie man Silber kauft und wie eine Reprivatisierung des Geldes praktisch aussehen könnte.

1.) Was ist der entscheidende Unterschied zwischen Gold und staatlichem Papiergeld?

Lassen Sie uns zu Beginn einmal ein kleines Gedankenexperiment machen, mit dem ein wichtiger Aspekt von Geld sehr schön klar wird. Ich habe hier einen Silberbarren. Normalerweise würde man das Experiment mit einem Goldbarren machen, aber da es sich hier um ein sehr preiswertes Seminar handelt, muss Silber genügen. Das Experiment geht damit genau so gut. Übrigens, um das hier gleich einmal einzufügen, durch viele Jahrhunderte war immer Silber das eigentliche monetäre Metall nicht Gold. Gold wurde im Außenhandel und für große Zahlungen benutzt, aber Silber war immer das eigentliche monetäre Arbeitspferd. Dieses Metall hier war also durch viele Jahrhunderte, ja Jahrtausende, Geld, also weltweit allgemein anerkanntes Tauschmittel. Meist wurde es in kleinen runden, fertig abgewogenen Portionen weitergereicht, sog. Münzen. Häufig war irgendein Otto darauf abgebildet, der dafür bürgen sollte, dass das Gewicht auch stimmt, was allerdings meist gerade nicht der Fall war. Und um auch das hier gleich noch mit einzufügen, die Einheit für Geld war immer ein Gewicht und nicht etwa ein Wert, wie man vielleicht annehmen könnte. Ich lasse den Silberbarren mal rumgehen, damit Sie das Gewicht spüren können und würde mich freuen, wenn er wieder zurückkommt.

Und hier habe ich nun einen Bogen modernes staatliches Papiergeld. Da kann eine 1, eine 10 oder auch 1000 draufstehen, am Gewicht spüren Sie jedenfalls nicht, dass Sie mehr Geld haben. Offenbar werden beide Geldarten von unterschiedlichen Sinnesorganen wahr genommen. Diese Zweiteilung in Geist und Materie wird uns später noch beschäftigen. Auch beim Geld finden wir so eine merkwürdige Zweiteilung in geistig abstrakt und handfest materiell.

So und nun das Gedankenexperiment. Stellen Sie sich vor, die Regierung oder die Zentralbank, die dieses Papiergeld ausgegeben hat, erklärt heute, dass dieses Geld ab morgen nicht mehr gültig sei. Dass ab morgen nur noch neues, rotes Geld gesetzliches Zahlungsmittel sei, die grünen Zettel nicht mehr gelten und jeder sich morgen 100 neue, rote Scheine abholen könne.

Frage - würden Sie das glauben? Würden Sie sagen, ja das stimmt und hingehen und sich in der Schlange anstellen um rote Zettel zu bekommen? Ja, natürlich würden Sie das. Wenn die Regierung heute ihr Papiergeld für ungültig erklärt, dann ist es auch sofort ungültig. Und nun die Gegenprobe. Wenn die Regierung heute erklärt, Gold und Silber sind ab morgen keine Tauschmittel mehr. Würden Sie das glauben, würden Sie Ihr Gold wegwerfen oder gegen einen roten Zettel umtauschen, weil Sie glauben, Gold und Silber sei kein Tauschmittel mehr, weil Sie Angst haben, niemand auf der Welt würde Ihnen noch etwas für Gold oder Silber geben? Nein, diese Macht hat die Regierung nicht. Selbst nach 30 Jahren intensiven brainwashings, in denen den Menschen immer wieder eingeredet wurde, Gold und Silber sei kein Geld mehr, sei kein Tauschmittel, können Sie immer noch auf der ganzen Welt mit einer Gold- oder Silbermünze Brot kaufen. Egal wann die Münze geprägt wurde, oder was da drauf steht. Mit Reichsmark oder allen anderen Papiergeldsorten der Vergangenheit geht das nicht mehr.

Ganz offensichtlich besteht ein gravierender Unterschied zwischen den beiden Geldarten Gold und Silber auf der einen Seite und Papiergeld auf der anderen Seite. Und nun versuchen wir mal den wirklich entscheidenden Unterschied auf den Punkt zu bringen, die Tatsache also, dass im einen Fall die Regierung von heute auf morgen das Geld für ungültig erklären kann, während sie im anderen Fall diese Macht nicht hat. Wenn man es, vielleicht etwas pathetisch, auf den Begriff bringen will, kann man wohl sagen, Gold ist Freiheit, ist gemünzte Freiheit und staatliches Papiergeld ist Abhängigkeit, Unfreiheit, ja Sklaverei. Das eigentliche Motiv für den Kauf von Gold und Silber ist wahrscheinlich nicht der Glanz oder irgendwelche mystischen Motive, sondern ganz simpel Freiheit. Auf der Flucht haben die Frauen das schwere Silberbesteck nicht wegen seines magischen Glanzes mitgenommen und auch die Zentralbanken halten aus genau diesem Motiv am Gold fest, weil sie genau wissen, dass nur Gold letzte und höchste Liquidität ist.

Wenn man die Geldgeschichte betrachtet, stellt man fest, dass die jeweils Herrschenden immer und immer wieder versucht haben, die Menschen mit staatlichem Geld „heimtückisch“ zu enteignen, aber die Menschen konnten sich immer wehren, indem sie einfach wieder auf Gold und Silber als Tauschmittel ausgewichen sind. Erst seit etwa 30 Jahren, genau seit dem 15. August 1971, als Amerika bankrott erklärt hatte, weil es nicht mehr mit richtigem Geld zahlen konnte oder wollte, hat man begonnen, Gold und Silber auch in den Köpfen der Menschen zu entmonetisieren. Gold und Silber ist heute scheinbar kein Geld mehr und es werden von Seiten der Banken und der Regierungen erhebliche Anstrengungen unternommen, dass diese Vorstellung erhalten bleibt und sich verfestigt. Wir erleben seit vielen Jahren einen regelrechten Kampf gegen Gold und Silber. Warum ist das so? Wie Alan Greenspan in seinem berühmten Aufsatz von 1966, damals war er noch nicht Notenbankpräsident, klipp und klar geschrieben hat, ist Gold der natürliche Feind von fiat money. Fiat money dient der heimtückischen Enteignung der Menschen, Gold verhindert diesen Prozess, deshalb muss es von denen, die an fiat money interessiert sind, mit allen Mitteln bekämpft werden, schreibt Alan Greenspan.

2.) Was ist echtes Geld und wie entsteht es?

Betrachten wir zunächst einmal, was normalerweise Geld ist und wie es entsteht, um daran anschließend zu betrachten, was im Gegensatz dazu fiat money ist und wie es entsteht. Es gibt zunächst prinzipiell nur zwei Arten von Geld, nämlich:

1.) Warengeld (Gold und Silber)

2.) Kreditgeld (Schuldgeld)

Warengeld ist immer ein konkreter, anfassbarer, materieller Gegenstand. Salz, Muscheln, Perlen, Steine, Kleider, Kühe, Zigaretten und vieles andere hat auf diese Weise mal als Geld gedient und in einem langen Suchprozess haben sich Gold und Silber als das mit Abstand beste Warengeld herausgestellt. Kreditgeld dagegen ist ein abstraktes geistiges Konzept, ein abstrakter Schuldvertrag zwischen Menschen, der in irgendeiner Weise,

meist auf einem Zettel, notiert wird. Es gibt also, wenn sie so wollen, ein Geld aus Materie und ein Geld aus Geist.

Diese merkwürdige Zweiteilung finden wir öfters im Leben. In der Philosophie und beim Menschen finden wir die Zweiteilung in Körper und Geist. In der Juristerei kennen wir Sachenrecht und Schuldrecht und in der Physik finden wir Welle und Teilchen, die immer gleichzeitig und nebeneinander existieren. Und diese Zweiteilung gibt es eben auch beim Geld, nämlich konkretes Warengeld und abstraktes Kreditgeld. Beide Geldarten hat es schon immer und gleichzeitig nebeneinander gegeben und wird es wohl immer geben, so wie der Mensch wohl immer Körper und Geist zugleich ist. Wenn man das einmal versteht, hat man schon den größten Teil der Geldtheorie verstanden. Die meiste Verwirrung beim Geld entsteht dadurch, dass entweder beide Geldarten ständig durcheinander gebracht werden, oder eine Geldart einfach geleugnet wird.

Es gibt aber noch einen zweiten wichtigen Unterschied zwischen diesen beiden Geldarten Warengeld und Kreditgeld, der sich diesmal auf die Zeit bezieht. Warengeld entsteht, indem ich irgendeine Ware produziere und mit dieser Ware bezahle ich dann. Die Leistung, mit der ich bezahle, ist also in der Vergangenheit bereits erbracht worden. Die Kuh ist großgezogen, das Kleid gewebt, das Gold ist geschürft, eingeschmolzen und gemünzt worden. Die Leistung ist also bereits erbracht und gleichsam in der Ware, in dem Gold gespeichert.

Kreditgeld dagegen entsteht, indem ich eine Leistung für die Zukunft verspreche. Ich bezahle mit einer für die Zukunft versprochenen Leistung, also mit einer Schuld, dem Schuldversprechen, dass ich in der Zukunft eine Leistung erbringen werde. Deshalb spricht man hier auch von Schuldgeld. Dem so entstehenden Kreditgeld steht immer eine gleich hohe Schuld gegenüber. Je mehr Schulden, desto mehr Kreditgeld ist da. So merkwürdig es klingt, je mehr Versprechungen ich mache, umso mehr Geld ist da. Kreditgeld entsteht aus dem Nichts und verschwindet wieder ins Nichts. Um das zu verstehen, wollen wir einfach mal praktisch Kreditgeld machen.

Ich habe hier ein paar vorgefertigte Geldformulare, auf denen steht z.B., Ich der ..... Soundso leiste bei Vorlage dieses Zettels eine Stunde Arbeit. Sie müssen nun nur Ihren Namen einsetzen und unterschreiben, und damit ist neues Kreditgeld aus dem Nichts entstanden. Auf dem Zettel kann natürlich genauso gut stehen, ich verspreche, gegen Vorlage dieses Zettels 100,- DM zu zahlen. Wenn jetzt hier 10 Leute solche Zettel unterschreiben, sind damit 1000,- DM neues Kreditgeld in die Welt gekommen, die vorher nicht da waren. Und zwar wohlgemerkt, handelt es sich um echtes Kreditgeld, nicht etwa Falschgeld. Das ist schon alles, so ist echtes Kreditgeld immer entstanden und so wird es immer entstehen. Irgendjemand erklärt, dass er in der und der Höhe zu leisten beabsichtigt und belegt das mit einem Zettel, der seine Unterschrift trägt. Das und nichts andres ist Kreditgeld, ein Versprechen, in der Zukunft etwas zu leisten. Wie dieses Versprechen notiert und festgehalten wird, spielt nur eine Nebenrolle. Es kann in ein Kerbholz geschnitzt werden oder in ein Tontäfelchen geritzt, in ein Buch geschrieben oder in einem Computer gespeichert werden. Üblicherweise wird es einfach auf einen Zettel geschrieben, der dann als

Tauschmittel weitergereicht werden kann. Das heute übliche Standardformular für diesen Zettel ist der Wechsel. Auf einem Wechsel wird schlicht versprochen, gegen Vorlage des Wechsels zu leisten und der Wechsel ist Geld, ist bereits echtes Kreditgeld und muss nicht etwa erst diskontiert werden, um zu Geld zu werden.

Meist begnügen die Leute sich allerdings nicht mit dem einfachen Versprechen und der Unterschrift sondern misstrauisch, wie sie sind, wollen sie zusätzlich noch ein Pfand, für den Fall, dass die versprochene Leistung zum vereinbarten Zeitpunkt nicht erbracht wird. Wird die Leistung erbracht, wird der Zettel zerrissen, das Kreditgeld verschwindet wieder. Wird sie nicht erbracht, kann der jeweilige Besitzer des Zettels das Pfand verlangen, z. B. die Frau wegnehmen, oder das Haus oder die Kuh. Aber das ist nur eine zusätzliche Sicherheit und hat mit dem eigentlichen Kreditgeld nichts zu tun. Solange der Aussteller des Zettels mit seiner Unterschrift bestätigt, dass er die feste Absicht hat, selbst zu leisten, so lange handelt es sich um echtes Kreditgeld. Erst wenn der Aussteller des Zettels von vorneherein gar nicht die Absicht hat, selbst zu leisten und er deshalb auch kein Pfand hinterlegt, handelt es sich um falsches Kreditgeld. Damit kommen wir zu der Frage:

3.) Was ist fiat money und warum ist es Falschgeld?

Neben dem echten Kreditgeld, das wir kennen gelernt haben, gibt es noch eine zweite Art Kreditgeld, die man lange Zeit gar nicht bemerkt hat, weil man sie nicht für möglich gehalten hat und viele Leute halten sie auch heute noch nicht für möglich, obwohl sie in allen Lehrbüchern ausführlich erklärt wird. Und jetzt wird es richtig spannend.

Diese zweite Art Kreditgeld ist mehr oder weniger klamm heimlich über lange Zeit von den Banken entwickelt und immer mehr perfektioniert worden. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat man den Umfang und die Bedeutung dieser Art der Geldentstehung, insbesondere durch die Arbeiten des Geldtheoretikers Albert Hahn, erst so richtig erkannt. Heute entsteht Geld überwiegend auf diese Art. Fiat heißt soviel wie - es werde - fiat lux heißt es werde Licht und fiat money heißt es werde Geld. Klingt wie eine Zauberformel. Überraschenderweise gibt es kein deutsches Wort für fiat money - Zaubergeld wäre vielleicht die richtige Bezeichnung.

Um diese neue Art von Geld zu verstehen, wollen wir jetzt mal praktisch fiat money machen. Ich habe hier einen 100 Markschein. Wie der entstanden ist, lassen wir jetzt mal außen vor, auf alle Fälle ist er bereits vorhanden. Diesen 100 Markschein leihe ich jetzt z.B. dem Jürgen, allerdings nicht direkt, sondern indirekt, indem ich Ihm wieder so einen Zettel gebe, auf dem steht: Ich - die „Deutsche Bank“ verspreche, gegen Vorlage dieses Zettels 100 Mark herauszurücken. Wenn ich das jetzt 10 mal mache, mit 10 verschiedenen Leuten, sind wieder 1000 Mark neues Kreditgeld aus dem Nichts entstanden und ich als Bank habe die vorgeschriebenen 10% Mindestreserve in Form des 100 Markscheines nach wie vor in der Kasse.

Statt die Zettel auszustellen, kann ich den Vorgang natürlich auch einfach in ein Buch eintragen und die Leute bekommen Kontoauszüge. Damit sind dann 1000 Mark sog. Buchgeld aus dem Nichts entstanden. Dieses spezielle

Gelderzeugungsverfahren nennt man fractional banking, weil dabei nur ein kleiner Teil des Geldes, eine fraction, tatsächlich vorhanden sein muss.

Diese neue Geldentstehungsart, also das mehrfache Verleihen ein und desselben 100 Markscheines, hat sich wie gesagt mehr oder weniger unbemerkt über lange Zeit entwickelt, nur dass es ursprünglich nicht ein 100 Markschein der Notenbank war, der da 10 mal verliehen wurde, sondern ein und derselbe Goldbarren wurde 10 mal beliehen oder verliehen. Das ist im Prinzip der gleiche Trick wie ihn die Firma Flowtex angewendet hat, als sie ein und dieselbe Bohrmaschine 10 mal an die Leasinggesellschaft verkaufte.

Nun kann man allerdings das Handeln einer Bank, die 10 mal denselben Goldbarren verleiht, notfalls moralisch noch rechtfertigen, denn anders als Flowtex handelt sie nicht von vorneherein in krimineller Absicht. Die Banken hatten beim Goldstandard durchaus die Absicht, ihre Banknoten jeweils in Gold einzulösen, insofern handelte es sich noch nicht um Falschgeld. Die Banken selbst mussten für ihr Geld, für das Geld, das sie erzeugt haben, reales Eigentum herausrücken. Die Bank selbst musste Gold aus dem Keller holen und herausrücken, wenn die Kunden die Banknoten einlösen wollten.

Erst als 1971 die Einlösepflicht in Gold ganz aufgehoben wurde, ist aus diesem Kreditgeld fiat money, ungedecktes legales Falschgeld geworden. Warum ist es jetzt auf einmal Falschgeld, nur weil diese minimale Golddeckung von sagen wir 10% nicht mehr da ist? Nun ganz einfach, weil beim Gelderzeuger die Absicht zur Leistung weggefallen ist. Die Deckung mit Gold mag im Laufe der Zeit immer geringer geworden sein, aber zumindest bei anständigen Bankern bestand immer die Absicht für ihr Geld gerade zu stehen, notfalls mit realer Ware zu leisten. Erst wenn diese Absicht, selbst real zu leisten, gar nicht mehr besteht, schlägt Kreditgeld um in Falschgeld. Lassen Sie uns auf diesen wichtigen Punkt noch etwas tiefer eingehen.

Die Bank stellt ja bei unserem zweiten Experiment gewissermaßen 10 Schuldscheine auf sich selbst aus, für die sie jeweils 100 Mark rausrücken müsste. Das sieht zwar auf den ersten Blick fast genauso aus, wie beim Gold, aber eben nur scheinbar. Die Bank hat die 10 Scheine gar nicht die sie verleiht, ebenso wenig wie die Bank früher die 10 Goldbarren hatte. Beide Banken verleihen etwas nicht Vorhandenes. Das ist zunächst bei beiden der gleiche üble Trick wie bei Flowtex. Aber wenn es hart auf hart kam, musste die Bank früher 10 reale Goldbarren beschaffen, oder bankrott erklären. Und was muss die Bank heute beschaffen? Zehn Scheine, also zehn neue Schuldversprechen von irgendjemand, notfalls von der nächsthöheren Instanz, der Zentralbank oder dem Staat. Die Bank stellt gewissermaßen einen Schuldschein aus und verleiht ihn gegen Zins, ohne dass die Schuld je erfüllt werden muss. Die Banken lösen ihre Schuldversprechen ein, indem sie immer neue Schuldversprechen geben. Die Banken selbst brauchen den versprochenen Umtausch in andere Güter niemals zu leisten. Sie verleihen Falschgeld.

Hier ist nun vielleicht der richtige Zeitpunkt, um mal auf ein, wie ich meine, gefährlich falsches Argument von Heinsohn/Steiger einzugehen. Heinsohn/Steiger argumentieren, das Geld, welches die Bank als Kreditgeber erzeugt, sei nicht etwa ungedecktes fiat money, vielmehr sei es gedeckt und zwar durch verpfändetes Eigentum, allerdings nicht etwa

Eigentum der Bank, wie man meinen könnte, sondern durch Eigentum des Kreditnehmers, der das von der Bank erzeugte Geld bekommt. Das ist, wie wir schon ein paar Mal diskutiert haben, etwa so als wenn ich rufe: „Herr Ober bringen Sie mal Geld, ich möchte zahlen.“ Schauen wir einmal genau hin, wie Heinsohn/Steiger diesen abenteuerlichen intellektuellen Salto hinbekommen. Ich beziehe mich dabei auf den Aufsatz: „Geldnote, Anleihe und Aktie“, den Heinsohn/Steiger am 1. Sept. 2000 ins Netz gestellt haben.

Zunächst wird erklärt, dass Geld nur durch die Verpfändung bzw. Belastung von Eigentum entstehen könne. Dann wird erklärt, dass dies selbstverständlich auch für eine Notenbank gelte. Zitat: „Eine Notenbank muss für die Einlösungsfähigkeit der von ihr emittierten Geldnote ihr Eigentum belasten“ Zitat Ende. Ihr Eigentum, also das Eigentum der Notenbank.

Nach diesem Satz holen sie dann Anlauf für den Salto mit der Bemerkung, Zitat: „Die Notenbank schafft die Geldnote niemals für sich, sondern immer nur für einen Anderen. Dabei achtet sie darauf, dass dieser Andere als ein immer identifizierbarer Schuldner im Wertumfang des Kredits aus seinem Eigentum Sicherheiten verpfändet“. Zitat Ende. Hier hört man schon die Nachtigall trapsen.

Und nun kommt der Salto. Zitat: „Die Kunst bei der Schaffung von Geldnoten besteht nun darin, dass ihre jederzeit mögliche Einlösung niemals erfolgt, die Noten also in Umlauf gehalten werden. Das geschieht dadurch, dass die prinzipiell in Eigentum der Notbank einlösbaren Geldnoten nicht etwa gegen ihr Eigenkapital in Umlauf gesetzt werden, sondern gegen die ihr gestellten Sicherheiten aus dem Eigentum ihrer Schuldner. Was verpfändet die Bank da eigentlich? Es sind Forderungen gegen ihre Schuldner - etwa Unternehmen oder Hauseigentümer“. Zitat Ende.

Ist doch toll nicht wahr? Ich leihe dem Kunden gewissermaßen sein eigenes Goldstück. Erst sagen sie, die Bank muss ihr Eigentum, also ihr eigenes Goldstück verpfänden, damit das Geld entstehen kann, das die Bank verleiht und plötzlich ist das Goldstück des Kunden verpfändet. Herr Ober, bringen Sie mal Geld .....

Aber genau an dieser Stelle entsteht der intellektuelle Twist, über den wir schon oft diskutiert haben und deshalb ist es so wichtig, genau zu unterscheiden, wer das Geld erzeugt, wer das Geld entstehen lässt, und ob der Gelderzeuger sein eigenes Eigentum verpfändet, oder ob er anderer Leute Eigentum verpfändet. Immer muss derjenige, der Geld erzeugt, auch selbst die Leistung erbringen. Erbringt er sie nicht oder hat er von vorneherein gar nicht die Absicht, selbst Leistung für das von ihm erzeugte Geld zu erbringen, ist es Falschgeld.

Nun muss das Verleihen oder Erzeugen von Falschgeld nicht von vorneherein etwas Schlechtes sein. Falschgeld kann durchaus segensreiche Wirkungen entfalten, wie wir an den Beschäftigungswundern von Roosevelt oder Hitler gesehen haben. Auch das Wunder von Wörgl beruhte auf der Wunderwirkung von Falschgeld. Silvio Gesell, der Vater von Wörgl, schreibt ja sogar die ganze Wirtschaftsentwicklung Europas dem Falschgeld zu. Europa verdankt seinen Aufstieg der größten Erfindung aller Zeiten, dem

Falschgeld, schreibt Silvio Gesell. Und in der Tat kann ja Falschgeld, solange es nicht als solches erkannt wird, enorm belebend wirken. Das war zunächst bei allen Falschgeldexperimenten so und so ist es ja jetzt auch wieder.

Üblicherweise wird ja so die Falschgelderzeugung auch gerechtfertigt, dass nämlich die Inflation, die durch Falschgeld zunächst entsteht, anschließend im Güterregen ertränkt werde. Das Falschgeld rege so viel zusätzliche Produktion an, dass es anschließend durch reale Güterproduktion von selbst gedeckt werde, ist das übliche Argument der Wirtschaftswissenschaft, zur Rechtfertigung von fiat money.

Aber diese Hoffnung hat sich leider immer wieder als Illusion erwiesen. Nachdem der Geist des weltweiten Falschgeldes 1971 einmal aus der Flasche gelassen war, haben sich Staat, Banken und jetzt auch die Wirtschaft immer mehr auf die direkte Erzeugung von Falschgeld konzentriert und beschäftigen sich immer weniger mit der Güterproduktion. In Californien werden z.B. keine Elektrizitätswerke mehr gebaut, sondern Strom mit fiat money herbeigezaubert.

Immer neue Tricks zur Falschgelderzeugung wurden entwickelt, aber wenn im Extrem jeder nur noch Falschgeld erzeugt und selbst nichts mehr leistet, dann wird legales Falschgeld irgendwann einmal für alle sichtbar zu echtem Falschgeld und ist dann eben nichts mehr wert. Es könnte sein, dass wir jetzt wieder einmal an diesem Punkt stehen und damit vor der Frage, wie wird die Entwicklung weiter gehen und wie kann man sich vor Falschgeld schützen. Damit kommen wir zur vierten Frage, nämlich:

4.) Warum soll eine Remonetisierung der Edelmetalle verhindert werden?

Die Preise für Gold und Silber werden seit Jahren künstlich nach unten manipuliert. So wie die Opec ein Kartell ist, um den Preis des Öls durch künstliche Angebotsverminderung nach oben zu manipulieren, gibt es seit mehreren Jahren ein Kartell, um den Goldpreis durch künstliche Angebotsvermehrung nach unten zu manipulieren. Wie macht man so etwas? Nun ganz einfach, indem man Gold verkauft, das man gar nicht hat. Entweder verkauft man dasselbe Gold mehrfach, also der alte, schon bekannte Trick, oder man verkauft heute schon Gold, das erst in Zukunft gefördert wird. Wenn ich heute Gold verkaufe, das erst in 5 Jahren gefördert wird, drücke ich natürlich heute den Preis. Eine Gruppe, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, diese Preismanipulation zu entlarven und zu bekämpfen, mit dem Namen Gata - Gold Anti Trust Association. - hat jetzt in Amerika Klage eingereicht gegen Alan Greenspan, Larry Summers, die BIZ, Goldman Sachs, die Deutsche Bank, kurz gegen die ganze Truppe, die an der Erhaltung von fiat money und damit ihrer Geldmacht, interessiert ist und die deshalb den Goldpreis nach unten manipuliert. Es könnte sein, dass die Freunde von fiat money jetzt, trotz ihrer immensen Macht, an das Ende ihrer Möglichkeiten gelangt sind und der Gold- und Silberpreis dann explodiert. Dies wäre das Signal für ein Ende des aktuellen fiat money Systems, ein weiteres gigantisches Experiment nach dem Modell des John Law wäre wieder einmal gescheitert. Alle Experimente mit ungedecktem Papiergeld

sind bisher gescheitert und das Papiergeld wurde jedes mal gegen Gold abgewertet. Vieles spricht dafür, dass es auch diesmal so sein wird.

Die Freunde des fiat money, also Regierungen und Banken, werden sich zwar so lange wie möglich gegen eine Remonetisierung der Edelmetalle wehren, aber die Menschen werden zunehmend merken, dass sie wieder einmal mit staatlichem Zwangsgeld betrogen wurden und werden neu entdecken, dass es ein Geld gibt, neben fiat money, ein Geld das keine Schuld ist, und das der Staat nicht von heute auf morgen zerstören kann, etwa indem er es einfach für ungültig erklärt, um die Bürger so ihrer Ersparnisse zu berauben, um die Menschen „heimtückisch zu enteignen“, wie Alan Greenspan geschrieben hat. Diese Remonetisierung der Edelmetalle, die Neuentdeckung von Gold und Silber als Geld, wird die große Überraschung an den Märkten sein, weil damit kaum einer gerechnet hat, und dies wird die Edelmetallpreise dramatisch nach oben treiben, insbesondere den Silberpreis.

Warum Silber?

Silber wird von dieser Entwicklung wesentlich stärker profitieren als Gold, wird also prozentual deutlich stärker steigen. Dafür gibt es eine ganze Reihe von Gründen und ich will auf einige hier kurz näher eingehen.

Gold ist heute nach wie vor ein monetäres Metall und der relativ hohe Goldpreis lässt sich nur so erklären. Es gibt keinen Rohstoff, den wir in solchen Mengen (über 40 Jahresproduktionen) sofort verfügbar haben und der gleichzeitig so wenig gebraucht wird. Wenn Gold heute wirklich keine monetäre Funktion mehr hätte, dürfte der Preis wohl eher noch unter dem des Silberpreises liegen.

Bei Silber ist es genau umgekehrt. Silber wird immer mehr industriell gebraucht, und die Vorräte gehen zu Ende. Hierzu nur eine Zahl, welche die Dramatik der Situation schlagartig erkennen lässt. Noch vor 50 Jahren verfügte die amerikanische Regierung über einen riesigen Silbervorrat von etwa 3 Milliarden Unzen, was etwa sechs heutigen Jahresproduktionen entspricht. Dieser Vorrat wurde in den vergangenen 50 Jahren kontinuierlich aufgebraucht und im vorigen Herbst wurden die letzten Unzen ausgeliefert. Anders als bei Gold gibt es damit praktisch keine staatlichen Vorräte mehr, mit denen man den Preis drücken könnte.

Silber dürfte das erste Industriemetall sein, das definitiv knapp wird, noch vor Blei. Wenn jetzt zu der steigenden Industrienachfrage noch eine monetäre Nachfrage hinzukommt, ist die Preisexplosion bei Silber vorprogrammiert. Natürlich wird es immer genug Silber geben, denn es geht ja, ähnlich wie Gold, auf dem Raumschiff Erde letztlich nicht verloren, sondern wird größtenteils wie z. B. in der Fotoindustrie immer wieder recycled, aber eben nicht zu diesem Preis. Silber wird heute praktisch unter Herstellungskosten gehandelt, weil es ebenfalls von dem fiat money Kartell gedrückt wird. Es lohnt sich deshalb, heute eine Art umgekehrte Silbermine anzulegen, also Silber im Markt zu kaufen und in der Erde, d.h. im Tresor, zu versenken, um diese Mine dann bei steigenden Preisen später bequem wieder abzubauen.

Ich halte Silber derzeit für die beste und sicherste Altersvorsorge für die nächsten 10 Jahre. Vielleicht kann man danach wieder Aktien anfassen, aber Gold und Silber dürften wohl derzeit das mit Abstand beste Investment sein.

Es gibt eine ganze Reihe von technischen Gründen, warum Silber stärker gebraucht wird, warum es knapp wird und warum es prozentual stärker als Gold steigen wird. Dazu gehört auch das Gold/Silberverhältnis, das jetzt so um die 50 schwankt und eigentlich bei etwa 10 bis 15 oder sogar eher deutlich darunter stehen müsste. Wenn es gewünscht wird, gehe ich später gern nochmals darauf ein, will mich aber jetzt zum Schluss der Frage zuwenden, was man ganz praktisch tun kann.

Wie kann man praktisch in Gold und vor allem Silber investieren?

Versuchen Sie mal, bei Ihrer Bank Silber zu kaufen. Man wird Ihnen heftig abraten und Ihnen mit Kosten und sonstigen Problemen den Appetit verderben. Etwa 30 % haben Sie in Deutschland sofort verloren in Form von 16 % MwSt. sowie dem An- und Verkaufsspread. Die Banken wünschen nicht, dass Sie Gold und Silber kaufen. Derzeit müssen Sie zumindest in Deutschland noch Rückrat beweisen, wenn Sie in Gold oder gar Silber investieren wollen.

Es gibt aber die Möglichkeit über etablierte Edelmetallhändler oder auch über Schweizer und Luxemburger Banken preiswert zum Tageskurs und ohne MwSt. Gold und vor allem Silber zu kaufen. Die Lagerkosten betragen dabei etwa 1/2 % p.a. und Sie haben nicht das Problem, mit dem Lkw Silber in Ihren Garten fahren zu müssen. Der Vorteil dabei ist, dass Sie jederzeit von jedem Ort durch einen simplen Telefonanruf kaufen und verkaufen können. Der Nachteil ist dabei, dass Ihnen das Silber nicht gehört sondern der Bank. Sie haben, wie bei einem Währungskonto auf Dollar oder SFr. nur Anspruch auf die Auslieferung bzw. Auszahlung. Wenn die Bank pleite geht, ist das Silber weg, wie das Geld bei der Bank. Mit etwas höheren Gebühren können Sie diesen Nachteil ausschalten und das Silber oder Gold in einem separaten Depot auf Ihren Namen lagern. Dann ist es, wie der Tresor bei der Bank, außerhalb der Konkursmasse und Ihr Eigentum. Es gibt da technisch einige Varianten, die Ihnen die Bank gerne erklärt.

Eine recht elegante und seit Jahrhunderten international übliche Variante ist der sog. Lagerschein oder ware-house-receipt. Einen solchen Lagerschein kauft man über einen Agenten bei Scotia Moccatta in New York und gegen diesen Schein kann man sich in Basel oder Zürich jederzeit sein Metall physisch ausliefern lassen. Der Lagerschein wird auf den Namen des Anlegers ausgestellt und die Barrennummer bzw. bei Münzen die Containernummer mit exakter Gewichtsangabe eingetragen. Gegen Vorlage des Lagerscheins beim Lagerhaus kann man jederzeit eine Auslieferung verlangen, wie etwa einen Mantel gegen einen Garderobeschein. Ebenso kann der Lagerschein selbst übertragen, oder auch verpfändet werden. Das Edelmetall wird in Zollfreilagern bei der Mat-Securitas, einer der größten Lagerhausgesellschaften der Welt in der Schweiz gelagert.

Ich habe das hier deshalb etwas ausführlich geschildert, weil es für das Verständnis einer wirklich aufregenden, neuen Entwicklung wichtig ist, die einen praktischen Weg zeigt, der zu privatem, mit Edelmetall gedecktem Geld zurückführen kann und auf den ich am Ende zu sprechen kommen will.

Vorher will ich aber noch auf eine andere, sehr elegante und sehr moderne Möglichkeit hinweisen, preiswert in Gold und Silber zu investieren, und zwar über e-gold. Mit e-gold können Sie bereits heute weltweit mit Gold und Silber bezahlen. Sie können z. B. mein Buch: Die Geldfalle über das Internet sehr preiswert kaufen, nämlich fast 40% billiger, für nur 100 Gramm Silber oder 2 Gramm Gold, während es mit legalem Falschgeld 49,80 kostet. E-Gold ist nicht nur ein preiswerter Weg, vor allem in Silber zu investieren, weil es mehrwertsteuerfrei ist und nur etwa 3 % zwischen An- und Verkauf liegen, Sie können auch weltweit per Mausklick mit Ihrem Silber bezahlen. Man kann zunächst bei e-gold ein Konto eröffnen, auch ohne irgendetwas einzuzahlen. Sie bekommen dann eine Kontonummer und ein Passwort und können sich so z. B. schon in Gold, Silber oder auch Platin und Palladium im Internet bezahlen lassen. Das steht zwar alles erst am Anfang, aber immerhin werden bei e-gold derzeit etwa 3000 neue Konten pro Monat eröffnet und ein steigender Prozentsatz auch mit Edelmetall ausgestattet. Zu diesem Zweck beauftragen Sie Ihre Bank einfach, fiat money an e-gold zu überweisen und teilen e-gold per Internet mit, welches Metall Sie haben wollen. Sie können das fiat money auch per Scheck schicken, ebenso wie e-gold über all hin einen Scheck mit fiat money zu Lasten Ihres Kontos schickt. Sie können also jederzeit von Edelmetallen in fiat money oder umgekehrt wechseln. Ich finde das eine faszinierende und aufregende Entwicklung, die sicher Zukunft hat.

Noch aufregender finde ich aber eine andere Entwicklung, die ich zum Schluss hier noch kurz vorstellen möchte, mit der in der Tat wieder privates metallgedecktes Geld entstehen könnte, ganz so, wie es ursprünglich einmal entstanden ist und wie es sich über viele Jahrhunderte bestens bewährt hat. Ich habe hier ein paar neue Geldscheine, die zunächst nicht viel anders aussehen als etwa Dollar, DM oder Euro. Diese Scheine unterscheiden sich aber in zwei wesentlichen Punkten von den bisher üblichen Währungen.

1. Sie werden von einem privaten Unternehmen herausgegeben. Es handelt sich also nicht um staatliches Zwangsgeld, sondern um ein privates Geld, das freiwillig akzeptiert werden muss, das sich also im Markt gegen Konkurrenz behaupten muss und

2. Im Gegensatz zu Dollar, DM und Euro, die mit Nichts gedeckt sind, ist dieses Geld wieder mit Gold oder Silber gedeckt.

Sie können mit dem Geld jederzeit vom Emittenten bzw. vom Lagerhaus die Aushändigung von Gold oder Silber verlangen. In gleicher Weise ist ursprünglich auch einmal der Dollar entstanden, bevor er später zu fiat money degenerierte. Diese neuen Scheine hier sind nun wieder mit Silber gedeckt.

In der Praxis läuft das so. Sie tauschen einfach, z.B. bei mir, 10 Dollar fiat money, in 10 Dollar ALC - American Liberty Currency, und haben damit Papiergeld, das mit 1 Unze Silber gedeckt ist. Sie können jederzeit für 10 Liberty Dollar eine Unze Silber im Warehouse, oder auch bei mir, abholen.

Nun werden Sie unschwer feststellen, dass Sie ja für 10 Dollar derzeit etwa zwei Unzen Silber kaufen können, Sie also scheinbar den doppelten Preis für Silber bezahlen. Das stimmt natürlich, Sie könnten sich theoretisch zwei Unzen Silber als Barren kaufen und unter die Matratze legen, aber dann haben Sie das Silber nicht als praktisches Geld verfügbar, mit dem Sie bezahlen können. Bei zwei Unzen ist das natürlich kein Problem, die kann man ohne weiteres als Barren mitnehmen, und notfalls auch damit bezahlen aber wenn Sie 5000 Dollar in Silber mitnehmen wollen, sind das schon über 30 kg. Sie bezahlen also praktisch einen Preis, einmal dafür, dass das Silber bereits gemünzt ist und für das zur Verfügung stellen des Papiersystems. Ob der Preis gerechtfertigt ist, muss der Kunde bzw. der Markt entscheiden.

Als Zahlungsmittel ist der neue Schein gewiss genauso praktisch wie Dollar, DM oder Euro, aber er ist zusätzlich noch durch eine bestimmte Menge Silber gedeckt. Das sollte ihn eigentlich im Markt gegen das Staatsgeld, das garantiert mit Nichts gedeckt ist, konkurrenzfähig machen. Die einzige Überlegenheit beim Staatsgeld ist der staatliche Annahmebefehl, der dazu führt, dass jeder das legale Falschgeld annimmt und einfach weiterreicht. Aber in Zeiten einer Hyperinflation wird dieser Befehl schwammig. Mag sein, dass dann wirklich Konkurrenz im Markt entsteht und vielleicht bietet ja ein anderes privates Unternehmen oder gar der Staat eine höhere Deckung, um konkurrenzfähig zu werden und schon sind wir bei einem Wettbewerb um das bessere Geld auf einem freien, internationalen Markt.

Die Wirkung dieser Liberty Currency ist jetzt am Anfang sicher noch bescheiden. Sie beruht zunächst in einem didaktisch aufklärerischen Effekt. Die Leute haben etwas zum Anfassen, sie können sich etwas vorstellen und man kommt sehr schnell in ein Gespräch, über Geld und Remonetisierung von Edelmetallen. Aber immerhin gibt es in Amerika bereits etwa 800 sog. redemption centers, wo man fiat money in liberty currency und diese in Silber umtauschen kann. Ein solches System kann man auch hier in Europa aufbauen. Jeder Einzelne hier im Saal kann eine eigene Bank bzw. Wechselstube, also so ein redemption center aufmachen und sich an diesem Aufklärungsprozess beteiligen.

Ich gebe hier mal diese Informationszettel aus, als ersten Einstieg, für alle die sich mit dem Gedanken befassen wollen.

Lassen Sie mich zum Schluss mit ein paar markigen Sätzen wieder den Bogen zum Anfang, zur Freiheit, schlagen. Freiheit heißt immer Freiheit vom Staat, aber diese Freiheit muss von Unten erkämpft werden, wir können sie nicht als Geschenk von oben erwarten. Wenn es gelingt, diese neuen Formen von privatem gedecktem Geld Schritt für Schritt zu verbreiten, können die Menschen sich auch beim Geld wieder vom Staat und von Fremdherrschaft befreien, wie es auch auf vielen anderen Gebieten durch Aufklärung gelungen ist. Nach dem Motto: “When the people own the money, they control the government. When the government owns the money, it controls the people.”

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

4.2. „Drei Thesen zur Modernisierung der Marktwirtschaft“ (Reinhard Deutsch, 1997, ab 1999 bei www.goldseiten.de)

Drei Thesen zur Modernisierung der Marktwirtschaft
Von der sozialen zur realen Marktwirtschaft mit gedecktem Geld

Die folgenden Thesen und ihre Begründung sind sehr knapp formuliert. Sie sollen lediglich eine gedankliche Linie erkennen lassen, wie unser Wirtschaftssystem verbessert werden könnte. Die vorgetragenen Gedanken stützen sich weitgehend auf das Buch des Wirtschaftsratmitgliedes Prof. Wolfram Engels: „Der Kapitalismus und seine Krisen. Über Papiergeld und das Elend der Finanzmärkte" Verlag Wirtschaftswoche, Schäffer-Pöschl 1996. Die Gedanken und auch den Vorschlag für ein neues Geldsystem finden Sie dort ausführlich dargestellt. Hier zunächst die drei Thesen, sowie das Fazit des Papiers.

These 1

Reale Marktwirtschaft erzeugt mehr Wohlstand und sozialen Frieden als soziale Marktwirtschaft.

These 2

Unser Geldsystem ist nicht marktwirtschaftlich organisiert. Dies ist eine der Hauptursachen für ständig steigende Arbeitslosigkeit und zunehmende soziale Spannungen.

These 3

Zur Verbesserung der Marktwirtschaft muss auch das Geldsystem wieder marktwirtschaftlich organisiert werden. Geld muss wieder eine enge Bindung zur realen Güterwelt erhalten, um so eine reale Marktwirtschaft zu ermöglichen.

Fazit

Soziale Marktwirtschaft mit ihrer derzeitigen Geldverfassung erzeugt Geldkapital durch Verschuldung. Sie baut auf fiktivem Reichtum auf. Reale Marktwirtschaft mit gedecktem Geld (Gold, Silber, Aktien, Immobilien) erzeugt Realkapital durch Arbeit. Der Euro sollte deshalb

als real gedeckte Parallelwährung ohne Annahmezwang eingeführt werden.

These1

Reale Marktwirtschaft ist besser als soziale Marktwirtschaft

Im Folgenden soll aufgezeigt werden, was der wesentliche Unterschied zwischen sozialer und realer Marktwirtschaft ist und warum reale Marktwirtschaft mehr Wohlstand und sozialen Frieden produzieren kann.

Sozial und sozialistisch bedeutet immer Umverteilung von Einkommen durch Bürokraten. Dies ist mit Wohlstandseinbußen verbunden. Sozialistisch organisierte Gesellschaften sind immer relativ ärmer, als wenn sie marktwirtschaftlich organisiert wären, weil sie im Hinblick auf Wohlstandsgewinnung schlechter gesteuert werden. Marktwirtschaftlich steuern heißt nach Marktsignalen wie Preise, Zinsen, Löhne, Mieten, Pachten etc. in Richtung Realkapitalbildung zu steuern. Wenn man einem Unternehmer sagt, er solle nicht nur nach diesen Marktsignalen sondern auch sozial steuern, weiß er nicht was er machen soll und er wird wahrscheinlich schlechter steuern. Diese Behauptungen werden von der geschichtlichen Erfahrung klar belegt. Als Beweis können die extremen Beispiele in unserer Zeit dienen, wie z. B. Hongkong und Singapur als rein marktwirtschaftlich organisierte Gesellschaften sowie Kuba und Nord-Korea als sozialistisch organisierte Gesellschaften. Aufgrund der geschichtlichen Erfahrung und der überwältigenden Erfolge marktwirtschaftlich organisierter Gesellschaften setzt sich weltweit zunehmend der marktwirtschaftliche Ansatz durch mit Deregulierung und Wettbewerb. Die gemischt organisierten Gesellschaften (Wohlfahrtsstaaten) tun sich schwer, den sozialen Anteil abzubauen zugunsten marktwirtschaftlicher Steuerungselemente. Diese Gesellschaften, auch die Bundesrepublik, verzichten in Höhe ihrer sozialen Komponente auf Wohlstandsgewinne. Die Umverteilung und Umlenkung von Einkommen für höhere Ziele durch Bürokraten oder andere Instanzen, die nicht dem Wettbewerb ausgesetzt sind, hat immer beträchtliche Wohlstandsverluste für die Gesamtgesellschaft zur Folge. Sie führt auch regelmäßig zu Korruption, Betrug und Vetternwirtschaft (kommunistische Systeme, Staatsbürokratien, Brüssel), nicht weil Bürokraten schlechtere Menschen sind, sondern weil dieses System solche Strukturen fördert und erzeugt. Bei Ludwig Erhards sozialer Marktwirtschaft ging es zunächst darum, die Gütermärkte von den Fesseln der Zentralverwaltungswirtschaft zu befreien und die stärksten Bastionen des Sozialismus zu beseitigen. Der damit erreichte Wohlstandsgewinn war immens. Heute versteckt sich der Sozialismus auch in sog. kapitalistischen Gesellschaften in vielen kleinen Nischen, führt ein

zähes Leben und behindert nach wie vor die Wohlstandsentwicklung an vielen Stellen und in hohem Ausmaß (Subventionen für Kohle, Landwirtschaft, Forschung, Regionen etc.) mit den üblichen Begleiterscheinungen wie Bürokratie und Korruption. In Brüssel wird gerade eine neue Supernische für die Staatsbürokratie eingerichtet.

Die zentrale Begründung des sozialistischen (oder sozialen) Ansatzes besteht in der Behauptung, das freie Spiel der Marktkräfte könne viele Dinge nicht regeln, produziere Ungerechtigkeiten und deshalb müsse der Staat zur Durchsetzung höherer Ziele regulierend eingreifen, d.h. Einkommen und Vermögen konfiszieren und nach höheren Zielen umverteilen. Neben einer hohen Besteuerung ist das wichtigste Instrument dabei die Staatsverschuldung. Wirtschaftstheoretische Grundlage dafür ist die Keynes'sche Theorie des deficit spending. Allerdings wird diese Theorie inzwischen nur noch als Rechtfertigungslehre für unverantwortliches Handeln des Staates missbraucht. Deficit spending baut auf Verschuldung auf, und führt, wie weiter unten noch gezeigt wird, zur Umverteilung von unten nach oben, erzeugt zunehmend Arbeitslosigkeit und behindert die Bildung von Realkapital.

Der Ansatz der realen Marktwirtschaft geht dagegen davon aus, dass es auf die Bildung von Realkapital ankommt, dass nur die Bildung von Realkapital zusätzlichen Wohlstand und sozialen Frieden erzeugt. Konkret auf das aktuelle Thema der Sozialversicherungsreform übertragen, heißt das z.B., dass Rentenansprüche nicht als Schuldanspruch an künftige Generationen aufgebaut werden sollten, sondern in Form von Realkapital (Immobilien, Aktien, Sachwerte).

These 2

Unser Geldsystem ist sozialistisch organisiert und produziert zunehmend Arbeitslosigkeit und soziale Spannungen.

Eines der bis heute weithin noch unentdeckten Verstecke des Sozialismus ist überraschenderweise das scheinbar kapitalistischste Attribut moderner Industriegesellschaften, nämlich die Geldverfassung. Die aktuelle Geldverfassung praktisch aller Industriestaaten hat sich nicht im Wettbewerb als das beste System entwickelt und durchgesetzt, sie verdankt ihre Entstehung vielmehr den Notwendigkeiten der Kriegsfinanzierung im 1. und 2. Weltkrieg. Diese Geldverfassung ist, schon von ihrer Entstehung her, notwendigerweise auf Täuschung und Betrug angelegt. Vielleicht sollte man allerdings besser von kollektiver Selbsttäuschung und Selbstbetrug reden, da ja die böse Absicht fehlte. Ihre Aufgabe war es, massiv Vermögen und Einkommen umzuverteilen zugunsten eines höheren Zieles - eben der Kriegsführung - was durch Steuern oder gar freiwillige Beitragsleistungen nicht zu schaffen war. Um dieses Ziel zu erreichen, erzeugte der Staat einfach Geld, - eine Art legales Falschgeld. Dieses Grundmuster der Vermögenskonfiskation durch Gelderzeugung ist mit unserer Geldverfassung als Erbe der Kriegsfinanzierung bis heute erhalten geblieben. Allerdings ist dieses Grundmuster nur noch schwer zu erkennen, weil es in ein recht raffiniertes

System verpackt ist.

Um in großem Umfang Geld aus dem Nichts erzeugen zu können, musste der Staat zunächst die Bindung des Geldes an die reale Güterwelt abschaffen. Dies geschah im ersten Weltkrieg mit der Aufhebung der Goldeinlösepflicht. Wie fast immer, so auch in diesem Fall, fand sich eine volkswirtschaftliche Theorie, um unverantwortliches Handeln des Staates zu rechtfertigen. In diesem Fall war es die „Staatliche Theorie des Geldes", die F. W. Knapp im Jahre 1905 veröffentlicht hatte und in der behauptet wird, nur was der Staat als Geld bestimmt, sei Geld. Vor der Jahrhundertwende noch hätte man so etwas für dummes Zeug gehalten, aber für die Zwecke der Kriegsfinanzierung war es genau die richtige Theorie und mit staatlichen Weihen versehen, ist es noch heute die theoretische Grundlage unserer Geldverfassung. Durch den Trick mit der staatlichen Theorie des Geldes wird gleichsam legal Falschgeld erzeugt. Allerdings ist das praktische Verfahren der Gelderzeugung aus dem Nichts bis heute sehr verfeinert worden, so dass das relativ simple Betrugsmuster nur noch schwer erkennbar ist. Der Staat geht nicht mehr einfach her und druckt Scheine, wie das im 1. Weltkrieg noch üblich war und wie das heute in manchen sozialistischen Staaten noch gepflegt wird. Schon die Nationalsozialisten hatten mit den sog. Mefo-Wechseln ein etwas eleganteres Verfahren entwickelt. Die Lieferanten wurden mit Wechseln bezahlt, die gleichsam auf die zukünftige volkswirtschaftliche Produktion gezogen waren. Damit war das Grundmuster für die Verschleierung gefunden, das sich auch heute noch bewährt.

Nach diesem Grundmuster erzeugen heute praktisch alle Staaten ungedecktes Geld und verteilen so Einkommen und Vermögen nach ihrem Ermessen um, - im Interesse höherer Ziele natürlich. Über die Staatsverschuldung zieht der Staat praktisch Wechsel auf zukünftige Produktion, er bezahlt heute mit der noch zu erbringenden Leistung zukünftiger Generationen, ohne die Zustimmung der Betroffenen. Dies ist etwa so, als ob Sie auf Ihren Nachbarn Schecks schreiben und schön davon leben, ohne dass der Nachbar davon weiß.

Eine recht raffinierte zusätzliche Verschleierung der staatlichen Gelderzeugung besteht darin, in die Verfassung zu schreiben, dass der Staat sich nicht direkt über die Zentralbank Geld beschaffen darf und die Zentralbank gleichsam als unabhängige Institution die Druckmaschine bewacht. Dies erzeugt eine Illusion zusätzlicher Vertrauenswürdigkeit. Der Trick besteht darin, dass der Staat auch Geld erzeugt, wenn er sich mit Anleihen über den Markt finanziert. Das Geld, das er sich leiht, entsteht mit dem Akt der Verschuldung. Wenn man diesen Zusammenhang einmal verstanden hat, nämlich das Geld nur durch Verschuldung entsteht, lässt sich das System relativ leicht durchschauen. Dieser Sachverhalt ist zwar in der volkswirtschaftlichen Geldtheorie unbestritten, er wird aber vom Publikum am wenigsten verstanden, weshalb das System immer noch hervorragend funktioniert.

Es macht keinen Unterschied, ob der Staat Geld druckt oder Staatsanleihen. In beiden Fällen dient der Zettel lediglich dazu, ein Schuldverhältnis zu transportieren. Seit wir ein reines Schuldgeldsystem

haben, kann praktisch jedes Schuldverhältnis zu Geld werden. Wir monetisieren Schuldverhältnisse statt Realvermögen. Dies wird in einschlägigen Lehrbüchern auch klar beschrieben, freilich meist in einer Sprache, die nur Eingeweihte verstehen. Wer weiß schon was „Seignorage" ist.

Allerdings besteht Hoffnung, dass sich dies jetzt ändert durch das Internet. Der Charme und Zauber des Internet besteht nämlich u.a. darin, das gleichsam wie weiland Luther, jeder in der Sprache des Volkes seine Thesen ins Internet nageln, und so der Selbstzensur des Systems entgehen kann. Es ist verblüffend zu sehen, welch spannende Diskussion um eine Reform des Geldsystems im Internet geführt wird. Da sind z.B. Sätze von Alan Greenspan, dem Chef der amerikanischen Zentralbank, zu lesen, die er offiziell nicht sagen könnte, wie z. B. der folgende Satz: „Die Abschaffung des Goldstandards ermöglichte es den Staatsbürokraten, das Banksystem für eine unbegrenzte Kreditexpansion zu missbrauchen." (http://www.gold-eagle.com)

In den Lehrbüchern wird der Prozess der Geldschöpfung aus dem Nichts meist nur unter der Überschrift Giralbankgeld besprochen. Es ist aber klar, dass dieser Prozess bei jeder Art der Verschuldung stattfindet. Das dieser Zusammenhang in der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt blieb, hängt wohl wiederum damit zusammen, dass es das reine Schuldgeldsystem erst seit etwa 25 Jahren gibt und dies noch gar nicht so richtig bemerkt wurde. Erst seit etwa 25 Jahren, mit der endgültigen Abschaffung der Golddeckung durch die Amerikaner im Jahre 1971, entsteht Geld nur noch durch Verschuldung, haben wir ein reines Kredit- oder Schuldgeldsystem, bei dem Geld nicht mehr durch irgendwelche Güter, sondern nur durch nicht definierte Zukunftsversprechen gedeckt ist. Das heißt, je mehr Schulden, desto mehr Geld ist da. Statt von der Geldmenge kann man genauso gut von der Schuldmenge reden, beides ist identisch.

Ein solches System hat zwei fatale Konsequenzen:

Erstens handelt es sich um ein exponentielles Pyramidensystem (Ponzi-Schema), wie es in Albanien gerade zusammengebrochen ist, allerdings mit dem Unterschied, dass bei unserem internationalen Finanzsystem der Zinssatz sehr viel bescheidener und das Gebiet sehr viel größer ist, wodurch sich das System wesentlich länger halten kann. Bei einem Ponzi-Schema werden die Zinsen nicht erwirtschaftet, sondern aus neuen Einlagen (Neuverschuldung) bezahlt. Das Geheimnis hinter den magischen Maastrichtkriterien von 60% Gesamtverschuldung und 3% Neuverschuldung liegt hier begründet. Jenseits dieser Zahlen explodiert das System relativ rasch.

Zum Zweiten führt dieses System zu immer mehr Arbeitslosigkeit, Firmenzusammenbrüchen, Umverteilung von unten nach oben und relativer Armut (30.000 Firmenzusammenbrüche pro Jahr in Deutschland, 18 Mio. Arbeitslose in der EU mit steigender Tendenz). Obwohl die Illusion von immensem Reichtum erzeugt wird, nimmt die Gesamtwohlfahrt ab. Die Illusion von Reichtum entsteht in Form rasch wachsender Geldvermögen. Die riesigen internationalen Geldvermögen saldieren sich, ex definitione, mit den vorhandenen Schulden immer zu null. Der Effekt der rasch

wachsenden Arbeitslosigkeit und der Firmenzusammenbrüche entsteht dadurch, dass direkte Geldproduktion einfacher ist als Gewinnerzielung über Güterproduktion. Volkswagen hat seine 50% Gewinnsteigerung in 1996 nicht durch Autoverkäufe, sondern durch Devisengeschäfte verdient. Der Markt signalisiert, dass es sinnvoller ist, Geld in Staatsanleihen zu investieren als in Fabriken (Siemens-Syndrom). Dieser Zusammenhang lässt sich an einem einfachen Beispiel erkennen. Ein neuer Arbeitsplatz in der Metallindustrie kostet etwa 300.000,- DM, der betriebliche pro Kopf-Umsatz liegt ebenfalls bei etwa 300.000,- DM, bei einer für das Unternehmen zu erwartenden Umsatzrendite von etwa 2%. Der Markt signalisiert also klar, dass ich die 300.000,- DM besser zu 6% in Staatsanleihen investiere. Und schließlich noch ein Beispiel aus einer anderen Branche. Statt Mietwohnungen zu bauen, ist es heute sinnvoller, Pfandbriefe zu kaufen, weil das höhere Renditen bei weniger Ärger bringt. Der Markt gibt also falsche Signale, bzw. steuert die Aktivitäten in Richtung Geldkapitalbildung, weg von der Realkapitalbildung. Ursache ist die Staatsverschuldung. Der Staat kann und muss, um seine Finanzierung sicher zu stellen, hohe Zinsen bieten und treibt so den Realzins hoch. Investitionen, die sich früher gelohnt hätten, fallen unter die Rentabilitätsschwelle. Gleichzeitig muss der Staat die Schuldner (Steuerzahler) immer mehr ausquetschen, um die Gläubiger (Staatsanleihebesitzer) zu bedienen, was wieder zu rückläufiger Produktion führt - ein Teufelskreis.

Staat und Banken erzeugen nach dem gleichen Grundprinzip ungedecktes Schuldgeld und greifen damit auf heutiges Sozialprodukt zu, mit dem Versprechen, es mit künftigem Sozialprodukt zu bezahlen. Gegen diese Vorwegnahme von Zukunft ist in einer dynamisch wachsenden Wirtschaft im Prinzip nichts einzuwenden, wenn sie von den Betroffenen freiwillig akzeptiert wird und wenn sie mit dem marktwirtschaftlichen Korrektiv der Konkursmöglichkeit verbunden ist. Der Gedanke dabei ist, dass die Vorleistung gleichsam durch die höhere Zukunftsproduktion überholt und zurückgegeben wird. Dies ist auch der Kern der Keynes'schen Theorie. Wenn man allerdings sowohl die Zustimmung der Betroffenen als auch den Zwang zur Rückzahlung abschafft, funktioniert das System nicht mehr, - jedenfalls hat das mit Marktwirtschaft nichts mehr zu tun. Bankrott gehört zur Marktwirtschaft - auch der Staatsbankrott, weil er Risiken und unerfüllbare Erwartungen und Versprechungen sichtbar macht. Von Freiwilligkeit der Betroffenen, die Risiken einzugehen, kann keine Rede sein, denn sie wissen es gar nicht, oder sind noch gar nicht geboren. Das Korrektiv Konkursmöglichkeit wurde für Staat und Banken (scheinbar) beseitigt, durch den Trick mit staatlichem Monopolgeld und dem „lender of last resort".

Wie das funktioniert sei ebenfalls an einem aktuellen Beispiel illustriert: Die japanische Zentralbank hat jetzt den Zins drastisch gesenkt, um die Banken zu retten, die Wirtschaft in Schwung zu bringen und das Land aus der Krise der „Blasenwirtschaft" zu führen. Der niedrige Zinssatz führt nun nicht etwa dazu, dass viele Unternehmer in Japan jetzt neue Unternehmungen beginnen, vielmehr leihen sich japanische Banken und Unternehmer, wie auch alle anderen Banken der Welt japanische Yen zu 2% tauschen sie in Dollar um und kaufen amerikanische Staatsanleihen zu 7%. Sowohl in

Japan als auch in Amerika entsteht bei diesem Prozess zusätzliches Geld, ohne das real etwas entsteht. Das Geldvermögen in der Welt nimmt um einige 100 Milliarden zu und in gleicher Höhe die Verschuldung, - am Realvermögen in der Welt ändert sich nichts. Kritisch für den Dollar und das Finanzsystem wird dieser Prozess, wenn er zurückgespult werden sollte.

Lender of last resort bedeutet nichts anderes, als dass der Staat beliebig Papiergeld nachschieben kann und so ein Konkurs aus Geldmangel nicht mehr befürchtet werden muss. Die Rettung der amerikanischen Sparkassen, der italienischen, französischen und jetzt der japanischen Banken durch den Staat und die damit verbundenen Finanzskandale bis in höchste Kreise zeigen deutlich, dass die aktuelle Geldverfassung zu einer Art Mafiastruktur führt, wobei die beiden mächtigsten Gruppen - Staatsapparat und Banken - ein gemeinsames Interesse haben, ein schlecht funktionierendes System so lange wie möglich zu erhalten. Man muss dabei gar keine kriminellen Energien unterstellen - das System bringt zwangsläufig solche Strukturen hervor.

These 3

Geld muss wieder mit einem realen Schuldinhalt ausgestattet werden.

In dieser These soll zum Schluss gezeigt werden, wie ein verbessertes Geldsystem aussehen könnte, und es sollen einige Wege beschrieben werden, wie man zu einem solchen System gelangen kann.

Ungedecktes staatliches Monopolgeld mit Annahmezwang bildet, wie gezeigt, die letzte und stärkste Bastion des Staatsinterventionismus, die es zu schleifen gilt, bevor wirklich von Marktwirtschaft die Rede sein kann. Zitat: „Dieses Papiergeld verdankt seine Existenz der Kriegsfinanzierung. Es war ein deutlicher Rückschritt gegenüber den Goldwährungen, die bis zum ersten Weltkrieg existierten." Mit diesem letzten Satz wird bereits die Richtung angedeutet, in der ein besseres Geldsystem zu suchen ist. Der Satz stammt nicht von einem unverbesserlichen Goldguru, sondern von Wolfram Engels. In seinem Buch steht auch der folgende Satz: „Jede konvertible Währung - sei sie in Gold, Silber, oder einem Rohstoffbündel definiert, - ist besser als reines Papiergeld". Und um dem Gedanken noch etwas mehr Gewicht zu verleihen, sei hier nochmals Alan Greenspan zitiert, immerhin der z. Zt. mächtigste Währungsfachmann dieser Welt. Zitat: „Deficit spending ist einfach ein System für die versteckte Enteignung von Vermögen. Gold verhindert diesen heimtückischen Prozess."

Dass der Goldstandard über viele Jahrhunderte ein weit besser funktionierendes Geldsystem war, als unser heutiges Schuldgeldsystem, ist weithin unbekannt. Der Goldstandard wurde abgeschafft, um ein Betrugssystem installieren zu können. Nichts anderes heißt der klare Satz von Alan Greenspan. Wie sollte man „versteckte Enteignung von Vermögen" mit einem klaren Wort anders benennen? Das weitverbreitete Vorurteil gegen den Goldstandard wird den Tatsachen nicht gerecht. Dies hängt mit einer langen Meinungsmanipulation zusammen, die heute nur schwer aufzubrechen ist, weshalb auch die Diskussion um den Euro auf falschen Bahnen läuft. Mit dem Euro in seiner jetzigen Form wird versucht,

das Schuldgeldsystem noch einmal zu verlängern und zu stabilisieren, und staatliches Monopolgeld für einen europäischen Superstaat zu schaffen, das mit dem staatlichen Monopolgeld der anderen Superstaaten (Amerika, Japan) konkurrieren kann. Alle diese „Reservewährungen" sind reine Schuldwährungen nach dem gleichen Muster der Kriegsfinanzierung.

Eine gemeinsame Währung für Europa ist gewiss sinnvoll. Sie ist eigentlich eine pure Selbstverständlichkeit. Mit der Goldwährung hat es eine gemeinsame Währung in Europa über Jahrhunderte längst gegeben, und zwar ohne dass in einem Superstaat alles harmonisiert werden musste. Es ist eigentlich erstaunlich, dass man dem Publikum das nationalstaatliche Monopolgeld Euro auch noch als Fortschritt zur Überwindung von Staatsgrenzen verkaufen kann. Genau umgekehrt wird ein Schuh daraus. Staatliches Papiergeld macht einen abgegrenzten Staat erforderlich, und genau diese Wirkung erhofft man ja vom Euro. Gold war seit Urzeiten schon immer Weltgeld. Erst mit den großen Weltkriegen entstand die Notwendigkeit, nationales Papiergeld einzuführen und Grenzen dicht zu machen. In einer freien Marktwirtschaft und ohne Kriege besteht keine Notwendigkeit mehr für ein solches System. Der Euro in seiner jetzigen Form ist wahrscheinlich eher konflikt- als friedensfördernd. Er führt zum einen zu einer monetären nationalen Blockbildung, wie es die Mechanik der Kriegsführung bedingte, jetzt zwischen 3 Superblöcken. Zum anderen sind, wegen der oben beschriebenen Mechanik von Schuldgeldsystemen, massive wirtschaftliche Konflikte zwischen den Blöcken vorprogrammiert.

Der Euro sollte daher als gedeckte Parallelwährung ohne Annahmezwang eingeführt werden, wie das viele Sachverständige fordern. Dabei muss die Deckung nicht unbedingt in Gold vorgenommen werden, sie kann auch durch Aktien und andere Sachwerte erfolgen, wie das Engels z.B. vorschlägt. Aus praktischen und aus Zeitgründen wäre es aber wahrscheinlich sinnvoll, mit einer Golddeckung zu beginnen und die Deckung dann auf Aktien und andere Sachwerte auszudehnen. Entscheidend ist lediglich, dass Geld wieder mit einem konkreten und realen Schuldinhalt ausgestattet wird und so wieder ein festes Band zur Güterwelt entsteht. Es muss wieder eine reale Leistung in Gütern definiert werden, die mit einer Summe Geld geschuldet wird. Amerika kann und wird seine beachtliche Schuld von über 1000 Milliarden Dollar, die es der Welt schuldet, durch Lieferung von Papierdollar erfüllen. Zu einer realen Leistung ist es, anders als zu Zeiten des Goldstandards, nicht mehr verpflichtet. Deshalb wird es sich auch, solange es geht, weiter verschulden.

Die Einführung des Euro wäre eine Riesenchance, wieder gedecktes Geld zu schaffen, und diese Chance besteht auch jetzt noch, obwohl es schon so aussieht, als wäre der Zug in Richtung Verlängerung des Schuldgeldsystems bereits abgefahren. Eine Golddeckung des Euro ist technisch möglich, aber politisch unerwünscht. Es käme jetzt darauf an, in der verbleibenden Zeit das politische Klima umzukehren. Es ist keine Frage, dass ein goldgedeckter Euro ohne Annahmezwang von der Bevölkerung aller europäischen Staaten sofort akzeptiert würde. Vielleicht ist es die einzige Chance, den Termin überhaupt zu retten. Ein weiterentwickeltes System, mit einer Deckung durch Realkapital (Aktien,

Grundstücke etc.) wie es Engels vorschlägt, ist wahrscheinlich zu komplex, um es in so kurzer Zeit noch zu realisieren. Aber auch ein goldgedeckter Euro wäre bereits eine friedens- und wohlstandsstiftende Großtat für Europa, die Helmut Kohl würdig wäre.

Die politischen Fronten verlaufen z.Zt. beim Thema Euro völlig verworren und eigentlich verkehrt. Die SPD setzt mit Lafontaine klar auf das Auslaufmodell des Schuldgeldes. Sie will die Maastrichtkriterien aufweichen und massiv deficit spending betreiben. Dies ist immerhin eine klare und konsequente Fortsetzung des sozialistischen Kurses des Staatsinterventionismus und es ist vom System her auch folgerichtig. Bei einem Ponzi-Schema muss die Verschuldung immer schneller immer weiter getrieben werden. Es wäre eigentlich Aufgabe von CDU, CSU und F.D.P., hier eine klare Gegenposition einzunehmen in Richtung realer Marktwirtschaft. Statt dessen wird versucht, mit dem Stabilitätspakt eine Art gebremstes sozialistisches Schuldgeldmodell zu realisieren. Dabei wird verkannt, dass ein Schuldgeldsystem auf rasche Schuldzuwächse angewiesen ist. Man kann hier nicht nur ein bisschen schwanger sein. Wenn der Wachstumsprozess einmal läuft entfaltet er Eigendynamik. Ein Bremsen oder gar ein Schuldenabbau, durch konsequente Sparpolitik, ist in einem solchen System nicht möglich. In diesem Punkt herrscht im konservativen Lager beträchtliche Konfusion, weshalb auch eine klare strategische Linie in der Schuldenstrategie nicht erkennbar ist. Eine kleine Episode beleuchtet sehr schön die Konfusion in höchsten Regierungskreisen. In einer heftigen Fernsehdebatte wies der britische Autor Forsyth darauf hin, dass Deutschland bei der Währungsunion die größte Last trage, weil es die Schulden der Anderen mit übernehmen müsse. Daraufhin erwiderte Peter Hintze, immerhin der Generalsekretär der CDU, das sei ausdrücklich im Vertrag ausgeschlossen worden. Dies zeigt, dass in einer so wichtigen Frage völlige Unklarheit herrscht. Natürlich werden die Schulden der Anderen automatisch in die gemeinsame Währung eingebracht. Das Geld, das in Euro umgewandelt wird, besteht in einem Schuldgeldsystem ja nur aus diesen Schulden.

Die konsequente Befürwortung eines goldgedeckten Euro könnte für die CDU wahlentscheidend sein! Die erste Gesellschaft, die ihre Geldverfassung in diesem Sinne ändert wird eine ähnliche Wohlstandsrevolution auslösen, wie es Erhard mit der Aufhebung der Zentralverwaltungswirtschaft gelungen ist. Alle anderen Gesellschaften werden diesem Beispiel sehr rasch folgen und ebenfalls wieder gedecktes Geld einführen, um in der Wohlstandserzeugung nicht zurückzufallen. Geld würde wieder zu einem einheitlichen Weltmaßstab, wie zu Zeiten der Goldwährung. Die Produktivkräfte würden wieder auf die Erzeugung von Realkapital, statt fiktivem Geldkapital gelenkt. Der Unsinn der flexiblen Wechselkurse, d.h. das internationale Metermaß aus Gummiband zu machen, würde wegfallen.

Für den Fall, dass die Chance mit dem Euro vertan wird, welche anderen Möglichkeiten sind noch denkbar, dass sich wieder ein Geld mit einem konkreten Schuldinhalt, also ein gedecktes Geld entwickelt? Zunächst kann es durchaus sein, dass ein anderer Staat außerhalb der drei Währungsblöcke den Gedanken aufgreift. Die Schweiz ist vielleicht zu klein,

aber immerhin bezieht der Schweizer Franken seine Kraft aus seiner schwachen Golddeckung. Ein möglicher und sogar sehr wahrscheinlicher Kandidat ist Russland. Ein Goldrubel würde schlagartig alle anderen Reservewährungen ziemlich alt aussehen lassen. Auch China ist ein möglicher Kandidat, wobei China allerdings, wie auch Indien, über Jahrhunderte eine Silberdeckung bevorzugt hat. Am wahrscheinlichsten wird diese Entwicklung aber in Amerika stattfinden, allerdings erst dann, wenn die Verschuldung in Dollar nicht mehr funktioniert. Die Bewegung für eine gedeckte Währung ist in Amerika auch politisch bereits sehr stark, mit sehr prominenten Vertretern.

Eine überraschende neue Möglichkeit ergibt sich jetzt auch über das Internet, durch die Entstehung gedeckten Privatgeldes im Internet. Unter dem Namen e-gold gibt es bereits ein solches privates elektronisches Geld, das zu 100% durch Edelmetalle gedeckt ist und mit dem man bereits konkret im Internet bezahlen kann. (http://www.e-gold.com) Es erscheint zwar zunächst als ein etwas mühsamer Weg, ein solches System gleichsam ganz von unten auf privater Basis wieder aufzubauen, ganz so wie sich der Goldstandard über Jahrhunderte entwickelt hat. Aber er ermöglicht zumindest einen konkreten Anfang, bei dem sogar kleine Gruppen wie z. B. unser Arbeitskreis Initiativen ergreifen und Anstöße geben können. Bei der Dynamik des Internet kann dieser Weg auch sehr rasch zum Erfolg führen und große Verbreitung finden. Vorausgesetzt der Ansatz wird nicht von den etablierten Kräften (Zentralbanken, Gesetzgeber) gleich verboten, mit dem Argument, er würde die Geldhoheit unterminieren. Es sieht im Moment in der Tat so aus, als ob man versuchen will, in Europa diesen Ansatz zu verbieten. Alan Greenspan hat sich dafür ausgesprochen, diese Experimente im Internet nicht zu verbieten, so wie er auch eine Golddeckung befürworten würde. Es könnte sein, dass die Hoffnung der Freiheit mal wieder in Amerika liegt.

Eine weitere, recht hoffnungsvolle Möglichkeit ergibt sich aus der internationalen Konkurrenz der Banken. Ein Prozess, den auch Engels in seinem Buch beschreibt. Der Übergang von reinem Schuldgeld zu real unterlegtem Geld wird in der Bankpraxis immer fließender. Dies begann mit sog. Geldmarktfonds und geht heute soweit, dass der Übergang vom Kontokorrentkonto zum Aktienfonds fließend wird. Wenn eine Bank nicht benötigtes Geld vom Kontokorrentkonto automatisch in einen Aktienfonds überführt und der Kunde über den Gesamtbestand wie über Giralgeld verfügen kann, wird der Übergang vom reinen Schuldgeld zum aktiengedeckten Geld fließend mit der Folge, dass keine Zentralbank mehr sagen kann, was eigentlich die Geldmenge (Schuldmenge) ist, die sie steuern soll. Es bestehen also durchaus Chancen, dass der Markt selbst einen Weg zum besseren Geld findet, sofern er von der Staatsbürokratie nicht daran gehindert wird.

Der Weg von der sozialen zur realen Marktwirtschaft ist möglich, wenn wir es wollen.

4.3. „Wie tot ist der Euro schon?“ (Kolumne von Dr. Paul C. Martin bei www.boerse.de), anschließend drei Diskussionsbeiträge aus dem JüKü-Board zum Thema Euro von JüKü und Yukon

Wie tot ist der Euro schon?

Kurz nachdem diese Kolumne in boerse.de erscheint, werden unsere lieben und hoch geschätzten Nachbarn, die Dänen, über den Euro entscheiden. Die Wahl vor der sich stehen, ist einfach: Wollen sie eine gute Währung mit einer starken Zentralbank behalten oder wollen sie in eine Währung wechseln, die von einer schwachen Zentralbank betreut wird? Wollen sie gutes Geld also gegen schlechtes wechseln?

Als einer, der noch vor Jahr und Tag ein fanatischer Befürworter des Euro gewesen ist, möchte ich den Dänen wünschen, dass sie sich gegen den Euro entscheiden bzw. (für alle, die diese Kolumne erst nach der Abstimmung lesen werden): dann entschieden haben. Wie kommt es, dass ich vom Paulus zum Saulus geworden bin, buchstäblich?

Ich habe vor mir liegen ein Paper, das die Bremer Professoren Gunnar Heinsohn und Otto Steiger verfasst haben: "Die Konstruktionsfehler des Eurosystems". Es geht gnadenlos mit dem Euro ins Gericht. Das Paper vermeidet dabei all die übliche Sprüche, die immer wieder über den Euro geklopft werden (und die wir nicht mehr hören können). Es steht also nichts drin von wegen, er sei "unterbewertet", was bei Währungen, die auf freien Märkten gehandelt werden, ohnehin ein fragwürdiger Begriff ist. Denn freie

Märkte wissen immer sehr genau, was sie tun und ihre Bewertung ist immer richtig - auch wenn die auf freien Märkten befundenen Preise bzw. Kurse sich "traditioneller" Beurteilung zu entziehen scheinen.

Es steht auch nichts drin vom "Reformstau" in Europa. Das ist besonders klug, denn die japanische Volkswirtschaft hat zweifelsfrei einen noch viel größeren "Reformstau", aber der Yen ist bekanntlich eine der stärksten Währungen der Welt und hat gegenüber dem Dollar in letzter Zeit immer nur gewonnen, während der "Reformstau"-Euro gnadenlos abgeschmiert ist. Was klar beweist, dass das mit dem "Reformstau" dummes Gerede ist.

Es fehlen auch Hinweise auf die "höheren Wachstumsraten" in den USA (oder die dort zu beobachtende höhere Produktivität), was auch gut tut, denn die USA hatten schon gegenüber der Bundesrepublik, als diese noch die D-Mark ohne Euro hatte, ein höheres Wachstum und eine höhere Produktivität, und dennoch hatte die D-Mark gegen dem US-Dollar 50 Jahre lang nur gewonnen und der Dollar gegen D-Mark immer nur verloren, sub summa fiel er von 4,20 D-Mark auf unter 1,40 D-Mark, was dieses Argument ebenfalls erledigt.

Nein, das Heinsohn-Steiger-Paper geht dem Euro mal auf den Grund und fragt, ob er denn die sichere Währung einer starken Notenbank sei oder nicht. Die Antwort ist ein vernichtendes NEIN. Die Gründe: Eine Währung ist immer nur so gut wie die Sicherheiten, mit denen sie unterlegt ist (früher sagte man: "gedeckt" ist). Der Euro wird nämlich nicht überall gegen jene erstklassigen Sicherheiten ausgegeben, die beispielsweise von der Bundesbank von den Banken abgefordert wurden, die sich bei der Zentralbank "Geld" abholen wollten. Euro dürfen, wie aus der Liste der "für geldpolitische Operationen des Eurosystems zugelassenen Sicherheiten" (von der EZB im September 1998 veröffentlicht, aber weitgehend unbekannt geblieben) zum Beispiel in einer sog. "Kategorie 2" auch gegen "nicht marktfähige Schuldtitel" und sogar gegen "an einem geregelten Markt gehandelte Aktien" ausgegeben werden.

Im Klartext heißt das: Euro können auch gegen Hinterlegung von Zetteln dubioser Schuldner geschaffen werden, etwa Anleihen der Provinz Kalabrien, und gegen irgendwelche Zockerwerte, deren Kurse sich im Gefolge von Marktkorrekturen der Nulllinie annähern. Welche Sicherheiten sie überhaupt akzeptieren, haben von den elf Euro-Notenbanken bisher nur drei bekannt gegeben, darunter die Bundesbank. Was die anderen machen, darf geraten werden. Der Euro, so Heinsohn & Steiger, ist also "luftgesichert" - und das "beeinflusst den gesamten Euromarkt", auf deutsch: Der Euro selbst ist eine der Hauptursachen für seinen beispiellosen Verfall, der ja nicht nur gegen US-Dollar, sondern auch gegen schwache und exotische Währungen wie Zloty, Baht, Ringgit, den Simbabwe-Dollar oder den chinesischen Renmimbi zu beobachten war.

Und weil ein "luftig" geschaffener Euro natürlich nur so gut sein kann wie die "Sicherheiten" gegen die er emittiert wird, streift er definitionsgemäß die Grenze zum Nonvaleur. Wer in diesen Euro geht, investiert de facto also in irgendein hochverzinsliches Nichts oder setzt sich der Ungewissheit künftiger

Börsenentwicklungen aus. Warum sollte er das tun - zumal als jemand, der sichere Dollar hat, die ausschließlich mit amerikanischen Staatspapieren unterlegt sind, den besten Wertpapieren überhaupt (AAA bewertet)?

Ein weiterer Grund für das vernichtende Urteil über den Euro ist die Tatsache, dass der Euro keine Notenbank im Rücken hat, die ihn im Ernst auch verteidigen kann, so wie die Fed jederzeit den Dollar verteidigen kann und verteidigen würde. Die Euro-Notenbank EZB ist ein Mini-Zentralbank, die nur 7,5 Prozent der Aktiva hat, über die das gesamte Eurosystem, alias alle beteiligten Notenbanken, verfügen. Das reicht nie und nimmer für marktbeeindruckende Interventionen, zumal die EZB neue Euros im wesentlichen nur gegen den Ankauf von Gold bzw. von Devisenreserven schaffen kann. Das würde im Falle einer Geldkrise in euro-11 niemals den nach Liquidität lechzenden Geschäftsbanken helfen können, da diese ihrerseits der EZB kaum Gold oder Dollarforderungen anbieten würden, um die dringend benötigten zusätzlichen Euro zu erhalten, zumal sie diese Aktiva ihrerseits auf den privaten Märkten liquidisieren könnten. Die EZB ist also nicht das, was eine funktionierende Notenbank immer sein muss: der "lender of last resort".

Ein dritter Grund ist die Entscheidungsfindung innerhalb des Eurosystems. Im Gegensatz zur landläufigen Meinung hat die EZB nämlich nichts zu sagen. Ihre sechs Direktoren mit Wim Duisenberg an der Spitze stehen im EZB-Entscheidungsgremium elf Notenbankchefs gegenüber, und wenn die Elf - gedrängt durch nationale Währungsgesetze bzw. gar direkten politischen Einfluss - sich für eine lockere Geldpolitik entscheiden, dann sind die EZB-Größen subito überstimmt.

Leider wurde der Vorschlag der Bundesbank, die Euronoten mit nationalen Kennzeichen zu versehen, damit man verfolgen kann, aus welcher inflationsgeneigten nationalen Notenbank sie stammen, abgelehnt. Jeder Schein gleicht dem anderen, so dass eintreffen wird, was schon Arthur Laffer im "Wall Street Journal" so beschrieben hat: "Mehrere Zentralbanken in einer Währungsunion gleichen mehreren Verschmutzern eines Flusses. Die Verschmutzer gewinnen alle Vorteile geringerer Produktionskosten und erleiden doch nur einen geringen Schaden durch die Verschmutzung - die schwache Währung eben."

Und die Schwäche einer schwachen Währung ist dadurch definiert, dass die Währung immer schwächer wird und werden muss. Es gäbe nur eine Möglichkeit, den Euro zu retten: Schließung der nationalen Notenbanken, jener Einfallstore für schlechtes Geld, und Übertragung aller ihrer Aktiva und Passiva auf die EZB. Die wäre dann endlich eine echte Notenbank für eine richtige Währung. Geschieht dies nicht, ist der Euro tot, auch wenn es so recht noch keiner glauben mag.

Paul C. Martin

26.09.2000

JüKü-Board:

Beitrag #1:

Geldtransporte

Geschrieben von JüKü am 06. September 2000 14:10:29:

"Bei der Einführung des Euro drohen nach Ansicht des Gesamtverbandes der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV) erhebliche Sicherheitsrisiken. Besonders problematisch sei die nach wie vor ungeklärte Frage des Geldtransports, sagte der Vorsitzende des GDV- Fachausschusses Transportversicherung, Franz-Rudolf Golling, am Mittwoch in Hamburg. Die Versicherer müssten ein sehr hohes Risiko tragen, da für die in kurzer Zeit transportierten Geldmengen keine ausreichenden Deckungen vorhanden seien.

Allein bis zum Jahresende 2001 müssen laut GDV 2,6 Milliarden alte Banknoten im Wert von 260 Milliarden Mark und 100.000 Tonnen alte Münzen im Wert von 9,5 Milliarden Mark eingesammelt werden. Zugleich würden vier Milliarden Euro-Noten im Wert von 132 Milliarden Mark und 71.000 Tonnen neuer Münzen ausgeliefert. Um diese Geldmengen zu bewegen, sei die achtfache Zahl der derzeit zur Verfügung stehenden Geldtransporter erforderlich, hieß es. Nachdem der Einsatz der Bundeswehr zum Transport aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht möglich sei, müsse die Bundesregierung nun sagen, wie der Transport bewältigt werden könne, betonte Golling. Denkbar sei beispielsweise der Einsatz von Polizei und Bundesgrenzschutz. Die ersten Geldtransporte zur Euro-Umstellung sind laut GDV bereits im September 2001 geplant."

Beitrag #2:

Euro-Zitate

Geschrieben von JüKü am 14. September 2000 11:00:23:

"Der Euro wird kommen, aber er wird keinen Bestand haben." Alan Greenspan, Chef der US-Notenbank, International Herald Tribune vom 02.05.1997

"Die schwächsten Länder werden irgendwann gezwungen sein, einen Währungsschnitt durchzuführen. In Italien wird es beispielsweise eines Tages heißen: Alle ausstehenden Schuldpapiere werden ausgetauscht. Für 100 alte Einheiten erhalten Sie 20 neue, und der neue Zinssatz ist im Sinne eines Sanierungspaketes bloß noch 2,5 %. Die Wirtschaftsgeschichte lehrt uns, dass alle Länder, die zu lange über ihre Verhältnisse gelebt haben, zu diesem Kapitalschnitt auf dem Buckel der Gläubiger gezwungen werden." Felix Zulauf, Portfolio-Manager

"Die Selbstvernichtung des Kapitalismus wird mit der Zerstörung seiner Währungen beginnen." Lenin

"Die Bundesbank beiseite zu schaffen, um endlich wieder die dringend benötigten Schulden machen zu können - das ist für die

meisten Nachbarstaaten die große Idee." Winfried Münster, Süddeutsche Zeitung

"Wie viele halb-, dreiviertel- und ganzsozialistische Bankrottstaaten kann die Mark noch sanieren, bis sie selbst vor dem Konkursrichter der Geldgeschichte steht, zum dritten Mal in diesem Jahrhundert?" Roland Baader

"Mit ihrem dilettantischen und verschwörerischen Plan, die nationalen Währungen zu liquidieren, haben die Politiker Europas die Büchse der Pandora geöffnet. Unheil breitet sich aus. Gefragt ist jetzt die Kunst des finanziellen Überlebens." Dr. Bruno Bandulet

Beitrag #3:

Geschrieben von yukon am 30. August 2000 18:26:13:

Als Antwort auf: Wie geht es beim Euro weiter? geschrieben von Sascha am 30. August 2000 16:14:59:

Weicher Euro ???

Die Stabilität des Euro ist sicher, wenn sich die Teilnehmerländer an die Vereinbarungen halten. Sie müssen ihre Haushaltsdisziplin bewahren, sonst wirkt sich dies auf den Geldwert aus. Ohne Stabilität würden die Geldvermögen entwertet. Das Sparaufkommen würde zurückgehen und die Zinsen steigen. Das Risiko wäre groß, dass die Investitionstätigkeit gehemmt würde - Arbeitsplatz- und Einkommensverluste wären die Folgen. Ein weicher Euro würde einen Anstieg der Kosten und damit einen Verlust an preislicher Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen bedeuten.

Ist die Stabilität des Euros durch die hohe Verschuldung einiger europäischer Länder, die an der Währungsunion teilnehmen wollen, gefährdet ??

Die Gesamt -und Nebenverschuldung aller Länder waren nicht prozentual genau bei den Aufnahmekriterien zum EWS festgesetzt, im Gegensatz zum Inflationsprozentsatz. Die Kriterien behalten im Zusammenhang mit dem Stabilitätspakt weiter eine hohe politische Bedeutung. Ein enger Zusammenhang zwischen Staatsverschuldung und Währungsstabilität besteht nicht unbedingt. Durch die Währungsunion muss der Staat seine Kredite am Währungsmarkt beschaffen und nicht wie früher die Geldmenge selbst erhöhen. Dadurch wird die private Kreditnachfrage und Investitionen zurückgedrängt, aber für die Währungsstabilität ist es ein Fortschritt. Immer wieder versuchen unseriöse Anlageberater die Unsicherheit vieler Sparer zu nutzen, um auf Grund einer angeblich drohenden Währungsreform, fragwürdige Anlagegeschäfte zu empfehlen.

Meinungen / Stellungnahmen

Prof. Hankel: Deutschland ist Stabilitätsrisiko für Euro

Saarbrücken (dpa) - Deutschland trägt nach Einschätzung des Frankfurter Wirtschaftswissenschaftlers Prof. Wilhelm Hankel die Hauptschuld an der derzeitigen Schwäche des Euro. Die neue Bundesregierung wolle den Euro als «Instrument der Beschäftigungspolitik» einsetzen. Mit dieser «Politisierung des Euro» habe sich Deutschland von der «alten Politik der Stabilitätssicherung» verabschiedet, sagte Hankel.

Am Dienstag war der Euro auf den Tiefkurs von 1,0969 Dollar gefallen. Die erste Notierung durch die Europäische Zentralbank (EZB) am 4. Januar 1999 hatte auf 1,1789 Dollar gelautet. Damals hatte Hankel vorausgesagt, der hohe Kurs sei spekulationsbedingt und werde von kurzer Dauer sein.

Falls sich die Schwäche des Euro fortsetze oder gar beschleunige, sei mit einer Anhebung der Leitzinsen durch die Europäische Zentralbank zu rechnen, sagte Hankel am Dienstag. Abwertung bedeute Preisauftrieb. Irgendwann werde die EZB gegensteuern müssen. Ihr einziges Instrument dafür seien «höhere Zinsen».

Euro ist nur frühjahrsmüde - EZB wird Zinsen nicht senken

Frankfurt/Main (dpa) - Der Euro fällt und fällt. Vor allem außerhalb der Finanzwelt macht sich zunehmend die Sorge breit, die Kritiker des Jahrhundert-Experiments könnten vielleicht doch recht haben: Die Deutschen tauschen ihre stabile D-Mark gegen einen langfristig schwindsüchtigen Euro.

Am Dienstag ist die neue Einheitswährung erstmals unter 1,09 Dollar gefallen. Doch ein Blick auf die Fakten rückt die Befürchtungen zurecht. Der aktuelle Trend an den Devisenmärkten signalisiert keine Schwäche des Euro, sondern eine Stärke des Dollar. «Das ungebrochene Wirtschaftswachstum in den USA mit einer Jahresrate von sechs Prozent hat alle Experten überrascht», erklärt Chef-Volkswirt Klaus Friedrich von der Dresdner Bank die aktuelle Entwicklung. Aber auch dort werde es zwangsläufig zu einer sanften Konjunkturlandung kommen und eine Trendumkehr der Wechselkurse bewirken.
Größeres Gewicht für den negativen Trend ist nach Meinung vieler aber die fehlende Geschlossenheit in Europa. Nicht nur der deutsche Finanzminister Oskar Lafontaine, sondern auch andere europäische Regierungen würden die Europäische Zentralbank (EZB) in Frankfurt attackieren. Meinungsunterschiede müssten - wie in den USA - diskret zwischen den Hauptstädten und EZB-Präsident Wim Duisenberg beigelegt werden, mahnt Friedrich.

Focus 22.02.1999

Festlegung des Referenzkurs (Europäische Zentralbank) für einen Euro 1,0992 Dollar. Zur Mark ergab sich für den Dollar ein Kurs von 1,7793 Mark. Frankfurter Devisenhändler sagten "Nicht der Euro ist schwach, sondern der Dollar ist stark". Dieser habe nämlich vom G-7 Treffen profitiert. In Bonn haben am Wochenende die sieben

wichtigsten Vertreter der Industrienationen nichts Wesentliches zum Dollar/Yen Verhältnis verlauten lassen. Daraus habe der Markt geschlossen, dass die G-7 einen niedrigen Yen bewusst billigen. Der Dollar zog daraufhin zur japanischen Währung deutlich an was sich auf das Verhältnis zum Euro auswirkte. Laut Prof. Wilhelm Hankel (Wirtschaftswissenschaftler) trägt Deutschland die Hauptschuld an der derzeitigen Schwäche des Euro. Früher hätte niemand damit gerechnet, dass das "Stabilitätsrisiko für die Europa-Währung" ausgerechnet Deutschland heißt. Die neue Bundesregierung wolle den Euro als "Instrument der Beschäftigungspolitik" einsetzen. Außerdem sagt Prof. Hanke noch, dass mit der "Politisierung des Euro" Deutschland sich von der "alten Politik des Stabilitätssicherung" verabschiedet.
Am Dienstag, den 23.02., war der Euro auf dem Tiefkurs von 1,0969 gefallen. Am 04.01.1999 wurde die erste Notierung durch die Europäische Zentralbank (EZB) auf 1,1789 Dollar festgelegt. Durch die Stärke der US-Wirtschaft und dem Druck der Politik auf die Währungspolitik sieht EZB-Präsident Wim Duisenberg, den Grund darin, die Zinsen zu senken. Diese Faktoren hätten eine "vorübergehende" Euro-Schwäche ausgelöst.

Süddeutsche Zeitung 02.01.1999

Die "Geburt" des Euro ging schnell und schmerzlos über die Bühne. Die Befürchtungen erwiesen sich, zunächst jedenfalls, als unbegründet. Die technische Umstellung bei den Banken läuft ebenfalls problemlos an. Der Euro startet nicht als schwache Währung, im Gegenteil, er könnte gegenüber dem Dollar zu teuer werden. Die Inflationsgefahr ist gleich Null, die Teuerungsrate in der Gemeinschaft ist mit 0,9 Prozent so niedrig wie nie zuvor.
Der Euro erlebt einen Bilderbuchstart. Lediglich die Staaten der Eurozone machen sich wechselseitig das Leben mit Steuer-Dumping schwer. Statt wirklicher Wirtschaftsdynamik gibt es zahllose Fusionen und Unternehmensübernahmen. Die Hoffnungen auf einen Wachstumsschub, geschürt von den EU-Kommissionen, stellen sich bisher als gegenstandslos dar, ebenso wie die Befürchtungen der Euro-Kritiker.

5. Gold und Silber

5.1. „Gold und wirtschaftliche Freiheit“ (Alan Greenspan, 1966, übersetzt von Reinhard Deutsch)

Gold und wirtschaftliche Freiheit

von Alan Greenspan, 1966

Eine geradezu hysterische Feindschaft gegen den Goldstandard verbindet Staatsinterventionisten aller Art. Sie spüren offenbar klarer und sensibler als viele Befürworter der freien Marktwirtschaft, dass Gold und wirtschaftliche Freiheit untrennbar sind, dass der Goldstandard ein Instrument freier Marktwirtschaft ist und sich beide wechselseitig bedingen. Um den Grund ihrer Feindschaft zu verstehen, muss man zunächst die Rolle des Goldes in einer freien Gesellschaft verstehen. Geld ist der gemeinsame Maßstab aller wirtschaftlichen Transaktionen. Es ist der Rohstoff, der als Tauschmittel dient, der von allen Teilnehmern einer Tauschgesellschaft als Bezahlung ihrer Güter und Dienstleistungen akzeptiert wird und der von daher als Bewertungsmaßstab und zur Wertaufbewahrung für das Sparen dient. Die Existenz eines solchen Rohstoffes ist Voraussetzung für eine arbeitsteilige Wirtschaft. Wenn die Menschen keinen objektiv bewertbaren Rohstoff hätten, der allgemein als Geld akzeptiert werden kann, so wären sie auf primitiven Naturaltausch angewiesen oder gezwungen, autark auf Bauernhöfen zu leben und auf die unschätzbaren Vorteile der Arbeitsteilung zu verzichten. Wenn die Menschen kein Mittel zur Wertaufbewahrung, d.h. zum Sparen hätten, wären weder eine langfristige Planung, noch ein Austausch möglich.

Welches Tauschmittel von allen Wirtschaftsteilnehmern akzeptiert wird, kann nicht willkürlich bestimmt werden. Zunächst sollte das Tauschmittel dauerhaft sein. In einer primitiven Gesellschaft mit geringem Wohlstand könnte Weizen ausreichend "dauerhaft" sein, um als Tauschmittel zu dienen, da alle Tauschvorgänge nur während der Ernte oder unmittelbar danach stattfinden würden, ohne dass große Werte gelagert werden müssten. Aber sobald Wertaufbewahrung bedeutsam wird, wie in zivilisierten und reicheren Gesellschaften, muss das Tauschmittel ein dauerhafter Rohstoff sein, üblicherweise ein Metall.

Ein Metall wird üblicherweise deshalb gewählt, weil es gleichartig und teilbar ist. Jede Einheit ist die gleiche wie jede andere und es kann in beliebiger Menge verformt und vermischt werden. Wertvolle Edelsteine z.B. sind weder gleichartig noch teilbar. Noch wichtiger ist: der als Tauschmittel gewählte Rohstoff muss ein Luxusgegenstand sein. Das menschliche Bedürfnis nach Luxus ist unbegrenzt und deswegen werden Luxusgüter immer nachgefragt und auch immer akzeptiert. Weizen ist ein Luxusgut in einer unterernährten Gesellschaft, aber nicht in einer Wohlstandsgesellschaft. Zigaretten würden normalerweise nicht als Geld dienen, aber nach dem 2. Weltkrieg wurden sie in Europa als Luxusgut betrachtet. Der Begriff Luxusgut beinhaltet Knappheit und hohen Wert pro Einheit. Da es einen hohen Wert pro Einheit besitzt, lässt sich solch ein Gut leicht transportieren. Eine Unze Gold z.B. hat den Wert von 1/2 Tonne Eisenerz.

Auf den ersten Stufen einer sich entwickelnden Geldgesellschaft mögen mehrere Tauschmittel benutzt werden, da zahlreiche Rohstoffe die jeweiligen Anforderungen erfüllen können. Mit der Zeit wird jedoch ein Rohstoff alle anderen verdrängen, weil er größere Akzeptanz findet. Die Vorliebe für das, was der Wertaufbewahrung dienen soll, wird sich auf den am meisten verbreiteten Rohstoff konzentrieren, was diesen wiederum noch mehr Akzeptanz finden lässt. Diese Entwicklung wird sich verstärken, bis dieser Rohstoff zum einzigen Tauschmittel wird. Der Gebrauch eines einzigen Tauschmittels hat große Vorteile, und zwar aus den gleichen Gründen wegen deren eine Geldwirtschaft einer Naturaltauschwirtschaft überlegen ist. Es ermöglicht einen Austausch in ungleich größerem Umfang. Ob dieses eine Medium nun Gold ist, Silber, Muscheln, Vieh, oder Tabak, ist beliebig und abhängig von dem Umfeld und der Entwicklung der jeweiligen Gesellschaft. In der Tat wurde dies alles zu verschiedenen Zeiten als Tauschmittel verwendet. Sogar in unserem Jahrhundert wurden zwei bedeutende Rohstoffe, nämlich Gold und Silber, als internationales Tauschmittel benutzt, wobei Gold das beherrschende wurde. Gold, das sowohl künstlerischen als auch funktionalen Gebrauch findet und relativ knapp ist, wurde immer als Luxusgut betrachtet. Es ist dauerhaft, leicht zu transportieren, gleichartig, teilbar und hat deshalb bedeutende Vorteile gegenüber allen anderen Tauschmittel. Seit Beginn des 1. Weltkrieges ist es praktisch der einzige internationale Tauschstandard.

Wenn alle Güter und Dienste in Gold bezahlt werden müssten, wären große Zahlungen schwierig zu bewerkstelligen und dies wiederum würde bis zu einem gewissen Grade den Umfang der Arbeitsteilung und Spezialisierung einer Gesellschaft begrenzen. Die logische Fortsetzung der Entwicklung eines Tauschmediums ist es daher, ein Banksystem und Kreditinstrument (Banknoten und Einlagen) zu entwickeln, die als Stellvertreter funktionieren, aber in Gold umtauschbar sind. Ein freies, auf Gold gegründetes Banksystem ist in der Lage, Kredit zu gewähren und so Banknoten (Währung) und Guthaben zu schöpfen, entsprechend der Produktionserfordernisse der Wirtschaft. Individuelle Goldbesitzer werden durch Zinszahlungen dazu gebracht, ihr Gold in einer Bank einzulegen, worauf sie Schecks ziehen können. Und da in den seltensten Fällen alle Einleger ihr Gold zur gleichen Zeit abziehen wollen, muss der Bankier nur einen Teil der gesamten Einlage in Gold als Reserve vorhalten. Dies ermöglicht es dem Banker, mehr als seine Goldanlagen auszuleihen (d.h., er hält Forderungen auf Gold statt wirkliches Gold als Sicherheit für seine Einlagen). Aber der Umfang der Ausleihung, die er vornehmen kann, ist nicht willkürlich. Er muss es in ein Gleichgewicht zu seinen Reserven und dem aktuellen Stand seiner Investitionen bringen.

Wenn Banken Geld ausleihen, um produktive und profitable Unternehmen zu finanzieren, werden die Ausleihungen rasch zurückgezahlt und Bankkredit ist weiterhin allgemein verfügbar. Aber, wenn die mit Bankkredit finanzierten Geschäfte weniger profitabel sind

und nur langsam zurückgezahlt werden, spüren die Banker schnell, dass ihre ausstehenden Darlehen zu hoch sind im Verhältnis zu ihren Goldreserven und sie fangen an, mit neuen Ausleihungen zurückhaltender zu sein, üblicherweise, indem sie höhere Zinsen berechnen. Dies begrenzt die Finanzierung neuer Unternehmungen und erfordert von den bestehenden Schuldnern, dass sie ihre Gewinnsituation verbessern, bevor sie Kredite für weitere Expansionen bekommen können. Daher wirkt unter dem Goldstandard ein freies Banksystem als Hüter von ökonomischer Stabilität und ausgeglichenem Wachstum.

Wenn Gold von den meisten oder gar allen Nationen als Tauschmittel akzeptiert wird, so begünstigt und fördert ein ungehinderter freier Goldstandard weltweit die Arbeitsteilung und einen umfangreichen internationalen Handel. Obwohl die Tauscheinheiten (Dollar, Pfund, Franc etc.) von Land zu Land uneinheitlich sind, so funktionieren die Wirtschaften der einzelnen Länder doch wie eine einheitliche Wirtschaft, wenn die Einheiten alle in Gold definiert sind und sofern es keine Behinderungen für Handel und freie Kapitalbewegungen gibt. Kredite, Zinsen und Preise reagieren dann nach gleichartigen Mustern in allen Ländern. Wenn zum Beispiel die Banken in einem Land zu großzügig Kredit gewähren, gibt es in diesem Land eine Tendenz zu fallenden Zinsen, was die Goldbesitzer veranlasst, ihr Gold zu Banken in anderen Ländern zu verlagern, wo es höhere Zinsen bringt. Dies wird unmittelbar zu einer Knappheit an Bankreserven in dem Land mit den lockeren Kreditbedingungen führen, was wieder zu strengeren Kreditbedingungen und zu einer Rückkehr zu wettbewerbsgerechten höheren Zinsen führt.

Ein vollkommen freies Banksystem und ein damit übereinstimmender Goldstandard wurde bisher noch nie verwirklicht. Aber vor dem 1. Weltkrieg war das Banksystem in den Vereinigen Staaten (und dem größten Teil der Welt) auf Gold gegründet, und obwohl die Regierungen zuweilen intervenierten, war das Bankgeschäft doch überwiegend frei und unkontrolliert. Gelegentlich hatten sich die Banken, aufgrund zu schneller Kreditexpansion, bis an die Beleihungsgrenzen ihrer Goldreserven exponiert, worauf die Zinssätze scharf anzogen, neue Kredite nicht gewährt wurden und die Wirtschaft in eine scharfe, aber kurze Rezession fiel (im Vergleich zu den Depressionen von 1920 und 1932 waren die Konjunkturabschwünge vor dem 1. Weltkrieg in der Tat milde). Es waren die begrenzten Goldreserven, die eine ungleichgewichtige Expansion der Geschäftstätigkeit stoppten, bevor sie sich zum Desaster entwickeln konnte, wie es nach dem ersten Weltkrieg geschah. Die Korrekturphasen waren kurz und die Wirtschaft fand schnell wieder eine gesunde Basis für weitere Expansion.

Aber der Heilungsprozess wurde als Krankheit fehlinterpretiert. Wenn der Mangel an Bankreserven einen Konjunkturabschwung bewirkte - so argumentierten die Wirtschaftsinterventionisten - warum finden wir dann nicht einen Weg, um den Banken zusätzliche Reserven zur Verfügung zu stellen, so dass sie nie knapp werden müssen. Wenn

die Banken unbegrenzt fortfahren können, Geld zu verleihen - so wurde behauptet - muss es keine Konjunkturrückschläge mehr geben. Und so wurde 1913 das Federal Reserve System organisiert. Es bestand aus 12 regionalen Federal Reserve Banken, die nominal zwar privaten Bankern gehörten, die aber in Wirklichkeit vom Staat gefördert, kontrolliert und unterstützt wurden. Von diesen Banken geschöpfter Kredit wird praktisch (nicht gesetzlich) von der Steuerkraft der Bundesregierung unterlegt. Technisch blieben wir beim Goldstandard; Privatpersonen war es noch erlaubt, Gold zu besitzen und Gold wurde auch noch als Bankreserve benutzt. Aber jetzt konnte zusätzlich zum Gold auch noch von den Federal Reserve Banken geschöpfter Kredit (Papiergeldreserven) als legales Zahlungsmittel dienen, um die Einleger zu befriedigen.

Als die Konjunktur in den Vereinigten Staaten 1927 einen leichten Rückschlag erlitt, schöpften die Federal Reserve Banken zusätzliche Papiergeldreserven in der Hoffnung, damit jeder Knappheit von Bankreserven zuvorzukommen.

Katastrophaler jedoch war der Versuch der Federal Reserve, Großbritannien zu helfen, welches Gold an uns verloren hatte, weil die Bank von England sich weigerte, die Zinsen steigen zu lassen, wie es der Markt erfordert hätte (dies war politisch unerwünscht). Die Argumentationslinie der beteiligten Instanzen war wie folgt: Wenn die Federal Reserve massiv Papiergeldreserven in die amerikanischen Banken pumpt, würden die Zinsen in den Vereinigten Staaten auf ein Niveau fallen, das mit dem in Großbritannien vergleichbar ist. Dies würde dazu führen, dass die englischen Goldabflüsse gestoppt würden und politische Unannehmlichkeiten, die mit einer Zinsanhebung verbunden sind, so vermieden würden. Die "Fed" hatte Erfolg: Sie stoppte die Goldverluste, aber gleichzeitig zerstörte sie fast die Weltwirtschaft. Der übertriebene Kredit, den die Fed. in die Wirtschaft pumpte, floss in den Aktienmarkt - und löste einen fantastischen spekulativen Aktienboom aus. Verspätet versuchten die Federal Reserve Beamten die Überschussreserven abzusaugen und es gelang ihnen schließlich, den Boom zu brechen. Aber es war zu spät: 1929 war das spekulative Ungleichgewicht so überwältigend, dass dieser Versuch einen scharfen Rückgang noch beschleunigte mit einem daraus folgenden Zusammenbruch des Geschäftsvertrauens. Im Ergebnis brach die amerikanische Wirtschaft ein.

Großbritannien ging es noch schlechter und statt die vollen Konsequenzen der vorherigen Fehlentscheidungen zu akzeptieren, verließ es 1931 den Goldstandard komplett und zeriss so völlig das Netz von Vertrauen, das noch geblieben war, was zu einer weltweiten Serie von Bankzusammenbrüchen führte. Die Weltwirtschaft verfiel in die große Depression der 30er Jahre.

Mit der gleichen Logik, der sich auch die vorangehende Generation bediente, argumentierten die Interventionisten, dass in erster Linie der Goldstandard verantwortlich war für das Debakel, das zur großen Depression führte. Wenn der Goldstandard nicht existiert

hätte, so argumentierten sie, hätte Englands Abgehen von Goldzahlungen in 1931 nicht die Bankzusammenbrüche in der ganzen Welt verursacht (Die Ironie dabei war, dass wir seit 1913 keinen Goldstandard mehr hatten, sondern so etwas wie einen "gemischten Goldstandard", gleichwohl wurde die Schuld aufs Gold geschoben).

Aber die Gegnerschaft gegen den Goldstandard in jeder Form - durch eine wachsende Zahl von Wohlfahrtsstaat-Befürwortern - wurde von einer viel subtileren Erkenntnis gespeist - nämlich der Erkenntnis, dass der Goldstandard unvereinbar ist mit chronischen Haushaltsdefiziten (dem Wahrzeichen der Wohlfahrtsstaaten). Wenn man den akademischen Sprachschleier einmal wegzieht, erkennt man, dass der Wohlfahrtsstaat lediglich ein Mechanismus ist, mit welchem die Regierungen Vermögen der produktiven Mitglieder einer Gesellschaft konfiszieren, um zahlreiche Wohlfahrtsprojekte zu finanzieren (unterstützen). Ein großer Teil der Vermögenskonfiskation erfolgt durch Steuereinziehung. Aber die Wohlfahrtsbürokraten haben schnell erkannt, dass die Steuerlast begrenzt werden musste, wenn sie an der Macht bleiben wollten und dass sie auf massives deficit spending ausweichen müssen, d.h. sie müssen Geld borgen, indem sie Staatsanleihen auflegen, um im großen Stil Wohlfahrtsausgaben zu finanzieren.

Unter einem Goldstandard wird der Kreditumfang, den eine Wirtschaft verkraften kann, von den realen Sachwerten der Wirtschaft begrenzt, weil jedes Kreditverhältnis letztlich ein Anspruch auf einen realen Sachwert ist. Aber Staatsanleihen sind nicht durch reale Sachwerte unterlegt, sondern nur durch das Regierungsversprechen, aus künftigen Steuereinnahmen zu bezahlen. Sie können daher nicht ohne weiteres von den Finanzmärkten aufgenommen werden. Eine große Menge neuer Staatsanleihen kann der Öffentlichkeit nur zu ständig steigenden Zinssätzen verkauft werden. Deshalb ist staatliche Schuldenfinanzierung unter einem Goldstandard eng begrenzt. Die Abschaffung des Goldstandards ermöglichte es den Verfechtern des Wohlfahrtsstaates, das Banksystem für eine unbegrenzte Kreditexpansion zu missbrauchen. In Form von Staatsanleihen haben sie Papiervermögen erzeugt, welches die Banken, nach einer komplexen Folge von Schritten, wie Realvermögen als Sicherheit akzeptieren, gleichsam als Ersatz für das was früher eine Einlage in Gold war. Der Inhaber einer Staatsanleihe oder eines auf Papiergeld gegründeten Bankguthabens glaubt, er hat einen gültigen Anspruch auf Realwerte. In Wirklichkeit sind aber mehr Ansprüche auf Realwerte im Umlauf, als Realwerte vorhanden sind.

Das Gesetz von Angebot und Nachfrage lässt sich nicht aufheben. Wenn das Angebot an Geld (Ansprüchen) im Verhältnis zum Angebot von realen Gütern in der Wirtschaft steigt, müssen die Preise unweigerlich steigen. Das heißt, Erträge, die von den produktiven Teilen der Gesellschaft erspart wurden, verlieren in Gütern ausgedrückt an Wert. Unter dem Strich der Bilanz ergibt sich dann, dass dieser Verlust genau den Gütern entspricht, die von der Regierung zu Wohlfahrts- und anderen Zwecken erworben wurden mit

dem Geld aus Staatsanleihen, die über Kreditexpansion der Banken finanziert wurden.

Ohne Goldstandard gibt es keine Möglichkeit, Ersparnisse vor der Enteignung durch Inflation zu schützen. Es gibt dann kein sicheres Wertaufbewahrungsmittel mehr. Wenn es das gäbe, müsste die Regierung seinen Besitz für illegal erklären, wie es ja im Falle von Gold auch gemacht wurde (Goldbesitz war in Amerika bis 1976 für Privatleute verboten, Anm. d. Ü.). Wenn z. B. jedermann sich entscheiden würde, all seine Bankguthaben in Silber, Kupfer oder ein anderes Gut zu tauschen und sich danach weigern würde, Schecks als Zahlung für Güter zu akzeptieren, würden Bankguthaben ihre Kaufkraft verlieren und Regierungsschulden würden kein Anspruch auf Güter mehr darstellen. Die Finanzpolitik des Wohlfahrtsstaates macht es erforderlich, dass es für Vermögensbesitzer keine Möglichkeit gibt, sich zu schützen. Dies ist das schäbige Geheimnis, dass hinter der Verteufelung des Goldes durch die Vertreter des Wohlfahrtsstaates steht. Staatsverschuldung ist einfach ein Mechanismus für die "versteckte" Enteignung von Vermögen. Gold verhindert diesen heimtückischen Prozess. Es beschützt Eigentumsrechte. Wenn man das einmal verstanden hat, ist es nicht mehr schwer zu verstehen, warum die Befürworter des Wohlfahrtsstaates gegen den Goldstandard sind.

5.2. „Der kommende Silberboom“ (The McAlvany Intelligence Investor, bei www.weigl-fdl.de, dort frei übersetzt im Rundbrief #5 vom 4.1.2001), anschließend Fakten zum Silber von der Seite www.weigl-fdl.de, anschließend Silberchart

The McAlvany Intelligence Advisor
(freie Übersetzung)

Der kommende Silberboom

Der Schreiber erwarb erstmals Silber Dollars in den Jahren 1950-1960. Da damals keine Inflation herrschte, konnte er die Silber-Dollars äußerst günstig erwerben und musste lediglich einen Dollar in Papiergeld dafür bezahlen.

Während der Präsidentschaft von Lyndon B. Johnson wurden Silberdollar von der Bundesregierung nicht mehr geprägt, da wegen des Vietnamkriegs Inflationspolitik zur Kriegsfinanzierung betrieben wurde. In den frühen 70-er Jahren fing der Silberpreis, zusammen mit den Preisen für Gold, Platin und Öl zu steigen an, um im Jahre 1980

nach einer Steigerung von 2500% (von \$2 bis auf \$ 52/Unze) seinen damaligen Höhepunkt zu erreichen.

Die Wall Street, die Regierung und die Öffentlichkeit führten den Anstieg auf die angebliche Marktmanipulation durch die texanischen Ölmilliardäre Bunker und Herbert Hunt zurück, was jedoch nicht zutraf. Die Hunts kauften große Bestände von Silber auf (ca. 100 Mio. Unzen). Da der Preis billig war und die Vietnam-kriegsbedingte Inflation ein riesiges Preissteigerungspotential versprach. Sie kauften das Silber durchschnittlich unter $ 10/Unze.

Der Kauf des krass unterbewerteten Silbers durch die Hunts war nichts anderes als die kürzlich durchgeführten sehr großen Käufe von physischem Silber oder Silberbergminenaktien in den letzten 1 oder 2 Jahren durch die Milliardäre Warren Buffet, George Soros und Bill Gates, die wie die Hunts in den 70-er Jahren erkannten, welch riesiges Gewinnpotential in derartig unterbewerteten Investments steckt.

In den späten 70-er Jahren sprangen dann Spekulanten auf den Silbermarkt auf und trieben den Preis bis auf \$52.Der anschließende Kollaps des Silbers von diesem übertrieben hohen Preis wurde von Washington und der Wall Street den Gebrüdern Hunt in die Schuhe geschoben. Aber diese Vorwürfe waren genauso falsch wie die heute ständig wiederholten Behauptungen der US-Regierung und der Wall Street Gurus, dass die derzeit nach oben manipulierten Aktienmärkte ewig weiter steigen würden.

Die New Yorker Warenbörse COMEX und die amerikanische Warenbörsenaufsichtsbehörde CFTC änderten die Silberhandelsbedingungen auf dem Höhepunkt der Silberspekulation 1980, indem sie die Einschüsse auf die Warenterminkontrakte auf 100% erhöhten, den Gebr. Hunt die Lieferung des von ihnen gekauften Silbers verweigerten und nur noch Verkaufsorders an den Börsen zuließen. Natürlich musste daraufhin der Markt kollabieren. Aber bevor diese Regeländerungen in Kraft traten, haben Direktoriumsmitglieder der COMEX sehr große Verkaufspositionen in Silber aufgebaut. Sie haben Milliarden verdient in der bisher größten Finanzmanipulation der Geschichte und schoben den anschließenden Silberpreiskollaps den Gebr. Hunt in die Schuhe. Beachten Sie bitte, dass die heutige Aktien- und Finanzmarktmanipulation in bisher ungeahnte Bewertungshöhen, sogar noch größer und gefährlicher als die damalige Silbermarktmanipulation ist.

Über die letzten 20 Jahre hat Silber den größten Teil seiner Gewinne aus den 70-er Jahren abgebaut und ist auf eine Basis von ca. \$ 5/Unze zurückgefallen, auf der es heute handelt. Dies entspricht nach Inflationsbereinigung dem niedrigsten Silberpreis seit 100 Jahren. Silber ist somit das am meisten unterbewertete Finanzinstrument der Welt und musste aus diesem Grund die Aufmerksamkeit der Milliardäre Buffet, Soros und Gates gewinnen.

Die heutigen fundamentalen Faktoren des Silbermarktes entsprechen weitgehend der Situation der 70-er Jahre, sie sind jedoch noch extremer. Die Nachfrage der Industrie, der Juweliere und der Konsumenten nach Silber sind in den letzten 2-Jahrzehnten permanent gestiegen (Verdoppelung von 1980-2000), wohin gehend die Produktion stetig gefallen ist. Heute besteht das größte Angebotsdefizit in Silber, das es je gab, größer noch als das der späten 70-er Jahre, das damals zu einem 25-fach höherem Preis führte. Ein ähnliches Zusammentreffen von Faktoren wie damals in den 70-er Jahren: Steigende Weltinflation und Zinssätze, steigende Öl- und Warenpreise, sehr großes Silberdefizit und große politische Instabilität im nahen Osten, all dies weckt das Interesse für das langjährig übersehene Investment Silber. Wie erfahrene Edelmetallinvestoren wissen, ist Silber das am meisten volatile Edelmetall, das sich buchstäblich über Nacht verdoppeln kann.

Das riesige Silberdefizit

Eine historische Betrachtung des Silberangebots kann hilfreich sein: Vor einem halben Jahrhundert, nach dem Ende des 2. Weltkriegs, betrugen die Silberbestände 10 Mrd. Unzen, wovon die US-Regierung 4 Mrd. besaß. Seit dieser Zeit befinden wir uns in einer nie gekannten globalen Wirtschaftsexpansion und einem weltweiten Wohlstand, der bis heute anhält.

Während dieser Zeit wurde Silber in einer Vielzahl von lebensnotwendigen modernen Anwendungsgebieten mit einer phänomenalen Rate verbraucht. Heute sind die weltweiten Silberlagerbestände (privat oder Regierung) um mehr als 90% auf unter 1 Mrd. Unze gefallen. In dieser 1 Mrd. Unzen sind zu Beginn des Jahres 2000 enthalten ca. 350 Mio. in Barren und ca. 650 Mio. in Silbermünzen und Medaillen. Zurückzuführen ist dieser enorme Lagerabbau bis auf den heutigen Tag andauerndes Angebotsdefizits. Heute beträgt die Silbernachfrage ca. 170% der Minenproduktion und steigt kontinuierlich weiter. Das riesige Defizit besteht nun seit über 10 Jahren. Auch in den 70-er Jahren hatten wir ein Defizit, das in den 80-igern verschwand, um in den 90-igern umso stärker zu erscheinen. Die riesigen Lagerbestände vom Beginn des 20. Jahrhunderts wurden somit abgebaut, was eine Preisexplosion des Silbers verhinderte. Diese Lager sind nunmehr nahezu leer.

1.) Silbernachfrage

Ähnlich wie Platin und Palladium liegt der Löwenanteil der Silbernachfrage in der industriellen Anwendung, bei der Silber nur einen kleinen Teil des Endprodukts ausmacht. Folglich spielt eine ver-3, ver5-, ver10-fachung des Silberpreises keine Rolle bei der Preisfestsetzung des industriellen Endprodukts. Ein starker Preisanstieg des Silbers führt somit nicht zu einem Nachfragerückgang bei diesen Produkten und damit auch nicht zu einem Verbrauchsrückgang bei Silber.

Die industrielle Nachfrage nach Silber ist seit den 50-iger Jahren, insbesondere jedoch in den 90-iger Jahren, derart explodiert, dass nahezu alle Silberbestände seit der Zeit des röm. Weltreichs, die nicht in Form von Schmuck, Tafelsilber oder sakralen Gegenständen vorhanden sind, aufgebraucht wurden.

Die einmaligen Eigenschaften von Silber

Silber hat einzigartige Eigenschaften, die in der Industrie nicht zu ersetzen sind. Es ist dehnbar, ermüdungsresistent, korrosionsfest , ist zugfest, leicht verformbar, abnützungsresistent, langlebig, reflektiert Licht, widersteht Hitze, hat die höchste elektrische Leitfähigkeit aller Metalle, dient als Katalysator, kann leicht mit anderen Metallen zu Schmuckstücken verarbeitet werden, wird als Silberdraht in der Medizin verwendet, ist antibakteriell und wird als Antiseptikum verwendet. Aufgrund dieser einzigartigen Eigenschaften kann Silber in der Industrie nicht ersetzt werden und wird in Zehntausenden von Anwendungen eingesetzt.

Die industriellen Anwendungen von Silber

Silber wird zur Herstellung von Hochleistungsbatterien (Silberoxid-Batterien) für Akku-betriebene Maschinen, tragbare elektronische Ausrüstungen, Kameras, Uhren etc. eingesetzt. Silber-Zink-Batterien haben eine Vielzahl von High-Tech-Anwendungen im militärischen Bereich und in der Raumfahrt, z.B. Raketen, Torpedos, Satelliten, Marschflugkörper, intelligente Bomben, etc.. Silberüberzüge werden in Kugellagern verwendet, die in allen Jet-Triebwerken, Dieselmotoren und in der Autoindustrie und allen übrigen Maschinen mit Kugellagern eingesetzt werden. Weiterhin wird Silber benutzt bei Lötarbeiten, in den Schaltkreisen von Computern, Speichermedien und Chips, in Mobiltelefonen (Handys) sowie in der chemischen Industrie in 10-tausenden von Anwendungen.

Silber wird benutzt in Tausenden von elektrischen Einrichtungen, wie Schalter, Kontakten, Sicherungen, Haushaltsgeräten und sämtlichen Schaltern von Autos und Computern. Silber hat Tausende von Hochtechnologieanwendungen, bei denen Wert auf Verlässlichkeit, Präzision und Sicherheit gelegt wird. Da Silber Bakterien tötet, hat es Hunderte von medizinischen und zahnmedizinischen Anwendungen.

Die o.g. Anwendungen aus der Industrie und der Medizin machen ungefähr die Hälfte des Weltsilberverbrauchs aus. Ca. 1/3 wird in Schmuck und Tafelsilber und die verbleibenden 20% in der Photographie verbraucht. Im Jahr 1999 wurden für Schmuck und Tafelsilber 280 Mio. Unzen und für die Photographie rd. 245 Mio. Unzen benötigt.

Die photographische Nachfrage für Silber

Seit 1980 haben die Silbergegner aus der Investmentbranche argumentiert, dass die Silbernachfrage in der Photographie

zurückgehen wird und durch digitale Photographien ersetzt würde. Seit dieser Zeit ist die photographische Nachfrage nach Silber jährlich gestiegen und beträgt inzwischen 250 Mio. Unzen/Jahr. Allein 1999 betrug der Anstieg 3,9% und im Jahr 2000 soll er 4,5% ausmachen. Hunderte von Millionen von Amateur- und professionellen Photographen rund um die Erde setzen Silberfilme und Silberpapier ein, um viele Milliarden Photos jährlich zu schießen.

Selbst wenn Digitalkameras populär werden sollten, wird die Benutzung von traditioneller Photographie weiter zunehmen, denn sie ist bequem, kostengünstig und bietet weitaus höhere Bildqualität. Kein Material reagiert auf Lichteinfall besser als Silbersalze, die in der traditionellen Photographie verwendet werden. Wenn Sie die Bildqualität einer einmalig einsetzbaren Billigkamera (Kosten ca. \$ 7) erreichen wollen, müssen Sie \$ 800 für eine Digitalkamera und \$ 2000 für einen Computer mit Zubehör ausgeben, um Bilder gleicher Qualität zu erhalten. Silber wird weiterhin benutzt beim Röntgen, in der graphischen Kunst und bei Spielfilmen.

Die weltweite Silbernachfrage nahm 1999 auf 877,4 Mio. Unzen zu.

Die Nachfrage aus Asien, die in den Jahren 1997 und 1998 aufgrund der dortigen Finanzkrise zurückging, hat das Niveau vor der Krise bereits wieder überschritten. Die Gesamtnachfrage für Silber hat sich in den letzten 14 Jahren verdoppelt und wird weiter um 4% p.a. wachsen. Lediglich die Nachfrage nach Silbermünzen und -Medaillen ging in den 90-iger Jahren zurück. Dieser Trend hat sich seit 1998 gedreht.

2.) Das Silberangebot

Die Silberminenproduktion deckt nur 58% der Nachfrage, wobei das Defizit seit 1989 stetig zunimmt. Die Silberminenproduktion ging im Jahr 1999 auf 546,8 Mio. Unzen zurück. Das Defizit nahm auf 155,7 Mio. Unzen zu. Das kumulierte Defizit von 1990 - 1999 betrug 1,224 Mrd. Unzen.

Die Lagerbestände gehen zurück

Das Silberdefizit wurde in der vergangenen Dekade durch das Einschmelzen von Barren und Münzen sowohl aus Regierungsbeständen wie aus Beständen privater Investoren gedeckt. Des weiteren wird durch die Wiederaufbereitung von Silberschrott

(Recycling) das Angebot vergrößert. Bedingt durch technologische Zwänge kann die Schrottaufbereitung auch bei stark steigenden Preisen nur geringfügig gesteigert werden. Bedingt durch den hohen Silberverbrauch gehen die Lagerbestände nunmehr zu Ende. Erstmals seit 100 Jahren verfügt die amerikanische Regierung nicht mehr über eigene Silberlager, so dass das US-Schatzamt seit Oktober 2000 für die Produktion der weltweit geschätzten 1-Unzen-Silbermünze (American Eagle) Silber am Markt kaufen muss.

Steigende Silberpreise führen nicht zu einem schnellen Anstieg der Silberminenproduktion, da 75% des bergmännisch gewonnen Silbers als Koppelprodukt in Blei-, Zink-, Kupfer- und Goldminen anfallen und die Minen wegen des steigenden Silberpreises ihre Produktion nicht ausweiten können, da der Silberanteil zu gering ist. Reine Silberminen benötigen bei gesichert erforschten Lagerstätten mindestens 2 Jahre bis zur Aufnahme einer nennenswerten Produktion.

Wo wird das noch vorhandene Silber gelagert?

Der Großteil der noch vorhandenen Silberbestände liegt in Form von Barren und Münzen in der Hand von langfristigen Investoren. Warren Buffet hält über seine Firma Berkshire Hathaway ca. 130 Mio. Unzen.

Die bekannten Börsenlager der COMEX in New York, der Tocom in Tokio sowie andere industrielle Lagerstätten sind auf dem tiefsten Niveau seit Jahrzehnten und betrugen Anfang 2000 zusammen nur noch 113 Mio. Unzen.

Schlussfolgerung

Der anhaltende Abbau der Lagerbestände und die Schließung vieler unrentabler Silberminen führen dazu, dass nur noch 5% des ursprünglich vorhandenen Silbers am Ende des Jahres 2000 zur Deckung des Silberdefizits zur Verfügung steht. Dies muss unweigerlich zu einer Explosion des Silberpreises führen.

Großanleger bereiten sich auf die kommende Silberhausse vor

So wie die weitsichtigen Milliardäre Bunker und Herbert Hunt in den frühen siebziger Jahren die Gewinnmöglichkeiten des Silbermarktes erkannten, so sehen heute Milliardäre wie Warren Buffet, George Soros und Bill Gates und andere reiche Investoren aus dem nahen Osten die enormen Gewinnchancen im Silbermarkt, einem Markt, der zu den niedrigsten Nominalpreisen seit mehr als 25 Jahren notiert und den niedrigsten Realpreis seit mehr als 100 Jahren aufweist.

Wenn man die niedrigen Lagerbestände betrachtet, so kann man sagen, dass Mr. Buffet mit seinen 130 Mio. Unzen den Weltsilbermarkt kontrollieren wird. Soros und Gates sind Eigner der weltgrößten reinen

Silberminen, die derzeit jedoch noch nicht produzieren, da die Preise viel zu niedrig sind. Was passiert wenn einige große Ölproduzenten beginnen, 1, 2 oder gar 5% ihrer Petrodollars in Silber anzulegen, wie die es in den 70-er Jahren taten? Die weltweite Verknappung von Silber würde sich in einem riesigen Preisanstieg manifestieren. Und wie bei Öl und Palladium würde dieser Preisanstieg lange anhalten.

November 9, 2000 The McAlvany Intelligence Advisor

Fakten zum Silber von www.weigl-fdl.de:

Drei weltbekannte Milliardäre sind in Silber engagiert

Warren Buffet:

Geboren am 30. August 1930 - kaufte bereits mit elf Jahren seine ersten Aktien - gilt als "der ***erfolgreichste Anleger*** aller Zeiten" - dürfte derzeit der **zweitreichste Mann der Welt** sein. **Beobachtet den Silbermarkt seit über 30 Jahren**. Der Multimilliardär investierte von Juli 1997 bis Januar 1998 circa **650 Millionen US-Dollar in physisches Silber**.

Bill Gates:

Der reichste Mann der Erde ist mit Warren Buffet befreundet. Im Jahre 1999 wurde bekannt, dass er sich bereits **1998 bei einer Silbermine beteiligt** hat, die auch in Russland tätig ist. Sein Vermögen besteht nach wie vor überwiegend aus Microsoftaktien. Er dürfte bei seiner **Anlagestrategie nicht nur das Ziel der Vermögensstreuung** verfolgt haben, als er dem Beispiel seines Freundes Buffet gefolgt ist. Als der finanziell ***erfolgreichste Unternehmer*** hat er sicherlich die **notwendigen Reserven, um die Verluste der Silbermine auszusitzen**.

George Soros:

Jahrgang 1930 (wie Buffet). Der geborene Ungar **schrieb** mit seinem Hedge-Fonds **Wirtschaftsgeschichte**, als er 1992 mit über einer Milliarde US-Dollar durch Termingeschäfte **das britische Pfund aus dem EWS** (Europäisches Währungssystem) drängte und somit **die Bank von England in die Knie zwang**. Der ***erfolgreichste Spekulant*** hat sich im Jahre 1998 an einer **Explorationsgesellschaft** beteiligt, die Silberminen und -vorkommen erforscht. Soros lebt inzwischen in den Vereinigten Staaten. Er genießt dort und in seiner "alten" Heimat Ungarn **hohes Ansehen**, nicht zuletzt auch wegen der **zahlreichen Stiftungen**, die er ins Leben gerufen hat.

Weltsilberproduktion und -nachfrage in Millionen Feinunzen:

	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999
Minenproduktion	518,2	506,0	480,8	463,0	448,1	478,8	485,9	519,3	545,5	546,8

Recycling	134,8	141,6	147,8	147,7	151,3	162,3	157,8	168,7	190,4	174,9
Gesamtproduktion	**653,0**	**647,6**	**628,6**	**610,7**	**599,4**	**641,1**	**643,7**	**688,0**	**735,9**	**721,7**
Industrie	278,3	271,7	264,4	275,5	287,8	302,0	304,2	327,7	323,7	343,2
Fotografie	221,1	216,2	210,3	210,1	213,1	220,5	224,6	232,4	245,3	246,4
Schmuck/Silberware	188,6	194,3	211,4	258,6	226,9	235,5	261,5	271,8	244,4	260,8
Münzen	32,8	29,7	33,9	41,0	43,0	23,8	22,8	28,0	27,2	27,0
- Nachfrage	**720,9**	**712,0**	**720,1**	**785,1**	**770,9**	**781,7**	**813,1**	**859,9**	**840,6**	**877,4**
= Defizit	**67,9**	**75,2**	**109,0**	**174,4**	**171,5**	**140,6**	**169,4**	**171,9**	**104,7**	**155,7**

Chart Silber von 1974-2000; Silber in 2001 bei etwa 4,50 $ / Unze:

5.3. Goldminen-Aktien, Silberminen-Aktien (zwei Beiträge von BossCube aus dem JüKü-Board)

JüKü-Board:

Beitrag #1:

Hier die besten Minen!! Zusammenstellung / Jetzt noch Mal / MEILENSTEIN

Geschrieben von BossCube am 23. Februar 2001 19:50:59:

Hallo allerseits,

da sich ja beim Gold etwas anzubahnen scheint, wird es höchste Zeit, nochmals aktualisiert die interessantesten Minen vorzustellen. Meine Infos stammen aus dem Goldbrief von M. Siegel und von den Internetseiten der Minen. Wie beim letzten Mal teile ich die Minen unter Chancen- und Risikogesichtspunkten auf. Bei meinen Lieblingsminen Harmony und Durban (toll, wo ich damit bisher per Saldo nichts verdient habe) versuche ich eine Szenarioanalyse bei meinem Goldpreis von 330$.

Minen für sicherheitsorientierte Anleger:

1. Anglogold (Ticker: AU, WKN 915102 für ADR, 854434 Originalaktien)

- 107 Mio. Stammaktien ausstehend
- Jahresproduktion in 2000 225 t (ca. 7,3 Mio. oz)
- Brutto Gewinnspanne 91$
- Nettogewinn 1,1 Mrd. Rand (deutlicher Rückgang ggü. Vorjahr wegen a. o. Aufwendungen und sinkendem Goldpreis)
- Vorwärtsverkäufe ca. 16,6 Mio. oz, was 2,3 Jahresproduktionen entspricht
- Lebensdauer der Reserven 18,8 Jahre, der Ressourcen 57,7 Jahre
- Hebel 17
- KGV ca. 8
- Dividende: Ex-Tag 19.02., Zahlung 6,5 Rand Schlussdividende
- Gesamtdividende in 2000 für die ADR war 0,92 USD, Rendite 6,1%

Anglogold ist trotz der Hedges DAS sichere Investment in Südafrika. Au gehört zum Oppenheimer Konglomerat um De Beers mit Anglo American plc als Großaktionär. Die Vorwärtsverkäufe beinhalten hohe unrealisierte Gewinne. Viele Informationen finden sich auf der Seite

>http://www.anglogold.com

Der Chart sieht jetzt wie bei vielen Minen aus. Es scheint wirklich ein Boden gefunden worden zu sein.

2. Barrick Gold (Ticker ABX, WKN 870450)

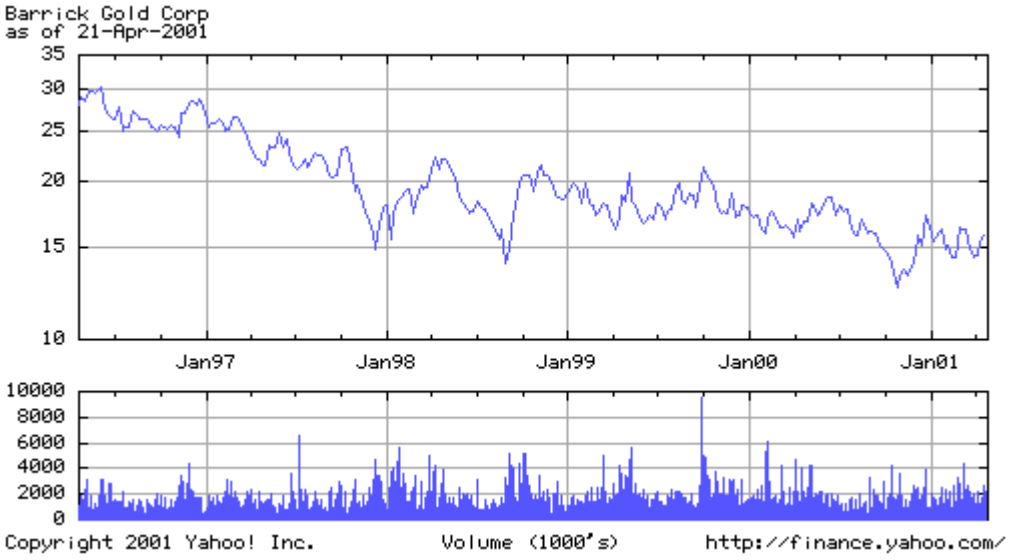
Barrick nehme ich nur auf, da es das Standardinvestment nordamerikanischer Investoren ist. Wenn Gold steigt, steigt auch Barrick mit, obwohl sie wegen der umfangreichen Terminverkäufe von haussierenden Goldpreisen nicht profitieren werden. Bisher ging die Strategie aber sehr gut auf und verschaffte ihnen hohe Gewinne. Das Rating ist A, die Bilanz sehr solide (Passiva aus 2/3 Eigenkap.)

- 396 Mio. ausstehende Aktien
- Jahresproduktion 2000 3,745 Mio. oz
- Brutto Gewinnspanne 209$ (realisierter Preis durchschnittlich 360$)
- "Provision for (gain on sale of) mining assets" führten zu einem stark negativen Jahresergebnis, aber nicht cashwirksam
- Terminverkäufe per 30.09.00 12,7 Mio. oz
- KGV (ohne a. o. Aufwand) ca. 15
- jährl. Dividende 0,22 $, Rendite 1,5%

Barrick wird den Sturzflug auf 200$, so er denn noch kommt, mit Sicherheit nutzen, um die brancheninterne Konsolidierung weiter voranzutreiben. Solide Beimischung für ein konservatives Depot, sollte

aber über 300$ abgebaut werden. Barrick wird immer wieder im Zusammenhang mit der Goldmanipulation genannt. Bei GATA finden sich mehr Informationen dazu.

>http://www.barrick.com
>http://www.gata.org



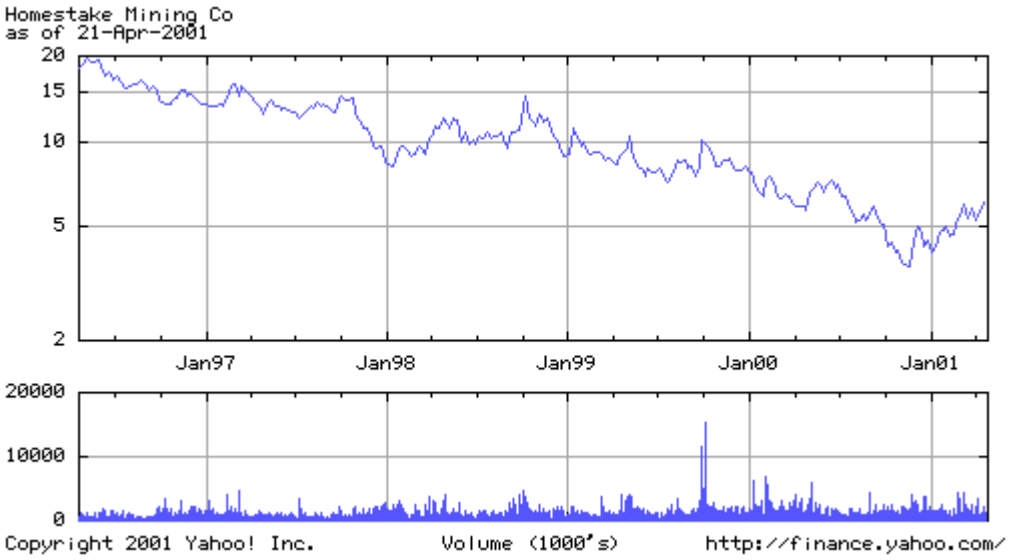
Der Chart ist nicht so aussagekräftig wie bei Anglo. Abwärtstrend noch intakt.

3. Homestake (Ticker HM, WKN 851329)

Homestake ist wie Barrick ein klassischer Bestandteil in den Depots nordamerikanischer Investoren und wird vom ersten Anstieg deutlich profitieren. Dann aber gleiche Probleme wie bei Barrick.

- 263 Mio. ausstehende Aktien
- Jahresproduktion 2000 ca. 2,2 Mio. oz. (Report liegt noch nicht vor)
- Brutto Gewinnspanne 111$
- sehr verlustreich stellt sich die Prod. in Australien dar (Förderkosten über 270$)
- KGV ca. 10
- Lebensdauer der Reserven 8,6 J., Ressourcen 19,1 J.
- Hebel 11,9
- Dividende 0,03$

>http://www.homestake.com



Interessant bei Homestake ist, dass die Anzahl leerverkaufter Aktien deutlich zurückgegangen ist von 1,25 Mio. auf 759.000. Gleiche Handlungsempfehlung wie bei Barrick.

4. Franco Nevada (Ticker FN.TO, WKN 869752)

- 158,6 Mio. Aktien ausstehend
- KGV(2000) 26 (EPS 0,62 CAN$)
- Reserven und Ressourcen (nachgewiesen) 16,4 Mio. oz Gold; 4,2 Mio. oz Platin (mit Sillwater und Anglo betrieben)
- Bargeld und Aktien im Wert von 961 Mio. CAN$ (halbe Marktkapitalisierung.)
- keinerlei Hedges, Null Schulden (!)
- EK macht 94% der Bilanz aus
- Dividende 0,30 CAN$, Rendite 1,88%

>http://www.franco-nevada.com

FN ist für mich DIE Mine in Nordamerika. Ein absoluter Kauf. Der Jahresreport ist auch sehr lesenswert.

Newmont nehme ich nicht extra auf. Ein Produzent wie Barrick und Homestake, Vorwärtsverkäufe und hohe Förderkosten. Im wesentlichen uninteressant.

5. Delta Gold (WKN 869457)

Zu Delta nur kurz einige Bemerkungen, da sie in der letzten Liste enthalten waren. Delta produziert ca. 620000 oz p.a. und hat Nettoproduktionskosten von durchschnittlich 164$. Eigentlich phantastisch. Leider wurden die Vorwärtsverkäufe auf 5 (!!) Jahresproduktionen ausgeweitet, so dass für mich ein Investment nicht mehr in Frage kommt. Leider habe ich noch welche, die jedoch beim nächsten Anstieg liquidiert werden. Die Gründe für diese Hazzardeurspiel sind mir unbekannt. Ein Schub könnte sich ergeben, wenn Anglo Delta übernimmt, was schon oft gemutmaßt wurde.

>http://www.deltagold.com.au

>>

Minen für chancenorientierte Anleger:

D.h. sichere Minen mit höherem Hebel. Eigentlich gehört Franco Nevada auch in diese Kategorie, da nicht oder wenig gehedged wird.

1. Harmony (Ticker HGMCY, WKN 864439)

- 102,8 Mio. ausstehende Aktien
- Jahresproduktion 2,1 Mio. oz. (kann im Kalenderjahr 01 auf bis zu 3 Mio. steigen)
- EK macht 2/3 der Bilanz aus, geringe Verschuldung
- Zwischendividende per 16.02., zahlbar am 30.03. 0,50 Rand (0,07 USD)
- Lebensdauer der Reserven 12,9 J., der Ressourcen 136,6 J. (!)
- Cashkosten 227 $
- Hebel 40

Harmony hält auch 23% an Goldfields Australia, die wiederum Beteiligungen halten..... Auf diesem Wege wird Harmony massiv in Australien einsteigen. Harmony hat traditionell nie Vorwärtsverkäufe unternommen und schließt bestehende Positionen übernommenen

Minen umgehend. Die Banken haben sie aber offensichtlich als Sicherheit für die Anglo Minen, Puts für 1 Mio. oz. zu kaufen. Da das keine Verpflichtungen sind, sehe ich es als nicht problematisch an. Harmony verkauft auch eigenes Gold über Blaird & Co in London. So einen kleinen Barren muss man einfach haben!

>http://www.goldline.co.uk

Szenario bei 330$:

Im letzten Quartal verdiente Harmony vor Steuern 20,9 Mio. USD, macht 40$ pro oz. (Kommt auch hin, Cashkosten 227$ Goldpreis um 260-270$). KGV mithin ca. 8. Neuer Gewinn pro Unze 100$. Der Einfachheit halber, rechne ich diesen Preis aufs Jahr hoch, auch wenn er dann wieder fallen sollte. Wenn sich die Herde auf die Minen stürzt, spielt das keine Rolle. Jahresproduktion 2,5 Mio. oz (2 Minen von Anglo wurden übernommen) macht brutto 250 Mio. $ Gewinn. Die Steuerquote erhöhe ich von jetzt 31,1% auf 40% (nur Annahme). Es bleibt ein Nettogewinn (vor Zinsen) von 150 Mio. $. Die Minen kosten 130 Mio. USD, was großteils finanziert wird. Also 110 Mio. $ Kredit zu 8% macht 8,8 Mio. $ Zinsaufwand extra. Verbleibt ein echter Nettogewinn von 140 Mio. $ oder 1,36 $ je Aktie. Nimmt man ein vorsichtiges KGV von 15 an, steht der Kurs dann bei 20$. (jetzt 4,25).

>http://www.harmony.co.za

>>

Harmony ist die Top Mine in Südafrika, das Management hat seine Fähigkeiten seit Jahren bewiesen und den Wert der Aktie deutlich gesteigert.

2. Goldfields (Ticker GOLD, WKN 862484)

- 454,2 Mio. Aktien ausstehend

- KGV 10,5
- Jahresproduktion ca. 4 Mio. oz.
- Netto Produktionskosten 207$ (im Dezember Quartal auf 191$ gesenkt)
- 61% EK-Quote, kaum Schulden
- Lebensdauer der Reserven 18 Jahre, der Ressourcen 37,2 Jahre
- minimale Hedge-Positionen, kürzlich wurde eine geschlossen
- Dividende 0,17$ je Aktie, Rendite 4,5% (zahlbar am 23.03. ; Ex-Tag 16.02.)

>http://www.goldfields.co.za

>>

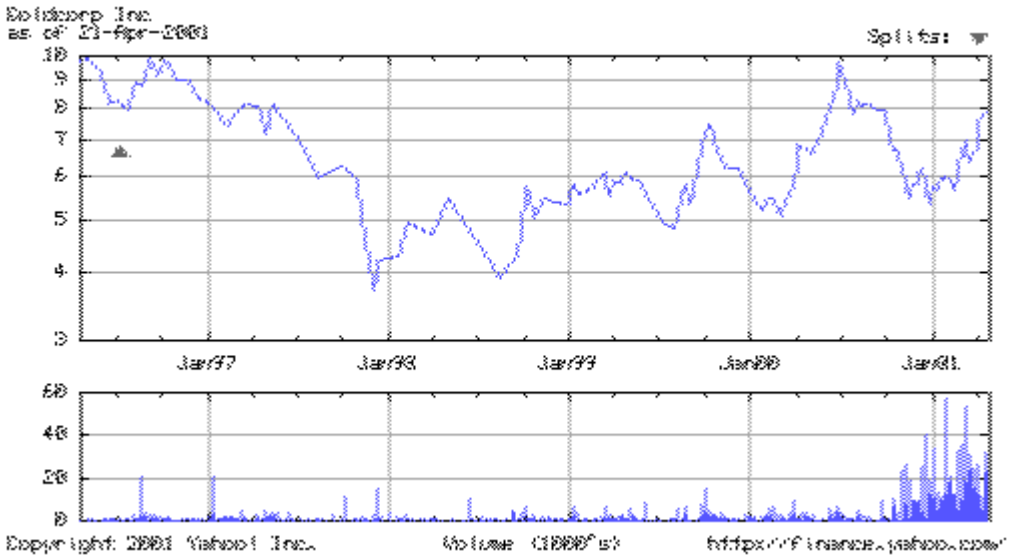
Goldfields gehört in ein südafrikanisches Minendepot. Grundsolide und auch sehr gut geführt. 85 Mio. $ Barmittel.

3. Goldcorp (Ticker GG, nicht in D gehandelt)

- 80,2 Mio. Aktien ausstehend
- erwartete Produktion 2001 315.000 oz
- bisherige Cash-Kosten 228$, sollen laut Siegel auf 60$ (!!) sinken
- KGV ca. 9
- zur Zeit noch eher Explorerstatus
- keine Schulden oder Terminverkäufe

>http://www.goldcorp.com

>>



Bei Goldcorp sind die hohen Erzgehalte besonders interessant, die eine hochprofitable Produktion ermöglichen werden. Siegel schätzt, dass Goldcorp jährlich 500.000 Unzen fördern kann. Bei diesen Kosten phantastische Aussichten! Da vieles bei Goldcorp noch in den Anfängen ist, sollte die Mine untergewichtet bleiben, bietet aber bei erfolgreichem Geschäft hohe Gewinnchancen.

Spekulative Minen und Explorer für Hartgesottene

Und was, wenn nicht Durban, könnte hier die Nr. 1 sein?

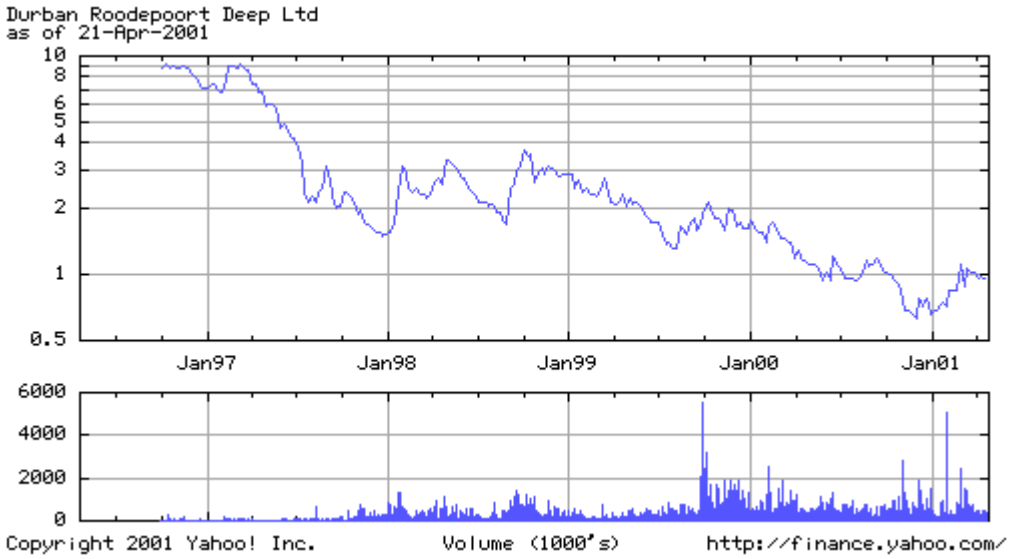
1. Durban Deep (Ticker DROOY, WKN 865260)

- 130 Mio. ausstehende Aktien
- Jahresproduktion 2000 35,3 t (1,13 Mio. oz)
- Cash Kosten auf 224$ gesenkt
- Lebensdauer der Reserven 10,6 Jahre, der Ressourcen 193,1 Jahre (!)
- Hebel ca. 65
- EK-Quote 30%

Durban ist das ultimative spekulative Investment im Goldbereich. Letztes Jahr lief eine Mine voll Wasser, was hohe Abschreibung verursacht hat. Nichtsdestotrotz hat Durban Gold im Wert von Milliarden im Boden. Positiv ist, dass der "Cash operating profit" jetzt nachhaltig positiv ist. Im letzten Quartal wurde nur wegen Abschreibungen ein geringfügiger Verlust ausgewiesen werden.

>http://www.durbans.com

>>



Adam Hamilton schreibt auch regelmäßig sehr gute Beiträge zu Durban. Hier nachzulesen.

>http://www.zeal.com

Szenario bei 330$:

Durban fördert 1,1 Mio. oz. jährlich und zahlt wegen Verlusten noch keine Steuern. In wieweit Verlustvorträge vorhanden sind und genutzt werden können, weiß ich nicht. Ich nehme die Steuern von Harmony an, d.h. 30%. Durban wies im letzten Quartal besagte marginale Verluste aus. Jeder Dollar hoch ist also Gewinn. Ausgehend Bei 330 $ würden 60$ pro oz verdient, macht 66 Mio. $. Dies aktuelle Marktkapitalisierung lieft bei 110 Mio. $. Nimmt man 30% Steuerquote an, bleiben netto 46,2 Mio. $ oder 0,35 $ pro Aktie. Bei einem KGV von 15 stünden wir also bei 5,3 $. Könnten Verlustvorträge genutzt werden, 7,61 $. Das Fazit malt sich jeder selber aus. ;-)

Und weil es so schön ist, diesen Chart noch:

>>

Wann kaufen, wenn nicht jetzt?

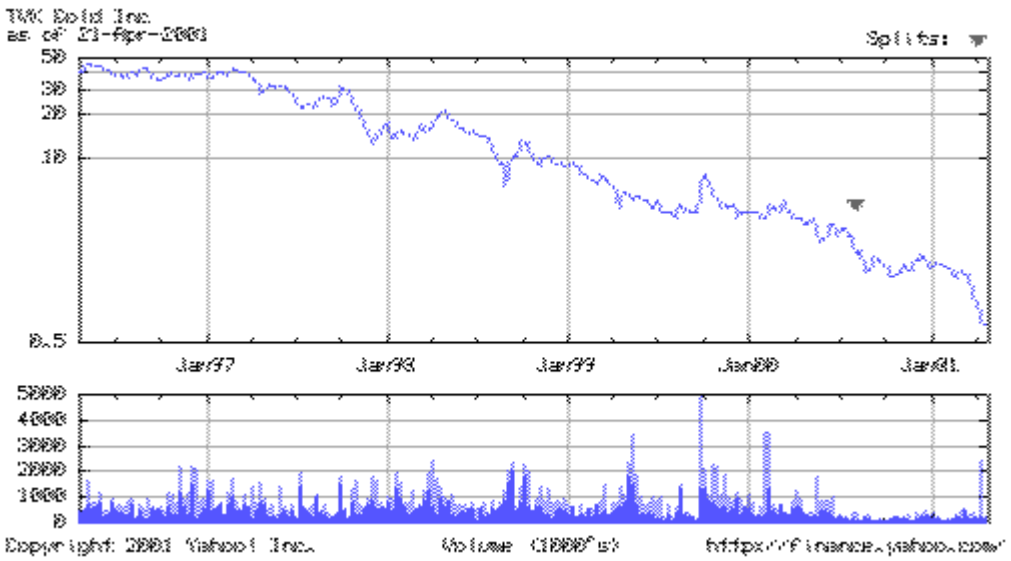
2. TVX (Ticker TVX, WKN 940042)

- 35,7 Mio. Aktien ausstehend
- Jahresproduktion ca. 280.000 oz Gold und Goldäquivalent (Silber)
- Cashkosten im 2.Q. 2000 bei 180$
- KGV ca. 8,7
- Lebensdauer der Reserven 41,5 Jahre, der Ressourcen 57 Jahre
- Hebel 24,1

TVX fördert in Kanada, Chile und Brasilien und entwickelt ein großes Projekt in Griechenland (Olympias Projekt). Die laufende Verspätung der Genehmigung dürften maßgeblich zum Kursverfall beigetragen haben.

>http://www.tvxgold.com

>>

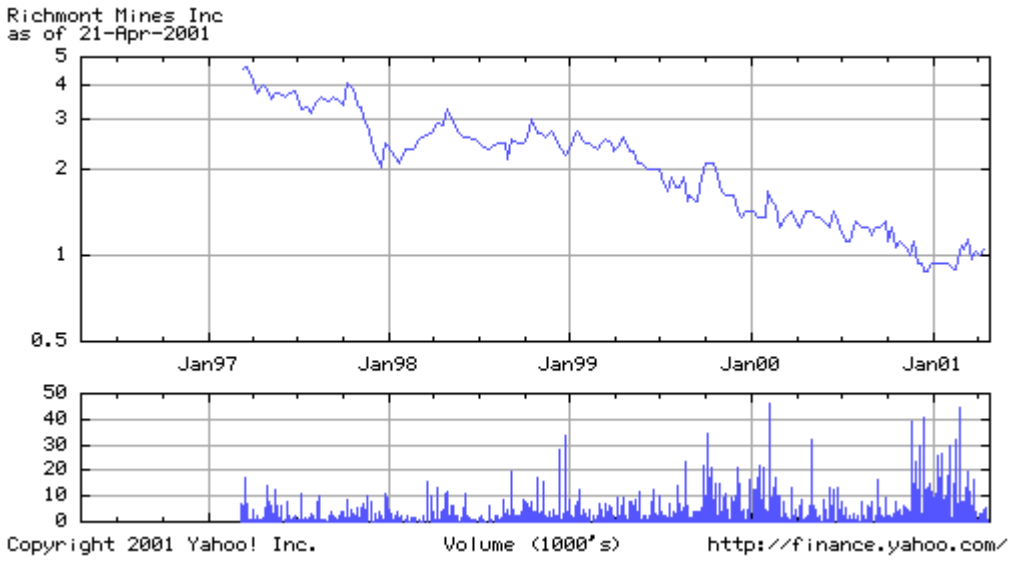


TVX ist mit einer der interessantesten spekulativen Werte. Die Kreditbelastung liegt unwesentlich über dem aktuellen Barbestand.

3. Richmond Mining (Ticker RIC, nicht in D gehandelt)

- 15,4 Mio. Aktien ausstehend
- Jahresproduktion ca. 80.000 oz
- Cashkosten 192$, sollen in 2001 auf 165$ sinken
- Lebensdauer der Reserven 8,5 Jahre, der Ressourcen 9,8 Jahre
- keine Hedges

>http://www.richmond-mines.com

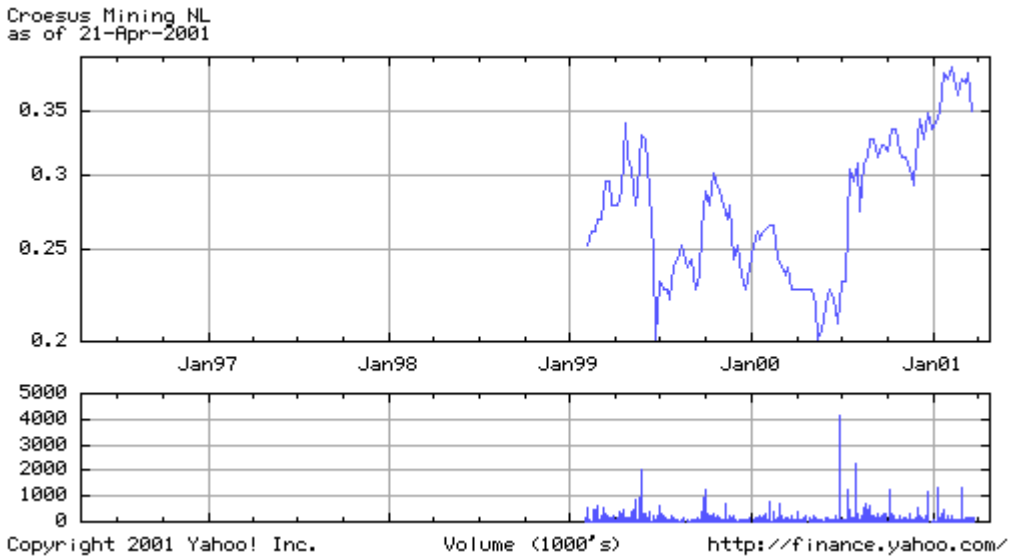


Als Beimischung durchaus interessant.

4. Croesus Mining (CRS.AX, WKN 871679)

- 108 Mio. Aktien ausstehend
- Jahresproduktion 100.000 oz nach Inbetriebnahme des neuen Projektes
- Reserven 1,3 Mio. oz, Ressourcen 38.800 oz (merkwürdig, Zahlen sicher vertauscht)

>http://www.croesus.com.au



Der Chart sieht für eine Mine wirklich untypisch aus. Das Binduli Projekt scheint hohe Erwartungen zu wecken. New Hampton hält 21,5% an Croesus. Harmony bietet übrigens für New Hampton.....

5. Spinifex (SPXOA.AX, WKN 904038)

Daten sind schwer zu bekommen Nur soviel: Ressourcen 730.000 oz, Siegel weist auf die unseriöse Berichterstattung der Gesellschaft hin, hält eine Übernahme durch Anglo für möglich, da sich deren Claims in der Nähe von Spinifex befinden. Ein Zock.

>>

Beitrag #2:

Geschrieben von BossCube am 06. März 2001 17:09:36:

Als Antwort auf: BossCube: Silberminen geschrieben von DowJames am 06. März 2001 16:25:55:

Hallo James, hier die Ticker und WKN:

Silver Standard: SSRI, 858840
Coeur: CDE, 868071
Pan American: PAAS, 876617
First Silver: FSR.TO, nicht in D.
Sunshine: SSCFQ.OB, 924639 (scheint in D. aber nicht mehr gehandelt zu werden)*
Hecla: HL, 854693

*Chapt. 11 bedeutet Gläubigerschutz. Laufende Verpflichtungen werden also nicht mehr bedient. Vorstufe zum Konkurs. Wenn jetzt der Silberpeis deutlich steigt, kann u.U. der "normale" Betrieb wieder aufgenommen werden --> Rakete. Trotzdem mit äußerster Vorsicht zu genießen.

5.4. Goldstandard (Ein Diskussionsbeitrag von dottore aus dem JüKü-Board, anschließend vier Diskussionsbeiträge aus dem Board Freiwirtschaft von Dr. Paul C. Martin)

JüKü-Board:

Beitrag #1:

Geschrieben von dottore am 01. November 2000 17:41:44:

Als Antwort auf: BTW: Kostolany war auch gegen einen Goldstandard. Seine Begründung: geschrieben von ufi am 01. November 2000 16:57:05:

>Der Goldstandard bis in die 70er Jahre hatte immense Nachteile und scheiterte.
>(Mit div. Gründen, die ich aber nicht aus dem Ärmel schütteln kann.)
>Gruß,
>ufi

-------Kostolany ist der bekannten (irrigen) Meinung, Gold sei an der großen Depression der 30er Jahre schuld gewesen. Der tatsächliche Ablauf:

1. GS bis 1914. Dann gehen die kriegführenden Nationen davon ab, weil sie mehr Staatspapier in die ZBs reichen, um den Krieg zu finanzieren, die Deckung wurde gesprengt.

2. Nachkrieg: Die USA kriegen immer mehr Gold angedient (Zahlungen für Kriegsmaterial, Fluchtgold, feste Währung usw.), Sie besitzen 1920/22 schließlich ca. 70 % der Weltgoldreserven. Nach den GS-Regeln hätten sie gegen das Gold so viel zusätzliches Geld ausgeben müssen, dass sie noch und noch inflationiert hätten. Das schrieben die Regeln des Goldstandard implizit vor (Gold immer entlang der Deckung halten).

3. Was aber fehlte war der **Zwang,** das umlaufende Geld - notfalls durch Nullzins - so auszuweiten, dass sich die Zahlungs- und damit Goldströme wieder umgekehrt hätten. Die Amis haben mit ihrer Politik der Neutralisierung der Wirkungen des Goldzuflusses die größte Schweinerei der Wirtschaftsgeschichte begangen. Stattdessen drehten sie den Geldhahn ab und drückten ihr Binnen-Preisniveau massiv.

4. Dann kamen die Forderung vor allem ans Deutsche Reich, die Reparationen in Gold zu bezahlen. Schon Keynes, damals noch ein kluger Kopf, erkannte sofort, dass dies ja nur gehen könne, wenn man D eine aktive Handelsbilanz zugestehen würde ("How to pay for the War?" - beste Schrift dazu), dies verhinderten vor allem die USA und dann alle anderen Siegermächte. Damit war Deutschland hoffnungslos verloren - lange bevor Hitler kam.

5. 1926 ging England wieder zum GS in der alten Vorkriegsparität zurück. Resultat: massive Wirtschaftskrise, weil man ja wieder die alte Golddeckung erzwingen wollte, Streiks, beinahe Volksaufstand.

6. Deutschland nahm nur Kredite auf ("goldgedeckte Anleihen"), um die Reparationen bezahlen zu können, die in Dawes- und Young-Plan festgeschrieben waren. Eine Zeitlang hat das funktioniert und D hatte wieder einen GS. Zu einem Zahlungsverzicht waren die Siegermächte nicht bereit, weil sie dann ihre Staatstitelhalter hätten enteignen müssen.

7. Das Reich kam dennoch immer tiefer in die Krise. Gründe: 1. Gewerkschaftsmonopol, daher keine Marktlöhne, 2. 3500 Kartelle, daher zu hohe Monopolprämien, die der Markt nicht bezahlen konnte, weil die entsprechende Zusatzverschuldung nicht ging, weil wiederum der GS das verhindert. Dauerarbeitslosigkeit.

8. 1930 Reichstagsauflösung, weil das Budget wg. der Zuschüsse an die Arbeitslosen-Versicherungen nicht zu decken war. Die Weimarer Republik war ein finanzieller Saustall, lange vor Hitler und damit schaufelte sie tüchtig ihr eigenes Grab. Neuwahlen Im September, und die Nazis kamen mit einem Riesen-Sieg daher (wäre jede Partei gekommen, die gegen das "Versailler Diktat" - Reparationszahlungen - aufgetreten wäre).

9. Abzug der kurzfristigen Kredite seitens der ausländischen Gläubiger. Liqui-Krise, dann ab Juli 1931 mit der Pleite der Danat-Bank der Beginn der großen Bankenkrise im Reich.

10. Einstellung der Zahlungen in Gold ans Ausland (woher Gold nehmen, wenn nicht stehlen?).

11. Wirtschaftskrise vom Feinsten. Immer mehr laufen über zu der "Heilspartei", schließlich Berufung Hitlers zum Reichskanzler. Und der Rest ist bekannt.

12. Dies alles dem Gold oder der Goldwährung in die Schuhe zu schieben, ist krank und zeigt, dass Kosto von wirtschaftlichen Zusammenhängen keinerlei Ahnung hatte.

Es lag nicht am Gold (es war ich nie zu "knapp"), sondern einzig und allein an der Goldneutralisierungschweinerei der Amis und zusätzlich an der deutschen Wirtschaftsverfassung (Lohn- und Preismonopole). Und an der Tatsache, dass die Gläubiger nicht auf ihre Forderungen verzichten wollten, die bei sinkenden Preisen real immer schrecklicher wurden.

DAS waren die wahren Gründe des Desasters.

Ich habe über diesen Komplex jahrelang wissenschaftlich gearbeitet und kenne mich da in allen Details bestens aus.

Grüß Gott!

Board Freiwirtschaft:

Beitrag #1:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 05. Juli 2000 16:22:17:

Als Antwort auf: Frage zum Goldstandard geschrieben von R. Gerhardt am 05. Juli 2000 13:52:42:

>Hallo zusammen,

>ich denke, die großen Vorteile des Goldstandards sind inzwischen weitgehend verstanden. Was mir aber noch immer nicht klar ist, ist folgendes: wie funktioniert das mit der partiellen Golddeckung?

-------Notenbank kauft und verkauft Gold zum festen Kurs (also kein Geldkurs, kein Briefkurs) in jeder Menge. Für das Gold gibt sie Banknoten aus, die nichts anderes sind als Depositenscheine. In einem System mit 100 % Golddeckung können immer nur so viel Banknoten umlaufen wie Gold in der Notenbank vorhanden ist. Dafür braucht man dann wiederum keine Notenbank, weil ja Goldmünzen auch gleich direkt umlaufen könnten. Die Banknoten dürfen auch niemals gegen Zins (Diskont) ausgegeben werden, weil die ja niemand holen würde, es sei denn gegen eine Minimalgebühr von vielleicht 0,01 Prozent, weil es manchmal vorteilhafter ist, mit Banknoten zu arbeiten als mit Gold selbst (Transportkosten z.B.; Eine 1000-Marks-Banknoten wiegt weniger als Gold im Wert (= Notenbankpreis) des 1000-Mark-Scheins, Gold nutzt sich beim Umlauf etwas ab usw.).

Idealfall: Banknoten sind mit praktisch Nullzins unterwegs. Der Zins entsteht erst, wenn sich jemand, der Geld braucht, Banknoten leiht (leihen muss). Für die Bildung dieses (!) Zinssatzes, mit dem die Notenbank überhaupt nichts zu tun hat, gelten die üblichen wirtschaftlichen Regeln (Bonität des Schuldners, Laufzeit, usw.).

Wird kein Gold angeliefert, bleibt die Banknotenmenge absolut gleich, wird etwas angeliefert, weil etwas zusätzlich gefördert wurde, dehnt sich die Banknotenmenge aus (oder auch nicht), je nachdem wie es die Wirtschaft will, siehe Transportkosten- und Aufbewahrungsprobleme. Die Goldförderung entwickelt sich, siehe mein Posting, grosso modo wie die sonstige realwirtschaftliche Entwicklung. Das Gewähren von Krediten innerhalb der Wirtschaft bleibt davon völlig unberührt: Jeder kann und darf Kredite nehmen oder geben, ganz wie beliebt. Rückzahlung wie bei jedem Kredit ebenfalls selbstverständlich.

Die in der Vergangenheit real existiert habenden Notenbanken betrieben aber nicht nur ein Golddepositengeschäft, sondern auch selbst ein Kreditgeschäft. Sie konnten mehr Banknoten ausgeben, als bei ihnen in specie als "Deckung" vorhanden. Dies war der sog. Goldstandard. Der funktioniert aber nur, wenn nicht nur die Parität zwischen Banknoten und Gold festgeschrieben ist, sondern auch ganz genau der Prozentsatz der "Deckung", der seinerseits natürlich

ebenfalls niemals verändert oder "angepasst" werden darf. Liegt er z.B. bei 50 %, kann die Notenbank doppelt so viele Banknoten ausgeben, wie sie an Gold zum bekannten Kurs im Keller hat.

Das funktioniert wiederum nur, wenn die Banknoten der Notenbank "gesetzliches Zahlungsmittel" sind, also jedermann verpflichtet ist, sie anzunehmen, Staat selbstverständlich inklusive. Da aber der Notenbank jetzt de facto Gold fehlt, um alle bei ihr eingereichten Banknoten in Gold zurückzahlen (umtauschen) zu können, muss sie also einen Zins verlangen, zu dem sie Banknoten hergibt (sog. Rediskont).

Dann kann sich der Kreditsuchende, der ja "Geld" braucht, direkt an die Notenbank wenden. Dort muss er einen sicheren Handelswechsel, gezogen auf eine erste Adresse abliefern (er haftet, wie im Wechselrecht vorgeschrieben natürlich ebenfalls für den Wechsel, nicht nur der Aussteller). Der Wechsel trägt natürlich einen Zins (Abschlag = Diskont), also ist am Tag der Ausstellung weniger wert, da noch nicht "gesetzliches Zahlungsmittel", sondern nur ein Wechsel, als am Tag der Fälligkeit, wo genau die Summe, über die der Wechsel läuft zu 100 % bezahlt werden muss.

Nun kann der Inhaber des Wechsels natürlich selbst solange warten, bis der Wechsel zu 100 % gezahlt wird (3 Monate üblich). Er kann sich aber auch sofort Bargeld besorgen, dann aber zu dem bekannten Abschlag und zwar entweder auf dem privaten Geldmarkt oder eben bei der Notenbank, die ihrerseits ihre Banknoten nur gegen Rediskont, also einen ähnlich hohen Abschlag (der kann höher, tiefer oder gleich hoch liegen wie der Diskont am Geldmarkt) verlangt. Also z.B. einen 3-Monats-Wechsel, auf dem steht 1000 Mark nur zu 990 Mark in Banknoten "bedient", also die 990 Mark auszahlt.

Nach drei Monaten muss der Wechsel ja bezahlt werden, egal an wen, und wenn ihn die Notenbank präsentiert, kriegt sie halt die 1000 Mark Banknoten zurück, die sie vor drei Monaten zu 99 % ausgezahlt hat.

So weit alles klar. Nun verändert sich aber der Goldbestand der Notenbank. Kommt mehr Gold rein zum festgelegten Preis (siehe oben), hat die Notenbank also "Luft": Sie kann mehr Banknoten ausgeben. Dazu muss sie "Kunden" anlocken, sie ist ja schließlich eine AG, die wie alle anderen AGs auch, Gewinne machen muss. Dies geschieht, indem sie ihren Rediskontsatz senkt, also Geld "billiger" macht. Das löst den - bereits beschriebenen - Prozess einer Mini-Inflation aus, was wiederum auch die Goldminen trifft, wo dann die Förderung wenig später gedrosselt wird.

Dann fließt auch wieder weniger Gold in die Notenbank und sie muss den Zins wieder leicht anheben (wir reden hier von Minisätzen von 0,25 oder 0,125 % und das immer so um die 1 - 2 % herum). Was wiederum den Gegen-Effekt auslöst: Mini-Deflation und das kurbelt über die dabei sinkenden Kosten wieder die Goldförderung an (wie jede andere Produktion aller anderen Rohstoffe, Güter usw. auch).

Hat die Notenbank genau so viel Banknoten ausgegeben, dass die 50 %-Grenze gerade erreicht ist (was sie in praxi nie machen wird, da sie auch auf ihre eigene Sicherheit achten muss, denn bei Unterschreiten der vorgeschriebenen Golddeckung ist die Notenbank insolvent und kann sofort in Konkurs geschickt werden), muss sie prestissimo den Zins anheben, und zwar ziemlich massiv, um jeden weiteren Goldabfluss zu stoppen (= wäre ihr Ruin).

Der höhere Zins lässt natürlich sofort wieder Gold in die Notenbank zurückströmen, zumal die Goldbesitzer von ihrem Gold mehr haben, wenn sie es "anlegen", also sich schleunigst davon trennen, womit das Gold seinerseits wieder dorthin gelangt (Notenbank), wo es gebraucht wird.

ABER ein solches die Notenbank "auf Kante fahren" ist im Goldstandard zwischen der Wiederaufnahme der Goldauszahlung durch die Bank of England nach den Napoleonischen Kriegen bis zum 1. Weltkrieg praktisch nie vorgekommen (einzelne unbedeutende Ausnahmen hatten andere Gründe, würden hier zu weit führen, z.B. Umstellung der Parität aufgrund staatlicher Überschuldungsprobleme usw., die nichts mit dem normalen Goldstandard hier zu tun haben).

Das ganze System sieht nur auf den ersten Blick kompliziert aus, ist aber ein idiotensicherer Mechanismus, der automatisch abläuft, der der Wirtschaft immer genau das Geld zur Verfügung stellt, das sie braucht (private Pleiten kommen selbstverständlich trotzdem vor) und das - Minischwankungen mal außen vor - für dauerhafte Preisstabilität sorgt.

So eine Goldstandard-Notenbank bräuchte heute übrigens überhaupt kein Personal mehr, auch keinen "Präsidenten", denn der Mechanismus würde einmal einprogrammiert und läuft dann ganz von selbst.

Keinerlei monetäre Probleme also! Nirgends! Gilt natürlich auch bei vielen Notenbanken in einem Land, gilt auch international, gilt immer und überall.

>Oder anders gefragt, wie unterscheidet sich der Goldstandard von einer Goldwährung?

-------Beides dasselbe, es sei denn unter "Goldwährung" wird eine Goldumlaufswährung gemeint mit Notenbank-Deckung 100 %, aber dann brauchen wir wiederum keine Notenbank, dann reichen Depositenstellen aus, ähnlich Hamburger Girobank im 17. Jh. (hier schon gepostet).

>Vielen Dank für die Antwort,

>R. Gerhardt

-------Gern. Okay so? PCM

Beitrag #2:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 04. Juli 2000 17:02:54:

Als Antwort auf: Re: Neuer Goldstandard geschrieben von Benjamin Franksen am 03. Juli 2000 23:10:47:

>Hallo PCM,

>habe ich das richtig verstanden: Sie sagen, es gibt genügend Gold in der Erde, man muss es nur mit entsprechendem Aufwand gewinnen, richtig?

-------Ja.

>Aber wie kann der Wert des Goldes gleich bleiben, wenn man immer größeren Aufwand braucht um immer kleinere Mengen zu gewinnen?

-------Es gibt keinen "Wert" in der Wirtschaft. Es gibt nur Preise, Kosten usw.. Also muss der Preis des neu zu gewinnenden Goldes, der sich am Markt erzielen lässt, höher sein als die dazu aufgewendeten Kosten. Sonst macht die Mine ja Verlust und muss im Extremfall schließen. Passiert laufend.

Die gleiche Mine macht wenig später wieder auf, wenn der Goldpreis wieder die Kosten übersteigt. Also Beispiel heute (Goldpreis = 290 $): Mine fördert Gold, wenn es in der Herstellung (Kalkulation pro Unze, ganz leicht zu erstellen) weniger kostet als 290 $. Mine schließt sofort, wenn sie zu 290 $ produziert, aber der Goldpreis auf 280 fällt.

Beispiel im Goldstandard: Damals war der Goldpreis fixiert, zunächst (Beispiel USA) bei ca. 20 $, ab 1934 bei 35 $. Alle Minen, die Gold zu weniger Kosten fördern konnten als zu diesen absolut festen Preisen (mit unbeschränkter Annahmegarantie der Notenbank), die förderten. Und die anderen waren entweder zu oder versuchten - und das ist ja der Gag des Goldstandards! - ihre Minen produktiver zu betreiben (neue Techniken, Förderungsverfahren, neue Lagerstätten anbohren usw.), bis sie Gold zu Kosten unterhalb der 20/35 $ an die unbeschränkt aufnahmefähige Notenbank abliefern konnten.

Da das Gold über die Notenbanken (dort als Aktivum verbucht) zu Banknoten wurde (passiv verbucht), war also immer (!!!) ausreichend "Geld" vorhanden. In dem Moment, wo Geld mal "knapp" wurde, setzte ein (minimaler) deflatorischer Prozess ein, und der senkte (Maschinen billiger, Löhne der Minenarbeiter niedriger, Bohrkosten niedriger) die Kosten der Goldminen, so dass sie wieder anfangen konnten, zu schürfen. Und wenig später war die Minimal-Deflation (um Gottes Willen nicht zu verwechseln mit dem 1930er Desaster!) wieder weg, da neues Gold wieder in die Notenbank floss, die wieder mehr Banknoten ausgab und die darauf aufbauende "Kreditpyramide" der Wirtschaft ganz normal sich fortsetzen konnte.

Übrigens zu in allen Goldstandard-Ländern bis zum 1. Weltkrieg üblichen Zinsen von 2-3 Prozent für Kapital, Geldmarkt 0,25 bis 1,75 % und so.

Der Preis des Goldes (dein "Wert") war also absolut und immer gleich! Und Gold wurde automatisch mehr oder dann wieder mal weniger gefördert; weniger z.B., wenn der umgekehrte Prozess einsetzte: also Mini-Inflation, Preise und Kosten stiegen, die Goldförderung wurde zu teuer, weniger Gold wurde gefördert und weniger Geld also im "Umlauf" und dann wieder zurück zur alten Stabilität.

UND:

Das immer genau im gleichen Rhythmus und Tempo wie auch alle anderen (!!) Güter und Dienste produziert bzw. geleistet wurden. Die Goldproduktion folgte also wie ein Schatten der sonstigen Produktion bzw. die sonstige Produktion folgte wie ein Schatten der Goldproduktion. Ein ABSOLUT STABILES SYSTEM!

>Wird das nicht automatisch zu höheren Goldpreisen, respektive - bei Golddeckung / Goldstandard - zu Deflation führen?

-------Prozess lief immer ab, wie beschrieben, und die Preise in allen Staaten lagen sub summa 1914 - bis dann die Katastrophe kam - genauso hoch wie 1815. EIN JAHRHUNDERT LANG (!!!) absolut stabile Währung. Wenn das mal nichts ist!

>Gleichzeitig erhöht sich der weltweite Sozialprodukt. Das hat doch auch eine deflationierende Tendenz, oder?

-------Ja, richtig. Wurde aber immer wieder durch die Goldförderungs-Automatik konterkariert. Deflationierende Tendenz ist natürlich systemimmanent, aber die erfasste (über die Kostenseite!) natürlich auch die Goldproduktionsstätten, die dann wieder anfangen konnten billiger (da Deflation!) zu arbeiten und die deflationierenden Tendenzen automatisch stoppten.

>Oder meinen Sie, dass der Goldoutput im gleichen Verhältnis steigt, wie das gesamte weltweite Sozialprodukt?

-------GANZ GENAU !!!

>Warum sollte das so sein und vor allem für immer so bleiben? Und wenn es früher einmal so war, könnte das nicht vielleicht gerade daran liegen, dass Gold als Geld verwendet wurde?

-------Das war so bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges, der für mich größten Katastrophe der Neuzeit! Alles andere waren zwangsläufige Folge-Katastrophen (Inflation, Hyperinflation, Deflation, Weltwirtschaftskrise, Hitler, 2. Weltkrieg, Kalter Krieg, Sozialismus, usw. usw.)

>Sie kennen sicher die bekannte deflationäre Spirale. Glauben Sie nicht, dass deflationäre Tendenzen (selbst wenn sie zunächst nur

kurzfristig sind) dazu tendieren, sich aus den bekannten Gründen zu verselbständigen?

-------Ja, aber niemals beim Goldstandard (siehe oben), sondern nur (!) wenn eine STAATSgemachte (nicht z.B. Goldfunde-bedingte) INFLATION (= Kreditmissbrauch!) dann abgearbeitet werden muss, wie es dann 1930 ff. beobachtet wurde. Da dann immer mehr Schulden unbedienbar werden, reißt jeder Schuldner den nächsten mit sich ins Verderben.

>Irgendwie habe ich Zweifel, ob das mit der Golddeckung so die gute Idee ist.

-------Nein, lieber Ben, es ist das genialste, sicherste, stabilste Geld- und Währungssystem überhaupt, das sich denken lässt. Der Prozentsatz der Golddeckung spielt dabei überhaupt keine Rolle, wie ich bereits gepostet habe und Gold ist - den Kosten/Preis/Kosten-Mechanismus vorausgesetzt, aber warum sollte er überall sonst auf der Welt funktionieren, nur ausgerechnet nicht bei der Goldproduktion???! - tendenziell der relativ am meisten vorhandene Rohstoff. Das hatte ich auch schon gepostet.

>Ben

-------Grüße, und noch mal in Ruhe alles überdenken! Vorurteile helfen nicht weiter und ich weiß, dass es gegen Gold genügend Vorurteile gibt. Und damit auch das klar ist: Gold ist mir persönlich völlig wurscht. Es ist nichts anderes als Mittel zum Zweck, nämlich endlich wieder eine stabile Währung zu kriegen wie wir sie hier im Forum nun wirklich alle haben wollen.

PCM

Beitrag #3:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 03. Juli 2000 07:44:16:

-------Verehrte Runde!

Es wurde hier bezweifelt, dass es genügend Gold auf Erden gebe, um wieder einen Goldstandard (Weltwährungssystem bis 1914) einzuführen. Das ist Unfug, und auch der berühmte "bucky" hat sich - wie so viele Professoren - keinerlei Mühe gemacht, den Dingen auf den Grund zu gehen, sprich hier dem Thema GOLD. Er verhält sich also typisch "akademisch", dass heißt, er ist ein Allround-Dilettant, und obendrein einer der Extra-Klasse. Aber solche Herrschaften kennen wir schon zur Genüge.

Dazu das von mir schon angesprochene Buch. Der Autor ist der nun wirklich weltweit beste Kenner der Materie.

Lucien F. Trueb: Gold. Bergbau, Verhüttung, Raffination und Verwendung, Verlag NZZ, 1992, S. 15:

"Wie viel Gold gibt es überhaupt? Weil wir über einigermaßen zuverlässige analytische Daten nur für die Erdkruste und das Meerwasser verfügen, schätzt man für einen 15 km dicke, kugelförmige Schale rund um die Erde einen Goldgehalt von etwa 30 Milliarden Tonnen, wovon etwa 25 Prozent in den Weltmeeren gelöst sind. Mangelware wird das Gold also nie werden, doch was eine Lagerstätte ist, bestimmt ausschließlich der Preis."

30 Milliarden Tonnen!

Die bisher geförderte Goldmenge wird auf max. 130.000 Tonnen geschätzt. Das Verhältnis beträgt demnach

1 : 230.000.

Die 30 Milliarden Tonnen (egal wie hoch die Förderkosten sein mögen) entsprechen einem heutigen Marktwert von 600 Billiarden DM (wenn ich die vielen Nullen richtig gezählt habe).

Danach kann nun wirklich kein Zweifel mehr daran bestehen, dass es - von den "physischen Grenzen" her betrachtet - für viele kommende Jahrtausende überhaupt kein Problem wäre, erneut den bewährten Goldstandard einzuführen. Und zwar mit einer erheblich höheren "Deckung" als von "bucky" vorgeschlagen, der auch nicht kapiert hat, was zum Beispiel die Schmuckgold-Eigentümer machen würden, wenn ein neuer Goldstandard, logischerweise mit einer massiven Goldaufwertung, eingeführt würde:

Was mich zur Ultima Ratio bringt: Nehmen wir an, die USA würden den Dollar massiv abwerten (von derzeit gesetzlich 42,22 Dollar = 1 Unze fein oder von mir aus auch vom derzeitigen Marktpreis von ca. 290 $/Unze) und eine neue Goldparität festlegen (z.B. 1000, 5000 oder gar 10000 $ pro Unze) mit gleichzeitiger unbeschränkter An- und Verkaufspflicht, wäre das Überschuldungsproblem sofort und mit **einem** Schlag gelöst. Diesmal freilich nicht über die auf uns zukommende DeDe und das damit verbundene Elend und Gewürge, sondern durch eine Hauruck-Inflation über Nacht (und entsprechender Abwertung aller alten Schulden), aber mit danach unmittelbar und sofort eintretender absoluten Preisstabilität.

Wer an diese Möglichkeit glaubt, sollte sich entsprechend positionieren. Ich erinnere daran, dass es nach dem Aktien-Crash von 1929 (unter Hoover) und der Goldaufwertung (= Dollarabwertung unter Roosevelt) von 1934 kein besseres Investment gab, als Goldminenaktien. Homestake z.B. verachtfachte (!) seinen Kurs, während gleichzeitig alle "normalen" Aktien ins Bodenlose stürzten.

Herr Jürgen Küßner hat in seinem elliott-waves.de-Forum bereits die Möglichkeit eines Goldpreises - nach einem vorübergehenden Einbruch auf ca. 200 Dollar - von 2000 bis 3000 Dollar angedeutet (ganz leidenschaftslos, einfach nur nach der "Elliott-Wellen-Analyse"). Dies ist für mich in einem deflationären Umfeld "fundamental" zwar nicht nachvollziehbar (der Kurseinbruch schon!). Doch wer sich genau

informiert, könnte schnell schlauer sein als der Rest der Welt. Mich wundert schon die ganze Zeit, warum alle Notenbanken Gold abladen, inzwischen sogar auch die Schweizer Nationalbank. Die Amerikaner aber halten eisern an ihren (noch vorhandenen) 8000 Tonnen Gold fest. Ist es nur Zufall, Dummheit gar oder Strategie mit extremer Weitsicht?

Achtung: Dies ist keine Anlage-Empfehlung, sondern eine Information, weiter nichts.

PCM

Beitrag #4:

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 20. Juni 2000 13:00:03:

Als Antwort auf: Re: Lietaer - endlich auf der Lichtung! geschrieben von Caspar Florian Ebeling am 20. Juni 2000 00:35:03:

>>> was halten Sie von dem Modell von e-gold? >>-------Das kenn ich leider noch nicht.

>E-Gold ist etwas, worauf wir uns vielleicht verständigen können. E-Gold.com ist eine Firma in Delaware, USA, die Zahlungen entgegen nehmen, in Pfund, Dollar, D-Mark, Franken, usw. und dafür Edelmetalle (Gold, Silber, Palladium, Platin) kaufen und in den Keller legen. Dafür hat man ein Konto, und alle Vorrichtungen, um an andere Halter eines Kontos Anweisungen zu tätigen. E-gold liefert außerdem alle wichtigen Informationen und Schnittstellen, um eine Einbindung von "E-Commerce"-Websites zu gewährleisten. Das System ist ausdrücklich eine Alternative zu bestehenden Währungen. Gegründet worden ist es Mitte 1996 (im Internet heißt das, dass es sehr etabliert und seriös sein muss ;-)) von James M. Ray, der - wenn ich jetzt nicht lüge - auch einen Hintergrund als "libertarian" hat, und also weiß warum er es tut (Leider kann ich jetzt eine Referenz nicht liefern). Was mir persönlich gefällt ist der sehr offene Ansatz, anders als bei anderem "e-Geld." Auf eine Mail, in der ich JMR gefragt habe, warum er nicht eine etwas breitere Basis von verschiedenen Gütern als Reserve verwendet, hat er mir erklärt, dass das eben eine bewusste Entscheidung war (Gold verrottet nicht und kann nicht explodieren), dass er es aber begrüßen würde, wenn jemand einen solchen Service errichtet, und dass e-gold die Aufbewahrung des Goldanteils übernehmen könnte. Mir zeigt das, dass hier ein offenes System aufgebaut werden soll. Was ist sonst noch wichtig, naja, vielleicht, dass sie langsam Feuer fangen. Es gab ja schon die ersten Internetgeldinstitutspleiten, wie die jetzt hießen weiß ich nicht mehr genau (e-cash, digicash, so was), und die haben e-gold zeitweise wohl überschattet. Nachdem Ende letzten Jahres die Neuzugänge immer bei etwa 200 Konten wöchentlich lagen sind es inzwischen immer mindestens tausend pro Woche. Ich habe ausgerechnet, dass

das ein Zuwachs in Prozent ist von im März 15, im April 13 und im Mai wieder 15. Monatlich.

Die Konditionen sind scheinbar fair. Man bezahlt beim Einzahlen (= Goldkauf) ein Prozent Gebühren, beim Einlösen (= Gold verkaufen) ein Prozent, ein Prozent jährliche "Durchhaltekosten" (negativer Zins, wenn sie jetzt wollen) und ein Prozent - aber maximal US$0.50 - pro Transaktion. Das ist fast das was Hayek oder Lietaer beschreiben - nur dass eben nur Gold (und Silber und Platin und Palladium) dahinter stehen.
Das Ganze mit der großen Transparenz des Internet: Sie können ständig den "Examiner" aufrufen und die Menge Reservegold bis auf die x-te Stelle nachschauen.

-------Sehr interessanter Hinweis und vielen Dank!

Aber:

Alles schon mal da gewesen! Nur zwei Beispiele:

1. Die englischen "Goldsmiths Notes", entstanden Ende des 16. Jh., als England in Zahlungsproblemen war (Schulden, Schulden!) und sich bei den Londoner Goldschmieden Gold borgte, die ihrerseits zur eigenen Refinanzierung dafür "Notes" ausgaben, die letztlich durch den englischen Staat als Letztgläubiger "garantiert" waren. Die "Notes" waren sehr beliebt, da weniger Transaktionskosten als Gold in specie und hielten praktisch ihren Kurs (pari zu Gold) bis sie dann 1696 in Noten der Bank of England eingewechselt wurden. Damit war freilich der Zins nicht aus der Welt, denn die Krone zahlte Zinsen an die Zunft der Goldschmiede, die ihrerseits die Noten allerdings ohne Agio weitergaben. Wer sich seinerseits "Notes" leihen wollte (musste), um Zahlungen zu leisten, musste den üblichen Zins für Handelswechsel (Diskont = Abschlag, Rückzahlung zu 100) zahlen, die ihrerseits die Sicherheit für die Rückzahlung der "Notes" waren. Die BoE eröffnete dann ihrerseits die Bilanz mit "Notes", dann "Bank Notes" auf der Passivseite und als Gegenbuchung auf der Aktivseite (in der angelsächsischen Bilanzierungspraxis seitenverkehrt zu unserer heutigen deutschen) standen die englischen Staatsschulden. Also das übliche Notenbank-Schema. Bei der BoE war es dann möglich jederzeit Banknoten gegen Gold und vice versa einzutauschen ("...pay to the bearer of the note on sight ..."), was keinerlei direkte Zinsprozesse auslöste, aber indirekte! Um ihren Goldbestand zu sichern, d.h. jederzeit in Gold liquide zu sein, musste die BoE ihren Diskont entsprechend anheben oder senken. Daraus hat sich der klassische Goldstandard entwickelt. Die BoE musste allerdings schon in den Napoleonischen Kriegen die Goldeinlösung aussetzen, vgl. dazu den Ökonomie-Klassiker: David Ricardo, The High Price of Bullion - a Proof of the Depreciation of Bank Notes (1810). Nach dem Napoleon-Krieg nahm die BoE wieder die Einlösung gegen Gold auf. Goldstandard-Ende 1914. Wiederbelebungsversuch unter Churchill als Schatzkanzler in den 20er Jahren ein deflationäres Desaster.

2. In den 70er Jahren brachten vier große internationale Banken bzw. Goldhändler sog. "Gold-Zertifikate" raus (Deutsche, Montagu, Union Acceptances, Jo'burg, Bank of Nova Scotia). Man legte Gold ein und bekam den Zettel (Transport- und Aufbewahrungskosten gespart). Um- bzw. Rücktausch 1: 1 zum Tagespreis, also kein Bid/Ask-Spread. Dafür aber Vorteil, u.a. keine MwSt., leicht versteckbar, aber auch Risiken: Vernichtung durch Brand usw. (Zertifikate waren aber nummeriert wie Banknoten). Klassische Schuldscheine also, mit Sicherheit unterlegt. Kosten: 8 Cents pro Unze bei Beträgen unter 50' $, 4 Cents darüber. Also eine Art Negativzins, wenn auch minimal (Unze fein damals ca. 60 - 100 $). Witz bei der Sache: Beleihungsfähige Papiere, bis max. 70 % des aktuellen Goldpreises. Die Sache wurde dann sang- und klanglos eingestellt, obwohl die Papiere fungibel bzw. indossierbar waren.

So sehr ich mit dem e-Gold-System einverstanden bin, ganz normales Geschäft (sofern es nicht ein scam ist), so sehr muss ich doch bedauern, da im Grunde die dort entstehenden Kosten - aufaddiert - sich nicht viel von dem unterscheiden, was bei einer An- und Verkaufsspanne plus zwischenliegenden Tresorkosten ergeben würde. Wenn e-Gold fungibel ist, umso besser. Aber wir haben da kein "Freigeld", denn jeder Goldhorter verzichtet ja auf die Zinsen (wie jeder Barreneigentümer natürlich auch), was kalkulatorische Kosten verursacht.

Sollte es zu einer neuen Gold-Hausse kommen, ein paar Stößchen nach oben haben wir schon gesehen, nimmt der "Anleger" halt seinen Profit mit, wie üblich. Hoffentlich verkauft er nicht zu früh...

Frage: Sind e-Gold-Konten auch beleihbar? Oder muss ich da netto-netto ablegen, abzüglich der Kosten natürlich? Ich finde es da immer noch besser, auf sein physisches Gold Calls zu schreiben und die kassieren, wenn sich der Preis nicht rührt oder fällt, bzw. mit Langlauf-Puts abzusichern. Oder mit intelligenten Call/Put-Spreads zu arbeiten, die Fachleute auf den Gold-Seiten im www helfen da gern weiter.

Und dann hätte ich gern mal die Sache mit Crude oder Brent durchgespielt.

Gruß

PCM

5.5. Goldpreismanipulation: Offener Brief der GATA an Alan Greenspan und Lawrence Summers / Szenarien (drei Diskussionsbeiträge von Albrecht, Diogenes und Luschi im JüKü-Board)

Beitrag #1:

Geschrieben von Albrecht am 06. Januar 2001 18:15:49:

Als Antwort auf: Re: DER GROßE GOLDBETRUG, so könnte er ablaufen.... geschrieben von nereus am 06. Januar 2001 15:41:51:

Hallo nereus,

die beigefügte Übersetzung des offenen Briefes an Alan Greenspan und Lawrence Summers beantwortet einige Deiner Fragen:

Offener Brief

an Alan Greenspan, Chairman, Federal Reserve System und Lawrence Summers, US-Finanzminister

Was machen Sie mit Amerikas Gold?

Sehr geehrter Herr Greenspan, sehr geehrter Herr Summers,

Am 24. Juli 1998 vor dem House Banking Committee und 6 Tage später vor dem Senate Agricultural Committee machte Herr Greenspan folgende Aussage: "Die Zentralbanken stehen bereit, Gold bei einem Preisanstieg in einem steigenden Umfang zu verleihen".

Seit dieser Aussage gibt es eine anwachsende Diskussion darüber, ob die Federal Reserve oder das US-Finanzministerium in den Goldmarkt eingegriffen haben. Es gibt Spekulationen darüber, dass die US-Regierung über ihre Behörden einen tieferen Goldpreis erwünschten, um bestimmte finanzielle Beteiligungen zu retten, wie z.B. den LTCM-Fonds, dessen Rettung von der Fed organisiert wurde. Aggressive Goldhändler und Hedge Funds, die geliehenes Gold verkaufen, um unsinnige Spekulationen einzugehen, die als Vorwärtsverkäufe der Goldproduzenten verschleiert werden, gelten als die Profiteure der Eingriffe der Regierung in den Goldmarkt. Wie bei der LTCM-Krise gibt es Befürchtungen über unkontrollierbare Risiken für die Weltfinanzmärkte, die mit den unumkehrbaren Verleihpraktiken der Zentralbanken einhergehen.

Die Auseinandersetzung um das Gold erreichte am 16. Juni 1999 das britische Parlament nachdem die Bank of England den Plan zum Verkauf von 415 t Gold angekündigt hat. Das Parlamentsmitglied Quentin Davies: "Wir können es uns nicht erlauben, dass sich diese Gerüchte verstärken, da sie extrem gefährlich für das öffentliche Vertrauen sind. Es wird vermutet, dass es im Markt große Shortpositionen gibt, die das Mehrfache der Goldbestände der Bank of England ausmachen und die wirkliche Motivation der Bank ist, die

Gewinne dieser Shortpositionen zu sichern. Wenn diese Vermutung ernsthaft gemacht wird, muss sie zuverlässig und definitiv behandelt werden und wir wollen darauf jetzt eine Antwort der Regierung."

Die Ankündigung der Bank of England führte zu einem Goldpreiseinbruch von 290 auf 252 $/oz. Als die 15 europäischen Zentralbanken am 26. September 1999 ankündigten, die Goldverkäufe und Goldverleihungen zu begrenzen, stieg der Goldpreis auf 337 $/oz. Die Investmentbanken ergriff die Panik.

Als ob sie auf ein Stichwort gewartet hätte, veröffentlichte die Regierung von Kuwait, der Bank of England 79 t Gold für Verleihzwecke zur Verfügung gestellt zu haben. Das Gerücht kam auf, dass die Fed alle ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten genutzt hat, den Goldpreis zu drücken, um den finanziellen Interessen derjenigen entgegen zu kommen, die Shortpositionen im Gold aufgebaut haben.

Die Frage, die sich stellt, verlangt eine Antwort: Hat die US-Regierung in den Goldmarkt eingegriffen, und wenn ja, warum? Herr Greenspan, wir nehmen Sie bei Ihren eigenen Worten, dass Sie bei einem Preisanstieg in den Markt eingreifen wollten.

Der Offenmarktausschuss der Federal Reserve hat laut Gesetz die Erlaubnis mit Goldmünzen und Goldbarren zu handeln (12 USC 263-359), um den Markt so zu regeln, dass er dem Handel und der Wirtschaft förderlich ist.

Wenn die Federal Reserve oder das Finanzministerium den Goldpreis gedrückt hat, um den Haltern von Shortpositionen zu helfen, ist dies eine klare und illegale Verletzung dieser Bankenklausel. Die Intervention der Regierung, einer Seite des Marktes gegenüber der anderen Seite in einer privaten Angelegenheit zu helfen, ist illegal, betrügerisch und verfassungswidrig. Die Macht der Federal Reserve dazu einzusetzen, einen Teil der Bevölkerung gegenüber einem anderen Teil zu bevorteilen, ist eine ungeheuerliche Verletzung der Gleichheit, die in der Verfassung garantiert wird.

Wenn die Federal Reserve nach dem Preisanstieg im Oktober in den Markt eingegriffen hat, wie Sie es angekündigt haben, diente dies nicht der Förderung des Handels und der Wirtschaft, sondern kam einer Hälfte der privaten Parteien entgegen, die Shortpositionen im Gold aufgebaut hatten. Die andere Hälfte, die Gold gekauft hatten, wurde betrogen und um einen fairen Marktpreis benachteiligt, wobei die Gleichheit vor dem Gesetz verleugnet wurde und der Käufer um das Profitpotential betrogen wurde. Es wäre ein illegaler und betrügerischer Akt, der von Bänkern verübt worden wäre, die nicht gewählt sind und ohne legale, politische Überwachung wie Tyrannen regieren.

Die Manipulation des Goldmarktes hat zu irreparablen Schäden bei Goldbesitzern, Goldgesellschaften und Goldproduzenten sowie allen Amerikanern geführt. Sie hat einen freien Markt zerstört und den

fairen Wert wichtiger Vermögenswerte gedrückt, den Wert der Goldgesellschaften an den Aktienmärkten gedrückt und die amerikanischen Goldbestände abgewertet. Die Preisfeststellung der Federal Reserve sollte von der Börsenaufsicht und der Aufsicht über die Rohstoffmärkte untersucht werden. In der Tat sollte die Börsenaufsicht untersuchen, ob der Goldmarkt und der Aktienmarkt generell dauerhaft und heimlich von der Regierung durch Interventionen manipuliert wurde. Wie auch immer die Politik und die Umsetzung der Federal Reserve und des Finanzministeriums ist, ist sie eine öffentliche politische Angelegenheit und sollte öffentlich dargestellt werden.

Um Klarheit in diese Angelegenheit zu bringen, verlangt das Gold Anti-Trust Action Committee die Antwort auf folgende Fragen:

1. Hat die Federal Reserve oder das Finanzministerium auf eigene Rechnung oder die Rechnung anderer Behörden, wie dem Währungsstabilierungs-Fonds, Gold oder Silber verliehen, Gold- oder Silberleihen abgewickelt oder andere Instrumente, wie Call- oder Putoptionen gehandelt, die Gold oder Silber betreffen?

2. Wenn die Federal Reserve Edelmetalle verliehen hat, geschah dies auf der Basis von Ausleihungen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt glattgestellt werden müssen, oder wurden auch ungesicherte Verleihungen getätigt?

3. Wie waren die Kreditkriterien für potenzielle Leiher?

4. Welche Kreditlimite wurden den Leihern eingeräumt?

5. Wie oft wurden Margin-Calls eingefordert?

6. Was geschieht, wenn die Kreditlimite der Leiher bei einem Preisanstieg überschritten werden?

7. Ist es vorgekommen, dass das Kreditlimit von Leihern bereits zu mehr 90 % ausgeschöpft wurde?

8. Wurden Kreditlimite jemals geändert, ohne das dies üblichen Marktgepflogenheiten entsprochen hätte?

9. Wurden gegen die Goldbestände der Federal Reserve Calloptionen geschrieben.

10. Wurden auch Kreditlimite für Derivate eingeräumt?

11. Hat die Federal Reserve, das Finanzministerium oder eine andere Regierungsbehörde jemals direkt oder indirekt mit der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ), der Bank of England oder einer anderen Zentralbank im Hinblick auf den Goldpreis zusammengearbeitet?

Es gibt eine große Beunruhigung darüber, ob die Goldreserven der Federal Reserve verkauft oder verliehen wurden. Diese Goldreserven sind ein wichtiger nationaler Vermögenswert, der seit der Regierung

Eisenhower nicht mehr offiziell überprüft wurde. Deshalb verlangen wir zusätzlich zur Beantwortung der oben gestellten Fragen die Einstellung eines unabhängigen Prüfers, so dass die Bevölkerung sicher sein kann, dass das Gold in öffentlichen Händen bleibt.

Bill Murphy Chairman,
lepatro-@lemetropolecafe.com

Chris Powell Secretary/Treasurer,
gatacom-@aol.com

Ethan B. Stroud Attorney
at law formerly Justice Department and Treasury Department

John R. Feather Attorney at law formerly legal staff, Federal Reserve Bank

Gold Anti-Trust Action Committee Inc.
Suite 1203, 4718 Cole Avenue,
Dallas, Texas 75205
www.gata.org

Beitrag #2:

Geschrieben von Luschi am 20. Januar 2001 15:11:38:

Als Antwort auf: 2 mögliche Szenarien zum Ende der Goldpreismanipulation geschrieben von Diogenes am 20. Januar 2001 14:07:35:

>Hallo alle zusammen, mir gehen momentan zwei Szenarien zum Ende der Goldpreismanipulation durch den Kopf.

Szenario 1: "Der freie Markt schlägt zurück"

Goldmanipulatoren können den Preis nicht mehr unter Kontrolle halten, Preis geht durch die Decke, Shorterbanken und zu sehr gehedgte Goldminen (einige davon sind große Gesellschaften) gehen Pleite und Goldpreis steigt noch stärker, Nationalbanken können ihr erliehenes Gold abschreiben. Kurz, das Standardszenario, das zur Zeit am meisten gehandelt wird.

Folgen:
- Das Management der Minengesellschaften und der Banken wird von den Aktionären mit Klagen eingedeckt.

- Die Nationalbanker stehen da wie die letzten Idioten, weil sie das Gold verliehen haben. Eine eventuelle Abgeltung in Papiergeld nützt ihnen herzlich wenig, das können sie ohnehin selber drucken.

- Die hohe Politik hat großen "Erklärungsbedarf", wieso sie dabei einfach zugesehen hat.

- Das Vertrauen in das Finanzsystem wird erschüttert, das übelste an der Sache überhaupt.

Für alle Beteiligten wäre dieses Szenario schlicht eine Katastrophe. Es ist daher anzunehmen, dass der Druck auf alle Beteiligten groß genug ist, eine gemeinsame Lösung zu suchen und auch zu finden.

Szenario 2: "Die Einigung"

Zunächst wird die Goldpreismanipulation fortgesetzt, um Zeit zu gewinnen. Die Zentralbanken halten die Shorterbanken mit Krediten über Wasser. Die Banken und Zentralbanken geben den Minen die nötigen Kredite, um eventuelle Margincalls zu bedienen. Im Gegenzug liefern die Goldminen den Shorterbanken Gold (eventuell zu einem günstigeren Preis als den Marktpreis) und retournieren ihr selber geliehenes Gold. Die ganze Aktion läuft über mehrere Jahre, das geliehene Gold wird klein für klein in Raten zurückgegeben. Da gleichzeitig natürlich der freie Gold-Markt bedient werden muss, muss die Produktion erhöht werden. Das ist möglich, da man, anstatt - angesichts des steigenden Preises - einfach zu Lowgrading (=Abbau von Erz mit niedrigerem Goldgehalt) überzugehen, zusätzlich das Highgrading beibehält.

Ergebnis:
- die Nationalbanken kriegen ihr Gold zurück

- die Politik kann stolz verkünden: "Problem gelöst" und sich auf die Schulter klopfen

- die Shorterbanken bleiben am Leben

- die (großen) Minen dito. (Anm. die kleinen kann man pleite gehen lassen und bei der Gelegenheit preisgünstig an die großen verscherbeln, wird die Aktionäre beruhigen oder sogar freuen)

- die Manager sind "gerettet"

- die Aktionäre werden zwar mit den Zähnen knirschen, aber wenigstens keine Pleite

- Ende gut, alles gut.

Voraussetzung für dieses Szenario ist, dass alle Beteiligten den Ernst der Situation erkannt haben und sich rechtzeitig einigen können. Sollten die Shorter der Kontrollillusion unterliegen, ist Feierabend, schießt der Preis erst einmal nach oben, bleibt für Verhandlungen keine Zeit mehr. Wieso sollte man diesen Weg nicht beschreiten? - bisher wurde ja auch geschoben was das Zeug hält. Ist ja alles zur höheren Ehre Gottes und zum Wohle der Menschheit, oder? - Na eben!

Bitte um Meinungen

Grüße
Diogenes
P.S. Kann jemand von euch den Beitrag ins WO-Goldforum stellen, bin dort nicht registriert. Mich würde deren Meinung dazu auch interessieren. Danke.

--------Szenario 3: "Es ist aus mit dem Gold. Finito"

Die Engländer verkaufen ihr ganzes Gold und haben eine der stärksten Währungen der Welt. Jetzt dämmert's auch dem letzten Träumer was als nächstes auf der Tagesordnung stehen wird und dass der Goldpreis manipuliert wird - nur in die andere Richtung. Gewaltige Verarschung des Publikums. Der Goldpreis wird so hoch gehalten, dass in den nächsten 30 Jahren soviel Gold gefördert wird, wie in den letzten 5000 Jahren. Oder noch besser: Sozialhilfeempfänger können auch ihren Beitrag leisten - ab in die Goldminen. Von der Unicef kriegt dann jeder neugeborene Erdenbürger einen Zentner Gold als Begrüßungsgeschenk.

Ob´s vorher noch mal nach oben geht weiß keiner. Aber heute sind so viele Goldlagerstätten bekannt die selbst bei 400$ für die Unze soviel Gold rausrotzen könnten bis der Arzt kommt.

Vielleicht geht's nach oben, weil´s mit dem Dollar abwärts geht. Das steigert die Kaufkraft des Goldes aber nicht. Die altbekannte goldene Konstante: es macht halt genauso viel Arbeit ’nen Maßanzug zu schneidern oder ne Tonne Weizen anzubauen wie ’ne Unze gelben Kack auszugraben. Die Kaufkraft muss im Verhältnis zum Grundeigentum fallen weil es sehr unwahrscheinlich ist, dass neue Kontinente entdeckt werden aber die Goldproduktion munter weitergeht und bei den mit fortschreitender Technik immer geringeren Förderkosten der Goldberg immer schneller wächst. Es sei denn wir versaufen´s als Blattgold in irgend 'nem Danziger Schnaps.

Beitrag #3:

DER GROßE GOLDBETRUG, so könnte er ablaufen....

Geschrieben von Albrecht am 06. Januar 2001 14:42:20:

Als Antwort auf: Noch was... geschrieben von YIHI am 06. Januar 2001 13:13:37:

>Nun haben die Zentralbanken einen Grossteil der Goldbestände ausgeliehen. Die Goldschuldner haben diese verkauft und den Erlös in Anleihen angelegt. Nachdem diese langsam unrentabel werden dürften und das Risiko steigt, nehme ich an, dass diese dies in der nächsten Zeit zurückkaufen werden. Vielleicht kann sich sogar ein regelrechter Short-squeeze entwickeln, wer weiß...

-------Hallo zusammen,

diese Shortpositionen können nicht eingedeckt werden. Derivate können zurückgekauft werden, aber das physische Gold, das von den Zentralbanken ausgeliehen wurde kann nicht zurück geliefert werden. Es gibt kein Angebot am Markt in dieser Größenordnung. Es wird auf eine Barabfindung mit Papiergeld herauslaufen. Eine physische Rücklieferung des Goldes an die Zentralbanken ist mittelfristig nicht möglich, weil der Markt diese Mengen nicht zur Verfügung stellen kann, auch bei 10.000 $/Unze nicht.

Mein persönliches Szenario (stichwortartig): Investmenthäuser leihen Gold bei den Zentralbanken, verkaufen es nur teilweise!! am Markt um den Preis zu drücken, der nicht verkaufte Teil wird gebunkert, die Presse wird informiert, dass die Zentralbanken Gold verkaufen, private Goldbestände werden aufgelöst aus Furcht, dass die Preise weiter fallen könnten, die Minen werden davon überzeugt, dass es vernünftig sei ihr Gold schon heute auf Termin zu verkaufen, weil der Preis weiter fallen wird, die Käufer dieser Kontrakte sind die gleichen Investmentbanken, Zentralbanken leihen kein Gold mehr aus, ausgeliehenes Gold kann von den Investmenthäusern nicht zurück geliefert werden, Barabfindung wird hinter verschlossener Tür ausgehandelt, Zentralbanken werden mit Papiergeld abgefunden, Investmenthäuser haben die Keller voll Gold bzw. haben Anspruch auf die künftige Goldproduktion der Minen, Goldpreis beginnt wegen des Angebotsdefizits zu steigen, die Öffentlichkeit erfährt davon, dass die Zentralbanken das Gold nicht zurück bekommen können, weil kein entsprechendes Angebot am Markt vorhanden ist, private Investmentnachfrage lässt den Goldpreis in ungeahnte Höhen steigen, die Investmentbanken können den Preis jetzt gezielt steuern und mit gigantischem Profit das Gold verkaufen. Zwischenzeitlich hat man sich die Minen, die zuviel auf Termin verkauft haben, auch noch ganz unter den Nagel gerissen, so dass die Monopolstellung fast komplett ist. Plötzlich gibt es dann laut Aussage der Investmentbanken keine bessere Geldanlage als Gold zu Preisen >3000 $/Unze. Das Volk kauft das Gold, um das es vorher durch die Zentralbankausleihungen betrogen wurde zum zig-fachen Preis zurück. Der Betrug ist komplett!!

6. Marktpsychologie

6.1. „Börsenpsychologie“ (Vortragstext von Dr. Robert Ivancic auf der Elliott-Tagung in Ochsenfurt am 10./11.2.2001)

Vortrag von Dr. Robert Ivancic auf der Elliott-Tagung in Ochsenfurt

"Börsenpsychologie"

Autor: Dr. Robert Ivancic, kursive Textstellen wurden nachträglich editiert.

Begrüßung

Börsenpsychologie ist Begriff, den man als Börseninteressierter häufig zu hören bekommt. Wer beispielsweise regelmäßig Telebörse sieht, wird nicht umhinkommen, Psychologie als Erklärung für vermeintlich oder tatsächlich irrationales Anlegerverhalten präsentiert zu bekommen. Typische Sätze sind beispielsweise die Behauptung, die Anleger hätten den schlimmsten aller Börsenfehler begangen, nämlich in Panik verkauft. Der Markt sei einfach in schlechter „Stimmung“

Meist wird mit diesen Ausführungen implizit der Aufruf verknüpft, durchzuhalten, schließlich habe der Pessimismus seinen Gipfel erreicht habe, was gut sei.

Gerne wird auch der Kostolany zitiert mit der These, dass die Aktien jetzt von zittrigen in feste Hände wechseln. Uns wird das Gefühl vermittelt, fallende Kurse seien Ausdruck irrationalen Handelns und somit nur psychologisch zu erklären. Allerdings werden wir im unklaren gelassen, wie diese irrationale Psychologie nun genau Aussehen soll.

Die erste Frage, die sich stellt, ist, inwieweit Psychologie tatsächlich für das Börsengeschehen von Relevanz ist.

Das Spannungsfeld ist groß. Es reicht von dem Modell der effizienten Märkte, für das psychologische Phänomene letztlich nicht interessant sind bis zur pauschalen Aussage, alles sei nur Psychologie.
So gibt der fundamental orientierte Trader an, sich wenig um psychologische Fragen zu kümmern. Langfristig würden sich immer die fundamentalen Gesichtspunkte durchsetzen. Psychologie sorge bestenfalls für ein Hintergrundrauschen, störende erratische Kursbewegungen, die sich am Ende aber gegenseitig aufheben und das fundamental sinnvolle Kursziel nicht verhindern können. Der fundamental orientierte Händler steht dabei vor dem fundamentalen Problem, objektive Kriterien aufstellen zu müssen. Die Aussagekraft verschiedener Kriterien, also ihre Validität, ist aber höchst umstritten.

Als Beispiel nehmen wir das KGV und die Frage, ob es ein gültiges Maß für die Bewertung einer Aktie ist oder nicht. Die Berechnung des KGVs galt vor wenigen Monaten noch geradezu als verpönt, da sie nicht genügend die

Entwicklungsdynamik des Unternehmens wiedergebe. Wären sie klassischen Bewertungsgrundsätzen konsequent gefolgt, wären ihnen Technologieaktien schon vor 5 Jahren überteuert vorgekommen und sie hätten einer der größten Haussebewegungen der Börsengeschichte verpasst. Vor kurzem noch war das KUV in aller Munde, heute will niemand mehr davon etwas hören.
Galten hohe Verluste vor kurzem als gutes Zeichen einer expansiven Unternehmensstrategie, spricht man heute von Cash burn. Solche Paradigmenwechsel sind an der Börse nicht die Ausnahme sondern die Regel. Denken sie an frühere Jahre. Galt ein Außenhandelsdefizit als Merkmal einer schwachen Währung, interessiert es heute beim Dollar niemanden wirklich.

Sie werden also auch als fundamental orientierter Börsianer nicht umhinkommen, für solche plötzlichen kollektiven Meinungsumschwünge psychologische Faktoren zu diskutieren.

Kurse werden von Menschen gemacht. Menschen entscheiden aufgrund ihrer subjektiven Wahrnehmung, beeinflusst von ihren Einstellungen, ihren Erfahrungen, Überzeugungen, ihrem Umfeld und ihren Gefühlen.

Schon bevor Sie eine Entscheidung überhaupt treffen können, sind Sie einem psychologischen Problem ausgesetzt. Sie müssen sich erst einmal Ihren eigenen Weg durch den Informationsdschungel erkämpfen.

Die Masse an Information, die es an der Börse zu bewältigen gilt, geht für Mensch und Computer über die Leistungsgrenzen hinaus. Der Computer kann zwar viele Zahlen speichern, soll er sie aber logisch verknüpfen oder gar bewerten, ist er hoffnungslos überfordert.

Der Mensch hingegen kann besser verknüpfen und bewerten, er kann aber nur eine geringe Zahl an Informationen aufnehmen.

Man bedenke nur, in welch vielfältiger Weise Wirtschaftsinformationen auf den Anleger einströmen, die selektiert und auf ihre Wichtigkeit geprüft werden müssen. Im Internet bieten Hunderte Börsenanalysten ihre Dienste an, etliche Wirtschaftsdienste bieten AdHoc Meldungen, etliche Finanzinstrumente gilt es im Blick zu haben. Denken Sie nur an die nicht zu überblickende Zahl von verschiedenen Finanzinstrumenten, die es zu überblicken gilt.

Folie mit der Darstellung wichtiger Begriffe : Währungsoptionen, Aktienoptionen, Futures, warrants, covered warrants, Indexoptionen, Swaps, range-option, Aktienfonds, Vertebraten, Discountzertifikate, Staatsanleihen, Aktienanleihen, Wandelanleihen, junk bonds, Edelmetalle, Warentermingeschäfte, Stillhalteoptionen, Immobilienfonds,

Es ist so viel, allein auf dieser Folie, dass sich das Hinschauen nicht wirklich lohnt. Das Gehirn wird durch die Menge an Information überfordert.

Man spricht vom Information overload.

Wenn Sie beim Lesen der Folie nicht über den Begriff „Vertrebaten“ gestolpert sind, sind Sie in diesem Moment ein Opfer der Information overload geworden.

Dieser information overload führt uns vor Augen, wie komplex die Börsenwelt tatsächlich ist. Um überhaupt in dieser Umgebung handeln zu können, ist der Marktteilnehmer gezwungen, Mittel zu finden, mit denen er diese Komplexität reduzieren kann. An dieser Stelle finden Börsenanalysten und Kommentatoren ihre Nische, indem sie verkürzte Modelle mit klaren Handlungsanweisungen anbieten (Kursziel xy Dollar, strong buy, Kursziel xx Dollar, hold etc). Die Verführung solchen verkürzten Darstellungen ist aufgrund der klaren Einfachheit hoch. Letztlich gibt es aber keine Meinungsmonopole. Wer aber genügend klarsichtig ist, um sich nicht auf solche Verkürzungen zu verlassen, wird nach einer eigenen Strategie suchen, mit der das Börsengeschehen überschauen kann.

Kein Börsengeschäft wird rein rational ohne psychologische Einflüsse getätigt. Schauen wir uns beispielsweise an, wie ein Geschäft überhaupt zustande kommt. Dazu müssen erst einmal zwei verschiedene Parteien zum selben Zeitpunkt bei im Normalfall gleichen Informationen unterschiedliche Vorstellungen haben, welcher Preis angemessen ist.

Beide müssen aber Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten haben, den angemessenen Preis ermitteln zu können. Es müssen also als Voraussetzung für das Zustandekommen eines Handels 1. unterschiedliche Preisvorstellungen vorliegen und 2. ein großes Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten da sein.

Das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten sollte auch größer sein, als das Vertrauen in die Fähigkeiten des anderen Marktteilnehmers, der auf der anderen Seite des Geschäfts steht.

Woher soll dieses große Vertrauen kommen? Nun, es ist einfach da.

Denken Sie nur an die Autofahrer. 85% aller Deutschen halten sich für überdurchschnittlich gute Autofahrer. Männer wie Frauen. Es ist offensichtlich, dass nicht die Mehrheit überdurchschnittlich gut sein kann, das wäre ein Widerspruch in sich. Sie können aber ebenso davon ausgehen, dass die Mehrzahl der Aktionäre sich für überdurchschnittlich fähige Börsianer hält. Es dürfte sogar ein besonderes Kunststück sein, einen Anleger zu treffen, der sich für unterdurchschnittlich fähig hält, an der Börse zu agieren.

Es genügt aber auch ein genauerer Blick auf Deutschlands Autobahnen und auf Deutschlands Aktionäre um herauszufinden, dass offensichtlich in beiden Fällen die Mehrheit irrt.

Die Tendenz zur Selbstüberschätzung ist in zahlreichen Experimenten belegt. Man spricht von overconfidence.

Overconfidence ist aber zunächst als ein völlig normales Phänomen zu verstehen. Ohne ein gewisses Zutrauen in unsere Fähigkeiten werden wir nicht aktiv.

Die einzige Gruppe, die nicht zur overconfidence neigt, sind depressive Patienten. Richtige Selbsteinschätzung bedeutet also nicht gleich Erfolg.

Technisch orientierte Trader messen psychologischen Einflüssen auf das Kursgeschehen größere Bedeutung bei. Sie gehen in der Regel davon aus, dass in den Kursen fundamentale und psychologische Faktoren enthalten sind.

In unserem Forum haben wir eine große Zahl technisch geprägter Börsianer, naturgemäß vorwiegend Elliottwaver, aber auch die klassische Chartanalyse taucht auf, regelmäßig technische Indikatoren, neuerdings immer häufiger Candle sticks. Insbesondere bei den Elliottwaves werden psychologische oder massenpsychologische Faktoren als Grundlage der Wellenbewegung häufig diskutiert.

Der technisch orientierte Börsianer hat eine andere Modellvorstellung von der Börse als der fundamental orientierte Händler. Man spricht hier von der „inneren Repräsentation“.

Der eine denkt bei der Börse am ehesten an ein pendelndes Preisfindungssystem, das um einen vernünftigen Wert herumschwankt. Das Bild erinnert an eine Uhr, die mal vor, mal nach geht. Andere denken bei der Börse an eine orientierungslos gewordene Lemmingherde, deren Bewegungen sie nützen wollen.

Ein anderes Modell ist das Goldeselmodell. Denken Sie nur an die Schlagzeilen amerikanischer Zeitschriften von 1929: We all ought to be rich. Ähnliche Schlagzeilen waren bis vor kurzem auch wieder in deutschen Börsenblättern zu lesen.

Ein weiteres Modell in vielen Köpfen ist das Pokermodell: Die Börse wird als Nullsummenspiel verstanden, der raffinierteste mit den stärksten Nerven gewinnt.

Ich möchte ein weiteres, neues Modell vorschlagen, das didaktische Vorteile bietet: das Schachmodell.

Interessante Duelle ergeben sich, wenn Computer gegen Menschen Schach spielen. Computer führen für jeden möglichen Zug eine Analyse durch, indem jeder Figur und jeder Position ein fundamentaler Wert zugewiesen wird und dann der Zug mit der höchsten Gesamtbewertung durchgeführt wird.

Auch Anfänger spielen ähnlich. Dame ist mehr Wert als ein Turm. Viel weiter wird nicht gesehen.

Erfahrene Spieler denken strategischer, vergleichen mit früheren Partien und haben etliche erprobte Muster im Kopf.

In einem Experiment von 1973 (Simon) wurden Schachmeister gebeten, ein Muster von Figuren auf dem Brett 5 Sekunden zu prüfen und es dann aus dem Gedächtnis wiederzugeben. Profis konnten Muster aus 20 Figuren wiedergeben, Anfänger aus 5 Figuren.

Dieser Beitrag entspricht dem durchschnittlichen Informationsbetrag, den das Kurzzeitgedächtnis speichern kann. Aber auch die Profis konnten ihre Leistung nur bringen, wenn die Figuren in erlaubten Formen angeordnet waren, d.h. in Konfigurationen, die während eines Spiels tatsächlich auftreten können.

Weitere Untersuchungen haben bestätigt, dass die Schachmeister nach Jahren komplexe Wissensstrukturen über erlaubte Konfigurationen von Schachfiguren aufgebaut haben. Man spricht von Chunks. Nach Schätzungen hat ein Schachmeister ein Reservoir von etwa 50000 Mustern oder chunks in seinem Gedächtnis abgespeichert.

Ich denke, diese Untersuchungen bei den Schachmeistern lässt sich auch auf Börsenmeister übertragen, auch wenn mir selbst hierzu keine Untersuchungen bekannt sind.

Auch der Börsenmeister denkt in Mustern. Er hat etliche Entwicklungen von Aktienkursen, Zinsen oder wirtschaftlichem Wachstum in seinen Kopf. Er kennt verschiedenste Szenarien und kann sie vergleichen: Reaktion der Märkte nach dem „Ölpreisschock“, Veränderungen unter inflatorischen und deflatorischen Bedingungen, Entwicklung des Crash ’87, Entstehung von Börsenblasen etc.

Der effiziente Börsenmeister hat eine ihm gut vertraute Hierarchie im Kopf, die ihm hilft, das vorhandene Wissen zu strukturieren.

Expertenwissen ist dadurch gekennzeichnet, dass es die große Menge an Faktenwissen auf „bedeutungstragende“ Weise verdichtet und in chunks abspeichert. Chunks aus verschiedensten Wissensbereichen können auf kreative Weise miteinander verknüpft werden.

Darüber hinaus besteht ein metakognitives Wissen: Wissen, was man weiß und wissen, wie gut man die dargebotene Information versteht. Metakognitive Prozesse befähigen uns, unseren eigenen kognitiven Abläufen zu folgen.

Die Notwendigkeit metakognitiver Fähigkeiten für den Erwerb von Expertenwissen zeigt, dass es nicht reicht, sich nur Spezialwissen anzueignen.

Wir denken nicht nur in Mustern, wir nehmen auch in Mustern wahr und erinnern uns später in Form von Mustern.

Wenn uns eine Erinnerung in den Sinn kommt, wird die Erinnerung beispielsweise um so eindrücklicher und lebendiger sein, je stärker das Gefühl ist, das mit dieser Erinnerung verknüpft. Besonders schmerzhafte Erinnerungen bleiben sehr lange, vielleicht für immer in unserem Gedächtnis. (überrepräsentierte Crashes)

Dabei tritt uns nicht nur das Bild vor dem inneren Auge in Erscheinung und das Gefühl, das wir dabei verspürt haben, sondern vielleicht hören wir uns auch in dieser Situation sprechen, spüren das Zittern der Hände oder ein Hitzegefühl im Körper.

Alle Sinnesmodalitäten können in der Erinnerung verknüpft werden, zu einer Erinnerungskomplex. Diese komplexe Erfahrung von der Welt bestimmt nicht nur unser Selbstbild, sondern beeinflusst auch die Wirklichkeit, wie wir sie wahrnehmen. Der Erfahrungshintergrund bestimmt die Wahrnehmung der aktuellen Situation. Wahrnehmung wird dabei als dreistufiger Prozess verstanden.

Auf der ersten Stufe steht die Empfindung. Sie entspricht dem zweidimensionalen Bild, das sich auf unserer Netzhaut abbildet oder der Reizung der Haarzellen im Innenohr.

Die zweite Stufe ist die Stufe der Wahrnehmung. Man erkennt beispielsweise eine trapezförmige Fläche als Rechteck. Die Neuronale Erkennung ist sozusagen im Großhirn angekommen (Okzipital).

In der dritten Stufe kommt die Klassifikation. Das Rechteck hat gleich lange Seiten, die jeweils parallel sind. Damit muss es sich um ein Quadrat handeln.

Dieser Teil der Wahrnehmung ist der bottom-up Teil. Der Teil, der von der Sinneszelle bis zur Bewusstheit geht. Die Bewusstwerdung ist jedoch auch von Top-down Prozessen abhängig. Unsere Erwartungen, unser Wissen und unsere Motivation beeinflussen die Klassifikation unserer Wahrnehmung.

Wenn wir steigende Kurse erwarten, vor allem wenn wir aufgrund eines Aktienengagements auch motiviert sind, werden wir Hinweise, die nicht zu unserer Erwartung passen, nicht unbedingt wahrnehmen.

Dies lässt sich an den verschiedenen Formen der optischen Täuschungen gut nachweisen.

Beispieltext. FINISHED FILES ARE THE RESULT OF YEARS OF SCIENTIFIC STUDY COMBINED WITH THE EXPERIENCE OF YEARS.

In diesem Text habe ich die Buchstaben „F“ zählen lassen. Ca 1% der Zuhörer hat die richtige Zahl 6 gezählt. "Of" ist nicht als eigenständiges Wort repräsentiert.

Aber auch für die Börse spielen diese Beobachtungen eine zentrale Rolle, zeigen sie doch, dass bereits auf der Ebene der bewussten Wahrnehmung aufgrund unterschiedlicher Erwartungen, früherer Erfahrungen und der Wünsche/ Motivation Unterschiede zwischen den verschiedenen Marktteilnehmern zu erwarten sind.

Klaus Holzkamp hat übrigens in den 60er Jahren sogar dieses Phänomen bei 10-13 jährigen Kindern untersucht. Die Kinder wurden nach ihrer Herkunft in 3 Gruppen aufgeteilt: Kinder aus armen, mittleren und reichen Haushalten. Dann mussten sie die Größe von Geldmünzen und die Größe von Pappscheiben schätzen. Die armen Kinder haben die Größe der Geldmünzen weitaus höher überschätzt als die reichen Kinder. Sogar die Größe der Pappscheiben haben sie überschätzt.

Auch der Gruppendruck beeinflusst die Wahrnehmung. So wurden Gruppen von 7-9 Studenten 3 Striche unterschiedlicher Länge gezeigt, daneben ein Vergleichsstrich.

Die Frage war, welcher dieser 3 Striche so lang ist, wie der Vergleichsstrich.

Die Länge der Striche im Experiment entsprach Darstellung auf der gezeigten Folie.

Der Fehler sollte <1% sein.

Es war aber nur einer der Studenten tatsächliche Versuchsperson. Die anderen 8 waren heimlich eingeweiht und haben in 12 von 18 Durchgängen bewusst und einheitlich falsche Antworten gegeben.

Wenn die wirkliche Versuchsperson an die Reihe kam, folgte sie in 37% der Mehrheitsmeinung, obwohl diese offensichtlich falsch war. 25% der Versuchspersonen ließen sich allerdings nie beeinflussen, 30% der Versuchspersonen wurden fast immer beeinflusst.

Ist der Einfluss der top-down Prozesse bei der Wahrnehmung erst einmal verstanden und akzeptiert, ergeben sich die Folgen für die Börse fast von allein.

An erster Stelle ist dabei das Phänomen der selektiven Wahrnehmung zu nennen.

Damit ist die Beobachtung gemeint, dass Informationen selektiert werden und nur solche Informationen zugelassen werden, die mit den eigenen Vorstellungen, Erfahrungen und Erwartungen konsistent sind.

Widersprüchliche Informationen hingegen werden abgewehrt. Das Phänomen der Wahrnehmungsabwehr klingt widersprüchlich. Um eine Information abzuwehren, muss man sie ja erst wahrgenommen haben. Dies trifft aber, wie Sie nun gelernt haben, nur für die ersten beiden Stufen der Wahrnehmung zu.

Wahrnehmungsabwehr ist auch experimentell bestätigt. Man hat z.B. Reaktionszeiten gemessen, die Probanden brauchten, um Wörter zu erkennen. Neutrale Wörter wie tree wurden dabei signifikant schneller erkannt, als Worte wie bitch, die als bedrohlich erlebt wurden und offensichtlich erst einen Wahrnehmungswiderstand zu überwinden hatten.

Das Phänomen der Wahrnehmungsabwehr ist im übrigen schon von Freud in ähnlicher Weise beschrieben worden. Er postulierte zahlreiche Abwehrmechanismen, die das Bewusstwerden von Konflikten verhindern sollen: Verdrängung, Verleugnung, Isolation, Identifikation sind die gängigsten. Sie sind zum Teil Allgemeingut geworden.

Nach Freud dienen diese Abwehrmechanismen zum Schutz des Ich vor nicht lösbaren Konflikten. Sie sind als suboptimaler Lösungsversuch des Individuums zu sehen.

Noch vor Freud hat aber schon 1877 Charles Pierre die Idee formuliert, dass ein Mensch dazu motiviert ist, feste Überzeugungen zu gewinnen und Zweifel zu meiden. Der Zweifel sei für das Individuum keine geeignete Handlungsgrundlage und würde als unbefriedigend empfunden.

Auf diesen Grundgedanken basieren die Modelle zur kognitiven Dissonanz. Die Grundlagen dazu hat Festinger 1957 gelegt.

Festinger geht davon aus, dass Personen ein Gleichgewicht zwischen ihren Meinungen, Werthaltungen und ihren Gedanken über sich und ihre Umwelt anstreben.

Also ein Gleichgewicht der Kognitionen.

Wenn die Kognitionen im Gleichgewicht zueinander stehen und von wechselseitiger Bedeutung sind, dann sind sie konsonant. Wenn sie sich widersprechen sind sie dissonant. Wenn ich beispielsweise überzeugt bin, dass Rauchen Krebs erzeugt und dennoch rauche, habe ich zwei Haltungen, die dissonant sind.

Dissonanz entsteht fast zwangsläufig, wenn Sie eine Aktie kaufen. Sie entscheiden sich für die Risiken, Anteile an einem Unternehmen zu besitzen, dass sie nicht genau kennen können und dessen Zukunft sie nicht sicher voraussagen können. Sie entscheiden sich gegen die Sicherheit, das Geld im Sparstrumpf zu lagern, wo es viel sicherer ist.

Beachten Sie, dass es zur Dissonanz erst kommt, nachdem Sie die Entscheidung getroffen haben. Wenn Sie an Ihre Gefühle beim Kauf von Aktien denken, werden Sie feststellen, dass die Zweifel nach dem Kauf der Aktie größer sind als vor dem Kauf.

Dadurch, dass Sie sich für die Unsicherheit und gegen die Sicherheit entschieden haben, widersprechen Sie Ihrer eigenen Überzeugung, keine unnötigen Risiken einzugehen und fühlen den Zweifel und die innere Anspannung.

Sie werden umgehend versuchen, diese Spannung zu reduzieren.

Kognitive Dissonanzen können aufgelöst werden durch :

Addition neuer Kognitionen: Suchen Sie nach zusätzlichen Argumenten für den Kauf der Aktie. Oder sie beschließen, der Markt hat den Wert ihrer Aktie noch nicht erkannt.

Soziale Unterstützung. Erzählen Sie Gleichgesinnten vom Kauf dieser Aktie. Sie werden Ihnen zustimmen und selbst froh sein, soziale Unterstützung gefunden zu haben. Diese soziale Unterstützung können sie als neue Kognition und zusätzliches Kaufargument gebrauchen, nachdem Sie gekauft haben. Denken Sie daran: So viele schlaue Leute die Sie kennen, sei es auch nur über das Fernsehen, können nicht irren.

Subtraktion dissonanter Kognitionen (Verdrängen, Vergessen). Hier zeigt sich, wie gut Sie die selektive Wahrnehmung brauchen können. Gehen Sie allen Informationen aus dem Weg, die Ihre Entscheidung in Frage in stellen. Tun Sie das nicht, werden Sie mit Zweifel konfrontiert und dass ist kein Gefühl, dass Sie gerne haben wollen.

Wenn aber die Zahl negativer Wahrnehmungen steigt, werden Sie mehr Energie aufwenden müssen, um sich vor dem Zweifel zu schützen. Freud

spricht von erheblichen Anstrengungen, die das Unterbewusste unternehmen muss, um das Ich zu schützen.

Taucht in solch einer dissonanten Situation ein neues Argument auf, dass die zweiflerische (dissonante) Kognition bestärkt (z.B. die Aktie verliert weiter) müssen Sie sich erneut entscheiden, welche Haltung (wörtlich, Aktie halten oder nicht) sie aufgeben wollen.

Bei weiter fallenden Kursen eskaliert die Dissonanz. Freud würde sagen, die Dynamik des Konflikts nimmt zu.

Sie müssen erleben, wie Ihre Entscheidung, die Aktie XY zu kaufen, mehr und mehr in Zweifel gezogen wird. Sie müssen immer mehr Energie aufwenden, um schlechte Nachrichten nicht wahrzunehmen. Immer neue Gedanken/Kognitionen müssen addiert werden, um den Zweifel zu entschärfen.

Als aufmerksamer Zuhörer werden Sie an dieser Stelle einwerfen, dass doch irgendwann der Moment kommen müsste, an dem die psychischen Kosten zu hoch werden und das Auflösen der Dissonanz durch Aufgabe einer Position doch die billigere Lösung wäre.

Festinger selbst schreibt dazu, das Auflösen der Dissonanz sei ein angenehmer Prozess, vergleichbar der Befriedigung eines physiologischen Bedürfnisses, wie Trinken, wenn man Durst hat.

Warum passiert es nicht oder viel zu spät?

1. Psychoanalytisches Modell

Das Bewusstsein Mitaktionär und damit Miteigner eines großen Unternehmens zu sein, der Wunsch erfolgreich investieren zu können und damit die Fähigkeit zu beweisen, Reichtümer anzuhäufen, bestätigen unseren Wunsch nach Größe, Einmaligkeit, überspitzt nach Gottähnlichkeit.

Das Liquidieren einer Position bedeutet nicht nur das Eingeständnis des eigenen Irrtums, sondern auch die Aufgabe der Hoffnung auf Erfüllung der eigenen Größenphantasien.

Wenn aber die narzisstische Vorstellung von Allmacht und eigenem Glanz in Frage gestellt werden muss, neigt der Betroffene im Sinne der für den Narzissmus typischen schwarz-weiß Sicht der Welt zur übertriebenen eigenen Abwertung und sieht sich als der schlechteste Anleger, ja der schlechteste, dümmste und geringste Mensch überhaupt an.

Aufgrund der geringen Attraktivität dieser Alternative, wird daher die narzisstische Überzeugung der eigenen Größe, die mit dem Halten der Aktienposition verknüpft ist, bis zum letzten aufrechterhalten.

2. Behavioristisches Modell

Erklärung basiert auf dem operanten Konditionierungsmodell nach Skinner.

Die kognitive Dissonanz wäre im übrigen hierbei nur Teil der organismischen Variable und spielt nur eine untergeordnete Rolle. Das Verhalten wird in

diesem Modell nicht primär über Kognitionen, sondern über die Konsequenzen des Verhaltens gesteuert.

Erläuterung des operanten Konditionierungsprozesse:

- Ausgehend von einer bestimmten Situation bestimmt die Konsequenz (positive und negative Konsequenz) mit welcher Wahrscheinlichkeit ein bestimmtes Verhalten wiederholt wird.
- Beispiel der Hundedressur, bei dem der Hund für ein bestimmtes Verhalten regelmäßig verstärkt wird.
- Darstellung des Zusammenhangs zwischen Art der Verstärkung (kontinuierlich, intermittierend) und Einfluss auf Löschungsresistenz.
- Dann Anwendung des Beispiels auf die Börse.

Konditionierungsprozesse sind alltäglich, hocheffizient und wirksam. Sie wiederholen sich in unserem Beispiel täglich beim Check der Kurse.

Über die letzten 10 Jahre haben an der Börse die Belohnungen überwogen. Aber nicht regelmäßig. Das Verstärkungsmuster ist deutlich unregelmäßig intermittierend. Damit finden wir die Form von Verstärkung wieder, die die größte Löschungsresistenz besitzt.

Dieses Schema passt auch sehr gut zum Thema der Tagung, den Elliottwellen. Im Wechsel von Impuls- und Korrekturwellen finden Sie genau das intermittierende Verstärkungsverhalten der Börse wieder. Auch das von Elliott beschriebene „law of alternation“ passt hier wunderbar. Es bestätigt den unregelmäßigen Ablauf der Verstärkungsprozesse.

3. escalation of commitment

Betrachten wir noch mal für einen Moment die Ausgangssituation. Eines Tages entschließt sich ein Anleger, an der Börse zu spekulieren. Es gibt kein Gesetz, dass zur Spekulation zwingt, die Entscheidung gilt als freiwillig. Es gibt zwar einen gewissen sozialen Druck, der entsteht, wenn alle anderen Kollegen von ihren Erfolgen an der Börse berichten, aber das ändert nichts daran, dass die Entscheidung als freiwillig empfunden wird.

Für die Entscheidung wurden auch Gründe angeführt. V.a. der Grund, dass Aktien als Langfristanlage das nachweislich beste Instrument seien. Auf das Argument, dass Aktien auch fallen können, wurde man zwar hingewiesen, wie stark diese Information allerdings gewichtet wird, ist eine andere Frage.

Wenn wir eine Entscheidung treffen, dann fühlen wir uns dieser Entscheidung verpflichtet. Je freiwilliger die Entscheidung getroffen wurde, desto mehr fühlen wir uns verpflichtet. Je weniger Ihnen versprochen wird, je geringer die sichere Belohnung, desto freiwilliger die Entscheidung

Je größer meine Selbstverpflichtung, desto größer meine Bereitschaft, Widersprüche zu rechtfertigen, Dissonanzen aufzubauen.

Festinger hat dies in einem Experiment nachgewiesen:

Versuchspersonen wurden nach einem langweiligen Experiment gebeten, einer anderen Studentengruppe zu sagen, dass Experiment sei spannend gewesen. Die eine Gruppe erhielt dafür 1 Dollar, die andere 20 Dollar Belohnung. Anschließend wurden die Studenten gefragt, wie sie das Experiment tatsächlich empfunden hätten. Die Gruppe, die 20 Dollar erhalten hatte, schätzte das Experiment tatsächlich als langweilig ein. Die andere Gruppe hingegen schätzte das Experiment signifikant spannender ein. Offensichtlich reichte 1 Dollar nicht, um vor sich zu rechtfertigen, andere Studenten angelogen zu haben. Die Lüge erschien freiwillig. Damit entstand eine Dissonanz, die von den Studenten dadurch aufgelöst wurde, indem sie das Experiment vor sich und anderen tatsächlich für spannend erklärten.

Die menschliche Tendenz, an einmal getroffenen Entscheidungen festzuhalten, ist beachtlich. Die Psychologen sprechen vom Gefriereffekt.

Durch die sehr freiwillige Entscheidung, an der Börse aktiv werden, entsteht ein Engagement, das diese Haltung widerstandsfähig gegen Veränderung macht.

Die soziale Bestätigung, die sie erfahren, wenn sie ein Börsenengagement publik machen, indem Sie Bestätigung und Rat suchen, verstärkt Ihr Engagement und damit Ihre Widerstandskraft.

Auch kognitiv ergeben sich Veränderungen. Denken Sie noch einmal an die chunks.

Die moderne Psychologie stellt sich im Rahmen ihrer neueren kognitiven Theorien ein Individuum vereinfachend wie einen sehr komplexen Computer vor. Der Speicher ist sehr komplex. In ihm werden verschiedene Konzepte gespeichert, die mit anderen Konzepten querverbunden sind. Als Verbindungen fungieren verschiedene Informationen, Meinungen etc.

Der Börsenhandel (jedes Handeln) führt, wenn er durchgeführt wurde, dazu, dass im Gehirn ein neues Element abgebildet wird.

Dieses neue Element führt dazu, dass die Beziehungen zu den verbundenen Konzepten modifiziert werden. Unser kognitives Universum wird neu geordnet. Bei engagierten Individuen geschieht dies in der Mitte der Galaxis, bei nicht engagierten in der Peripherie.

6.2. Die Elliott Wave Theorie am Beispiel des amerikanischen Aktienmarktes (Ausarbeitung von Jürgen Küßner, Stand 9/99, veröffentlicht im 'Wegweiser 2000' von Hans A. Bernecker), anschließend ein Diskussionsbeitrag von Rumpelstilzchen aus dem JüKü-Board

Die Elliott Wave Theorie am Beispiel des amerikanischen Aktienmarktes

Die Theorie der Elliott-Wellen ist eine detaillierte Beschreibung über das Verhalten von Finanzmärkten. Sie beruht darauf, dass das zyklische Schwanken der Massenpsychologie der Marktteilnehmer zwischen Optimismus und Pessimismus nach natürlichen Gesetzmäßigkeiten und in bestimmten Mustern erfolgt. Jedes Muster lässt Aussagen über die vergangene, derzeitige und zukünftige Position eines Marktes in einem Zyklus zu. Wer einmal den „Durchbruch" durch die „Mauer der Fundamentals" gemacht hat, kehrt zu keiner anderen Methode mehr zurück. Er hat dies geschafft, weil er die vordergründigen, unlogischen, ständig wechselnden, „fundamentalen" Erklärungen lange genug verfolgt und kritisch hinterfragt hat. Mal waren es die Zinsen, mal der Arbeitsmarkt, mal die steigende Inflation, mal die fallende Inflation, mal das Bruttosozialprodukt, mal das Handelsbilanzdefizit, mal dies und mal das, was die Aktien, die Anleihen, die Rohstoffpreise oder die Währungen bewegt haben soll. Das große Manko bei dieser Methode: Leider bekommt man erst ***nach*** einer Kursbewegung gesagt, was ***diesmal*** der Auslöser war. Und als potentielle Gründe stehen Tausende zur Auswahl.

All' diese „Fundamentals", diese externen Marktfaktoren, sind ***nicht die Auslöser von Verhaltensänderungen*** bei den Marktteilnehmern, sondern sie sind ***die Folge eines bereits veränderten Verhaltens***. Die Inflationsrate, als Beispiel, oder das Handelsdefizit, werden durch das Massenverhalten bestimmt.

Die Psychologie, und nichts anderes, bestimmt ***jeden Markt zu jeder Zeit!*** Und die Marktpsychologie der Marktteilnehmer richtet sich, wie alle vom Menschen geprägten Entwicklungen, nach unumstößlichen Naturgesetzen. Diese Naturgesetze bestimmen den Verlauf, die Muster, die Proportionen und die zeitlichen Komponenten der Marktbewegungen.

Diese Naturgesetze hat Ralph Nelson Elliott in den 30-er Jahren beschrieben. Er hatte nur wenige Anhänger, die seine Theorie bis heute weiter getragen haben: Hamilton Bolton, A.J. Frost, Charles J. Collins, und, bis heute, Robert R. Prechter. Vorreiter für Elliott waren Arthur Pigou, Charles H. Dow und Bernard Baruch. Letzterer, ein Multimillionär durch Spekulation, traf den Nagel mit folgenden Worten auf den Kopf:

„But what actually registers in the stock market's fluctuations are not the events themselves, but the human reactions to these events. In short, how millions of individual men and women feel these happenings may affect their future."

Ich studiere und praktiziere die Elliott-Wellen-Theorie seit etwa neun Jahren – und zwar mit wachsender Begeisterung. Ich bin bisher mit meinen Analysen kaum in der Öffentlichkeit in Erscheinung getreten, außer durch gelegentliche Vorträge (zuletzt am 09. September 1999 auf dem Kapitalmarktsymposium der WGZ-Bank in Luxemburg) und durch meine Teilnahme an einem halbjährlich stattfindenden Pressegespräch zu Zinsprognosen, das der Bundesverband Öffentlicher Banken Deutschlands halbjährlich veranstaltet (zuletzt am 13. September 1999). Und seit Anfang

Juni 1999 betreibe ich eine Internetseite mit meinen Analysen (http://www.elliott-waves.de).

Ich werde Sie im Laufe dieser Ausarbeitung in einen Konflikt stürzen - einen Konflikt, dem ich seit Jahren ausgesetzt bin, seitdem ich mich mit der Elliott-Wellen-Analyse beschäftige. Es ist ein Konflikt zwischen dem, was nicht sein darf und dem, was tagtäglich an den Finanzmärkten geschieht.

Elliott-Wellen-Analysen beschränken sich keineswegs, wie viele meinen, auf „charttechnische Analysen“. Das Grundkonzept geht einen Schritt weiter zu gesellschaftlichen und sozialen, massenpsychologischen Verhaltensänderungen. Zyklen, die von massenpsychologischen Stimmungen bestimmt werden, finden wir nicht nur auf dem Aktienmarkt oder auf anderen Finanzmärkten, sondern in fast allen Bereichen des Lebens. Vorlieben für Mode-, Musik- und Filmrichtungen sind nur wenige Beispiele (die seit einiger Zeit so gut laufenden Horrorfilme sind – so sagen einige – eines von vielen gesellschaftlichen Zeichen für das Ende einer euphorischen Zeit; Ende der 20-er Jahre waren Horrorfilme ebenfalls „hoch im Rennen“, wenn sie auch aus heutiger Sicht wegen der bescheideneren technischen Möglichkeiten eher lächerlich wirken).

Ein anderes Zeichen sind die extremen „Mergers & Acquisitions“, also Unternehmensfusionen und Übernahmen. Immer größer wollen die Unternehmen werden, weil sie glauben, damit Kosten einsparen zu können und besser zu überleben, indem sie die Konkurrenz verringern. So auch in den 20-er Jahren. In der nächsten großen Wirtschaftskrise merkt man dann, dass die Unternehmen zu groß und schwerfällig geworden sind, und dann werden sie wieder zerschlagen oder sie teilen sich freiwillig auf.

Es gibt unzählige dieser typischen zyklischen Entwicklungen, aber ich möchte mich mehr auf die Finanzmärkte konzentrieren, und besonders auf den amerikanischen Aktienmarkt.

Aktienmärkte spiegeln in perfekter Weise die gesellschaftliche Gesamtstimmung wider, weil dort die typisch menschlichen Stimmungsschwankungen bestens abzulesen sind. Dort kann sich jeder „austoben“, der kühle Analyst, der mit hochwissenschaftlichen Unternehmensanalysen an die Sache herangeht, oder der Pragmatiker, der aus einem allgemeinen Gesamtgefühl heraus diese oder jene Aktien kauft, oder auch der Charttechniker, der glaubt, aus den Kurven die Zukunft abzulesen. Die Glaubwürdigsten in der Öffentlichkeit sind aber die sog. „Fundamentalanalysten“, weil sie immer eine passende Erklärung parat haben, die für alle halbwegs gebildeten Menschen nachvollziehbar ist. Wenn sie z. B. erklären, dass der Dollar deshalb gefallen ist und weiter fallen muss, weil das US-Handelsbilanzdefizit immer größer wird, versteht das Jeder. So war es zeitweise in der zweiten Hälfte der 80-er Jahre, als der Dollar von 3,47 DM (Februar 1985) in 2 ½ Jahren auf unter 1,80 DM fiel, vor allem aber Anfang der 90-er Jahre, als der Dollar bis Anfang 1995 auf 1,35 DM fiel. Also brauchte man nur die weitere Entwicklung des Handelsbilanzdefizits abzuschätzen (natürlich weiter abwärts), und so musste auch der Dollar fallen.

Das Handelsbilanzdefizit weitete sich ja auch bis Anfang 1995 aus, und als es dann begann, sich zu verringern, stieg auch der Dollar (oder verringerte sich vielleicht das Defizit, weil der Dollar stieg?). Seit 1996 jedenfalls steigt das Defizit wieder an, und in den letzten zwei Jahren dramatisch, aber der Dollar stieg. Was war also nun mit der lange aufrecht gehaltenen fundamentalen Begründung des Handelsbilanzdefizits?

Es funktionierte nicht mehr, und so mussten die Fundamentalisten einen neuen Grund für den diesmal steigenden Dollar finden. Und sie fanden einen, den sie ebenfalls schon lange benutzen: Die starke US-Wirtschaft. Dass aber die starke US-Wirtschaft und der Konsumrausch der Amerikaner untrennbar zusammenhängen und deshalb das Handelsbilanzdefizit so groß geworden ist, scheint niemanden zu stören. Dieselbe Begründung, nur anders ausgedrückt, ist also gut für einen steigenden und auch für einen fallenden Dollar.

Jeder ist auf der Suche nach der Methode für gute Prognosen. Die überwiegende Zahl der Analysten sucht dabei nach fundamentalen Daten, die die Finanzmärkte beeinflussen.

Sie gehen dabei von Folgendem aus:

1. Kursbewegungen haben wirtschaftliche oder politische, also **fundamentale** Ursachen. Und jede Kursbewegung lässt sich mit fundamentalen Ursachen erklären.

2. Bei einer Prognose kommt es darauf an, die **richtigen** Faktoren und deren Zusammenhänge zu erkennen.

3. Letztlich müssen die **zukünftigen** fundamentalen Faktoren möglichst frühzeitig und genau eingeschätzt werden, um eine gute Prognose abzugeben.

Ein solches Vorgehen ist zum Scheitern verurteilt! Der Markt ist kein übermächtiges, undurchschaubares Wesen – der Markt sind WIR, die wir in ihm handeln! Wir haben es also mit einem **sozialen und psychologischen Phänomen** zu tun, nicht mit volks- oder betriebswirtschaftlichen Größen. Der Markt als Summe von Verhaltensweisen und Verhaltensänderungen ist etwas anderes als eine Ansammlung von Bilanzen, Cash Flows, Defiziten, Geldmengen, Bruttosozialprodukten, usw. Wie könnte es sonst immer wieder zu Meldungen über „Experten-Fehlprognosen“ kommen?
Der Fundamental-Analyst entfernt sich also ohne Not um eine ganze Dimension von dem, was er prognostizieren möchte – vom Markt selbst. Er kümmert sich um Dinge, die vermeintlich in einem engen Zusammenhang mit dem Markt stehen. Sie erleben aber fast täglich auf den Finanzmärkten, dass die Reaktionen der Marktteilnehmer sehr oft in *keinem* Zusammenhang mit den gerade veröffentlichten Daten stehen. Erst im Nachhinein wird die

Begründung für eine Kursbewegung gegeben – falls man einen passenden Grund gefunden hat.

Ein Aktionär gewinnt ja auch nicht durch die Erkenntnis, dass z. B. der Umsatz eines Unternehmens um 10 Prozent steigt, sondern dadurch, dass demzufolge – *oder eben auch nicht* - die Aktie dieses Unternehmens steigt. Warum also soll ich mich beispielsweise auf die Umsatzentwicklung eines Unternehmens konzentrieren, wenn mich eigentlich die Entwicklung des Aktienkurses interessiert?

Das Problem der Fundamentalanalyse ist folgendes: Die möglichen Gründe zur Erklärung einer Kursbewegung sind so vielfältig, dass man immer etwas Passendes findet. Dabei können die Gründe täglich wechseln, oder es rücken manche Erklärungen für Monate oder Jahre in den Hintergrund. Denken Sie nur daran, wie vor einigen Jahren die ganze Welt – vor allem die Devisenexperten - freitags gebannt auf die US-Handelsbilanzzahlen gewartet hat. Seit langer Zeit ist es kein Thema mehr, obwohl das riesige Defizit ein Thema wäre. Warum aber wird es nicht mehr beachtet? Weil das steigende Defizit früher immer als Grund für den schwachen Dollar herhalten musste, und da der Dollar seit über vier Jahren steigt, kann man sich mit diesem Argument nur lächerlich machen. Man nennt also lieber solche Erklärungen, die jeder nachvollziehen kann, denn dann befindet man sich im Konsens mit allen anderen. Und Konsens ist etwas Schönes – es gibt ein Gefühl von Sicherheit. Und wenn man mal falsch liegt, ist man auch nicht allein.

Konsens, Konsensprognosen – bei dem Wort müssten Sie hellhörig werden. Wenn alle sich einig sind, liegen sie meistens falsch. In den USA zweifelt kaum jemand an der Methode der „contrary opinion“.
Egal mit welcher Methode eine Prognose versucht wird – das Motiv ist immer das gleiche: **HOFFNUNG**. Jedes Engagement in einem Markt ist aus der HOFFNUNG geboren. Wenn man nicht die Hoffnung auf Erfolg hätte, würde man gar nicht erst anfangen. Und im Verlauf eines Engagements treten – je nach Position und Marktverlauf – neue Emotionen auf: Bestätigung, noch mehr Hoffnung, Zuversicht, Zufriedenheit, irgendwann setzt die Gier ein und steigert sich zur Euphorie. Oder aus Hoffnung werden Zweifel, Enttäuschung, Angst, Panik. **Das sind die Kräfte, die die Märkte bewegen.**

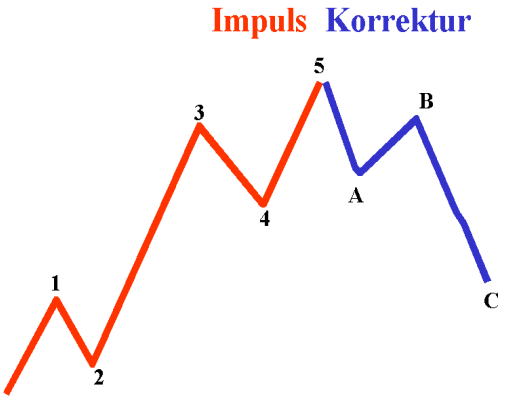
Alle Märkte werden von diesen Gefühlen gesteuert, und zwar um so zyklischer, je mehr Marktteilnehmer es gibt. Der einzelne mag einigermaßen rational handeln, die Masse aber beeinflusst sich gegenseitig und wird berechenbar.

Psychologen haben dies längst bestätigt, was Ralph Nelson Elliott in den 30er Jahren herausfand. Er stellte fest, dass Kursbewegungen in bestimmten, wiederkehrenden Mustern verlaufen, und – das ist noch viel wichtiger – dass diese Muster fraktal aufgebaut sind. Der Markt, so beschrieb er es, folge einem Naturgesetz, das auf der Psychologie der Marktteilnehmer beruht. Die Psychologie wiederum schwanke zwischen den Extremen Euphorie und Panik hin und her, und zwar auf verschiedenen Ebenen, die miteinander verschachtelt sind. Ich werde das nun erläutern.

Die Elliott-Theorie befasst sich mit drei Dingen:

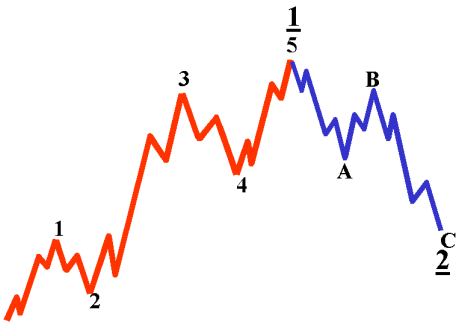
Muster - Proportionen - Zeit

Der Kern sind die Muster. Elliott beschrieb **Impuls** und **Korrektur**.



Ein Impuls besteht aus 5 Teilen, bezeichnet mit den Zahlen 1 bis 5, und gibt die Hauptrichtung einer Marktbewegung an, sozusagen den Haupttrend. Nach einem Impuls folgt eine dreiteilige Korrektur, bezeichnet mit den Buchstaben A, B, und C.

Dieser komplette Impuls 1 – 5 ist auf der nächsthöheren Wellenebene die Welle 1, auf die die Korrekturwelle 2 folgt.



Das Gleiche sehen wir auch in den kleineren Teilwellen des Impulses: Die kleine 1 besteht wiederum aus den Wellen 1 – 5 und die 2 aus A-B-C. Und genauso besteht die Welle 3 wiederum aus 5 Teilwellen, und auch Welle 5. Die große Korrektur 2 besteht natürlich auch nicht einfach aus drei Wellen, sondern wieder aus Teilwellen. Korrekturen können leider unterschiedliche und komplexe Strukturen annehmen, und deshalb sind Korrekturen sehr viel schwieriger zu erfassen. Auf die möglichen Korrekturformen möchte ich aber hier nicht eingehen.

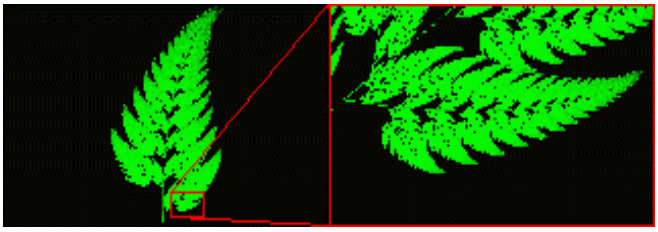
Für eine Korrektur nach einem Impuls gibt es viele möglichen Formen und Zielgrößen, jedoch sind drei Zielgrößen die häufigsten:

1. 38 % der vorherigen Bewegung werden korrigiert
2. 62 % werden korrigiert
3. Mindestkorrektur zurück in den Kursbereich der nächstkleineren vierten Welle

Häufig fallen zwei Möglichkeiten zusammen, nämlich die 38 % und die vorhergehende vierte Welle. Wie gesagt, Muster sind der Kernpunkt der Elliott-Wellen, vor allem aber auch der fraktale Aufbau dieser Muster. Aber

ich werde Ihnen später neun Wellenebenen beim amerikanischen Aktienmarkt zeigen.

Fraktale, übrigens, sind nichts Ungewöhnliches, sie sind Bausteine der Natur. Fast alles auf der Welt ist fraktal aufgebaut, angefangen beim Atomkern bis hin zum Sonnensystem und ganzen Galaxien. Überall ein Kern in der Mitte und drum herum dreht sich was.



Und hier ein anschaulicheres Beispiel von Fraktalen: Das Blatt von einem Farn sieht genauso aus wie dessen einzelne Bestandteile. Und auch dort gibt es mehrere Fraktal-Ebenen.

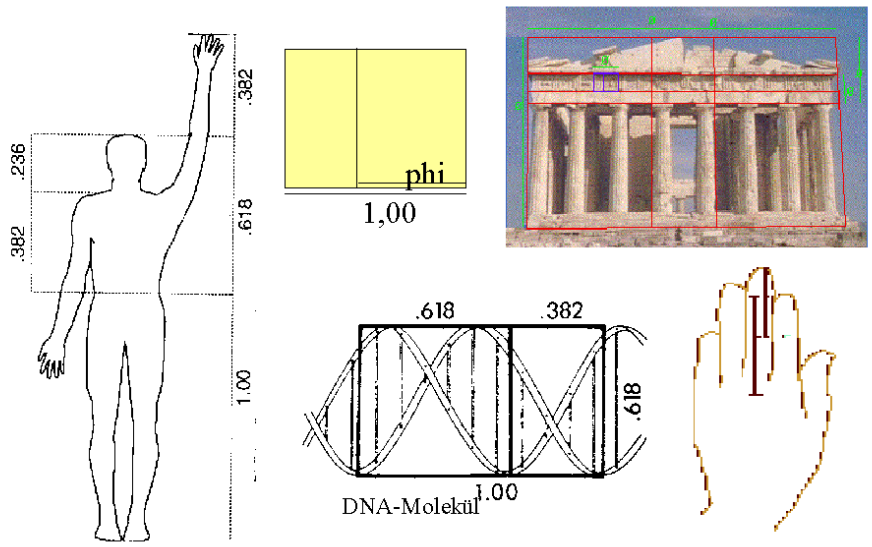
Machen wir noch kurz einen Abstecher zu einem weiteren Element der Elliott-Wellen, das sind die Proportionen. Auch die Proportionen finden sich in der Natur wieder, wie Sie gleich sehen werden.

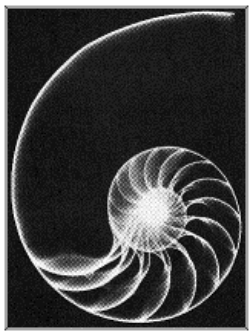
Sie sind abgeleitet aus der sog. „Fibonacci-Zahlenreihe“, bei der jede Zahl aus der Summe der beiden vorhergehenden Zahlen entsteht.

	n/n+1		n/n+1
1	1,000000000	**233**	0,6180371353
1	0,500000000	**377**	0,6180327869
2	0,666666667	**610**	0,6180344478
3	0,600000000	**987**	.....
5	0,625000000	**1597**	.....
8	0,615384615	**2584**	.....
13	0,619047619	**4181**	.....
21	0,617647059	**6765**	.....
34	0,618181818	**.....**	
55	0,619775281	**.....**	
89	0,618055556	**.....**	
144	0,618025751		

Und wenn man nun eine beliebige Zahl durch die nächstfolgende dividiert, dann entsteht ein bestimmtes, konstantes Verhältnis von etwa 0,618, das als phi bezeichnet wird.

Das Verhältnis phi ist auch als der Goldene Schnitt bekannt und dieser findet sich in vielen Bereichen, auch in der Natur.





Abgeleitet aus dem Goldenen Schnitt ist die sog. Goldene Spirale, und auch dafür gibt es Beispiele. Aber auch Galaxien und Wirbelstürme weisen diese Spiralform auf.

In der Anordnung der Kerne einer Sonnenblume finden sich sowohl die Fibonacci-Zahlen als auch die Goldene Spirale. Die Anzahl der Spiralen rechts herum und auch links herum ist immer eine Zahl aus der Fibonacci-Reihe. Auch der Winkel, in dem die Kerne von innen nach außen wachsen, hat das bekannte Verhältnis phi:

Sie sehen also, die Prinzipien, die hinter den Elliott-Wellen stecken, sind Naturgesetze. Elliott‘s erstes Buch hatte daher den Titel: „Nature‘s Law“.

Kommen wir nun zu einem weiteren praktischen Beispiel für die Elliott-Wellen auf den Finanzmärkten – und es ist das, was alles andere in Zukunft in den Schatten stellen wird.

Wir leben in einer Zeit, die in die Geschichte eingehen wird als die größte Kredit- und Spekulationsblase dieses Jahrhunderts!

Ich könnte Ihnen viele fundamentale Begründungen geben, warum eine lange andauernde Umkehr bei den Aktienkursen bevorsteht. Aber die

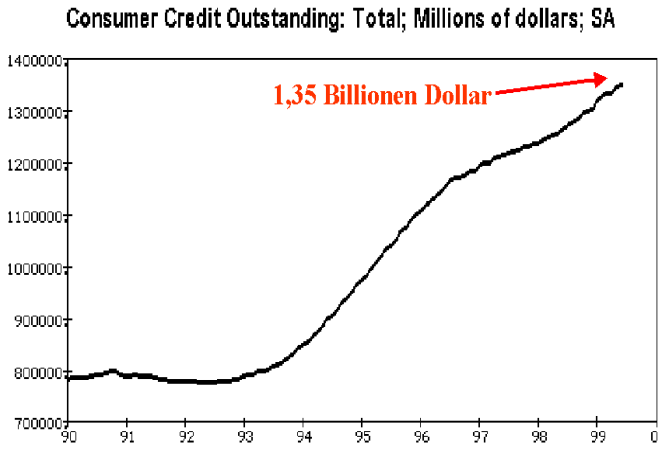
fundamentale Analyse ist nicht mein Thema, und deshalb zeige ich Ihnen nur ein paar Entwicklungen, die originär psychologisch bedingt sind. Ich werde auch am Ende anhand der Elliott-Muster erklären, an welcher Stelle des Zyklus‘ sich der Aktienmarkt befindet.

Ich spreche nicht von einer Korrektur an den Aktienmärkten, auch nicht von einem schnell verschmerzten Crash, sondern von einer tiefgreifenden Baisse, die drastische Konsequenzen für die Wirtschaft und das gesamte Finanzsystem haben wird. Es gibt genügend denkbare – und realistische – Szenarien dafür, aber allein aus den Elliott-Wellen ist ein kommender drastischer Wechsel in der Stimmung und im Verhalten der Gesellschaft unzweifelhaft zu erkennen.

Es wird im Wesentlichen ein Wechsel in der Einstellung gegenüber Schulden und der Einstellung gegenüber jeder Art von Risiken. Dabei wird es „auf dem Weg nach unten“ zu den gleichen Übertreibungen kommen, wie sie vorher „nach oben“ stattgefunden haben. Ein solches Szenario ist mit der üblichen fundamentalen Methode natürlich kaum vorhersehbar, weil die Psychologie der Menschen dabei nicht berücksichtigt wird. Im Gegensatz dazu beschäftigt man sich bei den Elliott-Wellen zwangsläufig mit der Geschichte und mit sehr langfristigen Zyklen.

Die Parallelen zu 1929 sind erschreckend deutlich, nur noch schlimmer. Der frühere Fed-Chairman Paul Volcker beschrieb kürzlich die Situation wie folgt: "Das Schicksal der Weltwirtschaft hängt vollkommen vom Aktienmarkt ab, dessen Steigerungen wiederum von etwa 50 Aktien abhängen, wovon die Hälfte der Unternehmen noch nie einen Gewinn gemacht hat."

Im September 1929 schrieb Roger Babson: "Schönes Wetter kann nicht ewig andauern. Die Wirtschaftszyklen gelten auch heute noch, wie früher. Das Federal Reserve System hat die Banken gestärkt, aber es hat nicht die Natur der Menschen verändert. Die Leute machen Schulden und spekulieren wie nie zuvor in unserer Geschichte. Früher oder später wird der Crash kommen und er kann schrecklich werden.“ Das, wie gesagt, war im September 1929.



Alan Greenspan hat in seiner Rede am 27. August 1999 u. a. folgendes gesagt: „... wie so viele andere Aspekte auch, hat sich die Natur der Menschen über die Generationen nicht wesentlich verändert“.
Und weiter: „Die Geschichte lehrt uns, dass eine scharfe Umkehr des Vertrauens abrupt geschieht, meist ohne Vorankündigung. Diese Umkehrungen können selbstverstärkende Prozesse sein, die in sehr kurzer Zeit immense Korrekturen auslösen. Auffällig ist, dass diese Art des menschlichen Verhaltens über Generationen gleichgeblieben ist. Ob Tulpenzwiebeln oder russische Aktien, die Marktpreismuster sind überwiegend die selben.“ – sagte kürzlich Greenspan.

Die Geschichte lehrt, dass Warnungen in einer Euphorie weitgehend auf taube Ohren stoßen. So war es immer und so wird es auch diesmal sein. Und die Geschichte wird sich daher wiederholen, weil die Masse aus der Vergangenheit nicht gelernt hat und nie wird.

Alle Aktienmarkt-Crashs waren von der Mehrheit nicht erwartet. Das ist die erste Lektion aus der Geschichte.

"In ein paar Monaten erwarte ich die Aktien sehr viel höher als heute". Das sagte Amerikas angesehener und berühmter Wirtschaftsprofessor Irving Fisher 14 Tage vor dem ebenfalls berühmten 29. Oktober 1929. **"Eine schwere Depression wie 1920 - 21 ist jenseits aller Möglichkeiten"**. Das war das Ergebnis einer Studie der Harvard Economic Society wenige Tage nach dem initialen Crash. Nach fortwährenden optimistischen Prognosen in der Folgezeit hat der frühere brain trust 1932 seine Tätigkeit eingestellt. Somit haben die beiden damals führenden Institutionen keinen Crash kommen sehen und auch die Depression, während sie sich immer weiter entwickelte, ignoriert und verneint.

Ein Finanzkollaps geschieht nie, wenn die Zeiten schlecht sind. Dies ist eine weitere Lektion der Geschichte.

Vor einem Kollaps sagen Ökonomen und Analysten, es sei die beste aller Welten für Wirtschaft und Gesellschaft. Die USA befindet sich zur Zeit bereits im 9. Jahr des Aufschwungs, die Produktivität steigt, die Unternehmensgewinne auch, die Zinsen sind niedrig, die Inflation auch, die Arbeitslosenquote sinkt und vor allem - die Aktien steigen. Sie sind auch der Hauptgrund für das historisch hohe "consumer confidence", das Verbrauchervertrauen. Dies wiederum lässt die zuversichtlichen, sorglosen Verbraucher nicht ans Sparen denken, sondern sie geben mehr aus als sie einnehmen. Sie machen Schulden in der sicheren Annahme, alles wird nur noch besser und das Zurückzahlen ist kein Problem. Es werden sogar - und das ist die Krönung des Ganzen - Kredite aufgenommen, um damit Aktien zu kaufen, und zwar immer mehr und natürlich mehr als je zuvor (die aktuelle Zahl beträgt 180 Mrd. Dollar).
Das einzige mit Aktien verbundene Risiko wird noch darin gesehen, keine oder nicht genug davon zu haben. Die allgemeine Zuversicht ist ansteckend. Jeder wird immer zuversichtlicher, jeder macht Schulden.
Die üblichen Argumente wie: "Das kann man nicht mit früher vergleichen!", "Heute ist alles anders!", "Das Internet ist die Zukunft!", usw. – diese

Argumente sind zwar vordergründig stichhaltig, aber: GENAUSO WAR ES 1929.

Ein Zitat von Prof. Milton Friedman, nachzulesen im Handelsblatt vor genau einer Woche: *"Die Leute, die behaupten, wir hätten eine neue Wirtschaft, wir hätten ein neues Paradigma, haben diese Argumente schon früher gebracht. Es gibt nichts Neues in der Wirtschaft, und es war auch in den 20-er Jahren nicht neu oder in den 80-er Jahren in Japan. Irving Fisher, einer der großen amerikanischen Ökonomen, hat 1929, gerade vor dem Aktienmarkt-Crash, in einem Vortrag jedes einzelne Element von dem beschrieben, was heute als "Neue Wirtschaft" benannt wird, sei es die technische Innovation, seien es die Fusionen von Unternehmen, sei es die Globalisierung. All das gab es schon in den 20-er Jahren."* Zitat Ende.

Das sind die Rahmenbedingungen, in denen eine Baisse beginnt, wenn es nicht mehr besser sein kann. Das ist dann die Phase, in denen einzelne Aktien oder Bereiche von Aktien plötzlich kometenhaft steigen. 1929 waren die Radio- und Autowerte, in den 50-er und 60-er Jahren waren es mal die Biotechnologiewerte, mal die "tronics" mit allem was ein "silicon" oder "tronics" im Namen hatte, und heute sind es die dot-com's. Solche völligen Übertreibungen gedeihen auf einem Boden, der sowieso schon von Zuversicht geprägt ist. Und nur in solchen Zeiten kann ein Präsident, der sich des Meineids schuldig gemacht hat, mit einer Verwarnung davon kommen.

Der Beginn jeder Baisse geht einher mit einem hoch verschuldeten privaten Sektor, zeigt die Geschichte. Schulden sind ein Zeichen von Zuversicht und Vertrauen; was die Japaner nach 9 Jahren Depression nicht mehr haben, die Sparquote dort beträgt nie zuvor gesehene 20 %. In den zuversichtlichen USA dagegen sind es derzeit ebenfalls nie gesehene minus 1,5 %. Zuversicht und Vertrauen, die Schulden zurückzahlen zu können - und bei den Gläubigern das Vertrauen, ihr Geld zurückzubekommen. Niedrige Zinsen, also der Preis für Geld, sind ebenfalls ein Zeichen für Vertrauen. Übermäßige Verschuldung ist daher ein Zeichen von übermäßigem Vertrauen und im späten Stadium von Euphorie. Es ist im Nachhinein so einfach, diese Üertreibungen als irrational zu analysieren, aber wenn alle drinstecken, ist es unmöglich.

Die Geschichte zeigt, dass die Euphorie vor einem Crash "rasend" wird. Ein KGV von über 900 wie derzeit bei Yahoo! ist so ein Beispiel von vielen. 1989 argumentierten die Analysten, in Japan seien **"die Bilanzierungssysteme anders",** und das rechtfertige durchaus einen Nikkei von 39.000 Punkten und KGVs von 50 und mehr.

Psychologen nennen diese allgemeine Verdrängung von Warnzeichen „**kognitive Dissonanz**". Wir wollen es nicht sehen, wir wollen es nicht wissen, wir rechtfertigen das eigentlich Unrechtfertigbare.

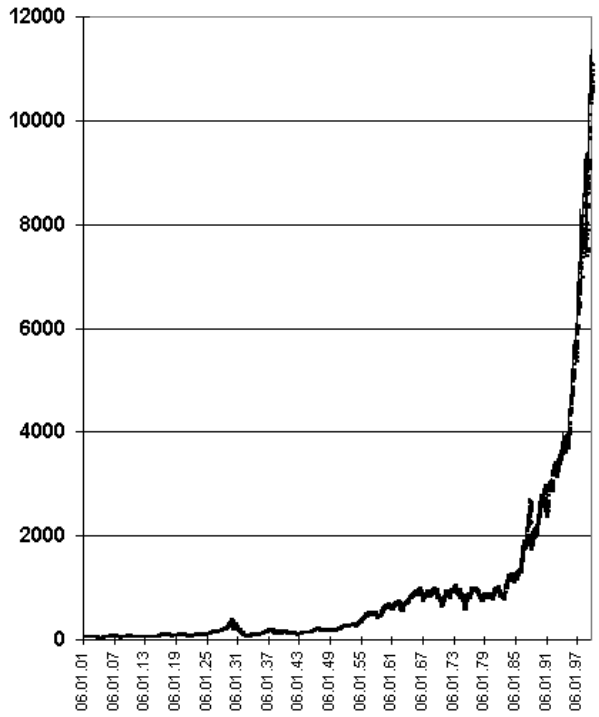
Und wieder lehrt die Geschichte, dass dies die Endphase der Hausse ist.

Wenn die Euphorie in Pessimismus umschlägt, werden Schulden als gefährlich angesehen. Gläubiger versuchen dann, ihre Gelder einzutreiben, denn die Zuversicht einer späteren Rückzahlung ist plötzlich weg. Zinsen für nicht einwandfreie Schuldner schießen in die Höhe (Beispiel Asienkrise, Russlandkrise).

Übrigens: Behaupten nicht die Optimisten, die Zentralbanken wüssten heute, Depressionen zu vermeiden? Die japanische Notenbank hat die Zinsen auf nahezu Null gesenkt, es gibt also praktisch kostenlosen Kredit. Aber die Leute wollen keinen Kredit, denn Kredit ist etwas Gefährliches. Sie sparen lieber aus Angst vor der Zukunft

Nach all‘ den massenpsychologischen Phänomen, die die Basis der Elliott-Wellen sind, komme ich abschließend wieder zum Muster der Elliott-Wellen zurück.

Aufgrund langfristiger Elliott-Wellen-Analysen – sowohl des Aktienmarktes als auch der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen - besteht (fast) kein Zweifel, dass der Dow Jones am 24. August 1999 bei 11.366 Punkten (intraday) bzw. am 25. August bei 11.326 (Schlusskurs) für sehr lange Zeit sein Allzeithoch hatte!

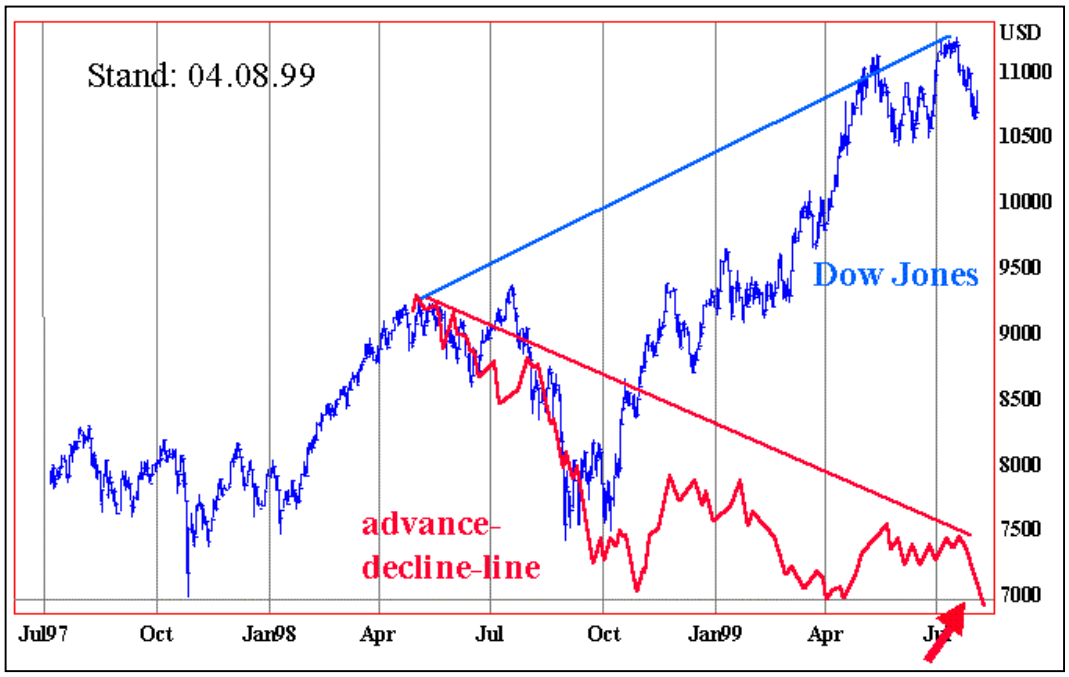


Zunächst – zur Abschreckung – ein Chart des Dow Jones seit 1901. Der Riesencrash von 1929 – 1932, obwohl der Dow in der Zeit 89 % verloren hat (von 381 auf 41), sieht gar nicht so dramatisch aus. 1987 war auch nur ein kurzes Intermezzo.

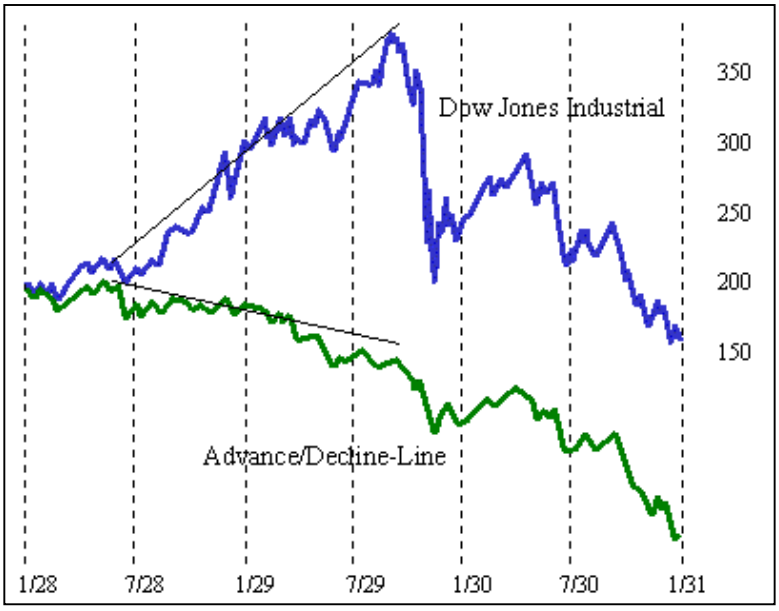
Bis Mitte der 80-er Jahre kann man die Entwicklung als „angemessen“ bezeichnen, für die Explosion gibt es kaum noch eine passende Bezeichnung (nicht umsonst schreibe ich seitenlang darüber, weil mir das passende Wort dafür nicht einfällt).

Die Mehrheit aller Aktien, besonders der kleineren, hat ja bereits im April 1998 ihren Höhepunkt überschritten.

Ebenfalls ihren Höhepunkt im April 1998 hatte die advance-decline-Linie, die angibt, ob die Mehrzahl aller NYSE-Aktien fällt oder steigt.
Der Vergleich zum Dow Jones ist dramatisch.

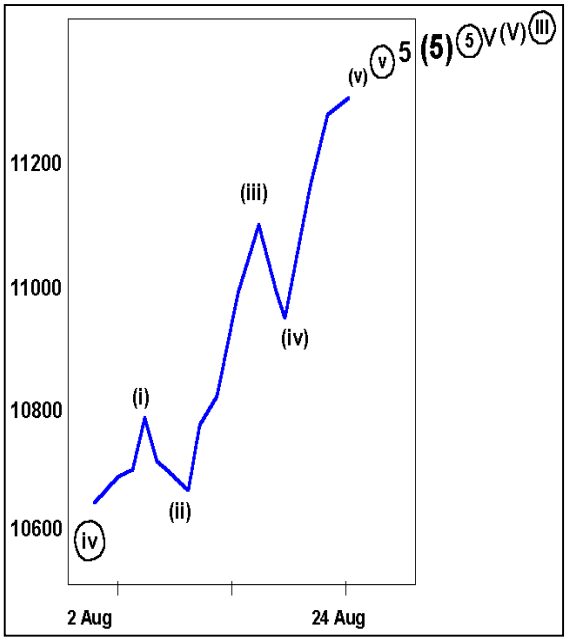


Und da finden wir schon einen erschreckenden Vergleich zu 1929: Nicht die zig-tausend Aktien der NYSE werden den 30 Aktien des Dow Jones nach oben folgen, sondern die 30 Aktien werden der Masse folgen.



Kommen wir jetzt zu den Elliott-Mustern und schauen wir uns an, wie der Dow Jones seinen bisherigen Höhepunkt am 25. August (Schlusskurs) erreicht hat. 25. August? Klingelt es da nicht? Wo war der Höchststand des Dow in 1987 vor dem Crash? Richtig, am 25. August 1987! (Ich habe damals übrigens meine ersten praktischen Börsenerfahrungen gemacht; zu der Zeit lebte ich für zwei Jahre in den USA. Nachdem ich jahrelang von meinen Kollegen und Freunden gehört hatte, wie viel sie ständig mit Aktien verdienen, wollte ich endlich auch dabei sein, und zwar richtig, also kaufte

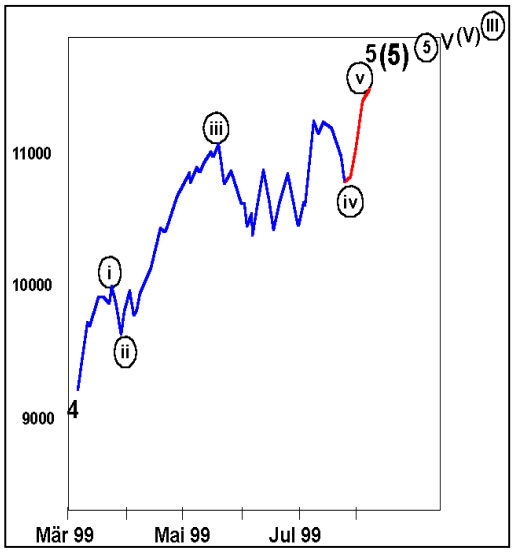
ich Call-Optionen. Raten Sie, wann ich eingestiegen bin. Am 22. August 1987, drei Tage vor dem Höchststand!)



Hier also der Anstieg des Dow Jones bis zu seinem Hoch. Es war, wie immer, ein fünfteiliges Muster. Und nach einem vollständigen fünfteiligen Impuls folgt eine Korrektur; sie kann typischerweise 38 % oder 62 % ausmachen, sie geht aber in aller Regel mindestens zurück in den Bereich der „nächstkleineren vierten Welle“, also in diesem Fall in den Bereich von 11.000 Punkten.

Die Frage ist: Wie tief kann die Korrektur gehen und wie lange kann sie dauern? Oder besser: Wie tief wird sie wahrscheinlich gehen?

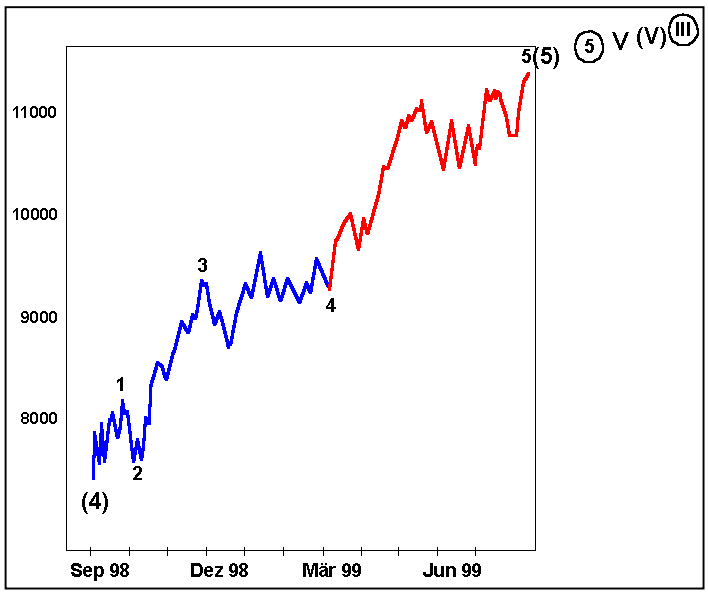
Nun die erste – einfache – Antwort ist: 38 % oder 62 %. Prozent wovon? Nun, der Dow Jones steigt schon „ewig“, d. h. er kommt praktisch von Null. Oder nehmen wir die o. g. 41 Punkte aus 1932 als Anfangspunkt, dann wären 38 % abwärts etwa 4.300 Punkte, 62 % wären etwa 7.000 Punkte. Damit hätten wir zwei mögliche, wahrscheinliche Zielzonen, nämlich 7.000 Punkte (11.300 – 4.300) oder 4.300 Punkte (11.300 – 7000). Also könnte der Dow *auf* 7.000 oder *um* 7.000 Punkte fallen.



Suchen wir aber das noch wahrscheinlichere Mindest-Korrekturziel, nämlich die „nächstkleinere 4“. Übrigens liegt die nächstkleinere vierte Welle häufig im Bereich einer 38 %-Korrektur, aber nicht, wenn solche Übertreibungen am Werk waren!

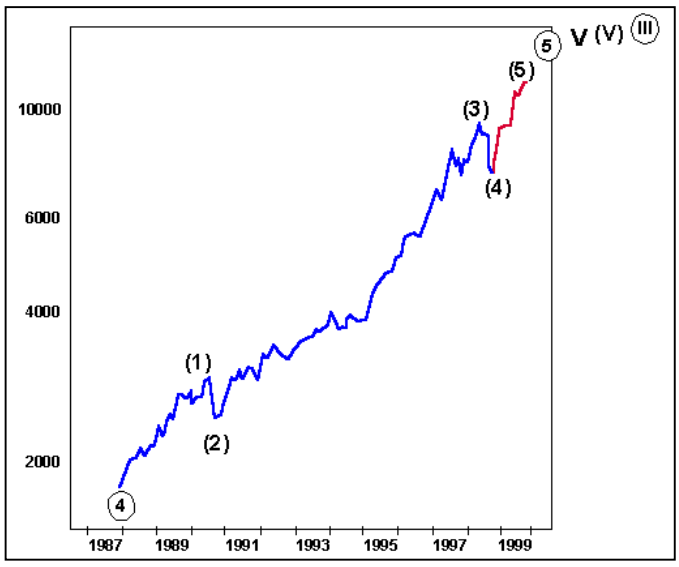
Schauen wir also weiter zurück – eine Wellenebene höher:
Wieder ein fünfteiliger Anstieg seit März 1999. Das letzte Stück dieses Impulses, die Welle 5 (rot gezeichnet), war das, was Sie im Bild vorher in der Vergrößerung gesehen haben. Der gesamte Impuls war also fünfseitig, und das letzte Stück war in sich wiederum fünfteilig aufgeteilt - „die fünfte Welle der fünften Welle“. Korrekturziel also mindestens 10.500 – 11.000 (nun, da war der Dow ja schon).

Schauen wir weiter:

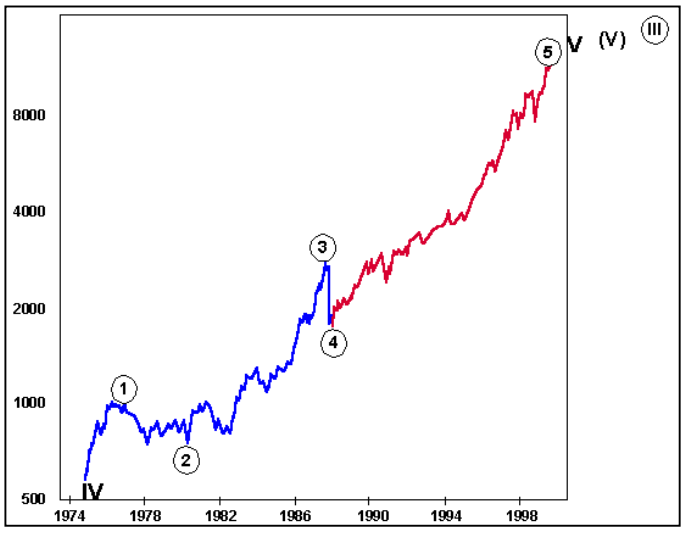


Der gesamte Impuls seit März 1999 (voriger Chart) war also wieder nur Teil eines größeren, fünfteiligen Impulses. Wir haben damit für das Korrekturziel wieder eine „nächstkleinere Vier“ im Bereich von 9.000 Punkten gefunden.

Und weiter geht‘s:



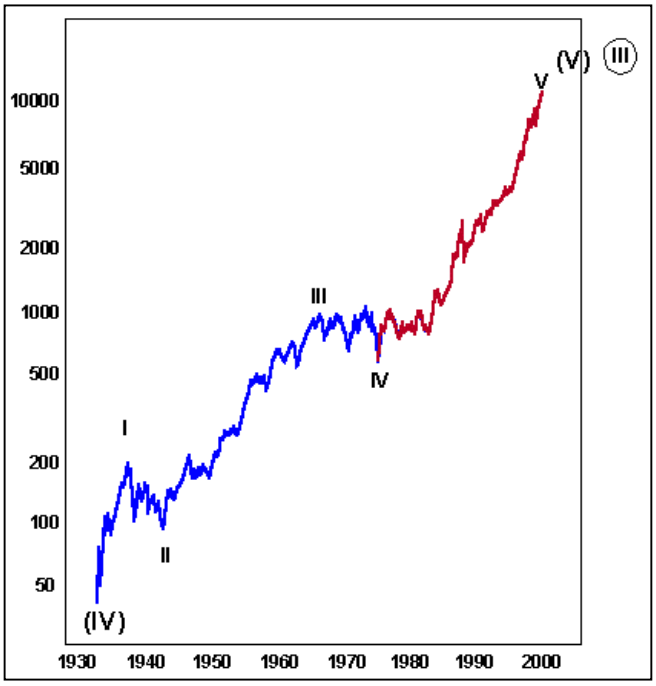
Wieder ein kompletter fünfteiliger Impuls seit 1987, und das letzte rote Stück, die Welle 5 dieser Ebene, teilt sich, wie wir jetzt wissen, in fünf Teile, und dessen 5 wiederum in fünf Teile, und dessen 5 wiederum in fünf Teile. Wegen des extremen Anstiegs in dieser Zeit ist die Skalierung dieser Graphik jetzt halblogarithmisch. Korrekturziel: Etwa 9.000 – 7.400.



Und wie sah es vor 1987 aus? So:
(Auch hier halblogarithmisch.)
Der Anstieg seit 1987 war auch nur wieder der fünfte und letzte Teil einer größeren Wellenebene! Korrekturziel: 2.722 (vor den Crash 1987) bis 1738

(Tief nach dem Crash). Dort lag die letzte Vier auf dieser Wellenebene. Wird es langweilig? Oder spannend?

Und wieder war die Bewegung seit dem Tief von 1932 fünfteilig, mit einer extremen fünften Welle, deren Ende jetzt gekommen ist.



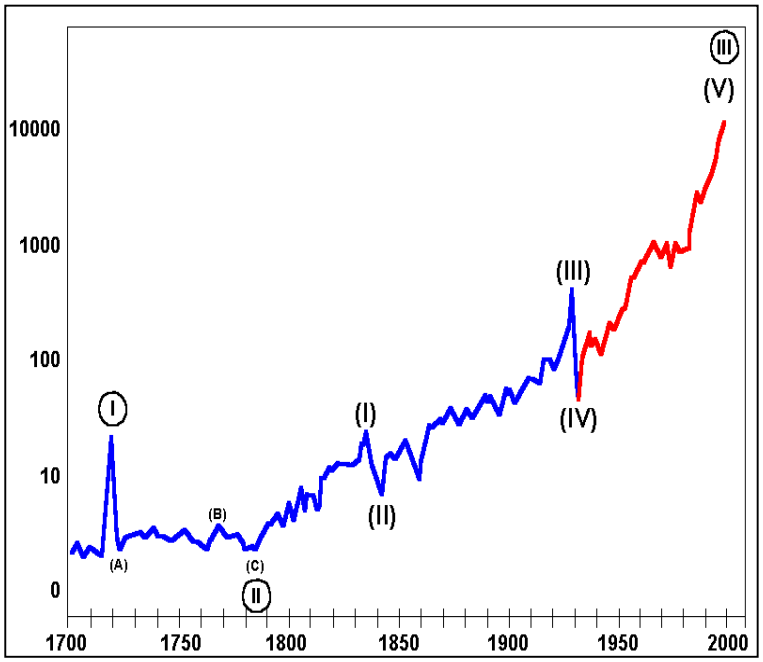
Nächstkleinere 4 und damit Korrekturziel für die kommende Baisse: Im Bereich von ca. 1.000 Punkten (genau 1.052 von Anfang 1973 und 578 Ende 1974).

Bevor wir weiter zurück gehen (ja, es geht noch weiter!), bietet sich an dieser Stelle ein kleiner Exkurs zu den „Fundamentals“ an. Es ist üblich und typisch, dass fünfte Wellen auf einer hohen Wellenebene zwar oft große (oberflächliche) „Fortschritte“ in Bezug auf Punkte und Prozentgewinne bei den Kursen hervorrufen, aber es ist ebenso typisch, dass die Fundamentals, also die gesamtwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in einer fünften Welle als Zeichen der Endphase, der beginnenden Erschöpfung, nicht mehr so stark profitieren wie in der vorhergehenden dritten Welle – oft verschlechtern sich sogar die Rahmenbedingungen. Gleichzeitig findet in der Gesellschaft eine Verdrängung und „Rationalisierung“ dieser Verschlechterungen statt (Psychologen nennen dies „kognitive Dissonanz“), in einem sich steigernden Ausmaß, das sich genauso steigert wie die Euphorie bezüglich der oberflächlichen Verbesserungen, und am Ende werden die hyper-inflationierten financial assets, vor allem die Aktienkurse, als Zeichen und „Beweis“ für die „beste aller Welten“ herangezogen. In der letzten Endphase kommt es dann zu astronomischen Übertreibungen in einzelnen Bereichen, seien es Tulpenzwiebeln, South-Sea-Aktien, Radioaktien oder Internet- und Medienaktien oder auch Immobilienpreise.

Das alles wird genährt von Schulden, von einer immer weiter und immer schneller steigenden Geldmenge. Das ist zwar der Hauptgrund für die ganze derzeitige Bubble, und es war auch 1929 der Hauptgrund, aber dieses

Thema ist so vielfältig, dass ich es hier einfach umgehen muss, sonst wird aus dieser „Sonderausgabe“ ein Buch. Ich kann allenfalls auf meine Internetseite http://www.elliott-waves.de verweisen; dort steht einiges dazu. Machen wir aber weiter mit den Wellenebenen beim Dow Jones.

Kaum zu glauben, aber der Anstieg seit 1932 war – wieder einmal – nur die letzte, fünfte Welle eines noch viel größeren Zyklus‘.

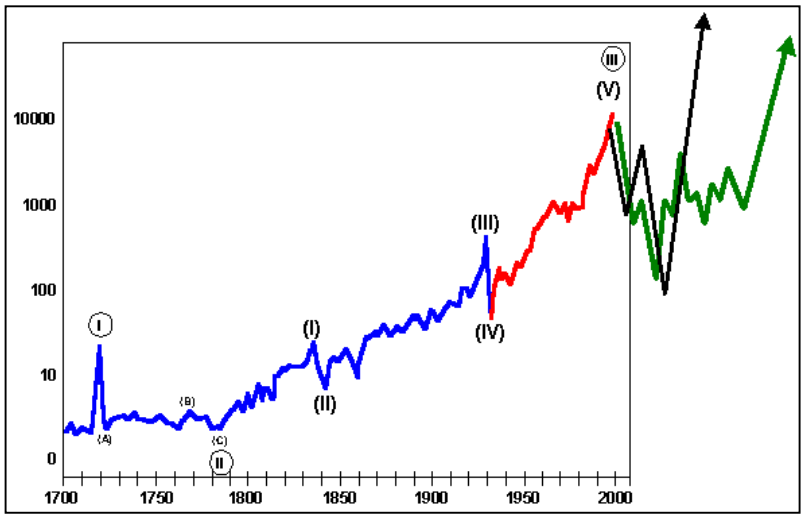


(Die Zahlen vor 1896 stammen von Aktienkursen aus England; sie wurden berechnet von der „Foundation for the Study of Cycles“.)
Und jetzt wissen wir, wo wirklich die nächstkleinere vierte Welle des gesamten „Grand-Supercycle“ liegt!
Schockiert? Ich hoffe es! Tun Sie einen 95 %-igen Verlust beim Dow Jones nicht als utopisch ab. Was wir in den letzten Jahrzehnten erlebten, war mindestens genauso utopisch, nur haben wir uns inzwischen alle daran gewöhnt.

Ein solcher Verlust hat natürlich gravierende Auswirkungen auf die (Welt-)Wirtschaft und vernichtende Konsequenzen für das Finanzsystem. Wie gesagt, die Verschuldung ist das Problem. Erst wenn es dort zu einer „großen Bereinigung“ gekommen ist, kann es wieder aufwärts gehen.

Stellt sich die Frage, wie die kommende Korrektur aussehen könnte. Angesichts des extremen zeitlichen Rahmens werden erst zukünftige Generationen die Entwicklung der nächsten Jahre oder Jahrzehnte als „Korrektur“ bezeichnen können, ebenso wie wir heute die Baisse von 1835 – 1860 oder den Crash von 1929 – 1932 als Korrektur erkennen.

Für die kommende Korrektur sind viele Alternativen denkbar, aber aus Sicht der Elliott-Wellen heben sich zwei heraus, die in der nächsten Graphik als grüner und schwarzer Pfeil gekennzeichnet sind.



Auch eine „kurze“ Korrektur dürfte mehrere Jahre dauern; falls es aber ein Dreieck wird (grün), können es Jahrzehnte werden. Dies ist aber recht akademisch, denn jede Teilwelle des Dreiecks wird für sich gesehen ein riesiger Bullen- oder Bärenmarkt.

Sie suchen nach einem Auslöser für den Beginn eines solches Szenarios? Der Auslöser ist schlicht ein Umkippen der Stimmung, und da genügt der kleinste Anlass. Wahrscheinlich werden es die weiter steigenden Zinsen. Jede Bubble platzt irgendwann, mit Auslöser früher und ohne Auslöser später.

Und nun, liebe Leser, lassen Sie Ihrer kognitiven Dissonanz freien Lauf!

Beitrag #1:

JüKü-Board

Elliottwaves und Marktpsychologie

Geschrieben von Rumpelstilzchen am 17. November 2000 15:48:15:

Liebe Märchenfreunde,

das positive Feedback auf meine Ausführungen zur Börsenpsychologie hat mich ermuntert, das ganze noch einmal in Verknüpfung mit den Elliottwellen darzustellen.

Nachfolgend einige Ausführungen zur Marktzyklik und Börsenpsyche:

Es war einmal ... eine Phase der Unsicherheit. An den Börsen tummeln sich kaum Privatanleger. Das Bewertungsniveau ist sehr niedrig. Niemand interessiert sich recht für Aktien. Den meisten steckt noch der letzte Crash in den Knochen und niemand hat so recht Lust, sich mit Aktien zu beschäftigen. Gewinne werden bald mitgenommen. Die kurzfristige Korrektur umfasst oft 100%des vorherigen kurzfristigen Anstiegs. Die meisten Marktteilnehmer sind vorsichtig und es bestehen Unsicherheiten bezüglich der weiteren

wirtschaftlichen Entwicklung. Aktien machen eigentlich nicht so richtig Spaß und sind ziemlich unerotisch. Aus börsenpsychologischer Sicht so spannend wie ein russischer Heimatfilm. Das Land ist verwüstet, die Leute melancholisch-depressiv und nichts Wichtiges passiert. Aus Sicht der Elliottwellen Welle 1 und Welle 2. Dann entwickelt sich eine Phase mit anhaltendem Wachstum. Die Fundamentaldaten werden immer besser, der Markt zieht kontinuierlich an. So richtig bekommen die Kleinanleger, also Leute wie Du und ich, noch nicht Wind davon. Einige Leute scheffeln ganz gut Kohle und ihre neidischen Nachbarn denken sich: „Na warte nur, das verlierst Du schon wieder."

Aber der eine oder andere mutige Kleinanleger kriegt doch etwas Appetit und schaltet mal n-tv ein. Da gibt's gute Tipps und man kann ja mal nachmachen, was die Friedhelm Buschs so einem empfehlen. Und mit etwas Geld klappt's vielleicht auch mit der Nachbarin. Jetzt wird der mutige Kleinanleger viele gute Lernerfahrungen machen können. Wenn die Aktien fallen, sollst Du kaufen. Denn bald geht es nur noch mehr nach oben. Er kriegt auch immer mehr gute Vorbilder von Leuten, die dasselbe machen und die dafür belohnt werden. Und wir sind uns einig, es geht nach oben. Aus börsenpsychologischer Sicht wird die Sache spannend. Es kommt zu einem allgemeinen Konditionierungsprozess. Kaufe, halte und Du gewinnst, lautet die Botschaft. Da es schwer ist, in einem solchen Umfeld Fehler zu machen, verdient der mutige Anleger mit den meisten Positionen. Er lernt außerdem : Du hast raus, wie es funktioniert. Du hast es in der Hand. Das nennt man dann Kontrollillusion. Zusätzliche Sicherheit schaffen die anderen, die dasselbe tun und so viele Leute können nicht irren. Aus Sicht der Elliottwellen Welle 3. Dann kommt Welle 4, die allen ein Stückchen von ihren Gewinnen wegnimmt. Einige steigen aus.
Dann aber kommt Welle 5 und jetzt wird es richtig interessant. Die Bande hat Blut geleckt. Es geht nach oben und wie. Der Trend beschleunigt sich (Trendakzeleration). Wer ausgestiegen ist, beißt sich in den Arsch und kauft sich um jeden Preis zurück. Wer drin geblieben ist, hat gelernt. Aussitzen ist alles. Jetzt kauft auch die Nachbarin selbst Aktien, und der Nachbar auch. Und die 18jährige Göre pfeift ihren Opi an, weil er ihr ein Sparbuch zum Geburtstag schenkt. Und alle haben gelernt: Wer die Zähne zusammenbeißen kann, wird mit märchenhaften Reichtümern belohnt. Börsenpsychologisch kann man nur noch von irrationaler Gier sprechen. Steigende Zinsen, abschwächendes Wachstum interessiert keinen mehr. Es wird nicht wahrgenommen (selektive Wahrnehmung) oder wegrationalisiert (kognitive Dissonanz) oder einfach ignoriert/verdrängt. Die Kontrollillusion hat sich weiter verstärkt, die Konditionierung weiter gefestigt. Der Börsenerfolg wird mit dem Selbstwertgefühl verknüpft. Es kommt zu einer starken emotionalen Verpflichtung (commitment), den eigenen Börsenvorstellungen treu zu bleiben. Es kommt auch zu einer positiven Rückkopplung. Der Erfolg sorgt für weitere Investition und damit weiteren Erfolg. Die meisten Kleinanleger, die sich jetzt an der Börse tummeln, haben aber eigentlich keine Ahnung, was sie machen. Ihr Verhalten ist einfach Imitation. Sie folgen ihren Vorbildern. Darum ist mir auch ..... Förtsch

so verhasst. Eine gute Frage ist natürlich, wie viel Wissen die Profis haben. Wenn ich höre, wie 25jährige (!) Fondsmanager millionenschwere High-Tech-Fonds anvertraut bekommen, könnte mir schon schlecht werden. Und jetzt die Umkehrung: Es herrscht eine Phase der übertriebenen Sicherheit (Overconfidence). Die Aktienkurse steigen nicht mehr, aber das ist nicht wichtig, denn alle sind sicher, dass die Frage der nächsten Rallye nur eine Frage der Zeit ist. Also streiten sie, ob es denn eine Sommer-, Herbst-, Winter- oder "Jahresendrallye" (tolles Wort) wird. Das Bewertungsniveau ist jenseits von gut und böse. Es kommt zwar zu wiederholten kleineren Einbrüchen, aber die anschließende Korrektur fängt die Verluste meist wieder zu 100% auf. Die Bewegung läuft insgesamt seitwärts. Aktien sind zwar sehr erotisch, aber sie machen nicht mehr so richtig Spaß. Die Marktteilnehmer sind investiert. Unsicherheiten bezüglich der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung bestehen, interessieren aber keinen. Die Gewinnaussichten der Unternehmen gehen zurück, die Zinsen steigen. Who cares?

Börsenpsychologisch ist das ganze so spannend wie ein deutscher Heimatfilm. Heile Welt in den Köpfen, Trümmer ringsum, alle sind glücklich. Der Prozess der allgemeinen Konditionierung ist so weit fortgeschritten, dass die Kontrollillusion den Höhepunkt erreicht hat. Keine Angst an Bord der Titanic, wir haben alles im Griff. Kurseinbrüche können in dieser Phase nicht anhaltend sein, weil genügend Anleger vorhanden sind, die aufgrund ihrer bisherigen Lernerfahrungen jede Schwäche als Kaufsignal sehen. Die Trendwende ist erfolgt, aber die wenigsten bekommen sie mit. Leider gibt es in dieser Phase keine Vorbilder, die die in ihrem Verhalten auf Imitation beschränkten Kleinanleger in ihrer bisherigen Strategie erschüttern könnten. Warum sollten sie auch. Zuerst ich, dann mein Geld, dann Frauen und Kinder. Aus Sicht der Elliottwellen Welle 1 und Welle 2. Dann bildet sich doch ein stabiler Abwärtstrend. Es sind einfach nicht genügend Käufer und genügend Geld da, um die übertriebenen Bewertungen auf Dauer halten zu können. Erstaunlich ist, dass in dieser Phase keine hohen Umsätze stattfinden. Obwohl der stabile Abwärtstrend monatelang anhalten kann, bleibt der Verkaufsdruck relativ konstant. Börsenpsychologisch eine sehr interessante Phase. Die Spannung der "kognitiven Dissonanz" steigert sich von Tag zu Tag, indem der Marktteilnehmer einerseits mit kontinuierlich fallenden Kursen konfrontiert wird, andererseits an seinen konditionierten Grundüberzeugungen unbedingt festhalten will. Es muss immer mehr psychische Energie aufgewandt werden, um diese Dissonanz auszuhalten. So mancher mutige Kleinanleger hält den Druck nicht aus und verkauft (je nach vorherigem Ausmaß des eigenen "Commitment" zum eigenen Engagement). Aber sie fallen in dieser Phase erst Stück für Stück um. Jeder ist eben in unterschiedlichem Ausmaß von sich selbst überzeugt. Die Nachbarin hält bestimmt noch und glaubt, dass jetzt nur "Weicheier" verkaufen. Das zehrt natürlich an den Nerven und erklärt auch dem aggressiver werdenden Ton in den Boards. Psychologisch bietet sich jetzt ein wahres Panoptikum an bemerkenswerten Phänomen. Erwähnen will ich hier v.a. die "aversion of regret", das bedeutet, dass die meisten

Marktteilnehmer, die "schlechten" Gefühle vermeiden wollen, die entstehen, wenn Buchverluste in Realverluste überführt werden. Das führt letztlich zu Passivität und erklärt auch die niedrigen Umsätze in dieser Phase. Ich denke, das wir uns jetzt genau an dieser Stelle befinden.
Aus Sicht der Elliottwellen Welle 3. Dann kommt die Welle 4, die einigen etwas von ihren Verlusten wieder zurückbringt, Einige steigen wieder ein. Und dann kommt es wieder zur Trendakzeleration. Die Nerven der Anleger sind strapaziert, das Aufrechterhalten der inneren Verteidigungslinie gegen die Realität hat zuviel Kraft gekostet. Die Frustrationstoleranz nach der demütigenden Welle 3 ist minimal. So etwas will man sich nicht mehr antun. Es reicht schon ein kleiner Anstoß und die Welle wird losgetreten. Jetzt aber mit Volumen, jetzt verkauft auch die Nachbarin. Das ist der "sellout" oder "sell-off". Psychologisch ist jetzt die Angst vor dem erneuten psychischen Druck größer als die Angst, Buchverluste einzugestehen. Die Kontrollillusion wird durch ein Gefühl von Kontrollverlust ersetzt. Der "locus of control" ist außerhalb von mir, das bedeutet, dass nicht mehr ich die Ereignisse (Kursverhalten) und ihre Wirkung auf mich vorhersehen, d.h. kontrollieren kann, sondern etwas oder jemand anderes verantwortlich ist. Wer sich jetzt noch vor den "schlechten Gefühlen" schützen will, der muss, nachdem durch den Verkauf die Angst vor weiteren Verlusten hinfällig geworden ist, die Börse ganz aus seiner Wahrnehmung verdrängen. Carola Ferstl wird also keine Zuschauer mehr haben (Hurra), Heiko Thieme kriegt kein Publikum mehr, Fötsch kriegt im Knast keine Börsenzeitung, weil es keine Börsenzeitung mehr gibt. O.K. meinetwegen gibt es noch Börsenzeitungen, aber nicht mehr den "Aktionär". Und Elliott: genau, Wieder Welle 5. Und dann wieder von vorn...

6.3. Massenpsychologie (Gustave Le Bon „Psychologie der Massen“, Kommentar von Dr. Paul C. Martin)

Gustave Le Bon

In Frankreich lebte 1841 bis 1931 ein Arzt namens Gustave Le Bon. Er war zunächst Praktiker, u.a. Chef eines Lazaretts im deutsch-französischen Krieg 1870. Danach widmete er sich allgemein anthropologischen Studien und publizierte einen Haufen mehr oder minder guter und bis heute lesenswerter Bücher.
Sein Hauptwerk erschien 1895. Titel: "Psychologie des foules" (Psychologie der Massen). Es erlebte zahlreiche Auflagen und Übersetzungen, ist aber inzwischen weitgehend der Vergessenheit anheim gefallen. Im ZVAB habe ich noch gerade mal sechs Exx. seines Hauptwerks gefunden (zumeist das Kröner-Bändchen, Preise zwischen 20 und 40 DM). Neuauflage nicht in Sicht. Da dieses Board letztlich nichts anderes versucht als von allen Seiten her das Problem der "Massenpsychologie" einzukreisen und vielleicht irgendwann - jedenfalls bezogen auf die Börsen - zu lösen, und da Le Bon als Entdecker dieses Phänomens gilt, möchte ich dem Board die wichtigsten seiner Erkenntnisse nicht vorenthalten. (Le Bon wird auch in dem Buch, das JüKü und ich gemeinsam vorbereiten, eine große Rolle spielen).
Also ab heute bis auf weiteres von mir "Le Bon täglich". Es werden - keine Angst! - nicht Giga-Postings, sondern immer nur kleine, verdauliche und erbauliche Häppchen, gegebenenfalls mit kleinem Kommentar von mir dazu.
Natürlich ist seit Le Bons großem Hit die Zeit nicht stehen geblieben. Ich glaube aber sie verlief eher in der Richtung seiner Analysen als woanders hin.
Die Zitate werden gelegentlich minimal verändert, um sie - bezogen auf die Jetztzeit - verständlicher zu machen. Ich gehe bei "Le Bon täglich" so vor wie der Autor selbst. Es fängt also etwas langsam an, schweift auch manchmal ab, aber ich verspreche: Jeder wird auf seine Kosten kommen.

Monsieur, Sie haben das Wort (meine Interpretationen jeweils in Klammern und kursiv):

1. Einführung

"Die großen Erschütterungen, welche den Kulturwenden vorangehen, scheinen auf den ersten Blick (!) durch bedeutsame politische Veränderungen bestimmt zu sein... *(heute sog. "Fundamentals", z.B. in Steuer-, Geld- und Zinspolitik)*... Eine aufmerksame Untersuchung dieser Ereignisse enthüllt jedoch hinter ihren scheinbaren Ursachen als wahre Ursache eine tiefgehende Veränderung in den Anschauungen der Völker ... Die einzigen Veränderungen von Bedeutung ... vollziehen sich innerhalb der

Anschauungen, der Begriffe und des Glaubens... *(ich darf dazu nur erwähnen: Die weit verbreitete Anschauung, es müsse immer weiter aufwärts gehen, Brainwash-Begriffe wie "Geldmenge" oder als Glaube: Der Staat hat immer alles im Griff, kann die Wirtschaft jederzeit neu ankurbeln, Aktien sind langfristig die beste "Geldanlage" usw.)* ... Die bemerkenswerten Ereignisse der Geschichte sind die sichtbaren (!) Wirkungen der unsichtbaren (!) Veränderungen des menschlichen Denkens."

"Während alle unsre alten Anschauungen schwanken und verschwinden und die alten Gesellschaftsstützen eine nach der anderen einstürzen, ist die Macht der Massen die einzige Kraft, die durch nichts bedroht wird und deren Ansehen immer mehr wächst..."

(siehe Einschaltquoten, der Aktien"spar"gedanke usw.)

"Je weniger die Masse vernünftiger Überlegung fähig ist, um so mehr ist sie zur Tat geneigt. Die Organisation hat ihre Kraft ins Ungeheure gesteigert... Die Massen wollen heute die Götter nicht mehr, die ihre ehemaligen Herren gestern noch verleugneten und zerstören halfen. Die Flüsse fließen nicht zu ihren Quellen zurück... Vielleicht bedeutet der Aufstieg der Massen eine der letzten Etappen der Kulturen des Abendlandes ... Die Massen haben nur Kraft zur Zerstörung. Ihre Herrschaft bedeutet stets eine Stufe der Auflösung ... Vermöge ihrer nur zerstörerischen Macht wirken sie gleich jenen Mikroben, welche die Auflösung geschwächter Körper oder Leichen beschleunigen. Ist das Gebäude einer Kultur morsch geworden, so führen die Massen seinen Zusammenbruch herbei... Zweifellos gibt es verbrecherische Massen, aber es gibt auch tugendhafte, heroische und noch viele andersartige Massen."

(Ich zähle dazu auch Haussiers und Baissiers).

"Die Massenpsychologie zeigt, wie außerordentlich wenig Einfluss Gesetze und Einrichtungen auf die ursprüngliche Natur der Massen haben und wie unfähig diese sind, Meinungen zu haben, außer jenen, die ihnen eingeflößt wurden; Regeln, welche auf rein begrifflichem Ermessen beruhen, vermögen sie nicht zu leisten. Nur die Eindrücke, die man in ihre Seelen pflanzt, können sie verführen."

(Le Bon führt als Beleg für den letzten Satz den Unterschied zwischen indirekter und direkter Steuer an, wobei wir wieder in der Gegenwart wären: MWSt. hat sich seit 1970 um 60 % (!!!) erhöht, ohne dass es zum allgemeinen Umsturz gekommen wäre, während die ESt.-Sätze im wesentlichen gleich geblieben sind und das Ballyhoo um die "Steuerreform" haben wir ja gerade erst erlebt).

2. Die Gemeinschaftsseele

"In der Masse schwindet die bewusste Persönlichkeit, die Gefühle und Gedanken aller einzelnen sind nach der selben Richtung orientiert. Es bildet sich eine Gemeinschaftsseele, die wohl veränderlich, aber von ganz bestimmter Art ist. Die Gesamtheit ist nun das geworden, was ich als psychologische Masse bezeichnen will."

(Dieses ist die Grundlage jener Phänomene, die wir an den Börsen als "Euphorie", "Manie" gar, oder "Lustlosigkeit" bis hin zur "Panik" bestens kennen).

"In gewissen historischen Augenblicken kann ein halbes Dutzend Menschen eine psychologische Masse ausmachen, während Hunderte zufällig vereinigte Menschen sie nicht bilden können."

(Dieses letztere Phänomen erleben wir hier im Bord, wo eine Gruppe zufällig vereinter Menschen keine Masse bildet, obwohl es immer wieder kritische Stimmen gibt, die es dem Bord nachsagen, etwa "Ihr seid doch alle bloß auf den Großen Crash aus" usw. Selbstkritische Wachsamkeit ist daher immer angebracht).

"Andererseits kann bisweilen ein ganzes Volk ohne sichtbare Zusammenscharung zur Masse werden"

(Historische Beispiel in der neueren deutschen Geschichte zuhauf, aktuell die deutsche TV-Gemeinde).

"Das Auftreten besonderer Charaktereigentümlichkeiten der Masse wird durch verschiedene Ursachen bestimmt. Die erste dieser Ursachen besteht darin, dass der einzelne schon durch die Tatsache der Menge ein Gefühl unüberwindlicher Macht erlangt... Er wird dem um so eher nachgeben, als durch die Namenlosigkeit und demnach auch Unverantwortlichkeit der Masse das Verantwortungsgefühl, das die einzelnen stets zurückhält, völlig verschwindet."

(Sehr schön dazu: Das Hooligan-Phänomen).

"Eine zweite Ursache ist die geistige Übertragung (contagion mentale)... Man muss sie den Erscheinungen hypnotischer Art zuordnen... In der Masse ist jedes Gefühl, jede Handlung übertragbar und zwar in so hohem Grade, dass der einzelne sehr leicht seine persönlichen Wünsche den Gesamtwünschen opfert."

(Siehe dazu: Die Begeisterung junger Menschen bei Anbruch des 1. Weltkrieg, als sich Tausende von ihnen in das Mündungsfeuer der feindlichen Maschinengewehre warfen, z.B. bei Langemarck).

"Der Mensch war als einzelner vielleicht ein gebildetes Individuum, in der Masse ist er ein Triebwesen, also ein Barbar. Er hat die Unberechenbarkeit, die Heftigkeit, die Wildheit, aber auch die Begeisterung und den Heldenmut ... und lässt sich von Worten und Vorstellungen beeinflussen und zu Handlungen verführen, die seine augenscheinlichsten Interessen verletzen."

(Sehr wichtig auch hier wieder die Differenz zwischen dem, was für den einzelnen und für die Masse gut ist, herausgearbeitet; in der Masse zieht der einzelne den kürzeren, was im Umkehrschluss bedeutet: Wer sich von Massenphänomenen anstecken lässt, wird in der Regel zum Verlierer).

"In seinen Handlungen weicht das Glied der Masse von seinem normalen Ich ab. So wird der Geizige zum Verschwender, der Zweifler zum Gläubigen, der Ehrenmann zum Verbrecher, der Hasenfuß zum Helden... Daraus ist zu

schließen, dass die Masse dem alleinstehenden Menschen intellektuell stets untergeordnet ist."

(Deshalb ist es für massenunabhängige intelligente Menschen in Zeiten einer Massenpsychose schier aussichtslos, sich Gehör zu verschaffen; zentrale Board-Texte hier oder sogenannte "Warner", vgl. Richebächer, sind massenpsychologisch gesehen, pure Verschwendung bzw. Leute, die nicht in die Zeit "passen").

3. Das Unbewusste in der Masse

"Die Masse wird beinahe ausschließlich vom Unbewussten geleitet. Ihre Handlungen stehen viel öfter unter dem Einfluss des Rückenmarks als unter dem des Gehirns... Die Masse ist der Spielball aller äußeren Reize, deren unaufhörlichen Wechsel sie widerspiegelt. Sie ist also die Sklavin der empfangenen Anregungen... Der einzelne hat die Fähigkeit zur Beherrschung seiner Empfindungen, die Masse ist dazu nicht imstande. Da die Reize, die auf eine Masse wirken, sehr wechseln und die Massen ihnen immer gehorchen, so sind sie natürlich äußerst wandelbar."

(Wir denken dabei nur an die letzte EM, als nach dem 0:2 gegen Portugal (= äußerer Reiz) die deutschen Fans komplett ins Lager der Portugiesen umgeschwenkt sind und nach dem 0:3 riefen: "Portugal vor, noch ein Tor" usw.)

"Nichts ist also bei den Massen vorbedacht. Sie können unter dem Einfluss von Augenblicksreizen die ganze Folge der entgegengesetzten Gefühle durchlaufen. Sie gleichen den Blättern, die der Sturm aufwirbelt, nach allen Richtungen verstreut und wieder fallen lässt."

(Der "Augenblicksreiz" ist das Schlüsselwort, bezogen auf die Börse suchen wir darum den TRIGGER, der irgendwann die "entgegengesetzten Gefühle" auslöst. Wir kennen ihn - bezogen auf das Kippen von Hausse zur Baisse aktuell - noch nicht, wir wissen nach der EWA nur, dass ein Kipppunkt zeitlich immer näher rückt und was dann die Folge sein muss).

"Die Masse lässt nicht zu, dass sich zwischen ihrer Begierde (z.B. double your money every hour) und der Verwirklichung dieser Begierde ein Hindernis erhebt, um so weniger, als ihre Überzahl ihr das Gefühl unwiderstehlicher Macht gewährt. Für den einzelnen in der Masse schwindet der Begriff des Unmöglichen."

(Das Gefühl der unwiderstehlichen Macht hat natürlich auch ein Gesicht, man schaue sich nur Carola an. Und zum "Unmöglichen" ist zu sagen, dass jeder, der das Unmögliche denkt, z.B. gnadenloser Absturz des Dow, ebenso verlacht wird, wie jemand, der bezweifeln würde, dass die Kurse nicht ewig steigen können, nach dem Motto "The sky is the limit").

4. Beeinflussbarkeit und Leichtgläubigkeit der Massen

"So parteilos man sich die Masse auch vorstellt, so befindet sie sich doch meistens in einem Zustand gespannter Erwartung, der die Beeinflussung begünstigt."

(Es muss halt immer etwas "los" sein und so warten alle z. B. gespannt auf die neuesten Infla- oder Arbeitslosenzahlen, die auch sofort über den Ticker geschickt werden und zwar in GROßBUCHSTABEN).

"Die erste klar zum Ausdruck gebrachte Beeinflussung teilt sich durch Übertragung augenblicklich allen Gehirnen mit und gibt sogleich die Gefühlsrichtung an. Bei allen Beeinflussten drängt die fixe Idee danach, sich in eine Tat umzuformen."

(Ja, wenn die Zahlen oder Fakten "raus" sind, muss sofort gehandelt werden. Als die erfolgreiche Durchsetzung der Steuerreform sich herumsprach, schoss der DAX sofort in die Höhe - ohne Sinn & Verstand; inzwischen ist er natürlich wieder tiefer als ex ante - und alle, die da als "Masse" mitmachten, haben entsprechend Geld verloren).

"Ob es sich darum handelt, einen Palast in Brand zu stecken oder sich zu opfern, die Masse ist mit der gleichen Leichtigkeit dazu bereit. Alles hängt von der Art des Anreizes ab, nicht mehr, wie beim alleinstehenden einzelnen, von den Beziehungen zwischen der eingegebenen Tat und dem Maß der Vernunft, das sich ihrer Verwirklichung widersetzen kann."

(Die Art des Anreizes - voilà! Dies hat sich seit den Zeiten Le Bons, also in 105 Jahren, extrem verfeinert und massiert. Siehe erst den dotcom-Boom und jetzt die Biotech-Manie, multipliziert durch die "Medien". Ein einzelner hätte erst mal geprüft, wie denn die Geschäftsidee der dotcoms beschaffen ist, was aber ein "vernünftiges" Vorgehen gewesen wäre).

"So muss die Masse, die stets an den Grenzen des Unbewussten herumirrt, allen Einflüssen unterworfen ist, von der Heftigkeit ihrer Gefühle erregt wird, welche allen Wesen eigen ist, die sich nicht auf die Vernunft berufen können, allen kritischen Geistes bar, von einer übermäßigen Leichtgläubigkeit sein."

(Siehe zum Thema "Leichtgläubigkeit" in Sachen Börse das Reagieren auf sog. "Insidertipps", ich erinnere mit Nachdruck an die Morphosys-Geschichte und das "Kursziel 1000 Euro" von Förtsch, was geradezu von einer kindischen Leichtgläubigkeit war, die "Analysten-Empfehlungen", "Up-" oder "Downgradings" wie "Strong Buy" usw.).

"Nichts erscheint der Masse unwahrscheinlich. Das darf man nicht vergessen, wenn man begreifen will, wie leicht die unwahrscheinlichsten Legenden ... zustande kommen und sich verbreiten."

(Dem ist nichts hinzuzufügen, die jüngste Börsengeschichte mit vierstelligen KGVs, deren "Legende" ja lautet, das wäre eher ein Zeichen einer guten als das einer schlechten Unternehmung, auch wenn jeder einzelne selbst leicht eine Wahrscheinlichkeitsabgleichung hätte vornehmen könne, vgl. BIPOP, wo es mehr als 900 Jahre dauern dürfte, bis der Aktionär ins Trockene kommt).

5. Entstehung von Legenden und Kollektiv-Halluzinationen

"Die Entstehung von Legenden, die so leicht in den Massen umlaufen, ist nicht nur die Folge vollkommener Leichtgläubigkeit, sondern auch der ungeheuerlichen Entstellungen, welche die Ereignisse in der Phantasie der

Menschenansammlungen erfahren. Der einfachste Vorfall, von der Masse gesehen, ist sofort ein entstelltes Geschehnis."

(Nur mal Fußball: Das war doch ein klares Foul, ein klares Abseits, daher jetzt die Kamera-Überprüfungen - vom "Wembley-Tor" mal ganz abgesehen: die englische Masse sah den Ball drin, die deutsche nicht).

"Die Masse denkt in Bildern, und das hervorgerufene Bild löst eine Folge anderer Bilder aus, ohne jeden logischen Zusammenhang mit den anderen."

(Die "klassische Chartanalyse" mit ihren wunderschönen Formationen, Trendlinien, Kopf-Schulter-Formationen, Wimpel, Untertassen usw. Diese Charts zeigen ja nichts anderes als eine Folge von Einzelkursen, die keinerlei logischen Zusammenhang miteinander haben können, da ja sonst, vom Standpunkt der Logik aus, die Börse nur aus Vollidioten bestehen würde; ganz anders die EWA, die zwar auch mit der Hintereinanderreihung von Kursen oder Indizes besteht, diese aber eben völlig anders deutet - eben als Resultate der veränderten "Phantasien" der Menschen, dazu gleich noch mehr).

"Die Vernunft beweist die Zusammenhanglosigkeit dieser Bilder, aber die Masse beachtet sie nicht und vermengt die Zusätze ihrer entstellenden Phantasie mit dem Ereignis. Die Masse ist unfähig, das Persönliche von dem Sachlichen zu unterscheiden. Sie nimmt die Bilder, die in ihrem Bewusstsein auftauchen und sehr oft nur eine entfernte Ähnlichkeit mit der beobachteten Tatsache haben, für Wirklichkeit."

(Wer eine exponentiale Blow-off-Kurve sieht, kann sich eben nur schwer vorstellen, dass diese nicht immer weiter gen Himmel geht, und schon gar nicht, warum das Mit-Zocken auf dieser Kurve ein böses Ende nehmen muss).

"Infolge der Übertragung sind die Entstellungen durch die einzelnen einer Gemeinschaft alle von gleicher Art und gleichem Wesen. Die erste Entstellung, die ein Glied der Gesamtheit vorbringt, formt den Kern des ansteckenden Einflusses."

(Le Bon bringt dazu das Beispiel, wonach allen Kreuzfahrern der Hl. Georg auf den Mauern von Jerusalem erschienen ist, ein Bild, das aber zunächst nur einem einzelnen Kreuzfahrer als erstem erschienen sein kann; wir können aktueller werden: Irgendwann ist einem die "Erscheinung" gekommen, dass mit Internet-Aktien Geld verdient werden könne, da diese Firmen selbst Geld verdienen würden - eine klassische St.-Georgs-Erscheinung ohne jeglichen Bezug zur Wirklichkeit - Rest der Geschichte war dann allseits zu bestaunen).

"Durch Beeinflussung und Übertragung wird das gemeldete Wunder sofort von allen angenommen. So vollzieht sich der Vorgang von Kollektivhalluzinationen, die in der Geschichte so häufig sind und alle klassischen Merkmale der Echtheit zu haben scheinen, da es sich hier um Erscheinungen handelt, die von Tausenden von Menschen festgestellt wurden."

(Sehr schön "Kollektivhalluzinationen". Heute: "...von Millionen von Anlegern in aller Welt...")

"Die geistige Beschaffenheit der einzelnen, aus denen die Masse besteht, widerspricht nicht diesem Grundsatz. Denn diese Eigenschaften sind bedeutungslos. In dem Augenblick, das sie zu einer Masse gehören, werden der Ungebildete und der Gelehrte gleich unfähig zur Beobachtung."

(Der Daytrader, gelernter Hilfsschweißer, steht also auf der gleichen Stufe wie der Nobelpreisträger für Ökonomie, der einen Hedge-Fonds managt, wie wir bei der Beinahe-Pleite des LTCM-Fonds bestens sehen konnten, bei Soros und Roberston. And many more to come. Auch dem Portfolio des MIT geht's gar nicht gut...).

6. Überschwang und Einseitigkeit der Massengefühle

"Alle Gefühle, gute und schlechte, die eine Masse äußert, haben zwei Eigentümlichkeiten; sie sind sehr einfach und sehr überschwänglich." (Le Bon nennt sie exagération und simplisme).

"Wie in so vielen andern, nähert sich auch in dieser Beziehung der einzelne, der einer Masse angehört, den primitiven Wesen. Gefühlsabstufungen nicht zugänglich, sieht er die Dinge grob und kennt keine Übergänge."

(Le Bon, ich sagte es bereits in der Einleitung hat auch wirres Zeugs verzapft; von ihm stammt sogar die Theorie einer "Rassenseele", dem Geist der Zeit entsprechend; der wiederholt bei ihm aufkommende Vergleich zu "Primitiven" ist - aus heutiger Sicht - entsprechend zu relativieren. Die Präzision seiner Grundaussage bleibt davon unberührt).

"Der Überschwang der Gefühle in der Masse wird noch dadurch verstärkt, dass er sich durch Suggestion und Übertragung sehr rasch ausbreitet und dass Anerkennung, die er erfährt, seinen Spannungsgrad erheblich steigert."

(Vor allem das Tempo der Übertragung hat sich inzwischen gewaltig gesteigert, so dass sich die Gefühle entsprechend blitzartig ausbreiten können; daher ist es ratsam, beim Halten von Positionen unbedingt realtime am Ball zu bleiben, um nicht Gefahr zu laufen, rasiert zu werden).

"Die Einseitigkeit und Überschwänglichkeit der Gefühle der Massen bewahren sie vor Zweifel und Ungewissheit... Ein ausgesprochener Verdacht wird sogleich zu unumstößlicher Gewissheit. Ein Keim von Abneigung und Missbilligung, den der einzelne kaum beachten würde, wächst beim Einzelwesen der Masse sofort zum wilden Hass."

(Dazu sind heutige Politikerschicksale zu nennen, cf. Helmut Kohl, der überhaupt nicht begreifen kann, dass er auf einmal so verhasst ist).

"Die Heftigkeit der Gefühle der Massen wird besonders ... durch das Fehlen jeder Verantwortlichkeit noch gesteigert. Die Gewissheit der Straflosigkeit ... ermöglichen der Gesamtheit Gefühle und Handlungen, die dem einzelnen unmöglich sind. In den Massen verlieren die Dummen, Ungebildeten und Neidischen das Gefühl ihrer Nichtigkeit und Ohnmacht; an ihrer Stelle tritt das Bewusstsein einer rohen, zwar vergänglichen, aber ungeheuren Kraft."

(Das Internet, in dem sich auch ununterbrochen Massen bilden und wieder auflösen, ist ein gutes aktuelles Beispiel; selbst in diesem kleinen Board hier sind solche anonymen Attacken, die schnell zur Bildung von Massen führen können, noch und noch zu beobachten gewesen, erinnert sei an Auftritte von Mme. Pompadour oder Herrn "Netzer" und anderen).

7. Wie beeinflusse ich die Massen und die Herrschsucht der Massen

"Da die Masse durch übermäßige Empfindungen erregt wird, muss der Redner, der sie hinreißen will, starke Ausdrücke gebrauchen. Zu den gewöhnlichen Beweismitteln der Redner in Volksversammlungen gehört Schreien, Beteuern, Wiederholen, und niemals darf er den Versuch machen, einen Beweis zu erbringen."

(Die Zeit der großen Redner ist zunächst einmal vorbei; im Bundestag haben wir derer nur noch zwei: Gysi und Fischer, aber was nicht ist, kann jederzeit werden. Als jemand, der Hunderte von Reden vor bis zu 5000 Menschen großen Auditorien gehalten hat, weiß ich aber, wie leicht es ist, sein Publikum zu beeinflussen, es damit zu einer "Masse" zu machen. Das Schreien ist because of political correctness inzwischen out, aber es gibt dafür subtilere Möglichkeiten, das Publikum in seinem Sinne zu manipulieren, z.B. das Flüstern und die Pause. Das wichtigste ist in der Tat der "nicht erbrachte Beweis", daher darf man in Diskussionen niemals eine Frage beantworten. Das lernen Strukturvertriebsleute übrigens schon im ersten Lehrgang. Auf die Börse bezogen ist der "nicht erbrachte Beweis" - um nur einen zu nennen - die Behauptung, Aktien würden sich "langfristig" immer besser entwickeln als alles andere. Diese Behauptung gilt inzwischen bereits als Dogma, wird aber alsbald ebenso zertrümmert werden wie alle anderen volkswirtschaftlichen Dogmen auch).

"Man spricht mit Recht von der besonderen Optik des Theaters. Zweifellos ist sie vorhanden, aber ihre Gesetze haben nichts mit dem gesunden Menschenverstand und der Logik zu tun. ... Beim Lesen bestimmter Stücke kann man sich ihren Erfolg oft nicht erklären."

(Wie jeder weiß, sind die Börsen inzwischen zu Theaterstücken mutiert. Wir kennen den Auftritt des Kollegen Busch vor dem Dax-Chart oder die eigens als Bühne aufgebaute Wand der Nasdaq, vor dem dann Markus Koch und andere ihren "Auftritt" haben. Natürlich gehören hierher auch die Inszenierungen von IPOs, etwa an der NYSE oder in Deutschland bei Börsengängen à la Infineon, wo der Held sogar in Motorrad-Kluft auftritt. Infineon hatte allerdings den Nachteil, dass man das Stück nirgends nachlesen konnte, eben so wenig wie das von t-online und demnächst t-mobil, weil es gar keinen ernstzunehmenden Text dazu gibt: testierte Bilanzen nämlich. Wir haben es also mit virtuell perfekten Inszenierungen zu tun und die prompt folgenden Kollektivhalluzinationen, nach dem Motto: Da kann der Kurs ja nur noch steigen, sind die massenpsychologisch unausweichliche Folge).

"Der Überschwang der Massen erstreckt sich nur auf die Gefühle und in keiner Weise auf den Verstand. Die Tatsache der bloßen Zugehörigkeit des einzelnen zur Masse bewirkt... eine beträchtliche Senkung der Voraussetzungen seines Verstandes."

(Inzwischen ist ja noch und noch die Rede von der "Masse der Anleger" und dass sie sich "irrational" verhalten, vor allem, wenn sie Papiere verkaufen statt sie ad Kalendas Graecas zu halten. Die Versuche, "Irrationalitäten" in der anderen Richtung - siehe Greenspans "exuberance" - anzuprangern zeigen natürlich genau so, dass offenbar Le Bon nicht gelesen wurde. Die Masse hat nur Gefühle und niemals Verstand, was sie letztlich berechenbar und unberechenbar zugleich macht. Inzwischen hat sogar die Ökonomie die Waffen gestreckt; ich bitte dazu das sensationelle Buch "Butterfly Economics" zu lesen, das ein ehemaliger Redakteur des "Economist" veröffentlicht hat. Seine These: Die Wirtschaft gaukelt durch die Gegend - genau so unberechenbar und scheinbar sinnlos wie ein Schmetterling fliegt. Diese Erkenntnis allerdings steckt wiederum gewisse Rahmen ab, innerhalb derer wir analytisch vorgehen können: der Schmetterling kann z.B. nicht in 100 Meter Höhe aufsteigen; er kann sein Flugtempo nicht oder nur ganz gering variieren; er muss sich letztlich doch auch mal ausruhen oder Nahrung suchen, usw. Hier ist also wieder ein interessanter Berührungspunkt zur EWA gegeben, wie jeder, der die Analysen nachvollzieht, die hier geboten werden, bestätigen wird).

8. Die Unduldsamkeit der Massen

"Die Massen kennen nur einfache und übertriebene Gefühle. Meinungen, Ideen, Glaubenssätze, die man ihnen einflößt, werden daher nur in Bausch und Bogen von ihnen angenommen oder verworfen und als unbedingte Wahrheiten oder ebenso unbedingte Irrtümer betrachtet."

(Le Bon führt dazu natürlich die Glaubensauseinandersetzungen an; wir können es aber auch ins Anlegerverhalten ziehen: ich habe in meinem Bekanntenkreis z.B. zwei absolut feindliche Lage, die einen sehen nur in der Immobilie ihr Heil, die anderen in Finanztiteln. Dabei ist die Immobilien-Masse nicht mal bereit, Immobilienaktien oder auch nur Immo-Fonds zu akzeptieren, die Finanztitel-Masse geht umgekehrt auch nie in REITs, Fannie Mae oder anderes, was mit Immos zusammenhängen könnte. Und dass sich die Massen der Fundamental-Bullen bzw. -Bären unversöhnlich gegenüber stehen, erfahren wir nun jeden Tag).

"Da die Masse in das, was sie für Wahrheit oder Irrtum hält, keinen Zweifel setzt, andererseits ein klares Bewusstsein ihrer Kraft besitzt, so ist sie ebenso eigenmächtig wie unduldsam. Der einzelne kann Widerspruch und Auseinandersetzung anerkennen, die Masse duldet sie niemals."

(Gottseidank, damit wäre zumindest bewiesen, dass dieses Board hier keine Masse ist, wie vorhin schon beim de la Vega/Le Bon Posting vermutet. Hier herrschen Widerspruch und Auseinandersetzung).

"Die Massen erkennen die Macht an und werden durch Güte, die sie leicht für eine Art Schwäche halten, nur mäßig beeinflusst. Niemals galten ihre Sympathien den gütigen Herren, sondern den Tyrannen, von denen sie kraftvoll beherrscht wurden. Ihnen haben sie stets die größten Denkmäler errichtet. Wenn sie den gestürzten Despoten gern mit Füßen treten, so geschieht das, weil er seine Macht eingebüßt hat und in die Reihe der Schwachen eingereiht wird, die man verachtet und nicht fürchtet."

(Speziell ein Phänomen der politischen Geschichte, von Napoleon über Bismarck bis Helmut Kohl. Aber wir finden es auch in Sachen Börse. Der Peter-Lynch-Kult, der Warren-Buffet-Kult, der Martin-Ebner-Kult, der John-Templeton-Kult, die gestürzten Soros, Robertson, oder früher: die gestürzten Billy Salomon, Gutfreund, Henry Kaufmann, usw., usw. Die UBS hatte mal als sie noch die SBG war einen Tyrannen als CEO namens Schäfer; nachdem er endlich abgetreten war, begegnete ich ihm auf einem großen Empfang. Schäfer - eben noch der mächtigste Banker der Schweiz - stand völlig unbeachtet in einer Ecke. Er hat mir richtig leid getan).

"Ist die Haltung der Obrigkeit schwankend, so wendet sich die Masse, die stets ihren äußeren Gefühlen folgt, abwechselnd von der Anarchie zur Sklaverei, von der Sklaverei zur Anarchie."

(SEHR WICHTIG! Ich bitte statt "Obrigkeit" das Wort "Greenspan" zu setzen. Seit letzter Woche scheint er vom klassischen Sklavenhalter mit der neunschwänzigen Zinspeitsche in der Hand, obendrein unberechenbar, zum schwankenden "Na-ich-weiß-auch-nicht-so-genau"-Typus geworden zu sein. Wird das die Masse der Anleger bemerken, was über kurz oder lang geschieht, ist der Anarchie Tür und Tor geöffnet, sprich an den Börsen zieht Panik ein).

9. Wie kommen die Ideen zu den Massen und umgekehrt

"Man kann die Ideen der Massen in zwei Klassen einteilen. Zu der einen zählen wir dir zufälligen und flüchtigen Ideen, die unter dem Einfluss des Augenblicks entstehen: z.B. die Vorliebe für eine Person oder eine Lehre. Zu der anderen die Grundideen, denen Umgebung, Vererbung, Glaube große Dauerhaftigkeit verleihen, wie z.B. die religiösen Glaubenssätze von ehemals, die demokratischen und sozialen Ideen von heute."

(Hinzugekommen ist inzwischen eine weitere wichtige Idee, nämlich die von der "Machbarkeit der Wirtschaft". Um diese Idee zu pflegen gibt es weltweit mindestens 100.000 Ökonomie-Professoren, Chefstrategen, Notenbanker usw., die sich immer wieder vernehmen lassen. Was sie wirklich können, zeigt sehr gut der von JüKü reingestellte Beitrag zur Greenspan-Rede. Darin besonders der Teil ganz unten, wo der Fed-Chef auf die Frage nach den teuren Häusern sinngemäß antwortet, er würde ja gern die Häuserpreise runterknüppeln ("knock off"), aber das könne er nicht. Damit war Schluss. Aber weder die Fragestellerin noch der Fed-Chef haben da nachgehakt und uns darüber informiert, was denn wäre, wenn doch? Dann würde nämlich ganz Amerika in den landesweiten Privatbankrott abtauchen, weil ja die Häuser drüben bekanntlich sehr hoch beliehen sind. Klartext: Die "Idee" von der Machbarkeit der Wirtschaft hat sich selbst lächerlich gemacht und sie wird alsbald von selbst verschwinden).

"Man kann sich die Grundideen als die Wassermasse eines langsam dahinströmenden Flusses, die flüchtigen Ideen als die kleinen, immer wechselnden Wellen vorstellen, die seine Oberfläche erregen und, obwohl ohne wirkliche Bedeutung, sichtbarer sind als der Flusslauf selbst."

(Le Bon, ein präexistenter Elliott, wer hätte das gedacht).

10. Ideen und ihre Dauer

"Welche Ideen den Massen auch suggeriert werden mögen, zur Wirkung können sie nur kommen, wenn sie in sehr einfacher Form aufzunehmen sind und sich in ihrem Geist in bildhafter Erscheinung wiederspiegeln."

(Als jemand, der das Phänomen "Bild" bestens kennt, muss ich sagen: extrem klar gedacht, immerhin erschienen damals, 1895, weder Boulevard-Presse noch gab's TV oder "Big Brother"-Watching am PC. Auch gab's noch keine Kurskurven, Mr. Dow fing damit gerade erst an, heute aber sind diese und ihre Wirkungen unbestreitbar, jedenfalls für die "Masse" Börsianer, was übrigens auch sehr schön die Beobachtung belegt, dass Leute, die mit ihrem Depot im Minus sind, nicht etwa "cut your losses short" machen, sondern immer sagen: "Da schau' ich gar nicht mehr hin" - ein Quote, das ich von Kollegen und Kolleginnen jetzt jeden Tag höre; sie bilden sozusagen die Masse der "Bild-Negierer" - die Absturz-Fotos der Concorde aber schauen sie immer noch fasziniert an).

"Kein Band logischer Übereinstimmung oder Folgerichtigkeit verbindet diese Vorstellungsbilder miteinander. ... Man wird also einsehen, dass in der Masse die entgegengesetztesten Vorstellungen einander folgen."

(Eben noch: Rein in Aktien, das sieht man doch schon am Kursverlauf (dass das mit den exponentiellen Blow-off-Kurven nicht gut gehen kann, wird verdrängt). Und kurz darauf: Das ist ja schrecklich, wie konnte so was bloß passieren, man spreche bloß mal mit Telekom-Ex-Freaks. Und schließlich: Nie wieder, alles Gangster, die mich bloß abzocken wollten).

"Unter dem Einfluss einer der verschiedenen in ihrem Verstand (!) aufgespeicherten Ideen folgt die Masse dem Zufall des Augenblicks und wird infolgedessen die verschiedenartigsten Taten begehen. Der völlige Mangel an kritischem Geist lässt sie die Widersprüche nicht sehen."

(Sehr gut! Irgendwer setzt in den "Verstand" der Masse die Idee, Aktien sind langfristig immer noch die beste Geldanlage und sie folgen dem, ohne auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, was denn überhaupt "langfristig" heißt. Gestern Abend war in den Tagesthemen eine Pappnase zu bewundern, die doch - "Chefstratege" oder "Chefanalyst" vermutlich - tatsächlich sinngemäß sagte: Langfristig seien Aktien unschlagbar, jedenfalls für die nächsten "ein, zwei Jahre". Frau Bauer lächelte anschließend dummdreist - wie immer - in die Kamera. Offenbar haben die Tagesthemen inzwischen schon keinen Chefredakteur mehr, der solchen Unfug aus dem Programm nimmt).

"Man darf nicht glauben, eine Idee könne durch den Beweis ihrer Richtigkeit selbst bei gebildeten Geistern Wirkungen erzielen. Man wird davon überzeugt, wenn man sieht, wie wenig Einfluss die klarste Beweisführung auf die Mehrzahl der Menschen hat. Der unumstößliche Beweis kann von einem geübten Zuschauer angenommen worden sein, aber das Unbewusste in ihm wird ihn schnell zu seinen ursprünglichen Anschauungen zurückführen. Sehen wir ihn nach einigen Tagen wieder, wird er aufs Neue mit genau denselben Worten seine Einwände vorbringen."

(Jede Diskussion ist daher per se sinnlos, das hatte auch schon Schopenhauer gelehrt in seiner berühmten Stelle in der "eristischen Dialektik" - griech.: eris = Streit - wo er sinngemäß schreibt: Alle Argumente, die sich an den Verstand und nicht an das Gefühl richten, haben keinen Sinn).

"Ideen brauchen lange Zeit, um sich in der Masse festzusetzen, und sie brauchen nicht weniger Zeit, um wieder daraus zu verschwinden ... Alle Staatsmänner wissen heute, wie viel Irrtum in den Grundideen steckt; da aber ihr Einfluss noch sehr stark ist, so sind sie genötigt, nach Grundsätzen zu regieren, an deren Wahrheit sie nicht mehr glauben."

(Man vergleiche dazu Alan Greenspan, der in den 60er Jahren ein fanatischer Anhänger des Goldstandards war und schreibt: "Eine geradezu hysterische Feindschaft gegen den Goldstandard verbindet Staatsinterventionisten aller Art. Sie spüren offenbar klarer und sensibler als viele Befürworter der freien Marktwirtschaft, dass Gold und wirtschaftliche Freiheit untrennbar sind, dass der Goldstandard ein Instrument freier Marktwirtschaft ist und sich beide wechselseitig bedingen." Und heute ist Greenspan **der** Staatsinterventionist schlechthin. Sein Aufsatz, erschienen im "The Objectivist" der Ultrakapitalistin Ayn Rand, wurde von mir in WELT am SONNTAG nachgedruckt als AG Fed-Chef wurde. Das anschließende Aufjaulen, z.B. von Kostolany, war herzzerreißend. Der volle AG-Text jetzt nachzulesen in der ganz exzellenten Broschüre "**Die Geldfalle**" von Reinhard Deutsch. Was Deutsch völlig klar herausgearbeitet hat, wiewohl ich seine "Silberexplosions-These" (noch) nicht teile, ist MUST READ für dieses Board hier).

11. Die Urteile der Massen

"Man kann nicht mit unbedingter Bestimmtheit sagen, dass Massen durch Schlussfolgerungen nicht zu beeinflussen wären. Aber die Beweise, die sie anwenden, und die, welche auf sie wirken, scheinen vom Standpunkt der Logik so untergeordneter Art, dass man sie allein mit Hilfe der Analogie als Schlüsse gelten lassen kann. ... Die von den Massen in Verbindung gebrachten Ideen sind nur durch Ähnlichkeit und Aufeinanderfolge verknüpft."

(Gutes Beispiel von Le Bon dazu, aus dem Reich der Eskimos: Eis ist durchsichtig, schmilzt im Mund zu Wasser; also stecke ich mir jetzt ein Stück Glas in den Mund. Diese Analogie-Schlüsse dominieren besonders die Charttechnik, die sogar klassisch. Im Unterschied dazu die EWA, die aus dem auf Analogieschlüssen beruhenden also bereits erfolgten (!) und nach den menschlichen Pattern immer wieder (!) erfolgenden sub-rationalen Verhalten der Massen ihre Schlüsse zu ziehen sucht).

"Verknüpfung ähnlicher Dinge, wenn sie auch nur oberflächliche Beziehungen zueinander haben, und vorschnelle Verallgemeinerungen von Einzelfällen, das sind die Merkmale der Massenlogik... Eine logische Kette unumstößlicher Urteile würde für die Massen völlig unfassbar sein."

(Dies wird beim nächsten Crash, wenn es denn einer wird, sehr interessant werden, weil die Massen sich dann der Frage stellen müssen, wie's denn

nun weiter geht, aber dann treten wieder die klugen Massenbeeinflusser auf und werden ihnen sagen: Schaut doch 1987 an - danach ging's doch erst richtig los; die Logik der kommenden Baisse wird die Masse der Anleger nie begreifen können und deshalb so schmerzhaft darunter leiden müssen).

"Die Urteile, die die Massen annehmen, sind nur aufgedrängte, niemals geprüfte Urteile."

(Siehe nochmals "Aktien müssen langfristig immer steigen", gestern).

"Der Schein hat in der Geschichte immer eine größere Rolle gespielt als das Sein. Das Unwirkliche hat stets den Vorrang vor dem Wirklichen."

(Erlebt man an sich selbst übrigens jeden Tag, wir alle sind deshalb natürlich "massen-anfällig" und müssen höllisch aufpassen, uns nicht gegenseitig in was reinzuquatschen! Auch ein kleines Board ist tendenziell eine "Masse", auf die Zahl der Beteiligten kommt's nicht an).

"Alles, was die Phantasie der Massen erregt, erscheint in der Form eines packenden, klaren Bildes, das frei ist von jedem Deutungszubehör und nur durch einige wunderbare Tatsachen gestützt: einen großen Sieg, ein großes Wunder, ein großes Verbrechen, eine große Hoffnung."

(Nach diesem SWVH-Prinzip arbeite ich hier jeden Tag und es funktioniert gar allerliebst; der Profi nennt das "Blattmischung"; auch jedem "Volksredner" dringend anzuraten, manche gute Reden sind bis heute nach diesem Muster aufgebaut, speziell die der Amerikaner).

"Nicht die Tatsachen als solche erregen die Volksphantasie, sondern die Art und Weise, wie sie sich vollziehen. Sie müssen durch Verdichtung ein packendes Bild erzeugen, das den Geist erfüllt und ergreift. Die Kunst der Einbildungskraft der Massen zu erregen, ist die Kunst, sie zu regieren."

(Den Schuh zieht sich die große Zeitung gern an, auch wenn "regieren" heute nicht mehr gilt; dazu sind die Medien, alias die "Massenmedien" inzwischen schon viel zu subtil geworden und die Massen in bezug auf ihre Beeinflussbarkeit ebenfalls - macht das "Geschäft" immer schwieriger. Dem TV geht's genau so).

12. Was treibt die Meinungen der Massen an (Täuschung, Erfahrung, Vernunft usw.)

Zwei verschiedene Arten von Triebkräften befähigen die Meinungen und Glaubenslehren der Massen: mittelbare und unmittelbare:

Die mittelbaren Triebkräfte befähigen die Massen zur Annahme gewisser Überzeugungen und verhindern das Eindringen anderer. Sie bereiten den Boden, auf dem man plötzlich (!) neue Ideen hervorsprießen sieht, deren Kraft und Wirkung Staunen erregen, die aber nur scheinbar plötzlich sind. Der Ausbruch und die Verwirklichung gewisser Ideen bei den Massen zeigen oft eine blitzartige (!) Plötzlichkeit. Doch das ist nur die oberflächliche Wirkung, hinter der man meistens eine lange Vorarbeitung suchen muss."

(Ja, damit sind wir beim Thema "Crash", der sich vor allem durch seine "blitzartige Plötzlichkeit“ auszeichnet... Jeder Crash hat demnach eine lange

Vorgeschichte, die sich allerdings nur wenigen erschließt, die diese Vorgeschichte auch ganz genau studiert bzw. mit verfolgt haben).

"Die unmittelbaren Triebkräfte sind der Anlass für das Auftauchen der Entschlüsse, die eine Gesamtheit zu einer jähen Erhebung führen - durch sie bricht ein Aufruhr los oder wird ein Streik beschlossen, sie bringen durch riesige Stimmenmehrheit einen Menschen zur Macht oder stürzen eine Regierung. Bei allen großen Geschehnissen der Geschichte kann man die ununterbrochene Wirkung dieser beiden Arten von Triebkräften feststellen."

(Le Bon war kein Börsianer, aber das Schlüsselwort "jäh" gilt an der Börse mehr als irgendwo sonst; ich erinnere nicht nur an 1929 oder 1987, sondern z.B. auch an den Sommer 1982, wo plötzlich, also jäh, die Mega-Hausse startete. Es war just die Zeit, als kurz zuvor "Business Week" noch mit dem Titel gekommen war: "Death of Equities" - Tod der Finanzanlagen; das ganze wirkt also in beiden Richtungen.

Le Bon geht dann auf die "Rassen" ein, ein von mir bereits als obsolet gerügtes Vorgehen, dann auf die "Überlieferungen", die er als "unsichtbare Herren" bezeichnet, die nur der "langsamen Abnutzung durch die Jahrhunderte nachgaben", was inzwischen - nach den vehementen Zeitenbrüchen des 20. Jh.s - ebenfalls nicht mehr so gesehen werden kann. Dann kommt er zur "Zeit").

"Die Zeit ist einer der wirksamsten Faktoren in den gesellschaftlichen wie in den sozialen Fragen. Sie ist der wahre Schöpfer und der große Zerstörer. Die Zeit bereitet die Meinungen und Glaubensbekenntnisse der Massen vor, d.h. den Boden, auf dem sie keimen. Daraus folgt, dass gewisse Ideen nur zu einer bestimmten Zeit, dann nicht mehr zu verwirklichen sind. Die Zeit ist unsere wahre Meisterin, und man braucht sie nur walten zu lassen, um zu sehen, wie alle Dinge sich wandeln."

(Es ist also sehr wichtig, genau zu erkennen, "wie spät" es ist (buchstäblich). Eine unvoreingenommene Analyse unseres der-ZEIT-igen Zustands kommt zu dem Ergebnis, dass wir bereits in oder kurz vor einer Zeitenwende stehen. Das Pendel, das in der Geschichte immer wieder zwischen totaler Ruhe und hektischem Exzess hin und her schwang, scheint nunmehr am äußersten Punkt des Zweiten angekommen zu sein: jeglicher Tabubruch ist vollzogen, der Exhibitionismus aufs äußerste gesteigert, die Stimmung on top der Euphorie. Den Übergang zum Rückschlag des Pendels bereitet sich an der Börse übrigens durch extreme Kursausschläge, maximale Umsätze und ein jähes Umschwenken von "himmelhoch jauchzend" und "zu Tode betrübt" vor - man schaue sich nur mal in den Zocker-Boards und -Chat-Rooms um).

13. Warum sind Börsen "Tempel"?

"Die Bilder *(die die Einbildungskraft der Massen erregen)* stehen einem nicht immer zur Verfügung, aber man kann sie durch geschickte Anwendung von Worten und Redewendungen hervorrufen. Werden sie kunstgerecht angewandt, so besitzen sie wirklich die geheimnisvolle Macht, die ihnen einst die Adepten der Magie zuschrieben. Sie rufen in der Massenseele die furchtbarsten Stürme hervor und können sie auch besänftigen."

*("Magie" lässt sich unschwer durch "Manie" ersetzen. Le Bon, wir sprachen in einem früheren Daily darüber, kannte vor mehr als hundert Jahren natürlich noch nicht die Möglichkeit, Bild **und** Wort in einem unwiderstehlichen Mix zu mischen, wie es die heutigen Medien drauf haben. Diese Beeinflussungsmöglichkeit ist durch die sog. "Börsensendungen" natürlich auf die Spitze getrieben. Der Anleger malt sich nicht nur schönste Bilder aus, die ihm ein "Analyst" oder "Kommentator" vorträgt, nein, er kann diese Bilder auch in Form von Kurven bestätigt sehen. Ein Bild, so schon die Chinesen, "sagt mehr als tausend Worte". Damit lässt sich natürlich jede Manie zum absoluten Exzess treiben).*

"Worte, deren Sinn schwer zu erklären ist, sind oft am wirkungsvollsten. So z.B. die Ausdrücke Demokratie, Sozialismus, Gleichheit, Freiheit u.a., deren Sinn so unbestimmt ist, dass dicke Bände nicht ausreichen, ihn festzustellen."

(Dies ist unmittelbar einleuchtend. Es gilt, bezogen auf unsere Thematik hier, natürlich auch für Wörter wie "Aktiensparen", "langfristig", "Standardwerte", "Wertpapiere", "Vermögensaufbau" usw.)

"Eine wahrhaft magische Macht knüpft sich an ihre kurzen Silben, als ob sie die Lösung aller Fragen enthielten. In ihnen ist die Zusammenfassung der verschiedenen unbewussten Erwartungen und der Hoffnung auf ihre Verwirklichung lebendig."

(Silben? Ja: "Wert", "Sparen", "Auf-Bau" usw. usw.).

"Seit der Morgenröte der Kultur sind die Völker immer dem Einfluss von Täuschungen ausgesetzt gewesen. Den Schöpfern von Täuschungen haben sie die meisten Tempel, Bildwerke und Altäre errichtet."

(Wie jeder weiß, sind die NYSE, die Börse in Paris, die BoE, usw. in Gebäuden untergebracht, die griechischen Tempeln ähneln. Franz Pick, der weise Gold-Guru hat mir mal gesagt, man sollte überall darüber die Lettern setzen: Mundus decipi vult, ergo decipiatur - lat. = Die Welt will betrogen sein, also lasst sie uns betrügen).

"Nie haben die Massen nach Wahrheit gedürstet. Von den Tatsachen, die ihnen missfallen, wenden sie sich ab und ziehen es vor, den Irrtum zu vergöttern, wenn er sie zu verführen vermag. Wer sie zu täuschen versteht, wird leicht ihr Herr, wer sie aufzuklären sucht, stets ihr Opfer."

(Wir sollten die Erkenntnisse, die wir hier gemeinsam erarbeiten, also besser für uns behalten, jegliche Aufklärung ist nicht nur sinnlos, sondern auch riskant; ich erlebe es seit dem Frühjahr, als ich allen Kollegen dringend geraten hatte, rundum Kasse zu machen. Nur wenige sind dem Rat gefolgt, die anderen, die nun auf täglich sich vergrößernden Verlusten sitzen, starren mich mit unverhohlener Feindschaft an...).

14. Erfahrung, Vernunft, und die "Führer" der Massen

"Die Erfahrung ist so ziemlich das einzige wirksame Mittel, um der Massenseele eine Wahrheit fest einzupflanzen und zu gefährlich gewordene

Täuschungen zu zerstören. Dazu muss die Erfahrung auf einer breiten Grundlage ruhen und oft wiederholt werden."

(Klingt gut, aber:)

"Die von einer Generation gesammelten Erfahrungen sind im allgemeinen für die folgende nutzlos, darum hat es keinen Zweck, geschichtliche Ereignisse als Beweis anzuführen."

(Mein Problem, seit ich denken kann. Ich hatte schon in meiner Studien- und Assistentenzeit - arbeitete in zwei Fakultäten, der Philosophischen und der Rechts- und Staatswirtschaftlichen - immer wieder feststellen können, dass ich mit dem Wissen aus der einen Ecke in der anderen nichts anfangen konnte und vice versa. Jeder blieb fest auf seinem Standpunkt stehen, der Historiker und der Ökonom. Meine Beiträge wurden zwar immer wieder als "hoch interessant" und "anregend" empfunden, aber das war's dann auch.

Und das mit der GENERATION ist ganz genau so. Ich kann heute als jemand, der sogar noch die Erfahrungen der Generation vor mir mit großem Dank aufgenommen und gespeichert hat, nur sehr schwer einen Zugang zur jüngeren Generation finden, was unsere Themen hier angeht. Es heißt dann immer: "Ja, ja, schon gut, Alter.." oder "Nein, diesmal ist es eben anders..." Dennoch werde ich nicht müde zu wiederholen: Schaut in die Geschichte, da ist alles vorhanden, was wir wissen müssen. Wer nicht reinschaut, gerät in Gefahr, den bekannten Kollektivhalluzination zu erliegen, die Le Bon so meisterlich beschrieben hat).

"Ihr *(der Erfahrung)* einziger Nutzen ist, dass sie zeigt, in welchem Maße die Erfahrungen in jedem (!) Zeitalter wiederholt werden müssen, um irgendeinen Einfluss zu gewinnen und den Erfolg zu haben, auch nur einen (!) Irrtum, der mit der Massenseele verwachsen ist, auszurotten."

(Dass die Weltgemeinschaft der Anleger jetzt ihre eigenen Erfahrungen machen muss, liegt auf der Hand. Und der Irrtum bezüglich der "immer weiter steigenden Kurse" wird vermutlich auch dieses Mal nicht auszurotten sein - aber warten wir es ab).

"Bei der Aufzählung der Faktoren, die imstande sind, die Massenseele zu erregen, könnten wir uns die Erwähnung der Vernunft ersparen, wenn man nicht den negativen Wert ihres Einflusses aufzeigen müsste... Die logischen Köpfe, die an die ziemlich knappen Schlussketten der Vernunft gewöhnt sind ... sind immer wieder über das Fehlschlagen ihrer Beweise überrascht."

(Diese Überraschung sollten wir Logiker uns also ein- für alle Mal abgewöhnen).

"Daher wenden sich auch die Redner (heute: die Politiker, die Medien usw.), die Eindruck auf die Massen zu machen verstehen, an ihr Gefühl und niemals an ihre Vernunft. Die Gesetze der Logik haben keinerlei Einfluss auf sie."

(Nur als Beispiel das Rentenproblem: Die Leser einer großen Zeitung sind einfach nicht bereit, anzuerkennen, dass sie keinerlei Anspruch auf die von ihnen eingezahlten Rentenbeiträge haben können, weil die längst an frühere

Rentner ausbezahlt wurden. Wer versucht, das mit unserem Umlaufverfahren logisch zu erklären, erhält wütende Proteste, von wegen "ich habe immerhin 40 Jahre lang eingezahlt und jetzt Anspruch auf mein Geld", usw. Wer obendrein auch noch versucht, klar zu machen, dass auch der Übergang zu einer "privaten" Altersvorsorge das Problem, dass immer die Jüngeren an die Älteren zahlen müssen, nicht löst, weil es eben einfach zu wenig Jüngere gibt, scheitert genau so, von "fondsgebundenen" Lebensversicherungen mal ganz abgesehen, die inzwischen als die ultimative Lösung vorgegaukelt werden).

"Man braucht nicht einmal bis zu den primitiven Wesen hinabzusteigen, um die völlige Ohnmacht der Logik im Kampf gegen Gefühle festzustellen. Erinnern wir uns nur daran, wie hartnäckig sich viele Jahrhunderte hindurch die religiösen Vorurteile gehalten haben, die der einfachsten Logik widersprechen."

(Da muss ich mich selbst als Beispiel anführen. Ich bin bekanntlich Katholik und weiß sehr wohl um die mit dem Glauben verbundene Problematik. Fallen mich Zweifel an, tröste ich mich mit dem berühmten "Credo, quia absurdum" - ich glaube es, weil es widersinnig ist - des Augustinus. Mein Intellekt bäumt sich zwar dagegen auf, aber dann finde ich wieder irgendwo eine herrliche Kirche, zuletzt St. Gallen, heule hemmungslos und fühle mich wieder "geborgen". Ich hoffe nur, in meinen übrigen Lebensbereichen "massenfest" zu bleiben und tröste mich mit Le Bons Schlusssatz zu diesem Kapitel:)

"Nicht vermöge, sondern oft trotz der Vernunft bildeten sich Gefühle wie Ehre, Entsagung, religiöser Glaube, Ruhmes- und Vaterlandsliebe, die bis heute die Triebfedern aller Kultur gewesen sind."

(Dies kann natürlich auch ins Aschgraue diskutiert werden, aber sei's drum.)

Die Führer der Massen und ihre Überzeugungsmittel

Vorweg: Der Begriff "Führer" ist inzwischen ja so negativ besetzt, dass ich mir lange überlegt habe, das Folgende überhaupt reinzustellen. Aber wir müssen das hier völlig nüchtern sehen: Le Bon veröffentlichte diese Passagen im Jahr 1895. Sein Weitblick hat seines gleichen nicht! Er hat jetzt das Wort, und ich werde ihn heute auch nicht weiter kommentieren, weil der Text für sich spricht:

"In den menschlichen Massen spielt der Führer eine hervorragende Rolle. Sein Wille ist der Kern, um den sich die Anschauungen bilden und ausgleichen. Die Masse ist eine Herde, die sich ohne Hirten nicht zu helfen weiß.

Sehr oft war der Führer zuerst ein Geführter, der selbst von der Idee hypnotisiert war, deren Apostel er später wurde. Sie hat ihn so sehr erfüllt, dass neben ihr alles verschwand und dass ihm nun jede gegenteilige Anschauung als Irrtum und Aberglaube erscheint.

Meistens sind die Führer keine Denker, sondern Männer der Tat. Sie haben wenig Scharfblick und könnten auch nicht anders sein, da der Scharfblick im allgemeinen zu Zweifel und Untätigkeit führt. Man findet sie namentlich unter

den Nervösen, Reizbaren, Halbverrückten, die sich an der Grenze des Irrsinns befinden.

So abgeschmackt auch die verfochtene Idee oder das verfolgte Ziel sein mag, gegen ihre Überzeugung wird alle Logik zunichte. Verachtung und Verfolgung stört sie nicht oder erregt sie nur noch mehr.

Persönliches Interesse, Familie, alles wird geopfert. Sogar der Selbsterhaltungstrieb ist bei ihnen ausgeschaltet, und zwar in solchem Maße, dass die einzige Belohnung, die sie oft anstreben, das Martyrium ist.

Die Stärke ihres Glaubens verleiht ihren Worten eine große suggestive Macht. Die Menge hört immer auf den Menschen, der über einen starken Willen verfügt. Die in der Masse vereinigten Einzelnen verlieren allen Willen und wenden sich instinktiv dem zu, der ihn besitzt.

Die großen Überzeugten ... begeisterten erst, nachdem sie selbst durch einen Glauben begeistert waren. Dann freilich konnten sie in den Seelen jene furchtbare Macht erzeugen, die Glaube heißt und den Menschen zum völligen Sklaven seines Traumes macht.

Nicht das Freiheitsbedürfnis, sondern der Diensteifer herrscht stets in der Massenseele. Ihr Drang, zu gehorchen, ist so groß, dass sie sich jedem, der sich zu ihrem Herrn erklärt, instinktiv unterordnen."

(Selbst wenn Le Bon in den Zwanziger und Dreißiger Jahren gelesen und in allen Schulen, Universitäten und Kriegsakademien gelehrt worden wäre - ob uns das die Jahre 1933/45 erspart hätte? Ich habe Zweifel. Wir können nur alles in unserer Kraft Stehende tun, um eine Wiederholung, in welche Richtung auch immer sie verlaufen würde, zu verhindern. Le Bon gibt dazu einen wichtigen Hinweis: Massenbewegungen mit einem "Führer" an der Spitze erlöschen sofort, wenn das "Führer"-Problem beseitigt wurde. Oder wie es Israels so schrecklich zu Tode gekommener Premier Rabin einmal sagte: "Man muss der Schlange den Kopf zertreten, so lange sie noch klein ist.")

Wie wirke ich auf Massen ein?

"Wenn es sich darum handelt, eine Masse für den Augenblick mitzureißen und sie zu bestimmen, irgend etwas zu tun..., so muss man auf sie durch raschen Einfluss wirken. Der erfolgreichste ist das Beispiel."

(An der Börse drückt sich jeder davor. Weder kennen wir das private Depot von Herrn Breuer noch das von Frau Weisenborn, usw. In den Börsenblättern werden immer auch nur "Musterdepots" aufgelegt. Selbst Greenspan ist kein gutes Beispiel, denn zum einen darf er keine Aktien haben, wie alle, die in den USA wichtige Ämter bekleiden, zum anderen: wer macht schon in Bonds, wenn die Börse abgeht, zum dritten: An seinem Portefeuille hatte er 1999 große Verluste, hatte ich glaube, schon mal gepostet.

Was ein Beispiel dennoch vermag, zeigt amazon.com, wo der Kurs massiv niederging als Jeffs treueste Anhängerin unter den Analysten "das Handtuch"

warf. Ein anderes Beispiel ist der berühmte Brief von John D. Rockefeller, kurz nach dem 29er Crash, als er in seiner schönen, klaren Schrift die Nation wissen ließ, dass er und sein Sohn "noch nie so optimistisch" gewesen seien für US Economy, "wie heute" hin gekauft hätten.

Andererseits versuchten einige Banker 1929 die Katastrophe dadurch aufzuhalten, dass sie persönlich an der NYSE erschienen, und Aktien mit Geldkursen an sich zogen, die weit über den letzten Notizen lagen - es nutzte nichts. Dazu Galbraith & Granville lesen! Das mit dem Beispiel kann wirken, kann auch nicht, es kommt darauf an, wie die Massen präpositioniert sind, siehe gleich dazu. Ich bin mir sicher, dass jetzt ein Breuer-Zitat - er war ja lange Börsenchef - in dem Sinne: "Heute habe ich alle meine Aktien verkauft" den Dax schlicht töten würde. Umgekehrt ein "Heute habe ich sogar Kredit aufgenommen, um die Aktien auf dem niedrigen Niveau zu kaufen"? Würde den Dax erst recht in die Tiefe jagen, siehe dazu gestern die Martyriums-Sucht der Führer).

"Handelt es sich jedoch darum, der Massenseele Ideen und Glaubenssätze langsam einzuflößen, so wenden die Führer verschiedene Verfahren an: die Behauptung, die Wiederholung und die Übertragung (contagion). Ihre Wirkung ist ziemlich langsam, aber ihre Erfolge sind von Dauer."

(Wie unschwer nachzuvollziehen, Hunderte von Beispielen in der Geschichte).

"Die reine, einfache Behauptung ohne Begründung und jeden Beweis ist ein sicheres Mittel, um der Massenseele eine Idee einzuflößen. Je bestimmter eine Behauptung, je freier sie von Beweisen und Belegen ist, desto mehr Ehrfurcht erweckt sie."

(Ich darf nur an Kostos "Dornröschen-Schlaf" erinnern, ein perfektes Beispiel dazu).

"Die Behauptung hat aber nur dann wirklichen Einfluss, wenn sie ständig wiederholt wird, und zwar möglichst mit den selben Ausdrücken. Napoleon sagte, es gäbe nur eine einzige ernsthafte Redefigur: die Wiederholung. Das Wiederholte befestigt sich so sehr in den Köpfen, dass es schließlich als eine bewiesene Wahrheit angenommen wird."

(Ich hatte die Freude, sehr oft zusammen mit Kostolany vor Publikum zu sprechen. Immer sah ich in den ersten Reihen die gleichen Gesichter. Die Menschen, zu denen sie gehörten, waren weit gereist, um nur ja den großen Aktien-Propheten nicht zu verpassen, der in immer gleichen Worten, mit kräftiger und klarer Stimme, seine Rede hielt. Ich war da nur die Side-Show, obwohl ich in der Gold-Hausse der 70er durchaus auch mal die Haupt-Show war. Einmal, Gold war schon deutlich sichtbar gekippt, hatte ich in Linz 1400 Zuhörer, mehr als jemals ein Nachkriegs-Politiker in dem Großen Saal zusammenbracht hatte. Und alle wollten von mir nur die Wiederholung hören, von wegen: Gold schlendert jetzt mühelos auf 10.000 oder so.

Als ich die Leute dann enttäuschen musste, gingen sie verstört nach Hause, änderten aber ihre Meinung in keiner Weise. Ich selbst habe übrigens meine Ansicht über die Inflation, und dass sie immer weitergehen müsse, erst

angefangen zu überdenken, als mich Dr. H.-D. Schulz - ja genau der! - einmal nach einem Vortrag fragte, ob ich mir nicht auch mal ein "deflatorisches Szenario" vorstellen könnte.

Ich war geschockt, und ging subito in mich. Danach habe ich meine VWL-Theorien noch einmal Punkt für Punkt überprüft und kam nach langer schwieriger Denkarbeit endlich dahinter, initiiert zum einen von Heinsohn/Steiger und gemeinsam entwickelt dann mit Dipl.-Ing. Walter Lüftl, ein Hochgenuss übrigens, mit Naturwissenschaftlern zu arbeiten; die haben nie ein Problem damit gehabt, die "neuen" Gedanken nachzuvollziehen).

"Wenn eine Behauptung oft genug und einstimmig wiederholt wurde, wie das bei gewissen Finanzunternehmungen der Fall ist, ... so bildet sich das, was man eine geistige Strömung (courant d'opinion) nennt, und der mächtige Mechanismus der Ansteckung kommt dazu. Unter den Massen verbreiten sich Ideen, Gefühle, Erregungen, Glaubenslehren mit ebenso starker Ansteckungskraft wie Mikroben. Diese Erscheinung beobachtet man auch bei Tieren, wenn sie in Scharen zusammen sind. Ein Schreck, die wirre Bewegung einiger Schafe greift bald auf die ganze Herde über. Die Übertragung der Gefühle erklärt die plötzlichen Paniken..."

(Bestens herausgearbeitet!)

"Nimbus" bzw. "Prestige"

"Eine große Macht verleiht den Ideen, die durch Behauptung, Wiederholung und Übertragung verbreitet wurden, zuletzt jene geheimnisvolle Gewalt, die Nimbus heißt."

(Nimbus = lat. Heiligenschein; kommt schon in der "heidnischen" Zeit Roms vor, als sich Kaiser auf Münzen mit selbigem verehren ließen. Die Massenbeeinflussung im Alten Rom ist überhaupt ein höchst interessantes Thema. Wie konnte der Kaiser den gigantischen Laden überhaupt zusammenhalten? Antwort: Durch die Münzprägung.

Auf den Münzen erschien stereotyp immer der Kopf des Herrschers, Rückseite positive Symbole wie Fortuna als Göttin, Geldverteilungsszenen, Merkur mit Füllhorn, usw. Um den Kopf immer die Aufschrift DN = Dominus Noster, unser Herr. Dazu IMP = Imperator, korrekt: Oberbefehlshaber, Klartext: Hinweis auf die Legionen, die jederzeit zur Stelle sein konnten. Der Trick funktionierte in Westrom fast 500 Jahre lang, in Ostrom wandelte sich die Rs. allmählich zur Darstellung des thronenden Christus beim Gerichtstag. Darstellung heißt PANTOKRATOR, griech. = Allesherrscher. Und die Nummer hielt fast weitere 1000 Jahre. Genial).

"Alles, was in der Welt geherrscht hat, Ideen oder Menschen, hat sich hauptsächlich durch die unwiderstehliche Kraft, die sich Nimbus (le prestige) nennt durchgesetzt... Am meisten Nimbus haben die Toten, also Wesen, die wir nicht fürchten."

(Schon Keynes sprach von der Vorliebe seiner Zunft, sich von Denkern und ihren Hirngespinsten leiten zu lassen, die schon lange tot sind; heute werden außer ihm gern beschworen: Ludwig Erhard, F.A. von Hayek, Röpke, Adam Smith, nur um Karlchen Marx ist es etwas still geworden).

"Der Nimbus ist in Wahrheit eine Art Zauber, den eine Persönlichkeit, ein Werk oder eine Idee auf uns ausübt. Diese Bezauberung lähmt alle unsere kritischen Fähigkeiten und erfüllt unsere Seelen mit Staunen und Ehrfurcht. Die Gefühle ... sind unerklärlich wie alle Gefühle, aber wahrscheinlich von derselben Art wie die Suggestion, der ein Hypnotisierter unterliegt. Der Nimbus ist der mächtige Quelle aller Herrschaft."

(Der größte Nimbus der Gegenwart liegt im Wort "Staat". Wenn ich diverse Postings der letzten Zeit anschaue, hier in diesem höchst "aufgeklärten" Board, so kann ich nicht umhin, zu konstatieren, dass - bei aller "kritischen" Haltung dem Staat gegenüber in Details - doch der Zauber der Idee, dass es immer eine Institution gibt, die am Ende alles doch wieder zum Guten wendet, fast in allen Köpfen nistet. Diese Idee vom (unpersönlichen) "Allheilmacher" stammt übrigens vom französischen Revolutions-Paten Mirabeau. Als Frankreich 1789 endlich in der überschuldungsbedingten ausweglosen Lage war, meinte Mirabeau, die neue Idee von der "Nation" würde alles schon richten. Natürlich hat sie gar nichts gerichtet. Die Überschuldung verschwand in der Hyperinflation (= Ausbuchung) der Assignaten. Und dann kam der Auftritt eines Artillerie-Leutnants namens Napoleon, der dann als "großes Heilmittel" (in personifizierter Form) antreten konnte. Resultat: Millionen Tote, schon damals. Und das "Heil Hitler" war nur eine Dublette bzw. Bestätigung des Vorgehenden).

(Le Bon beschäftigt sich dann ausführlicher mit Napoleon, der den Nimbus schon in der Anfangszeit in sich trug und die altgedienten Generäle, deren Chef er plötzlich geworden war, auch "ohne Redensarten, Gesten, Drohungen ... zahm" zu machen verstand. Napoleon griff zum alten Trick der Pause und ließ die Befehlshaber warten, dann gab er einen knappen Auftritt und ein alter Haudegen meinte, dass er sich den Einfluss nicht erklären könne, der ihn beim ersten Blick "überwältigt" hätte...)

"An der Entstehung des Nimbus können zahlreiche Faktoren beteiligt sein. Einer der bedeutendsten war stets der Erfolg. Der Nimbus verschwindet immer im Augenblick des Misserfolges. Der Held, dem die Masse gestern zujubelte, wird morgen von ihr angespieen, wenn das Schicksal ihn schlug. Je größer der Nimbus, um so heftiger der Rückschlag. Die Masse betrachtet dann den gefallenen Helden und rächt sich dafür, dass sie sich einer Überlegenheit gebeugt hat, die sie nicht mehr anerkennt."

(Top-Kandidaten für diesen Prozess, bezogen auf die Börse, sind: Ron Sommer, Warren Buffet, Peter Lynch, Heiko Thieme, Gates, Ellison, Eisner, Jack Welch, sämtliche Chefanalysten und Chefstrategen (die dies ahnend schon früh in die Anonymität abzutauchen versuchten), schließlich jeder Hinz & Kunz von "Anlageberater", usw. Die Auswahl ist sehr, sehr groß).

"Der Nimbus kann sich auch abnutzen, indem man ihn diskutiert; das geht langsamer, aber sicher. Der diskutierte Nimbus ist kein Nimbus mehr."

(Dieses Stadium scheint so peu à peu erreicht zu werden. Der Nimbus von den ununterbrochen steigenden Kursen, inzwischen heißt es ja immer häufiger "langfristig steigender Kurse", ohne mitzuteilen, wie "lang" denn "lang" sein mag, beginnt sich - da er mehr und mehr diskutiert wird - zu verflüchtigen).

Die Meinungen der Massen

"Über den festen Glaubensanschauungen ... liegt eine Schicht von Meinungen, Ideen, Gedanken, die fortwährend entstehen und vergehen. Manche sind sehr vergänglich und die bedeutendsten überdauern kaum das Leben einer Generation."

(Das Tempo des Entstehens und Vergehens hat sich heute enorm beschleunigt. Vor allem der schnelle Wechsel zwischen der Forderungen nach mehr Staatsinterventionismus oder Rückkehr zu mehr wirtschaftlicher Freiheit ist bemerkenswert. An den Börsen ist der Parameterwechsel noch schneller, vgl. den Wechsel hin zum "Aktiensparen" in den 90ern, dann zum "Es kann nur noch aufwärts gehen" zur Jahreswende, jetzt ein "langfristig muss man immer gewinnen", usw. Die neue Ausgabe von "Mein Geld" erscheint mit dem großen Titel SPAREN - mit Disziplin zum Ziel, von Aktien ist nur noch am Rande die Rede).

"Die Anzahl der unbeständigen Meinungen der Massen ist heutzutage größer als je, und zwar aus drei verschiedenen Gründen. Erstens büßen die alten Glaubenslehren ihre Herrschaft ein und wirken nicht mehr wie früher richtunggebend auf die Meinungen. Das Erlöschen der Gesamtüberzeugungen gibt Raum für eine Menge Sonderanschauungen ohne Vergangenheit und Zukunft."

(Was sich ebenfalls beschleunigt hat, so dass vielerorts ein Gefühl der "Leere" entstanden ist und der Orientierungslosigkeit in den "Grundfragen des Lebens").

"Zweitens wächst die Macht der Massen immer mehr und findet immer weniger Gegengewicht, so dass sich die außerordentliche Beweglichkeit der Ideen, die wir bei ihnen fanden, frei entfalten kann."

(Klartext: Selbst bei einfacher Überprüfung bereits als skurril entlarvte Ideen konnten sich so tief in den Gemütern eingraben, etwa die Idee, dass bei der Staatsverschuldung eigentlich doch nichts passieren kann; Warum es dann aber doch z.B. die 60-Prozent-Grenze in Maastricht gegeben hat, wurde deshalb nur oberflächlich hinterfragt - sind 60 Prozent etwa ein Naturgesetz oder -zustand? Warum nicht 0 % oder 100%?).

"Drittens führt die neuerdings so verbreitete Presse unaufhörlich die entgegengesetzten Meinungen vor den Augen der Masse vorüber. Die Wirkungen, die jede von ihnen eben hervorzurufen suchte, werden bald von widersprechenden Einflüssen aufgehoben. Keine Meinung kann sich richtig verbreiten, und alle führen nur ein vergängliches Dasein. Sie sind tot, bevor sie bekannt genug sind, um allgemein zu werden."

(Kann ich als vom Fach nur bestätigen. Alles huscht immer schneller vorüber; umso fataler ist es aber, wenn sich bestimmte Standard in der gesamten Presse einnisten, z.B. die Kritiklosigkeit den Börsenabläufen gegenüber - inzwischen überrascht sogar die taz (!) ihre Leser mit Börsenkursen).

"Wenn irgend etwas die Stunde des Niedergangs aufhalten kann, so ist es nur die außerordentliche Veränderlichkeit der Meinungen und die wachsende Gleichgültigkeit der Massen gegen alle allgemeinen Grundanschauungen."

(Da hatte sich Le Bon schwer geirrt, wie die Jahre 1917 und 1933 usw. markieren. Die Massen, definiert hier als z.B. Gesamtheit der Bevölkerung, nicht als die extrem agilen "kleinen" Massen, erscheinen zwar in "normalen Zeiten" ziemlich gleichgültig, aber in der Stunde der Not, beginnen sie zu rasen. Und sollte eine solche Stunde wiederkehren, ist bei der Verflachung der Grundanschauungen damit zu rechnen, dass sogar minimale "Denkansätze" und seien sie noch so wirr die Massen sofort ergreifen und in die bekannten unangenehmen Richtungen führen. Die ganz großen Massen heute liegen dösig in der Sonne, aber wehe, eine unangenehme Sache schreckt sie auf!

Dies bedeutet für jeden von uns, und nicht nur hier im Board, extrem wachsam zu sein, um die "unangenehme Sache" - und sei es nur der "Trigger" für Crash oder Krise - so früh wie möglich zu erkennen. Denn dass wir die nächsten zehn Jahre so easy weitermachen und -leben können wie bisher, dürfte doch wohl fraglich sein).

ENDE

Und Dr. Le Bon bedankt sich bei allen, die mitgelesen haben.

6.4. „Bittere Erfahrungen nach der Gehirnwäsche“ (Kolumne von Albrecht O. Pfeiffer bei www.boerse.de)

Bittere Erfahrungen nach der Gehirnwäsche (04.08.2000)

Während der grandiosen Superhausse seit Beginn 1995 wurden deutsche Börsenfreunde einer gnadenlosen Gehirnwäsche unterzogen. Sie steigerte sich in nie gekanntem Ausmaß nach jedem neuen historischen Börsenhöchstkurs und hat möglicherweise noch nicht einmal ihren Zenit erreicht. Ziel dieser phantastischen Propaganda-Aktion zum Kauf von Aktien war die Entwicklung eines neuen Glaubenssystems (belief systems), um folgende Sätze in die Gehirnwindungen der Investoren unverrückbar einzuhämmern:

1. Aktien sind die beste Kapitalanlage, die je erfunden wurden.
2. Es gibt keine Anlageform, die bessere Erträge bringt als die Aktie.
3. Aktien haben nur eine Richtung, sie können nur steigen.
4. Zur Alterssicherung sind Aktienanlagen unschlagbar.
5. Kursrückschläge sind die beste Kaufchance für den Aktienfreund.

Wenn diese Kernsätze von jedem Börsenguru, Telekom-Chef Ron Sommer und in Millionen von Anzeigenseiten verbreitet werden, werden die Sätze zur

Binsenweisheit und von jedermann akzeptiert und befolgt. Bedauerlicherweise wurden die hochgelobten Zukunftsaktien der Hochtechnologie, des Internets und der Medienwelt kürzlich an der Börse niedergemäht wie ein Kornfeld unter einem Tornado. Die Superaktie NOKIA verlor an einem einzigen Tag 60 Milliarden Dollar an Börsenwert. Einige Anleger sind darüber etwas nachdenklich geworden. Intelligente Leute wie der US-Notenbankchef Alan Greenspan legen ihr Geld lieber in T-Bonds an, die hohe, feste Zinsen bringen, egal wie tief die Aktienkurse fallen. Der schwedische Industrielle Alfred Nobel verdiente nach der Jahrhundertwende mit dem Geld der Rothschilds ein Riesenvermögen durch die Ausbeutung der Erdölquellen am Kaspischen Meer. In den Statuten der Nobelpreis-Stiftung legte er ausdrücklich fest, dass nur in Obligationen der allerhöchsten Qualität investiert werden darf und keinesfalls in Aktien.

Albrecht O. Pfeiffer

6.5. „Wie erkennt man eine Manie?“ (Diskussionsbeitrag von Sascha im JüKü-Board, Quelle: „Antizyklisch investieren“ von Anthony M. Gallea und William Patalon, ISBN 3-932114-22-1, Seiten 98 bis 101), anschließend Artikel (Auszug) zur Aktienmanie am Beispiel des Dollar-Handelsvolumens (www.cross-currents.net, Abruf am 09.03.2001)

Beitrag #1:

Wie erkennt man eine Manie?

Geschrieben von Sascha am 12. November 2000 19:59:43:

Hier ein interessanter Text zur Erkennung von Manien:

1. Spekulative Manien treten fast immer in Phasen des Wohlstands auf. Das klingt logisch, denn nur in solchen Zeiten haben die Menschen überflüssiges Geld zum Spekulieren. Das Holland des 17. Jahrhunderts war eine Finanzmacht. Das trifft auch auf die USA in den 20er und auf Japan in den 80er Jahren zu. Ein Jahrhundert nach Holland erlebte auch England mit der "South Sea Bubble" sein Finanzdesaster, und viele Bürger wanderten damals in den Schuldturm. In allen diesen Fällen war der Lebensstandard des Landes substantiell gestiegen. Das hatte die Ersparnisse der Menschen und das Maß ihrer Freizeit erhöht, und es führte zum Bedürfnis nach mehr Investitionsmöglichkeiten, um die Gewinne aus den althergebrachten Wirtschaftszweigen anzulegen.

Wohlstand allein ist jedoch noch kein Signal für den Beginn einer Spekulation. Schließlich ist Wohlstand eine wichtige Voraussetzung für eine gesunde Aktienhausse und steigende Preise von Immobilien, Edelmetallen oder steuerbefreiten Anleihen. Japan war zu einem

bedeutenden Exporteur von Autos und Elektrogeräten geworden, und seine beständig hohen Handelsbilanzüberschüsse hatten es zu einer reichen Nation gemacht. Der Reichtum und die Sparethik der Japaner - bewundernswerte Eigenschaften - erhöhten Japans Appetit auf Aktien, Anleihen und Immobilien und ausländische Unternehmen. Dieser Appetit ließ die Preise der genannten Investments in die Höhe schießen. Am Ende einer langdauernden spekulativen Manie erreichte der Nikkei-Index schließlich fast 40.000 Punkte. Dann brach die Spekulation zusammen, und der Index sank in einem langjährigen Bärenmarkt unter 14.000 Punkte. Der Kollaps zog auch den japanischen Immobilienmarkt mit nach unten, der selbst Teil der Manie gewesen war, und zudem den Bankensektor. Bis heute hat sich die japanische Wirtschaft nicht erholt.

2. Die meisten spekulativen Manien werden von billigem Geld und billigen Krediten angetrieben. Eine Atmosphäre leichten Geldes fördert die Spekulation. In Holland gab die Kreation von Optionen auf Tulpenzwiebeln den Spekulanten die Hebelwirkung, die es leicht machte, riesige Wetten auf die Zwiebel "Semper Augustus" abzuschließen. In Großbritannien wurden spätere Tranchen von Aktien der South Sea Company über Ratenzahlungsverträge verkauft. In den USA stieg der Gebrauch der zehnprozentigen Kredit-Margin von einer Milliarde auf neun Milliarden Dollar im Jahr des Großen Crash. In Japan gab es auf Spareinlagen weniger als ein Prozent Zinsen, was die Investoren dazu verleitete, auf der Suche nach höheren Renditen an der Börse zu spekulieren. Wenn der Wert mit billigen Krediten finanzierter Investments steigt, lässt die Wachsamkeit der Kreditgeber nach und macht es so immer leichter noch mehr Geld zu borgen, weil die Sicherheiten, in diesem Fall Aktien, gesund und wertvoll erscheinen. Erst wenn die Krise schon da ist verschärfen die Kreditgeber die Bedingungen wieder und machen damit den Zusammenbruch noch schlimmer. Manchmal lernen wir aber doch dazu: Nach dem Crash von 1987 gab die Fed sofort öffentlich bekannt, sie werde die nötige Liquidität zur Verfügung stellen.

3. Alle spekulativen Manien zeichnen sich durch eine immer breiter werdende Akzeptanz aus. In jedem von uns untersuchten Fall wurde die Saat einer Manie von den reichen und professionellen Investoren eingebracht. Aber erst nachdem die Masse der Anleger eingestiegen war und versuchte, die Profis nachzuahmen, stiegen die Kurse über jede vernünftige Bewertung hinaus an. Das soll nicht heißen, dass die Reichen einer Manie nicht zum Opfer fallen. Wir wollen damit nur sagen, dass die Menschen dazu tendieren, auf "Experten" zu sehen, die ihre Meinung bestätigen, und die Reichen werden oft für solche Experten gehalten. In Wahrheit ist die breiter werdende Akzeptanz zum Teil darauf zurückzuführen, dass die Investmentprofis immer wieder auf den Markt zurückkehren, anstatt ihre Gewinne mitzunehmen und in Sicherheit zu bringen. Ein Durchschnittsinvestor konnte 1635 nicht genug Semper-Augustus-Tulpenzwiebeln und 1929 nicht genug Aktien von Montgomery Ward kaufen, um den Markt wirklich zu beeinflussen. Das Ergebnis: Der wachsende Geldzufluss wurde in Investments immer zweifelhafterer Qualität gesteckt.

4. Spekulative Manien werden immer von Expertenmeinungen unterstützt, die die Spekulanten beruhigen. Ob es im Holland des 17. Jahrhunderts die Ökonomen waren oder der unglückliche Dr. Fisher in den 20er Jahren - es gab und gibt immer Experten, die eine Manie als die angemessene Handlungsweise informierter Anleger bezeichnen. Diese Leute glauben in der Regel fest an das, was sie sagen. Sie werden von der Manie ebenso geblendet wie alle anderen.

5. Die Marktteilnehmer ignorieren alle Warnungen, die in Wirklichkeit die Stimme der Vernunft sind. Leute wie Roger Babson werden lächerlich gemacht, und schlimmer noch: Man beschuldigt sie später, das Ende der "guten Zeiten" herbeigeführt zu haben.

6. In einer spekulativen Manie ist es unmöglich, den Höhepunkt des Kursanstiegs vorherzusagen, ebenso wie es auch in normalen Märkten nicht möglich ist, Hoch- und Tiefpunkte zu prognostizieren. In einer Manie sind die Anleger nicht mehr in der Lage, rational zu denken. Jeder Versuch, einen Kurshöhepunkt rational vorherzusagen, kann tödlich sein. Alle Manien zeichnen sich durch Kursentwicklungen aus, die im Rückblick irrational aussehen. Auch nach einem starken Anstieg können die Kurse noch weiter klettern, sich verdoppeln, verdreifachen oder mehr. Da der Markt jeden Anschein einer vernünftigen Bewertung verloren hat, muss man immer daran denken, dass Irrationalität keine Grenzen kennt.

7. Es ist unmöglich, in einer spekulativen Manie erfolgreich zu investieren. Eine Manie lässt sich mit einem Güterzug in voller Fahrt vergleichen. Es ist fast nicht machbar, genau rechtzeitig auf- und abzuspringen. Viel wahrscheinlicher ist es, beim Versuch von ihm überrollt zu werden.

8. Spekulative Manien enden stets mit einem Crash, der so gewaltig ist, dass der Schmerz noch nach Jahren und Jahrzehnten spürbar ist. Das ist wohl die einfachste Möglichkeit, eine Manie als solche zu identifizieren. Fragen Sie sich einfach, ob das Ende der möglichen Manie wirklich eine echte Katastrophe bedeuten würde.

9. Wenn sich eine Manie ausbreitet und die Nachfrage nach Aktien und anderen Investments steigt, dann steigt auch das Angebot. Die Qualität dieser neuen Emissionen wird jedoch immer zweifelhafter. Zunächst waren nur die schönsten Tulpen gefragt. Am Ende hielt man fast jede Tulpe einer Spekulation für wert. In den 1920er Jahren folgten auf die Blue Chips die Investment-Trusts, deren Aktien oft dreistellige Kurse erreichten.

10. Alle Manien enden abrupt und ohne große Warnsignale. Wenn wir auch noch so fest daran glauben, dass wir keiner Manie zum Opfer fallen werden, ist es doch so, dass Manien erst im Rückblick am klarsten erkennbar sind. Der glückliche und erfolgreiche Spekulant im August 1929 hatte keine Ahnung, dass der Markt 90 Prozent seines Werts verlieren würde. Und die wenigen sichtbaren Warnzeichen werden meist ignoriert. Die notorischen Pessimisten sagen für eine Baisse, die tatsächlich eintritt, allerdings auch zehn andere voraus. In

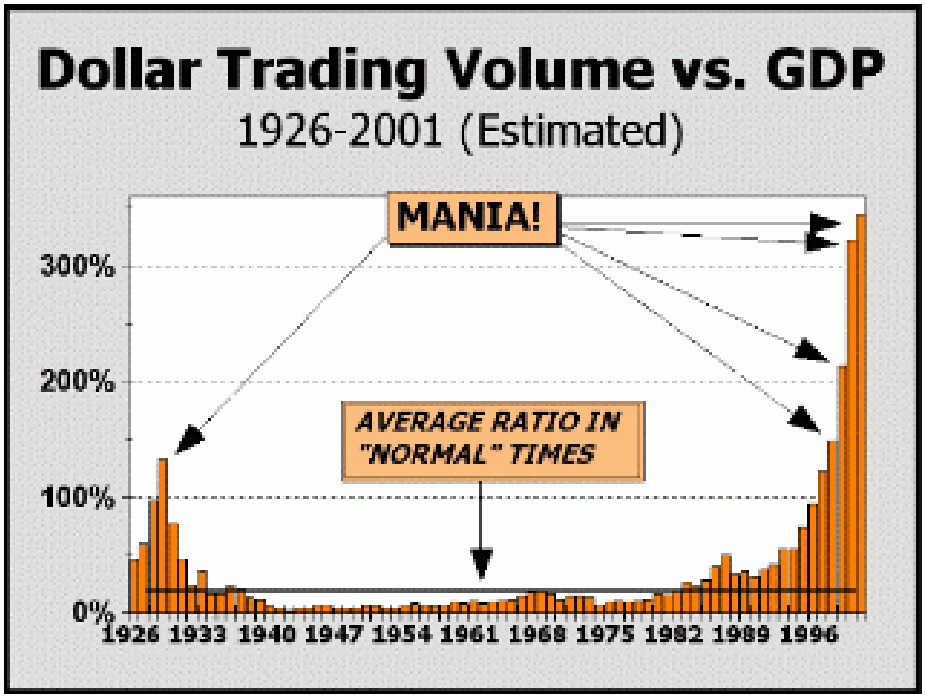
der heißen Phase einer Manie werden sie daher erst recht kaum beachtet.

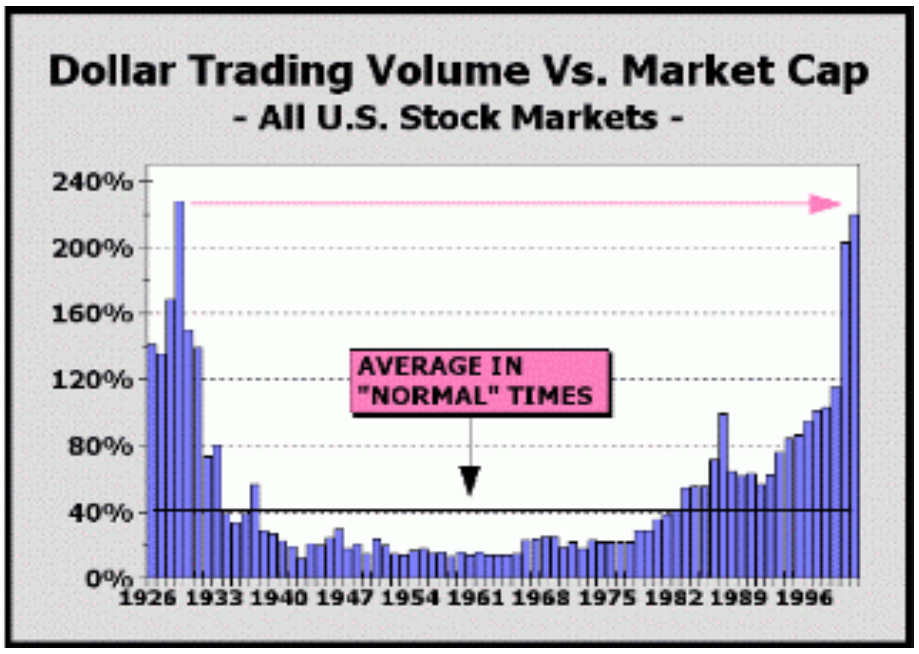
Artikel (Auszug) bei www.cross-currents.net (Februar 2001):

"On Wednesday, February 7th, Cisco Systems reacted to the prior evening's release of disappointing earnings by trading 281,300,000 shares, an unbelievable 12,000 shares for every second the trading markets were open. Total dollar volume of shares traded was approximately $8.75 billion, theoretically equating to 31.5% of all GDP generated that day. Given that retail sales are a significant portion of GDP and that one-third of these sales take place in the Christmas shopping period, Cisco's DTV compared to the actual percentage of GDP was probably much higher. Again, the stock market offered solid proof that nothing is more important than the market itself and that the stock market IS the economy. Alan Greenspan has confirmed this notion by aggressively cutting interest rates and continuing to act in the role of messiah for all things financial. However, we believe it is far more important to point out that the actions of the Federal Reserve Board got us to this place via a series of decisions that totally ignored reality and history, not only allowing but encouraging the environment for a stock market mania. The repercussions are likely to be worse than already experienced to date and could unfold over a period of several years to come. In the words of Barton Biggs, 'It still boggles my imagination that everybody thinks we can come through the biggest bubble in the history of the world and certainly the longest boom that the U.S. has ever had and get out of it with a very, very mild recession.'"

In testimony before Congress last year, Greenspan opined that knowing an asset bubble beforehand was problematic, that one might only be able to see such a bubble after it had burst. All the while, for a year before and the year since, we have shown the expanding bubble in the first two charts of each update. There could never be a mistake in interpreting the comparisons with 1929. The Crash that ended the Roaring Twenties was the consequence of one of the greatest stock market manias of all time and was built on leverage. The leverage afforded consumers via the rapidly expanding use of instalment plans enabled superb economic growth and higher earnings for American corporations. The leverage afforded the same consumers via the rapidly expanding use of margin loans enabled purchases of shares of American corporations in increasing size. Leverage enabled larger positions than would otherwise have been considered reasonable. When prices ran to extremes that could not be supported by the fundamentals, they collapsed. The comparisons to the present day and age are striking. Today, the leverage provided by credit cards, home equity loans, second mortgages and home mortgages with as little as 5% equity have accomplished a similar environment to the "Roaring Twenties." As a result, prices once again soared to extremes that could only (loudly!) signify an asset bubble. The charts of both Dollar Trading Volume vs. GDP and DTV versus total market capitalization could only match or exceed the former era if an asset bubble was in place. **We advertised these facts.** Despite a collapse in Nasdaq, despite an obvious slowdown in corporate earnings and in the economy (read recession), hope lingers and recognition hides behind the veneer of the long term mantra. Sadly, the dénouement is just beginning.

Even the Chairman of the Federal Reserve didn't see a mania in progress!





6.6. „Wie kommt es zur Panik?“ (Kolumne von Dr. Paul C. Martin bei www.boerse.de)

Wie kommt es zur Panik?

Der erregendste Moment der Finanzgeschichte ist die sogenannte "Panik". Das Wort wird aus dem Griechischen hergeleitet und dort vom braven Hirtengott Pan, dem Mann, der immer im Schatten saß, auf seiner Flöte musizierte und den Nymphen nachstellte. Panik definiert der Duden als "durch eine plötzliche Bedrohung, Gefahr hervorgerufene existentielle Angst, die das Denken lähmt, so dass man nicht mehr sinnvoll und überlegt handelt."

Erinnert irgendwie an das Treiben an den Märkten, das jetzt vor unseren Augen abläuft. Wobei die "plötzliche Bedrohung" weniger in irgendwelchen Fundamentals zu suchen ist, sondern in den Köpfen der Anleger selbst: sie fühlen sich und ihre sorgsam gehegten Depots durch bereits erfolgte Kursverluste jäh bedroht und ihre finanzielle Sicherheit sogar gefährdet.

Wirtschaftshistoriker wie Charles Kindleberger, Finanztheoretiker wie Hyman Minsky und Börsenbrief-Gurus wie Harry Schultz haben vor Jahren schon die einzelnen Stufen der Entstehung und des Ablaufs von Panik beschrieben. Es ist an der Zeit, sie wieder ins Gedächtnis zu rufen. Das sind sie:

1. Displacement. Eine Ereignis, dass neue Bedingungen schafft, und zwar ziemlich plötzlich. Im aktuellen Fall dürfte es sich um das Phänomen der "New Economy" handeln, die neue Parameter in die Wirtschaft trug und das auslöste, was so etwas immer auslöst: Einen "Boom".

2. Expansion. Die Menschen akzeptieren die neue Lage, passen sich schnell an und beginnen zu investieren. Neue Marktteilnehmer treten auf (in diesem Fall: sogar massenhaft neue Aktionäre). Es werden Kredite aufgenommen, bis hin zu Margins. Alls glänzt, alles läuft.

3. Euphorie. Der Mensch wäre nicht der Mensch, wenn er sich nicht von seiner Begeisterung mitreißen ließe. Neue Ideale, neue Ziele, neue Horizonte. Und über allem: Neue Kursprognosen, dynamische KGVs, Missachtung traditioneller Bewertungsmaßstäbe. Wer warnt, wird ausgelacht.

4. Spekulation. Jeder reißt jetzt jeden mit. Die Bewegung beginnt, den Bezug zur Realität zu verlieren. Immer mehr "Mitläufer" werden angezogen. Sie wissen zwar nicht, worum es wirklich geht, aber sie wollen unbedingt "dabei sein".

5. Manie. Der Klassiker, seit es Märkte gibt. Immer mehr wollen jetzt immer schneller reich werden. Den Prozess, worum es überhaupt geht, verlieren sie vollends aus den Augen und sähen sie ihn, würden sie ihn nicht mehr begreifen. Abenteuerliche Projekte und Prospekte machen die Runde.

6. Insider-Inkasso. Die Profis beginnen sanft mit der Rasur. Es ist die Phase der "Distribution", der großen Umverteilung. Aktien gehen, wie der unsterbliche André Kostolany lehrte, von den "starken" in die "schwachen" Hände über. Die Profis suchen jetzt die "Bagholder", also jene Dummen, die am Ende mit ihren Säcken voller gekrachter Titel dastehen werden.

7. Revulsion. Ein Ereignis, das alle als "unwesentlich" abtun, während es geschieht, weil die herrschende Euphorie noch alles überdeckt. Das kann eine Wechselkursänderung sein, die achtzehnte Gewinnwarnung nach der siebzehnten, das Wort eines wichtigen Mannes - so wie jenes von Deutsche-Bank-Chef Breuer, der gerade bekannt gab, dass ihn irgendetwas störe, aber er nicht wisse, konkret, was es sei. Und es ihm auch keiner erklären könne.

8. Umschwung. Deutlich zu erkennen, sobald negative Meldungen auch zu negativen Resultaten führen (in der Hausse ist es umgekehrt). Noch schlimmer, wenn sogar positive Meldungen zu negativen Resultaten führen, man denke an den Sturz von YAHOO nach Bekanntgabe der letzten Zahlen. Bernard Baruch, ein weiterer Crack der Börse und großer Abräumer im 29er Crash, verglich das mit den Tieren, die arglos in der Sonne liegen und spielen und sich putzen. Und plötzlich wittert eins Gefahr - und alle verschwinden schlagartig wieder in der Höhle.

9. Der magische Moment. Alle suchen auf einmal die gleiche, kleine Tür ins Freie. Dann werden Sell-Orders ohne Sinn und Verstand gegeben und alle Vorsätze, von wegen Stopp-Loss und diszipliniert Positionen aufbauen, alten und zukaufen, sind verraucht.

10. Panik. Siehe oben. Und das Schlimmste: Sie läuft in Schüben ab, meist sind es zwei Donnerschläge. Und dann kommt manchmal noch ein Dritter. 1929 nannten sie den dritten Schlag "das Millionärsschlachtfest."

Harry Schultz rät: "If you panic, please panic first."

Es gehören jetzt extrem gute Nerven dazu, diesem Rat nicht zu folgen. Aber vielleicht hat der alte Harry doch Recht? Dann nix wie raus!

Paul C. Martin

11.10.2000

6.7. “Warum verlieren Kleinanleger immer Geld?“ (Kolumne von Dr. Paul C. Martin bei www.boerse.de), anschließend ein Diskussionsbeitrag von Dr. Paul C. Martin aus dem Board Freiwirtschaft

Warum verlieren Kleinanleger immer Geld?

Vor kurzem hat Jürgen Küßner in seine Page elliott-waves.de den Chart von Corel (CORL) gestellt, der nun wirklich ein Desaster zeigt. Der Nasdaq-Wert setzte im vergangenen Frühjahr zu einem Blow-off an, stieg von 3 Dollar auf 44 1/2 und notierte danach wieder bei 3 Dollar. "Jeder", so Küßner, "hat an der Aktie Geld verloren." Was stimmt, denn selbst wer zu 3 Dollar gekauft hatte, verlor zumindest ein Jahr lang die Zinsen, die er bei alternativer Anlage am Geldmarkt hätte erzielen können. Viele aber haben erheblich mehr verloren, 10 Dollar, 20 Dollar, vielleicht sogar 40 Dollar.

Es ist recht unwahrscheinlich, dass es sich bei den gebeutelten Anlegern um große Fonds handelt; es dürften wohl fast ausschließlich Kleinanleger gewesen sein, die jetzt auf den Trümmern hocken. Der große Börsenkenner Joe Granville, Grand Master der technischen Analyse, nannte die Anleger, die zum Schluss mit den zerbombten Aktien da stehen, einmal die "Bagholder". Das sind jene Leute, die nach einem Börsenfeuer die Säcke mit den Aktien drin halten und sich fragen: Wie konnte das passieren?

Es passiert so: Der Kleinanleger ist nicht etwa ein wild gewordener Zocker, sondern, da er mit kleinem Geld sich an der Börse versucht, zunächst extrem vorsichtig. Er überlegt lange hin und her, ob er überhaupt das glitschige Parkett betreten soll. Was tut er also, wenn die Kurse rasant in die Höhe gehen? Er sucht Rat. Er fragt jeden, den er erreichen kann, ob es denn richtig sei, mit Aktien. Er fragt Banker, Analysten, seine Bekannten und Freunde, er informiert sich in allen möglichen Publikationen. Überall hört er den gleichen Tipp: Ja, Aktien musst du haben, und konkret eben Corel. Die habe man - Depotauszüge werden vorgelegt - schließlich selbst.

Schließlich gibt der Kleinanleger seinem Herzen einen Stoß und - kauft auch. Da aber alle, die er gefragt hat, Aktien und speziell Corel bereits haben, kann es anschließend nur eines geben: Die Aktie muss fallen. Denn woher sollten neue Käufer kommen, wenn alle, die die Aktie haben wollten, sie schon hatten?

Ist dies schon schlimm genug, kommt es meist noch schlimmer. In die fallenden Kurse hinein wird nachgekauft (man kann sich doch nicht so getäuscht haben!) und am Ende sitzt der Kleinanleger da, sieht wie die Kurse immer weiter fallen - und versteht die Welt nicht mehr.

Ich darf dazu ein Beispiel aus den 20er Jahren anfügen. Damals galt US Steel als ein absolut einwandfreier und todsicherer Wert. Die Aktie notierte

1924, zum Beginn der Mega-Hausse bei 90 $. Die Zahl der Aktionäre: 97.000. Dann hob die Aktie ab. Am ATH von 1929 lag der Kurs bei 250 $ und die Zahl der Aktionäre war auf 110.000 gestiegen. Dann kam es zum Crash und der anschließenden zermürbenden Baisse. 1932 schließlich notierte US Steel bei 20 $. Die Zahl der Aktionäre aber war auf 190.000 gestiegen. Die Kurse waren also in der Mega-Baisse um ca. 90 % gefallen, die Zahl der Aktionäre dagegen um 75 % gestiegen. Und alle Aktionäre, die das Papier durchgehalten oder gar dazu gekauft hatten, waren schwer im Minus.

Was lehrt: Sich niemals von den Sirenen-Klängen betören lassen, von wegen: "Das sind jetzt aber absolute Einstiegskurse!". Dies sind die üblichen Sprüche, die immer wieder aufgetischt werden, wenn Dumme noch Dümmere suchen, um abzuladen. Geht ein Kurs gen Süden, muss die oberste Maxime lauten: "Never catch a falling knife." Die wirklichen Einstiegskurse werden nicht bekannt gegeben. Die muss sich jeder Anleger nach sorgfältiger Analyse immer selber raussuchen. Und das möglichst ohne Hektik. Denn an der Börse gibt es hunderttausend Chancen. Bloß liegen sie fast immer dort, wo keiner sie vermutet.

Dr. Paul C. Martin

16.08.2000

Board Freiwirtschaft:

Beitrag #1:

Frage zur "Geldvernichtung an der Börse"

Geschrieben von Dr. Paul C. Martin am 02. Mai 2000 18:14:18:

Als Antwort auf: Frage zur geschrieben von Luke am 01. Mai 2000 21:41:18:

>Hallo allerseits,

ich hätte da mal eine Frage. Vor kurzem las ich in einem Buch, dass wenn der Dow Jones auf 6.000 Punkte fällt, ein Wert an der Börse vernichtet wird, der dem gesamten Immobilienbesitz in der USA entspricht. Grundsätzlich ist es ja so, dass an der Börse weder neues Geld geschöpft noch vernichtet wird. Kann es sein, dass dem Wertverlust bei einem Kurssturz ein vorheriger äquivaltenter realisierter Gewinn gegenübersteht? Ähnlich den Geschäften auf den Derivatemärkten. Das, was der eine Kontraktpartner gewinnt, verliert der andere. Kann man die Börse als Nullsummenspiel bezeichnen? Viele Grüße

Luke

-------Nein, Luke! Die Börse ist kein Nullsummenspiel, leider. Nehmen wir ein Beispiel: Eine Firma hat 100 Mio. Alpha-Aktien ausstehend. Alpha-Kurs war gestern 10. Der Börsenwert also eine Mrd. (Währung spielt kein Rolle). Würden alle 100 Mio. Alpha-Aktien zu dem Kurs umgesetzt, hätten die Ex-Inhaber der Titel 1 Mrd. auf dem Konto (woher das Geld zum Kauf kommt, lassen wir hier auch mal beiseite, es könnten z.B. Kreditaufnahmen sein, und nicht nur das Switchen aus anderen Aktien).

Nun aber kommt's: Heute wird die Alpha-Aktie wieder gehandelt, aber es wird nur ein (!) einziges Stück umgesetzt. Und das zum Kurs von 5. Damit aber hat sich der Wert **aller** Alpha-Aktien heute halbiert (denn die offizielle Kursnotiz für Alpha lautet eben jetzt 5) und die Alpha-Aktionäre haben nur noch ein Vermögen von 500 Mio. Die restlichen 500 Mio. sind - einfach verdampft. Es gibt keinen auf der Welt, der sich die 500 Mio. eingeschoben hätte. (Das einzige Geld, das in Sachen Alpha erschienen ist, waren die 5, um die die eine Alpha-Aktie verkauft wurde).

Das ganze funktioniert nach oben natürlich ganz genauso. Aber die Frage war ja, was beim Dow 6000 passiert. Egal wie viele Aktien bis dahin umgesetzt würden: alle Aktionäre sind entsprechend "ärmer" (fühlen sich zumindest so, keine Frage) und das hat schwere wirtschaftliche Auswirkungen. Wer sich "verarmt" fühlt, kauft natürlich weniger, storniert die Bestellung seines neuen Porsche, schminkt sich den Hauskauf ab, kurzum das, was die Ökonomen in einer Hausse (Börse rauf) den "wealth effect" nennen (Reichtums-Effekt, Klartext: Man gibt schneller und lieber Geld aus), verkehrt sich ins Gegenteil.

Ein Dow 6000 ist nicht nur ein sicheres Zeichen für eine Krise (die Börse zeigt Krisen gewöhnlich mit einer Vorlaufzeit von 6 bis 9 Monaten an), sondern so etwas führt auch selbst die Krise herbei, bzw. verstärkt sie.

Das war ja auch das Problem des US-Notenbank-Chefs Greenspan, der vor zu schnell steigenden Aktienkursen gewarnt hat (das sei "irrational exuberance" - irrationaler Überschwang). Denn diese scheinbar mühelos verdienten Reichtümer haben die Amerikaner veranlasst, Geld mit vollen Händen auszugeben, was schließlich die Konjunktur überhitzte und die Notenbank zu Zinserhöhungen zwang. Was dann wiederum die Börse negativ beeinflusst, denn es gilt der alte Spruch. "Steigende Zinsen sind Gift für die Börse" (Sinn dahinter: Man hat mehr und risikoloser was von seinem Geld, wenn man es in festverzinslichen Titeln anlegt und die Finger von der unsicherer gewordenen Börse lässt).

Übrigens kann es auch ratzfatz gehen. Die Aktien von Procter & Gamble, gewaltiger Konzern, u.a. "Weißer Riese") und von Motorola (u.a. zweitgrößter Handy-Hersteller der Welt) sind z.B. vor kurzem - ganz ohne, dass auch nur eine einzige Aktie in der Zwischenzeit umgesetzt worden wäre - von einem Tag auf den anderen um 25 bis 30 Prozent gefallen. Dies haben alle (!) Aktionäre sozusagen über Nacht verloren - und keiner hat das Geld auf der "anderen" Seite

eingeschoben, was bei einem Nullsummenspiel natürlich definitionsgemäß (Verlust des einen = Gewinn des anderen) hätte sein müssen.

Okay? Gruß PCM

6.8. Contrarian-Ansatz in der Praxis (Ein Diskussionsbeitrag von dottore im JüKü-Board), abschließend ein Cartoon

JüKü-Board:

Beitrag #1:

Contrary Indicator Magazin- Titel

Geschrieben von dottore am 03. August 2000 12:27:25:

-------Bekanntlich kam Business Week kurz vor dem Beginn der Mega-Hausse 1982 mit dem Titel heraus: "Death of equities". Damals war es Zeit, zu kaufen.

Bekanntlich wurde Jeff Bezos von TIME zum "Man of the Year 1999" gekürt. Damals war es Zeit, amazon.com zu geben.

Heute, Donnerstag, flattern FOCUS MONEY und Wirtschaftswoche auf den Tisch. Titel: "Die 10 besten Aktien Europas" bzw. "Die besten Aktien der Welt".

Was mag ein erfahrener Börsianer daraus schließen?

Dreimal darf geraten werden. Er shortet zunächst einmal die besten 10. Das sind: Nokia, Ericsson, Philips, Telefonica, Pinault, Vodafone, Telecom, Aegon, Canal +, L'Orèal. Dann lehnt er sich zurück und schaut entspannt den Kursen zu. Draußen an seiner Tür hängt ein Schild: "Bitte nicht stören!"

In der Subline schreibt das eine Blatt übrigens: "Alle Blue Chips Europas im großen Performance-Test: zehn Sieger mit besten Kurschancen für die neue Stocks-Rallye".

Die leicht enttarnten Wieselwörter: "alle", "groß", "besten" und "neue". Dazu natürlich: "Blue Chips", "Performance", "Test", "Sieger", "Chancen".

Nur das "Stocks-Rallye" stört ein wenig. Denn der Leser erfährt leider nicht, was damit gemeint ist und vor allem, was **danach** kommt.

Die Aktien werden außerdem beschrieben mit schönen Versatzstücken wie "lädt geradezu zum Einstieg ein", "hat die Nase vorn", "interessante Perspektiven", "explodieren", "Zukunftsmusik", "knallhart", "sichern" und vor allem: "Der Einstieg dürfte sich mittelfristig lohnen."

Also eine "mittelfristige Rallye" - oder was? Na die wiederum dürfen wir auf keinen Fall verpassen.

d.

Epilog - Gedicht

Das Motto vom Otto: Von der alten, der neuen, und wieder der alten Zeit

Schon die Alten wussten immer,
hast Du nix, dann geht es nimmer,
hast Du nix gespart im Sack,
hast Du keine Münz' im Pack,
dann musst Du in gar schlimmen Tagen
halt an Deinem Tischtuch nagen.

Heute heißt das, knapp, banal,
ohne Moos - nix los, im Saal.
Was zwar gleiches meint im Sinn,
doch mit dem Epos ist's dahin,
heute spricht sich's, knapp und kurz,
die Flatulanz, die heißt heut' Furz.

So sollt' man denken, dass, ihr Leut',
es wär' ganz einfach, und kein Deut
hätt' sich geändert seit den Tagen,
als man noch nachmaß, bei den Waagen,
bei den Münzen, beim Gewicht,
und wer beschiss, saß vorm Gericht.

Dass es so sei, dass kluge Leute,
werden nicht dem Lump zur Beute,
dass man sollt' sehen, was offensichtlich,
und würd' versteh'n, was unerbittlich,
dass nämlich kriegt das Geld kein Junges,
man muss malochen!,..... so was dummes.

Doch scheint es anders heut' zu sein,
da musst Du in die Börs' geh'n rein,
da fragst Du einen, der Dir sagt, ich weiß es,
die Firma A, das ist was heißes,
die Firma B, das ist ein Penner,
und Firma C, das ist ein Renner.

Dann wartest Du nur ein paar Wochen,
bis dahin hat sich's rumgesprochen,
dass man damit viel werden kann,
vom kleinen rauf zum großen Mann,
mit Rennauto und Pferd und Boot,
nix mehr von wegen Müh' und Not.

Und wenn es dann ist allgemein,
des kann nur steigen, ach wie fein,
dann kommt die Lehr' von der Geschicht',
mein Geld ist viel, doch reicht's noch nicht,

da borgt man sich noch was dazu,
und noch mal rauf geht's, ganz im Nu.

Leverage nennt man das Ding beim Namen,
es erweitert Deiner Zocke Rahmen,
steig' doch nicht rauf, überflieg' den Hügel,
trink nur Red Bull, und Du hast Flügel,
und aus der Haushaltskasse wird sodann
die rund' Million, na, mach doch, ran !

Und wahrlich, keine Lüge,
sofern die Olle gab kei' Rüge,
und man dann steckte dieses Moos
in Fonds, in Aktien, ganz famos,
da liefen diese Dinger mächtig
hoch und höher, ach, wie prächtig.

Kein Wunder, schallt es durch die Mauern,
die Alten sind doch zu bedauern,
sie haben's damals nicht gecheckt,
was für Potenzial drin steckt,
in Titeln, Futures, und auch Scheinen,
die war'n so blöd, es ist zum Weinen.

Da sagt der Opa seiner Enkelin,
ich hab' ein Sparbuch mit was drin
für Dich heut' morgen angefangen....
Doch statt Freud' gibt's rote Wangen,
vor Scham und auch vor Peinlichkeit,
ist Opa blöd - sagt laut die Maid.

Das musst Du doch ganz anders machen,
Opa, ich kann nur noch lachen,
da gibt's doch so 'nen Fond, ganz klasse,
da zahlst Du ein, dann machste Kasse,
es ist so einfach, so banal,
Opa ist lieb, doch dumm – 'ne Qual.....

So wusste es bald jedes Kind,
dass alte Leute dämlich sind.
Und dass nur, wer modern,
kann heute noch was wer'n.
Leuschel, Martin und auch Faber,
was dorther kam, war Gelaber.

Viele Jahre blieb das so,
die Alten saßen drin im Zoo,
das gute Gold aus Krisentagen,
wollt' nicht mal der Enkel haben,
es war halt echt 'ne neue Zeit,
die alle freut und keinen reut.

Doch hat es die Gefahr so an sich,
dass sie stets droht, auch ohne Ansicht,
dass plötzlich schien die Welt so anders,
als ob die liebe Lilo Wanders,
jetzt grüne Haare hätt' -
und selbst man sei ein Depp.....

Die Kohle, die sich freudig mehrte,
sich verfleuchte, und uns lehrte,
der Hochmut kommt noch heut' vor'm Fall,
manch Analyst hat schlicht 'nen Knall,
und wer drauf hörte, war selbst schuld -
der Salamicrash hatt' viel Geduld.....

Und plötzlich wachte mancher auf,
und fragte sich, nimmt jetzt ihr'n Lauf
die krisenhafte Depression,
so da und dort man sieht sie schon,
wie soll es werden, was ist neu?
Nix ist neu! Das Geld ist scheu!

Scheu wie das Reh, weil sauer verdient,
es tappt nicht durch Gräben, die man vermint.
Doch weil die Blumen, auch das ist bekannt,
am schönsten sind, wenn sie grad wachsen am Rand,
am äußersten Rand vor dem Abgrund, der Kluft,
deswegen waren die Warner nur Luft.

Ein paar, die haben es zeitig erklärt,
dass, nur wer schmieren tut, ordentlich fährt,
und wenn im Getriebe statt Öl ist nur Sand
dann geht's nicht lang gut, man fährt an die Wand.
Am Küßner-Board war wirklich alles fundiert,
und wer danach handelte, ist jetzt noch saniert.

Was ist denn Geld jetzt, will ich wissen,
ist es noch sicher unterm Kissen,
wird es behalten seinen Wert,
mach' ich es richtig, ist's verkehrt ?
Ist das Geld nun mein Besitz,
ist's 'ne Gutschrift, ist's ein Witz ?

Wir können uns davon ja Aktien kaufen,
wir können das lassen, wir können's versaufen,
dann haben wir davon 'nen lustigen Tag,
und auch 'nen Kater - na ja, wer es mag,
wir können uns Land kaufen, oder auch Gold,
oder 'ne Firma aufbau'n, wenn's Glück ist uns hold.

Hat ’ne Aktie einen Wert,
wie es uns die Uni lehrt,
ist es nur ein Zockerschein,
mit manchmal Nutzen, manchmal Pein,
wer wohl die ganze Baisse zahlt.....?
Die Gerechtigkeit ist’s nicht, die mahlt.....

Jetzt fragen sich die Leute heute,
wer macht sich unser Geld zur Beute,
ist es wie Ogger sagt, die Niete,
die ’nen Ferrari fährt auf Miete,
von unserem Geld, das wir ihr gaben,
freiwillig, voll Gier, in jüngsten Tagen ?

Oder droht uns nach Jahren der Fülle,
’ne Zeit, so ätzend wie Bauers Gülle,
wo die Ansicht der Alten ist wieder was wert,
wo’s den Geldwert uns heftig verzehrt,
wo man wird schlicht grad frohlocken,
wenn Opa noch hat ein paar Münzen im Socken ?

Eine Banknote, das sei nur ein Kredit,
sagt uns dottore, er ist kein Bandit,
ein Kredit eines andern, den wir nicht kennen,
doch kann er nicht zahlen, dann wird dieser flennen,
und kippt dieser Wechsel, die Stütze vom Geld,
dann schaut’s ganz düster aus in unsrer Welt.

Will die Mehrleistung nicht mehr klappen,
sind unsere Banknoten bloß alte Lappen.
Und Omma erzählt uns Jungen ganz bieder,
ich kenn das, ihr Kinder, ’s kommt immer wieder.....
Und plötzlich erscheint es uns deutlich und klar,
der STAAT ist’s, der Böse, der’s immer war.....

Wer Schulden macht, ohne zu investier’n,
dem geht’s an Substanz, dem geht’s an die Nier’n,
es ist so im Lande, es ist so privat,
so ist’s in der Firma, da braucht’s keinen Rat,
wer meint, er könne von anderen leben,
wird’s irgendwann merken, und sich dran verheben.

Die Moral von der Geschicht’:
Trau’ dem Analysten nicht.
Hast Du noch Verstand, benutz’ ihn zum Denken,
ist doch ganz einfach, und lass’ Dich nicht lenken !
Der Dir das sagt, das ist kein Petzer,

es ist nur Baldur, und der ist ein Ketzer !

Literaturempfehlungen

Wer mehr über Wirtschaft und Börse lernen möchte, hier unsere „Nuggets“ - die Top 15 - zur Orientierung:

1. **Die Krisenschaukel** (Paul C. Martin),

   ISBN 3-7844-7389-X

2. **Eigentum, Zins und Geld** (Gunnar Heinsohn / Otto Steiger),

   ISBN 3895183040

3. **Die Geldfalle** (Reinhard Deutsch),

   Buch erhältlich per e-mail direkt beim Autor: R.Deutsch@t-online.de oder bei www.chartdoc.de/die-geldfalle.htm

4. **Irrationaler Überschwang** (Robert Shiller),

   ISBN 3-593-36664-9

5. **The Mystery of Capital** (Hernando de Soto),

   ISBN 0465016146

6. **Die Schuldenmaschine** (Peter Warbuton),

   ISBN: 3-421-05218

7. **Full Faith & Credit** (James R. Cook),

   ISBN 1-886768-49-8

8. **Der Tulpenwahn** (Mike Dash),

   ISBN 3-546-00177-X

9. **Market Wizards** (Jack D. Schwager),

   ISBN 0-88730-610-1

10. **The New Market Wizards** (Jack D. Schwager),

    ISBN 0-88730-667-5

11. **Elliott-Wave Principle** (Robert R. Prechter / A. J. Frost),

    ISBN 0-932750-23-0

12. **At the Crest of the Tidal Wave** (Robert R. Prechter),

    ISBN 0-932750-39-7

13. **Elliott-Wave-Finanzmarktanalyse** (Werner H. Heussinger),

    ISBN 3-409-14079-4

14. **Trade your Way to Financial Freedom** (Van K. Tharp),

    ISBN 0-07-064762-3

15. **Psychologie der Massen** (Gustave Le Bon),

    ISBN 3-520-09915-2, Einzelstücke im Handel erhältlich; tel. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart: 0711-6150221

Internet: www.elliott-waves.de oder www.juekue.de